Schriften

Verein für Geschichte des Bodensees und ...


HARVARD COLLEGE LIBRARY
VE RI TAS
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

Schriften

des

Vereins für Geschichte

des

Bodensee's und seiner Umgebung.

Siebentes Heft.



Mit acht artistischen Beigaben.

Lindau.
Commissionsverlag von Joh. Thom. Stettner.
1876.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Vorträge bei der siebenten Versammlung in Ueberlingen am 26. und 27. September 1875.

II. Abhandlungen und Mittheilungen.

III. Vereinsangelegenheiten.

Anhang.

Druck von Joh. B. Thoma in Lindau.

Jahresbericht.

Die äußern Verhältnisse unseres Vereins haben im Jahre 1875 keine wichtigen Veränderungen erlitten. Die Zahl der Mitglieder hat nicht ab-, sondern zugenommen. Die Sammlungen in Friedrichshafen sind unter der unermüdlich thätigen Leitung des Herrn Hauptzollamtsverwalters Haas abermals den zu Gebote stehenden Mitteln entsprechend vermehrt worden, wie das besondere Verzeichniß über dieselben nachweisen wird. Ermöglicht wurde diese Vermehrung durch die großherzige Huld Seiner Majestät des Königs von Württemberg, der abermals die Kosten für das Lokal aus Höchstseiner Kabinetskasse bestreiten ließ. — Wir wiederholen hier neben dem Danke für die Beiträge, die auch in diesem Jahre den Sammlungen zuflossen und unter denen besonders eine Siegelsammlung zu erwähnen ist, die Bitte um Fortdauer des Wohlwollens, damit unsere Sammlungen mehr und mehr eine Quelle für Forschungen und eine Zierde des Bodenseegebietes werden mögen.

Im Ausschuß trat insoferne eine Personalveränderung ein, als in Folge des Rücktritts Herrn Dekans Pupikofer in Frauenfeld und Herrn Majors und Mitgliedes der bayer. Akademie der Wissenschaften Würdinger in München, als Ausschußmitglied für die Schweiz Herr Verwaltungsrathspräsident Naef in St. Gallen, und für Bayern Herr Pfarrer Dr. Wöhrnitz in Reutin bei Lindau eintrat. Den zurückgetretenen beiden Herren folgt der Dank des Vereins für ihre vielseitigen Verdienste um das Gedeihen desselben und die Bitte, in anderer Weise auch fernerhin unsere Sache fördern zu wollen. — Ausschußsitzungen wurden im April und Juni in Rorschach und Friedrichshafen abgehalten.

Zu einem wahren Feste gestaltete sich die Vereinsversammlung, welche am 26. und 27. September in Ueberlingen abgehalten wurde.

Am Vorabend tagte man in den Räumen des herrlichen Rathhaus-saales, der an und für sich zu historischen Studien anregt. Ueber die Verhandlungen, welche unter Leitung des Herrn Dr. Moll über diesen Saal, über den Erbauer des Münsters, über den Oelberg stattfanden, folgt, den Vorträgen sich anschließend, ein eigenes Referat. — Der Vortrag des Herrn Dr. Marmor ist unter den Vorträgen. — Am folgenden Morgen besichtigte man die historischen Merkwürdigkeiten der in jeder Art interessanten Stadt und ihrer Umgebung. Freundlichst war der Münster, das Rathhaus, die Sammlungen des historischen Vereins, mehrere Privathäuser, in denen Ueberreste aus früherer Zeit sich finden, geöffnet. Die Herren Geschäftsführer hatten in jeder Art gesorgt, daß Alles besichtigt und erklärt wurde. Der Saal, in welchem die Vorträge abgehalten wurden, konnte die Zahl der Besucher nicht fassen. Die Vorträge selbst finden sich im Hefte. Ueberrascht wurde die Versammlung durch zwei höchst werthvolle Festgeschenke. Seine königliche Hoheit der Großherzog hatte eine Ansicht des Bodensee's vom Jahre 1655 photographisch vervielfältigen lassen und eine so große Anzahl dieser photographischen Ansichten zur Verfügung gestellt, daß sämmtliche Städte im Bereiche des See's mit Exemplaren beschenkt werden konnten. Die Stadt Ueberlingen hatte ebenfalls eine Ansicht der Belagerung der Stadt durch die Schweden im Jahre 1634 photographiren lassen mit Randzeichnungen aus den Schnitzwerken des Rathhauses zu Ueberlingen, und beschenkte sämmtliche Festtheilnehmer mit dem höchst gelungenen Kunstblatt.

Das Banket in den Räumen des Badhotels war durch Toaste auf Seine königl. Hoheit den Großherzog, auf die Stadt Ueberlingen, welche ihrerseits die Gäste durch Herrn Oberamtmann Freiherrn v. Rüdt begrüßen ließ, und andere Reden gewürzt. Am Schlusse desselben wurde im Freien der Schwerttanz aufgeführt, während ein Theil der Gäste auf einem von der Dampfschiffahrtsverwaltung in dankenswerthester Weise zur Verfügung gestellten Boote den Ueberlinger See bis Ludwigshafen befuhr. Das durch keinen Mißton getrübte Fest hat sicherlich bei allen Besuchern nur angenehme und dankbare Erinnerungen zurückgelassen gegen die gastliche Stadt und ihre reichen Schätze, gegen die Vertreter der Stadt und des Staates, gegen die Vereine, welche ihre Sammlungen öffneten und sich der Gäste in liebenswürdigster Weise annahmen oder durch Gesangsvorträge den Vorabend verschönten, besonders aber gegen die Geschäftsführer des Vereins für ihre aufopferungsvolle Thätigkeit.

Möge das vorliegende Heft dieselbe wohlwollende Aufnahme finden wie die vorhergegangenen!

I.

Vorträge

bei der siebenten Versammlung

in

Ueberlingen.

Am 26. und 27. September 1875.

Eröffnungsrede

vom

Vereinspräsidenten Dr. Moll.

Hochgeehrte Versammlung!

Unser Verein hat sich zu seiner Jahresversammlung in dieser uralten Stadt am Bodensee versammelt. Gestern und heute haben wir die reichen Ueberreste, welche das Mittelalter in Ueberlingen in ganz hervorragender Weise hinterlassen, besucht und bewundert. Wir haben Einsicht genommen von den literarischen Schätzen, welche hier ein Freund der Wissenschaft gesammelt hat; wir haben weiter eine Sammlung eingehend besichtigt, welche die Vergangenheit der Stadt repräsentirt; wir haben vor Allem die Männer kennen gelernt, welche diese ehrwürdigen Reste aufbewahren, und sind erfreut von der freundlichen Aufnahme, die unser Verein in dieser Stadt gefunden hat.

Unsere erste Pflicht sei es deßhalb, diesen Männern und dieser Stadt unsern Dank auszusprechen für die hingebende Gastfreundschaft, welche uns allseitig entgegengebracht wird.

Die heutigen Vorträge gelten einzig und allein der Vergangenheit. Auf diesem Boden können sich die Parteien der Neuzeit am friedlichsten begegnen, umfaßt ja unser Verein Länder der verschiedensten Confessionen und Staatsformen, und diese vertragen sich in ruhigster Weise in der Arbeit der Geschichtsforschung miteinander. Jede gründliche, vom Geiste der Wahrheit durchdrungene Arbeit ist ein Gewinn für die Geschichtswissenschaft, und wir begrüßen sie dankbarst. **Dieser Geist des Friedens und der Eintracht im Ernste der Forschung ist das Panier unseres Vereins zu jeder Zeit gewesen und wird es auch bleiben!**

Seit dem kurzen Bestehen unseres Vereins hat derselbe schon manches Goldkorn geschichtlicher Wahrheit aus tiefem Schacht gehoben und zu Tage gefördert. Auch heute wandeln wir auf der Bahn der ältesten Ereignisse, welche die geschriebene Geschichte mit nur wenigen Worten andeutet. Die Reste, welche unser heimathlicher Boden in sich birgt, erleichtert die Lösung so vieler Räthsel, welche die sparsamen Ueberlieferungen der römischen Schriftsteller uns hinterlassen haben. Die Forschungen aber, welche in der Neuzeit dieß- und jenseits des See's stattgefunden, haben ein mächtiges Licht über unsere Gegenden verbreitet.

Ueber die Römerstraßen und Römerbauten am Bodensee [1]).

Im Jahre 16 vor Christi Geburt sendete Kaiser Augustus seine Söhne Drusus und Tiberius dießseits der Alpen, um den stetigen Einfällen der Rätier und Vindelicier ein Ende zu machen. Tiberius und Drusus waren die ersten ihres Volkes, welche die römischen Adler an den Bodensee trugen und Rätien und Vindelicien der römischen Oberherrschaft unterwarfen. Ein See von der Größe des Bodensee's ist stets ein beneidenswerther Besitz und die Römer versäumten es deßhalb nicht, ihn mit aller Gewalt zu nehmen und festzuhalten. Vier Jahrhunderte lang waren sie auch wirklich Beherrscher desselben, unterwarfen sich die Umgegend und drangen von hier aus gegen die Donauländer vor. Die Zeit von 400 Jahren ist in dem Leben eines Volkes ein mächtiger Abschnitt. Von höchster Wichtigkeit aber ist er, wenn in ihm ein stetes Ringen und Kämpfen um die Oberherrschaft stattfindet. Ein solches blutiges Treiben hat ist die ganze Zeit der Römerherrschaft hindurch auf und an dem Bodensee stattgefunden. In den Jahren 193 — 235 nach Christi Geburt war die Römermacht am blühendsten am See und in diese Zeit fällt auch die hohe Kulturbedeutung, welche die Römer unstreitig in unsern Gegenden sich erworben.

1) Zu besserm Verständniß ist dem Hefte eine Karte hierüber beigegeben.

Grinario

Sindelfingen XII

Ertingen

onau

Mengen

Herbertingen

Saulgau

Altshausen

Die Spuren der Römer in ausgedehnter Weise heute am See zu verfolgen, wird wohl Niemand erwarten. Ein Ueberblick über die angestellten Forschungen und deren Resultate kann gegeben werden, und dieß ist auch die Aufgabe dieses Vortrages [1]).

Um den Volksgeist der Völkerschaften am Bodensee niederzudrücken und um sich die Herrschaft derselben zu erhalten, wurden die eroberten Länder von den Römern sogleich mit Straßen und Castellen versehen. Wenn man die Meisterschaft der Römer im Straßen- und Festungsbau kennt, so darf man annehmen, daß innerhalb von 400 Jahren unendlich viel geschehen konnte. Nur die empörte Wuth eines unterdrückten Volkes, wie die der Germanen, war im Stande, die baulichen Ueberreste, die Straßen, Städte, Castelle rc. ihrer Unterdrücker so zu zerstören, wie dieses wirklich geschehen. Gleichwohl sind auf die Jetztzeit noch so viele Reste über und unter dem Boden gekommen, daß es nicht sehr schwer wird, die Spuren der Römer ziemlich deutlich zu verfolgen.

Die peutingerische Tafel, jenes große und zum Theil räthselhafte Werk einer römischen Militärkarte aus dem 4. Jahrhundert, gibt uns die Straßenzüge und Stationsnamen, wie sie den Bodensee umspannten, an. Diese Karte, von den Gelehrten seit Peutinger († 1547) mit dem größten Eifer studirt, ist in neuerer Zeit, so weit sie den Bodensee und seine Umgebungen betrifft, so ziemlich in's Klare gestellt und zwar vorzugsweise von v. Paulus, welcher durch Messungen zu seinen Resultaten gelangt ist. Diese peutingerische Tafel, Segment III, ist die älteste geographische Zeichnung, welche wir über den Bodensee selbst und die ihn umgebenden Straßenzüge besitzen, sie stammt nämlich aus der Zeit des Kaisers Theodosius, welcher 379 — 395 regierte.

Nach dieser Tafel ging von Augusta Rauracorum, jetzt Basel, eine

---

1) Die vorzüglichsten neueren Arbeiten, die hier benützt worden, sind:

1. Keller, Dr. Ferdinand: Die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz in Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. 11. Bd. Zürich 1860.
2. Die römischen Alpenstraßen in der Schweiz. Zürich 1861. Von H. Meyer.
3. Die Schweiz unter den Römern. Histor. Verein von St. Gallen. 1862.
4. v. Paulus: Erklärung der peutingerischen Tafel. 8. Heft der Schriften des württemb. Alterthumsvereins.
5. Römische Straßenzüge im Canton St. Gallen. Histor. Verein von St. Gallen 1865.
6. Douglaß: Die Römer in Vorarlberg. Thüringen 1870.
7. Keller, Dr. F.: Die römischen Warten, Speculæ, längs des linken Rheinufers vom Bodensee bis Basel. 1. Bd. Anzeiger für Alterthumskunde. Zürich 1872.
8. Keller, Dr. F.: Archäologische Karte der Ostschweiz. Zürich 1874
9. v. Hölder, Dr. H.: Zusammenstellung der in Württemberg vorkommenden Schädelformen. Stuttgart 1876.

Straßenlinie nach Brigantium (Bregenz) und Augusta Vindelicorum (Augsburg). Von Vindonissa (Windisch, der 2. Station der Tafel,) zweigt eine Straßenlinie nach Norden ab, überschreitet den Rhein bei Forum Tiberii (Zurzach), die Donau bei Julio Mago (Hüfingen,) erreicht den Neckar bei Brigobane (Rottweil), kommt nach Aris Flaviis (Jfflingen), geht nach Sumlocenne (Rottenburg), Grinario (Sindelfingen), Clarena (Cannstatt), und setzt sich über Ad Lunam (Pfahlbronn), Aquileja (Aalen), Opie nach Regino (Regensburg) fort. — Von Vindonissa aus geht aber der Straßenstrang direct an den Bodensee und zwar auf dessen Südufer bis Brigantium. Ueber Ober-Winterthur gelangt die Straße nach Ad Fines (Pfyn), wo noch heute die Ueberreste des Castells, das an der Grenze von Rätien lag, zu finden sind. Die nächste Station ist Arbor felix (Arbon), dicht an dem Ufer des Bodensee's gelegen. In ihrem weiteren Verlaufe setzt die Straße über den Rhein, um nach Bregenz zu gelangen, wo ein weiterer Straßenzug von Chur herab in die Seestraße einmündet. — Von Bellinzona und Chiavenna aus überstiegen die Alpen zwei Römerstraßen, welche in den Alpen sich in 3 Züge theilten, sich aber oben bei Chur vereinigten, um von dort über Magia (Schaan) und Clunia (Rankweil) nach Brigantium sich fortzusetzen. Die nun hier vereinigte Straße ging an der wohl schon von den Römern befestigten Clause vorüber nach Lindau (Festland), gelangte nach Ad Rhenum (Rhein, O.-A. Tettnang) [1]), Vemania (Aichstetten), übersetzte dort die Iller und ging über Viacca (Krumbach) nach Augusta Vindelicorum (Augsburg).

Diese Straßenzüge umspannen theilweise in nächster Nähe den Bodensee im Westen, Süden und Osten, er ist also von einer der wichtigsten militärischen Römerstraßen schon sehr frühe umspannt gewesen.

Die Römerstraßen an sich sind in der Nähe des See's heute nicht mehr gut aufzufinden. Das benachbarte Material gab keinen soliden Unterbau von größern Steinen. Die römischen Alpenstraßen dagegen existiren noch heute und werden nicht ungern befahren. Die Fundorte für Römerstraßen sind meist auf Höhen und Abhängen; sie weichen Niederungen aus, und da, wo der Name Straß, Hochstraße, Hochgesträß ꝛc. vorkommt, darf man sicher auf das Vorhandensein von Römerstraßen schließen.

Außer den Straßenzügen der peutingerischen Tafel gab es auch andere Straßen, die mit denjenigen der genannten Tafel zusammenhängen und sie ergänzen; sie dienten dem Verkehr der Orte unter sich, sowie auch dem Militärtransporte.

---

1) Der Annahme von Keller und Andern, daß Ad Rhenum Rheineck sei, wird hier nicht gefolgt; ebenso wenig der Ansicht von v. Paulus, welcher Wangen als Ad Rhenum bezeichnet. Das Dorf Rhein existirt heute noch und das Wort ad bedeutet nicht „zu dem" sondern „bei", wie dieses zweifellos bei Ad Fines zu deuten ist. Die Annahme von Rheineck als Ad Rhenum würde die peutingerische Tafel von Arbor felix bis Augusta Vindelicorum nach den Maßangaben in Unordnung bringen.

Beginnen wir bei Stein am Rhein, am Abschlusse des Bodensee's, so finden wir eine Straße, die sich von Stein nach Oeningen, Schienen, Singen, Orsingen, Altstadt, Altheim, Leibertingen und Wildenstein erstreckte. Von Constanz aus gingen 3 Straßen: die erste vereinigte sich mit der von Stein heraufführenden Straße, die 2. ging nach Ad Fines, die 3. nach Arbor felix. — Von Rheineck aus ging eine Handelsstraße auf dem linken Rheinufer nach Chur. — In der Nähe von Lindau ging westlich ein Straßenzug über die Argen nach Baumgarten (O.-A. Tettnang), wo noch der Rest einer römischen Warte beim Uebergang über die Schussen steht, und setzte sich nach Hofen (Friedrichshafen—Schloß) fort. Die genannte Straßenstrecke, welche den Mündungen der Argen und Schussen sehr nahe kommt, war wegen des dortigen Sumpflandes schwer anzulegen, und auf diese Straßenstrecke bezieht sich Ammian, wenn er sagt, daß die Herstellung der Straße nur möglich gewesen durch die Sobria virtus Romanorum. Von Hofen aus setzte sich die Straße nach Meersburg, Ueberlingen und Ludwigshafen fort, bis sie sich in der Gegend von Stockach und Nellenburg mit den Straßenzügen des Hegaus, welche von Stein ausgehen, verbindet. Somit hat also mit den peutingerischen Straßen-Zügen eine vollständige Gürtelstraße den Bodensee zu Römerzeiten eingefaßt.

Von sehr großer Bedeutung für die römische Gürtelstraße waren auch die Abzweigungen derselben auf dem Nordufer des Bodensee's. — Von der Straße, welche von Lindau aus gegen die Argen und Schussen sich hinzieht, zweigt bei Gießen an der Argen ein Straßenstrang ab, welcher zu dem hochgelegenen Castell führte, wo jetzt das Schloß Tettnang liegt. Dort stand zu Anfang des vorigen Jahrhunderts noch ein gewaltiges Römercastell, die Gegend weitum beherrschend. Von Tettnang aus ging ein Straßenzug nach der Waldburg, welche gleichfalls auf römischem Fundamente steht, um sich dort oberhalb Rhein (Ad Rhenum) mit dem Bregenzer Straßenzug zu vereinigen. Ein weiterer Straßenzug führt von Tettnang aus nach Ravensburg, Aulendorf ꝛc. Von Hofen erstreckte sich ein Straßenzug parallel mit dem von Tettnang nach Ravensburg gehenden, das sumpfige Thal der Schussen zwischen sich lassend, nach Altshausen und an die Donau. Von Ueberlingen aus erreichte in der Gegend von Mengen ein Straßenzug die Donau.

Die von den Consularstraßen berührten Orte tragen Namen, welche alt-germanischen Ursprungs sind und romanisirt wurden. Eine Ausnahme machen Arbor felix (Arbon), Ad Fines (Pfyn), Ad Rhenum (Rhein). Diese Namen existiren heute noch mit kaum merkbaren Abänderungen. — Daß der Name Constanz, welcher so durch und durch römisch klingt, nicht von Constantius oder Constantia abzuleiten ist, sei hier angeführt. Constanz selbst führte in alten Zeiten nie den Namen Constanz, sondern Costanz; es ist dieses ein alt-celtisches Wort, dessen erste Sylbe Co = Wasser und die

zweite Stanz Burg, also Wasserburg bedeutet. Ebenso wäre es ein Irrthum, den Namen Romanshorn auf die Römer zurückzuführen. Im Jahre 837 ist Romanshorn erstmals urkundlich genannt, und zwar Romishorn, (wie auch heute noch im Volksmunde,) nach dem Namen einer Person, Romis, welche die dortige Landzunge besaß. — Ob Rorschach als ein Ort schon zur Römerzeit existirte, kann durch Nichts nachgewiesen werden. Daß Tiberius im Jahre 18 v. Chr. dort oder in Romanshorn, oder in beiden zugleich, seine Flotte gebaut habe, ist wahrscheinlich. Daß er aber von hier aus auf die Insel Mainau oder Reichenau übergesetzt und den Vindeliciern eine Seeschlacht in ihrer Nähe geliefert, wird nicht mehr angenommen. Tiberius landete vielleicht auf einer Insel am Ausfluß der Argen, welche durch die Flußveränderungen heute nicht mehr existirt; hier stand Tiberius an der Schwelle von Vindelicien, und wenn er auf Lindau gelandet hätte, so mußte er vorher von dort die Vindelicier vertrieben haben, welche die Insel besaßen. — Der Hauptpunkt der Römer am See war aber Brigantium, allwo sie sich ausgedehnt niedergelassen hatten. Die Ueberreste von römischer Städteanlage, vielen Funden von Münzen, Bädern, Bildern hat das vorarlbergische Museum in Bregenz in reichem Maße. Die Römer gaben auch dem See den Namen der Stadt, welcher aber selbst ein romanisirtes celtisches Wort ist und längst vor Ankunft der Römer existirte. — In Lindau ist die Römermauer ein sehr fester und bestimmter Zeuge der Anwesenheit der Römer; hier sicherten sie sich ihre Existenz und benützten die eminent glückliche Insellage zu einer Feste höheren Ranges [1]). — Die Nachgrabungen in Constanz haben zur Genüge dargethan, daß auch an seiner Stelle ein alter städteartiger Römersitz war. Die römischen Funde, Münzen ꝛc. weisen mit solcher Bestimmtheit auf ein römisches Castell mit Städteanlagen hin, daß kein Zweifel darüber sein kann, und wäre ein solcher vorhanden, so müßte er schwinden gegenüber der wichtigen Lage, welche Constanz am See einnimmt. Auf der Stelle des Münsters stand wohl ein Castell, denn die Funde auf dem Platze und dessen Umgebung sprechen dieses deutlich aus. — Zu den hervorragenden Punkten zählt Stein, das den Bodensee an seinem Ausflusse bewachte. Das dortige Castell auf dem linken Rheinufer, von welchem heute noch die Reste zu finden sind, hatte eine gewaltige Ausdehnung. Von ihm führte oberhalb der kleinen Insel eine Brücke, deren hölzerne Pfeiler jetzt noch im Wasser sichtbar sind, auf das jenseitige Ufer. Die Aufdeckung eines römischen Bades in der Nähe des Castells läßt auf eine stadtartige Colonie schließen, welche in Stein war [2]). Seine Anlage muß

1) Daß man in Lindau die Römerstadt Taxgaetium gesucht, ist bekannt. Daß aber letzterer Ort am Untersee lag, wird jetzt angenommen.

2) Siehe: Professor Müller, das römische Bad in Eschenz bei Stein. Anzeiger für schweizerische Alterthümer. April 1875. Nro 2.

kurz nach Besiegung der Alpenvölker durch Drusus und Tiberius erfolgt sein. Unter Diocletian und Maximian wurde auch eine Inschrift des Castells wieder hergestellt, denn durch Verlegung der Reichsgrenze in das Donaugebiet hatte es zeitweise seine Bedeutung verloren. Wahrscheinlich wurde Stein im Anfange des 5. Jahrhunderts von den lentiensischen Alemannen eingenommen und zerstört. Daß Stein das Ganodurum der Römer war, wird so ziemlich allgemein angenommen.

Stälin sagt (Band I Württemb. Geschichte 90 ff): Die Wohnplätze der Römer waren wohl ursprünglich in der Nähe der Lager, und diese selbst sind die Grundlage vieler Römerstädte geworden, weßhalb die innere Gestalt der letzteren, ihre Eintheilung in Quartiere und ihre Straßenbenennungen den länglich viereckigen Lagern entsprechen. Einzelne unter den Städten zeichneten sich vor den übrigen als römische Colonien aus, indem sie durch Hersendung einer Anzahl römischer Bürger und Veteranen und durch besondere staatsrechtliche Begünstigungen für die Provinz das Nachbild des großen Roms vorstellten. — So gewiß nun in Südwestgermanien eine beträchtliche Anzahl größerer oder kleinerer Römerstädte blühte, so schwer hält es, von den vielen Städten, die sich durch Bautrümmer u. s. w. als römische Niederlassungen kund thun, auch nur einige sicher an die Ortsnamen zu knüpfen, welche nach Ptolomäus und der peutingerischen Tafel in dieser Periode bei uns gangbar waren.

Außer den bereits angeführten Römerorten führt Memminger (Beschreibung von Württemberg 3. Auflage) als am See und dessen Umgebung gelegen an: Langenargen, Friedrichshafen, Isny, Wangen, Kißlegg, Kelmünz und Mengen.

Eine höchst wichtige Art von Befestigungen der Römer sind die Warten, Speculae, welche sie an den Straßen- und Reichsgrenzen anlegten. Valentinian ließ 369 den ganzen Rhein entlang von seinem rätischen Ursprunge bis an die Mündung in den Ocean einen schützenden Kranz von Befestigungswerken aufführen. Dieses sind die Warten, welche heute noch gefunden werden. Diese Warten bestanden in einem Thurm, neben welchem ein Holzstoß und Heuhaufen für Feuersignale bei Tag und Nacht gelagert waren. Diese Thürme waren mit Pallisaden oder Mauern umgeben und so situirt, daß man auf jeder Seite wenigstens einen Thurm genau sehen konnte. Die Fundamente solcher Thürme (und auch sie selbst noch theilweise) werden heute noch gefunden, und sie haben oft als Anlagepunkte für spätere Ritterburgen gedient. Im obern Rheinthale sind mehrere solcher in ihren Ueberresten kenntlich. Längs des linken Rheinufers bis nach Basel (die erste Grenze des Römerreichs gegen Germanien) sind nicht weniger als 26 solcher Warten aufgefunden. Ein ähnliches System ist auf den Abhängen am linken Argenthale, das seiner Zeit gleichfalls die Reichsgrenze bildete, zu finden, und diese gehen so weit hinauf, bis die

Argen aufhörte, die Grenze zu bilden. Eine Fortsetzung dieser Warten findet man in Kißlegg (Casiliacum) und Kelmünz (Cælii mons), wo dann die Iller als Grenze diente. — Aber auch unmittelbar am Bodensee selbst waren solche Warten. In Wasserburg, das weit in den See hineinragt, ist ein Römerthurm jetzt noch eingemauert in das dortige alte Schloß zu sehen. — Den auf der Nordseite des See's hervorragendsten Theil Langenargens hatten die Römer durch Anlage zweier Thürme auf seiner Insel ausgezeichnet. Sie wurden zur ersten Anlage des Inselschlosses im Mittelalter benützt, und beim Neubau des jetzigen Schlosses in ihrem Fundamente bloßgelegt (1862). Von diesen zwei Thürmen aus konnte der ganze See beobachtet werden, und daß ein solcher Punkt der Strategie der Römer den größten Nutzen gewähren mußte, ist außer allem Zweifel [1]. — An der Stelle, wo jetzt das Schloß Hofen in Friedrichshafen sich erhebt, und wo die alten Linzgaugrafen wahrscheinlich ihren Sitz aufgeschlagen hatten, war gleichfalls eine Warte, denn von dort aus gingen auch 3 Straßen. — Die Lage von Meersburg, Ueberlingen und Ludwigshafen ist so wichtig, daß auch in ihnen oder in deren Nähe Warten und Befestigungen nicht fehlen konnten, zumal sie in dem Lande der unruhigen Lentienser lagen. — Das Land zwischen dem Ueberlinger- und Zellersee hat in strategischer Beziehung eine solche Bedeutung, daß Festungsanlagen in ihm sicher anzunehmen sind. Ob nicht die Burgen Frauenberg und Altbodman auf dem Unterbaue römischer Warten ruhen, ist eine Frage, die wir noch nicht beantworten können. Sicher ist aber durch Nachgrabungen erwiesen, daß in der Nähe von Stahringen die Reste einer römischen Colonie entdeckt wurden. Die Insel Mainau, auf welcher nach Annahme einiger Geschichtsforscher schon Tiberius gelandet haben soll (s. oben), hat vermöge ihrer beherrschenden Lage zum wenigsten eine römische Warte, wenn nicht ein größeres Castell getragen. — Auf der Insel Reichenau ist als schönster Aussichtspunkt die Hochwacht bekannt, ein Name, der auf das einstige Vorhandensein einer Römerwarte entschieden hinweist. — Daß endlich Hohentwiel, der stolze Beherrscher des Hegau, von den Römern besetzt und benützt war, ist allgemein anerkannt, und sein alter Name Duellium weist auf einen alten Römersitz und eine alte Römerfeste hin. — In dem Dorfe Orsingen bei Ach hat 1846 Professor Oken die vollständige Grundlage eines römischen Gebäudes aufgefunden.

Marc Aurelius gründete die III. italische Legion; sie wurde sofort nach Rätien verlegt und blieb daselbst bis zum Untergange der römischen

1) Ob Confluentes, wie sie die Notitia imperii p. 103 ed. Böcking angibt, bei Langenargen, am einstigen Zusammenfluß der Argen und Schussen, oder bei Bregenz, am einstigen Zusammenfluß der Dornbirner- und Bregenzerach zu suchen sei, bleibt zweifelhaft. Nach unserer Ansicht ist Langenargen für Aufstellung einer Flotille geeigneter, weil ihre Stellung hier den Bodensee beherrscht.

Herrschaft. Außer dieser standen um den Bodensee die I., VIII., XI., XIV., XXI. (Vindonissa) und XXII. Legion, wie dieses Inschriften ꝛc. zur Genüge darthun.

Münzen, wenn sie häufig vorkommen, weisen auf einen plötzlichen feindlichen Ueberfall, auf eine stattgehabte Schlacht ꝛc. hin. Solche wurden nun in der Umgebung des Bodensee's in sehr großem Maßstabe gefunden. Graf Ulrich von Montfort hinterließ 1574 nicht weniger als 6716 Römermünzen von Gold, Silber und Erz; sie wurden vorzugsweise in den gräflichen Besitzungen am See gefunden und von ihm gesammelt. 1849 wurden im Hegau über 2000 Bronzemünzen in einem Gefäße entdeckt; sie umfassen die Zeit von Augustus bis Gratian, also von Christi Geburt bis 383. Dieselben sind in einer Auswahl im Rosgarten in Constanz ausgestellt. Im Vorarlberger Museum in Bregenz werden gegen 200 Römermünzen, welche in der Umgebung von Bregenz gefunden wurden, aufbewahrt. Wir haben also Kenntniß von wenigstens 10,000 in der Umgebung des Bodensee's gefundenen Münzen. Welch' mächtige kriegerische Ereignisse gehörten dazu, bis so viele Münzen verloren gingen, und wie viele ruhen noch im Schooße der Erde!

Daß die Römer im Laufe von 400 Jahren nicht blos Straßen, Castelle, Warten und Städte angelegt, sondern sich auch feiner einrichteten, beweisen die Funde in Bregenz, wo Statuen, Bronzen, Urnen, Amphoren, Glasfläschchen, Salben- und Weihrauchgefäße, Geschirre von Terra sigillata, Reste von Mosaiken, Spuren bemalter Häuser, Bäder ꝛc. sich in Menge vorfanden und jetzt eine Zierde des Vorarlberger Landesmuseums bilden [1]).

Seit den Zügen Valentinians und Gratians 369—378 hat kein römischer Kaiser die Alemannen dießseits des Rheins und der Donau beunruhigt, und schon hatte sich das Weltreich zu Lieferungen jährlicher Geschenke an die Alemannenstämme erniedrigt. Die Stellung der Römer war auf ein beschränkteres Gebiet zurückgedrängt, am Bodensee auf die befestigte Straße von Vindonissa nach Bregenz. Am Ende des vierten Jahrhunderts waren die Alemannen im freien und festen Besitze der Länder auf dem rechten Rheinufer.

Mit dem Beginn des 5. Jahrhunderts entflammte sich aber der ungeheure Brand der Völkerwanderung in Europa, und eine mächtig anwachsende Völkerlawine von Vandalen, Sueven, Gothen, Burgunden vernichtete das römische Ostreich nach gewaltigen Kämpfen. Mit dieser Katastrophe verschwanden auch die Römer vollständig von der alemannischen Grenze, und nie betrat ein römischer Fuß mehr unser Vaterland, welches einen vierhundert-

---

1) Dr. S. Jenny: Die Ausgrabungen auf der römischen Begräbnißstätte in Brigantium. Neunter Rechenschaftsbericht des Vorarlberger Museum-Vereines 1867 und zehntes Heft 1868. — Ebenso in Douglaß: Vorarlberg unter den Römern 1870.

jährigen Kampf mit den stolzen Welteroberern geführt hatte. Attilas Zug nach Gallien im Jahre 451 regte auch die Alemannen auf, denn sie schlossen sich ihm an, um alle römischen Niederlassungen im Vereine mit den gleichgesinnten Hunnen zu zerstören, und hierin übertrafen die Alemannen noch die Hunnen, denn Vindonissa, Arbor felix und Brigantium wurden als die alten Zwingburgen ihrer Unterjocher noch gründlicher von ihnen zerstört.

Mit diesen leichten Federzeichnungen habe ich nun eine der wichtigsten Perioden unserer heimischen Geschichte angedeutet. Die Zeit fordert aber, daß ich abbreche, obgleich noch unendlich Vieles zu sagen wäre. Die Kraft eines Einzelnen ist zu wenig für eine Arbeit von so großem Umfang und so großer Bedeutung. Die vereinten Kräfte auf dem Gebiete der Forschung werden noch Vieles zu Tage fördern und die großen Lücken ausfüllen, welche diese und andere ähnliche Arbeiten darbieten.

Nachtrag.

Herr Obermedicinalrath Dr. H. v. Hölder in Stuttgart hat in seiner neuesten Schrift: Zusammenstellung der in Württemberg vorkommenden Schädelformen, Stuttgart 1876, die Resultate seiner Schädeluntersuchungen, in Verbindung mit den geschichtlichen Thatsachen und den linguistischen Hypothesen, veröffentlicht. Diese Resultate sind für die Geschichtsforschung und Alterthumskunde von so großer Bedeutung, daß ich nicht umhin kann, sie in kurzen Auszügen in unserem Vereinshefte in so weit aufzunehmen, als sie das Bodenseegebiet zur Zeit der Pfahlbauten, der Celten, Germanen und Römer betreffen. Dieses geschieht, nachdem Herr Dr. v. Hölder dem Schreiber dieser Zeilen, seinem alten Studienfreund, hiezu die umfassendste Erlaubniß ertheilt.

1) Die Formen der in Höhlen und Pfahlbauten gefundenen Schädel. Bleibt man auf dem Boden der gesicherten Thatsachen, so ist in kraniologischer Beziehung festzuhalten, daß bis jetzt nirgends in Europa Schädel aufgefunden wurden, für welche sich nicht entsprechende Formen aus historischer Zeit nachweisen ließen. Die Gesetze, nach welchen sich die Schädelformen entwickeln, oder die Bedingungen ihrer Abänderung, sind seit Jahrtausenden gleich geblieben. Bemerkenswerth ist es, daß in Höhlen und Pfahlbauten weniger Mischformen zwischen den reinen Typen vorkommen als jetzt, d. h. daß alle diese Schädel letzteren näher stehen. Wenn die geringe Zahl der bisherigen Funde einen allgemeinen Schluß zuließe, so wäre es der an sich schon wahrscheinliche, daß in jener frühesten

Zeit die Menschenracen noch abgeschlossener von einander lebten als später, und daß diese Racen von verschiedenen Ausgangspunkten die Wälder Mitteleuropas durchstreiften; denn wenn man auch in einer Höhle verschiedene typische Formen beisammen findet, so folgt daraus noch nicht, daß dieselben gleichzeitig lebten oder gar dieselbe Sprache gesprochen haben. Statt dieses zuzugeben, wurde im Gegentheile gefolgert, die indo-germanischen Völker hätten von jeher alle möglichen Schädelformen besessen, ohne vorher nachgewiesen zu haben, daß diese Völker, von welchen jene Schädel stammen, wirklich eine indo-germanische Sprache redeten, was doch für jene Folgerung nöthig wäre (p. 20).

2) Die Keltenfrage. Aus verschiedenen Gründen könnte ich die aus Mißverständniß zusammengesetzte Kelten- (Zelten-, Gälen-) Frage, so wie die beliebten indo-germanischen Wanderungen übergehen. Da sie in letzter Zeit aber in deutschen kraniologischen Kreisen angeregt wurde, so will ich sie nicht ganz bei Seite lassen. Gleich hier muß ich indessen erklären, daß ich weit entfernt bin, in der Streitfrage über die Existenz der Gälen in Deutschland und die Reste ihrer Sprache daselbst, so weit sie sich auf linguistischem Gebiete bewegt, irgendwie einzugreifen. Ich will in Folgendem, abgesehen von den kraniologischen Gründen, nur die hauptsächlichsten Momente anführen, welche mich zu der Ueberzeugung gebracht haben, daß die Hypothese von der Anwesenheit der Gälen in Deutschland viel zu wenig begründet ist, um ihr irgend welchen Einfluß auf die Kraniologie gestatten zu können. Seit ihrer Aufstellung hat sie auf archäologischem Gebiete eine Position um die andere aufgeben müssen, und in der Kraniologie hat sie glücklicher Weise niemals festen Fuß fassen können, weil es unmöglich war, einen besonderen gälischen oder keltischen Schädeltypus nachzuweisen. — Die von den Schriftstellern des Alterthums auf dem Boden des jetzigen Deutschlands erwähnten Gallier oder Kelten waren theils Germanen, theils Sarmaten, theils Mischvölker dieser beiden. (p. 18.) — Man kennt die altgälische Sprache nicht; die ältesten Schriftwerke (Glossen über das Leben des heiligen Patrik) reichen nicht über das Ende des 8. Jahrhunderts n. Chr. zurück, stammen also jedenfalls aus einer Zeit, in welcher das Lateinische einen großen Einfluß auf die irische Sprache ausgeübt haben mußte. Alles, was sich sonst von Inschriften erhalten hat, ist bis heute so wenig erklärt, daß die Fachgelehrten darüber im Zweifel sind, ob sie mit Hülfe der bekannten celtischen Dialecte überhaupt zu enträthseln. Man kennt nicht einmal die Sprache der Einwohner Galliens, Vindeliciens, Helvetiens und der Einwanderer in die agri decumates im Anfang der römischen Besitzergreifung; daß aber die letzteren schon im 6. Jahrhundert nach Chr. weder gälisch, noch romanisch sprachen, ist gewiß, sonst hätte der heilige Columban dem heiligen Gallus nicht schreiben können, die Bekehrung der Bewohner der Bodenseegegend werde ihm leichter gelingen, weil er

nicht allein die lateinische, sondern auch die barbarische Sprache kenne. — Die Beweise für gälische Abstammung verschiedener Namen von Bergen, Flüssen und Wohnorten, welche sich vornehmlich auf etymologischem Gebiete bewegen, haben keinesfalls so viel Gewicht, um aus ihnen die Anwesenheit der Gälen in Deutschland herleiten zu können. (p. 19 und 20.)

3) Germanen. Glücklicher Weise kann die Ethnographie der gegenwärtigen Bevölkerung Deutschlands verstanden werden, ohne in jenes Gebiet zurückzugreifen, in welchem sich geologische, Darwinische, linguistische und andere Hypothesen in wildem Gedränge herumtummeln. Denn durch die Völkerwanderung und die Slavenkriege sind so tief einschneidende Veränderungen in den Racenmischungsverhältnissen des deutschen Volkes vor sich gegangen, daß man die Untersuchung ohne Schaden mit ihr beginnen kann. Die kraniologischen Erfunde der Reihengräber liefern einen vollkommen sichern Boden für das Urtheil. Die Germanen treten als fertige, reich entwickelte, von den übrigen europäischen scharf geschiedene Race in die Geschichte ein. Wie aber die Beschaffenheit ihres Skelettes durch die Reihengräber vollständig bekannt ist, so ist ihr übriges körperliches Verhalten durch die Zeugnisse der Schriftsteller des Alterthums fast vollständig bekannt. Bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte unterscheiden sie sich so sehr von allen übrigen europäischen Racen, daß eine durch linguistische Anschauungsweise bedingte Voreingenommenheit dazu gehört, um glauben zu können, sie hätten sich erst ganz kurze Zeit vor ihrem Eintritte in die Geschichte so entwickelt, wie sie den Griechen und Römern vor die Augen traten. (p. 17.) — Der germanische Typus charakterisirt sich in Folgendem: a) In den Reihengräbern (der Germanen) liegt ein mit ganz wenig Ausnahmen vollständig constanter Menschenschlag, dessen Schädelform in einer Weise abgegrenzt ist, wie sie sonst nur selten und nur bei wilden, längere Zeit räumlich abgeschlossenen Völkern vorkommt. b) Es ist durch Untersuchungen vollständig erwiesen, daß in den Reihengräbern, welche sich von der Zeit der Völkerwanderung über mindestens fünf Jahrhunderte erstrecken, nur Germanen, d. h. die besitzende Classe der Bevölkerung, liegen können. c) Die römischen und griechischen Schriftsteller stimmen ohne Ausnahme darin überein, daß die Germanen ihrer Zeit auffallend groß (7 römische Fuß), blond und blauäugig gewesen seien, und daß sie sich durch ihre äußere Erscheinung vollständig von den übrigen, ihnen bekannten Menschenracen unterschieden hätten. d) Die abgegrenzten Racencharaktere der Germanen erklären sich vollständig durch die viele Jahrhunderte fortwirkenden staatlichen Einrichtungen der Germanen, die sich nicht mit andern Völkern vermischten. (p. 7.)

Wahrscheinlich schon gleichzeitig mit den Bewohnern der Höhlen und der ältesten Pfahlbauten, jedenfalls aber in nicht viel späterer Zeit, wurden die Leichen in Deutschland in Grabhügeln beigesetzt. Die Bestattung in

Höhlen reicht noch in die historische Zeit herein. Die ältesten und jüngsten der Grabhügel enthalten bestattete, die der mittleren Zeit nur verbrannte Leichen. — Cäsar fand den Leichenbrand bei den Galliern, Tacitus bei den Germanen. Wann die Leichenverbrennung in Deutschland aufhörte, ist nicht genau zu bestimmen. Sicher ist, daß sie bei den verschiedenen Stämmen nicht zu gleicher Zeit geschah. Bei einzelnen germanischen Stämmen währte die Bestattung in Grabhügeln fort, während bei andern Reihengräber in Gebrauch waren. (p. 20, 21.)

Die Römer rüttelten die europäischen Völker zuerst in nachdrücklicher Weise aus ihrer Arten bildenden Abgeschlossenheit auf. Mit den Germanen diesseits des Rheins gelang es den Römern nicht vollständig, ihre Raceneigenthümlichkeit zu zerstören, erst die Völkerwanderung und die darauffolgenden Jahrhunderte vollendeten das Werk. Im Süden des jetzigen Deutschlands fanden die Römer beim Beginn ihrer Eroberungskriege nicht germanische Völkerschaften. Die Veneder am adriatischen Meere, Taurisker (später Noriker), Vindelicier, Rätier und Ligurier waren wohl gemeinsamen Stammes mit den spätern Sarmaten und Wenden. Von den Venedern, den Rätiern und Liguriern geben Polybius, Plinius und Strabo ausdrücklich an, sie seyen keine Gallier (Kelten) gewesen. Am Südufer des Bodensee's bis jenseits des Lechs wohnten die Vindelicier, unter welchem Namen die Venedi am oberen See, die Estones bei Kempten, die Consuantes, Breuni, Rucinates und Licates zusammengefaßt wurden. Die Venedi reichten vielleicht bis an den untern See und könnten mit den Pfahlbauten in dieser Gegend in Verbindung gebracht werden. Die Vindelicier werden nirgends Gallier genannt. Der obere See hieß Lacus Venetus (später Brigantius), der untere Lacus acronius (P. Mela, Plinius). Zersprengte venedische Völkerschaften, welche später zum Theil Venedi Sarmatae genannt werden, saßen schon in der frühesten Zeit an der Ost- und Südgrenze der Germanen. Ein weit versprengtes Bruchstück dieses Stammes waren ohne Zweifel die an der Küste des atlantischen Oceans im Nordwesten Galliens wohnenden, von Cäsar bekriegten Venedi. Westlich von den Rätiern und Vindeliciern wohnten die allgemein als Gallier bezeichneten Helvetier, wahrscheinlich ein germanisch-vindelicisches oder rätisches Mischvolk. Livius 21, 38 nennt auch die Bewohner des Wallis, des oberen Reuß- und des Hinterrheinthales Semigermani. (p. 21.) Das heutige Oberschwaben wurde von den römischen Schriftstellern die markomannische (bojische), früher helvetische Wüste genannt, und war wegen seiner Sümpfe und Urwälder berühmt.

Im Ganzen hielten die Römer während ihrer mehrere Jahrhunderte währenden Herrschaft über die genannten Gegenden dasselbe Verfahren gegen die Unterworfenen ein. Der Widerstand der Alpenvölker wurde ebenso niedergeworfen, wie der von den in ihr Bereich gerathenen Germanen. Die hartnäckigsten, wie die Rätier, wurden dadurch gebrochen, daß alle waffen-

fähige Mannschaft theils als Sclaven verkauft, theils in entfernte Gegenden des Reichs zum Kriegsdienst und später zur Colonisation (Coloni, perigrini) verödeter Landstriche verwendet wurde. Nur so viele Eingeborene wurden zurückgelassen, als zur Bebauung der Felder unumgänglich nöthig waren. Das Land vertheilte der Kaiser als Eigenthümer unter römische Bürger, Veteranen oder italienische Provinzialen. Diese waren die Herren der unterworfenen Eingebornen und bildeten den Hauptheil der Einwohner in den neugegründeten Städten und Castellen. (p. 21 und 22.)

Am gründlichsten von allen Ländern wurde Helvetien romanisirt. Schon unter Vespasian (69 — 79 n. Ch.) verschwindet der Name des Landes, nachdem es der Provinz Gallia comata zugetheilt war. Nach römischen Gesetzen und Verwaltungsprincipien wurde es regiert, römische Beamte, Veteranen, Handwerker und Colonisten ließen sich in Masse nieder. Die Landbewohner dienten als Bundesgenossen im römischen Heere. Von dem näheren Schicksale des Landes während der nahezu vierhundertjährigen Römerherrschaft sind bis zum Einfalle der Alemannen in der Mitte des 4. Jahrhunderts keine Nachrichten erhalten. Im Lande herrschte Ruhe. Die Unterworfenen waren willige Diener der römischen Kaisermacht geworden. Die Umgangssprache war die römische; welche Sprache die Helvetier vor ihrer Umwandlung in Lateiner gesprochen haben, ob sich diese während der Herrschaft der Römer in den vom Verkehr abgelegenen Wohnorten erhalten hatte, darüber ist keine Nachricht weder geschrieben noch in Stein gemeißelt vorhanden, so zahlreich auch die gefundenen römischen Inschriften sind. Daß sie und die Vindelicier nicht gälisch sprachen, ist sehr wahrscheinlich. Sehr zweifelhaft ist es jedenfalls, weil ein großer Theil der ihnen zunächst wohnenden Vindelicier, besonders die Breonen, Veneder und Estonen, sowie die Rätier allem nach nicht gälisch sprachen. Zur Zeit der Eroberung des Landes durch die Alemannen sprachen alle diese Völkerschaften, die Helvetier mit eingeschlossen, (lateinisch) romanisch. Ein Dialect davon hat sich bekanntlich heute noch in Graubünden erhalten. — Die Germanen am linken Rheinufer traf ein ähnliches Geschick, wie die Bevölkerung am rechten Donauufer, sie hielten aber ihre germanische Sprache fester als die nicht germanischen Völker die ihrige. Dieß war wegen der Nähe ihrer freien Stammesgenossen leichter für sie, abgesehen von dem conservativen Sinn, der von jeher eine Eigenschaft der Germanen ausmachte. (p. 22.)

Bis in's 3. Jahrhundert, also nahezu während des ganzen Zeitraumes der Römerherrschaft, wurden die Leichen der römischen Bürger und Soldaten verbrannt. Im 4. Jahrhundert war nach Macrobius (Sat. VII, 7) diese Sitte außer Gebrauch (395 n. Ch.). Zu Ciceros und Plinius' Zeiten waren beide Bestattungsweisen gebräuchlich. Auf württembergischem Boden enthalten nahezu alle römischen Gräber nur Asche; die früher so häufig aufgefundenen Römergräber mit bestatteten Leichen haben sich alle als germanische

Reihengräber erwiesen. Die ächten Römergräber haben alle den Obolus, sowie die Grablampen; die Asche ist theils in Urnen von römischer Technik, theils in kleinen, den Sarcophagen ähnlichen Steinkisten mit Deckeln in den Boden eingesenkt so tief, daß der Pflug sie nicht erreicht. In Gäblingen wurde auch ein Columbarium gefunden. Die heidnischen Provinzialen und Knechte wurden in gemeinsamen Grabhügeln oder Gräbern bestattet; die Christen unter ihnen in gemauerten oder einfachen Gräbern, die reicheren in Sarcophagen aus einheimischem Material (p. 23).

4) Die Reihengräber. Diese Bestattungsweise kam im mittleren und südlichen Theile von Deutschland nicht ganz zu gleicher Zeit, im Durchschnitt wahrscheinlich im 5. Jahrhundert in Aufnahme. — Die Reihengräber (Friedhöfe) sind, wo sie sich finden, friedliche Bestattungsorte, und enthalten jedesmal, mit seltener Ausnahme, die Todten mehrerer Jahrhunderte. Sie sind, wo die Bodengestaltung nicht absolute Hindernisse in den Weg legte, auf einem sanft nach Osten sich abflachenden Bodenabschnitt angelegt. Der Kopf liegt nach Westen; da die Gräber, wie es scheint, nach dem Sonnenaufgang orientirt wurden, so wechselt ihre Richtung je nach der Jahreszeit. An denjenigen von ihnen, welche vollständig ausgebeutet wurden, lassen sich an den Grabbeigaben die Wandlungen des Kunstgeschmackes, das allmähliche Seltenwerden der Bronze, die häufige Verwendung des Silbers, das Aufkommen und Häufigerwerden der Sachse 2c. deutlich wahrnehmen. In den jüngsten Gräberreihen werden Schmuck und Waffen immer seltener, ebenso die Reste des bei der Bestattung üblichen Feuerbrandes. Die Leichen sind nicht mehr mit Steinen umgeben wie früher, sondern auf eichene Bretter gebettet oder damit zugedeckt. — Bis zum 6. und 7. Jahrhundert wurden die Friedhöfe, also die Reihengräber, außerhalb des Wohnortes angelegt. Erst von jener Zeit an kam mit den Vorschriften des Christenthums allmählich die Sitte auf, die Todten in die Nähe der Kirchen oder eines Klosters, zuerst außerhalb der Mauer, später innerhalb derselben und zum Theil in die Kirche selbst, zu beerdigen. — Auch der Gebrauch, zwei Leichen in ein Grab zu legen, der in den Reihengräbern oft angetroffen wird, wurde verboten. (p. 26 u. 27.)

Urkundliche Beiträge zu einer Geschichte des Hegau's und seiner Grafen.

Von

J. Marmor, pract. Arzt und städtischer Archivar in Konstanz.

Vom Herrn Präsidenten unseres Vereins wurde ich ersucht, den Hegau und seine Grafen zu bearbeiten. Ich kam dem Wunsche gerne nach, weil ich die Schwierigkeit der Arbeit nicht vorauszusehen vermochte. Diese Einsicht kam mir erst, als ich mich an die Ausführung machte. Bald sah ich ein, daß mir die Wessenbergische Bibliothek die nöthigen Quellen nicht zu bieten im Stande war. Als ich schon an der Möglichkeit der Ausführung meiner Aufgabe aus Mangel an Stoff zu zweifeln begann, wurde mir der Rath ertheilt, mich an die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek in Donauöschingen zu wenden. Auf meine Bitte erhielt ich sodann bereitwilligst und freundlichst eine Menge Bücher, die meinem Zwecke zu dienen vermochten, wofür ich auf diesem Wege meinen wärmsten Dank ausspreche.

Mit dieser ausgiebigen Hülfe war es mir dann möglich, an die Arbeit zu gehen. Was ich aber fand, waren nur die urkundlichen Belege des nachweisbaren ersten Auftretens der Orte in der Geschichte, die ich mühsam zusammensuchen mußte. Sie werden daher in meinem Vortrage keine zusammenhängende Geschichte dieses Gaues finden, sondern nur die Angabe von Quellen, welche es vielleicht später einem Befähigtern ermöglichen werden, eine solche zu schreiben. Was ich nicht urkundlich belegen oder nachweisen konnte, ließ ich weg, um nicht möglicher Weise viel Zweifelhaftes oder gar Falsches zu bringen, wie das häufig geschieht, wenn man sich nicht streng an beweisende Urkunden hält.

Bei meiner Ausarbeitung schien es mir nicht ungeeignet, in gedrängter Kürze etwas über die frühern mittelalterlichen, von den unserigen so verschiedenen Rechtszustände zu sagen, wobei ich vorzüglich die Entstehung und Rechtsame der Gaue und Gaugrafen auseinanderzusetzen suchte. Ueber die zahlreichen Burgen des Hegaus, oder 46 wehrhafte Schlösser, wie Rüeger sagt, habe ich mich aus dem Grunde nicht ausgelassen, weil diese ihren Schriftsteller schon lang in dem nun verstorbenen Pfarrer Schönhuth gefunden haben, und weil die von mir benützten Schriften, mit Ausnahme Hohentwiels, nichts darüber enthalten.

Benützte Quellen.

Anzeiger für die Schweizerische Geschichte und Alterthumskunde. Bd. I.

Archiv für die Schweizerische Geschichte. Bd. 7.

Barack, Dr. K. A., Gallus Oheims Chronik von Reichenau.

Baumann, Dr. Ludwig, der Alpgau, seine Grafen und freien Bauern.

Dümgé, C. G., Regesta Badensia.

Eichhorn, K. F., Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. Bd. 1 u. 2. Ausgabe 4.

Fickler, C. B. A., Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz.

Germaniae sacrae prodromus seu Collectio Monumentorum res Alemanicas illustrantium. Tom I. II.

Kolb, J. L., Historisch- statistisch- topographisches Lexikon vom Großherzogthum Baden. 2. Bd.

Meyer, Johannes, der Unoth. Zeitschrift für Geschichte und Alterthum des Standes Schaffhausen. 1. Bd.

Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich. 6. Bd.

Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern. Jahrgang 1867/68.

Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte. Herausgegeben vom historischen Verein St. Gallen. Neue Folge. 3. Heft.

Mone, F. J., Quellensammlung der Badischen Landesgeschichte.

Mone, F. J., Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Bd. I.

Neugart, Trudpertus, Codex diplomaticus Alemaniae et Burgundiae Transjuranae intra fines Diœcesis Constantiensis. Tom. I. II.

Neugart, T., Episcopatus Constantiensis Alemanicus sub metropoli Moguntina. Part. I. Tom. 2.

Pertz, G. H., Monumenta Germaniae historica. Tom. II.

Schweizerisches Urkundenregister. Herausgegeben von der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz. Bd. I. und Bd. II. Heft 1 — 3.

Stälin, Christoph Friedrich, Bibliothekar, Württembergische Geschichte. Bd. I.

Stoll, Franz, das Großherzoglich Badische Amt Blumenfeld.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Herausgegeben von Dr. Hermann Wartmann.

Wanner, Dr. Martin, Geschichte des Klettgaues im Umriß bis zum Abschluß der Reformation.

Zapf, G. G., Monumenta anecdota historiam Germaniae illustrantia.

Gaue und Grafschaften.

Die Eintheilung in Gaue läßt sich, wiewohl Urkunden fehlen, aus den ältesten Zeiten herleiten, als die Völker einmal feste Wohnsitze erhalten hatten. Wohl zweifellos ist der Name Gau mit dem griechischen gea verwandt und kommt in Deutschland allenthalben vor*). Das Wort bezeichnet sowohl Land in gewisse natürliche Grenzen eingeschlossen, als einen politisch begrenzten Distrikt. In der Vereinigung in Gaugemeinden beruhte die politische Verbindung eines Volkes, welche Tacitus concilia nennt. Mehrere derselben zusammmen bildeten ein Volk. Unter sich waren die Gaue meistens durch natürliche Grenzen geschieden und bestanden aus Marken, d. h. aus Güterbezirken, deren Bewohner durch ein gemeinschaftliches Benützungsrecht verbunden waren und daher Markgenossen hießen. Die Gaue waren der Mittelpunkt aller öffentlichen Geschäfte; denn bei ihnen war die Gesetzgebung, die Wahl der Obrigkeiten, die richterliche Gewalt, Krieg und Friede; alle wichtigen Geschäfte, insbesondere die Erwerbung des Grundeigenthums, waren von ihnen zu vollziehen; nur die vollständige Genossenschaft in ihnen macht frei und rechtsfähig. Die Versammlungen, Thing, (Ding, von dingen, beschließen, Beding, Geding, pactum, daher im Lateinischen Placitum,) waren theils ordentliche, welche zu bestimmten Zeiten gehalten wurden, theils außerordentliche, die sich bei besondern Veranlassungen an keine Zeit banden[1]).

Insofern die Gauverfassung auf Vertheilung des Bodens unter freie Gemeinden (villae publicae) und Herrschaften (curtes et villae in dominicatae) beruhte, mußte sie auch nach und nach manche Veränderung erleiden. Sie löste sich allmälig auf, was ungefähr im 11. Jahrhundert geschah, wozu am meisten, jedoch nicht allein, die fortgehenden Schankungen an die Hochstifter, die Collegiatstifter und Klöster, die erweiterten Privilegien dieser Institute für erhaltene Güter, und die königlichen Rechte, die ihnen in immer steigender Ausdehnung überlassen wurden, wirkten[2]).

Die Dienstmannschaft, welche der König hatte, machte Herzoge (duces) nothwendig, welche sie beim Aufgebot führten. Man findet sie schon vor der karolingischen Zeit sowohl in Ostfranken, als in Thüringen. Beim Kriege, den das ganze Volk führte, wurde der Herzog aus dem Adel gewählt,

---

*) Nach Dr. Wanners Geschichte des Klettgaues S. 17 gehörte der Ausdruck „Gau" der gallischen Sprache an.

1) Eichhorn, K. F., Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte. 4. Ausgb. Göttingen 1834. 2. Thl. Seite 65 ff. — Stälin, Württemb. Geschichte Bd. I. S. 19.

2) Eichhorn l. c. 2. Thl. S. 58.

welcher sodann für die Zeit desselben die Gewalt eines Feldherrn hatte. Das Herzogthum blieb aber ein Amt, nachdem es selbst erblich geworden war, weil es in keiner so engen Verbindung mit gewissen Gütern stand, als die Grafschaft; aber das Recht, zum Reichsdienst aufzubieten, nahm in Absicht der kleinen Herren und Vasallen die Gestalt einer Lehensherrlichkeit an. In den ältesten fränkischen Einrichtungen, in den ursprünglich römischen Provinzen, mit Ausnahme der schon vor Chlodwig von den Franken eroberten Gegenden, hatte ein Beamter alle Rechte des Königs sowohl über die Provinzialen, als über die Germanen auszuüben. Er heißt bald Dux, bald Comes. Diese Ausdrücke sind jedoch bei den Franken nur besondere Titel für eine Amtsgewalt von gleichen Bestandtheilen; nur ist der erste der höhere, und die Stellung des Dux (Herzogs) zugleich dadurch von der des Comes (Grafen) verschieden, daß er über mehrere Comitate (Grafschaften) gesetzt war, ohne daß dem Dux für jedes Comitat ein Comes untergeordnet war. Dem Dux und Comes waren zur Ausübung der Gerichtsbarkeit über die Provinzialen Judices (Richter) an die Seite gesetzt, welche dieselbe Stellung wie der westgothische Judex hatten[3]).

Die Ausübung der Gerichtsbarkeit in allen Sachen, welche nach Volksrecht zu beurtheilen sind, wird durch Beamte ausgeübt, die vom König gesetzt werden, in ihrer Eigenschaft als Richter Stellvertreter des letztern sind, und in den Volksrechten als Grafen (Graviones, Grafiones, Judex fiscalis, Lex Ripuar. Tit. 51) vorkommen. Den Namen Graf auf den Begriff eines Aeltesten (Grau) zurückzuführen, wie früher gewöhnlich angenommen wurde, muß nach Jakob Grimm[4]) aufgegeben werden.

Der Sprengel eines Grafen umfaßte stets mehrere Unterabtheilungen, Centen genannt, weil die Volksrechte sich zunächst auf Gegenden bezogen, in welchen diese Abtheilung gebräuchlich war. Jede solche Unterabtheilung hatte eine Ding- oder Malstätte, in welcher das Gericht gehalten wurde, in das die Freien des Bezirks gehörten. In dieser saß der Graf, oder dessen Vicegraf zu Gericht, in ihrer Abwesenheit ein für diese Malstätte allein bestellter Unterrichter; doch konnten in manchen Sachen nur in Gegenwart des Grafen oder Vicegrafen Urtheile gesprochen werden[5]).

Der Stellvertreter des Grafen ist oft schwer vom Centenarius zu unterscheiden, weil die Gehülfen und Untergebenen des Grafen die mannigfachsten Benennungen erhielten, wie z. B. Vicarius, Viguier, Judex, Advocatus, Vicedominus, Richter ꝛc.[6]). Die eigentlichen Stellvertreter des Grafen, welche mit der demselben verliehenen Gewalt richten, werden in

---

3) Eichhorn l. c. 1. Thl. S. 180.
4) Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, S. 753.
5) Eichhorn l. c. Thl. 1. S. 428 — 432.
6) Eichhorn l. c. 2. Thl. S. 693. 94.

den Rechtsquellen Missi comitis genannt. Wahrscheinlich werden sie aber unter der Benennung Grafen ebenfalls mitbegriffen, obwohl der später im fränkischen Gallien vorkommende Ausdruck Vicegrafen zweckmäßiger wäre[7]).

Der Graf hegte alle achtzehn Wochen*) sein Gericht, jährlich also dreimal, bei welchem sich alle Freien, welche unter demselben standen, ohne besondere Aufforderung an der Malstätte versammeln mußten. Man nannte dieses Gericht das ächte Ding, Placitum generale, legitimum, im Mittelalter Lodding, d. i. Lowding. Auf Aufforderung des Klägers, oder als weiterer Termin in einer bereits anhängigen Sache, auch zur Vollziehung von Rechtsgeschäften, die nicht vor das ächte Ding gehörten, konnte der Richter ein gebotenes Ding (Placitum, im Mittelalter Botding) ansetzen, zu welchem der Beklagte vorgeladen werden mußte, und bei dem außer den Urtheilsfindern Niemand als die Parteien mit ihren Zeugen oder Eidhelfern erschienen[8]).

Alle deutschen Gerichte wurden öffentlich gehalten. Das versammelte Volk, das nicht zu den Schöffen gehörte, bezeichnen die Urkunden mit dem Namen Umstand. Der Richter und die Schöffen durften sich mit diesem berathen, und in sehr vielen Rechtssprüchen wird ausdrücklich gesagt, daß sie auf den Rath, oder mit dem Beifall desselben gegeben worden seien[9]).

Die unter dem Herzog stehenden Grafen und die ihnen zugeordneten Richter bestellt der Herzog. Untreue gegen ihn ist, wie gegen den König, ein Verbrechen, welches mit dem Tode bestraft wird[10]).

Im achten Jahrhundert waren Herzogthümer und Grafschaften ganz entschieden erbliches Eigenthum geworden jeden Geschlechtes, das während dieser Zeit in Besitz derselben gekommen, oder geblieben war. Dadurch veränderte sich der ganze ehemalige Begriff einer Grafschaft, die sonst ein Amt und kein Landesdistrikt gewesen war, jetzt aber einen gewissen Bezirk (Territorium) bezeichnete, dessen Besitzer gewisse Rechte zustanden. Der erste Schritt dazu war die Auflösung der Gauverfassung gewesen; jene Erblichkeit der Aemter vollendete das Ganze und verwandelte den Beamten in einen Gewalthaber mit einer gewissen Selbstständigkeit[11]).

Karl der Große hatte als Grundsatz seiner Regierung aufgestellt, in der Regel keinem ordentlichen Beamten mehr als einen Grafensprengel zu untergeben; eine Ausnahme davon machten die Grenzgrafen, daher

---

*) Nach Wanner, Geschichte des Klettgaues, S. 68, hätte der Gaugraf, oder dessen Stellvertreter, mit zwölf vom Volke gebilligten Richtern alle 14 Tage öffentlich Gericht gehalten.

7) Eichhorn l. c. Thl. 1. S. 427. 28.

8) Eichhorn l. c. Thl. 1. S. 433—35.

9) Eichhorn l. c. Thl. 2. S. 199. Note 6.

10) Eichhorn l. c. Thl. 1. S. 215.

11) Eichhorn l. c. Thl. 1. S. 110.

auch Duces limitis genannt, und besondere Verhältnisse. Neue Einrichtung ist, daß die Bischöfe mit weltlichen Beamten zugleich zu Sendgrafen (Missi) wurden, und Theil an der Untersuchung des Zustandes einer Provinz, sowohl in Bezug auf kirchliche als bürgerliche Verhältnisse, hatten. Auf dem Institute der Sendgrafen beruhte die Centralverwaltung des Reichs. Außerdem übte der König durch sie die Rechte einer aufsehenden Gewalt und seiner höhern Gerichtsbarkeit aus. Besonders wichtig wurde die Thätigkeit derselben dadurch, daß in ihrer Aufsicht die einzige Sicherheit gegen den Mißbrauch der Gewalt lag, welche den Grafen und ihren Unterbeamten anvertraut war [12]).

Für das Gericht des Sendgrafen oder Missus mußten nothwendig andere Schöffen gezogen werden, als für das Grafengericht. In der karolingischen Zeit gab es in aufsteigender Linie drei Abstufungen königlicher Gerichte zu unterscheiden. Das erste oder unterste war das Gericht des Grafen, seines Stellvertreters und seiner Unterbeamten. Das zweite, welches wahrscheinlich für jede Grafschaft besonders gehalten wurde, war das Gericht des Sendgrafen, und das dritte, welches der König selbst hegte, das höchste königliche Gericht [13]).

Das Geschäft des Urtheilfindens wurde unter Karl dem Großen für die ordentlichen Gerichte bestimmten Personen übertragen, welche unter Aufsicht des Missus durch den Grafen und seine Gemeinden für jeden Mallus, oder für jedes Thing (per singula loca) gewählt, und zu diesem Amt (Ministerium) bestellt werden sollten. Nur diese hießen Schöffen (Scabinii); die übrigen, im Gericht bei ächten Ding nothwendig, bei einem gebotenen Gericht nur freiwillig anwesenden vollkommen Freien, daher für das Schöffenamt fähigen (schöffenbaren) Leute, kommen neben ihnen fortwährend unter dem Namen Racheburgen vor. Oft werden die Schöffen auch Judices genannt, zuweilen aber Judices und Scabinii unterschieden, was jedoch nur in den römischen Provinzen der Fall gewesen zu sein scheint [14]).

In geringen Sachen gebot der Graf bei zwölf Solidis (Schilling), in solchen, woraus eine faida (Selbsthülfe) entstanden sein würde, und andern ihnen gleichgeachteten mit Königsbann. Erschien der Beklagte auf die dritte Ladung nicht, so verfiel sein Gut unter Königsbann, und wenn er binnen Jahr und Tag nicht dadurch, daß er erschien und zu Recht stand, aus diesem herauskam, so wurde der Kläger zuvörderst aus demselben befriedigt und das Uebrige konfiscirt [15]).

Die Münze stand zunächst unter der Aufsicht der Grafen, und der

---

12) Eichhorn l. c. Thl. 2. S. 580—583.
13) Eichhorn l. c. Thl. 1. S. 689—694.
14) Eichhorn l. c. Thl. 1. S. 700.
15) Eichhorn l. c. Thl. 1. S. 836.

Missus hatte auf die Beobachtung der Münzgesetze zu sehen [16]). Unter den Karolingern war dem Grafen, jedoch nicht dessen Unterbeamten, vom König ein wichtiger Bestandtheil der Gerichtsbarkeit, der Blutbann anvertraut. In jeder Grafschaft mußte ein Gefängniß zur Verwahrung der Verbrecher eingerichtet, und bei einzelnen Malstätten des Grafengerichts mußten Anstalten zur Vollziehung der Todesstrafe sein. In den Capitularien werden als drei peinliche Verbrechen (Criminales actiones) Mord, Raub und Brand genannt. Bei Raub oder Diebstahl war die Art der Todesstrafe schimpflich; denn die Strafe des Hängens und des Galgens wurde ursprünglich nur gegen Leibeigene angewendet. Wer zur Todesstrafe verurtheilt, aber begnadigt wurde, ward dadurch rechtlos. Nur der König konnte sie in eine Geldbuße verwandeln [17]).

Eine Verbindung unter den Grafschaften einer Provinz in Beziehung auf den Heerbann war unerläßlich, und beruhte auch im Frieden auf ihrer Unterordnung unter eine Sendgrafschaft. Für die Grafschaften eines solchen Sprengels wurde auch, selbst wenn nur die Gesammtheit der Vassen und Vasallen aufgeboten wurde, ein Heerführer ernannt. In diesem Sinn mögen die Ducatus der karolingischen Zeit zu nehmen sein. Die Vasallen des Königs folgten dem Banner des Grafen, die Vassen (alle Grafen) als Dienstherren führten ein eigenes Banner.

Rechtmäßigerweise hatte allerdings der Graf keine andern Einkünfte, als die Bußen von den Uebertretern seiner Befehle. Der gemeine Dienst und der Felddienst wurden aber so häufig gefordert und waren so drückend, daß die Strafen von dem Ausbleiben sehr beträchtlich gewesen sein müssen. Ursprünglich waren dagegen alle andern Leistungen an den Grafen nur freiwillige Geschenke. Es ist aber wohl zweifellos, daß unter den spätern Karolingern Abgaben und Dienste von den Grafen zum Besten ihrer Güter gefordert worden sind, und das Recht dazu als ein Herkommen geltend gemacht worden ist. Schon unter Karl dem Großen beginnen die Versuche, dies einzuführen. Hiebei folgten sie wohl der Analogie der Berechtigungen, welche sich der König beigelegt hatte, was man deutlich in der spätern landesherrlichen Vogtei erkennt [18]).

Die Zeit der Ueberlassung ganzer Grafschaften beginnt erst mit Heinrich II. oder dem Heiligen (1002—1024), auf dessen frommen Eifer man ein vorzügliches Gewicht legen kann. Die fränkischen Kaiser verfolgten den nämlichen Weg. Die Uebertragung der Grafschaft gab zur Zeit Heinrichs II. in der Regel nur das Recht, den Grafen zu bestellen, und machte eigentlich nur den Grafen, der bisher die Grafschaft besessen hatte, oder dem sie der

---

16) Eichhorn l. c. Thl. 1. S. 733.
17) Eichhorn l. c. Thl. 1. S. 832—834.
18) Eichhorn l. c. Thl. 1. S. 720, Note.

Bischof verlieh, lehenbar. Doch bot eben dies auch Gelegenheit, das Besitzthum mehr abzurunden. Man nimmt mit Recht ungefähr das eilfte Jahrhundert als den Zeitpunkt an, in welchem die Gaueintheilung verschwindet.

Die Grafen brachten um so mehr als eine Grafschaft zusammen, nachdem das, was dieser Ausdruck bezeichnet, der Verwaltung des Grafenamts in mehreren Gauen, in der Macht, welche dieses in der karolingischen Zeit gewährte, auf keine Weise mehr gleichzusetzen war. Die Inhaber der Herzogthümer und anderer Fahnenlehen besaßen, neben der Amtsgewalt über den Fürstensprengel, immer auch Grafschaften, die innerhalb des letzteren lagen. Da meistens bei Fürsten und Grafen das Amt vom Vater auf den Sohn vererbte, so verknüpfte sich mit dem erblichen Besitz bald die Ansicht, daß die übertragene Gewalt mehr als bloße Amtsgewalt sei. Die Grafschaft konnte meistens Eigenthum werden, und es fehlt selbst nicht an Beispielen, daß Grafschaften ausdrücklich zu Eigenthum verliehen wurden. So schenkte z. B. im Jahre 985 Kaiser Otto III. dem Grafen Theodorich von Holland alles das zu eigen, was er bisher nur zu Lehen besessen, namentlich den Gau Texla und die Grafschaften Masalant, Kinchen und Texla [19]).

Bei den Grafen, die eine lehenbare Grafschaft besaßen, wurde es üblich, sich nicht mehr nach dem Gau zu nennen, in welchem ihnen die Grafschaft zustand, sondern nach dem Hauptgut, mochte es Allodium (Eigenthum), oder Lehen sein, auf welchem nach der jetzigen Vorstellungsweise die Grafschaft haftete [20]).

Im Gegensatz der Grafen, die eine lehenbare Grafschaft besaßen, wird von denen, welche die wirkliche Grafschaft, wenn auch noch so sehr durch Exemtionen (Ausnahmen) geschmälert, als ursprüngliches Reichsamt verwalteten, der Ausdruck Landgraf (Comes provincialis) seit dem 12. Jahrhundert gebraucht [21]).

Verschiedene Namen des Hegau's.

Hier herrscht eine große Verschiedenheit in der Schreibart, und der Name Hegau kommt unter der Bezeichnung Hegauvi [22]), Hegeu [23]), Hegou [24]),

---

19) Eichhorn l. c. Thl. 2. S. 59—69.
20) Eichhorn l. c. Thl. 2. S. 118.
21) Eichhorn l. c. Thl. 2. S. 113.
22) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Thl. 1. S. 180. 190.
23) Zapf l. c. S. 175, Note 1.
24) Ussermann, Chronicon Hermanni contracti S. 306.

Hegouve [25]), Hegova [26]), Hegowa [27]), Hegovia [28]), Pagus Egauinsses [29]), Hegaugensis [30]) und Hegduvi, Heegowa, Hegowe vor.

Wie über den Namen, so herrschen auch über die Ableitung desselben die verschiedensten und oft wunderlichsten Ansichten, die alle auf der mannigfachsten Etymologie (Wortableitungslehre) beruhen. So leitet Stoll [31]) den Namen Hegau von Hew (Höhe) und Gau, also Höhengau ab. Professor Josua Eiselein [32]) erklärt den Namen Hegau von „Hawen" in der Bedeutung von anbauen. Nach Einigen wäre der Name von Enge bei Schaffhausen herzuleiten [33]). Nach Dr. Wanner [34]) schreibt man Hegau fälschlich „Höhgau", da es aus dem gallischen „eg", Bauland, gemessenes Feld, abstammt, ein Ausdruck, der noch jetzt im östlichen Theil des Odenwaldes üblich ist. Mone [35]) leitet den Namen von aighe, Hügel, und au, Gegend, Landschaft, her. Dieser Ableitung stimmt Fickler [36]) bei, indem er Hegau als Hügelland erklärt.

Der alte Rüeger [37]) führt verschiedene Meinungen über die Abstammung des Namens Hegau an. Einige leiten ihn von dem Flüßchen Aach (Aqua) her und sagen, es habe das Hegau zuerst Aachgau geheißen und sei nachher durch Veränderung etlicher Anfangsbuchstaben Hegau genannt worden. Andere faseln davon, die ersten Bewohner haben Venetes geheißen, woraus der Name Öninggau und durch Auslassung etlicher Buchstaben Hegau entstanden. Wieder Andere leiten den Namen vom hohen Schloß Hewen ab, weßwegen er Hewgöw gelautet habe. Nach einer vierten Meinung habe das Hegau seinen Namen von den vielen Hägen, Dörnern und Stauden bekommen, die es in diesem Gelände gehabt habe. „So viele Meinungen," fährt Rüeger fort, „habe ich des Namens Hegöws halb hierin zu ver-

---

25) Urkdb. d. Abtei St. Gallen, Thl. 2, S. 21, Nr. 400.

26. 27) Schweiz. Urk.-Reg. Bd. 1, S. 393, Nr. 1447. — Bd. 1. S. 399, Nr. 1459. — S. 422, Nr. 1101 (in pago Hegowa). — S. 393, Nr. 1447. — S. 406, Nr. 1477. — Baumann, Ludw., der Alpgau S. 46.

28) Zapf, Monumenta S. 175, Note 1. — Neugart, C. d. 1.

29) Derselbe S. 175, Note 1. — Neugart, C. dipl. I, p. 89, Nr. 99.

30) Stoll l. c. S. 32. — Neugart, C. dipl. l, pg. 93, Nr. 103. — l, pg. 136, Nr. 160. — l, pg. 357, Nr. 439. — l, pg. 134, Nr. 157.

31) Stoll l. c. S. 5.

32) Eiselein, Hegau oder Höhgau?

33) Kolb, J. B., Historisch-statistisch-topographisches Lexikon des Großhz. Baden. Karlsruhe 1814.

34) Wanner, Geschichte des Klettgaues im Umriß bis zur Reformation. Hamburg 1857. S. 26.

35) Mone, Celtische Forschungen S. 43.

36) Fickler, C. B. A., Quellen und Forschungen zur Geschichte Schwabens und der Ostschweiz. Mannheim 1859. S. XXXIII.

37) Der Unoth S. 306. Rüeger, Beschreibung der Stadt Schaffhausen.

zeichnen funden, will hiemit dem gutherzigen läser das urtheil frei heimstellen und mag imm gefallen lassen, welche er will oder gar keine. Dann im finstern und dunckten von farben wellen urtheilen, ist ein unmüglich Ding."

Grenzen und Ortschaften des Hegau's.

Die alten Grenzen des Hegaus genau anzugeben, unterliegt großen Schwierigkeiten, da zu demselben Orte gerechnet werden, welche wohl schwerlich jemals dazu gehört haben mögen. Trotz alles sorgfältigen Suchens vermochte ich nirgends in alten Schriften eine Angabe dieser Grenzen aufzufinden, weßhalb ich mich an eine neuere Schrift halten mußte. Kolb [38]) sagt hierüber im zweiten Bande Seite 27 Folgendes:

„Hegau, ein schöner fruchtbarer Landstrich, welcher nördlich an die Baar, südlich an den Rhein, östlich an den Bodensee und den Linzgau und westlich an den Kleggau grenzt. Von der (Bertholds-) Baar scheidet ihn der Bergrücken, welcher sich vom Randenberg gegen Osten längs der Aitrach, dem Kirchthal und dem Donauthal bis über Neuhausen ob Tuttlingen hinabzieht. Von dem Kleggau trennt ihn eine Linie, welche vom Randen über Bargen, Hemmenthal, Grießbach, über den Bohnenberg an dem kleinen Bache Urwerf hinab, bis zu dessen Einfluß in den Rhein unter Schaffhausen gezogen wird, so daß die Stadt Schaffhausen, nach dem eigenen Urtheile ihres Alterthumsforschers, Johann Jakob Rüeger, und der Benjamin Kenkel'schen Karte vom Schaffhauser Gebiet, dem Hegau zugetheilt wird. Die Grenzlinie gegen den Linzgau dürfte nicht ohne Grund von Mindersdorf östlich an Mahlspüren und Goldbach herab an den Bodensee gezogen werden.

„Diese alten Grenzen des Hegaus schließen also nicht nur den größten Theil der ehemaligen Landgrafschaft Nellenburg mit den Städten Stockach, Aach, Radolphzell, der Grafschaft Thengen, der Herrschaften Blumenfeld, Hilzingen, Langenstein, Singen, Bodman und andern, sondern auch die Herrschaft Hohenhöwen, oder das Amt Engen, die Stadt Schaffhausen mit den Dörfern Merishausen, Bargen, Thaingen, Herblingen und alle von der beschriebenen Kleggauischen Grenzlinie östlich gelegenen Ortschaften dieses Kantons, ferner die Stadt Stein am Rhein, das Amt Bohlingen und die Halbinsel zwischen dem Ueberlinger- und Zellersee bis Petershausen, überhaupt acht Städte und über hundert Flecken und Dörfer in sich ein, die heutzutage von mehr als 50,000 Seelen bewohnt werden."

---

38) Kolb, Lexikon.

Wie uns Rüeger [39]) berichtet, liegt „das Hegöw im Schwabenland, zwischen dem Zeller- oder undersee, dem Rhyn und der Donow, soll sechs mil (Meilen) Wegs wyt und breyt sin. Also cirklets und mißts (mißts) Sebastian Münster uss. Eygentlich davon zu reden, so vil die syten biss gelends (so der alten graffen von Nellenburg gewesen) gegen den Rhyn antrifft, hat es by der Costanzer Rhynbruggen, nach lut der alten graffen von Nellenburg marckbrieffen, angefangen und sich dem Rhyn nach durchnider erstreckt biss an das urwerf [40]), da der Landgraafschaft Kleckgöw hohe oberkeit anfacht; die andern marcken lass ich beruwen."

An einer andern Stelle sagt Rüeger:

„Das Hegöw begrifft ouch in sinem circk die landgraffschaft Madach, darin das stettlin Messkilch ligen soll; item die Höri, darin die stat Ratolffzell ligt." (Der Unoth S. 308.)

Madach im weitern Sinn hieß der ganze nördliche Theil des Hegaus; denn auch der Ort Wornborf lag noch „im Madach." (Mone, Zeitschrift, Bd. I., S. 316.) Ebenso lag auch Meinwangen darin.

Nach einem gemalten Auszug aus der alten Nellenburgischen Grenzbeschreibung im Konstanzer Archiv, ging die Nellenburgische Grenze von Dobelbach gegen Hedingen in die Linden auf Luegen, davon hinab gen Goldbach in die alt Millstatt, von dort über den See, vor Allmansdorf gen Konstanz auf die Rheinbruck bis an den Thurm unter das Dachtrauf, und den Rhein hinab gegen Schaffhausen.

Eine strittige Frage ist es, ob die Stadt Schaffhausen im Hegau oder im Klettgau gelegen sei. Beide Meinungen haben ihre Verfechter gefunden. So sagt Rüeger in seiner Beschreibung der Stadt Schaffhausen [41]): „Die statt Schaffhusen ligt im obern dütschen land uff dem Schwäbischen boden, in dem Hegöw an dem Rhyn in der alten pfarr Büsingen, an einem gar lustigen ort u. s. w."

An einer andern Stelle [42]) setzt er diese bestimmt gegebene Erklärung wieder in einigen Zweifel, indem er sagt: „Wiewohl nun eigentlich und im grund darvon zu reden, die statt Schaffhusen in dem Hegöw ligt, so befindt sich doch in alten des klosters Allerheiligen brieffen und instrumenten, das semlicher platz zwar im Schwabenland gelegen; er würt aber etwann dem Hegöw, etwann ouch dem Kleckgöw zugeschriben. In einem uralten brieff, dess Datum ist 1084, würt die statt in das Hegöw gesetzt. Item, herr Gilg Tschudi und mit ihm Francisc Guilimann machend sy

39) Der Unoth S. 305.

40) Urwerf, Grenze des Klettgaues und Malstatt der Klettgauer Grafen. Der Unoth S. 233.

41) Der Unoth S. 304.

42) Der Unoth S. 310.

zu einer houptstatt der alten Kleckgöweren, und zeigt herr Sebastian Münster in siner cosmographi (S. 158) an, das etlich Schaffhusen in das Hegöw setzind, damit er zu versten geben will, das es nit ein allgemeins syge, sondern nur etlicher meinung, Schaffhusen lige im Hegöw, der übrigen meinung aber syge, das sy im Kleckgöw lige.

„Das sy aber im Hegöw und nit im Kleckgöw ligt, erschint uss nachfolgenden gründen. Erstlich erstreckt sich die march des Hegöws etwas über und under die statt Schaffhusen, dem Rhyn nach, bis hinuff in das urwerff, da beide zu wasser und land hohe gricht beider göwen underscheiden sind gewesen, und das nach lut der eltesten marckbrieffen der alten graaffen von Nellenburg, landgraaffen im Hegöw und Madach. Demnach und für das ander, die pfarrsgerechtigkeit des fleckens Schaffhusen, hinuff in die alte pfarr Büsingen, bewist ouch gnugsamlich, die statt nit dem Kleckgöw, sonder dem Hegöw zugehöre."

Professor Fickler [43]) stimmt der Ansicht Rüegers bei. „In der ersten Erwähnung (des Kleckgaus) von 806," sagt er, „ist ein Theil seiner Grenze gegen den Hegau in dem „locus qui dicitur Enga", d. h. jenem Engpaß angegeben, der zwischen der ersten Erhöhung vom Rheinufer und der letzten Abdachung des Randengebirges zum Rheinfall führt, und jetzt durch den Engabrunnen bezeichnet wird."

An einer andern Stelle [44]) fährt er fort: „Ebenso wenig können wir das Verhältniß bestimmen, in welchem Schaffhausen zu den Gaugerichten stand. Es läßt sich aber schon aus der Fassung der Urkunden, welche den Ort bald dem Hegau, bald dem Klettgau, bald beiden zuschreiben, schließen, daß dieses Verhältniß zum Gaugerichte ein sehr gelockertes gewesen sei." Für entscheidend hält er die Grenzbestimmung der Reichseintheilung Karls des Großen: „de ipso fonte Danubii currente limite in confinio pagorum Cletgowe et Hegowe in locum, qui dicitur Enge et inde per Rhenum fluvium [45])."

Gegen die Ansicht, daß Schaffhausen in den Hegau gehört habe, spricht folgende Urkunde [46]): „1045 Juli 10. König Heinrich III. ertheilt seinem Getreuen, dem Grafen Eberhard (von Nellenburg) das Recht und die Befugniß, eigene Münze in der Villa Schafhausen (Scafhusen), in der Graf-

---

43) Fickler, Quellensammlung XXXIV. — Neugart, Cod. dipl. I. p. 134. Nr. 157: . . . . . currente limite usque ad Rhenum fluvium in confinio pagorum Chletgowe et Hegowe in locum, qui dicitur Enge.

44) Fickler, Quellen LI.

45) Fickler, Quellen, Abthl. II, S. 12, Note 3: „vom Ursprung der Donau an der Grenzscheide der Gaue Klettgau und Hegau an den Ort, welcher Enge genannt wird, und von dort durch den Rheinfluß."

46) Schweizer. Urkd.-Register S. 341. Nr. 1332.

schaft des Grafen Ulrich und im Gau Kletgau (in pago Chletgowi), zu schlagen."

Ebenso rechnet Dr. Wanner [47]) Schaffhausen auch zum Klettgau nach einer Urkunde vom Jahre 1094, worin es heißt: „in villa Scafhusa in pago Cletgowa."

Zwischen dem Hegau und dem Linzgau lag der Untersee-Gau. Zu ihm gehörten die Orte Allenspach (Alaspach), Bodman, Dettingen (Tettingas) [48]), Dingelsdorf (Thingoltesdorf) [49]), Espasingen, Güttingen (Cutininga, Gutininga?), Liggeringen (Liutegaringa, Diethelmus de Liggeringen, Neugart, Episcop., P. I. Tom. 2. pg. 47), Lützelstetten (Lucilonsteti, Bertholdus de Lutzelstetten, Neugart, Episc. I. 2. pg. 488), Möggingen (Mechingun) [50]), Orsingen [51]), Reichenau (Monasterium Sintleozesavia, Augia insularis, Augia major) [52]), Röhrenang (Rorinang) [53]) und wohl auch die Stadt Radolphzell, der ehemalige Sitz des Kantons der freien Reichsritterschaft in Schwaben (circuli suevici districtuum) von Hegau, Algäu und Bodensee. Ebenso gehörte Wolmatingen dazu, von welchem Arnold von Langenstein im Jahr 1282 dem deutschen Orden einen Theil der Gerichtsbarkeit unter der Bedingung zuschrieb, daß derselbe im Bodensee auf der Insel Mainau ein Ritterhaus erbaue, und seine drei Söhne, Hugo, Berthold und Arnold, unter die Zahl der Ritter aufnehme. Neugart, Episcop. I. 2. pg. 471.

Wohin gehört nun der Unterseegau? War er ein für sich bestehender Gau, oder ein Untergau? Nach Dümge [54]) war er vielleicht ein Untergau (Pagellus) des Linzgaus. Mir scheint er aber vielmehr ein Untergau des Hegaus gewesen zu sein. Dafür spricht die Urkunde vom Jahr 1094 (s. Orsingen), in welcher der Gau Untersee zu der Grafschaft Ludwigs von Stoffeln gehörte, welcher Graf im Hegau gewesen ist. Durch diese Annahme wird es erklärlich, daß der Hegau von Konstanz bis gegen Schaffhausen gereicht habe. Die Bischofshöri gehörte als Untergau eben-

---

47) Wanner, Geschichte des Klettgaues S. 7.

48) Dettingen, Schweiz. Urk.-Reg. Bd. I. S. 129 Nr. 649. — Dümge l. c. S. 68, Villa Tettingas S. 77.

49) Dingelsdorf, Dümge l. c. S. 86.

50) Möggingen, Urkd.-Buch S. 230. Nr. 631.

51) Orsingen, 1094 Decbr. 27. Meginfred schenkt dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen seinen Besitz in Orsingen, in der Grafschaft Ludwigs (von Stoffeln) im Gau Untersee (in pago Undersee in comitatu Ludewig). Schweizer Urkd.-Register S. 406 Nr. 1478.

52) a. Neugart, Cod. dipl. Tom I. pag. 620. Nr. 761. — b. Tom. II. pg. 260. Nr. 994.

53) Röhrnang, Dümge, S. 86. Ziffer 6.

54) Dümge l. c. S. 86. Nr. 24.

falls zum Hegau und daher wohl auch die Orte Gaienhofen, Hemmenhofen, Horn, Kattenhorn u. s. w.

Ob der Eitrachthalgau (Pagus Eitrahunthal)[55], der sich als kleiner Bezirk zwischen den Hegau und die Baar hineinschiebt, zum erstern oder zum letztern gerechnet werden müsse, ist schwer zu entscheiden. Doch liegt es nahe, das Eitrachthal sammt Geisingen wirklich zum Hegau zu zählen, d. h. anzunehmen, daß in den Jahren 778 und 829 die den Linzgau verwaltenden Grafen auch über den Hegau walteten[56].

Kolb spricht von mehr als hundert Flecken und Dörfern im Hegau, was allerdings etwas hoch gegriffen zu sein scheint, obgleich ich die Richtigkeit dieser Angabe nicht zu widerlegen vermag. Meine Quellen reichen lang nicht hin, um eine solche Zahl nachweisen zu können. Was ich urkundlich zu bringen vermag, folgt hier zur Erleichterung der Zuhörer (und spätern Leser) in alphabetischer Ordnung.

1. Aach, Stadt im Hegau[57].
2. Bankholzen im Hegau, in der sog. Bischofshöri[58].
3. Beringen im Hegöw gelegen[59].
4. Bersiningen im Hegau[60].
5. Biberach[61].

---

55) Urkd.-Buch Bd. V. S. 56. Nr. 57. Neugart I. pg. 232. Nr. 284. Locus seu vicus Eitraha. Litr. R. „Der Gau Eitrahuntal lag zwischen Baar und Hegau, und wird deßhalb bald zu jener, bald zu diesem gerechnet. In diesem Eitrachthal lag Aulfingen (Auwolvinca), heutzutage Pfarrdorf im badischen Amtsbezirk Engen. Freiburger Diözesan-Archiv Bd. 9. S. 64.

56) Mittheilungen zur vaterl. Gesch. Neue Folge. Heft 3. S. 173. 174.

57) Aach. Mone's Zeitschrift Bd. I. S. 325. Note 1.

58) Bankholzen. Fickler, Quellen. Abtheil. II. S. 16. Nr. 12.

59) Beringen. Barats Chronik, S. 70. Nach Dr. Wanner ist Beringen im Kleckgau.

60) Jahr 846 Oktb. 14. Ramsen. Graf Liutolf schenkt dem Kloster St. Gallen seinen Antheil an der Kirche Merishausen, und überträgt ihm seinen erworbenen zu Merishausen und Bersiningen im Hegau. Schweizer. Urk.-Reg. S. 91. Nr. 476. Urkundenbuch l. c. Thl. II. S. 21. Nr. 400.

Jahr 1071 März 26. König Heinrich IV. schenkt seinen Besitz in der Villa Persiningia (Berslingen) im Hegau in der Grafschaft Ludwigs dem Kloster Rheinau (Renaugia). Schweiz. Urk.-Regist. S. 373. Nr. 1401.

1166 Oktb. 16. Kaiser Friedrich I. schenkt dem Kloster St. Peter, Paul und Hypolit seinen Besitz zu Beringen, Berselingen. Schweiz. Urk.-Regst. Bd. II. Heft 2. S. 210. Nr. 2223. Neugart I. p. 610. Nr. 754.

„Berslingen (Borsininga zu Latin), das abgegangene und gar verblichen dorff, hatt auch in die pfarr Merishusen gehört und ligt woll unden in disem thal." Der Unoth S. 344. Jetzt liegt es im Kanton Schaffhausen.

61) Biberach. Jahr 1093 Mai 12. Gozbert überträgt durch seinen Sohn und seinen Vogt Alberich mit Zustimmung seiner Gattin Amita ans Kloster

6. Bietingen [62]).
7. Buch [63]).
8. Büslingen [64]).
9. Buren [65]).
10. Ehingen [66]).
11. Eigeltingen [67]).
12. Engen [68]).
13. Fridingen [69]).
14. Gottmadingen [70]).

Schaffhausen seinen Besitz im Gau Hegau (in pago Hegowa), in der Grafschaft Ludwigs, in dem Orte Biberach mit dem Vorbehalt, daß er, seine Gattin, seine Söhne Rudolf und Heinrich und seine Tochter Bertha lebenslänglich ihren nöthigen Lebensunterhalt im Kloster erhalten. Schweiz. Urk.-Reg. Bd. I. S. 192. Nr. 1459.

62) Bietingen (Buetingen). Jahr 892 Juni 18. Abt Cozbert überträgt an's Kloster Rheinau seinen Erbbesitz im Thurgau zu Laufen, Mörlen und Flurlingen; dann zu Eglisau (Ouwa), im Hegau, zu Bietingen und zu Rheinheim, unter Vorbehalt der Wiedereinlösung. Schweiz. Urk.-Reg. Bd. I. S. 178. Nr. 158. Neugart, c. dipl. I. p. 489. Nr. 600.

63) „Buch im Hegow, so der pfarr Gaylingen zur Zit des Bapsttums underworffen und zugethan gwesen." Der Unoth S. 327.

64) Büslingen (Buselingen) im Hegau. Fickler, Quellen. Abth. II. S. 44. Note 18. 19. Neugart, C. dipl. II. p. 118. Nr. 887.

65) Buren im Hegau. Arch. für Schweiz.-Geschichte. S. 239. Note 61.

66) Ehingen. Jahr 787 Februar 15. Bischof Agino von Konstanz und Abt Werdo von St. Gallen verleihen an Diakonus Ato Besitzungen zu Schlatt, Mühlhausen, Ehingen, Weiterdingen, Welschingen, Guldinhova und Hausen im Hegau. Schweiz. Urk.-Reg. S. 27. Nr. 140.

Ein Walther von Ehingen (Echingen) erscheint in einer Schenkungs-Urkunde vom Jahr 1100 Burkarts von Nellenburg an's Kloster St. Salvator in Schaffhausen. Archiv für Schweizergeschichte. S. 252. B. Ziffer 47.

Jahr 764 (?) März 9. Appo überträgt seinen Besitz in Rusum und in Aighuldincas an St. Gallen. Urk.-Buch Thl. 1. S. 42. Nr. 240.

67) Eigeltingen. Jahr 882 am 9. März. Abbo übergibt seinen Antheil (portionem) an einem Gute in Aigeldingen im Hegau (in Hegovia et capit. rural. Engens.) an's Kloster St. Gallen. Neugart, Codex diplomat. Tom. I. pag. 431. Nr. 778. — II. pg. 86. Nr. 866. Eiggoltingen, villa.

68) Engen, Bezirks-Amtsstadt im Hegau. Fickler, Quellen. Abtheil. II. S. 15. Neugart II. pag. 106. Nr. 878. lit. p. p.

69) Fridingen. Jahr 1090 April 14. Graf Burchard vom Castell Nellenburg macht in der Villa Fridingen, im Gau Hegau (Hegowa), in der Grafschaft Ludwigs eine Schenkung von Höfen an's Kloster Allerheiligen in Schaffhausen. Schweizer. Urkd.-Reg. Bd. I. S. 393. Nr. 1447.

70) Gottmadingen. Jahr 862 Oktober 7. König Ludwig II. schenkt dem Kloster St. Gallen einen Mansus in der Villa Chutininga (Gottmadingen) beim Castrum Hohentwiel im Hegau. Neugart, Cod. diplom. Tom. I. S. 335. Nr. 414.

15. Hausen [71]).
16. Hemmenhofen [72]).
17. Heudorf [73]).
18. Hilzingen [74]).
19. Hohenfridingen [75]).
20. Hohenstetten [76]).

Jahr 1087. Reginholdus macht eine Schankung an's Kloster St. Salvator in Schaffhausen bei Gottmadingen (Guotmatingen). Arch. für Schweiz.-Geschichte. S. 242.

71) Hausen. S. Ehingen. Neugart, C. dipl. I. pg. 610. Nr. 754. Hausen ad Acham.

72) Hemmenhofen in cap. rur Stein, pagi Hegoviensis. Neugart, C. dipl. I. pg. 433. Nr. 531. lit. c.

73) Heudorf (Hohdorf) im Hegau. Archiv für Schweiz.-Gesch. Bd. 7. S. 257. Note 10.

74) Hilzingen im Hegau. Fickler, Quellen. Abtheil. II. S. 14. Note 4.

75) Hohenfridingen. Ueber diesen Ort, welcher unter dem Namen Onfridinga und Honfridinga erscheint, gehen die Ansichten auseinander. Pertz (Monumenta) sagt von ihm ohne Angabe des Gaues: „Anno 914. Erchanger hostili manu, super episcopum Salomonem et eum comprehendit. Ipso anno idem Erchanger apud castellum Onfridinga a rege comprehensus et in exilium missus est.“ Monumenta Tom. I. p. 56.

In Deutsch: „Jahr 914. Erchanger überfiel mit gewaffneter Hand den Bischof Salomon und nahm ihn gefangen. Im gleichen Jahre wurde Erchanger beim Kastell Onfridinga vom König ergriffen und in die Verbannung geschickt.“

Neugart, Jahr 920 März 8. Placitum de Abbatia Fabariensi cum Waldone episcopo Curiensi. Note „Honfridinga (Hohenfridingen seu Fridingen) ad Acham fluv. in Hegovia, sedes olim nobilium.“ Cod. diplom. Tom. I. S. 573. Nr. 705.

Ussermann (Episcopatus Würzeburgensis) hält Onfridinga für Orsingen (nunc Orsingen vicus in Nellenburgica haud procul a Wallewis).

Wartmann im Urkundenbuch der Abtei St. Gallen Thl. III. S. 1. Nr. 779 glaubt, es sei unter Honfridinga Opferdingen im Badischen Bezirksamt Bonndorf zu verstehen.

76) Hohenstetten, Honstetten. Jahr 1101 am 21. April. Sigfrid und seine Brüder Konrad, Eberhard und Ozog, schenkten der Kirche Allerheiligen in Schaffhausen ihr Besitzthum im Gau Hegau (in pago Hegowa), in der Grafschaft Ludwigs zu Hohenstetten (Hohenstetin) und Rüti. Schweizer. Urk.-Regist. Bd. I. S. 422. Nr. 1517. Neugart, Episc. Const. P. I. Tom. 2. pg. 47. Gerhardus de Honstetten.

In einer Schankungs-Urkunde vom J. 1135 erscheint als Zeuge ein Gerhard von Honstetten im Hegau. Honstetten liegt an der Straße von Stockach nach Tuttlingen, fünf Viertelstunden südlich von Liptingen bei Eckhardsbronn.

3 *

21. Hohentwiel [77]).
22. Kirchen [78]).
23. Langenstein [79]).
24. Merishausen [80]).
25. Mühlhausen [81]).
26. Neuenhausen [82]).
27. Oeningen [83]).
28. Ramsen [84]).

---

77) Hohentwiel, Twiel. Jahr 915. Chuonradus castellum Twiel obsedit .... Erchanger de exilio reversus, cum Burchardo et Perahtoldo cum caeteris patriotis suis pugnavit, et eos apud Walawis (comitatus) vicit et dux eorum effectus est. Pertz, Monumenta etc. Tom. I. p. 56.

Jahr 1005. Duellium seu Dwiel arx montana in Hegovia. Neugart, Cod. diplom. Tom. II. pag. 20. Nr. 538. Episcop. Constant. P. I. Tom. 2. pag. 43. Eberhardus de Twiela.

78) Kirchen. Jahr 806. Mai 29. Isanbard, Sohn des Grafen Warin, schenkt dem Kloster St. Gallen seinen Besitz zu Kirchen (Chirihheim) an der Eitrach im Hegau u. s. w. Schweizer. Urk.-Reg. S. 42. Nr. 227. — Wartmann, Urkundenbuch. Thl. I. S. 180. Nr. 190.

79) Langenstein. Jahr 1287. Hugo de Langenstein, commendator, erat natus e praenobili stemmata hujus nominis, quod olim e baronibus de Langenstein in Helvetia suam habebat originem, secundum nonnullos scriptores et postea in Hegoviam (Hegeu) transmigravit. Zapf, Monumenta. Vol. I. pag. 175. Nota 1. (Hugo von Langenstein war geboren aus dem wohledeln Stamm dieses Namens, welcher einst von den Baronen von Langenstein in Helvetien seinen Ursprung hatte und nach einigen Schriftstellern nachher in's Hegau auswanderte.)

80) Merishausen, Morinishusen, jetzt im Kanton Schaffhausen. S. Bersingen, Anmerk. 60.

81) Mühlhausen. S. Ehingen, Anmerk. 66.

82) Neuenhausen. In der Schankungs-Urkunde des Grafen Burchardus von Nellenburg vom Jahr 1100 an's Kloster St. Salvator in Schaffhausen, kommen als Zeugen Arnolf und Ulrich von Nuvenhusen vor. Der Ort liegt im Hegau. Archiv für Schweizergeschichte S. 253. Note 27.

83) Oeningen. Jahr 788 am 6. Jänner. Iring schenkt dem Kloster St. Gallen seinen Besitz zu Oeningen und Weiterdingen im Hegau. Schweizer. Urk.-Reg. Bd. I. S. 27. Nr. 144. Neugart, Cod. dipl. I. pag. 93. Nr. 103 lit. a. b. — Episcop. I. 2. Oeningen ad lacum Cellensem. 1138.

84) Ramsen. Jahr 864 am 14. Oktober. Actum in villa Ramesheim. Neugart, Cod. diplom. I. Nr. 315. Jahr 1096. Bei Ramsen (Ramesheim), im Gau Hegau, in der Grafschaft des Grafen Ulrich von Ramsberg (Ramesperch), macht die Wittwe Friderun eine Schankung ihres ganzen Erbbesitzes in der Villa Eggingen, im Gau bei Ulm. Schweizer. Urkd.-Reg. Bd. I. S. 414. Nr. 1497. — Urkunde bei Kausler Würtemb. Urk.-Buch Nr. 248. Neugart, C. dipl. I. pg. 258. Nr. 315.

J. 1100 erscheinen Adalbert und Heinrich von Ramesheim als Zeugen.

29. Randeck [85]).
30. Riedheim [86]).
31. Rielasingen [87]).
32. Rorgenwis [88]).
33. Rüti [89]).
34. Schlatt [90]).
35. Singen [91]).
36. Stein am Rhein [92]).

Archiv f. Schweizer.-Geschichte S. 253. Neugart, Episcop. I. 2. pg. 47. Uodalricus ejusque frater Ernestus de Ramsen. An. 1135.

Jahr 1155 Novemb. 27. Urkunde von Kaiser Friedrich I. über die Grenzen der Diözese Konstanz „per plateam usque Ramesheim in fluvium Bibara.“ Neugart, Cod. dipl. II. pag. 86. Unoth S. 235.

85) „Randegck, dorff und schloss im Hegöw, das ohne zwyffel von dem Randen iren namen erhalten.“ Der Unoth S. 317. Martinus de Randegge, miles. Neugart, Episc. I. 2. pg. 306. Ann. 1270.

86) Riedheim im Hegau. Fickler, Quellen Abtheil. II. S. 52. Note 28.

87) Rielasingen prope Duellium in Hegovia. Neugart, C. dipl. II. p. 337. Nr. 1049. Ulricus de Rulasingen ejusque Catharina. Ann. 1293. Episc. I. 2. pg. 383.

88) Rorgenwis. Jahr 1087. Liegt mit Hohenstetin und Rüti im Hegau. Archiv für Schweizer-Gesch. S. 241. Note 68.

89) Rüti, Reute, Filial von Honstetten. Fickler, Quellen. Abtheil. II. S. 31. Note 4. „Rüti, die vogthei, so woll im Hegöw ussher ligt, gehört gmeiner statt Schaffhusen zu irem closter Aller Heiligen.“ Der Unoth S. 333.

Jahr 1101 am 21. April. Sigfrid und seine Brüder Konrad, Eberhard und Ogoz schenken an's Kloster Allerheiligen in Schaffhausen unter Abt Adelbert in der Villa Schaffhausen (Scafhusa) ihr Erbe, und zwar ihren heutigen Besitz im Gau Hegau (in pago Hegowa), in der Grafschaft Ludwigs, in folgenden Orten: zu Rüti und Hohenstetten u. s. w. Schweizer Urk.-Reg. Bd. I. S. 422. Nr. 1516. Neugart, C. dipl. I. pg. 576. Nr. 708.

90) Schlatt, s. Ehingen 66. Neugart I. pg. 89. Nr. 99. I. pg. 307. Nr. 383. II. pg. 106. Nr. 878. Episc. I. 2. pg. 424. Ann. 1223. C. de Slatto miles. Heinrich und Konrad von Schlatt. J. 1300. pg. 564. Nr. 43. Gotfridus de Slatte. An. 1270, pg. 308.

91) Singen. Jahr 772 am 20. Oktober. Eliseir überträgt seinen Besitz in Singen (Villa Sicgingas) an St. Gallen. Urkundenbuch Thl. 1. S. 66. Nr. 67.

Jahr 920 am 30. Novemb. König Heinrich I. schenkt auf Bitte und Anrathen der Grafen Burkhard, Eberhard, Konrad, Heinrich und Uto, einem sichern Babo, Vasallen des Grafen Burkhard, im Hegau und in der Grafschaft gleichen Namens, was genannter Babo in dem Ort Siginga bisher als Genußlehen (Beneficium) besessen, zu rechtem Eigen. Dümgé, Regesta Badensia. S. 6. Neugart, C. dipl. I. pg. 90. Nr. 99.

92) Stein am Rhein. Jahr 1005 Oktob. 1. Monasterium Steinense, ex Duellio, arx montana in Hegovia translatum, ab Heinrico II. dotatur,

37. Steißlingen [93]).
38. Stockach [94]).
39. Thaingen [95]).
40. Walwis [96]).
41. Wangen [97]).
42. Watterdingen [98]).
43. Weiterdingen [99]).
44. Welschingen [100]).
45. Wiesholz [101]).

Der alte Rüeger zählt zu den noch zum Hegau gehörenden Orten: „**Büsingen**, die uralte pfarr von Schaffhausen, so in dem Hegöw gelegen,

---

et ecclesia Bambergensi subjicitur. Neugart, Cod. diplom. Tom. II. pag. 20. Nr. 818.

Jahr 1007 Novemb. 1. König Heinrich II. schenkt dem von ihm gestifteten Bisthum Bamberg die ihm gehörige Abtei Stein im Hegau mit ihrem gesammten Besitz zu Eigen. Schweiz. Urk.-Reg. Bd. I. S. 295. Nr. 1220. Neugart, Cod. diplom. Tom. II. Nr. 819. pg. 23, und II. pg. 270. Nr. 1000.

93) Steißlingen (Stuzzelingen). Neugart, C. dipl. II. pg. 88. Nr. 866. Curtis in Stusselingen.

94) Stockach, „die fürnembst stat (houptstatt) im Hegöw." Der Unoth S. 305. 313. Neugart, C. dipl. II. p. 322. Nr. 1038.

95) Thaingen. J. 995 an einem Mitwoch. Bischof Gebhard von Konstanz vertauscht an den Abt Pezilin vom Kloster St. Gregorius (Petershausen) seinen Besitz zu Toginga (Thaingen im jetzigen Kanton Schaffhausen) im Gau Hegau. Schweizer. Urk.-Reg. Bd. I. S. 273. Nr. 1162. — „Daigingen (Thaingen), ein statlicher, namhafter, schöner und großer Fleck in dem Hegöw." Der Unoth. S. 328. Neugart, C. dipl. I. pg. 646. Nr. 797.

96) Walwis. Villa Walewis in Hegovia prope Duellium arcem in monte praerupto sita. Pertz (Monumenta) Tom. II. pag. 125. Neugart II. pag. 106. Nr. 878. lit. II. in comitatu Nellenburgico.

97) Wangen bei Oeningen.

98) Watterdingen (Watterdinga) im Hegau. Fickler, Quellen, Abtheil. II. S. 18. Ziffer 7.

99) Weiterdingen. Jahr 788 Januar 7. Ego in dei nomen Iringus dono ad praedicta casa dei (Ecclesia sancti Gallone), donatumque permaneat, hoc est in pago Hegauense, in locis nuncupatibus Victartingas (Weiterdingen) seu et in Oningas (Oeningen) quidquid ego ibidem visus sum habere etc. Neugart, Cod. diplom. Tom. I. pag. 93. Nr. 103. — Urkundenbuch Bd. I. S. 168. Nr. 115.

100) Welschingen, S. Ehingen 66.

101) Wiesholz. Jahr 1094 Decemb. 27. Heinrich und seine Gattin Gepa schenken an das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen unter'm Abte Sigfred ihren gegenwärtigen Besitz in dem Ort Wiseholza, in der Grafschaft Ludwigs, im Gau Hegau (in pago Hegowa in comitatu Ludovici). Schweizer-Urkd.-Reg. Bd. I. S. 405. Nr. 1477.

nemlich am Rhyn gegen den Turgow [102]). Lohe, bei Schaffhausen, der fleck mitsampt der pfarr ligend ouch in dem Hegöw uff dem gebürg, genant der Rayet, in den nidern gerichten der statt Schaffhusen [103]). Es hatt das Hegöw die Hertzogen uss Schwaben zu Herren ghan, so etwann uff Hohen-Twiel, etwann uff Hohen-Stofflen, ouch etwann uff Bodman gewohnt habend, welche sitz dann all im Hegöw ligend [104])." Ebenso scheinen Liptingen (Liubdahinga, Liupdeinga) und Rülassingen [105]) (villa Ruoleisingen) zum Hegau gehört zu haben.

In dieser Aufzählung kommen aber nicht alle Orte des alten Hegaus vor und noch manche sind ausgelassen. In meiner Absicht lag es nicht, sie alle vollständig aufzuführen, sonst hätte ich deren Zahl noch um mehrere vergrößern können, wie z. B. um Beuren an der Aach, Volkertshausen, Binningen, Duchtlingen, Ebringen u. a. m., sowie um die Orte in der Bischofshöri und am Untersee, und um Sipplingen, Sernatingen, jetzt Ludwigshafen. Ich nahm vorzüglich nur solche auf, deren Geschichte durch Urkunden belegt werden konnte. Rechnet man den Unterseegau noch zum Hegau, so erreicht die Zahl der Orte etwas mehr als die Hälfte der von Kolb für den Hegau angegebenen.

Grafen des Hegau's.

Die Auffindung und nähere Begründung dieser Grafen war eine schwierige Arbeit. Zwar führt Kolb im zweiten Band seines Lexikons Seite 28 und 29 acht dieser Grafen mit Namen auf, als: 1) Odalrich. 2) Hruadbertus. 3) Alphar. 4) Ato. 5) Peringer. 6) Adalbert. 7) Burchard und 8) Ludwig. In meiner Aufgabe lag es nun, zu untersuchen, ob wirklich diese acht Grafen und nicht mehr oder weniger im Hegau geherrscht haben.

Bei diesem Anlasse fand ich, daß schon vor Odalrich ein Graf Warin [1]) um das Jahr 779 als Vorstand der drei Gaue Thurgau, Linzgau und Hegau vorkommt.

---

102) Büsingen. Der Unoth S. 309. 322.
103) Lohn. Der Unoth S. 333.
104) Der Unoth S. 308.
105) Rülassingen. Der Unoth. S. 235.

1) Warinus trium pagorum lacum potamicum ambientium comes erat, Thurgoviae, Linzgoviae et Hegoviae. Pertz, Monumenta Tom. II pag. 63.
..... Quibus, ut illi solatio essent, beneficia promisit atque donavit, Warino videlicet Vina et Turinga (villa) et Engi. Goldasti Ale-

Der folgende (zweite) Graf war Odalrich (Ulrich), unter welchem ein gewisser Iringus am 7. Jänner 780 dem Kloster St. Gallen sein Eigenthum in Weiterdingen und Oeningen schenkte. Der Nemliche kommt 786 den 26. Dezember als Graf vom Breisgau vor und als solcher zum letzten Mal am 4. Juli 804, wo ihm 805 Wolvin nachfolgte [2]).

Der zweite (dritte) Graf Hruadbertus kommt im Jahr 806 den 29. Mai in einer Schankungsurkunde Isenbarts, eines Sohnes des Grafen Warinus vor, worin er Liptingen und Kirchen dem Konvent zu St. Gallen übergab [3]).

Hruadbert ist in der Urkunde nicht als Graf des Hegaus angegeben, weßhalb es immer noch zweifelhaft ist, ob er wirklich ein solcher war.

Der dritte (vierte) Graf war Alpkar. Unter ihm vergabte ein gewisser Hiltibret, Sohn Reginbrets, am fünften Mai 830 fünf Huben (hobas) zu Büßlingen (Puselingas), Thalheim (Talum) und in Wiechs (Wiessa) an St. Gallen, und erhält dagegen zwei Höfe zu Büßlingen und Altdorf gegen Zins [4]).

Hier gilt wieder das oben unter Hruadbert Gesagte.

Der vierte (fünfte) Graf war Ato [5]), der zugleich die Bertholdsbaar zu verwalten hatte. Er verschenkte am 14. Oktober 846 dem Grafen Luitold im Scheerengau durch einen öffentlichen Akt in Ramsen (Villa Rammesheim) seine Besitzungen im Hegau in den Orten Merishausen (Morinishusen) und Berslingen (Bersiningan) [6]).

---

mannicarum rerum scriptores etc. Tom. I. pag. 21. (Warinus circa 780.) Warinus comes Turgoviae et Linzgoviae erat, ut in pluribus chartis inde ab anno 754 visum. Neugart, C. dipl. I. pg. 136. Nr. 160. lit. a.

Dieser Graf Warin war ein Sprosse des welfischen Geschlechts, das in Hildegard, der Gemahlin Kaisers Karl des Großen, dem Reiche eine Kaiserin gab. S. Freiburger Diözesan-Archiv Bd. 9. S. 63.

2) Kolb l. c. Bd. II. S. 28.

Udalrich I., Schwager Kaiser Karls des Großen 788, Stammvater der Bregenzer Grafen. Fickler, Quellen LXXI. Dieser Odalricus ist der dritte Linzgaugraf, welcher Gau nebst dem Hegau oft unter demselben Grafen stand. Freib. Diözesan-Archiv Bd. 9. S. 65.

3) Ego itaque Mano diaconus rogitus scripsi. Notavi die veneris IV. kal. Iun. anno XXXVIII regnante domino nostro Carolo in Francia et septimo imperii ejus, sub Hruadberto comite. Actum in villa Wanc (Wangen). Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Thl. 1. S. 181.

4) Ego itaque Wetto diaconus ab utraque parte rogatus scripsi et subscripsi. Notavi III non. mai., die vero jovio, regnante domino imperatore Hludawico anno XVI, sub Alpkario comite. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Thl. 1. S. 304. Nr. 331. Neugart, Cod. diplom. I. pag. 203.

5) Ato (Adalrich, Odalrich) 856. Fickler, Quellen LXXI.

6) Berslingen ist ein abgegangenes Dorf bei Merishausen im gleichnamigen Thal.

Ato tritt 838 für Löffingen, 842 für Pfohren, 851 für die Albuinespara [7]), speciell für Röthenbach, falls mit Stälin [8]) Ato und Uto für einerlei genommen werden, für Schura, 854 für Pfohren und unter der gleichen Bedingung für Baldingen hervor. Ato war wohl der angesehenste der Baargrafen.

„Ato, den ich doch nicht einfach mit Uto identificiren (gleichmachen) möchte, ist von 838 bis 854 in St. Galler Urkunden als Graf in der Baar genannt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch der 843 für den Apphagau [9]) in Nr. 387 und der 846 für den Hegau in Nr. 400 aufgeführte Graf Ato identisch (gleichbedeutend) mit jenem Grafen Ato sei. Nach 854 jedoch gibt es für lange Zeit kein Zeugniß mehr für einen Grafen dieses Namens in Alamannien. Wohl aber wissen wir aus einem Schreiben Papsts Nicolaus I., allerdings undatirt, aber natürlich nicht nach 867 (dem Todesjahre Nikolaus) zu setzen, daß es einen „quondam comes, nunc autem clericus (einstiger Graf, nun Geistlicher)" zwischen 858 und 867 gab. Der Graf Ato vom Eritgau, welchen Stälin erwähnt, kommt erst in den ersten Jahren des zehnten Jahrhunderts vor [10])."

Der Hegau scheint zu denjenigen Gauen gehört zu haben, welche um ihres kleinen Umfangs willen zum größern Verwaltungsbezirke eines benachbarten Grafen hinzugeschlagen wurden [11]). So wird Ato im Jahr 846 (Nr. 846) für den Hegau genannt, ebenso Adalpertus (Nr. 636), — beide wohl andere Persönlichkeiten, als die gleichnamigen Grafen der Baar, der letztere speciell im Scherragau. Früher scheint dagegen der Hegau und mit ihm das Eitrahuntal, was die Persönlichkeiten der Grafen betrifft, zum Linzgau geschlagen worden zu sein [11]).

Der fünfte (sechste) Graf Peringer vertauschte am 23. Mai 884 mit Abt Bernard von St. Gallen seine Besitzungen in der Merishauser Mark (Morinushesaro marcho) gegen die Klostergüter in Bargen (Paragen) und in jener Mark selbst [12]).

---

7) Albuinesbar, Stälin Wirtemb. Gesch. Thl. 1. S. 280.

8) Stälin, Wirtemb. Geschichte. Thl. 1. S. 330.

9) Apphagau, Stälin l. c. S. 281.

10) Mittheilungen zur vaterländ. Geschichte. Neue Folge. Heft 3. S. 217. Graf Ato (Otto?) vom Eritgau wird von Stälin nicht in das zehnte Jahrhundert versetzt, wie die Mittheilungen fälschlich angeben, sondern in das neunte, und zwar in die Jahre um 875 und 889. Stälin l. c. S. 331.

11) Mittheilungen zur vaterländ. Geschichte. Neue Folge. Hft. 3. S. 331.
„Das Hegöw ist zwar," wie Münsterus anzeigt „ein klein, aber über die Maaß woll erbuwen und fruchtbar Lendlin, von Wyn, wyß und rot, Korn und Obs." Der Unoth S. 305.

12) Ego Hartmann monachus scripsi et subscripsi. Notavi diem sabbati, X kal. junii, annum III Karoli imperatoris, Adalpertum comitem.

Jahr 947 (948) am 24. April. Graf Peringer und die Richter entscheiden nach der Aussage von Zeugen, daß das Gut (predium) zu Samilinsrütti und in jener March, welches zwei Leibeigene (servi) des Frauenklosters in Zürich widerrechtlich an sich gezogen hatten, einem Leibeigenen (servus) des Chorherrenstifts gehöre [13]).

Aus beiden Urkunden geht nicht mit Sicherheit hervor, daß Peringer ein Graf des Hegaus gewesen sei. Man müßte nur nach Stälin vom Grundsatze ausgehen, daß derjenige Graf, unter welchem eine Urkunde ausgestellt wird, eben dessen Gaues Vorsteher sei, in welchem die Güter, über welche in der Urkunde verfügt wird, gelegen sind.

Der sechste (siebente) Graf war Adalbert, Graf im Thurgau. Er unterzeichnete den Vertrag vom 23. Mai 884 und scheint der Amtsgehülfe des Grafen Peringer gewesen zu sein. Es wird seiner als eines Geschwisterkindes des Abts Gozbert zu Rheinau (Rinowa) in dem Akte gedacht, durch welchen am 18. Juni 892 dieser Abt, nebst andern Besitzungen im Thurgau und Kleggau, auch sein Eigenthum zu Bietingen im Hegau (villa Buotingen in pago Hegowe) seinem Kloster mit Vorbehaltung des Einlösungsrechtes übergab [14]).

Graf Adalbert, der öfters als Vorstand von Baarorten vorkommt, heißt insbesondere auch Graf im Scherragau, einer von den Grafensprengeln, in welche die weitausgedehnte Bertholdsbaar zerfällt. Er kommt als Graf vom Scherragau von 868 bis 889 vor [15]).

Der siebente (achte) Graf war Burchard, dessen Vasallen Babo in pago Hegowe Kaiser Heinrich I. im Jahr 920 am 30. November das bis dahin ingehabte Lehen in Singen (Siginga) als Eigenthum überließ. Burchard ist nicht ohne Grund den Grafen im Hegau zuzuzählen [16]).

Von da an kommt in Urkunden kein ausdrücklich genannter Graf über den Hegau mehr vor bis zum Jahr 1083. In diesem Jahre erscheint in einer Urkunde vom 27. December, in welcher Gozbert mit Einwilligung seiner Frau Amica und seines Sohnes all' sein Eigenthum in Biberen dem von Eberhard, Grafen zu Nellenburg, im Jahr 1054 erbauten Kloster Allerheiligen in Schaffhausen schenkte, ein Ludwig, Graf im Hegau, welchen der

---

Actum in Morineshusen. Signum Peringeri comitis et missi ipsius Tissonis, qui hanc cartam patraverunt. Urkundenbuch der Abtei St. Gallen Thl. II. S. 242. 243. Nr. 636. Schweizer Urk.-Register. Bd. I. S. 160. Nr. 782. Neugart, Cod. diplom. I. Nr. 547. pg. 447.

13) Schweizer. Urk.-Reg. Bd. I. S. 228. Nr. 1026.

14) Kolb, Lexikon Bd. 2. S. 29. Freiburger Diözesan-Archiv. Bd. 9. S. 68.

15) Stälin, Wirtemb. Gesch. Thl. 1. S. 308. 332. Neugart, C. dipl. I. pg. 367. Nr. 451. Adalbertus comes Bertholdsbarae. Rote C. I. pg. 453. Nr. 554. Adalbertus comes.

16) Kolb, Lexikon. Bd. 2. S. 29.

Schaffhauser Chronikschreiber Rüeger in der Familie Stoffeln (im Hegau) suchte. Als im Jahr 1100 am 27. Februar Graf Burkard von Nellenburg genanntem Kloster sein Gut zu Hemmenthal übergab, fand sich unter den Zeugen auch ein Graf Ludwig von Stoffeln. Von dieser Zeit an erscheinen die Grafen von Nellenburg als Gaugrafen im Hegau, und nannten sich deswegen auch Landgrafen im Hegau und Madach[17]).

Mit der Annahme Rüegers, daß Graf Ludwig aus der Familie von Stoffeln oder Hohenstoffeln im Hegau abstamme, ist Mone[18]) nicht einverstanden. Er sieht in dem Hegaugrafen Ludwig von Stoffeln, welcher in Urkunden von 1071, 1100, 1101 und 1116 vorkommt, keinen andern Grafen, als den Pfullendorfer vom Jahr 1096, ein Sohn Gero's, Graf von Pfullendorf, welche Grafen mit denen von Ramsberg[19]) ein und dasselbe Geschlecht bilden. Von diesen erscheint ein Graf Ulrich im Jahr 1116 in einer Schankungs-Urkunde für das Kloster Rheinau apud Rammisheim (Ramsen) in comitatu Udalrici comitis de Rammisperch[18]). Neben diesem Ulrich kommt auch ein Burkardus de Rammesheim vor[20]) und als Hegaugraf ein Ludovicus, comes de Stofeln[21]), 1083 und 1101 in pago Hegowa in comitatu Ludovici[22]). Wie es den Anschein hat, muß der Hegau im eilften Jahrhundert bereits in mehrere Comitate zersplittert gewesen sein.

Hiemit habe ich nun das Wesentlichste über den Hegau, seine Grenzen und seine Grafen in Kürze zusammengestellt. Dadurch habe ich mir wenigstens das Verdienst erworben, den aus vielen Schriften gesammelten Stoff zu einer urkundlichen Geschichte dieses Gaues, die erst noch geschrieben werden muß, geliefert zu haben.

---

17) Kolb, Lexikon. S. 29.

18) Mone, Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Bd. 1. Heft 1. Die alten Grafenhäuser des Linz- und Hegaus. S. 66.
Mittheilungen des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde. S. 46. Von 1045 an erscheint ein Hegaugraf Ulrich. Derselbe kommt „1096 in pago Hegowe, in comitatu Udalrici, comitis de Ramesperch" vor. Schweizer. Urk.-Reg. Bd. I. S. 414. Nr. 1497.

19) Ramisberc oder Ramsberg. Filiale der Pfarrei Großschönach im Landkapitel Linzgau. Freib. Diöz.-Arch. Bd. 9. S. 69.

20) Dümge, Regesta Badensia. S. 119. Nr. 71.

21) Neugart, Cod. diplom. Nr. 825.

22) Dümge, l. c. S. 119 Nr. 71.

Der Högauer Bauernkrieg.

(1525.)

Von

Professor Nikolaus Riegel in Ueberlingen.

Die Bewegungen im Leben der Völker zeigen hin und wieder wilde Gährung, indem gefesselte Kräfte die seitherigen Bande sprengen und in schrankenloser Ausdehnung neue Bahnen suchen; die Spuren der Verwüstung weisen ihren Weg, der aber allmählich zu geregelter menschlicher Thätigkeit hinüberführt. Solche Zeiten wilder Bewegung treiben die Menschen zu außerordentlicher Anspannung ihrer Kräfte und gebären und wecken Persönlichkeiten, die in dem scheinbaren Gewirre scharf hervortreten und als die verkörperten Ideen der Zukunft zu betrachten sind. Kinder ihrer Zeit, aber dieser voraus, gehen sie häufig im Ringen mit feindlichen Kräften unter, und von ihnen gilt das Wort des unbekannten Verfassers des Heuglinischen Ketzergerichts: „O wie gût vnd selig ist striten, da alweg erlicher vnn gwüsser syg hernach folgt.“

Der spröde Sondergeist der Deutschen war im Mittelalter durch das Feudalsystem gebeugt worden und hatte so gelernt, sich einem Ganzen fügen. Aber die armen Leute, der Leibeigene und der Zinsbauer, seufzten unter dem Drucke der Lasten, und bei der gesteigerten Genußsucht und Pracht des Adels am Ausgange des 15. und Eingange des 16. Jahrhunderts wurde der Zustand unerträglich. Wohl sprach man von der Nothwendigkeit, den gemeinen Mann zu erleichtern, allein es geschah nichts, und

so rotteten sich die Bauern zusammen und errichteten 1493 im Elsaß, 1505 in Untergrombach bei Bruchsal und 1514 in der Ortenau den sogenannten Bundschuh. Diese Erhebungen blieben vereinzelt, denn es gebrach ihnen am geistigen Mittelpunkt. Als jedoch in Italien das Studium des klassischen Alterthums wieder erwachte, und unter den Strahlen der neuen Geistessonne das Eis des Mittelalters in Deutschland schmolz, begann hier eine allgemeine Bewegung der Geister. Der fromme Sinn der Deutschen aber wandte sich den heiligen Büchern zu, diese wurden in die Muttersprache übertragen, überallhin verbreitete sich neues Licht, und „das deutsche Wort wurde der Träger deutscher Freiheit." Nach den beseligenden Lehren des Christenthums sind alle Menschen Kinder Eines Vaters, dazu berufen sich zu lieben und in vereinter Thätigkeit ihre Kräfte zum Gemeinwohl zu verwenden, jede Knechtschaft also ausgeschlossen. Jetzt verband sich das religiöse und staatliche Element, und daraus entsprangen zwei merkwürdige Versuche, Deutschland neu zu gestalten.

Zunächst unternahm es das Ritterthum, Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen an der Spitze, und als der Versuch mißlang, nahmen die Bauern das Werk wieder auf, aber „dieser ihr thörichter Anschlag," sagt Jakob Reutlinger Chron. 1, S. 177, „ist bald vergangen vnd seindt dessen Jr viel vmb ir leben vnd land kommen." Die Wogen dieser Empörung gingen da am höchsten, wo der Druck am stärksten, wie im nahen Högau.

Auf Freitag vor Franziskus 1524 erschienen vor dem Bürgermeister, den Räthen und Richtern der Stadt Ueberlingen Herr Hans Jakob von Landau, Vogt zu Nellenburg, und der Ueberlinger Bürger Christoph Reichlin, der Zeit Vogt zu Hohenkräven, ersterer mit einem Beglaubigungsschreiben der österreichischen Regierung in Innsbruck, jetzt in Engen, und bitten um Hilfe, da der verbannte Herzog Ulrich von Würtenberg auf Hohentwiel Willens sei, mit etlichen Reisigen und Fußknechten auf die Kirchweihe gen Hilzingen zu ziehen und mit den aufrühriſchen Bauern gemeinsame Sache zu machen. Man habe den Besuch ausdrücklich verboten, allein etliche Flecken im Högau hätten sich zusammengethan und sich versprochen, auf solche Kirchweihe zu ziehen. Daher seien sie in Willen, zuvorzukommen und das Feuer, ehe es zu weit um sich brenne, bei guter Zeit zu löschen, wozu eines ehrsamen Raths und gemeiner Stadt Ueberlingen Hilfe nothdürftig wäre. Sie sollten zur Abstellung solcher Lasten 400 wohlgerüstete Knechte schicken und verordnen, daß sie gleich morgen Samstag zu Ermatingen und fürder Sonntags Morgen zu Orsingen oder Langenstein ankommen. Er selbst (Landau) wolle mit ungefähr 1200 Knechten und 100 Pferden und darüber auch kommen, um solchen Ungehorsam abzustellen. Auf solche Werbung ließen die Herren in Ueberlingen das Begehr an großen Rath gelangen und in Betracht der alten guten

Nachbarschaft die Antwort ertheilen, daß sie ihrem Gesuche statt geben wollen, und zogen ihnen gleich Samstags Morgen mit vierhundert bis in fünfthalbhundert Fußknechten und mit Geschütz zu. So sie aber Sonntag Morgens zu Sernatingen wieder aufbrechen und Orsingen zuziehen wollten, wurden sie von dem von Landau wieder gewendet mit der Weisung, bis auf weitern Bescheid allda zu verharren, was allein aus der Ursache geschah, weil die Oesterreicher damals nicht über 300 Knechte beieinander hatten. Der von Landau war aber nicht persönlich erschienen, sondern hatte zuerst einen Geistlichen ohne amtliche Schriften geschickt, und als man diesem keinen Glauben schenkte, den Amtmann zu Stockach. Am dritten Tag ließ man die Ueberlinger mit gebührender Danksagung heimziehen, und der Zug, welcher ohne jeden Erfolg war, kostetete bis in 230 Gulden und darüber. Gleich darnach auf den Tag Francisci erschienen abermals vor dem Rathe die Edeln Adam von Homburg, Friedrich von Entzberg, Sebastian von Ehingen und Hans Jörg von Bodman und verlangten im Namen der österreichischen Regierung zu Engen und des Adels im Högau Aushilfe mit Spieß und Schießbedarf und möglichst starken Zuzug. Die Dörfer und Flecken im Högau hatten sich allenthalben bis an Mühlhausen und Steißlingen zusammengethan und waren in der Nacht bis in achthundert stark gen Hilzingen gezogen [1]), wohin ab Hohentwiel auch 8 Pferde zu ihnen gekommen, hatten einen Bund aufgeworfen, unter einander geschworen, gut Schweizer zu sein und von einander nicht zu weichen. Den beiden obengenannten Dörfern hatten sie gedroht, sie würden sie mit Gewalt zum Anschluß bringen, und sich vernehmen lassen, so sie alle zusammen kämen, wollten sie gemeinlich einen Zug thun, wohin sie Gott belangte. Der Haufen der Bauern verstärkte sich von Tag zu Tag. Nachdem die Herren ihr Begehren vorgetragen hatten, ritten sie eilends weiter, um bei dem Comenthur in der Mainau, dem Abte zu Salmensweil und den Städten Constanz und Pfullendorf die gleiche Werbung zu thun, Mittlerweil fertigten die Ueberlinger Herren zwei ihrer Rathsbotschaften zu Hans Jakob von Landau ab und ließen ihm erklären, in Folge seiner unzulänglichen Rüstung und Kundschaft hätten sie beim letzten Auszug gleich am dritten Tag „ungeschaffet" heimziehen müssen, was dem Haus Oesterreich und ihnen zu Spott, Schimpf und Nachrede, den Bauern und ihrem Fürnehmen aber zur Stärkung gereicht. Dieweil sie nun im Grunde noch nicht wüßten, was doch der Bauern Absicht wäre, und wohin sich der Handel lenke, und wer darunter begriffen, so sei es ihnen jetztmalen nicht gelegen, sich weiter vor Andern der Gestalt hervorzuthun. Sollte aber das Haus Oesterreich von Jemandem überzogen, angegriffen und beschädigt werden, so werden sie allwegen ihren Leib, Habr und Gut,

1) am Sonntag nach Michaelis, Vill. Chron. von Hug.

soweit ihr Vermögen reicht, zu ihnen setzen und also die Ihren für und für in guter Rüstung behalten. Sofern es ihnen auch gelegen sein sollte, so wollten sie gern zu den Bauern ihres Theils verordnen und sie in ihrem Anliegen und Beschwerden verhören und sich an dem Ort nicht Kosten und Arbeit bedauren lassen, ob sie die Dinge gütlich abstellen und sie wieder zu Gehorsam bringen möchten. Dessen ungeachtet ist gleich am Mittwoch nächst nach Francisci Herr Wolf von Homburg im Namen des Hauses Oesterreich und der Ritterschaft im Högau wieder vor dem Rathe erschienen und hat dargethan, was ihnen allen an dem Treiben der Bauern gelegen sein müsse; auch wie sie die auf dem Hohentwiel um Hilfe, Schutz und Schirm angerufen, solches aber abgeschlagen worden, und gleichzeitig angegangen, ihnen 500 Knechte Morgens Donnerstag mit gutem Geschütze gen Stockach zu schicken. Er wurde aber mit bestem Fügen wieder abgewiesen, und es blieb bei der Antwort, die man dem von Landau kurz davor gegeben. Tags darauf lief ein Schreiben des österreichischen Vogts ein, worin er das Anerbieten der Hilfe im Falle eines Angriffs dankbar annimmt, die Vermittlung aber höflich zurückweist. Er hatte einen Tag nach Stockach anberaumt und dahin den Ausschuß der Bauern eingeladen, und diese hatten zugesaget, mittlerweil gewaltthätlicher Handlungen still zu stehen. Gleichwohl zogen sie gen Weiterlingen, schlugen ein Lager und begehrten von den Mühlhäusern, ihnen auch Anhang zu thun, andernfalls werden sie dieselben überziehen und an ihrem Leib und Gut strafen, worauf sich jene an die Bauern ergaben. Infolge dieses Vorganges kamen noch Nachts neun Uhr die Herren Wolf von Homburg und Jost von Löbenberg und begehrten eilends einen Rath zu berufen, welchem Begehren eilends entsprochen wurde, und erbaten die zugesagte Unterstützung von vier- bis fünfhundert vollgerüsteter Knechte; sie selbst seien zu Roß und Fuß etwas bis in 1300 stark. Solche Werbung ließen die Herren in Ueberlingen an großen Rath gelangen und ihnen die Antwort geben, sie seien erbietig und wollten ihnen zu Willen werden; doch werden sie etliche von den Räthen zu den Bauern verordnen und sie in ihrem Anliegen und Beschwerd auch verhören und versuchen, ob ihr feindlich Fürnehmen gütlich abgestellt werden möchte; dazu sollte auch die österreichische Regierung ihres Theils etliche verordnen und zuhören; wenn der gütliche Ausgleich fehlschlage, so wollten sie ihnen ungespart ihres Leibs und Guts die Bauern wieder in Gehorsam bringen.

Die Gesandten nahmen die Antwort mit höchster Danksagung an und sagten zu, für die Zukunft in ähnlichen Fällen mit ihrem Leib und Gut es verdienen und auch dergestalt tröstlich zuziehen zu wollen. So aber die Ueberlinger zum andern mal wieder in Sernatingen ankamen und hernach ihre Kundschaft machten, fanden sie nicht besonders, daß das Haus Oesterreich und die von der Ritterschaft im Högau zur Stunde über 1100 stark gewesen; dagegen brachten sie durch gewisse Kundschaft in Erfahrung, die

Bauern auf dem Schwarzwald und die ganze Bar seien auf und ziehen den Högauer Bauern zu, und so sie zusammen kommen, werden sie etwas auf 14,000 stark. Wie das die Herren in der Stadt vernommen, gaben sie den Ihrigen den Befehl, nicht von Sernatingen vorzurücken bis auf Ankunft der Verordneten, so sie zu den Bauern gesandt. Die Rathsboten kamen bei den Bauern auf dem Högau auf ihr Erbringen gleich an; diese beklagten sich zum höchsten, von den Edelleuten mit Dienst und in ander Weg hoch und merklich beschwert zu sein, zu einem Ausgleiche aber vermochten es jene nicht zu bringen. Hierauf stellte man ihnen das Ansuchen, mit dem Ueberlinger Haufen gen Geisingen zu ziehen, worauf der Hauptmann Hans Bayer zum Verdruße und Mißfallen eines ehrsamen Raths eingieng ungeachtet des Bescheids, sich niemals bewegen zu lassen von Sernatingen vorzurücken bis auf weitern Befehl.

Dieweil aber kam Hans von Schellenberg mit einem sondern Credenz nach Ueberlingen und warb unter anderen im Namen der Grafen von Lupfen, man sollte, nachdem der Krieg mit den Högauer Bauern seines Erachtens nun überhin und vertragen wäre, dem städtischen Haufen vergönnen, jetzt weiter mit ihnen auf die Bauern von Stühlingen zu ziehen und zum wenigsten, ehe sie wieder abzögen, auf die Unterhandlung von unsern gesandten Rathsboten und Andern, mit vermeldten Stühlinger Bauern auf ihr Anrufen geübt, einer Antwort erwarten; das würde den Bauern einen Schrecken bringen, und die Sache dieser eher gütlich hingelegt. Gleich darauf liefen auch zwei Schriften um 1000 Gulden Anlehen ein; darauf wurde der große Rath berufen, die Dinge aber alle abgeschlagen und den Rathsboten und dem Hauptmanne zugeschrieben. Es war den Bemühungen des bischöflichen Hofmeisters von Constanz und des Bürgermeisters von Ueberlingen gelungen, den Sturm im Högau zu beschwören (Dienstag nach Dionisi, Vill. Chron.) und von den Bauern so viel zu erhalten, daß sie sich ruhig zu verhalten und ihre etwaigen Beschwerden bei dem Gerichte zu Stockach vortragen und entscheiden zu lassen versprachen. Man hielt es für billig, daß die aufrührischen Bauerschaften von ihrem ungeschickten und unbeständigen Fürnehmen abstehen, sich wieder anheims fügen und ihren Obern und Herrschaften wie vormals gehorsam und gewärtig seien; die Bauern waren aber „halsstarckh", und so zerschlugen sich dieser und andere Ausgleichsversuche, oder man beschwor Friedensverträge, ohne es damit ernstlich zu nehmen.

Neuen Anstoß erhielt die Bewegung von Waldshut und dem Hohentwiel aus. Es war gegen Ende Oktober 1524, als Th. Münzer auf dem Walde erschien, und im November begannen die Bewegungen unter den Bauerschaften dieser obern Lande ernstlicher als das erste mal [1]). Auch

---

1) Zimmermann, Bauernkrieg I, 240.

Herr Doktor Balthaß (Hubmaier) kehrte wieder zu ihnen (Waldshut) und ward wohl empfangen. „Darnach an Simonis und Jude Abendt thaten sie die Bilder vß der Kirchen, zerschlugen die Amplenn, zerrißen die Meßgewender und Altharbiecher, machten Hoßenbendel darauß.“ ²)

Kurz vor Nikolai zog Herzog Ulrich nach Basel und Zürich; in letzterer Stadt lag er ungefähr fünf Tage und that streng und emsig Anhalt, ihm Hilfe und Rath mitzutheilen, wie er wieder in und zu seinem Vaterlande komme. Hier hatte man aber mit sich selbst zu viel zu schaffen, weswegen ihm abschlägige Antwort wurde. Auf das ist er daselbst abgeschieden und etwas mit 20 Pferden nach Hohentwiel geritten, und gleich darnach kamen noch 30 hinauf, also daß er am Donnerstag nach Nikolai bei den 50 Pferd stark dort lag. Die Zahl der Fußknechte kannte man in Ueberlingen nicht, dagegen war die Zeitung eingelaufen, daß etliche Büchsen und dabei 3 Wagen mit Steinen und Pulver hinaufgeführt worden, und daß die von Schaffhausen ihm Zuzug geleistet, und Herzog Ulrich bei kurzen Tagen abermals mit etlichen Bauern im Högau an gelegener Malstatt zusammen kommen und Gespräche halten wolle; daher sei viel „vnfolg“ vorhanden.

„Der Herr verleih uns gnad,“ heißt es im Sendschreiben an den Bürgermeister Besserer in Ravensburg, denn man befürchtete vom Hohentwiel her einen Ueberfall Ulrichs, der so nahe vor der Thüre lag. So vergieng das Jahr 1524 ohne Entscheidung, und da auch der letzte Versuch gütlichen Ausgleichs zu Constanz gleich zu Anfang des neuen Jahres scheiterte, und die Bauern immer schwieriger wurden, und der Aufruhr um sich griff, so befahl der Erzherzog den Stockacher Commissarien, mit unnachsichtlicher Strenge zu verfahren, und übertrug den Oberbefehl über das aufgebotene Kriegsvolk dem Truchseß Georg. Bevor man zu diesen Maßregeln der Strenge schritt, wurden noch zu Radolfzell, Dreikönigstag 1525, Vermittelungsvorschläge gemacht. Es erschienen Abgeordnete von Säckingen, Rheinfelden, Ueberlingen, Laufenburg und Villingen. Da aber der Graf von Lupfen und Andere nicht erschienen, so ließen sich die Wortführer in Nichts ein, und man wollte in 4 Wochen wieder zusammentreten. Glücklicher war der Truchseß mit seinem Ausgleichswerke in Villingen, worauf er am 14. Februar zu Engen einen letzten Versuch machte, auch die Bauern im Högau wieder zur Ordnung zu bringen. Man machte Vorschläge, auf die aber jene nicht mehr hörten, und so forderte er sie bei Strafe auf, die Waffen abzulegen. In dieser Zeit (24. Febr.) verließ Ulrich von Würtenberg seine Bergfestung und nahm, 30 Fähnlein stark, seinen Weg gen Möhringen, um den nächsten auf Stuttgart zu ziehen. Der schwäbische Bund schickte alle verfügbaren Streitkräfte Herrn Jörg

2) Vill. Chron. S. 83 ꝛc.

Truchseß, damit er jenem nachziehe und Würtenberg decke. Während das bündische Heer hier kämpfte, breitete sich der Aufstand weiter aus, so daß die Bevölkerung im Elsaß, Breisgau, Högau, Schwarzwald, Kraichgau, Bruhheim, Pfalz, Odenwald, im Mainzischen in Bewegung gerieth. Die Ueberlinger trugen große Sorge wegen der neuen Empörung, denn rings um ihre Stadt tobte der Aufruhr.

Am 8. März 1525 meldete der Vogt von Ittendorf persönlich, daß zwei Flecken in der Vogtei von der Stadt ab- und den Bauern zugefallen seien. Diese versahen sich später auch mit Geschütz und Pulver, so sie zu Meersburg im Schloß, zu Markdorf und anderwärts eroberten. Die Ueberlinger Herren waren geneigt, an den Abgefallenen Strafe zu nehmen und dadurch Schrecken unter sie zu bringen, indem sie damit ärgers und mehr Nachtheils, so noch daraus erwachsen möchte, fürkommen und Andere dahin bringen wollten, daß sie sich nicht mehr abwerfen, sondern alles Gehorsams sich befleißigen werden. Sie mußten aber in diesem Falle eines Angriffs durch einen überlegenen Feind gewärtig sein und wandten sich deßwegen an die Stände des Bundes um Bescheid, ob sie in diesem ihren Fürnehmen verfahren sollten und Hilfe, Schirm und Rettung bei dem Bunde haben würden. Sie erhielten die Weisung, inne zu halten, weil man die Erfolge des Bundesheeres abwarten wollte; als sie aber vernahmen, daß die Bündischen angriffen, so forderten sie ihren Bundesgesandten, Altbürgermeister Freiburger auf, ihnen eilends zu berichten, wie sie sich halten, ob sie auch angreifen sollten, „dann wa uns befelch beschicht, werden wir nit feyrenn und mit freuden darann." Dieser Kampfeseifer entsprang aus der einhelligen Stimmung und Haltung der Bürgerschaft Ueberlingens. „Ain ersamer rath, auch gantze gemaindt und bürgerschafft der statt Ueberlingen," erzählt Reutlinger, „haben sich in dieser erschröckenlich empörung und gefärlich vffrur für anndere Stendt und stätt ritterlich, männlich und wol gehalten vnnd fürnemlich Jren vnbrvelchnen Pauren, hündersaßen und vndthanen günstlich und freundtlich zusprechen und anzeigen lassen. Sie sollten still sitzen, ruewig sein und nit rebellieren oder was vffrüeriges anfachen. vnnd Jnen dabey zugesagt und versprochen, was die anndern rebellische und vffrürische mit dem Schwerdt oder in ander weg erlangen und erhalten wurden, das wollten sie Jnen auch gestatten und zulassen."

„Wir wissen, nit das," heißt es in einem Schreiben an die Bundesräthe, „sy ob uns sonderlich ainich beschwerden haben / sey aber / so ist es vns doch verborgen / anders dann wie sy Jr gemainen artikel halbenn / das sy Jrer leib füro frey vnnd nit mer aigenn sein / och den vogel im Lufft, den visch in weg des wassers vnd das gewild im Wald / alles och frey haben wellen / den gemeinen huffen mittheilen."

In Folge des Drucks aber, den der Högauer und Seehausen ausgeübt, um die Wankenden in ihre christliche Bruderschaft, wie sie ihre Verbindung nannten, zu drängen, war das Mehrertheil der Ueberlinger Unterthanen auf dem Lande abgefallen und deßhalb Mangel an Leuten zur Bebauung der Güter. Bei diesen schweren und sorgsamen Läufen traten der kleine und große Rath zu vertraulicher Unterredung zusammen, wessen sich jeder zu versehen habe, wenn sie von Jemanden angegriffen oder sonst an ihren Gütern vor der Stadt beschädigt würden, und entschlossen sich mit einander, jeder Zeit Leiber und Gut getreulich und ungespart zusammen zu setzen und einander unverlassen zu haben. Auch sahen es die Herren für noth und gut an, denen von der Gemeinde solches auch fürzuhalten und hierin ihr aller Gemüth und Willen zu vernehmen. So verband sich auf offenem Platze, was mannbar, von neuem mit Eidpflichten zusammen und schwor zur Rettung und Beschirmung der Stadt und des Vaterlandes Leiber und Gut und alles Vermögen zusammenzusetzen, wie wohl alle ihre liegenden Güter vor der Stadt „uff dem boden geschlaifft", die Reben ausgehauen und allerwärts verderbt wurden, besonder zu thun, wie frommen redlichen Leuten nach Ehren und nicht nach Nutz wohl zustehe, und also bei einander zu sterben und zu genesen, wie wohl die Bauern ihnen vor Andern aufsätzlich seien und vielfältige Drohung gethan hätten und nachträglich thäten. Man stellte sich tapfer zur Wehr durch Schlagung von Blockhäusern, durch Aufwerfung etlicher Schanzgräben und in all ander Weg; man hielt Tag und Nacht streng Wacht, schloß die Thore, nahm auch die Bauern, wo sie sich der Stadt näherten, gefangen und erwartete im Namen des Herrn die Feinde. Bürgern und Beimannen wurde bei Leib, Ehr und Gut zum höchsten verboten, mit den abgefallenen Bauern, „die sich wol mit worten christenlich beschirmen des hl. Evangeliums und göttlich rechten sein berühmen, aber demselbig mit dem werkh wienig nachvolgen und gleichthundt", mit Werk oder Wort sich einzulassen, auch in keinem Wege sich ihres fürnehmens und vermeinten Beschwerd zu beladen oder annehmen. Denn wer das über solches Verbot thun würde, den wollten die Herren an seinem Leib und Gut hartiglich und der massen strafen, daß tausend daran sehen werden. Ebenso wurde verordnet, so ein Feindsgeschrei sein würde, erstlich das Glöcklein auf dem Oberthor zu läuten und gleich darauf die großen Glocken auch angehn zu lassen. Wer deßhalb solche hört, soll zur Stund mit Wehr und Harnisch auf den Platz kommen, und wer im Felde, soll bei dem Eid, so er geschworen, der Stadt und vier bezeichneten Thoren zulaufen, wo sie zu den Thürlein eingelassen werden. Wie streng es mit den Wachen genommen wurde, bezeugt das sogenannte Blutbuch, nach welchem Bürger Jörg Hangk Urfehde schwören mußte und auf Lebenszeit verbannt wurde, weil ihn der Wachtmeister nach Mitternacht bei St. Johannes schlafend ge-

troffen. Jeder Gast und Fremde sollte in Gelübde genommen werden, ob er auch zu den Bauern geschworen habe oder nicht; im ersten Falle wurde er der Stadt verwiesen; Handwerker und Taglöhner mußten schwören, ohne Schaden der Stadt ab- und zuwandeln zu wollen. Die Schlüßler durften fürohin bei ihren Eiden morgens die Thore nie öffnen noch aufschließen, bis beide Thurmbläser auf dem Wagsauter und dem Oberthor zuvor aufzuthun Zeichen blasen werden.

Indessen hatte der Högauer Haufen einen Führer in Hans Benkler gefunden und vereinigte sich in der Charwoche zu Bonndorf mit den Bauern ab dem Schwarzwald und aus der Bar unter Hans Müller, und nahmen, bei 4000 Mann stark, nach einander Neidingen, Pfohren, Hüfingen, Breunlingen, Fürstenberg und Wartenberg; Engen und Aach öffneten ihre Thore und machten mit jenen gemeinsame Sache, ebenso wurden Möhringen und Geisingen gewonnen, Radolfzell aber widerstand[1]). Dieses war eine starke Festung, gut mit Geschütz und einer Besatzung von Reisigen und Fußvolk versehen, wie auch Stockach, welches durch die Nellenburg gedeckt war. An dem letztgenannten Orte hatte man gleich bei der ersten Nachricht vom Wiederausbruch der Empörung eine Berathung veranstaltet und die Mittel überlegt, die unter diesen Umständen zu ergreifen wären. Man beschloß sich vor allem an den schwäbischen Bund um Hilfe zu wenden, mittlerweile einander nach Möglichkeit beizustehen, und wenn die Bauern etwa Radolfzell, Stockach oder Pfullendorf belagern wollten, so sollte man die nächstgelegenen Dörfer verwüsten. Die Stadt Radolfzell war ein wichtiger Punkt theils ihrer Lage und Befestigung wegen, theils darum, weil eine große Anzahl geflüchteten Adels und die Mitglieder des Stockacher Landgerichts, sowie auch die landesfürstlichen Commissarien sich dahin zurückgezogen hatten.

Die Bundesstände verlangten daher, daß der Truchseß schleunigst ins Högau ziehen und die Bauern züchtigen sollte, weil sie gegen gegebenes Wort sich wieder erhoben hätten, und gleich darauf erhielt er von Radolfzell aus ein dringendes Schreiben, der Stadt zu Hilfe zu kommen, die von den Bauern wirklich belagert wurde und das Schlimmste zu erwarten hatte (27. April), wenn sie in deren Hände fallen sollte. Der Truchseß zog nun von Weingarten dem Högau zu. Er war aber nur einen Tagmarsch weit bis an den Königsegger Berg gekommen, so erhielt er von Ulm eine andere Weisung, schleunig ins Würtenbergische zu ziehen. Dort hatte sich vom Odenwald aus der Aufruhr auch in das Land verbreitet. (Vorgänge zu Weinsberg.) Die Entsetzung der bedrohten Stadt erschien aber dem Truchseß vorderhand als das Wichtigste, weshalb er ein Schreiben in diesem Sinne an die Bundesstände richtete und weiter vorrückte. In

1) Vill. Chron.

der Gegend von Pfullendorf erschienen Abgeordnete der Bauern, um zu unterhandeln; es wurden Vertragspunkte aufgesetzt, es kam aber nichts zu Stande, und der Truchseß zog vorwärts gegen Stockach und traf alle Anordnungen, den Feind anzugreifen. Da traf abermal ein Schreiben von Ulm ein, in welchem auf dem Zuge nach Würtenberg bestanden, der Truchseß in starken Ausdrücken an seine Pflicht erinnert und ihm bemerklich gemacht wurde, daß eine fernere Weigerung von seiner Seite eine Trennung des Bundes und theilweise Abrufung der Bundestruppen zur Folge haben würde. So sah sich der Truchseß gezwungen umzukehren, und die Bauern, welche zu Steißlingen 6000 Mann stark eine gute Stellung bezogen hatten, verfolgten seinen Zug, den er über den Heuberg genommen, und erschwerten ihm die Verpflegung; zuletzt jedoch schickten sie den würtenbergischen Bauern eine Abtheilung zu Hilfe und kehrten mit den Uebrigen zurück[1]). Hans Müller wendete sich aber mit dem Schwarzwaldhaufen gegen Westen, um in Verbindung mit andern Aufständischen Freiburg i. B. zu nehmen. Seitdem der Truchseß das Haupt gewendet, stärkten sich die Bauernhaufen von Tag zu Tag und wurden je länger je frecher. Die Räthe und Commissarien des Hauses Oesterreich mit den Städten Zell und Stockach griffen Anfang Mai die Högauer mit Brand und in ander Weg an[2]), während die Ueberlinger mit Strafe der Ihrigen in Betracht des Nachtheils und Schadens, den es nicht allein ihnen und ihren Umbsessen, besonders auch den Bundesständen jetzt gebären möchte, still stehen, und wenn sie nicht mittlerweile zum schuldigen Gehorsam zurückkehrten, alsdann ferner handeln wollten, wie es sich gebühre und ihnen wohl zustehe. Der Benklerische Haufen forderte wiederholt die treuen Bauerschaften auf, ihnen, so stark sie seien, zuzuziehen, und drohte mit Raub und Brand. So wurde am 6. Mai ein Tag zu Ueberlingen abgehalten, auf welchem Herr Hans Walther von Lobenberg (Laupenberg) und Hans Jörg von Bodman als Vertreter des Hauses Oesterreich und des Adels im Högau, Marx Lutz für Zell und für die in Stockach der Amtmann und auch einer ihrer Rathsfreunde der Landcomenthur in eigener Person, eine Botschaft des Abts von Salmensweil und etliche Gesandten von den Gemeinden erschienen. Vor diesen und den Ueberlingern, ihren Herren und Oberen, thaten die armen Leute die Werbung, ihnen Hilfe, Rettung und Beistand zu gewähren, in welchem Falle sie tapfern Widerstand thun und alles ihr Vermögen und Leib und

---

1) „Jörg Truchseß soll mit dem her blos über Nacht bei Stockach gelegen, gleich morgens wider aufgebrochen vnd geu Stuttgart gezogen sein." (Schreiben v. 4. Mai.) Unsere Ueberlinger Quellen schweigen fast gänzlich über diese Vorgänge; wir mußten daher bei deren Erzählung Walchner, Georg III. folgen.

2) Vgl. hierüber Walchner, Geschichte von Radolfzell, S. 98, und über den dort genannten Bauernführer Hans Maurer, den unsere Quellen nicht nennen, Walchner, Georg III., S. 103.

Gut daransetzen wollten. Zum andern war ihre Bitte und Begehren, die Commissarii wollten den Brand im Högau abstellen aus vielen Ursachen; denn sie trügen Sorge, „mit der maß / sy dem Hegöwischen Huffen messen theten / möchte Inen hienach och gemessen werden / dardurch nichts anders volgen / dann das witten vnd waißen gemacht vnd / das lannd allenthalben geschlaipfft vnd verderpt wurd.“ Auf solch ihr Anbringen unterredeten sich nun die Herren und Abgeordneten, und der Landcomenthur, Salmansweil und Ueberlingen giengen auf das Gesuch ein und erklärten den armen Leuten, daß sie ihnen tröstlich zuziehen und nach allem ihren Vermögen Hilfe, Rettung und Beistand thun wollten. Der von Lobenberg aber begegnete ihnen im Namen des Hauses Oesterreich und des Adels „etwas hitziger“ mit der besondern Antwort, daß sie aus vielen Ursachen den Brand nicht abzustellen wüßten. Er glaubte nämlich, daß durch diese Maßregel der höganische Haufen genöthigt werde, heimzuziehen und seinen Herrn oder Oberen wieder Gehorsam zu thun, während jene befürchteten, es möchte dadurch ein Abfall der treuen Bauerschaften herbeigeführt werden. Zur Verstärkung der Besatzung nahmen die Ueberlinger, wie ihnen bewilligt worden, 200 Knechte auf Bundeskosten auf. Das that aber Noth; denn gar bald lief die schlimme Zeitung ein, daß die abgefallenen Bauern aus dem Högau und dem Schwarzwald mit etlichen Fähnlein Knechten am 20. Mai die Reichenau sammt dem Städtlein Allensbach und am 22. Dingelsdorf und Walhausen eingenommen hätten. Von hier zogen sie weiter gegen Bodman, zerschlugen daselbst alles, was sie fanden, ließen den Wein laufen, hausten gar übel[1]) und drohten die in Sernatingen und Sipplingen andern Morgens auch dergestalt heimsuchen zu wollen, wofern sie ihnen nicht eilends zuzögen und in ihre Bruderschaft huldigten. So das die armen Leute hörten, schickten sie nach Ueberlingen, um solches anzuzeigen und um eilende Hilfe zu bitten. Auf das beschloß der große und kleine Rath, noch „dieser Nacht“ auszuziehen und ihnen nach Kräften beizustehen; zugleich wurden die Nachbarn Werdenberg, der Landcomenthur, der Abt von Salmensweil, Ravensburg, Pfullendorf, Markdorf, Meersburg, Sipplingen und Hedingen aufgemahnt, auf dem Fuß nachzuziehen, als sie auch gethan, und wie sie alle so zusammen bis in 3000 Mann stark ins Feld gekommen, schickten sie ins Lager der Bauern um ein Geleit, indem sie mit ihnen ein Gespräch zu halten begehrten. Sowie sie das erlangt, stellten sie sofort ihre Werbung auf 3 Artikel; die Bauern aber verlangten, daß die Verbündeten gar keinen ihrer Widerwärtigen bei sich einkommen lassen, husen noch hofen sollten, was diese jedoch entschieden zurück-

1) In einem Schreiben an Altbürgermeister Freiburger (22. Mai), wovon in Reutlinger eine Abschrift, heißt es: „wie der högewische hauffen vnnder Bodman das dorff angezündt“, während der Bericht vom 3. Juni an die Stände des Bundes nichts der Art berührt. Obiges scheint demnach eine Nachricht des ersten Lärmes.

wiesen mit dem Begehr, gütlich davon abzustehen; dann sofern es nicht geschehe, würden sie geursacht, mit der That gegen ihnen fürzunehmen; sie wollten aber lieber ab- und vertragen sein. Als sie diesen Ernst sahen und bemerkten, daß jene so stark zu Felde lagen, standen sie davon ab und nahmen mit den Ueberlingern und den andern obengenannten Herrschaften, wie sie bei einander im Felde lagen, diesen Bericht an:

1. Die Bauern erlassen alle Flecken und Dörfer, so sie dem Comenthur in der Mainau wider den jüngst aufgerichteten bündischen Vertrag von Neuem wiederum abgedrungen, alligklich ihrer Pflicht und alles das, womit sie ihnen verbunden gestanden, dergestalt, daß sie ihren Herrn allen Gehorsam wie von Alters wieder thuen, ohne von ihnen daran gehindert zu werden.

2. Die Verbündeten und deren Leute bleiben fernerhin unüberzogen, unaufgewieglet, ungetrout und unbeleidigt, was auch hinwieder den Bauern zugesagt wird; eingeschlossen in diese Bestimmung ist auch der löbliche Bund in Schwaben.

3. Die 4 entwendeten Rosse der betheiligten Hintersassen sind beizuschaffen oder das Geld, das darausgelöst, wiederum zu Handen zu stellen.

Wie die Stimmung der unterthänigen Leute gewesen, erhellt aus dem Aufruhr bei Sernatingen, welcher mit blutiger Strenge niedergeschlagen werden mußte.

Eigene und anderer Herrschaften Unterthanen machten nämlich, wie die Ueberlinger zu ihnen in's Feld kamen und ihnen ihren Artikelbrief (Kriegsartikel) verlesen wollten, eine Meuterei, indem sie diesen nicht allein nicht beschwören, sondern nicht einmal anhören wollten und sich mit den Worten absonderten: „Unsere spieß und Täg Stächendt vnd hawendt khaine pauren." Der Oberst über den ganzen Haufen, Bürgermeister Jakob Kessenring, befahl dem Schützenmeister Gaggeler, das Geschütz loszubrennen und in die Bauern abgehen zu lassen, und also Füße und Hände gen Himmel zu werfen, die Uebrigen aber sonst zu erschlagen und umzubringen. Der Landcomenthur Sigmund von Hornstein ritt dazwischen und that Fürbitte, und man nahm die Fürnehmsten oder Rädelsführer aus ihnen, deren gleichviel zu Sernatingen mit dem Schwerte hingerichtet wurden, so daß der Nachrichter Georg Teubler nach Langem das Richtschwert von sich legte und zu dem Obersten sprach: „Herr ich vermeine, ich habe heute genug gethan." Also kuppelte man der Uebrigen viele zusammen; die wurden nach Ueberlingen geführt und gleichfalls mit dem Schwerte hingerichtet. Einer aber, so sich zwei Tage zu Sernatingen in's Spitalhaus im Kachelofen versteckt und enthalten, wurde durch eine Magd angegeben, und gefangen und auch gerichtet. Einer, so mit ihrer Vielen nach Ueberlingen geführt worden, entrann bis auf die Kirchgätter am Rathhaus; der

ward von einem Weibe erwischt und mit den Andern auch gerichtet. So Reutlinger B. IV, S. 7 f. Die gleichzeitige Quelle erzählt den Vorgang folgendermassen: „So wir das wargenommen / haben wir zu stund / zu vnnserm geschitz getrungen / vnd mit demselben in der Ordnung an sy gezogen / vnnd also deren paurenn / so noch alda belybenn / vßhalb deren so entloffenn vnnd flüchtig wordenn / bis inen 300 fengklich angenomen / vs denselben ob den 50 knechten / der rechtenn vffwigler vnns bauerfurer gezogenn / glich mornennds im ring vff ainer wißen 7 der mannhafftesten enthoupten lassen / die vbrigenn mit vnns haimgefurt / in willenn sy ouch an leib und leben zu straffenn vnd die anndern all auch anderer gestalt nit dann vff gnad vnnd vngnad vffgenommen / jedoch haben wir sy wider heimziehen vnnd glich im Feld schweren lassen / Jr weyl vnnd leben lang wider kais. M., das hl. röm. Reich / den löblichen pundt vnnd Jr jedes Herrn vnnd oberenn nimmer mer ze sein noch ze ziehen." In einem Schreiben an den Grafen Christoph zu Werdenberg und zum Heiligenberg (30. Mai) heißt es: „Wir haben vff heut dato vff den beschluß vnnd abschid von Houptleuten vnnd räthen jüngst zu Sernatingen genomen one ainich weytt veurtailenn vier der vnnsernn mit dem schwert richtenn lassen mit namen, Hannsen von furt / den schmid von Denkingen / Hansen schmiden Blesis sun von Hedwangen / und Barthlomey schmiden von schenach / und haben by denselben vnangesehen wir sy zum tail strecken lassen / nochdan sonnd bauerführer nit erfunden künden." [1])

Durch den Sernatinger Vertrag, in welchem das Haus Oesterreich nicht eingeschlossen war, traf die ganze Wucht des Aufstandes im Högau die Stadt Zell, welcher die Bauern vorläufig alle Straßen verlegten; sie waren sogar entschlossen, sie förmlich zu belagern, sobald Hans Müller, deß sie täglich gewärtig, mit seinem Haufen ankomme[2]). Die Noth in der Stadt wurde bald sehr groß, da es nicht allein an Pulver und Blei, sondern auch an Mehl und andern Dingen gebrach. Zunächst wurde Ueberlingen vom Bunde aufgegeben, denen von Zell damit beizuspringen, was mit Recht die Ueberlinger etwas fremd nahm, konnten doch die Städte Constanz und Lindau leichter die Zufuhr bewerkstelligen und waren zudem weniger in's Mitleid gezogen worden. Das Haus Oesterreich war aber sehr erbittert, daß es nicht in dem Sernatinger Vertrag begriffen stand, und hatte deßhalb bei dem Bunde Beschwerde erhoben gegen Ueberlingen,

---

1) „Jr wißt auch, das unnser nachrichter by xv (15) purenn von wegenn der Sernatingischen Handlung gericht und in annder weg auch viel arbaitt gehaptt. Darumb er yetzenn sonnder belonung begerett (soll durch den pundt ersetzt werden). an der hl. junkfrow mariae verkündung abenntt a. 26."

2) Schreiben vom 29. Mai.

worauf dieses am 3. Juni eine Rechtfertigung einreichte, worin es heißt: „Haben noch vns weitt nit vffmannen kinden / dann die so vnns Inn vorgegeben antwurt vngesöndert anheng gethonn vnnd mit geholtenn / sovil dann by uns im veld gelegenn dieselben vnnd weytt haben wir niemands dem vertrag einleiben kinden.“ Es wurde hauptsächlich darauf hingewiesen, wie man allwegen dem Hause Oesterreich mehr gethan, als man verpflichtet gewesen, und wie man sich gerade in letzter Zeit in nicht geringfügige Kosten seinethalben gestürzt habe, wie wohl dasselbe wenig bei ihnen bedacht und erkannt werden wolle, und wie man das Haus Oesterreich auch nicht von sich zu sondern begehret, sondern sie sich selbst geschädiget und auf ihrem Trutze und Hochmuth verharret, so sie den högauischen Bauern mit Brand, Raub und Todtschlag und in ander Weg vielfältig erzeigt und damit sich selbst in diesen Last gebracht haben.

Man wollte weiterem Blutvergießen, Sterben und Verderben der eigenen Leute und aller Umsessenen auf dem Lande zuvorkommen [1]) und durfte hoffen, daß die entscheidenden Schläge, wie sie Herr Jörg Truchseß gegen die Gewalthaufen der Bauern anderwärts führte, auch dem Aufstande am See ein schnelles Ende bereiten würden. Um den Verunglimpfungen der Mißgönner bei den Ständen mit Nachdruck entgegentreten zu können, wurde Altbürgermeister Freiburger, dem Gesandten beim Bunde, aufgegeben, wenn möglich auf zwei Tage nach Ueberlingen zu kommen, da man nicht alle Dinge der Feder anvertrauen könne, und die Erwartung ausgesprochen, daß er wohl mit den Gesandten des Hauses Oesterreich werde teutsch zu reden wissen. Anfangs Juni erschien Doktor Sturtzel sammt dem von Lobenberg vor dem Rathe und riefen im Namen Oesterreichs um eilende Hilfe und Rettung an und verlangten, daß man sich in jedem Falle gerüstet mache. Die Ueberlinger erklärten sich bereit, sammt andern ihrer Nachbarn auszuziehen, sobald Herr Mark Sittich, welcher mit Truppen im Anzug war, ankomme, und sie weiter aufgemahnt werden.

Am 18. Juni waren die Rüstungen so weit fertig, daß sie stündlich Herrn Marken in eigener Person gewärtig waren, um so stark als möglich zuzuziehen; man hatte für ihn sogar in Ueberlingen geworben, und waren über 400 Knechte angekommen und zogen noch täglich zu. Ueber die Ankunft Hans Müllers vor Zell, den Gang der Belagerung dieser Stadt durch die aufständischen Bauern und den Entsatz durch die Verbündeten berichten unsere Quellen nichts.

Reutlinger erzählt den Ausgang des Aufstandes also:

„Der übrige städtische helle Haufen zog von Sernatingen (nach niedergeworfener Meuterei) in das Högau wider die Bauern, und obwohl

1) Schreiben an Ravensburg.

dieselben in einem Vortheil lagen und mit eichenen, mit eisenen Ringen wohlbeschlagenen Deicheln anstatt großes Geschützes, darein sie „hilzine" Bengel geladen, unter die Städtischen geschossen, haben sie ihnen doch keinen Schaden gethan, sondern sind von der Städte Volk geschlagen, geflüchtigt und zerstreut worden, darauf die Städtischen eines Tages neun schöner Flecken und Dörfer verbrannt haben." [1])

„Es ist hierbei vermeldet, daß Herr Jakob Kessering, Bürgermeister allhie, über den ganzen Haufen Oberster und Hauptmann gewesen und Jakob Hagen über gemeiner Stadt Volk Fähndrich. Dieser wurde genannt der weiße Fähndrich, denn er war ein alter Mann, hatte langes, schneeweißes Haar und Bart, auch eine ganz weiße Kleidung, desgleichen ein weißes Fähnlein. Nach Vollendung dieses Krieges wurden wohl bei 26 Bauern, so an obengemeldeter Meuterei zu Sernatingen Schuld gehabt, nach und nach gefangen, allher geführt und auf verschriebene Urfehden und Strafen ledig gelassen."

Auffallend ist, daß Reutlinger die Vorgänge, welche zwischen dem Sernatinger Vertrag und dem Kampfe an der Hilzinger Steige liegen, also die wochenlange Belagerung Radolfzells, nicht berührt. Wenn auch die städtischen Quellen darüber schweigen oder sie nur kurz erwähnen, so mußte die Erinnerung einer bewegten, drangvollen Zeit noch lange im Volke fortleben, wie die Erzählung vom weißen Fähndrich beweist.

„Sechs Wochen lang lagen bereits die Bauern vor Zell; in der Stadt begann bereits der Mangel an Lebensmitteln fühlbar zu werden, denn weder zu Wasser noch zu Lande konnte mehr Zufuhr dahin gelangen. Die Belagerer wurden ihrer Seits gleichfalls müde; die schlimmen Nachrichten aus dem Würtenbergischen, die Unterdrückurg des Aufstandes am Bodensee, und die in der Gegend von Sernatingen versammelten Völker von einigen Städten am See und vom Erzherzog gesendet, brachen ihre Entschlossenheit. Dazu kam noch die Nähe der Ernte, und über alles dies, daß ihre bisherigen Hauptanführer Müller und Maler erklärten, daß man die Belagerung aufgeben müsse. Sofort zogen die Bauern von Zell ab, und im gleichen Augenblick verließen sie Müller und Maler. Der Ueberrest wendete sich gegen Hilzingen. Allein es war bereits zu spät; denn Graf Felix von Werdenberg kam am 8. des Heumonats mit den in Stockach und bei Sernatingen gestandenen Bundestruppen herbei, vereinigte sich mit der Besatzung von Zell und griff die Bauern an der Hilzinger Steige, wo sie sich verschanzt hatten, an. Nach zweistündigem Kampfe wurden sie gänzlich geschlagen. Sie mußten sich auf Gnade und Ungnade ergeben und die Waffen und das

---

1) „Im Hegew hat man 24 Dörffer verprent." Vill. Chron.

Geschütz ausliefern. Viele, welche entrannen, flüchteten zu Herzog Ulrich nach Hohentwiel. Den gefangenen Rädelsführern wurden die Köpfe abgeschlagen. Jetzt war von keiner Vermittlung mehr die Rede. Am 18. August 1525 wurden einem Ausschusse der Bauern die Capitulationspunkte vorgelesen und ihnen aufgetragen, binnen 3 Tagen die Erklärung ihrer Auftraggeber vorzulegen. Sie mußten angenommen werden, da nirgends mehr eine Aenderung zu erwarten." [1])

So war die Flamme des Aufruhrs in Hilzingen ausgebrochen, in Hilzingen erlosch sie wieder.

Ferdinand von Oesterreich schenkte am 30. Juli 1526 der Stadt Ueberlingen wegen ihres freundnachbarlichen Verhaltens während des Bauernaufstandes zwei Stücke, „ain Balckana vnd ain Singerin," aus Radolfzell; der Comenthur zu St. Johann, Herr Jörg Schilling, verehrte als Ersatz der Unkosten 50 fl., und 1528 begabte Karl V. (dat. Burgos in Castilia am 3. Tag des Monats Februar) die Stadt Ueberlingen wegen Beständigkeit in der alten, wahren katholischen Religion, auch des vergangenen Bauernkriegs und anderer ihrer ritterlichen Thaten mit einem neuen herrlichen und zierlichen Wappen, welches Reutlinger also beschreibt: „Es ist das ein einfacher ganz schwarzer Adler in gelbem und goldfarbem schillt. vnd in der brust desselben Adlers ain klain gelb oder goldfarb schilltlin mit einem roth Löwen. vff dessen haupt ain goldfarb oder gelbe Cron. vff dem schillt ain offnen gelben oder guldin helm mit roth vnd gelber Helmzier. vff dem hellm aine gelbe oder guldine Cron. daruff ain vffrechter halber roth Löw. so gleichfalls vff seinem haupt ain goldtfarben oder gelbe Cron. vnd in seinem rechten fang oder datzen ain bloßes schwerdt mit guldin Creutz und Knopf, welches schwerdt ein wenig hind sich seh und zum streich gerichtet sein solle. der and fang oder lingke datz solle bloß vnd zum griff gerichtet sin."

Ein trauriges Nachspiel fand die Bewegung durch die Hinrichtung des Johannes Hüglin von Lindau, Frühmesser zu Sernatingen [2]). Ihn hatte eine ehrsame Obrigkeit der Stadt Ueberlingen sammt drei anderen Priestern, weil sie vielleicht wegen vergangener Bauernempörung etwas verdächtig gewesen, fänglich angenommen und dem Bischof von Constanz gen Mersburg überantwortet. Deren drei wurden nach erlittener gebührlicher Strafe ledig gelassen, Johannes aber fürder im Gefängniß gehalten und etlicher Artikel halb gütlich und peinlich gefragt, und endlich am 10. Mai 1527 ein Ge-

1) Vgl. Walchner, Truchseß Georg, S. 165, und Geschichte von Radolfzell S. 108 ff., wo auch 293 ff. der Vertrag abgedruckt.

2) „Wahrhafft hystori von dem zügen vnd marterer Christi Johannes Hüglin vonn Lindow u. s. w."

richt zu Mersburg auf offenem Markte veranstaltet, das aus geistlichen und weltlichen Richtern, dem Weihbischof, dem Abt von Kreuzlingen und Petershausen u. A. zusammengesetzt war. Vor ihm mußte Hüglin sich über 12 Anklageartikel verantworten, deren erster also lautet: „Gemelter Joannes von Lindau hat gelert man söll kain Oberkeit haben. Item alle Christen sigind fryg / vnn weder fäll noch läß schuldig zu reichen." Darauf erwidert dieser: „Das hie verlesen worden ist / wie ich ain weltlich oberkait verworffen / oder dem kaiser vnn seinen gesandten übels zugeredt hab / ist nit waar dan ich anders nie gloubt noch gelert hab dann das man ainer Oberkait söll gehorsam sin / welches die gantz gschrifft voll ist. Ich hab ouch bis vff diese stund ain oberkait gehalten wie ain Christen man sol / auch minen gnedigen Herrn von Costentz als für minen oberen erkent. Wol ist war vnn halt / das all Christen fry sigind: da söllend ir mich recht verston / dan ich red namlich hie von d'fryhait des gewissens / wie ir gelerten vast wol wissend / wann irs sunst wissen wöltind. — der fäll vnn läß halb / das ich soll gelert haben, die selbigen nit zu reichen hat die gestalt. Als mich die puren (wie manchen biderman meer) zu inen genötiget habend / ist den selbigen puren von Sernatingen ain botschaft zu kommen von Ueberlingen / anzögend / Sover sy von Sernatingen sich mit den puren nit verainqind / sei ain Rat von Ueberlingen genaigt inen alles nachzulassen / so den anderen puren nachgelassen werde / vnd ob sy etwas beschwerd habind / söllind sy die selbigen denen von Ueberlingen anzögen. Dozmal habend sy mich überkommen das ich inen ire artikel in ain gschrifft verfasset vnd gestellt hab / deß ich kains wegs abred bin. Als sy aber wyter geratschlaget / ob dieser Artikel der fäll vnd läß halben ouch geschriben wer / vnn sy mich deßhalb ratsgefragt / hab ich also zu inen gesagt: die wyl wyr hörend das etlich Herren zu Stockach vnn anderschwo sich empieten die beschwert zu mildern / bedunkt mich es künne nit vyl schaden bringen / so man glich wol disen artickel ouch verzaichne. So vyl hab ich hierinn gehandlet vnn nit mer / wyl verhoffen / die wyl manch biderb man dozmal in großen sorgen vnn nöten ain vberigs hab thun müssen / vnn ich der gestalt vnn nit anders gehandlet / ouch gemaint hab ich dethe den Herren ain wohlgefallen daran / die wyl ich die puren sunst gar nit gesterkt / sölle mir solichs an meinem leben gar keinen nachtheil vnd schaden bringen. Also hat er ouch verantwurt ain andern artikel / lutet das er die puren gesterkt vnd inen etlich brieff geschriben hab."

Die übrigen Artikel, welche Gegenstand der Anklage gegen Johannes waren, sind Glaubenssätze reformatorischen Inhalts, zu deren Widerruf er sich nicht verstand, und so wurde der überzeugungstreue Mann als Ketzer zum Feuertod verurtheilt und starb am gleichen Tag auf dem Scheiterhaufen, nachdem er für seine richtenden Feinde gebetet: „Ach verzüh üch Gott, ir wüssend doch nit was ir thund!"

Wie Johannes Hüglin hatten hundert tausend Bauern mit ihrem Leben die Erhebung aus der Leibeigenschaft gebüßt, die so schwer auf ihnen lastete, und mit deren Falle die Morgenröthe einer neuen Zeit für unser unglückliches Vaterland anbrechen mußte. Der Fluch staatlicher Zerfahrenheit warf es aber auf Jahrhunderte zurück in die Nacht dumpfer Ohnmacht, bis edle, hochherzige Fürsten das heilige Banner urgermanischer Freiheit ergriffen und die Grundlagen gedeihlicher Entwicklung schufen, die uns zum andern hohen Gut, zur staatlichen Einheit führten.[1])

---

1) Aus dem Ueberlinger Archiv wurden zu vorstehender Arbeit folgende Quellen benützt:

Rathsbuch oder prothocoll ab Anno 1518 usque ad Annum 1530,
Missiv-Protocoll der Stadt Ueberlingen 1523—26,
der vbeltätter bekenntnussen Urgichten so mit recht an jrem leyb vnnd leben gestrafft werden / angefangen bey Ulrichen Vischer Stattschreyber a. d. 1518,
Jakob Reutlinger, Chronik.

Die Heidenhöhlen (Heidenlöcher) am Bodensee.

Von

Oberstaatsanwalt Haager in Konstanz.

Unter den vielen schönen und historisch merkwürdigen Punkten am Bodensee ist einer der reizendsten und interessantesten die ehemalige freie Reichsstadt Ueberlingen und ihre Umgebung.

Alle Schönheiten und Merkwürdigkeiten derselben hier aufzuzählen und zu schildern, würde zu weit führen und erscheint um so überflüssiger, als die Mitglieder des Vereins solche großentheils selbst in Augenschein genommen haben.

Nur eine der interessantesten Merkwürdigkeiten soll Gegenstand unserer heutigen Betrachtung und Darstellung sein, nämlich die Heidenhöhlen, vom Volke Heidenlöcher genannt, das älteste Denkmal der Kultur am Bodensee.

Wer waren die Begründer und ursprünglichen Bewohner dieser räthselhaften Höhlen? — so fragt Jeder, der die wunderlichen Fensteröffnungen und Eingänge in der Felsenmasse erblickt. Und diese Frage soll durch gegenwärtigen Vortrag zu beantworten versucht werden. Bemerkt wird, daß nicht bloß bei Ueberlingen oder vielmehr bei Goldbach, sondern auch bei Bambergen und Zizenhausen sowie bei Bermatingen solche Höhlen bestehen, welche alle in der Nähe des Ueberlinger Sees in einem Umkreis von 6. bis 8 Stunden beisammen liegen, und gleichfalls in den Kreis unserer Betrachtung gezogen werden sollen.

Am bekanntesten sind die Höhlen bei Ueberlingen oder richtiger gesagt, bei Goldbach; sie sind durch den trefflichen Roman unseres verehrten vaterländischen Dichters Scheffel in weiteren Kreisen bekannt geworden. Wer erinnert sich nicht der anziehenden Episode „Der Alte in der Heidenhöhle" in dem Roman „Ekkehard"? — wornach die schöne und gelehrte jugendliche Herzogin und Reichsverweserin Hadwig den St. Galler Mönch Ekkehard von wegen der Hunnen, die im Anzuge waren, von Hohentwiel zu dem Alten in der Heidenhöhle sandte mit den Worten:

„Ihr sollt morgen nach dem Sipplinger Hof hinüber, drüben am Ueberlinger See, wo die Felswand sich steil in die Fluth herabsenkt, ist aus alten Zeiten allerhand Gelaß zu menschlicher Wohnung in den Stein gehauen. Wenn Ihr den Rauch eines Heerdfeuers aus dem Berg aufsteigen seht, so geht hinauf. Dort findet Ihr den Alten in der Heidenhöhle (man weiß hierlands keinen andern Namen von ihm), und redet mit ihm wegen der Hunnen."

Am andern Morgen ritt Ekkehard in aller Früh fort über die waldigen Höhen, die den Untersee von dem See von Ueberlingen trennen. Am herzoglichen Maierhof Sernatingen grüßte ihn die blaue Fluth des Sees, er ließ sein Roß dem Maier und schritt den Pfad voran, der hart am Ufer hinführt. An einem Vorsprung hielt er eine Weile, gefesselt von der weiten Umschau. Der Blick flog unbegrenzt über die Wasserfläche bis zu den rhätischen Alpen, die, als eine krystallklare Mauer, sich als Ende der Landschaft himmelan thürmen. Wo die Sandsteinfelsen senkrecht aus dem See emporsteigen, lenkte sich der Pfad aufwärts. Stufen im Fels erleichterten den Schritt, gehauene Fensteröffnungen mit dunkeln Schatten in der Tiefe, die Lichte der Felswand unterbrechend, wiesen ihm den Ort, dran einst in Zeiten römischer Herrschaft unbekannte Männer sich in Weise der Katakomben ein Höhlenasyl eingegraben. Das Aufsteigen war beschwerlich. Jetzt trat Ekkehard auf einen ebenen Geviertraum, wenig Schritte im Umfang, von jungem Gras bewachsen. Vor ihm öffnete sich ein mannshoher Eingang in den Felsen, wo er von dem mit einem Spieß gewaffneten Dienstmann des Alten in der Heidenhöhle angehalten wurde.

Nachdem Ekkehard seine Sendung von der Herzogin Hadwig mit dem ihm aufgetragenen Gruße und den Worten: „neque enim" ausgerichtet und dies der Dienstmann seinem Herrn gemeldet hatte, durfte Ekkehardt mit dem Dienstmann in die Höhle eintreten. Sie gingen den dunkeln Gang entlang, dann weitete sich der Höhlenraum, ein Gemach war von Menschenhänden in den Fels gehauen, hoch, stattlich, in spitzbogiger Wölbung; ein rohes Gesimse zog sich um die Wände, die Fensteröffnungen weit und luftig; wie von einer Rahme umfaßt glänzte ein Stück blauer See und gegenüber liegendes Waldgebirge herein, eine flimmernde Schichte Son-

nenlicht drang durch sie in des Gemaches Dunkel. Spuren von Steinbänken waren da und dort sichtbar, nah beim Fenster stund ein hoher steinerner Lehnstuhl, ähnlich dem eines Bischofs in alten Kirchen, eine Gestalt saß drin. Es war ein fremdartig Menschenbild, mächtigen Umfangs, schwer saß das schwere Haupt zwischen den Schultern, Runzeln durchfurchten Stirn und Wangen, spärlich weißes Haupthaar lockte sich um den Scheitel, schier zahnlos der Mund; der Mann mußte steinalt sein.

„Wer kommt zu den Vergessenen?" fragte der Greis. Da neigte sich Ekkehard vor ihm und nannte seinen Namen und wer ihn gesandt. Nachdem der Alte sein eigenes Schicksal d. i. das Schicksal Kaisers Karl des Dicken erzählt hatte, wie er von seinem Kanzler Luitward von Vercelli verrathen und auf dessen an den Reichstag gehaltene Rede, die mit den Worten: „neque enim" begann, abgesetzt worden, sprach der Alte unter Klagen über Kopfweh: „Deutschland! mög' es gedeihen und blühen, von keinem Feinde bedräut, und einen Herrscher finden, der's zu Ehren bringt und kein Kopfweh hat, wenn die Nordmänner wieder kommen, und keinen Kanzler, der Luitward von Vercelli heißt!"

Und von wegen der Hunnen sprach der Alte zu Ekkehard:

„Sagt Eurer Herzogin, sie soll in Wald gehen und sehen, wie es der Igel macht, wenn ihm ein Feind zu nahe kommt. Er rollt sich auf wie eine Kugel und starrt in Stacheln, wer nach ihm greift, sticht sich. Das Schwabenland hat Lanzen genug. Macht's ebenso! Und wenn Eure Herrin noch mehr wissen will, so sagt ihr den Spruch, der in der Heidenhöhle gilt: Zwei Mannslängen vom Leib oder wir schlagen Euch den Schädel entzwei." Alsdann empfahl sich Ekkehard und kehrte nach Hohentwiel zurück.

So war's vordem, nach der anziehenden Schilderung des Dichters. Wenn der Dichter zu Zeiten der Herzogin Hadwig von Schwaben den Kaiser Karl den Dicken sich in den Heidenhöhlen aufhalten läßt, so ist dieses, wie der Dichter selbst bekennt, eine poetische Licenz. Denn die Herzogin Hadwig führte die Herrschaft in Schwaben vom Jahre 973, während Karl der Dicke nach der Grabschrift im Münster zu Mittelzell auf der Insel Reichenau am 13. Januar 888 starb, und zwar nach der Sage in der Donau bei Pfohren in der Nähe von Donauöschingen auf der Jagd ertrank. Auch ist eine Sage, daß Karl der Dicke in den Heidenhöhlen sich aufhalte, wie Barbarossa im Kyffhäuser oder Kaiser Karl der Große im Untersberg, im Volksmund unserer Gegend niemals gegangen. Wir sind aber dem verehrten Dichter für diese Episode dankbar; denn sie hat auf unsere Heidenlöcher einen eigenen Reiz und Zauber verbreitet

Unterdessen hat Deutschland, wie der Alte in den Heidenhöhlen gewünscht, einen Herrscher gefunden, der's zu Ehren bringt und kein Kopfweh hat, wenn der Feind kommt, und einen Kanzler, der nicht Luitward von

Vercelli heißt. Und in jüngsten Zeiten haben die Deutschen, als sie vom Feinde angegriffen worden, den Rath des Alten befolgt und sich wie der Igel aufgerollt und in Lanzen und Schwerdtern gestarrt, woran der Feind sich verletzt, so daß er nicht bald wieder Lust haben wird, Deutschland anzugreifen.

Gehen wir nun über von der Poesie zur Prosa, zu den Heidenlöchern. Wir wollen aber nicht, wie Ekkehard, den Weg von Sernatingen (jetzt Ludwigshafen) über Sipplingen, sondern von Ueberlingen aus dahin einschlagen. Von da gelangen wir zunächst auf einem Felsenweg zu dem s. g. Stein bei den 3 Cruzifixen, d. h. zu der Stelle, wo vor Zeiten im Monate Mai jährlich das freie Land- und Maiengericht mit 12 Schöffen nach altdeutscher Sitte unter freiem Himmel auf einer Felsenbank gehalten wurde. Der Sitz des Präsidenten, in Felsen gehauen, ist noch sichtbar und es sind noch 3 Kreuze mit Christus und den zwei Schächern vorhanden. Auch die Wahl und Beeidigung des Bürgermeisters, des Ammanns und der Mitglieder des kleinen Raths der Reichsstadt Ueberlingen wurde ehedem um Pfingsten an dieser Stelle vorgenommen. Alsdann treten wir durch eine merkwürdige, in den Sandsteinfelsen gehauene, düstere Hohlgasse, in welche kaum ein Sonnenstrahl von oben eindringen kann, in das fast ganz von Felsen umgebene Dörfchen Goldbach am Flüßchen gleichen Namens mit seinem malerisch am See gelegenen Kirchlein von gothischer Bauart, das eine der ältesten Kirchen unserer Gegend sein soll. Hier war einst die natürliche Grenze des Höhgaus und Linzgaus.

In der unmittelbaren Umgebung von Goldbach sind nun die räthselhaften Heidenhöhlen oder Heidenlöcher längs dem Gestade des Sees in Felsen eingehauen. Der Felsen, in dem sie sich befinden, bildet ein ganzes Molassegebirg, welches früher vor Errichtung der neuen Straße von Ueberlingen nach Ludwigshafen in einer Ausdehnung von beinahe einer halben Stunde senkrecht aus dem See sich erhob. Bei niederem Wasserstand führte unten ein Fußpfad vorbei, zu den Höhlen konnte man aber nur mittelst Leitern gelangen.

Die Heidenlöcher zerfielen in zwei Abtheilungen, in die vordere östliche und die hintere westliche, von denen jede in einer endlosen Reihe von Gemächern, Stuben, Kammern, Küche und Keller durch Gänge und Treppen zusammenhieng. Von diesen Höhlen ist schon Vieles zerfallen und durch Menschenhand zerstört worden.

Schon um das Jahr 1750 ließ der Magistrat der Reichsstadt Ueberlingen den weitaus größten Theil der Höhlen zerstören, weil viel schlechtes Gesindel sich darin aufgehalten hatte. Und als im J. 1846 bis 1848 die neue Straße von Ueberlingen nach Ludwigshafen gebaut wurde, mußte der unmittelbar am See gelegene Felsen mit dem größten Theil der Höhlen der Straßenanlage zum Opfer fallen. Warum der damals projektirte Plan, die Höhlen durch Anlegung eines Tunnels zu retten, nicht zur Ausführung

kam, ist unbekannt. Von den Höhlen waren die in der westlichen Abtheilung gegen Sipplingen ihrer Regelmäßigkeit und feineren Ausarbeitung wegen am merkwürdigsten. In den Gemächern dieser Höhlen ist ein zwar roher, doch bestimmter Baustyl vorhanden, welcher jedenfalls auf ein hohes Alter zurückführt. Die Verbindung des im ersten Gemache rings um die Wände laufenden Architravgesimses mit dem Gewölbe, welches sich oberhalb dessen erhebt, erinnert an den ausgearteten spätrömischen Styl. Dieses Gemach ist auch dadurch interessant, daß es zu den wenigen gehört, welche Anfänge von Kreuzwölbung enthalten, ohne ein eigentliches Gewölbe zu bilden, wie dies in der Krypta der Karolingischen Kirche zu Oberzell auf der Insel Reichenau vorkommt. Es erheben sich nämlich aus den vier Ecken des Gemachs Anfänge, welche jedoch, statt im Centrum des Gewölbes zusammenstoßen, gegen dessen Mitte hin spurlos wieder verlaufen, und gerade diese Anfänge sind es, welche durch Tragsteine unterstützt werden. Auch die Fensteröffnungen gegen den See sind ganz nach dem ältesten Basilikenstyle gearbeitet und wahrscheinlich war der beschriebene Raum eine kleine Basilika, er wird auch seit alter Zeit vom Volk das Kirchle oder die Kapelle genannt. Hier wie in den übrigen Gemächern sind an den Wänden Steinbänke angebracht; an den Wänden der eigentlichen Wohnungen aber Vertiefungen, welche wohl für Wandschränke bestimmt waren.

Die von der eben genannten Abtheilung etwa 60 Schritte östlich gegen Goldbach gelegene zweite Höhlenabtheilung zeigte weniger Spuren kunstreicher Bauart. Die Gelasse waren unregelmäßig, an Wänden und Gewölben theilweise noch die Hiebe der Aushöhlungswerkzeuge sichtbar, die Gewölbe flach und die Gelasse nur 5 bis 6 Fuß hoch, während die der ersten Abtheilung zum Theil 11 bis 12 Fuß haben. Aber auch hier waren an den Oeffnungen noch Fälze für Thüren und Fenster, wie jetzt noch bei denen der ersten Abtheilung, sichtbar[1]).

Von diesen Höhlen ist die zweite Abtheilung gänzlich zerstört und von der ersten Abtheilung stehen noch 7 Höhlen in zwei Reihen. In der oberen Reihe sind 5 Höhlen, zu welcher eine in den Felsen gehauene Stiege führt. Die erste Höhle hat einen Eingang mit Rundbogen und einem Karnis. Die Decke ist ein Kreuzgewölbe. Ganz in der Nähe dieser Höhle sind 2 Nischen, in den Felsen gehauen. Von der zweiten Nische führt ein Weg mit Stangengeländer zur zweiten Höhle, einer Vorhöhle, welche mit zwei Fensteröffnungen gegen den See und mit einer noch geschwärzten Oeffnung für den Rauchabzug versehen ist. In dieser Höhle befindet sich eine Nische und eine Steinbank. Diese Vorhöhle ist durch eine Spalte von der dritten Höhle getrennt, in welche man unmittelbar aus der Vorhöhle gelangt. Diese dritte Höhle hat ebenfalls ein Kreuzgewölbe, und ist mit

1) Schönhuth Führer um den Bodensee S. 310.

Steinbänken und zwei Nischen nebst zwei kleinen eingehauenen, in schräger Richtung nach Osten gehenden Oeffnungen versehen. Ueber einen kleinen Vorplatz, an welchem ein Stangengeländer angebracht ist, gelangt man in die vierte Höhle, welche mit einer Decke in Kreuzform, mit einer Steinbank und zwei Ausgängen versehen ist. Der Ausgang in der nördlichen Wand führt in einen schmalen Raum mit einer Stiege von 7 Stufen abwärts zur ehemaligen Kapelle der fünften Höhle. An dieser Ausgangsöffnung sieht man noch Ueberreste von eingeschlagenen Zapfen von Holz, wo Thüre und Schloß angebracht war, sowie an den Wänden viele kleine Löcher, die zu irgend einem Zwecke gedient haben, was auch bei den ersten Höhlen der Fall ist. Der Stiegenraum ist ebenfalls von der Höhle durch eine Felsenspalte getrennt. Ein zweiter Raum gegen Osten, wo man unmittelbar in die Kapelle hinuntersieht, ist an beiden Wänden sowie an den Kreuzstöcken mit einem Falze versehen. Die Vertiefung der Thürangeln sind noch deutlich vorhanden.

Von der Stiege, die zur Kapelle führt, gelangt man zuerst in einen sehr kleinen Raum, welcher nördlich zu einem niedrigen Ausgang in's Freie führt, während man in der Richtung gegen den See durch ein niedliches Pförtchen zu den interessanten Ueberresten der Kapelle gelangt. Diese fünfte Höhle liegt von den übrigen Räumen in südöstlicher Richtung. Sie hat zwei Strebepfeiler in der Mitte, geziert mit einem Karnis, auf welchem das zierliche Spitzbogengewölbe ruht. Durch diese Pfeiler ist das Kirchlein in zwei Abtheilungen getheilt, wovon der Theil gegen Osten etwas breiter ist, als jener gegen Westen. Der östliche Theil ist etwa 7 Fuß breit, 5 Fuß und einige Zoll lang und 6 Fuß und einige Linien hoch. Der westliche Raum ist 4 Fuß und einige Zoll breit, 5 Fuß und einige Zoll tief und 6 Fuß und einige Zoll hoch. In diesem Theile ist das Pförtchen angebracht. Das Spitzbogengewölbe hat eine Höhe von 4 Fuß und einigen Zoll. Gegen Westen ist eine Nische mit einer Sitzbank und neben dem Pförtchen links ebenfalls eine kleine Nische angebracht. In der südwestlichen Wand ist eine kleine Oeffnung, und im längeren Theile der Kapelle sind drei Kreuzstöcke im Spitzbogenstyl. In der nördlichen Wand ist am Boden eine niedere Wölbung. Gegen Osten ist die Wand der Kapelle gänzlich ausgebrochen, nur am Fuße zu beiden Seiten zeigen sich noch Spuren, daß dieser Raum hier abgeschlossen war. In dieser Kapelle haben höchstens 30 Personen Platz.

Unter der Kapelle einige Fuß über der Straße sind noch 2 kleinere Höhlen, wovon eine mit einem Ausgang und einer Steinbank versehen ist, und in beiden Höhlen befinden sich drei Nischen [1]).

1) In der Nähe dieser Höhlen war einst eine uralte, in den Felsen gehauene Kapelle mit einer Einsiedelei, der hl. Katharina gewidmet, welche gleichfalls der neuen Straßenanlage zum Opfer gefallen ist.

Eine Stunde in nordöstlicher Richtung von Ueberlingen entfernt, liegt auf der Gemarkung Bambergen, einem kleinen Dorfe, der etwa 5 Morgen große Heidenlocher-Weiher in einem enggeschlossenen Thale, an dessen Südostseite der Molassesandstein als ein etwa 40 Fuß hoher, ziemlich steiler, mit Moos und Gestrüpp theilweise bedeckter Felsen sich erhebt, während auf der andern Seite mäßig aufsteigender Waldboden längs des Weihers sich hinzieht. Der Thalgrund und die geologischen Verhältnisse der Gegend weisen darauf hin, daß der Weiher früher eine viel größere Ausdehnung hatte, mit dem eine halbe Stunde südöstlich entfernten Deisendorfer Weiher einen See bildete und wohl auch mit dem Bodensee zusammenhing. Jetzt ist der Weiher größtentheils Sumpfland in einer Ausdehnung von etwa 15 Morgen und wird vom sog. Hennenbach bewässert. In dem eben genannten, steil aus dem Sumpfland und Weiher emporsteigenden Molassefelsen sind 2 Löcher sichtbar, welche zu 2 entsprechenden Höhlen, Heidenlöcher genannt, führen, von denen die eine das große und die andere das kleine Heidenloch heißt und jedes derselben eine unregelmäßige viereckige Gestalt hat. Das große Heidenloch ist etwa 10 Fuß über dem Wasserspiegel und hat eine Breite von 8 Fuß, eine Tiefe nach hinten von 12 Fuß und eine Höhe von 7 Fuß; gegenüber dem Eingang, an der Rückwand der Höhle, ist eine Nische eingehauen. Das kleine Heidenloch liegt etwa 20 Fuß über dem Wasserspiegel und ist ebenso viele Fuß vom großen Heidenloch entfernt. Das kleine Heidenloch hat eine Breite von 7 Fuß, Höhe von 6 Fuß und Tiefe von 6 Fuß.

An den Eingangsöffnungen beider Höhlen innen sind sog. Falzen zur Einfügung von Thüren (Holzblöcken) sichtbar. Beide Höhlen sind durch einen etwa 2 Fuß breiten Gang, der jedoch größtentheils eingestürzt ist, mit einander verbunden; derselbe steigt treppenartig von der großen (untern) zur kleinen (oberen) Höhle. An der Höhle vorbei führt blos ein Holzweg, in einer Entfernung von etwa einer halben Stunde führte früher die alte Poststraße nach Salem vorüber. Hünengräber sollen in dortiger Gegend nicht sein [1]).

Aehnliche Höhlen wie bei Goldbach und Bambergen sind auch bei Zizenhausen, einem zwischen Gärten, Wiesen, Obstbäumen, Wäldern und Felsen romantisch gelegenen Dorfe in der Nähe von Stockach. Diese Höhlen, gleichfalls Heidenlöcher genannt, sind in dem sog. Heidenbühl, einer 2107 Fuß hohen Sandfelsenmasse eingehauen, die, mit Waldungen bekränzt, aus dem von der Aach, einem Arme der Ablach, bewässerten Thale emporragt. Zu diesen Höhlen führt von Zizenhausen ein leicht zugänglich gemachter Fußweg.

---

1) Diese Notizen über die Beschaffenheit der Höhlen verdanke ich den Mittheilungen von Herrn Doktor Lachmann in Ueberlingen.

Hier sind noch 12 Höhlen vorhanden, in zwei Reihen, in der unteren Reihe 7 und in der oberen Reihe 5 Höhlen, zu welch' letzteren man nur mittelst einer Leiter gelangen kann. In der unteren Reihe sind die zwei ersten Höhlen die interessantesten. Sie sind nämlich durch einen unterirdischen Gang mit einander verbunden. Der Gang ist 49 Fuß und einige Zoll lang, 13 Fuß und einige Zoll hoch und 3 Fuß und einige Zoll breit. Er enthält zwei Abzweigungen. Die erste bildet einen kleinen viereckigen Raum mit glatten Wänden, dessen Bodenfläche mit der Gangfläche in gleicher Linie liegt; sie ist 6 Fuß und einige Zoll hoch und ebenso breit. Die zweite Abtheilung in der Nähe der zweiten Höhle ist rund, war tief ausgegraben, wurde aber vor mehreren Jahren, weil ein Kind hineingefallen, in der Weise ausgefüllt, daß nur noch 6 Fuß und einige Zoll unter der Gangfläche frei geblieben sind. Diese beiden Abzweigungen haben offenbar als Vorrathskammern zur Aufbewahrung von Früchten u. s. w. gedient. Am unteren und oberen Gangende sind in dem Molassesand Vertiefungen eingegraben, in welchen sich ohne Zweifel ehemals sog. Thürgestelle befanden. Die zweite Höhle ist in zwei Theile, einen vorderen und hinteren, getheilt, in welch' letzteren der Gang einmündet und der ringsum mit breiten Vorsprüngen versehen ist, die als Faßlager gedient haben mögen. Der hintere Theil wird auch im Volksmunde der Keller genannt und es soll da in dem vorderen Theile früher gewirthschaftet worden sein. Die dritte und vierte Höhle sind durch eine Spalte im Felsen wie eine Thüröffnung mit einander verbunden und die letztere als Küche benützt worden, was man jetzt noch an Spuren von Rauch und Ruß bemerkt. Eine Höhle soll die Hafnerhöhle genannt werden und soll man dort noch Reste ungebrannter Geschirre gefunden haben.

In sämmtlichen Höhlen sind theils Sitzplätze, theils Nischen, die zur Aufbewahrung von Geräthschaften gedient haben mögen, angebracht. Die Höhlen sind von verschiedener Größe, die kleinste Höhle ist 6 Fuß und einige Zoll hoch, ebenso breit und 10 Fuß tief, und die größte Höhle ist 20 Fuß hoch, ebenso tief und 43 Fuß und einige Zoll breit. Diese Höhlen sind wie jene bei Goldbach nicht zu gleicher Zeit, sondern zu verschiedenen Zeiten entstanden, vermehrt und verbessert worden. Zu den letztern gehört namentlich der sog. Keller und der Verbindungsgang, welche regelmäßig ausgehauen sind, während die andern Höhlen nur unregelmäßige Formen haben, wie überhaupt die Höhlen bei Zizenhausen und Bambergen weniger kunstvoll, roher gearbeitet sind, als die Höhlen bei Goldbach. Von den ursprünglichen Höhlen ist in Folge von Abwaschungen und Verwitterung Vieles zerfallen[1]).

---

1) Diese Notizen über die Beschaffenheit der Höhlen verdanke ich den Mittheilungen des Herrn Bezirksförsters Hamm in Stockach.

Weitere Höhlen sind bei Bermatingen, von welchen später gesprochen werden soll [1]).

Der Ursprung dieser merkwürdigen, aus dem grauesten Alterthum herrührenden Höhlen ist in das tiefste Dunkel gehüllt; in den ältesten schriftlichen Aufzeichnungen findet sich nirgends eine Spur über die Begründer und ersten Bewohner dieser Gewölbe. Auch hat man in den Höhlen kein Wahrzeichen vorgefunden, welches auf den Ursprung und ursprünglichen Zweck derselben hindeutet.

In den Heidenhöhlen bei Goldbach hat man einen großen, sehr harten Kieselstein gefunden, auf dem Gott Vater, in der Hand die Weltkugel haltend, ausgemeißelt ist. Der Stein hat einen eisernen Henkel, womit er an der Felswand aufgehängt war. Es ist ein Findling, der ursprünglich einer sitzenden Menschenfigur etwas ähnlich war, die man nachher in dieser Form ausmeißelte. Dieser Stein wird schon durch Jahrhunderte in einer Familie zu Brünnlisbach, einem in der Nähe von Goldbach gelegenen Weiler, aufbewahrt [2]).

In den Höhlen bei Goldbach soll auch das Fragment eines römischen Ziegels gefunden worden sein. Und in den Höhlen bei Zizenhausen hat man einige römische Münzen aus dem Zeitalter der Antonine gefunden [3]). Ueber den Ursprung und Zweck dieser Höhlen, sogar über die Ableitung des Namens „Heidenlöcher" herrscht daher großer Streit unter den Gelehrten. Leiner hat in einem am 3 April 1872 für die Wessenberg-Stiftung gehaltenen Vortrag über unsere Wohnungen zuerst von den Pfahlbauten gesprochen und dann von den Heidenhöhlen gesagt:

Dort (bei Ueberlingen) in dem Molasseberge stehen
Reste großer Höhlen noch zu Tage,
Deren Meister aber schon verschwunden.
Wo man Straßen zieht und Eisenbahnen
Schnursgerade durch die Berge bauet,
Will man nicht der nöth'gen Forschung warten.
Räthselhaft sind jene Höhlenbauten,
Passen nicht zum Volke, das auf Pfählen
Seine Hütten baute längs den Ufern;
Passen nicht zu dem german'schen Volke,
Das im Walde sich die Wohnung baute,
Frei dort lebte, frei dort schlief und jagte

1) In der Nähe von Ueberlingen, an den Spitalreben beim Stollen, bei Hödingen u. s. w., sind auch Höhlen in den Sandfelsen eingehauen; diese sind aber neueren Ursprungs und haben von jeher nur zur Aufbewahrung von Feld- und Garten-Geräthschaften und von Feldfrüchten gedient.

2) Müller Bad Ueberlingen S. 166.

3) Kolb Lexikon vom Großherzogthum Baden Bd. II S. 51. Bd. III S. 411

Und die Götter uneinschließbar wähnte;
Deutet keine Spur auf Troglodyten
Sonst in unserem Gau seeauf, seeunter.
Waren jene Höhlen wohl auch später
Zufluchtsort, Verschanzung, Lauerorte
Zu der Römer Zeiten und noch später
Höhlen für vagirend' Raubgesindel;
Diesem doch von Anfang nicht gewidmet.
Hat ein Volksgebrauch sie wohl geschaffen,
Sie gescharrt aus weichem grauen Felsen?
Hat ein Volk, das Bronce uns geliefert,
Seine Gräber in den Fels gegraben,
Wie's in seinem Mutterland gewohnt war?
Jede Spur von fremden alten Zeichen
Ist verwischt im sandig weichen Felsen;
Spätere Geschlechter wieder scharrten
In dem Sand und schrieben and're Zeichen
In die Wand, die wieder sind verschwunden.
Könnt' auch Kupferzeug an jenem Orte
Wohl gehämmert worden sein, die Esse,
Die nicht paßte für die Pfahlbauroste,
Dort gestanden sein auf festem Felsen?
Räthsel giebt es viele noch zu lösen,
Räthsel für Geschichte unserer Gegend.

Schon hieraus ersehen wir, welch' verschiedene Ansichten über den Ursprung und Zweck unserer Heidenhöhlen bestehen. Einige halten sie für ein *Römerwerk* und sollen die Höhlen als *Römische Gräber* aus der Zeit der Kämpfe der Lentienser Alemannen mit den Römern gedient haben. Von Andern werden sie als *Zufluchtsstätten der ersten Christen* in dieser Gegend aus den Zeiten der Christenverfolgung unter dem römischen Kaiser Decius um das J. 252 gehalten. Und wieder Andere sind der Ansicht, daß in jener Zeit, wo das Christenthum am Bodensee allgemeinere Verbreitung gefunden hatte, die *Anhänger des heidnischen Gottesdienstes* sich daselbst verborgen haben [1]).

Von noch Andern werden die Höhlen den *Kelten*, oder, wie die Römer sie genannt haben, den Galliern zugeschrieben und sogar der Name „*Heidenlöcher*“ aus dem Keltischen abgeleitet.

In der Konstanzer Zeitung vom September 1864 wird das Wort „Heidenlöcher“ von dem Keltischen Worte „haid“ oder „aith“ d. h. Hügel, Berg und „loc“ oder „loch“ d. h. Ort oder Wohnung hergeleitet, und somit der Name als *Bergwohnungen* zum Unterschied der Wohnungen am

---

1) Ueber die verschiedenen Ansichten vergl.: Schönhuth Führer um den Bodensee S. 310 ff. Der Bodensee und seine Umgebung von Schnars Abth. II S. 131 ff. Staiger Stadt Ueberlingen S. 91. Müller Bad Ueberlingen S. 164 ff.

Wasser bei Sipplingen erklärt. Daß Kelten in unserer Gegend gewohnt haben, ist außer Zweifel. Die erwähnte merkwürdige Hohlgasse zwischen Ueberlingen und Goldbach trägt, wie Schreiber[1]) sagt, ein riesenhaft keltisches Gepräge an sich. Selbst der Name der Stadt Ueberlingen wird aus dem Keltischen erklärt. Ueberlingen hieß früher Iburinga. Dieses Wort kommt nicht, wie Kolb[2]) meinte, von der uralten Ueberfahrt von diesem Ort an das andere Ufer her, sondern von dem keltischen Worte „eabar", was Schlammboden bedeutet, der sich durch den Austritt der Flüsse oder Seen am Ufer ansetzt.

So hat Mone[3]) ausgeführt, welcher mehrere Orte anführt, die am Wasser an solchen Stellen liegen, welche angeschwemmten Boden haben und darnach genannt sind, wie z. B. Yverdun (Ebrodunum castrum), York (Eboracum), Evreux (Ebroicas), Embrun (Eberdunum), Ebersbach an der Fils (Eburinbach) und Ueberlingen am Ried, ein kleines Dorf am Untersee bei Radolfzell. Und die Endsylbe „inga" oder „ingen" ist deutsch und bedeutet Wohnung, Niederlassung, Haus und Hof.

Hiernach wäre also Ueberlingen ein Wohnort auf Schlammboden, welchen Namen die Stadt mit mehreren anderen Orten theilt. Gegen diese Erklärung des Namens der Stadt Ueberlingen wird übrigens eingewendet, daß die Stadt und ihre Umgebung nicht auf angeschwemmtem Land, auf Schlammboden, sondern auf Sandfelsen ruhe.

Sei dem übrigens wie ihm wolle, soviel ist gewiß, daß das Wort „Heidenlöcher" nicht aus dem Keltischen abgeleitet werden kann und nicht soviel als Bergwohnungen zum Unterschied von Wohnungen am Wasser bedeutet. Dieses ergibt sich daraus, daß nicht nur unmittelbar am See bei Goldbach, sondern auch in kleinerer und größerer Entfernung davon bei Bambergen, Zizenhausen und Bermatingen solche Höhlen vorkommen, daß auch in anderen Gegenden ähnliche Höhlen sind, die gleichfalls Heidenlöcher genannt werden, wie z. B. die Heidenlöcher bei Thiergarten unweit Sigmaringen im oberen Donauthal, die Heidenlöcher am Fuße des Schienbergs im Breisgau, das Heidenloch bei Heidenheim in Württemberg, die Heidenlöcher am Hohenstaufen im württembergischen Oberamt Göppingen, die Höllenlöcher und Heidengräber auf der Eichhalde bei Urach, die Heidenküche im Friedinger Thal im württembergischen Oberamt Riedlingen[4]) und das

1) Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland Jahrg. III. S. 239.

2) Lexikon des Großherzogthums Baden Bd. III S. 305.

3) Urgeschichte des badischen Landes Bd. II S. 100.

4) Schreiber Taschenbuch für Geschichte und Alterthum in Süddeutschland Bd. III. S. 240. 241.

Heidenloch bei Queichheim in der bayerischen Pfalz[1]). Wir müssen daher eine andere Erklärung des Wortes „Heidenlöcher" versuchen und näher untersuchen, was man unter „Heide" versteht.

Unter Heide oder Haide (ager, campus) versteht man Feld und Flur im Gegensatz zu dem für die Haushaltung und Wirthschaft urbar gemachten, der Wohnung zunächst liegenden Stück Garten oder Feld, namentlich versteht man darunter unfruchtbares, nicht urbar zu machendes Land. Daher mag der berühmte Kurort Heiden im Kanton Appenzell seinen Namen haben.

Sodann aber versteht man unter „Heide" (paganus) auch den Gegensatz von Christen. In der Bibelsprache sind Heiden der Gegensatz von Juden und Christen. Im 15. Jahrhundert wurden die Zigeuner nach ihrem ersten Erscheinen Heiden genannt, welchen Namen sie bis heute behalten haben. Auch herumziehende Kaufleute maurischer und sicilischer Heimath hießen in Deutschland Heiden[2]).

Keine von diesen Erklärungen paßt auf unsere Heidenlöcher, zumal in derselben Zigeuner sich nicht aufgehalten haben.

Nun aber nehmen die Alterthumsforscher an, daß unter dem Volksnamen Heiden stets die Römer zu verstehen seien und so von den Germanen genannt worden sind. Dieses ist, wie Mone[3]) sagt, mit dem Christenthum aufgekommen und zwar nothwendig, weil wir das Christenthum von der römischen Kirche bekamen und heidnische Römer unterscheiden mußten, die man deßhalb kurzweg Heiden nannte. Mir scheint der Grund dieser Benennung darin zu liegen, daß die Römer beim Zusammentreffen mit den Germanen größtentheils noch Heiden waren und namentlich in den Städten und Festen in Deutschland noch später geblieben sind, daher den Namen umsomehr beibehalten haben, als die Alemannen das Christenthum nicht unmittelbar von den Römern, sondern durch keltische Vermittlung (von Fintan, Pirmin, Columban, Gallus u. s. w., die Kelten waren) erhalten hatten. Sobald an einem Orte römische Spuren entdeckt worden sind, so ist das Wort Heiden für Römer zu erklären.

Heidenwege z. B. sind daher römische Wege, wie überhaupt fast alle römischen Denkmale und Bauten mit dem Namen der heidnischen bezeichnet worden sind. So kommen Heidenkeller vor bei Uffhausen im Breisgau, bei Riegel, Ettenheim und Ettenheimweiler. Bei Triberg im sog. Niederwasser sind Höhlen in den Felsen, welche Heidenlöcher genannt werden. Einen Heidenstein findet man bei Triberg. Eine

---

1) Mone Urgeschichte des badischen Landes Bd. I S. 149.

2) Heyne in Grimm's Deutschem Wörterb. Bd. IV S. 795 ff.

3) Urgeschichte des badischen Landes Bd. I S. 155. 222.

Heidenschanz ist bei Schliengen. Heidenburg und Heidengraben sind bei Lahr. Ein Heidengraben läuft oberhalb Zarten bei Freiburg quer durch das Thal. Heidenkirchen nennt das Volk eine Felsenkluft bei Haslach im Kinzigthal. Ein Heidenthor ist bei Berau auf dem Schwarzwald, ein Heidenbrunnen befindet sich bei Riegel im Breisgau, ein Heidengarten bei Oberhausen, ein Heidenschlößle bei Orsingen, eine Heidenmauer in Lindau, welch' letztere entschieden römischen Ursprungs ist.

Daß die Römer in unserer Gegend namentlich um Ueberlingen sich aufgehalten hatten, ist außer Zweifel. Denn auf dem östlichen Ufer des Bodensees war eine Römerstraße zwischen Meersburg und Ueberlingen, welche an den Dörfern Seefelden, Oberuhldingen und Gebhardsweiler vorbeizog [1]). In Ueberlingen selbst sind noch Reste eines römischen Bauwerks vorhanden.

Und auf dem jenseitigen Ufer des Ueberlinger Sees stand ein römisches Kastell oder ein Wartthurm, das nachherige Schloß Bodmann, welches ein Verbindungsglied in der Kette der um den Bodensee herum gelegenen Wartthürme bildete. Vom Bodensee und Rhein führte eine Römerstraße an mehreren Kastellen oder Wartthürmen wie Hohentwiel, Hohenkrähen u. s. w. im Höhgau vorüber in das Donauthal zwischen Liptingen und Stockach, also in unmittelbarer Nähe von Zizenhausen. Von dem Heidenbühl daselbst hat man auch eine weite Uebersicht über den ganzen Höhgau und die Seegegend, so daß der Heidenbühl mit seinen Heidenlöchern als Verbindungsglied in der Kette jener Kastelle und Wartthürme gedient haben mag. Daß die Römer jene Höhlen benützt haben, läßt sich auch daraus schließen, daß, wie bereits erwähnt, in den Heidenlöchern bei Goldbach das Fragment eines römischen Ziegels und in jenem bei Zizenhausen einige Münzen aus dem Zeitalter der Antonine vom J. 138 ff. gefunden worden sind.

Damit will aber nicht behauptet werden, daß die Römer die Begründer und ersten Bewohner dieser Höhlen waren. Die Römer hatten sie schon vorgefunden und sie benützt, vermehrt, erweitert und verbessert. Die Höhlen sind viel älteren Ursprungs, von den Urbewohnern unserer Gegend in den Felsen gegraben und gehauen, von den Nachfolgern vermehrt und stufenweise erweitert und endlich sogar mit einigem Kunstgeschmack zu ziemlich bequemen Wohnungen ausgearbeitet worden. Dieselben waren als Wohnungen vorzüglich geeignet. Die Höhlen sind der Sonne ausgesetzt, vollkommen trocken, im Sommer kühl, im Winter gegen die rauhen Nord- und Ostwinde geschützt. Sie gewährten ebenso guten, ja noch

---

1) Mone Urgeschichte des badischen Landes Bd. I S. 141. 158.

besseren Schutz gegen Ueberfälle feindlicher Horden und wilder Thiere, und boten zugleich ebenso leichte Gelegenheit zum Fischfang und zur Jagd, sowie bei der Weichheit des Gesteins weniger Schwierigkeit zur Herrichtung dar, als die Pfahlbauten. Die Heidenhöhlen werden daher nicht viel jüngeren Ursprungs sein, als die Pfahlbauten, und sämmtliche bei Goldbach und Bambergen, Zizenhausen und Bermatingen sind zu gleicher Zeit von dem gleichen Volke errichtet worden, wofür schon ihre Anlage und gleichartige Beschaffenheit spricht.

Die ersten historisch nachweisbaren Bewohner unserer Gegend waren die Kelten, welche das benutzt haben werden, was die Natur ihnen bot. In den Heidenhöhlen bei Goldbach hat man, wie oben erwähnt, einen großen Kieselstein vorgefunden, der ursprünglich einer sitzenden Menschenfigur etwas ähnlich war. Dieser Stein läßt auf die Kelten schließen, indem man namentlich in gallischen Gräbern häufig solche Steinbilder gefunden hat[1]).

Die Kelten wurden sodann von den Germanen, und zwar von den Sueven vertrieben, welche die Höhlen gleichfalls werden benützt haben, wenn sie von denselben nicht errichtet worden sind. Denn wir erfahren von Tacitus[2]), daß die Germanen auch Höhlen zur sicheren Wohnung und zur Aufbewahrung von Feldfrüchten gegraben haben und daß sie, vom Schlafe erwacht, sogleich zu baden pflegten, wozu namentlich die Höhlen bei Goldbach die beste Gelegenheit darboten. Diese Höhlen waren daher, was ich kühn zu behaupten wage, gewiß das erste und wohlfeilste Badhotel am Bodensee!

Die Sueven wurden von den Römern aus einzelnen Theilen unserer Gegend verdrängt, welche die Höhlen ebenfalls benützt und selbst vermehrt, erweitert und verbessert haben, weil sie so guten Schutz gegen Ueberfälle von den Feinden gewährten, als ein Kastell. Die Höhlen bei Goldbach, von wo man das auf dem andern Ufer gelegene Kastell Bodmann in Sicht hat, waren gleichfalls ein Verbindungsglied in der Kette der um den Bodeesee gelegenen Kastelle und Wartthürme.

Die Römer wurden endlich von unseren Vorfahren, den **Alemannen** vertrieben, und diese haben die Höhlen, weil zuletzt die Römer darin wohnten, **Heidenlöcher** genannt, welchen Namen sie bis auf unsere Tage behalten haben.

Gegen die Ansicht, daß die Höhlen von den Römern als Gräber namentlich aus der Zeit der Kämpfe mit den Lentienser (Linzgauer) Alemannen angelegt oder benützt worden sind, spricht schon die Lage und Be-

---

1) Mone Geschichte des Heidenthums Bd. II S. 374.

2) Germania cap. 16 und 22.

schaffenheit der Höhlen. Denn es ist sehr unwahrscheinlich, daß die römischen Leichen in die hochgelegenen Felsengemächer hinaufgeschafft, daß überhaupt diese Gemächer, welche so vorzüglich zu Wohnungen geeignet waren, als Gräber gebraucht worden sein sollen. Auch ließe sich alsdann die Menge von verschiedenartigen Gemächern, Stuben, Kammern mit ihren Fensteröffnungen, ausgehauenen Nischen, Sitzbänken, Küche und Keller nicht erklären.

Um das Jahr 355 hat unter dem römischen Kaiser Constantius II. ein Kampf der Römer mit den Linzgauer Alemannen am Bregenzer See stattgefunden. Das Schlachtfeld ist aber nicht am Ueberlinger See, sondern am Obersee etwa bei Langenargen zu suchen, weil die Alemannen in Rhätien eingefallen, aber von dem Anführer der Reiterei, Arbetio, von Italien aus angegriffen und in blutiger Schlacht zurückgeschlagen worden sind [1]).

Darnach ist es unmöglich, daß die Leichen der gefallenen Römer in die Höhlen bei Goldbach, Bambergen, Zizenhansen und Bermatingen geschafft worden sind. Man hat auch nie gehört, daß in diesen Höhlen Skelette gefunden worden sind.

Als eine Zufluchtsstätte verfolgter oder im Verborgenen lebender Christen oder Heiden können die Höhlen auch nicht gedient haben. Hiezu wäre der Umfang der Höhlen bei Goldbach und Zizenhausen viel zu groß. Wer genöthigt ist, Schlupfwinkel aufzusuchen, hat nicht soviel Zeit, sich solche Wohnnngen zu schaffen und wäre auch ohne Zweifel vor Vollendung entdeckt oder verrathen worden.

Von einer Christenverfolgung in dieser Gegend, wie sie um das Jahr 252 im römischen Reich stattgefunden hat, ist nichts bekannt, eben so wenig davon, daß die Anhänger des Heidenthums von den Christen verfolgt worden sind. Die Alemannen sind am längsten Heiden geblieben und haben als solche, wie alle Germanen, ihren Gottesdienst nicht in Höhlen, sondern in Wäldern und auf Bergen gefeiert.

Daß die Höhlen bei Goldbach theilweise zu gottesdienstlichen Verrichtungen verwendet worden sind, ergibt sich aus dem Baustyl eines Gemaches, wie er in der Krypta der Kirche zu Oberzell auf der Insel Reichenau vorkommt, welches Gemach vom Volke seit alter Zeit Kirchle oder Kapelle genannt wird. Wahrscheinlich haben die Römer oder die aus den alten Provinzen des römischen Reichs gekommenen Krieger und Kaufleute, die Christen geworden sind, in den Höhlen eine Kirche hergerichtet. In den ersten Zeiten des Christenthums sind eben noch keine Kirchen von Stein gebaut worden, sondern man hat vielfältig die in Felsen gegrabenen Höhlen als Kirchen benützt, was auch noch in späterer Zeit geschehen ist, wie die Höhlen bei

1) Stälin Wirtemb. Geschichte Bd. I S. 124.

Bermatingen, wovon später die Rede sein wird, so wie die Kirchen zu Fischingen im Kanton Thurgau und zu Maria Stein im Kanton Solothurn und an anderen Orten beweisen. Die Kirche in den Höhlen bei Goldbach wie bei Bermatingen ist so klein, daß kaum 30 Personen darin Platz haben, daher bei ihrer Errichtung das Christenthum noch keine große Verbreitung gefunden haben muß.

Daß auch die Höhlen bei Zizenhausen zu kirchlichen Verrichtungen benützt worden sind, davon ist keine Spur vorhanden.

Es ist schon behauptet worden, daß die Höhlen bei Goldbach in keinem Falle älter sein können, als der Thurm des alten Schlosses zu Meersburg, welcher von dem austrasischen Könige Dagobert zur Zeit vom Jahre 622 bis 633 gebaut wurde, und hat man als Grund hiefür angeführt, daß unter den Höhlen auch ein Gemach mit Spitzbogengewölbe vorkomme. Allein die Höhlen sind offenbar nicht insgesammt zu gleicher Zeit errichtet und jedenfalls nicht immer im ursprünglichen Zustand belassen, sondern von den jeweiligen Bewohnern verändert, erweitert, vermehrt und verbessert worden.

Als Ergebniß unserer bisherigen Betrachtungen stellt sich somit soviel heraus, daß die Heidenlöcher am Bodensee weder als römische Gräber, noch als Zufluchtsstätten verfolgter oder im Verborgenen lebender Christen oder Heiden, sondern als Wohnungen der jeweiligen Bewohner unserer Gegend und zwar der Kelten, Sueven, Römer und Alemannen gedient haben, nach und nach vermehrt, erweitert und verbessert und endlich sogar mit einigem Kunstgeschmack hergerichtet worden sind, und daß sie ihren Namen „Heidenlöcher" den Römern zu verdanken haben.

Nach Vertreibung der Römer haben die Alemannen feste Wohnsitze, Dörfer und zuletzt Städte gegründet und die Höhlen verlassen. Diese haben dann allerlei Gesindel und Landfahrern zum Aufenthalt gedient. In dem Archiv der Stadt Ueberlingen sind Akten vorhanden, wornach am 9. Novemb. 1768 der 22 Jahre alte Sebastian Güttinger aus den „Höhlinnen unter Goldbach" wegen mehrerer Diebstähle bestraft worden ist. Die letzte historisch erwiesene Person, die in den Heidenlöchern bei Goldbach hauste, war ein Spitzbube, der kleine Fidele genannt, welcher gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch seine Einbrüche und frechen Diebstähle lange Zeit der Schrecken der Bewohner der Umgegend war, ohne daß man seiner habhaft werden oder seinen Aufenthalt ausfindig machen konnte. Eines Tages wurde von Fischern, welche auf dem See fuhren, Rauch aus einem der Heidenlöcher aufsteigend gesehen und zugleich bemerkt, daß der Kopf eines Menschen sich eilig zurückzog. Man hatte Lärm gemacht und Mannschaft herbeigeholt, die an Stricken von oben herabgelassen in die Höhlen eindrang und den letzten Bewohner nach verzweifelter Gegenwehr gefangen nahm. Auf welche Weise derselbe sein Leben beschloß, meldet die Geschichte nicht.

So hatten die Heidenlöcher bei Goldbach das gleiche Schicksa wie viele stolze Ritterburgen, die früher römische Castelle waren und zuletzt als Ruinen zum Schlupfwinkel von Dieben und Räubern gedient haben.

Auch in den Höhlen bei Zizenhausen haben sich früher Landfahrer und heimathloses Gesindel aufgehalten. Im Jahre 1799 hatten vor der Schlacht bei Liptingen, worin Erzherzog Karl, mit Verlust zweier Generale von Fürstenberg und Anhalt, die französische Armee unter General Jourdan schlug, in den Höhlen sich österreichische Soldaten (Rothmäntel) gelagert, welche beim Herannahen der Franzosen eiligst ihr Quartier verlassen mußten und wahrscheinlich die Goldstücke zurückließen, die später in einer der Höhlen gefunden wurden.

An der äußern Wand einer der Höhlen bei Zizenhausen ist in lateinischen Buchstaben nachstehendes Gedicht eingemeißelt:

Heil euch verlass'nen Heidenlöchern
Und Euren felsigen Gemächern!
Der Herr von Euch und Zizenhausen,
Das Ihr da unten immer mehr
Aufblühen seht zu seiner Ehr,
Stieg auch in Eure öden Klausen.
Und Eure Aussicht, Eure Kühle
Gefiel ihm, da Naturgefühle
Er liebt wie Kunst und Emsigkeit,
Und er beschloß zu gleicher Zeit
Zu wandeln Eure schroffen Wege
In sanft gewund'nem Rosenstege.
Es wallen leicht, wie Rosenblätter,
Denn auch zu Eurer steilen Höh',
An der ich gestern schwindelte,
Ihr Grotten! seine Gracie
Und seine beiden Liebesgötter.
Dann weg mit Eurer schönen Fee
Und Eurem gold'nen Kegelspiele,
Weg mit phantastischem Gefühle!
Hier ist die schönste Wirklichkeit,
Dann kommt für Euch die wahre gold'ne Zeit.

23. März 1784. Geselius von Zelle.

Der Dichter hatte den früheren Besitzer von Zizenhausen Geheimen Hofrath v. Kraft besucht, welcher daselbst ein Dorf anlegte und eine Zizenfabrik errichtete. Eine Sage, daß in den Höhlen bei Zizenhausen ein goldenes Kegelspiel verborgen sei, ist nicht bekannt.

Noch räthselhafter als die Heidenlöcher bei Goldbach und Zizenhausen sind die Höhlen bei Bermatingen, einem großen ansehnlichen Dorfe an einer Anhöhe unterhalb Heiligenberg, an der alten Straße von Ravensburg und Markdorf nach Stockach gelegen.

Als im Jahre 1840 ein Bierbrauer von Markdorf im sog. Nahenhart, einer Stelle bei Bermatingen, einen Bierkeller graben ließ, fielen die Arbeiter in eine Vertiefung, die sich als beträchtliche Höhlen darstellte. Pfarrer und Dekan Eitenbenz von Biethingen wurde von der Seekreisregierung beauftragt, die Höhlen zu untersuchen, und er hat über das Ergebniß seiner Untersuchung eine kleine Druckschrift herausgegeben unter dem Titel: „Die Höhlen zu Bermatingen bei Salem. Zufluchtsstätte verfolgter Christen zur Feier der Gebräuche und Geheimnisse ihrer Religion. Das höchste christliche Alterthum in Deutschland. Engen 1842."

Nach dieser Beschreibung sind in die weiche Molasse, wie sie in jener Gegend vorkommt, zwei Höhlen mit dem Meißel genau und kunstgerecht eingegraben. Eine Höhle ist 21 Fuß lang, 7 Fuß hoch und etwas weniger als 7 Fuß breit. Die Höhle hat, wie fast alle christlichen Kirchen, die Richtung von Westen nach Osten mit einer Abweichung nach Norden von 30 Grad. Auf der westlichen Seite ist ein Altar von Stein und auf dieser Seite ist ein byzantinisches Kreuz, bereits in gleicher Länge der beiden Balken, 19 Zoll lang und 17 Zoll breit, eine Linie tief in die Molasse eingegraben. Das Querholz liegt über dem Hauptbalken gerade auf dem Mittelpunkt; die 3 Linien in demselben sind augenscheinlich mit freier, ungeübter Hand und kunstwidrig gezogen. Links am Kreuze ist das Monogramm des Namens Christus tief eingegraben in griechischer verzogener und unregelmäßiger Schrift mit einer Länge von wohl 2 Fuß. Auf der rechten Seite des Kreuzes ist der Name Jesus in dem bekannten griechischen Namenszuge eingegraben. Die Schrift der Monogramme ist ebenfalls von unkundiger Hand gefertigt, ohne Gleich- und Ebenmaß. Auf beiden Seitenwänden sind 14 Nischen eingehauen, die größtentheils stark von Oeldampf berußt und geschwärzt sind. Diese Löcher waren theils dazu bestimmt, Sperrhebel in die Wände einzusetzen, um die Anwesenden vom vorderen Theil etwas fern zu halten, oder um Bänke oder Stühle anzubringen. Das Einführen der Sperrhebel in ihre Oeffnungen ist durch eingegrabene Halbkreise erleichtert und durch dieselben geleitet worden. In der Höhle haben kaum 30 Personen Platz. Auf der rechten Seite dieser Höhle ist eine kleine Seitenhöhle, 3 Schuh hoch und etwa 2 Schuh breit, angebracht, welche als Pastophorium d. h. als Aufbewahrungsort des consecrirten Brodes und Weines diente. An diese Höhle südlich angebaut erstreckt sich eine kleine Höhle 8 Schuh lang und 4 Schuh breit. Sie ist wie die erste Höhle mit vielem Fleiß mit dem Meißel ausgehauen in regelmäßiger Wölbung. Durch diese ging der Ein- und Ausgang, der sonst nirgends stattfinden konnte; denn er führt gerade südlich dem Hügel zu und zwar auf einen Weg in den Oberwald.

In gleicher Richtung mit der ersten Höhle führt ein in den weichen Felsen eingehauener Gang (Corridor), 14 Schuh lang, 3 Schuh breit.

Gegen das Ende hin ist ein Thürgestell mit großer Genauigkeit eingehauen. Die Thürangeln haben noch Spuren zurückgelassen, sind aber nicht mehr vorhanden. Ueberhaupt sieht man in diesen Höhlen nichts von vermodertem Holz. Dieser Gang leitet quer auf die Mitte einer Höhle hin, und bildet dahin den Eingang. Die Arbeit ist weit gröber ausgemeißelt, und gestattet einen mehr als mannshohen, aber engen Eingang.

Die zweite Höhle liegt der ersten Höhle quer nach Nordost entgegen, in einer Länge von 22 Schuh und Breite von 7 Schuh. Die Höhe ist wie bei der ersten Höhle. Die Längerichtung geht von Nordost nach Südost. Nischen, die stark von Oeldampf berußt sind, finden sich wie in der ersten Höhle vor, auch Löcher, um durch einen Sperrhebel Sitze aufzustellen. Diese Höhle ist roher als die erste ausgearbeitet, aber hat doch ihre regelmäßige Form. Gleich beim Eintritt gegenüber an der Wand erblickt man in Brusthöhe ein Zeichen, welches sich als das griechische X, der Anfangsbuchstabe des Namens Christus, darstellt. Es ist von ungeübter Hand geschrieben.

Auf der nämlichen Seite, nicht weit von dem eben erwähnten Zeichen, ist das bekannte Monogramm des Namens Jesus angeschrieben, weniger verzogen, sondern nur einfach mit geraden und Querstrichen gezogen.

Diese zweite Höhle war nach der Ansicht von Eitenbenz der Ort, wo die kleine Christengemeinde zu Bermatingen die sog. Agapen feierte, d. h. die in den ersten Zeiten des Christenthums üblichen Liebesmahle hielt, wobei zuerst gebetet und dann Fleisch, Mehlspeisen, Gemüse, Früchte und Fische genossen, etwas Wein getrunken, nachher vorgelesen, erklärt und wieder gebetet wurde.

Eitenbenz spricht sich über diese Höhlen schließlich dahin aus:

1) Daß sie nicht als Wohnungen gedient haben, weil sie nicht, wie die Höhlen bei Goldbach und Zizenhausen, am Lichte und an der Wärme der Sonne liegen und mit der Oberwelt in zu mangelhafter Verbindung stehen;

2) daß sie keine verlassenen Schachte des Bergbaues seien, weil in der weichen Molasse keine Metalle vorkommen;

3) daß sie kein Versteck kostbarer Sachen in gefahrvollen Zeiten gewesen seien, indem sonst in der Anlage anders verfahren, nicht künstliche Gewölbe ausgemeißelt, nicht religiöse Monogramme und Symbole regelmäßig angebracht worden wären;

4) daß die Höhlen keine Räuberhöhlen gewesen seien, indem die Abtei Salem mit ihrem Schirmvogt, den mächtigen Grafen von Heiligenberg und Werdenberg, solche nicht geduldet hätte;

5) daß die Höhlen zu keinem Freistuhle eines Vehmgerichts gedient haben, weil ein solches in Süddeutschland überhaupt nicht gehalten wurde;

6) daß aber die Höhlen eine Zufluchtsstätte verfolgter Christen zur

geheimen Feier der Gebräuche und des Gottesdienstes ihrer Religion zur Zeit der Christenverfolgung unter Decius gewesen seien, daß sie aus der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts stammen, somit das höchste christliche Alterthum in Deutschland seien.

Diese Höhlen werden für älter gehalten als die Höhlen bei Goldbach, weil diese weit mehr Kunst und Architektonik zeigen, als jene. Dieses läßt sich aber dadurch erklären, daß die Höhlen bei Goldbach längere Zeit benützt und nach und nach mehr verbessert worden sind. Wahrscheinlich sind alle diese Höhlen ohngefähr zu gleicher Zeit entstanden. In der Nähe dieser Höhlen ist der Schloßberg, Schloßbühl, auch Heidenbühl genannt, wo früher eine Burg stund und wo man noch vor wenigen Jahren in der Molasse einen Gang und nicht weit davon im Felsen eine beträchtliche Höhle sah. Beide Eingänge fielen bei Anlegung eines neuen Waldweges zu, so daß sie jetzt durch den Sandrutsch schwer mehr gefunden und nicht mehr besucht werden können.

In den Höhlen bei Bermatingen soll nach der Sage eine geheimnißvolle Trauung vollzogen worden sein. In Schiggendorf, einem kleinen Dorfe, zur Pfarrei Seefelden am Bodensee gehörig, stand vor Zeiten auf einer Anhöhe ein festes Ritterschloß, wovon noch Gräben und Wälle vorhanden sind. Dort saß ein Ritter Riuhle, genannt Schick, der ein böser gefährlicher Raubritter gewesen sein soll und sehr verwegene Streiche mit vielem Glück ausführte. Zu seinem Helfer hatte er den Nachbar ob Bethenhausen (Baitenhausen), ein schlauer Fuchs, mit dem er auf vertrautem Fuße stand. Riuhle war Wittwer und kinderlos, daher er sich wieder zu vermählen beschloß; aber eine nach der andern von den adeligen Töchtern der Gegend schlug seine Hand aus. Nun lebte auf der Burg Ittendorf ein holdes Fräulein; dieses erkor er zu seiner Lebensgefährtin. Zur Ausführung half ihm sein Freund. Da dieser oft zum Schenk von Ittendorf kam, so bat er einmal das Fräulein, als eben der Vater abwesend war, ihm doch die schönen Blumen im Garten zu zeigen, welche das Fräulein vom Schlosse Wartburg zum Geschenke erhalten hatte. Sie gingen in den Garten, wo ihm das Fräulein die Blumen zeigte. Als sie aber an der äußeren Gartenmauer angelangt waren, sprangen plötzlich vermummte Männer aus dem Gebüsche hervor, nahmen das Fräulein fest, brachten dasselbe auf Leitern über die Mauer, setzten die mit einem Tuch um den Mund verbundene Schenkin unten am Hügel auf ein Roß und sprengten mit ihr auf und davon. Während dem wurde es Abend und ein heftiges Gewitter zog über den See her. Der Donner rollte, furchtbare Blitze durchkreuzten den Himmel und noch fürchterlicher tobte und krachte es in dem Walde. Sie kamen zur Höhle bei Bermatingen; diese war glänzend erleuchtet; festlich gekleidete Ritter waren beisammen; im Hintergrund stand ein Altar. Hierher wurde das Fräulein geführt und

von einem Mönch mit Riuhle als Gattin getraut. Aller Widerstand war vergeblich. Nach der Trauung setzte man sich an den Tisch und als das Hochzeitsmahl vorüber war, wurde das Ehepaar zu den Rossen hinaus begleitet und früh morgens beim Mondschein verließ man den Ort. In die Höhle zog wieder Ruhe und Stille, der Glanz verschwand und damit der Altar, und alle Spur an das Fest wurde vertilgt.

Riuhle zog mit seinem Weibe in eine andere Gegend; das Schloß Schiggendorf ward ein Burgstall, zerfiel und wurde zuletzt abgetragen; das Raubschloß Baitenhausen aber unter Kaiser Maximilian I. zerstört; jetzt steht dort eine schöne Wallfahrtskirche.

Es ist wünschenswerth, daß die Höhlen bei Bermatingen, dieses ehrwürdige Alterthum, vom Untergange gerettet werden und erhalten bleiben.

— — —

II.

Abhandlungen & Mittheilungen.

I.

Alte Sitten und Gebräuche im Rheinthal.

Von

J. T. Mooser.

Nachdem Herr Ober-Staatsanwalt Haager in mehreren Heften des Bodensee-Vereins [1]) uns ein bunt und ergötzlich Bild von Sitten und Gebräuchen aus den Umgebungen des Bodan vorgeführt und Ursprung und Bedeutung derselben in gelehrter und geistreicher Weise erklärt hat, möge es auch dem Einsender dieses gestattet sein, aus der obern oder südlichen Seegegend noch einen kleinen Beitrag dazu in der entsprechenden Lokalfärbung zu liefern. Zwar nur Erinnerungen aus seiner eigenen Jugend, nur Selbsterlebtes und Selbstgeschautes wird derselbe in engem Rahmen darzustellen im Stande sein. Neben Hrn. Haagers großem Rundgemälde werden aber hoffentlich diese anspruchlosen Genrebildchen Platz finden, ohne daß weder jenem, noch der Kulturgeschichte dadurch Eintrag geschieht. So versetzt uns denn auf leichten Schwingen die Phantasie zurück in unser Heimatthal am Rheine, ehe dessen wilde Gebirgsnatur im „Schwäbischen Meere" bezähmt wird, und speziell nach Altstätten, dem Schauplatz unserer Kindheit und Jugend.

1) S. Heft III, IV, V und VI der „Schriften" desselben.

Das ungeachtet einer Gesammtbevölkerung von beinahe 8000 Seelen noch wenig bekannte Städtchen Altstätten, mit einer Eisenbahnstation auf der Route Rorschach-Chur, 5 Stunden vom Bodensee entfernt, ist vermuthlich schon ein keltischer Wohnsitz gewesen. Dr. F. Keller sagt in der II. Abtheilung seiner Schrift: „Die römischen Ansiedelungen in der Ostschweiz" S. 84: „Der Name Altstetten gehört in die Reihe der Ortsbenennungen, welche fast ohne Ausnahme eine ehemalige römische Niederlassung bezeichnen." [1]) Sind nun gleich an obigem Orte weder keltische noch römische Funde bekannt geworden, was vielleicht theils in seiner mehrmaligen Zerstörung durch Feuer, theils in der Nichtbeachtung oder Unkenntniß solcher Erscheinungen seinen Grund hat, so steht dennoch sein hohes Alterthum als geschichtliche Thatsache fest. Nicht nur mußte sich seine durch den „Forsthügel" buchtförmig eingefaßte, vor Rheinüberschwemmungen gesicherte und äußerst fruchtbare Lage schon in der frühesten Zeit zur Ansiedelung empfehlen, sondern die ältesten Urkunden zeugen bereits von seinem Vorhandensein [2]) und auf seinem Weichbilde standen nicht weniger als drei mittelalterliche Burgen. [3]) Leider besitzt jedoch die Stadt, da sie im Appenzellerkriege 1410 durch das östreichische Heer geplündert und bis auf den Grund niedergebrannt wurde, [4]) in ihrem Archive nur noch Urkunden seit 1417, z. B. vom Grafen Friedrich von Toggenburg und von den Kaisern Sigismund und Friedrich III. [5])

Vielleicht läßt sich auch in nachfolgender Schilderung Einiges entdecken, was längst vergangener Geschlechter Erfindung und liebwerthes Vergnügen war. Es sollen nämlich hier von Sitten und Gebräuchen, die sich bis in das erste Viertel dieses Jahrhunderts in unserer Gegend erhielten, vorzugsweise nur solche beschrieben werden, die ihren Anknüpfungspunkt noch in vorchristlicher Zeit zu haben scheinen. Trifft hiebei der freundliche Leser auf manches ihm schon Bekannte, so wolle er dieses nur als ein Zeugniß für die geographische Verbreitung einer gewissen Sitte betrachten und aus diesem Gesichtspunkt entschuldigen. Unser Bericht wird übrigens der von Herrn Haager beobachteten Zeitfolge sich anschließen und bei passender Gelegenheit auf seine treffliche Arbeit hinweisen.

---

1) Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich Bd. XV Hft. 3. — Man verbinde damit die in Abth. I. S. 269—73 (Bd. XII Hft. 7 der Mittheil.) zerstreuten Bemerkungen des bewährten Alterthumsforschers.

2) Geschichte des Rheinthals. St. Gallen 1805. S. 22.

3) Die genaueste Auskunft darüber gibt das merkwürdige handschriftliche Werk von Aug. Naef in St. Gallen: „Archiv für die Gesch. der St. Gallischen Burgen, Schlösser und Edelsitze u. s. w."

4) Gesch. des Rheinth. S. 64 f.

5) Gutem Vernehmen nach will die St. Gall. histor. Gesellsch. sich das Verdienst erwerben, das Wichtigste davon bekannt zu machen.

1. Der „Kübelwarm".

Wir beginnen mit einer durchaus lokalen und ohne Zweifel der jüngsten der zu beschreibenden Sitten. Sie erinnert uns an das festgeschlossene Gemeinwesen des ehemaligen städtischen „Bürgerthums" und an den Fruchtgenuß von einem öffentlichen Gute, dergleichen mehr oder weniger in allen Städten vorhanden waren und theils von dem Grade ihres Wohlstandes, theils aber auch von dem klugen und patriotischen Sinn und Eifer ihrer Bürgerschaft Zeugniß gaben. Denn damals, wo die letztere noch nicht wie in der Neuzeit aus vielen fremdartigen Elementen, sondern fast durchweg aus einheimischen, mit einander von jeher bekannten und verwandten Geschlechtern bestand, bildete sie auch gleichsam nur Eine Familie mit gleichen Interessen, in welcher sich neben manchem Engherzigen ein familiärer Geist und ein starkes und lebhaftes Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Verwandtschaft und Gleichberechtigung erzeugen mußte. Hand in Hand ging aber damit das Bewußtsein gleicher Verpflichtung, zum Wohl des Ganzen nach Kräften beizutragen und dasselbe in Noth und Gefahr mit Leib und Gut zu schirmen. Und was heute noch jeder rechtschaffene Vater seinen Kindern zu hinterlassen wünscht: die Mittel zur Sicherung einer glücklichen Existenz — dafür sorgte im damaligen Bürgerverbande der Gemeingeist in noch höherem Maße durch Erwerbung und opferwillige Schenkung von öffentlichen Gütern, deren Genuß sich noch auf die spätesten Nachkommen vererben sollte. Die zur allgemeinen Sitte gewordenen, durch viele Jahrhunderte fortgesetzten freiwilligen Vergabungen zu solchen Zwecken sind gegenwärtig noch Zeugen jenes löblichen Bestrebens.[1])

So hatte denn auch die Stadtgemeinde Altstätten — auf welche Weise, ist unbekannt, aber, wie alle Anzeichen vermuthen lassen, schon früh im Mittelalter — ein werthvolles Besitzthum in einem umfangreichen Weinberg am südöstlichen Abhang des „Forsthügels" erworben.[2]) Die Bearbeitung desselben wurde lehensweise einer Anzahl von Reblenten übertragen, der Wein in dem nahen städtischen sog. „Herren-Torkel" (torculus) gekeltert und der Reingewinn davon für die öffentlichen Bedürfnisse verwendet. Sobald nun aller Wein gepreßt und in den Stadtkeller abge-

1) So hat A. neulich von dem kinderlos verstorbenen Hrn. Marolani ein Vermächtniß von ca. 450,000 Frcs. und von Hrn. Konsul Geißer in Turin die Baukosten für das großartige kath. Schulgebäude erhalten.

2) Das Stadtwappen enthält drei Weinreben mit einem schreitenden Bären und befindet sich auch auf der alten Stadtfahne.

liefert, zu gleicher Zeit aber in Beisein eines Rathsgliedes (des „Stadtsäckelmeisters") und des „Stadtküfers" der Jahresertrag und Weinpreis („Weinlauf") [1]) am Trottbaum angeschrieben worden, stürzten die Rebleute jubelnd die gereinigten Weinstanden um und die Trotte oder Kelter wurde wieder für ein Jahr geschlossen. Allein am nämlichen Abend feierte die Bürgerschaft ein fröhliches Erntefest, wozu der Weinmost (Sauser) je nach der Güte des Jahrgangs das Meiste beitrug. In alter Zeit wurde nämlich jedem erwachsenen Bürger durch den Stadtküfer von dem gährenden Most ein bestimmtes Quantum, wahrscheinlich so viel jeder der zwei zinnernen, mit massiven Ketten versehenen und noch im Rathhause aufbewahrten antiken Becher fassen konnte, aus einem Kübel zugemessen. So erinnerte jeden Bürger ein zwar kleiner, aber doch wenigstens r e a l e r, nicht wie jetzt manchenorts bloß idealer Genuß an sein Eigenthumsrecht und seinen Antheil am Herbstsegen.

Später und bis vor ungefähr 15 Jahren hatte sich dieser älteste Brauch auf Folgendes beschränkt:

Nur die Rathsherren mit allen Stadtdienern und Lehenbauern der Stadtreben versammelten sich in einem Gasthause und jedem der letztern wurden wie früher 3 Maß des neuen Weines nebst 1 Pfund Brod und einem „warmen" Schübling (eine große und fette Wurst) verabreicht. Was und wieviel bei diesem Schmause die Rathsherren sich selbst an Speisen und Getränken gestatteten und ob sie nicht gelegentlich einen schlechten Jahrgang mit einer älteren und besseren Nummer vertauschten — davon schweigt die Geschichte.

Während diese so gemüthlich beim Mahle vereinigt saßen, hatte der Weibel die Pflicht, in seiner Amtstracht und mit der alterthümlichen „Stadtlaterne" jeder der R a t h s f r a u e n der Reihenfolge nach ebenfalls einen „warmen Schübling" auf Stadtkosten zu überbringen. Wem galt aber der überaus freundliche Empfang, welcher ihm jedesmal bei den Frauen zu Theil wurde? Der galanten Aufmerksamkeit der Männer oder dem stolzen Mitgenuß der senatorischen Würde, oder beiden zugleich? —

Seit dem obengenannten Zeitpunkt wurde durch Rathsbeschluß und wohl nicht ohne weiblichen Einfluß einzig die Abänderung getroffen, daß die Rebleute zwar ungeschmälert ihre Gaben empfangen, dieselben jedoch nach Haus nehmen und dort beliebig im Kreise der Ihrigen, beziehungsweise m i t F r a u u n d K i n d e r n genießen sollen.

Woher nun aber diese noch fortbestehende Sitte den Namen K ü b e l-

---

1) S. Gesch. des Rheinthals S. 235. Der Weinlauf wurde bald von den Räthen allein, bald von der Gemeinde bestimmt und am dritten Tage nach dem Beginn der Weinlese bekannt gegeben. Die beeidigten Weinschätzer hießen vom obligaten Kosten des Weines in früherer Zeit „Kuster".

warm hat, ob deßhalb, weil sowohl der warme gährende Most als die warmen Schüblinge aus einem Kübel ausgetheilt wurden, oder aus einem andern Grunde, wagen wir nicht zu entscheiden. Vielleicht existirt derselbe Gebrauch noch irgendwo unter gleicher Benennung.

Memminger (Canstatt und s. Umgebung, Stuttg. 1812) erwähnt einer ähnlichen Sitte in genannter Stadt und beschreibt dieselbe unter dem Namen „Rohrtrunk" am Dreikönigstag S. 173 mit folgenden Worten:

„Jedem Bürger und erwachsenen Bürgerssohne wird an diesem merkwürdigen Tage eine, auch anderthalb Maß Wein und ein Brod ausgetheilt. Dieses Herkommen hat seinen Grund in einer alten Gerechtsame des Canst. Bürgers, nach welcher er befugt war, im Herbst aus den öffentlichen Bütten und Zehentfässern vermittelst eines Rohres nach Belieben zu trinken.[1]) Weil nun aber daraus Unordnungen und Klagen entstanden, so wurde dieser Gebrauch aufgehoben und durch jene Gabe ersetzt, welche um ihres Ursprungs willen der „Rohrtrunk" genannt wird."

Wenn der Verf. schließlich bemerkt, daß dieses Recht, welches später mit Geld abgelöst werden mußte, nicht nur in Canstatt, sondern noch an vielen Orten, die zum ehmaligen Konstanzer Bisthum gehörten und wo das dortige Domkapitel Besitzstand und Zehnten hatte, eingeführt war, so erinnern wir uns, daß der nämlichen Diözese auch Altstätten sowie das ganze Rheinthal bis nach Reuti hinauf[2]) einverleibt war und können uns um so leichter den Ursprung des Kübelwarms erklären.

2. Der „Semichlaus". (Der St. Niklaus).

Diese so tief in die Gemüthswelt der Kinder eingreifende und an's Märchenhafte grenzende Erscheinung, deren sittlicher Kern die Belohnung der braven und die Bestrafung der ungehorsamen Kinder durch eine höhere als Elternhand war, wurde auch von Hrn. Haager geschildert[3]) und nach Abstreifung ihres christlichen Gewandes ihr Ursprung im Heidenthum nachgewiesen. Wie im ganzen alemannischen Gebiete war die Klausensitte, nur in etwas veränderter Form, auch im Rheinthal früher noch allgemein und hatte zu meiner Zeit in Altstätten folgenden Gang und Verlauf:

---

1) Diese Erlaubniß hat im Rheinthal noch gegenwärtig die Jugend und nennt die Benutzung derselben „säuserle".

2) Gesch. des Rheinth. S. 242.

3) S. drittes Heft S. 63 ff. Vgl. „Ueber Land und Meer" Jahrg. 1876, Heft 5: „Der Klaus! der Klaus!" mit Illustration.

Es war der Winter mit seinen frühen Nächten und häufig schon mit Schnee und empfindlicher Kälte von den nahen Gebirgen in's Thal herabgestiegen. Die Kinder wurden nun auf die baldige Ankunft des h. Niklaus aufmerksam gemacht.

Die Wünsche der Einen beschwichtigte man schon lange vorher durch die Hoffnung: „Das bringt dir vielleicht der Klaus, wenn du brav bist!" einem Andern galt vielleicht die Drohung: „Dir wird der Klaus wohl eine Ruthe bringen!" Die Ungeduld der Kleinen wuchs indessen von Tag zu Tag. Da mußte aber erst noch der „Klösler" (Klausmarkt),[1]) einer der drei großen Jahrmärkte, abgewartet werden, an welchem die Eltern das zur Bescheerung für ihre Kinder Nothwendige einkauften: Winterkleider, Spielsachen, verschiedene Eßwaaren, ganz besonders aber Wallnüsse, frisches und gedörrtes Obst.

An einem der folgenden finstern Spätabende kommt ein Kind hastig gelaufen: „Mueter, i ha (ich habe) de Chlaus khört!" „Und i au (auch)! und i au!" schreien die andern. Denn schon von ferne vernimmt man den Ton einer mächtigen Kuhschelle, hier „Plumpere" genannt, und in den Zwischenpausen laute Stimmen und Gelächter.

Während die Mutter ermahnt: „Wartet nur, er wird schon kommen!" eilen die Kinder halb freudig, halb bange an's Fenster. Wirklich, er kömmt! Durch das nächtliche Dunkel nähert sich im Gespräch mit seinem Begleiter eine Riesengestalt mit feurigen Augen und leuchtendem Mund. Vor dem Hause wird zuerst Halt gemacht, dann vom Knechte (anderwärts „Ruprecht", „Sparmundi", „Schmutzli" u. s. w. genannt), der hier keinen besondern Namen trägt, die Schelle eine Zeit lang in Bewegung gesetzt, hierauf die Hausglocke heftig gezogen. Leichtes Beben der Kinder. Nachdem der heilige Mann seinen erleuchteten Kürbis, den er auf dem Kopfe trug, im Flur abgelegt hat, — Gepolter die Treppe herauf, — und da sind sie Beide! Jener mit einer hohen weißen Zipfelmütze, Kinn und Hals in ein weißes Tuch eingebunden, die Augenbrauen stark geschwärzt, überhaupt das Gesicht eines den Kindern vielleicht wohlbekannten Nachbars möglichst unkenntlich gemacht, und ein weißes Hemd mit rothem Gurt über die Kleider angezogen, in der linken Hand eine Art von Bischofstab oder Alpenstock und am Arm ein Körbchen mit Nüssen, Aepfeln u. dgl. Sein Knecht oder Bedienter erscheint hingegen in dunklem Anzug, mit Pelzmütze und Schnurrbart, und führt bei sich eine große Laterne und auf dem Rücken einen gewaltigen Tragkorb, unten mit Heu für den Esel, auf welchem der Bischof in's Städtlein geritten, oberhalb mit allerlei sichtbaren und unsichtbaren Dingen zu Geschenken angefüllt. Leider ragen aber durch die runden Stäbe desselben auch eine Anzahl gebundener

1) Donnerstag und Freitag nach Nikolaus.

Birkenruthen, — die unartigen Kinder wissen schon für wen und betrachten sie mit scheuen Blicken. —

Nach höflicher gegenseitiger Begrüßung der Eltern und des Semichlaus beginnt der letztere das übliche kurze Verhör mit den Kleinen. Woher doch der fremde Mann nicht bloß ihre Namen, sondern noch manches Andere, was sich im Laufe des Jahres mit ihnen zugetragen, so genau weiß und Lob und Tadel so richtig austheilen kann! Das gibt den Erstaunten viel zu denken und erweckt Ehrfurcht vor ihm. Aber nach kurzem Aufenthalt, (denn er hat noch gar viele Besuche zu machen,) schenkt ihnen der Bischof einige Kleinigkeiten — die Hauptsache will er erst morgen senden — und verläßt dann mit seinem Diener das Haus. Die Kinder werden nun zu Bette gebracht, immer noch mit Nachdenken über ihr Betragen und die möglichen Folgen desselben beschäftigt. Der Semichlaus hat Wort gehalten. Sobald ihnen am nächsten Morgen das Wohnzimmer geöffnet wird, finden sie auf dem Tische, was er jedem Einzelnen von ihnen „eingelegt" hat. Das unartige Kind aber, welches sich bisher schlecht betrug, findet auf seinem Teller — o weh! — statt eines Geschenkes eine Ruthe. Das war ein stummes, aber den Kindern sehr verständliches und gleichsam durch den heiligen Mann vollzogenes Gottesgericht.

So äußerte sich die bloß auf kleinere Kinder berechnete Klausensitte früher bei uns im Rheinthal und erstreckte sich in ähnlicher Weise bis nach Chur hinauf und über das Toggenburg bis an den Wallensee. — Das seither allenthalben von der „Kultur beleckte" junge Geschlecht wird nun freilich jenen Brauch als einen thörichten Mummenschanz verlachen und sich viel darauf zugutethun, denselben fast gänzlich abgeschafft zu haben. „Es ist ja," sagt man, „dafür der „Christbaum" und die Bescheerung durch das liebliche „Christkindli" [1]) statt des alten Semichlaus eingeführt, und will man durchaus eine sichtbare Person haben, so kann ja so ein ästhetisch gekleideter weiblicher Christ-Engel, wie manchenorts z. B. in Winterthur, diese Rolle übernehmen, und kann sich beliebig um diese neue Sitte auch ein neuer und höchst anziehender Mythenkreis bilden. Ueberhaupt aber (was soll die Täuschung?) genügt eine einfache Weihnachtsbescheerung durch die Eltern." Noch schärfer wird von pädagogischen Grundsätzen aus geltend gemacht, „daß man die Kinder niemals belügen dürfe und dieselben einzig durch Wahrheit und Liebe, niemals durch Furcht erziehen solle, wie ja auch im politischen Leben statt der Abschreckungstheorie das Prinzip der Humanität sieghaft geworden sei." — Ob aber dennoch die Klausensitte so ganz verwerflich war? Ob der neumodische Brauch den alten — wohlverstanden für kleine Kinder — völlig zu ersetzen vermag?

---

1) Haager in Heft IV S. 73. — Weihnachtsgeschenke waren bei uns damals noch ganz ungebräuchlich.

— Ob man wohl daran thut, die naturgemäße Morgendämmerung der Kindheit sogleich in hellen Tag verwandeln und an die Stelle holder Illusion überall nur die nackte Wahrheit und abstrakte Begriffe setzen zu wollen? — Es ist hier nicht der Ort, tiefer auf solche Fragen einzugehen. Allein wenn man auch zugibt, daß hie und da Mißbräuche und rohe Auswüchse beim „Klausen" vorgekommen sein mögen, so werden doch selbst die besten Erzieher darin einig sein, daß der noch ungetrübte Glaube an die phantasiereiche Märchenwelt, trotz ihrer Täuschungen (und auch mit dem Christkindli wird ja getäuscht), ein beneidenswerthes Glück der Kindheit sei, daß ferner der Klaus für sie keine abstrakte Idee, sondern eine lebendige, sicht- und greifbare Persönlichkeit war, die nicht bloß die milde Seite der belohnenden Liebe, sondern auch die des strafenden Ernstes repräsentirte, und daß endlich einem Theil unserer frühreifen, aber leider häufig auch früh blasirten Jugend [1]) mit jener Erscheinung wenigstens ein Stück romantischer Poesie verloren gegangen ist. Warum also die süß Träumenden vorzeitig wecken? Die reale Welt mit ihrer kahlen und rauhen Wirklichkeit macht sich uns noch bald genug fühlbar. Vielleicht darf auch noch an das Wort unseres allverehrten Scheffel erinnert werden: [2]) „Wenn nicht alle Zeichen trügen, so ist unsre Zeit in einem eigenthümlichen Läuterungsproceß begriffen: da und dort Rüstung zur Umkehr aus dem Abgezogenen (Abstrakten), Blassen, Begrifflichen zum Konkreten, Farbigen, Sinnlichen."

3. Das „Gutjahr" (=Geschenk) am Neujahrstag. [3])

Die Weihnachtsfeiertage gingen ohne Bemerkenswerthes vorüber. Sie waren ausschließlich den von der Kirche vorgeschriebenen religiösen Gebräuchen gewidmet, und es ist jener gelungen, während derselben alle Erinnerungen an das heidnische Jul-Fest zurückzudrängen. Nur gegen das Ende des letztern oder der „Zwölften", in der „Silvesternacht" und dem darauf folgenden Tage finden wir noch einige Ueberbleibsel, indem sich das unterdrückte alte Volksleben wieder aufrafft und in lautem Jubel und unbeschränkter Lust zur Geltung kommt. Massenhaft werden schon am Silvesterabend und in der Nacht Lebkuchen, [4]) Moren, [5]) Birnbrode, Eier-Zöpfe,

1) „Unsere Jugend ist vor lauter Kultur schon mit 18 Jahren blasirt," sagt J. Scherr in: „Menschliche Tragikomödie." Leipzig Wigand. 1874. Bd. 3 S. 256.

2) Im Vorwort zu Ekkehard S. X.

3) Haager in Heft IV S. 84.

4) „Süßer" und „Räßer" Bümmel genannt; der Letztere enthält nämlich dem Honigteig beigemischt viel Pfeffer, Nelken, Kardamomen und dergleichen Gewürze.

5) Haager in Heft VI S. 131.

-Kränze und -Ringe (Brezeln) [1]) gebacken; die Hausfrauen wollen morgen das beste Gericht im ganzen Jahr vorsetzen, und was Küche und Keller vermag, darf nicht gespart werden.

In allen Häusern ist ungewohnte Regsamkeit und Schlafmangel, auf den Straßen lebhafte Bewegung, Geplauder, Lachen, Scherzen und Johlen (Jodeln). [2]) Die Nachbarn machen einander Besuche und die ledigen Bursche dürfen bei Leibe nicht den Gang zu ihrer Liebsten unterlassen. Die Nacht scheint so beinahe zum Tage geworden.

Um Mitternacht wird im Rheinthal nicht wie in vielen andern Gegenden geläutet und geschossen, Musik auch nur ausnahmsweise gehört. Mit um so größerer Spannung erwarteten wir Kinder den Morgengruß und Gesang der für Stadt und Vorstädte bestellten Nachtwächter, [3]) welche mit einem aus Familiengliedern und vorzüglichen Sängern und Sängerinnen gebildeten Chore von einer ihrer Stationen zur andern zogen.

---

1) In heidnischer Zeit waren alle diese Gebäcke, wie Honig und Kuchen bei Griechen und Römern, zu Opfergaben bestimmt, was sie zum Theil schon durch ihre Form anzeigen, wie z. B. die Brezeln und Morren oder Murren, die in Sachsen, Schwaben, Böhmen und Schlesien noch immer beliebten „Hörnchen“ oder „Martinshörnchen“, die am Zürchersee in der Fasnacht nebst Zigerkrapfen verfertigten „Zümpel“ (Mandelhörnchen), und die in der ganzen Ostschweiz und Oesterreich bekannten halbmondförmigen „Gipfel“ (die „Hernalser“ Kipfel in Wien), welche man, als das Schlachten der Opferthiere verboten wurde, noch lange nachher statt der letztern den Göttern darbrachte. Den runden und süßen Lebkuchen sowie den Zürcher „Dirggeli“ wurden dafür mancherlei auf die alte Götterlehre bezügliche Formen aufgedrückt (vgl. Ekkehard S. 140), und unter diesen hatte besonders der Liebling des Germanen, das Pferd den Vorzug, theils als heiliges, weissagendes Thier (Tacit. Germ. 10), theils als Opferthier nach Agathias (vgl. Ekkeh. Anm. 122 und Haager Heft V. S. 138). Solche heidnische Bilder bestanden neben Marien- und Heiligenbildern ganz unanstößig fort; denn unsere Vorfahren waren bekanntlich viele Jahrhunderte lang Heiden und Christen zugleich (Haager III. Heft S. 52) und bald mehr das Eine, bald das Andere. Sowohl des sinnlichen Genusses, als der zähen Beharrlichkeit des Volkes wegen an herkömmlichen religiösen Gebräuchen und Vorstellungen, also des Inhalts und der Form wegen behielten demnach jene verschiedenen Backwerke so lange ihren Kredit, und das Wort der Herzogin Hadwig (Ekkeh. S. 115) ist zum Theil heute noch wahr: „Es lebt im Volke noch ein Stück alter Erinnerung aus dem Heidenthum, die zwar jetzt sinnlos geworden ist, aber sich doch durch ihr Denken und Thun zieht wie der Rhein unter der Eisdecke des Winters.“ — Deutlich bezeugen dies auch die unzähligen Wachsbilder von Personen und Gliedmaßen, welche noch immer an Wallfahrtsorten geopfert werden. Siehe: „Aus dem österreichischen Klosterleben, 2. Aufl., von Dr. Wagner. 1870. Bd. 1. S. 194 f.“ — Woran die Form der Eierzöpfe erinnern sollte, wird schwerer auszumitteln sein. Vielleicht ist sie dem Caduceus des Merkur nachgebildet, von welchem in alemannischen Gegenden (s. Dr. Keller a. a. O.) die zahlreichsten Statuen ausgegraben werden, und welcher nach Tacit. Germ. c. 9 von den Germanen auch am meisten verehrt wurde.

2) S. Ekkehard S. 327 und im Waltarilied daselbst S. 406.

3) Haager Heft IV S. 85.

Der Wächter für die betreffende Station rief heute zuerst allein, wie gewohnt, mit der aus Hebel bekannten Formel: „Losid, was i Eu will sage u. s. w." die vierte Morgenstunde und sang dazu in seiner mächtig ergreifenden Melodie den Spruch:

„Stond uf (Steht auf) im Name Herr Jesu Christ!
„Der helle Tag vorhanden ist; —
„Der hochgelobte Tag,
„Der nie verlag (ausblieb); —
„Gott geb' uns Allen eu guete Tag!"

Dann hub der ganze Chor den Neujahrsgesang an, dessen Strophen theils allgemeinen Inhalts, theils auf die besonderen Berufsarten der in der Nähe Wohnenden berechnet waren. Mir sind beispielsweise davon nur folgende Verse in Erinnerung geblieben:

„Der Tag kommt über die Auen,
„Gott behüt Euch, Ihr Herren und Frauen!"

„Der Tag kommt über die Egge,[1])
„Gott behüt Euch, Ihr Müller und Becke!"

Freiwillige reichliche Spenden von Wein, Brod, Käse, Fleisch u. s. w. lohnten den wackern Männern, die für die Sicherheit der in frühern Zeiten durch schreckliche Feuersbrünste verheerten Stadt[2]) das ganze Jahr trotz Kälte, Sturm und Wetter ihre Nachtwachen hielten. Dies ist das „Gutjahr" der Nachtwächter.

Wie allenthalben kommen am Neujahrsmorgen die Kinder ihren Eltern die Dienstboten und Gesellen ihren Meistersleuten mit Glückwünschen entgegen und bekommen dann auch ihr „Gutjahr". Keiner der Hausgenossen wird diesmal übergangen, sondern jedem von ihnen je nach dem Alter und der Zufriedenheit mit seinem Betragen sein Geschenk, das wenigstens in etwas Eßbarem besteht, auf den Tisch gelegt.[3])

Nachmittags beginnt das „Gutjahrholen der Pathenkinder." — Alle Kinder einer Haushaltung haben in der Regel die nämlichen Taufpathen („Götti" und „Gotte"). Wohnen diese nicht allzufern, so erwarten sie, daß jene kommen ihnen Glück zu wünschen und ihr Neujahrgeschenk zu holen. Man lehrt daher den Kindern ihrem Alter und ihren Fähigkeiten angemessene Sprüche und Wünsche, das älteste führt seine Geschwister und

---

1) Eggen, über welche die Sonne hervorgeht, sind einzelne aus einer Reihe hervorstehende Berge.

2) Gesch. des Rheinth. S. 269.

3) Ekkehard S. 140 wurde ebenso, aber an Weihnachten, „jedem der dienenden Leute auf dem Hohen-Twiel ein Stück Leinwand, gewoben Tuch und einiges Gebäck auf große Tische gelegt."

trägt einen Handkorb, worin vermögliche Eltern ihren Gevattern eine größere oder geringerere Gegengabe übersenden. Den Vorrang im Besuch hat meistens die „Frau oder Jungfer Gotte", beim „Herr Götti" wird der Beschluß gemacht. An beiden Orten war der Empfang möglichst freundlich. Man hieß die Kinder sich setzen und gab ihnen reichlich zu essen und zu trinken, was man für passend hielt. Dazwischen wurden mancherlei Fragen an dieselben gerichtet und von ihnen mitunter sehr naiv beantwortet. Dies war nämlich eine sehr günstige Gelegenheit für die Pathen, ihre Schutzbefohlenen näher kennen zu lernen, ihre Anlagen, ihr Wachsthum und ihre Fortschritte von einem Jahr zum andern zu beobachten und nebenbei auch über das häusliche Leben und Treiben der Familie Manches zu erfahren. Gewöhnlich traf man dort auch noch mit andern Pathenkindern zusammen,[1]) und je größer die Gesellschaft wurde, desto größer die Freude, und desto lieber blieb man bei Spielen, Gesängen, Wein, Würsten, Früchten und verschiedenem Backwerk, bis mit anbrechendem Dunkel Alle den Heimweg antraten und ihre unterdeß mit dem „Gutjahr" für jedes einzelne Kind gefüllten Körbe mitnahmen. Da wurden dann zu Hause blanke Thaler und Gulden, silberne Löffel, Leckerli und dgl. ausgepackt, und so blieben die Pathen und die bei ihnen zugebrachten Nachmittagsstunden den Kindern das ganze Jahr in dankbarem Andenken. Nach der Konfirmation eines Kindes hörte jedoch das „Gutjahrholen" auf.

Es bekam nun von seinen Pathen die „Letzi", ein doppeltes oder dreifaches aber letztes „Gutjahr", häufig mit Beigabe eines Bet- oder kirchlichen Gesangbuchs. In der That sprach sich in allen diesen Gebräuchen noch jene fromme Gewissenhaftigkeit aus, welche die Stellvertretung der Pathen nicht bloß für eine vorübergehende Gefälligkeit, sondern nach dem buchstäblichen Inhalt des bei der Taufe abgelegten Gelübdes als ein durch die Kirche geknüpftes heiliges Band ansah, wodurch sowohl die Gevatterleute als die Pathenkinder auf Lebenszeit treu und innig mit einander verflochten wurden. Gevatterschaft galt nicht selten noch mehr als Verwandtschaft, zu Rath und That glaubte man sich gegenseitig in allen vorkommenden Fällen verpflichtet, und nicht die am wenigsten aufrichtigen Thränen waren die, welche man beim Begräbniß seiner Pathen weinte.

Das „Bechtelen"[2]) am 2. Jänner war damals noch völlig unbekannt und auch der h. Dreikönigstag genoß außer dem katholischen Gottesdienst keine weitere Auszeichnung. Alles blieb still bis im Februar, dann erschienen zuerst

---

1) Es waren damals zwei Bürger bekannt, deren jeder mit den Frauen zusammen im Ganzen über 100 Pathenkinder hatte.

2) S. Haager in Heft IV S. 88.

4. Der Sommer und der Winter.

Zwei mir weiter nicht bekannte Männer kamen alljährlich um diese Zeit, als personifizirter Sommer und Winter ihrer Rolle gemäß gekleidet, ohne Maske, nur mit einer Pritsche versehen, und gingen von Haus zu Haus. Schon ihr Aeußeres verfehlte nicht, Aufsehen bei der Jugend zu machen. Der in den Februartagen beginnende Kampf zwischen der kalten und warmen Jahreszeit, der scharfen Sonnenstiche, vor denen der Schnee nicht länger Stand hält, mit den unter „trotzigen Geberden" plötzlich wieder anstürmenden Schneewirbeln und Graupen, wurde durch jene beiden Figuren dramatisch vor das Volk gebracht und die Frage, welchem von ihnen der Vorzug und Sieg gebühre, jenem gleichsam zur Entscheidung vorgelegt. War dabei nicht Jedermann interessirt und welchem Kinde wäre ein so populäres Thema nicht verständlich gewesen? Nachdem aber jeder Gegner sein Selbstlob unter Scheltung des andern in Versen deklamirt oder vielmehr in kunstloser Weise besungen, mußte natürlich der Winter vor dem unvermeidlich nahen Triumphe seines Widerparts endlich verstummen. Als Probe mögen folgende, zwar gerade recht triviale, aber darum doch volksmäßige Strophen dienen:

Sommer: „Winter, du bist en arge Vogel:
„Du treibst die Weiber wohl hinter den Ofen."
„Aldee,[1]) aldee! der Ehre mei (mein),
„Der Sommer und der ist sei (sein)!"

Hierauf schlägt er den Winter mit der Pritsche auf die Schulter und dieser beginnt wieder:

Winter: „Sommer, du bist en schlimme Gsell:
„Du machst e Hitz wie i der Hell (Höll')!
„Aldee, aldee! der Ehre mei,
„Der Winter und der ist sei!"

So wechselten sie immer ab und am Schlusse entließ man die beiden Gesellen mit einem beliebigen Almosen. Das war ein kurzes, für uns Kinder jedesmal unterhaltendes, aber auch ein dem Kindesalter der Menschheit entsprechendes und dem Naturleben des Volkes sympathisches Schauspiel.

Die Fasnacht war mittlerweile nahe gerückt, der Schnee schmolz, die Bäche rauschten, und die ersten Staren ließen sich da und dort auf

1) In diesem uns unverständlichen Worte liegt vielleicht noch ein Ueberrest des ursprünglichen Dialogs.

den Giebeln der Häuser nieder und verkündeten durch ihr langgezogenes Jauchzen den Frühling.

Nun erschien eines Tages ein „wunderlicher" Reiter im Lande, der über's Gebirg herkam, (zu meiner Zeit von Appenzell,) und welcher hier wohl einen vom Frühling abgesandten Vorposten oder Fourier bedeuten sollte:

5. Der „Rößlima". (Der Rösselmann.)

„Heścht (Hast du) de Rößlima no nöd (noch nicht) gsehe?" fragten die Schüler täglich einander. Endlich versicherte Einer mit wichtiger Miene, derselbe sei bereits angekommen. Nicht so schnell hätte sich eine Epidemie von Einem zum Andern verbreiten können, als diese Nachricht von Mund zu Munde flog. Nun war aber die Aufmerksamkeit der jungen Lauscher trotz ihrer lautlosen Stille für jedes Lehrfach dahin; die Gedanken verweilten schon anderswo und immer sichtbarer runzelte sich die ahnungslose Stirne des Lehrers. Wir wußten nämlich gar zu wohl, daß unser Reitersmann, wenn er durch die „Herrengasse" zog, jedesmal in die Seitenstraße einbog, um uns Schülern eine Extravorstellung zu geben. Eben war jetzt ein aufgerufenes und wirklich „goldblondes" Mädchen (wie sie in den Novellen nachgerade anfangen Mode zu werden) im Begriff, das Facit einer Kopfrechnung zu beweisen, als es in plötzlicher Aufregung mit dem Ausruf: „Der Rößlima choud (kommt)!" sich selbst und das ganze Lehrgeschäft unterbrach. Augenblicklich wurde die Wahrheit dieser Aussage dem Hörsinn der Anwesenden durch den Lärm der kleinen Gassenjungen bestätigt, und in wenigen Sekunden, als hätte der Blitz in's Haus geschlagen, war das Schulzimmer leer. Wie hätte der Lehrer es zu hindern vermocht? Es war eben ein alter Brauch und der Brauch zu einem Rechte geworden.

Draußen auf der Straße bewillkommten wir unsern Liebling, der uns wieder eine halbe Stunde Vakanz bewirkte (sein Spruch allein währte mindestens 10 Minuten), mit ungeheuchelter Freude. Hatten wir ihn doch ein ganzes Jahr lang nicht mehr gesehen; so war uns Vieles an ihm wieder neu und merkwürdig. Ein moderner „Centaur", schien er ja mit seinem Pferde oder Pferdchen vollständig zusammengewachsen und Eins.[1])

---

1) In der Gartenlaube Jahrg. 1868 S. 695 wird unter den Martinigebräuchen am Niederrhein ein „seltsamer Reiter" erwähnt, der nach der Beschreibung ein sehr naher Anverwandter des unsrigen zu sein scheint. Unfraglich liegt beiden Figuren Wuotan zu Pferde mit dem Mantel zu Grunde. S. Haager Heft III S. 58.

Zwar bemerkte man den wirklichen Oberleib eines Mannes, mit papiernem Generalshut und stolzer Hahnenfeder darauf, silbernen Ohrringen nach Appenzellersitte,[1]) kühn blickenden Augen, ungewöhnlich langem Schnurrbart und stattlicher rother Plüschweste; allein auf der mit bunten Tuchschnitzeln bedeckten und mit Quasten behängten Schabracke, die den ganzen Rücken, den Bauch und die Füße seines Pferdes verhüllte, fehlten — die Beine des Reiters. Von seinem Thiere sah man einzig den hölzernen (!) Kopf[2]) und mit Glöcklein gezierten Hals und einen richtig natürlichen Schweif. Wir hätten nun gar zu gerne entdeckt, wie unter dem Tuche Alles, das Lebendige mit dem Todten zusammenhing. Aber obgleich uns das „Rößli" selbst gar nicht gefährlich schien, so hielt uns doch die lange Knallpeitsche des Reiters in respektvoller Entfernung. Und so blieb uns denn der innere Mechanismus damals noch eben so sehr ein Geheimniß, als den Amerikanern Barnum's[3]) Meerweibchen oder uns Europäern manche Kunststücke herumreisender Professoren der Physik und höheren Magie.

Nachdem der Rösselmann wie in Nachdenken vertieft, aber mit manchem freundlichen und verständnißinnigen Seitenblick auf die hoffnungsvolle Schuljugend eine Zeit lang vor dem Hause hin und her geschritten, wobei er in leichten und graziösen Wendungen den gewandtesten Sportsmann übertraf, begann er seinen Spruch. Leider habe ich seither denselben über heil. Bibelsprüchen beinah' gänzlich vergessen. Er bestand aber wie die meisten alten Sprüche aus zweizeiligen gereimten Strophen, z. B.:

„Ich komme her aus Sachsen,
„Wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen."
(Was wir dem Wundermann buchstäblich glaubten.)
„Ho ho ho ho ho!"

---

1) So auch im Ekkehard der Senn auf der Ebenalp.

2) Ebenso war auch das Pferd des oben erwähnten Reiters beschaffen. Der Pferdekopf spielte bekanntlich bei den Germanen eine bedeutende Rolle. So bemerkt Agathias im 6. Jahrhundert: „Sie schlachten ihren Gottheiten Pferde, Rinder und viele andere Thiere, schneiden das Haupt vom Rumpfe und bringen sie als Schlachtopfer dar." Tacitus erzählt (Annal. I. 61), wie das römische Heer 6 Jahre nach der Niederlage des Varus im Teutoburger Walde auf dem Schlachtfelde Gerippe von Pferden und an die Baumstämme genagelte Köpfe derselben angetroffen habe. Vollkommen dieser Sitte gemäß sind denn auch in Scheffel's Ekkehard bei der Waldfrau auf Hohenkrähen die drei an einer Eiche angenagelten gebleichten Pferdeköpfe und der Bärenkopf an der Hütte auf der Ebenalp. Noch im Jahre 1822 sah ich am Rathhaus in Urnäsch, Kt. Appenzell, eine Reihe von Bärenköpfen aus längst vergangener Zeit angenagelt. Vermuthlich ist das sprichwörtliche: „Ein Stück Brod wie ein Roßkopf" (rheinth.) und die ähnlich geformten „Vogetzer" Brodlaibe (zürch.) ebenfalls alemann. Herkunft.

3) Der durch seinen gewinnreichen Humbug bekannte Besitzer von Merkwürdigkeiten in New-York.

Hiebei knallte er jedesmal und machte wieder eine Wendung.

„Ich komme her von Wange, (dem württemb. Städtchen,)
„Weiß nit, bin i her g'ritte oder her g'gange."
„Ho ho ho ho ho!"

Sodann kam er auf den Inhalt seiner Botschaft oder das Dic cur hic, und nachdem er seinen anfänglichen Plan eines bloßen Frühlings-Spazierrittes berührt, gefielen uns besonders die folgenden uns selbst gütig berücksichtigenden Verse:

„I hab' mi aber anders bedacht,
„Und mir e Dutzed fröhlicher Fasnetbuebe mitgebracht."
„Ho ho ho ho ho!"

„Jetz kommt die lustige Fasnetzeit,
„Wo's Küechli regnet und Brotwürst schneit."
„Ho ho ho ho ho!"

Hieran knüpfte er dann freundliche Einladungen zu einem Gastmahle, jedoch mit der auffallenden Bemerkung, daß die eingeladenen Gäste „Tisch und Bänk', Messer und Gabeln, Speis und Trank" selbst mitbringen möchten, was jedesmal große Heiterkeit bei der Jugend hervorrief. Wären unsere Katechismusfragen eben so lustig und ebenso verständlich gewesen als Alles, was dieser „Rößlima" vorbrachte, so hätten wir sie freilich auch weit eher auswendig gekonnt! Ganz besonders aber, — und das darf zu seinem Ruhme nicht verschwiegen werden, — bewunderten wir, wie derselbe nach jeder Strophe so gravitätisch grüßend den Hut abnahm, und wie sein Pferd so präzis im selben Moment mit ihm sich tief verneigte und das artigste Kompliment machte.

Derweil wir so auf der Straße unser Gaudium hatten, schaute der Schulmonarch, der sein Scepter während dieses Intermezzo's abgelegt, vergnüglich zum Fenster heraus, und hatte dann schließlich die Ehre, für sich und seine zahlreiche Heerde den Schauspieler zu — bezahlen, zwar nicht nach einer bestimmten Taxe, auch nicht „im Namen des Gesetzes", aber doch aus seiner mit dem heutigen Fortschritt noch unbekannten Civilliste und im Namen der herrschenden Sitte.

6. Das „Butzen"-[1]) (Masken-) Laufen in der Fasnacht.[2])

Masken wurden in jener Zeit noch von der Mehrzahl der Evangelischen im Rheinthal als „heidnischer Aberglauben und Unfug" verabscheut.

1) Ueber die Bedeutung des Wortes „Butz" s. Haager Heft III S. 63.
2) Mit Recht verwirft auch Haager in Heft V S. 138 die gewöhnliche Erklärung

Der finstere asketische Ernst ihrer Theologie bis zur französischen Revolution und ihre polemische Richtung gegen römisch-katholische Gebräuche verdammte Alles ohne Unterschied, was seinen Ursprung in Rom hatte, oder damit irgendwie in Zusammenhang stand, wie dies sogar, als wär' es ein Danaergeschenk, aus übertriebenem Mißtrauen dem verbesserten Gregorianischen Kalender widerfuhr. Da nun solchem Rigorismus gegenüber die katholische Kirche ihren Anhängern wenigstens zu gewissen Zeiten unbeschränkte Freiheit ließ und da sie während des Karnevals sogar mit sichtbarem eigenem Behagen ihre Laienheerde auf die „schöne grüne Weide"

---

und Schreibart des Wortes F a st n a ch t, welches sich schon auf die spätere „Fasten" beziehen soll und sonderbarerweise nur von der letzten N a ch t vor derselben hergenommen sein müßte, während doch die g a n z e, früher, die Freitage ausgenommen, ununterbrochen benützte Karnevalszeit so benannt wird. Aber auch seine Ableitung vom Worte „F a s e l n", welches statt primär nur sekundär sein könnte, scheint, schon der Form wegen, welche dann wohl eher „F a s e l nacht (und warum n a ch t?) heißen müßte, nicht ganz zu befriedigen. Wagen wir also ebenfalls eine zweifelhafte Erklärung. Der eigenthümliche Charakter, wodurch sich der Carneval oder die Fasnacht von jeher vor a l l e n andern Festen auszeichnete, besteht bekanntlich in einer sonst zu keiner Zeit des Jahres gestatteten Freiheit und Ungebundenheit im Reden und Thun. Während der siebentägigen römischen Saturnalien, aus denen unsere Fasnacht entstanden ist, schienen alle konventionellen Schranken des bürgerlichen Lebens völlig aufgehoben, der Mensch wieder in das geträumte goldene Zeitalter der Freiheit und Gleichheit unter Saturns Regierung versetzt. Es machte Spaß, den durch jene Schranken auferlegten Zwang eine Weile zu beseitigen, den Sklaven als Herrn, den Herrn als Diener und selbst das Geschlecht scheinbar umgewandelt zu sehen. Damit war neben Wohlleben und Müßiggang eine Lizenz im Sprechen und Benehmen gegen Andere verbunden, welche zu jeder andern als dieser Zeit des privilegirten Muthwillens als ungebürliche Frechheit und Ungezogenheit bestraft worden wäre. Allein während des Karnevals durfte Niemand sich davon geärgert, gekränkt oder beleidigt zeigen; denn überall her tönte ihm die Antwort entgegen: fas est! fas est! es ist erlaubt! und mit diesem fas, fas! tobte der tolle Haufe in seiner bacchantischen Lust fort. Wie, wenn nun unser deutsches Volk, welches dieses fas est! aus dem Munde der Alles geltenden und am längsten lateinisch sprechenden Geistlichkeit gewiß gerne vernahm, daraus „Faset" oder „Fasnet" gemacht, und damit eben die Zeit bezeichnet hätte, wo alles das, was sonst das ganze Jahr für thöricht, unanständig oder sündlich und strafbar gehalten wurde, ihm von oben herab erlaubt und theilweise sogar durch das eigene Beispiel empfohlen war? — (S. „Aus dem österreichischen Klosterleben" Bd. I S. 294 f.) So undenkbar scheint uns dies nicht und Gelehrte finden sich vielleicht veranlaßt, es näher in Erwägung zu ziehen. Wie Vieles wird gegenwärtig noch in Rom während des Karnevals für erlaubt gehalten! Man lese z. B. nur „Rom, wie es ist" Lpzg. 1825 S. 4 f. Und heißt es nicht immer noch, wenn sich Jemand über die Ausgelassenheit und den Muthwillen zu jener Zeit beschwert, allgemein unter dem Volke: „S'ist jo Fasnet! Das goht i d' Fasnet!" Auch der Uebergang von „Fasnet" in das oberbairische „Fasnat" und zuletzt in „Fastnacht" enthält bei Vergleichung mit andern Beispielen nichts Unbegreifliches. Offenbar kann aber noch weniger in dem österreichischen Wort „Fasching" der Begriff „Fastnacht" gefunden werden.

weltlicher Vergnügungen führte und selbst den ausgelassensten Witz und Humor duldete, in welchem sich dazumal die gepreßte Menschenbrust Luft machte, so mußten sich hüben und drüben die Gegensätze nur desto mehr schärfen. Es kann darum nicht auffallen, daß damals das Maskengehen nicht allein als ausschließlich katholische Sitte, sondern geradezu als ein katholisches Privilegium angesehen und von den Evangelischen mit einem gewissen Horror vermieden wurde. Auch an dem „Butzenlaufen" nahm folgerichtig nur die katholische Jugend Theil, und wenn sich je einmal ein reformirter Bursche zu ihr gesellte, so wurde er, sobald man ihn erkannte, von jener ergriffen und ohne Gnade in den nächsten Brunnentrog geworfen, was immer noch besser war, als hätte man ihn als einen „Ketzer" in's Feuer geschleudert. Uebrigens beschränkte sich das Maskengehen nur auf die halb und ganz erwachsenen ledigen Burschen, und waren hiefür vom Gemeinderath einzig der „Fasnet-Mentig" (Montag) und „Zystig" [1]) (Dienstag) bestimmt. Kinder- und Charaktermasken erblickte man äußerst selten.

Aber am Fasnetmontag Nachmittag sprangen fast gleichzeitig aus vielen Häusern die jüngeren Butzen in vollem Laufe heraus. Ihr Sammelplatz war vor der Stadt in der „Kugelgasse". Sie machten dort gleichsam ihren Vorbereitungs- oder Rekrutenkurs, und standen in zierlicher Ausrüstung, in der Handhabung ihrer Waffen und schnellen Verfolgung der neugierigen Jugend den „großen Butzen" wenig nach.

Auf dieses noch wenig beachtete Vorspiel folgte dann am Dienstag Nachmittags bald nach 12 Uhr die große und allgemeine Vorstellung, an der sich die ganze Einwohnerschaft theils handelnd, theils zuschauend betheiligte. Selbstverständlich war auch kein Schulunterricht möglich. Gegen 3 Uhr wimmelten alle Straßen der Stadt von hübsch gekleideten und kräftigen Jünglingen, die wie aus einer fremdartigen Welt aufgetaucht waren. Ihre Kopfbedeckung war ein eleganter Schäferhut, grün oder wenigstens mit grünem, gefälteltem Unterfutter, unter welchem eine weiße Frauenhaube das Haar und eine liebliche, oft sehr schöne Larve [2]) (denn sie wollten ja vorzüglich dem schönen Geschlechte gefallen) das Gesicht verbarg. Ein kurzes, dunkles Wams, ein um den Leib geschnalltes Rollenband, wie solche den Schlittenpferden angehängt werden, und meistens helle Hosen bildeten den Rest ihrer Bekleidung. Ihre nicht zu verachtende Waffe war gewöhnlich die bekannte, aus Holunderstamm verfertigte und oft sehr inhaltreiche Spritze, seltener die an einer langen Ruthe befestigte

---

1) Zio's Tag, des Kriegsgottes der Sueven. Heft V, S. 144.

2) Wo anderwärts noch so viele häßliche und abschreckende Larven gewählt werden, die den Kindern Angst und Furcht einflößen, dürfte man sich daran ein Beispiel nehmen.

Rindsblase, womit sie im Harlekinsgewand und Schritt unversehens auf das junge Volk einhieben. Sie gaben sämmtlich von ihrer Gewandtheit und Behendigkeit durch die lebhaftesten Sprünge, aber auch von ihrer oft malitiösen Schlauheit und von Haß oder Liebe gegen einzelne Personen hinlängliche Beweise. Bei allen laufenden öffentlichen Brunnen der Stadt und Vorstadt sammelten sie sich und trieben ihren Muthwillen, indem sie die Tragweite und den Wasserreichthum ihrer Spritzen bald gegen die Fenster, bald gegen die Haufen der Zuschauer erprobten, oder einzelne Bekannte besonders auf's Korn nahmen und selbst bis in die Häuser hinein verfolgten. Das schadenfrohe Gelächter der Umstehenden, wenn Dieser oder Jener vom Wasserstrahle getroffen und tüchtig begossen war, wurde aber häufig im gleichen Momente durch einen hinterrücks herangeschlichenen Spritzen- oder Blasenmann derb gezüchtigt. Demungeachtet wurden die Butzen von uns Buben beständig mit dem Rufe verfolgt:

„Alti, alti Hächle!
s' Chuder[1]) chond der wohl!"

Auch von dramatisch-satyrischen Vorstellungen, wie sie dem Volke im Mittelalter nicht selten dargeboten wurden, sah ich von einer lumpigen Bande auf Leiterwagen an solchen Dienstagen noch einige Proben.

Mit Anbruch der Dämmerung führten die Butzen von ihrem Turnplatze weg ihre Schwestern, Bräute oder Geliebten in verschiedene Gasthöfe, wo sich viel fröhliches Volk und auch evangelisches einfand, und der heutige Tag und damit die ganze „Fasnet" mit einem gemüthlichen Walzer oder lustigen Appenzeller[2]) beschlossen wurde. In zwei Glaubensartikeln konnte man nämlich zwischen den beiden Konfessionen, wie verschieden sie sonst in Bezug auf das Maskengehen dachten, doch jederzeit eine vollständige Einigkeit und ungetrübte Harmonie wahrnehmen: 1) Die Fasnet sei recht eigentlich für „Lustbarkeit" und Sinnengenuß vorhanden und man dürfe hierin schon etwas mehr thun, als zu jeder andern Zeit des Jahres. 2) Die „Fasnetküechli" in Verbindung mit „Rothwein" seien für beide Konfessionen gesund und wohlschmeckend.

1) D. h.: der vorn um den Spritzenstößel gewickelte, zum Geschäft absolut erforderliche Hanf.

2) In jenem „ehernen" Zeitalter vor 60 oder 70 Jahren war auch in unserm Städtchen der Tanzmeister noch eine unbekannte Person, von „Bällen" und „Ball-Anzügen" keine Rede. Reich und Arm kannte und übte einzig die zweierlei oben genannten Tänze, von denen der schnelle, von possierlichen Sprüngen und Geberden begleitete und dem Hirtenvolk besonders zusagende „Appenzeller" ohne Zweifel derselbe ist, wie der im Ekkehard S. 252 erwähnte und am Fest auf dem Hohentwiel aufgeführte, damals im Hegau beliebte „Hupfuf" oder „die sieben Sprünge". Daß aber das Volk bei dieser zwanglosen Natürlichkeit und Einfachheit nicht weniger vergnügt war, als heute bei seinen künstlichen und den Vornehmen nachgeäfften Tänzen, braucht wohl kaum bemerkt zu werden.

Nach dem strengen Gebote der katholischen Kirche mußte jedoch mit dem Schlag 12 Uhr der Tanz abgebrochen und die Maske abgelegt werden, und die Paare begaben sich eilig nach Hause. Denn nun begann ja die Fastenzeit und das Bußethun an Stelle und wegen der genossenen sinnlichen Freuden. Am Aschermittwoch blieb daher, äußerlich wenigstens, Alles ruhig, still und traurig, gleich als wäre den Menschen erst jetzt der Gedanke eingefallen, daß sie dereinst wieder „zu Staub und Asche werden."

7. Der „Oehrli-Sonntag".

Alljährlich am Laetare-Sonntag werden nach uralter Sitte im Rheinthal zur Begrüßung des wiederkehrenden Frühlings mit Anbruch der Nacht die „Funken" oder Freudenfeuer auf Hügeln und Bergen angezündet, weßhalb dieser Tag auch „Funkensonntag"[1]) genannt wird. Was aber im heidnischen Alterthum eine religiöse Feierlichkeit war, ist jetzt nur noch eine den Knaben überlassene Belustigung.

Wenn an den Seitengräben der Weinberge die ersten Veilchen blühen und die Rebleute emsig mit dem Schneiden der Reben beschäftigt sind, liegen dort allenthalben zerstreut eine Menge von Reisbündeln und „Stickeln" (Rebstecken). Da sammeln denn die Knaben schon geraume Zeit vor dem Funkentag, was sie freiwillig von den Eigenthümern erhalten, und legen diesen und den anderwärts zusammengebettelten Brennstoff auf einen Haufen. Je größer dieser wird, desto größer ist ihre Freude und ihr Stolz. Jede Gesellschaft will den schönsten „Funken" haben. Es ist nun wirklich ein recht erfreulicher Anblick, wenn nach und nach auf vielen Anhöhen am rechten und linken Rheinufer ein Feuer nach dem andern aus dem nächtlichen Dunkel emporlodert und die Knaben unter weithin schallendem Jubel mit auf Stangen gesteckten brennenden Bündeln ihre Funken umkreisen.

Daneben hat sich aber auch noch das Kuchenbacken an diesem Tage als allgemeine Sitte erhalten. Das unter dem Namen „Oehrli"[2]) oder

---

1) Unter letzterm Namen ist das Frühlingsfest in der östlichen Schweiz am weitesten bekannt. S. Heft V S. 155. Den nämlichen Lätaretag feiert unter der Benennung „Groppenfasnacht" die Gemeinde Ermatingen im Thurgau. (Ebend. S. 158.) Das großartige „Sechseläutenfest" in Zürich, wesentlich gleichen Ursprungs, fällt hingegen etwas später.

2) Auch dieses krause, aus viereckigen, dünn ausgewalzten Eierteigstücken verfertigte und in ganz Schwaben und der Ostschweiz sehr beliebte Gebäck war einst eine heidnische Opferspeise, und schon sein Name erinnert an die „Hörnli" und „Ringli". Den Papierblättern ähnlich bekommen jene Teigstücke, sobald sie in's heiße Schmalz geworfen werden, gewöhnlich sogenannte Ohren, wie die „Ohren" oder umgebogenen Ecken der Blätter in einem Buche, daher ohne Zweifel ihr Name.

„Eieröhrli" weit herum bekannte Schmalzgebäck darf in keinem Hause fehlen, und ganze Körbe voll davon werden in manchen Familien zubereitet und Abends mit „Luggmilch" (d. h. geschwungenem Rahm oder Nidel, eigentlich lockerer Milch) verspeist.

Harmlose und dankbare Freude des mit der Natur nach winterlicher Erstarrung zum neuen Leben erwachten Menschen!

8. Charwoche und Ostergebräuche.[1])

Die Charwoche zeichnet sich bekanntlich nur durch die kirchlichen Gebräuche aus.

Schon bei den Athenern war ein „Palmenfest" unter dem Namen der Oscophorien durch Theseus eingeführt, wobei weißgekleidete Mädchen und Knaben mit Oliven- und Feigenbaumzweigen Hymnen zu Ehren der Naturgöttin Cybele sangen und für die Fruchtbarkeit dankten. Kaiser Constantin behielt die alten heidnischen Feste möglichst bei, um seine Völker, denen er den neuen christlichen Kultus aufzwang, nicht allzusehr zu erbittern. Auch bei uns wie fast überall, wo Katholiken wohnen, ist daher die Sitte des „Palmentragens" zur Kirche am Palmensonntag üblich. Junge Sprößlinge unserer nordischen Palmen, der Fichte oder der Tanne, deren Stamm manchmal bis 10 Schuh lang ist, werden um diesen herum mit den schönsten rothen und gelben Aepfeln und an ihren frisch knospenden Zweigen mit vergoldeten Nüssen, Heiligenbildern („Hälgeli") und bunten Bändern geschmückt, vom Hausvater selbst, oder wenn er einen Knaben von verhältnißmäßiger Stärke besitzt, von letzterem getragen und von sämmtlichen kirchgangfähigen Familiengliedern und Hausgenossen begleitet. Es liegt aber in dieser anmuthigen und tief religiösen Sitte, auch abgesehen von ihrer sehr opportunen historischen Beziehung auf Christus und ungeachtet des häufig damit verbundenen Aberglaubens, etwas so Reinmenschliches und darum Altehrwürdiges und etwas so Herz und Auge Erquickendes, daß man sie unbedingt zu den schönsten zählen darf, welche die katholische Kirche für ihre Bekenner beibehalten hat. In ihr offenbart sich ebenso wie beim Christbaum, aber noch gesteigert durch das Frühlingswehen in der Natur, die alte Waldlust der Germanen, die sich „ohne Wald und Bäume" kein Fest denken konnten. Und wie die Israeliten nach vollendeter Ernte beim herbstlichen Dankfeste acht Tage lang unter den grünen Zweigen der Laubhütten wohnten (III. Mos. 23, 34—42), und wie sie überhaupt ihr höchstes Glück und Vergnügen suchten „ein jeg-

---

1) Haager in Hft. IV S. 75 u. Hft. VI S. 136 ff.

licher unter seinem Weinstock und Feigenbaum" (I. B. d. Könige 4, 25) und ebenso die Germanen unter den Bäumen des Waldes,[1]) so umgaben unsere Vorfahren, wo es nur irgend zulässig war, ihre Wohnungen und Dörfer mit Obstbäumen. Unter Bäumen waren sie aufgewachsen, ihnen verdankten sie Schutz gegen Kälte, Regen und Sturm, ihnen die der Gesundheit zuträglichste Luft und obendrein noch mancherlei Frucht. Und als Symbol aller dieser Geschenke des Himmels brachten sie darum am Palmtage einen mit Früchten gezierten Baum der Gottheit als Dankopfer dar, und nahmen ihn gleichsam nach erlangtem Wohlgefallen und Segen Gottes wieder zurück. Aber auch das Symbol der Familie selbst war ein solcher vom Hausvater als dem „Stamm" getragener und von ihren Gliedern als „Zweigen" und „Früchten" umringter „Palmbaum", und wurde derselbe von der Kirche gesegnet, so fühlte sich die ganze Haushaltung dadurch gesegnet. Wie reizend, wie beneidenswerth erschien es mir darum als Kind, wenn ich so manchen Knaben mit seinen Eltern und Geschwistern, die Palme hoch tragend, und mit stiller Andacht und Gottesfurcht an unserm Hause vorbei zur Kirche gehen sah! In meiner Einfalt wünschte ich damals, daß mein Vater katholisch wäre, und ohne Zweifel wäre ich um den Preis, auch eine solche Palme zur Kirche tragen zu dürfen, auf der Stelle selbst Katholik geworden. So stark wurde mein kindlich unbefangener Sinn und mein natürliches Gefühl dadurch angesprochen. — Seitdem sind ungefähr 70 Jahre vergangen und habe auch ich in der Welt Manches gesehen und erfahren. Aber heute noch denke ich manchmal: Wie sorgfältig sollten doch die Priester und Lehrer jeder, auch der christlichen Religion, wenn es ihnen daran gelegen ist, treue Anhänger zu haben, den Natursinn im Volke achten und pflegen, und den natürlichen Stimmungsbedürfnissen im Menschen hülfreich entgegenkommen! Denn nur die Mißachtung oder gewaltsame Unterdrückung der Menschennatur bringt der Religion früher oder später Gefahr:[2]) felsenfest trotzt jede Kirche auf natürlicher Grundlage Jahrtausenden, während alles unnatürliche Flickwerk der erste kräftige Windstoß unter dem Hohngelächter der Menge zertrümmert. Und was ist denn die Freude an an der Natur und ihren wechselnden Erscheinungen im Grunde Anderes, als der Zug des unverdorbenen Kindes zu seiner Mutter?

Am Grünen Donnerstag wurde in der großen paritätischen Kirche[3]) hinter dem Altar ein haushohes hölzernes Tableau, das „heilige

---

1) Tacit. Germ. c. 16: colunt . . . ut nemus placuit.

2) Naturam furca expellas, tamen usque recurret.
Horaz.

3) Am Ende des vorigen Jahrhunderts erbaut.

Grab" genannt, perspectivisch aufgestellt, welches oberhalb mit vielen gemalten Figuren das Hinaufführen des gebundenen Christus in den Palast des Pilatus, im Hintergrunde die drei Gekreuzigten auf Golgatha und ganz zunächst unten das Grab des Heilandes mit den lebensgroßen schlafenden Wächtern vorstellte. Das Ganze war mit vielen farbigen Glaskugeln besetzt, welche Abends beleuchtet wurden und einen eigenthümlich-magischen Effekt hervorbrachten.

Von nun an wurde katholischerseits keine Glocke mehr angezogen, sondern wie an andern Orten nur noch vom Thurme „gekläppert", was jedesmal einen bangen, fast wehmüthigen Eindruck machte. Ueberhaupt durfte die größte Glocke, den Klang betreffend ein Meisterstück, schon seit Weihnachten von keiner Konfession mehr geläutet werden.

War aber am Samstag Abends die stille Andacht im „Klösterli" [1]) vor der Stadt, wozu die Nonnen mit näselnder Fistelstimme etwas unheimlich beteten und sangen, beendigt, — und hatte etwas später auch der Stadtpfarrer beim Schlusse der Auferstehungsgebete in der von mehreren tausend großen und kleinen Wachskerzen taghell erleuchteten Kirche die frohe Botschaft verkündigt: „Christus ist erstanden!" worauf die dichtgedrängte Versammlung mit einer durch ein zahlreiches Orchester verstärkten tausendstimmigen Hymne einfiel, — dann theilte sich der Jubel auch dem sonst fühllosen Erze mit, und von den Glocken, die gleichsam in Trauer über den Tod des „Gerechten" verstummt waren, bekam eine nach der andern ihre rührende Sprache wieder, bis alle sieben zusammen in harmonischem Einklang den Höhepunkt der christlichen Feststimmung bewirkten und dem Ganzen den Charakter eines wirklich großartigen und erhebenden Volksfestes verliehen. Die beglückten Schaaren eilten nun auf allen Straßen und Wegen zu Berg und Thal nach Hause, und traten sie in eine sternenhelle Nacht hinaus, so sahen sie dort wieder gleichsam die Lichter der Kirche am Gewölbe des himmlischen Domes in unermeßlicher Zahl und unvergänglichem Schimmer fortleuchten zum Preise des Schöpfers.

Noch viel älter als dieser und alle christlichen Oster-Gebräuche und allenthalben noch tief eingewurzelt im Volke ist bekanntlich die Sitte der Ostereier, welche in unglaublicher Menge gekauft, verschenkt und verzehrt werden.

Es liegt auf flacher Hand, wie das Hühner-Ei bei diesem Feste als Zeichen der Fruchtbarkeit und Sinnbild der zu zahllosen neuen Geburten in der Pflanzen- und Thierwelt verjüngten Naturkraft seine wohlbegründete und Jedermann einleuchtende Geltung erhielt, und wie leicht sich bei seinem Anblick das erwachte Naturgefühl mit den so nahe verwandten Auferste-

1) Das noch bestehende Nonnenkloster „Maria Hilf".

ungsgedanken verschmelzen mußte. Ostern[1]) ist ja in der That sowohl in physischer als in religiöser Beziehung ein Frühlingsfest. So findet sich auch bei uns seit unvordenklicher Zeit an den beiden Ostertagen das „Aufwerfen gefärbter Eier" auf den Wiesen bei der muntern und beweglichen Jugend und das so sehr beliebte, aber schon von Eigennutz nicht mehr freizusprechende Spiel des „Eiertütschens", was (nach Haager) auch „Spicken" heißt. Hingegen habe ich dort vom sog. „Legen des Osterhasen" noch keine Spur bemerkt.

Am Oster-Montag Nachmittag wurde manchmal eine „Eierlese" als öffentliches, dem Wagenrennen der Alten vergleichbares Festspiel veranstaltet, an welchem eine große Volksmenge als Zuschauer Theil nahm. Der Schauplatz war meistens auf der sog. „Breite," dem Marktplatz vor dem „Oberthor," und der Läufer in weißem Oberhemd mit rothem Gurt hatte von da aus den Weg „um das Kurzstuck[2]) herum," vom „Ober-" bis zum „Kreuzthor," einen bekannten und häufig zu Abendspaziergängen benutzten Feldweg, zurückzulegen.

9. Die „Stübenen".

Es sei uns am Schlusse erlaubt, den freundlichen Leser noch auf 2 anmuthige, obgleich von der Stadt etwas entfernte Spielplätze oder „Brühle" für die zu ihr gehörenden Weiler zu führen, welche zu jener Zeit von den Städtern noch fleißig besucht wurden.

Je beschränkter der ganze Lebenskreis unserer Altvordern und je unbekannter ihnen die Fremde war, desto mehr fühlten sie das Bedürfniß der Geselligkeit unter sich, des Umgangs mit der Familie und nachbarlicher und kommunaler Zusammenkünfte. So ist uns auch in dem Folgenden ein Bild altdeutscher Sitte aufbewahrt. Aeußert sich die alte Gastfreundschaft der Germanen[3]) bei unserm ostschweizerischen Volke immer noch in

---

1) Dieser Name ist unserm christlichen Feste noch von dem germanischen Frühlingsfeste zu Ehren der Göttin Ostara oder Eostra geblieben, welche als Repräsentantin der Sonne und der zeugenden Naturkraft das Ei zu ihrem Sinnbilde und den gleich dem Huhn seiner Fruchtbarkeit wegen geschätzten „Hasen" zu Begleitern hat. Auch die den höchsten germanischen Gott begleitenden Raben heißen ebenfalls Wuotans-Hühner.

2) Vermuthlich war dies in alten Zeiten der „städtische Brühl", d. h. Sammel-, Spiel- und Erholungsplatz. Nun ist derselbe in Privat-, Baum- und Gemüsegärten umgewandelt. Ehemals mag also hier auch das „Ringschlagen", von dem sofort die Rede sein wird, und andere Spiele der Art stattgefunden haben.

3) Tacit. Germ. 10: „Bewirthung und Gastfreundschaft übt kein anderes Volk so freigebig aus. . . . . Jeder bewirthet den Gast nach Vermögen mit reichlicher Kost."

der üblichen Einladung: „Chönd zuenis z'Stubete!" [1]) d. h.: Kommet zu uns auf längeren Nachmittag- oder Abendbesuch im Wohnzimmer und Familienkreis! womit in der Regel auch gastliche Bewirthung verbunden wird, — so dehnte sich in den sogenannten „Stübenen" der gesellige Kreis noch weiter aus und wurde zu gemüthlichem Umgange mit den Nachbaren und Gemeindegenossen, zu heitern gemeinsamen Spielen und Trinkgelagen im Freien benutzt. [2])

Einige Wochen nach Ostern, wenn die Baumblüthe vorüber ist und schon hohes Gras die Matten bedeckt, wird zuerst die „Riet-Stübi" im „Hinterforst", einem beträchtlichen Weiler am Fuße der „Fähneren" gehalten. An dem von jeher hiezu bestimmten letzten Sonntag im Mai Nachmittags zogen von allen Seiten her gruppenweis ältere und jüngere Leute lustwandelnd auf einen flachen und geräumigen, mit weichem Rietgras bedeckten Boden, der sich zum Tummelplatz der Jugend vortrefflich eignete. Eine Anzahl von Krämern hatte sich bereits mit verschiedenen Eßwaaren auf der Stelle gelagert, und eine Wirthschaft in der Nähe, aus welcher lustige Tanzmusik herüberschallte, bot den Ankommenden Speisen und Getränke zur Erquickung und zu heutzutag fabelhaften Preisen an.

Die erwachsene Jugend hatte aber vornehmlich das „Ringschlagen" und Tanzen herbeigelockt. In dieser hoffnungsreichen Jahreszeit des „wunderschönen Monat Mai" ist nämlich auch in ihrem Herzen „die Liebe aufgegangen." Sie sammelt sich frühzeitig, die Jünglinge in kurzen Jacken, die Mädchen in hellem und leichtem Sommerkleide, eine Nelke mit Rosmarin oder Majoran im Busen und mit aufgebundenen Haarflechten, auf der Wiese, bildet den Kreis oder „Ring", und das Spiel beginnt. Einer der rüstigsten Läufer, den man hiezu vorgeschlagen, eröffnet das Letztere, indem er dreimal mit einem Plumpsack [3]) in der Hand den Kreis umgeht, während die im Kreise singen:

„Der Lonzig chond, der Lonzig chond,
„Er will di (dich) lehre tanze,
„Und wenn er dreimol ummen (herum) ist,
„So schleid (schlägt) er di uf de Ranze (Leib, hier den Rücken)."

„Lonzig" war in unserm Rheinthal ein von Niemand mehr verstandenes Wort. Im Gasterland hingegen (bei Utznach) heißt der Frühling noch heute „Lanzig"; es ist folglich klar, daß der den Ring umkreisende Bursche ursprünglich den Lenz oder Frühling, welcher die Jugend tanzen

1) Haager in Heft III S. 60.

2) Tacit. Germ. 11: „Die Germanen kommen an bestimmten Tagen beim Neu- oder Vollmond zusammen."

3) Ein gewickeltes, dann zopfartig geflochtenes und an beiden Enden zusammengeknüpftes Sacktuch.

und springen lehrt, vorstellte. Beim dritten Umgange gibt er dem von ihm bevorzugten Mädchen einen Schlag mit dem Plumpsack, worauf er seinen Weg fortsetzt, sie aber, noch ehe er sich wieder nähert, sich losreißt und wie ein gejagtes Reh ihm im Kreislauf zu entfliehen sucht. Hat er seine Auserkorene endlich gefangen, d. h. mit dem Plumpsack erreicht, so begeben sich beide zu einer Tour innerhalb des Ringes und verabreden dann heimlich mit einander, welches Paar nun an die Reihe kommen soll. Unter dem Gesange der Uebrigen gehen sie nun zusammen auf die beschriebene Weise um den Kreis herum, und wird von ihr der Jüngling, von ihm das Mädchen „herausgeschlagen", und so wird das Spiel fortgesetzt, wobei mancher Spaß und manche Neckerei vorkömmt, wenn z. B. der Verfolger die vor ihm Flüchtige lange nicht einholen kann, während manch' Andere aus Liebe, Mitleid oder verstellter Müdigkeit sich gar bald gefangen gibt. Sind endlich alle Paare zur Aktion gekommen, so gehen sie zusammen in's Wirthshaus, um dort erst recht das köstliche Tanzvergnügen zu genießen und daneben manche Flasche „Rheinthaler" oder „Veltliner" zu leeren. Billig hält bei dieser Gelegenheit jeder Jüngling, wie ihn das Loos auf dem Spielplatz getroffen, seine Tänzerin frei.

Acht Tage später wiederholte sich in wesentlich gleicher Form dasselbe Schauspiel auf einer der Stadt näher gelegenen Wiese am „Gätziberg" unter dem Namen der „Wasser-Stübi", was aber wohl ein im Volksmunde verdorbenes Wort für „Wasen- (Rasen-) Stübi" ist, weil an letzterm Orte statt des Rietbodens ein fetter, mit Bäumen besetzter Rasen die Schaubühne war.

Für jeden Kenner der Landes- oder Ortsgeschichte wird es nun ein Leichtes sein, diese Zusammenkünfte oder Stübenen mit seinem Geiste auf mehrere Jahrhunderte zurück zu verfolgen; denn was wir Aechtmenschliches an ihnen wahrnehmen, wird wohl unter allem Wechsel der Personen sich gleich geblieben sein. Und so denken wir uns z. B., wie in der Feudalzeit selbst der Burgherr mit seiner Familie herniederstieg und an solcher Belustigung seiner Leibeigenen ein Behagen oder eine angenehme Zerstreuung fand; wie später die in der Geschichte oft erwähnten „Meyer von Altstätten", die Amtmänner des Klosters St. Gallen, und vielleicht sogar der bekannte Minnesänger „Konrad von Altstätten" sich als Zuschauer einfanden, mit den Bürgern und Hofleuten zechten und an den unschuldigen Vergnügungen und Spielen der Jugend sich ergötzten.

Dies sind in Kürze die bedeutsamsten alten Sitten und Gebräuche im Rheinthal, von denen ich in meiner Jugend noch Augenzeuge war. Mehrere derselben sind wohl gegenwärtig schon im Erlöschen begriffen und das kommende Jahrhundert wird voraussichtlich mit den meisten von ihnen aufgeräumt oder sie dem wechselnden Zeitgeiste gemäß umgestaltet haben. Für den jetzt mit „Hochdruck" arbeitenden und vorwärts eilenden Menschen-

geist werden die Sitten und Gewohnheiten des eben zurückgelegten Zeitalters „ein bereits überwundener Standpunkt“ und höchstens noch ein kulturhistorischer Paragraph sein. Einzig durch diese Betrachtung schien dem Verfasser die Umständlichkeit seiner Schilderungen gerechtfertigt. Vielleicht sah sich indeß mancher Leser nicht ungern mit ihm in jene glückliche Zeit zurückversetzt, deren Erinnerung für unser Gemüth bis in's höchste Alter so viel Anziehendes hat und auf deren rosenfarbenes Morgenroth man später an manchem schwülen Tage mit Sehnsucht zurückblickt. Und vielleicht möchte Mancher von uns, ohne deßhalb v. Hartmann's „Drei Stadien der Illusion“[1]) zu adoptiren, doch bisweilen in jene Klage des Dichters Salis einstimmen:

„Wer gibt uns unsern Kinderglauben
„An eine treue Welt zurück!
„O schließt den allzuscharfen Blick!
„Das Licht, das unsern Pfad erhellet,
„Zerstört oft unser Glück.“

1) In seiner „Philosophie des Unbewußten.“ Fünfte Aufl. Berlin 1873.

des Geschriebenen aller Orten in die einst mehr oder minder reich ausgestatteten Archive gerissen haben.

So ist es nur in seltenen Fällen möglich, jetzt noch nachzuweisen, wann ein solcher Bau sich erhob, wer ihn schuf, ihm den Namen gab.

Was sich nun über eine Anzahl solcher alter Burgen und Sitze in Lindau's Gebiete finden ließ, möge hier in Kürze folgen.

1. Die Senftenau.

Wenn wir gerade mit dieser Burg beginnen, geschieht es, weil sie Lindau verhältnißmäßig am nächsten liegt, sich am besten erhalten hat, und über sie die Quellen etwas reichlicher sprudeln, als dies bei den meisten andern der Fall ist.

Eine gute halbe Stunde außer Lindau links von der Kemptner Landstraße und dem Kirchdorfe Reuti gegenüber erhebt sich auf grünendem Wiesenplane ein burglicher Bau. Massive Mauern, das von zwei stattlichen Thürmen flankirte Thor, zu dem einst der Wanderer nur über die schwankende Zugbrücke den Zugang fand, macht dem Beschauer selbst jetzt noch klar, daß dieser Bau, den einst zu größerem Schutze noch des Weihers stille Wellen rings umgaben, wohl geeignet war, dem ersten Andrange fehdelustiger Haufen zu widerstehen. Wenig hat die Neuzeit an dem Aeußeren geändert, desto mehr übte die Zweckmäßigkeit ihr Recht an dem Innern aus. Aus dem Saale, in welchem die Sünfzenjunker einst mit den Ihren zu Banquet und Tanz sich paarten, schuf man vier noch ganz anständige Zimmer; die Schildereien und Wappen, welche einst von Decke und Wänden auf die Gäste niederschauten, sind theils ganz verschwunden, theils mit Tapeten bedeckt.

Es gab Güter, denen es nicht beschieden war, vom Vater auf Sohn und Enkel zu kommen, ein Geschlecht in ihm emporkommen und erlöschen zu sehen. Dazu zählt auch die Senftenau. Wie ein Spielball ward sie von einem Herrn dem andern zugeworfen, und in den 5 Jahrhunderten, wo ihre Geschichte sich verfolgen läßt, gab es nur dreimal eine längere Pause in diesem ewigen Wechsel.

Wann die Burg gebaut ward, auf wessen Geheiß sie erstand, und warum sie den Namen Senftenau erhielt, dies alles ist im Schooße der Vergangenheit begraben; Chroniken wie Briefe schweigen darob.

Erst in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts tauchen einige Nachrichten über die Burg auf. Der erste bekannte Herr derselben war Graf Ulrich von Montfort. Als er im Jahre 1344 alle seine Güter an Kaiser Ludwig und das Reich aufgab, war dabei auch die

Senftenau.[1]) Unter den Gütern, die er gleichzeitig als Leibding wieder zurückempfing, war sie aber nicht. Wer der nächste Herr dieser Burg ward, ist nicht bekannt, nur soviel läßt sich aus den Lehenbüchern der Abtissinen von Lindau ersehen, daß 1356 bereits ein Geschlechter von Lindau, Wilhelm von Tuffen,[2]) genannt Westermann, sich in ihrem Besitze befand. Von wem und wie er die Senftenau erwarb, darüber fehlen Briefe und sonstige Kunde.

Nach kurzer Dauer ward ein anderer der Geschlechter Lindau's, der Stadtammann Conrad Guderscher[3]) Herr, der jedoch schon 1370 Burg und Zugehör sammt zwei Höfen zu Rengersweiler wieder an den Ritter Ulrich Paygrer und dessen Brüder Berchtold und Heinrich für 900 Pfund Pfennig

---

1) Major Würdinger gab in den Schriften des Bodensee-Vereins eine Reihe von Regesten bekannt, die sich meistens auf Lindau beziehen. Nach einer Urkunde vom Jahre 1344 hätte Graf Ulrich von Montfort neben Oberstaufen auch die Veste Senftenau besessen und mit allen seinen übrigen Gütern dem Kaiser Ludwig aufgetragen, und bezieht sich Major W. zum Beleg auf Band VIII der Reg. Boica.

Die dort aufgeführte Urkunde enthält aber von der Senftenau Nichts; und beruht dies Citat wohl nur auf einer Verwechslung mit Vanotti. Dieser hat in seiner Geschichte der Grafen von Montfort aus der Copie eines Montforter Copialbuches eine Urkunde vom gleichen Datum aufgenommen, nach der Ulrich von Montfort allerdings auch die Senftenau an den Kaiser gegeben hätte. Diese Angabe ist sehr auffällig, denn in keiner der vielen Theilungen der Montforte vor 1344 wird nur mit einem Worte dieser Burg als eines Eigenthums der Montforte gedacht. Wenn dieser Eintrag im Copialbuch aber überhaupt richtig ist, so muß Ulrich der erste Erbauer oder Erwerber gewesen sein. Vanotti, Gesch. der Grafen von Montfort, S. 76 u. 551 Schriften des Bodensee-Vereins, Jahrg. 1870, Regesten S. 20.

2) Die Stammschlösser der Tuffen standen einst am Irchel unter Norbis in der Schweiz. In Schaffhausen leistete ein Junker von Tuphen schon 1287 Zeugschaft. In Lindau hielt sich bloß dieser Wilhelm und sein gleichnamiger Sohn auf, welcher 1382 zuletzt urkundlich genannt wird.

3) Die Guderscher zählen zu den ältesten Geschlechtern Lindau's, wo sie schon im 13. Jahrhunderte in hohem Ansehen standen. Sie hatten zeitweilig vom Reich das Ammannamt zu Memmingen und Lindau zu Pfand, und besaßen außerdem um Lindau noch schöne Lehen- wie Eigengüter. Gegen das Ende des 14. Jahrhunderts kam die Familie etwas in Vermögensverfall, so daß das Ammannamt in Lindau vom Reiche zurückgelöst und an den Pfalzgrafen von Bayern zu Pfand gegeben wurde. In den Rienoltsaufruhr verwickelt, verschwinden die Guderscher, von denen nicht alle Glieder zum Patriciat gehörten, nach 1408 aus Lindau.

Im Oberamte Tettnang, nahe den Grenzen der Herrschaft Wasserburg, lag schon 1244 ein Ort Guderschen, von dem dies Geschlecht wohl den Namen empfing, falls er nicht eine Gründung des Geschlechts war.

Der am Schlusse mitgetheilte Kaufbrief des Paygrer ist ein Zeugniß dafür, daß man schon damals anfing, hie und da mehr als breitspurig zu werden.

verkaufte. Der Verkaufbrief folgt im Anhange, schon als der älteste erhaltene ziemliches Interesse bietend.[1]) Im Jahre 1387 wurde die zur Burg gehörige Mühle an Jäk von Obromüli weggegeben, und nachdem noch 1390 die Burg ordnungsgemäß von der Abtissin zu Lindau gegen einen jährlichen Zins von 1/2 Pfund Pfeffer zu Lehen empfangen worden war, folgte sie bald darauf dem Schicksale der Mühle. Mit Hans Renner hielt das dritte Geschlecht Lindau's seinen Einzug in die Burg.[2]) Dieser ward 1395 in den vom Patricier Rienolt angezettelten Aufstand verwickelt, und mußte daher den Bundesstädten um den See seine Burg zu einem offenen Hause machen.

Sein Sohn Wölfli empfing 1442 vom Kaiser die Bestätigung eines Anspruches über das rinnende Wasser in der Gasse beim rothen Moos nächst der Senftenau.

Zu seiner Zeit gehörte zur Burg auch noch ein Kirchenstuhl zu Reuti.

Mit Anna Schneeberg, einer Geschlechterin von Lindau, erzeugte er drei Söhne, Hans, Wolf und Egli. Letzterer war zuerst Bürger in Lindau, kündete aber 1458 das Burgerrecht daselbst und setzte sich auf seine Burg, wo er noch 1464 lebte. Nach seinem Tode veräußerten die Wittwe Ursula Kleiner[2]), sein Sohn Jacob, und Namens der andern Kinder Wolf, Hans und Michel, dann der Töchter die Vormünder, die Senftenau mit aller Zugehör im Jahre 1481 an Jos Humpiß.[3])

---

1) Die Paygrer gehörten der Schweiz an, wo sie eine Zeit lang Rheineck besaßen, und später Hagenwyl erwarben; sind aber längst erloschen. Berchtold wird schon 1372 unter den Bürgen der Grafen von Montfort erwähnt.

2) Die Renner scheinen nach Allem Eingeborene Lindau's gewesen zu sein, obwohl sie erst um 1350 genannt werden. Hans, der sich um diese Zeit in den Bürgerbüchern findet, brachte sein Geschlecht zuerst in Aufnahme, die Blüthe war nur von kurzer Zeit. Nachdem die Renner ungefähr ein Jahrhundert hindurch zu den höchsten Aemtern in ihrer Vaterstadt gelangt waren und schöne Besitzungen erworben hatten, verschwanden sie nach der Veräußerung der Senftenau bald ganz, in die unterste Stufe der Bürgerschaft herabgesunken. Ursula Kleiner, des letzten Besitzers dieser Burg Wittwe, nennt im Verkaufsbriefe sich selbst und ihre Kinder Leibeigene der Abtissin in Lindau. Sie kaufte sich zwar mit ihren Kindern los, erklärte aber 1497, daß sie wieder in die Leibeigenschaft zurückkehre, da es ihr zu schwer wäre.

3) Die Humpiß, welche sich später auf ihre Güter setzten und unter die Ritterschaft des S. Georgenschildes aufgenommen wurden, sich in die selbst durch das Wappen geschiedenen Linien von Waltrambs und Ratzenried theilten und erst in diesem Jahrhunderte völlig erloschen, entsproßten der Reichsstadt Ravensburg, wo sie zu den ältesten Ministerialen der Welfen und zu den angesehensten Geschlechtern zählten. Frick war schon 1344 Landvogt im oberen Schwaben. Sie trieben eine Zeit lang im Vereine mit den Möttelis von dort und mit den Mundprats einen ausgedehnten Leinwandhandel. Als Bestandtheile werden im Kaufbriefe genannt: Veste und Burg, mit Weyhern, Gruben, Baumgarten, Reben, Aeckern, Wiesen, Haus und Stadel, Waschhänsel, Krautgarten, Brunnen, Bächen und Wasserleitungen, alles in einem Einfang, zwischen des Spitals Gut, der Stegmühl, Landstraße, der Renner Acker, dem Rotenmooß.

Mit diesem war eines der ältesten Geschlechter von Ravensburg in den Besitz der Burg gelangt. Jos, des Eitel Hans und einer Gremlich Sohn, hatte 1200 fl. rhn. für die Senftenau und ihre Eingehörungen gegeben; und empfing das folgende Jahr auch von der Abtissin in Lindau das Lehen.

Die Stadt Lindau nahm sein Haus und Alles, was er außer der Stadt Buchhorn hatte, auf 5 Jahre mit allen seinen Eigenleuten in Schutz und Burgrecht; wofür er nach einem Reverse von 1486 18 fl. jährlich zu Steuer gab und die Burg als offenes Haus erklärte. Diese Reverse wurden 1490 und 1497 erneuert.

Nach 1505 verschwindet Jos aus den Urkunden, und wird wohl nach dieser Zeit bald verstorben sein. Im Jahre 1518 belehnte Amalie, Abtissin zu Lindau, seine Söhne Johann, Jakob und Hans sammt deren Schwägern Hans Geldrich und Hans Martin Mangolt mit der Senftenau. Ersterer, der Abtissin von Lindau Amtmann, empfing 1531 das Lehen, veräußerte jedoch, da er im Jahre 1536 Amtmann zu Markdorf geworden, wohl durch die weite Entfernung von seinem Gute hiezu veranlaßt, 1540 Burg und Zugehör an den Augsburger Zeugwart Georg Vetter um 2631 fl. rhn., der schon am 20. Juni vom Stift das Lehen empfing. Nach 8 Jahren wanderte die Senftenau aus der Hand des Vetter und seiner Frau Anna Olofere um den Preis von 6000 fl. rhn. wieder in die der Humpiß durch Frick aus der Waltramser Linie, der sich von Pfaffenweiler schrieb. [1])

Da er später die Herrschaft Schomburg erwarb, gab er deshalb 1551 die Senftenau dem Sebastian Kurz um 4000 fl. rhn. zu kaufen.[2]) Dieser ließ sich das Neuerworbene sehr angelegen sein.

---

1) Würdinger in den schon erwähnten Regesten Lindau's läßt auf Grund des Manuscriptes über die Lindauer Familien den Hans Jakob Humpiß die Senftenau an Frick Humpiß verkaufen. Durch die im Reichsarchive befindliche Urkunde erweist sich diese Notiz als unrichtig. Schade, daß dieses sonst höchst schätzenswerthe Sammelwerk des Bensberg so unverläßig ist.

2) Die Kurtz stammen aus dem Pusterthale, wo sie Toblach und Niederndorf besaßen, wozu später noch Goldenstein kam.

Aus kleinen Anfängen hervorgehend, gelangten sie, namentlich in den Diensten des Hauses Oesterreich, zu hohem Ansehen. Jakob Curtius war des Kaisers Rudolph allmächtiger Canzler, Sebastian war des Erzherzogs Ferdinand Kammerrath in Innspruck. Des Ersteren Sohn Philipp wie Enkel Max wurden die ausschließlichen Lieblinge am bayerischen Hofe.

In des Reiches Grafenstand in einer Linie erhoben, existiren sie noch jetzt in Bayern als Adelige.

Wie Senftenau von Sebastian mit besonderer Vorliebe behandelt worden, so

Im nämlichen Jahre noch empfing er das Lehen, machte das Hagstall zwischen der Abtissin Wiese und einem ihm gehörigen Moose zu einem Graben; kaufte vom Spital die Roßweide um seine Burg, und von der obern Mühle her einen Weg zum Schloß; errichtete im Jahre 1553 mit bischöflicher Genehmigung eine steinerne Capelle und stellte in ihr einen Altar auf, und ließ sich im Jahre 1563 von Kaiser Ferdinand die Privilegien bestätigen, welche er schon von Karl V. für sich und seine Burg empfangen hatte.

Man hätte bei diesem Eifer für die Burg denken sollen, daß sie für lange bei dem neuen Geschlechte verbleiben würde; dem war aber nicht so, vielmehr dachten, als Sebastian die Augen geschlossen, Wittwe und Vormünder schon daran, sich dieser Erwerbung wieder zu entschlagen. Am 26. August 1569 gingen denn auch Burg und Zugehör in das Eigenthum des fürnehmen Machar Ruempler, Bürgers von Augsburg, und seiner Frau Anna Gasser über, um genau vier Monate später in der Person des Ludwig Büschler, Bürgers von Veldkirch, schon wieder einen neuen Herrn zu bekommen.

Dieser zahlte mit seiner Frau Barbara Furtenbach denselben Kaufpreis wie der Ruempler, nämlich 6750 fl. rhn.[1]) Im Jahre 1585 nahm sein Sohn Veit Namens der Wittwe das Lehen vom Stift.

Nach ein paar Jahren Rast gaben Wittwe und Kinder, Veit, Magdalena Schultheiß und Anna, welch' Letztere in Lindau wohnte, 1605 die Burg ihrem Vetter Johann Andreas Funk, einem Geschlechter von Lindau, zu kaufen.[2]).

---

schrieb sich von diesem vorübergehenden Besitzthum noch lange, und selbst dann noch das Geschlecht, als Max sich nebenbei Graf von Balloy (Ballei) schrieb.

An Sebastian Kurtz erinnert noch jetzt das steinerne Thürgerüste im Schlosse Senftenau, das sein und seiner Frau Magdalena Hunlin Wappen zeigt.

In Lindau besaßen die Kurtz mehrere Häuser, hielten sich auch dort länger als auf der Senftenau, wurden zum Theil in den Sünfzen aufgenommen, kamen aber allmählich in Verfall und unter die Handwerker.

1) Die Büschler, welche sich auch von Sanzenbach schrieben, stammten ursprünglich von Schwäbisch-Hall, wo sie zu den Geschlechtern zählten.

In Folge des Religionswechsels und geänderten Regimentes zogen sie von dort weg. Ein Zweig setzte sich eine Zeit lang nach Veldkirch und ein anderer ging nach Memmingen, wo seine Nachkommen vorübergehend Bürger wurden und im Löwen Aufnahme fanden. Vor ihm saß unter anderen Erasmus, verheirathet mit Catharina Muergel von Lindau, ein Jahr daselbst.

2) Die Funk, deren erste Heimath die Stadt Schwäbisch-Gemünd gewesen sein soll, breiteten sich allmählich über ganz Schwaben aus. Valentin, des Erwerbers von

Dieser verglich sich 1610 mit der Stadt, empfing Schirmbriefe von ihr und Lehenbriefe vom Stift, vom Kaiser Ferdinand aber 1620 die Bestätigung der alten Privilegien für die Senftenau. Zum ersten Male sollte dieses alte Haus auf längere Zeit bei einem Geschlechte bleiben. Erst als ein anderer Johann Andreas fühlte, daß seine Tage gezählt seien und daß man mit ihm den Letzten der Funk von Lindau zur Gruft tragen würde, entschloß er sich zum Verkaufe, und die Stadt Lindau, welche schon lange bestrebt war, alles Gut des Adels in seinem Gebiete auszukaufen, ward die neue Herrin.

Später, sei es aus finanziellen Gründen hiezu bewogen, oder daß andere Ansichten bei den Vätern der Stadt im Laufe der Jahre sich geltend machten, wurde die Senftenau zugleich mit Allwind wieder käuflich. Der alte Landammann von Graubünden und Vikar im Veltlin Heinrich Sprecher von Bernegg kaufte 1791 beide Sitze, nachdem ihm schon in den Jahren 1782, 1787 und 1789 in der Senftenau 3 Töchter geboren worden waren.

Von den späteren Besitzern und Zeiten ist nicht viel Nennenswerthes zu erzählen. Ewiger Wechsel und Aenderungen in Haus und Flur, ist in Kürze die Geschichte der Neuzeit wie der Vergangenheit.

Nachstehend folgt der Seite 114 erwähnte

Senftenau Vater, war der Erste in Lindau und im Sünfzen. Johann Andreas starb als der Letzte dieser Linie im Jahre 1734. Das Geschlecht, welches später durch zu großen Kindersegen etwas in Abnahme hinsichtlich der irdischen Glücksgüter kam, blüht noch in Sachsen, wo es zu dem begüterten Adel gehört.

Wie Viele durch Heirath zur Zeit der Funk Antheil an dem kleinen Gütchen hatten, zeigen die Lehenbriefe von 1641 und 1666. Nach Ersterem empfingen nach Johann Andreas Funk des Aelteren Ableben die Burg zu Lehen:

Bensberg Wolfgang und seine Frau, und für Frau Susanna Habisreuttinger und den jungen Andreas Funk; für Mang Dorn und dessen 3 Schwestern Anna Catharina Jenisch, Elsbeth Weller und Margareth Schmeltz, geborne Dorn; Jakob Hayder Jur. Lict. und Raths-Advokat zu Lindau, für sich und seinen Bruder Valentin und ihre 4 jungen Schwestern Ursula, David Königs Frau, Susanna, des Dr. Rhem Frau, Elsbeth und Catharina; Johann Andreas Habisreuttinger und seine Geschwister Valentin, Anna Waeullin und Susanna Bensberg.

Nach dem Lehenbriefe von 1666 waren Lehenträger: Joh. Andr. Habisreuttinger für sich und seine Interessenten Dr. Daniel Hayder, Stadtammann, Susanna Rhem, Dr. Valentin Hayder's Erb Margareth Elsbeth, geb. Glox, Joh. Andr. Hayder, J. U. Dr., Elsbeth Waesner, Maria Christina, Eberhard und Susanna Hayder, Engelhard Kurtz Erben Regina, Elsbeth, Daniel und Susanna, Michel Rangus, Capitän.

Kaufbrief des Paygrer.

Ich Cuonrat Guderscher Stattamman ze Lindow kund vnd vergich offennlich fur mich vnd fur min erbin an disem brieff allen die In ansechent oder hoerend lesen, das Ich mit guter vorbetrachtung vnd ainhellenblich gesunt libes vnd der sinne ze den ziten vnd ze den tagen do Ich es wol getuon mocht den frommen vnd vesten luten herrn volrich dem paygrer Ritter berchtoldt vnd hainrich den paygrern sinen bruodern vnd Iren erben min burg vnd veste Senftnow vnd den Infang vnd die muli vnd daz guettli da by vnd den Infang vff Rutiner veld vnd daz gut ze Rengerswiler da wielent hans Ennentbachs vff sass vnd das gut ze Rengerswiler da der bainbruchel hut ze tag vff sitzet vnd was derselben burg vnd vest senftnow den Inuangen der muli vnd den vnbenemmpten guten an akern an wisen an husern an hofraitinen an tratt an waid an holtz an veld an wasser flussen an stegen an wegen an zwingen an baennen an gewaltsami an Ehafti von alter von Recht oder von gewonhait zu gehoeret als es alles an mich komen vnd braucht ist vnd als Ich es alles da her Inne gehebt vnd genossen han besuchtz vnd unbesuchtz bewistz vnd vnbewistz vnder Erd vnd ob Erd mit allem gelt mit allen nutzen diensten vnd rechten aines rechten redlichen vngeuarlichen vnd ewigen koufs die burg senftnow die Inuang die muli vnd das guettli da by vnd was darzu gehoeret fur ain recht zinslechen vnd daz gut zu Rengerswiler da wilent hans Ennentbach vff sasz fur ain recht lechen vnd daz guettli ze Rengerswiler da der bainbruchel uff sitzet fur ain recht aigen ze kouffen han gegeben recht vnd redlich vmb Nun hundert pfunt guter genger vnd gueamer haller der Ich von Inen gewert bin gar vnd gentzlich minem guten willen vnd nutz vnd des mich darumb wol benuegt hat das guot och alles In minne redlichen vnd guten nutz komen vnd bewent ist mit demselben gut Ich minen grossen schaden verkomen han vnd han Inen und iren erben die vorgenannten burg vnd gut geben fur ledig vnd fur los vnd das mit darab gat vnd gon sol man ab der burg ab den Invengen ab der muli vnd ab dem guettli daby der aebtissenn vnd dem gotzhus ze lindow ani halb pfunt pfefler Ich han Inen vnd Iren erben och fur mich und fur min erben die vorgenannten burg vnd vest senftnow die Inveng die muli vnd daz guettli da by vnd daz guettli ze Ringerswiler da wilent hans Ennentbachs vff sasz vnd was dar zu gehoert geuertiget vnd mit lechenchafft In Ir hand vnd gewalt braucht von der aepptissomo von dem gotzhus ze lindow dannen sy lechen sind als vmb soemliche gut vnd lechen

von gaistlichs vnd von weltlichs rechtz wegen gewonlich vnd recht ist ze uertgend one geuaerd vnd hollend Ich vnd min erben vmb die vorgenannten burg und veste senftnow vnd den Inuang die muli vnd vmb das guettli da by vnd vmb den Inuang vff rutiner veld vnd vmb die vorgenannten zwei guettli ze Rengerswiler vnd was darzuo gehoeret als es dauor benempt ist vnd disz vorgeschriben rechten redlichen vnd ewigen koufs des vorgenannten her volrich paygrers berchtold vnd hainrichs siner brueder vnd ir erben vff geistlichen vnd vff weltlichen gericht gen allermenglich vnd an allen stetten wo es Inen nottirftig ist vnd wirt Ire recht waren sin der guot die lechen sind nach lechens recht der guot die aigen sind nach aigens guotz recht nach dem Rechten on geuerd vnd han Inen vnd iren erben darumb zuo mir vnd minen erben ze merer vnd besser sicherhait ze rechten geweren geben vnd gesetzt die erbern lut hainrich von loubenberg Burkhart von wiler minen bruder vnd volrich den guderscher burger zu lindow alle vnuerschaidenlich mit soellichem gedinge waeri daz Inen oder Iren erben die vorgenannt vest senftnow die Inueng die muli vnd das guettli da by vnd die vorgenannten zwai guot ze Rengerswiler vnd was darzuo gehoeret als es dauor benempt ist yetz oder hernach von yeman anspruechig wurdent mit dem Rechten oder Inen anbehebt wurdent mit dem Rechten E sys besessen hant nach dem rechten Es waeri vff gaistlichem oder uff weltlichem gericht darumb soellent Ich vnd die obgenannten geweren vnd vnser aller erben sy allerweg verston vertretten vnd versprechen mit den rechten vnd sy der ansprach ledig machen an ir schaden Taettend wir des nit vnd muestind sy sich selber darumb denn verston vnd versprechen mit den rechten kement sy des denn ze schaden von klag zerung von bottenlon von briefen oder von versprechent ald ob Inen der vorgenannti guot vnd was darzuo gehoert lutzel oder viel anbehebt wurd mit dem Rechten gar ald der ain tail E sisz besessen hant nach dem Rechten Es waeri vff gaistlichem oder vff weltlichem gericht den schaden soellend Ich vnd die vorgenannten geweren vnd vnser aller erben Inen vnd iren erben denn gantz vsz richten vnd abtun vnd Inen och die vorgenannten guot ledig vnd vnanspraechig machen an ir Schaden vnd hand sy vnd ir erben vnd ihre Helfer och vollen gewalt vnd recht mich vnd die obgenannten geweren vnd vnser aller erben vns alle gemainlich vnd yeglichen sunderlich daruber anzegriffent ze noetend vnd ze pfendent an vnsern luten vnd guoten wie vnd wa sy mugent In stetten in gerichten vnd vff dem land vnd och vber alle bunde burger recht fryhait gesetzten vnd lantfrit als vil vnd als dib vntz das Inen vnd iren erben disz vorgeschriben alles gar vnd gentzlich wirt vsz gericht an ir schaden kaemint sy oder ir erben ald ir helfer des selben pfendentz

vnd noedentz aech ze schaden soellent Ich vnd die obgenannten geweren vnd unser aller erben Inen och gar vsz richten vnd abtuon one ir schaden. Ich vorgenannter Cuonrat guderscher der amman verzich mich och fur mich vnd fur all min erben vnd han mich und min erben verzigen mit diesem brieff an der vorgenannten burg vnd vest senftnow vnd an den vorbenempten guoten allen als die da vor benempt sind vnd was darzuo gehoeret aller aigenschafft aller lechenschaft aller vordrung aller ansprach alles rechtz gaistlichs vnd weltlichs rechtz vnd gerichtz vnd alles vnsers rechten dar zuo aller der brieff vnd aller der ding da mit Ich oder min erben ald yeman ander von vnsern wegen hiewider gewerben oder getuon kundet ald moechtind daz den vorgenannten paygrern oder Iren erben an den vorgenannten guoten an diesem kouff vnd an aller dirre sach schaedlich oder wider waeri als da mit wir disen vorgeschrieben redlichen und ewigen kouff gewenden bekrenken oder abgetriben moechtind sust oder so vnd ist dirre vorgeschriben kouff vnd die vorgenannt vertragung beschecheu und volfueret mit aller der offnung behugt und ordenung worten werchen vnd getaetten so von Recht oder von gewonhait darzuo gehoeret vnd notturftig was Ich vorgenannter Cuonrat guderscher vnd min erben soellent die vorgenannten geweren vnd dero erben von dirre obgeschrieben gewerschaft an allen irn schaden von entloehen vnd ob sy aber hie von schaden nement den schaden soellent Ich vnd min erben Inen vnd iren erben och gar abtuon an Ir schaden vnd send vnd mugend sy und Ir erben mich und min erben daruber pfenden vnd noetzen an vnsern luten vnd guoten wie vnd wa sy mugent als vil vntz Inen der schad gar wirt vergolten und uszgericht an ir schaden Dirre vorgeschriben ding ze verkunt der warhait vnd staetter ewiger sicherhait habent Ich vorgenannter Cuonrat guderscher stattamman ze lindow vnd wir die vorgenannten geweren hainrich von loubenberg burkhart von wiler Berchtolt goldschmidt Jacob von stain Jacob guderscher vnd volrich guderscher disen brieff fur uns vnd fur alle vnser Erben mit vnsern aignen Insigeln bestaet vnd besigelt diez beschach vnd ist dirre brieff geben ze lindow am naechsten zinstag vor San thomas tag des zwoelffbotten vor wichen naechsten Nach Christus gepurt druzechen hundert iar darnach In dem sibentzigsten Iar.

2. Hazzenweiler nun Laiblachsberg.

Wer von Sigimars alter Zelle am Fuß steil abfallender, bewaldeter Hügel gegen Süden hin wandert, die murmelnde Laiblach zur Linken als stete Begleiterin, erblickt, wo die Laiblach einen von Biesings herabeilenden Bach empfängt, ob seinem Haupt, fast in Waldesgrün versteckt, eine freundliche Häusergruppe, überragt von St. Georgs Capelle. Dieses Oertchen hieß in ferner Zeit Hazinwilare, seit dem 17. Jahrhunderte aber wird es Laiblachsberg genannt. Hier findet sich schon frühe ein Edelgut, das in ewigem Wechsel bald Edle, bald Bürger Lindau's und von Feldkirch, zeitenweise auch Bauern in seinen Mauern sah, bis im vorigen Jahrhunderte, wie fast alle übrigen Besitzungen des Adels, auch dieses Gut in den Besitz der Stadt Lindau gelangte.

Wenig Kunde hat sich von Gut und Oertchen wie von Denen erhalten, welche einst in ersterem geboten. Was sich finden ließ, folgt hiemit.

In einer Urkunde von 1276 wird ein Liutold von Hatzinwilare als Zeuge genannt, doch läßt sich nicht sagen, ob er diesem Orte entsproßte, oder nicht etwa gleich dem 1284 einen Brief siegelnden Ortolf von Hassenweiler dem zu Hassenweiler Oberamts Ravensburg einst gesessenen Edelgeschlechte angehörte. Erst im Jahre 1397 gedenkt die eine Urkunde unsers Hatzinweilers bei Gelegenheit des Verkaufes eines Gutes daselbst durch Conz den Müller an St. Niklaskirche in Bertschanrüti (Bösenreutin). Leider haben sich nur sehr wenige Urkunden erhalten, welche auf Hazzenweiler Bezug nehmen, und so muß leider die Bensberg'sche Arbeit über Lindauer Familien herhalten. Nach dieser saßen 1492 Hans Nagel zu der alten Schönstein und Dorothea Mürgel seine Frau zu Hatzenweiler, welche 1504 Burgstall und Gut an Mathes Humpeller veräußerten.[1]) Dieser gab einen Theil des Gutes 1510 um 15 Pfund an Martin Neukom von Lindau, Bürger von Ulm; welcher zwei Jahre später an Ursula von Watt aus St. Gallen, Frau des Johann von Fladung in Lindau, sein Gut um 500 Pfund Hll. veräußerte, der für den Preis von 325 Pfund Pfg. Anna Bucher folgte, welche die Frau des Lindauer Vogtes zu Neuravens-

---

1) Die adeligen Nagel, welche auch zu Lindau hausgesessen waren, machten in der Person des Burkards und seiner Frau Margareth Unrain von Ratzenried der Stadt Lindau so lange zu schaffen, bis diese mit ihren Genossen sich vor ihre Burg Altenschönstein legten und etliche seiner Soldknechte nach gebrochner Burg nach Lindau abführten, worauf er 1397 Urphede von sich gab und Frieden hielt.

Dies Geschlecht besaß sonst noch Grünenschönstein, später Grünenburg genannt, sowie Höfe zu Manclins und Tumen, Kellhöfe zu Weiler und Scheidegg.

burg war. Ohne Angabe der Zeit läßt Bensberg auch den Karl Litscher von Veldkirch zu Hazzenweiler sitzen. Nach kurzer Zeit erscheinen Caspar Schnabel, Hans Ricker, dann Johann Kuenbach als Herren dieses Gutes.

Urkundlich ist, daß Barbara Binder, des Andre Schwartz genannt Schmidtlin Wittwe, zwar 1554 das Gut an Jakob Raminger von Jsny verkaufte, daß dieser aber, weil er mit dem Gelde nicht aufkommen konnte, durch Landgerichtsspruch wieder aus dem Besitz vertrieben wurde, worauf 1586 ein Lindauer Bürger, Conrad Schweitzer genannt Schenk, in den Kauf trat.[1]) Nach seinem Tode überließen seine Erben Ludwig Pfister und Caspar Haist von Lindau und Georg Baldenhofer von Jsny das Gut ihrem Miterben und Schwager des Erblassers Melchior Schweitzer, Schenk genannt, der es 1606 an Gg. Wilh. Schenk von Staufenberg um den Preis von 8550 fl. veräußerte.[2]) Dem Vollzuge des Kaufes stellten sich Hindernisse in den Weg, doch gelang dem Staufenberger, es im Jahre 1608 um den Preis von 9000 fl. in Besitz zu bekommen. Jn den Jahren 1614, 1615 und 1637 kaufte er nicht nur mehrere Rebstücke am Johannisberg bei Zaisersweiler, welche Zinslehen des Stiftes in Lindau waren, dazu, sondern auch in letzterem Jahre von Oxenreute einen Hof zu Laiblachsberg um den Preis von 1570 fl. Jm Jahre 1628 gab der Staufenberger sein Gut zu Laiblachsberg, aus Haus, Hofstatt, Krautgarten, Wiese im Prül, einem Acker bei der Capelle sammt einem Holze dem Jakob Bensberg, Rathsherrn zu Lindau, um 1000 fl. zu kaufen,[3]) der selbst wieder 1638 sein Gut dem kaiserlichen Commissär und Rittmeister Ferdinand von Handel, der bereits mehrere Grundstücke zu Hatzenweiler erworben hatte, um 425 fl. abtrat. Dieser setzte auch in den Jahren 1642—1646 noch seine Bemühungen fort, seinen Besitz daselbst zu ver-

---

1) Jener Raminger behauptete, daß er Altenschönstein vom Letzten des Geschlechtes der Schönstein erworben habe, und richtig bekam er vom Kaiser Karl V. deshalb und für gut' Geld zu seinem Widder auch noch des Schönstein Schach in's Wappen.

2) Der Kaufbrief von 1606 erwähnt des Sitzes und alten Burgstalles zu Hatzenweiler, jetzt eine Zeit her Laiblachsberg genannt, und bezeichnet als Gutsbestandtheile den Bau, Wohnhaus mit Stadel und Ofenküche, dann einen Baumgarten, 2 Krautgärten sammt 2 Röhrbrunnen „alles in einem Jnfange gelegen," dann weiters zwei Hofstätten daselbst, 30 Jauchert Aecker, 30 Jauchert Holz, 34 Mannsmad Wiesen, 30 Mannsmad Oeschwiesen, 2 Weiher, wovon der eine besetzt, und 3 Theile an einem anderen, von dem der vierte Theil dem Künbach daselbst gehört.

3) Nach dem einschlägigen Kaufbriefe bestand damals das Gut aus Haus, Hofstatt, zwei Wiesen im Prül- und Lutzengrund, Hanfland, Acker ober der Capelle, Holzboden, Aeckern und Holz im Sandbühel, einer Wiese bei des Käufers Haus, Aeckern im Widenbrunnen, im obern Erlach, an den Weiher und Graben stoßend, sowie Aeckern auf der Linken.

größern, namentlich wurden Rebstücke am Johannisberge, Aecker zu Hubers, Wiesen in Berchtoldsmühlin und im Weidach, ein Hölzchen zu Tumen in der Bertoldsmühle erworben.[1]) Nach Bensberg hätten die Handel bis 1661 zu Laiblachsberg gehaust, und wäre der in Lindau im Beisitze lebende Jakob von Furtenbach 1717 Herr zu Laiblachsberg gewesen.[2])

Nach einem vorhandenen Akte verkauften die Erben der Maria Blandina von Gemmingen-Hornberg, geborner Thumb von Neuburg, das Gut an die Stadt Lindau um den Preis von 8000 fl.[3]) Nach dem Kaufbriefe war inzwischen die Burg, von der nun keine Spur mehr vorhanden ist, damals daselbst wieder hergestellt worden. Von da an theilte dieses Gut die Geschicke der Stadt. Bezüglich des Oertchens ist nur zu bemerken, daß zur Zeit des Furtenbach'schen Besitzes der Pfarrer von Sigmarszell um die Erlaubniß nachsuchte, zur Hebung der zu seiner Kirche gehenden Wallfahrt bei Laiblachsberg über die Laiblach eine Staig errichten zu dürfen; sowie, daß 1784 durch den Besitzer des halben Hofes daselbst eine Sägmühle sammt Lohstampfe errichtet ward[4]).

3. Burg Mollenberg.

Gleichsam auf Vorposten stehend und das äußerste Gebiet Lindau's gegen Norden deckend, erhob sich einst ob dem gleichnamigen Orte und der Reichsstraße auf mäßigem Hügel aus Waldesdunkel ein stattlicher und wehrlicher Bau, Mollenberg genannt, ein Lehen der Abtei St. Gallen.[5])

---

1) Er erwarb auch die Mühle im Risach unterhalb Laiblachsbach und löste 1649 eine Gilt von 1 Pfund 1 Heller, 1 Pfund Pfeffer, 40 Eiern, 4 Hühnern und dem Pfund vom Todfall davon ab, wie nicht minder die auf zwei Höfen daselbst ruhende Gilt; welche Gilten schon 1406 Heinz von Schönstein, 1459 aber Georg von Stein bezogen hatte.

2) Nach Bensberg hätte der Furtenbach 1715 das Gut von Joseph Lutz, Kronenwirth in Lindau, erworben.

3) Nach dem betreffenden Briefe bestand das Gut: aus der Burg, Hofstatt, Stadel und Stallung, wie Ofenküche, aus Kraut- und Baumgarten, Schäferhaus, Aeckern, Wiesen, Weihern, Hölzern, zwei Weihern bei Schlachters, Rebgärten am Johannisberg, und der Mühle unter dem Schlössel.

4) Nach dem Briefe von 1423 über den Verkauf von Gilten zu Hatzenweiler durch Conz von Wiler an Georg von Stain gab es damals drei Höfe daselbst, davon der eine der Burghof, der andere der Diemershof hieß.

5) Johann Guderscher von Lindau ward 1408 von Kaiser Ruprecht mit der Reichszollstätte am Fuße des Mollenberg belehnt.

Jahrhunderte sah er an sich vorüberziehen, Geschlecht auf Geschlecht in und um ihn erstehen, blühen und wieder vergehen, bis auch seines Geschickes letzte Stunde schlug. Andre Zeiten brachten andere Schutzmittel, und die Burg, welche so lange treu Land und Leute behütet hatte, war so als Wehre werthlos geworden. Man gab daher den Bauhof und die Gründe als Schupflehen an Bauern hin, während man die Burg dem Zahne der Zeit und sonstiger Nachhilfe Preis gab.

Was Wunder, wenn so längst schon die Burg zerfiel und nur mehr schwache Ueberreste über die Wipfel der Bäume emporragen.

Die Geschichte dieser Burg, soweit Urkunden und Lehenbücher darüber Aufschluß gewähren, reicht bis zum Beginne des 14. Jahrhunderts zurück. Die Mittheilungen, welche der St. Gallen'sche Stiftsarchivar Herr von Gonzenbach die Freundlichkeit hatte, mir zu machen, halfen manche Lücken in den einschlägigen Beständen des Reichsarchivs ausfüllen.

Die früheste Kunde verdanken wir dem urkundenreichen Werke Heyder's: „Standhafte Rechtsvertheidigung Lindau's." Nach einer hierin befindlichen Urkunde aus dem Jahre 1337 saß damals Conrad Harzer, aus Constanzer Patriciatsgeschlechte entsprossen, auf dem Mollenberge.

Bald darauf muß, unbekannt wann und wie, die Burg in den Besitz der Montfort gekommen sein, denn schon 1347 veräußerte sie Graf Ruf von Montfort um 225 Pfund an Rainhard den Hergesellen.

Nach dem Preise muß schon damals ein beträchtlicher Gütercomplex dazu gehört haben.

Nach den Reversen, die sich noch im Archive des Stiftes St. Gallen erhalten haben, waren 1366 die Brüder Ritter Johann und der Edelknecht Berenz von Rosenhart mit der Burg belehnt, 1367 auch ihre Brüder Wilhelm und Johann, sowie 1379 ein zweiter Wilhelm. [1])

Ebenso finden sich laut Reversen 1383 wieder ein Conrad Harzer, 1420 sein Sohn Rudolf daselbst. Dieser verkaufte 1436 seinem Schwager Claus Halder von Wangen die Burg mit Mauern und Gezimmer, mit

---

1) Die Rosenhart stammten von der gleichnamigen Burg, die einst zwischen dem Weiler gleichen Namens und Emmelhofen lag, aber schon 1426 in den Besitz der Grafen von Montfort überging. Nach Arx Geschichte von St. Gallen wären sie schon 1300 Edelknechte von St. Gallen gewesen, und hätten drei Töchter, welche in die Familien Harzer, Halder und Mogelsberg heiratheten, 1413 und 1419 den Mollenberg zu Lehen empfangen. Arx I. 482, II. 180.

Von den Mogelsberg, welche von Herrensberg im Nekarthale zwischen Winzen und Mogelsberg stammten, später sich aber in die Lande der Abtei St. Gallen zogen, empfing Rudolf mit seiner Frau Anna Harzer 1419 seinen Theil am Mollenberg.

Seine Frau war die Tochter der Ursula Harzer, gebornen Rosenhart, von der sie mit ihrer Schwester Urstel Mollenberg ererbte.

allem Bau und Berg, aller Zugehör des Schlosses im Dorfe zu Mollenberg oder davor, zu Lerchen, Hiltischweiler und zur Neuen Ravensburg, nämlich was er davon besaß.

Der Harzer behielt sich blos die Lerchenmühle, die Gilten zu Hiltensweiler und Neuravensburg vor.

So war der Halder Alleineigenthümer von Burg und Zugehör.

Zwar machten die Kinder des Harzer Namens Burkard, Johann, Ursula, Anna und Barbara 1446 gegen ihn wegen des zum Schlosse gehörigen Nachtangelgutes Ansprüche geltend, mit denen sie auch durchdrangen; im Wege des Einstandrechtes gelangte dies aber später auch in den Besitz dieses Gutes.[1])

Nach Clausens Ableben theilten seine Söhne Hans und Burcard, von denen Ersterer Engel Gräter zur Frau hatte.

Hans hinterließ fünf Söhne und zwei Töchter, Burkard nur zwei Söhne, Hans und Eitel Hans.[2]) Die starke Familie, die Ersterer zurückließ, mochte wohl die Ursache sein, daß diese bald nach seinem Ableben ihre Antheile veräußerten.

Der mit ihnen verschwägerte neue Erwerber war Hans Schnitzer, der gleich den Haldern von Wangen stammte.

Wie bei den Haldern ging es auch bei des Schnitzers Nachkommen.

Auch hier gab es kleine Theile. Eine Tochter heirathete Bartel Wiesner von Constanz, der dadurch einen Theil an dieser Hälfte von Mollenberg erhielt. Durch die Theilung ihrer Kinder Sophie und Hans ward dieser Antheil nochmals getheilt; des Hans Theil kam aber 1548 durch Kauf wieder in die Hand der Ersteren und ihres Mannes Lorenz Völk von Constanz.[3]) Letzterer verkaufte 1553 seinen Antheil an den Grafen Hugo von Montfort, der im gleichen Jahre vom Sohne des Hans Schnitzer seinen Antheil erwarb.[4]) Da er schon in den Jahren 1531 und 1535 die Hälfte an sich gebracht hatte, die Burkards Söhnen zu-

---

1) Noch 1456 bekam übrigens Conrad Harzer, Oelz genannt, wegen dieses Gutes und der Bauernwiese zu Mollenberg Streit mit den Haldern.

Einen Hof zu Mollenberg verkaufte Burk Harzer 1473 an Claus Harzer und seinen Schwager Ulrich Harzer.

2) Die Kinder des Ersteren hießen: Hans Bär, Ursula, Hans Wolf, Hans Nithard, Hieronymus, Agatha, Anna, Hans Grimm.

3) Der um 280 fl. verkaufte Antheil des Hans Wiesner bestand aus den Antheilen an den zwei Höfen zu Mollenberg, und der Gerechtigkeit des Zuges zum Schlosse, von dem ihm $^1/_4$ zustand.

4) Aus dem Verkaufsbriefe des Hauptmanns Hans Schnitzer und Lorenz Völk ist zu bemerken, daß sich beim Schlosse eine Capelle befand.

stand, so war endlich und nun auf lange Zeit hinaus, die Burg und Zugehör wieder in dem Besitz eines Herren.[1])

Die Montfort ließen die Burg verfallen, die Güter aber behielten sie bis im vorigen Jahrhunderte, wo die Stadt Lindau dieselben von den Montforts durch Kauf erwarb.[2])

Sie verfolgte mit Consequenz den Vorsatz, alles Gut des Adels in den Grenzen ihres Gebietes anzukaufen, um so den gewöhnlichen Irrungen mit diesem die Spitze abzubrechen; wie wir dies bei Senftenau und Laiblachsberg sahen, und bei anderen solchen Gütern noch erfahren werden.

Das waren die Geschlechter, die sich im Laufe der Jahrhunderte, soweit bekannt, im Besitze von Mollenberg folgten. Es erübrigt noch zu erwähnen, was sich in Bezug auf Burg und Zugehör Nennenswerthes ereignete.

Wie schon erwähnt, war Schloß Mollenberg St. Galler Lehen.[3])

---

1) Hans, des Burkard Sohn, hatte 1505 Burg und Weingarten, den Weiher hinter der Burg, den Burghof, Gericht, Zwänge und Bann empfangen. Nach dem Instrumente über den Verkauf von 1534 bestand sein um 760 fl. veräußerter Antheil aus der Hälfte des Schlachtershofes, der Lerchenmühle, dem Weiher im Dorfe, dem untern Ghalter vor dem Buch, den Höfen des Kunes und Herbst, dem halben Nachtangelhof, dem Hofe zu Wolflings und dem halben Hofe zu Schwartzenberg.

Sein Antheil an der Burg aber bestand aus zwei Kammern im Thurm, einer Ker, einer Stube, dann zwei Kammern in dem anderen Hause in der Mauern, der Küche und Löbelin, dann Stallung, „das er alles neulich gebawen," der Ofenküche vor dem Schlosse, seinem Theil an den Gemeintheilen.

Endlich gehörten ihm vom Burgberg die Hälfte an den Grundstücken, die Hofstatt darauf, sowie die unter der Burg an der Staige, wo ehe der Bamstadel stand.

Der beigegebene Riß von Burg und Burgberg stammt aus dieser Zeit. Daß übrigens schon früher die Burg etwas baufällig geworden war, läßt der Verkaufsbrief des Hans Halder von 1534 erkennen. Conf. Note 4 auf der nächsten Seite.

2) Nur auf kurze Zeit kam Mollenberg aus Montfort'schem Besitze. Unter dem Grafen Johann erscheint auf einmal Johann Christoph Raßler von Gamerschwang, der 1665 durch seinen Sohn von St. Gallen sich belehnen ließ, als Herr von Mollenburg.

3) Nach den Lehenbüchern von St. Gallen waren von 1505 bis 1783 theils mit der ganzen Herrschaft, theils mit Antheilen hiervon folgende Personen belehnt worden: 1505 Hans Halder, Namens seines Vaters Burkhard, 1548 Namens seiner Mutter; 1510 Hans der ältere; 1513 Hans Schnitzer von Wangen; 1522 und 1528 Bartel Wiesner für seine Frau; 1535 Graf Hug von Montfort; 1595 Ursula von Solms, des Grafen Ulrich Wittwe; 1606 Johann und Wolfgang, 1631—55 Hang, 1663 Christoph Raßler von Gamerschwang; 1686 Franz Christoph, dessen Sohn; 1697 und 1719 Graf Anton von Montfort; 1734 Ernst, 1736—43 Ernst II.; 1758—77 Franz Xaver; 1783 und 1784 noch die Montfort.

Der Raßler hatte Mollenberg durch Cession wohl für eine Forderung, die aus seiner Stellung zum Grafen als dessen Rath und Amtmann herrühren mochte, erworben.

In den Lehenbriefen ward stets auch der niederen Gerichtsbarkeit als einer Lehenspertinenz gedacht. Auf Grund dieser Briefe beanspruchte denn auch Claus Halder diese Gerichtsbarkeit, kam aber dadurch mit der Stadt Lindau, die ihm dieses Recht entschieden widersprach, in ernste Irrung. Viel handelten in dieser Sache Isny und Ravensburg. Lindau obsiegte auch endlich. Mochte den Halder der Spruch auch bitter ärgern, so hielt er doch Ruhe. Kaum war er jedoch gestorben, so loderten die nur schwach gedeckten Flammen hell auf. Hans kündete der Stadt die Fehde an, warb Helfershelfer und schädigte dieselbe nach Kräften.[1])

Er nannte seine Söhne, die eigentlich alle in der Taufe den christlichen Namen Hans erhalten hatten, Wolf, Bär und Grimm, und schrieb den Lindauern, daß er wilde Thiere auf sie schicken wolle, worunter er seine so genannten Söhne meinte.

Lindau mahnte endlich seine Bundesgenossen auf, zog mit ihnen vor Mollenberg, und brachte den Halder dazu, daß er friedlichen Vorschlägen Gehör gab.

Wie mit Lindau hatten die Halder auch mit der Nachbarschaft Stöße; doch wurden diese friedlich geschlichtet, so 1443 mit der von Wildberg, Schlachters und Grünenburg, dann dem Lerchenmüller und Nachtangel zu Mollenberg wegen Trieb und Tratt, 1531 mit der Gemeinde Scheittenweiler.[2])

Auch in der Familie fehlte es nicht zu Zeiten an Fehde.

Hans und Burkard, des Claus Söhne, saßen gemeinsam auf Mollenberg. Da wollte des Letzteren Sohn Hans auch Antheil haben. Nach langem Streite brachte ein Schiedsgericht einen Vergleich zu Weg und richtete einen Burgfrieden auf.[4])

---

1) Er verklagte die Stadt bei dem Hofgericht zu Rottweil unter dem Vorgeben, daß ihm die Stadt nachstelle und ihn fangen wolle. Auf Grund ihrer Privilegien und Freiheiten ward er jedoch dort mit seiner Klage abgewiesen.

2) Mit dem Lerchenmüller verglichen sich Hans und Burk wegen Trieb und Tratts im Jahre 1478.

3) Schon 1443 war die Lerchenmühle durch Conz Harzer's Wittwe Ursula von Rosenhart's verkauft worden, aber als Pertinenz von Mollenberg durch Hans Halder später zurückgelöst worden.

Zu den Zugehörungen von Mollenberg gehörte auch ein Hof zu Arratsried den 1475 Peter Artolf von Hans und Burkard Halder zu Lehen empfing.

4) Da der betreffende Theilbrief den Umfang des Schlosses kennen lehrt, mag das Einschlägige desselben kurz erwähnt werden:

„Gemeinsam sollen sein: die Capelle, Brounen, Torggel, Backofen,
„Pfister, Badstube, Mauer und Mauerweite, Thor und Thürlein, Dächer,

Da unter den Haldern und ihren Nachfolgern im Laufe der Zeit so manches Stück von der Burg weggekommen war, richtete Hug von Montfort, als er Mollenberg erwarb, sein Hauptaugenmerk darauf, wieder zu erwerben was möglich.

So kaufte er 1564 die Hälfte der Lerchenmühle, Ulrich 1566 des Ablers Hof daselbst. Auch das Lehen suchten die Montfort wegzubringen, doch ward es dem Ulrich 1573 nur für seine Person erlassen. Aus dem betreffenden Briefe läßt sich entnehmen, daß sich damals schon in der Burg der Verfall zum Herrn gemacht hatte.

4. Tegelstein und 5. Allwind.

An der südöstlichen Grenze des ehemaligen Stadtgebietes, wo an den Gestaden des Bodensee's der nächste Schritt in die Montfort'sche Grafschaft Wasserburg führte und dem Wanderer zum letzten Male von den Grenzsteinen die Lindenblätter entgegenblickten, ist die Gemeinde Tegelstein gelegen. Hier sind es zwei burgliche Sitze, welche uns einige Rast und geschichtliche Umschau gebieten.

Während der eine mit dem Orte den Namen gemein hat, schöpfte dem andern man denselben von seiner allen Winden preisgegebenen Lage. Während man bei dem ersteren nicht weiß, wann und von wem er erbaut wurde, ist uns wohl bekannt, wann diesen sein Herr erstehen hieß.

4. In der Tiefe beginnend um auf der Höhe zu enden, wollen wir mittheilen, was sich von dem Weiherhaus zu Tegelstein fand. Wo seit

---

„Sprachhaus im oberen Hause auf der oberen Laube, der Aufzug in die „Küche des Hauses."

Für Burcard wurden ausgeschieden:

„Im oberen Hause die Oberstube gar oben gegen die Capelle, der Stall im „unteren Hause gegen den Torggel, die Stube sammt Küche und Kammer, „die Laube vor der Küche, und die Oberlaube in dem oberen Gericht, da „Burcard innen liegt, endlich die Kammer, da ihr Bruder Clas seelig innen „lag."

Ferner das Kornhaus im Stock und die Kammer davor, sowie die Faßlege vor dem Stege bis an den Schrank hinan.

Dem Hans wurde bestimmt:

„Die Fleischkammer auf der oberen Kammer im oberen Hause, die Stube „daselbst im untern Gerichte, sammt der Kuchen bei der Kammer und der „Lauben, die Speiskammer auf dem Ker im Stocke, die Laube darum bis „an den Gang, der Stall im unteren Hause gegen den Weingarten sammt „zwei Kammern und der Lauben gegen Grundlach."

Dabei ward bestimmt, daß Burk ein Jahr lang noch die eine dieser Kammern haben solle.

3 Decennien Kunklers Baukunst für den viel zu früh gestorbenen Banquier Gruber von Lindau in der herrlichen Anlage Junghänels eine schöne Villa schuf, in dem jetzt sogenannten Lindenhof stieg einst aus einem Weiher ein kleines Haus empor, dessen oberes Geschoß sich mächtig über den schlanken Grundstock auslud, und zu dem einst nur über schwankender Zugbrücke der Weg führte. Dieß Weiherhaus hieß Tegelstein und war Lehen der Abtei St. Gallen.[1])

Die frühesten Besitzer dieses Hauses waren die Lindauer Hainzel.[2]) Von ihnen empfing 1332 Heinz Heinzel von Jsny, Burger zu Lindau, von St. Gallen die Burg und Zugehör zu Lehen. Hans Heintzel, der 1464 das Lehen inne hatte, kam mit seiner Vaterstadt wegen der von von ihm prätendirten niedern Gerichtsbarkeit in Streit, der auf dem damals üblichen Wege des Austrages durch verbündete Städte, nachdem ganze Pergamenthäute mit Urtheilen beschrieben worden und so und so viele Eideshelfer zu Constanz das Recht der Stadt erwiesen hatten, zu Gunsten dieser entschieden ward. Heinzel, darob erbittert, gab sein Burgrecht zu Lindau auf, und setzte sich nach Arbon, in dessen Nähe sein Geschlecht den Luxbüchel besaß. Auf dem Tegelstein erscheint aber das Constanzer Patriciergeschlecht der Tettikofer als neuer Herr.

Hermann von Tettikofen, ein Sohn des Jakob, Zopf genannt, der wegen des von den Zünften zu Constanz gegen die Junker erregten Aufstandes seine Vaterstadt verlassen hatte, war durch die Verheirathung des Vaters mit Ursula Heinzel nach Lindau, und wahrscheinlich durch Kauf in Besitz von Tegelstein gekommen. Nach seinem Tode veräußerte jedoch 1496 seine Wittwe Margreth Pfront von Lindau unter Zustimmung der Kindsvormünder das Gut um 600 Pfund Pfennig an den Spital zu Lindau; derselbes jedoch 1525 wieder an einen Lindauer Geschlechter Laux von Kirchen weggab.[3])

---

1) Wer sich dieses Weiherhaus mit so schmächtigem Leibe denkt, daß die Stiege außen angebracht war, und dann selbst noch im neuen Führer um den Bodensee die Mähre liest, daß dieses Dingelchen einst ein wichtiges Grenzschloß Lindau's gewesen sei, dem müssen sich unwillürlich die Lachmuskeln in Bewegung setzen.

Die Decke des einzigen Saales dieses Grenzschlosses schmückten einst die Wappen seiner Besitzer. Im Jahre 1839 ward das obere Stockwerk abgetragen.

2) Im Jahre 1413 empfingen Conz Hainzel von Lindau, und Elsbeth Rietstein, seine Frau, das Gut zu Degelstein, sammt Torggel, Weingarten, Tailern, Tailgarten, Hus und Bomgarten zur Hälfte, dagegen seine Schwestern, Anna und Clara, die andere Hälfte des Gutes, mit dem 1389 schon ein Conz Haintzel belehnt worden war.

3) Nach dem einschlägigen Kaufbriefe bestand das ganze Gut aus Haus und Wyger darum, 2 Gruben, Bomgarten, Heuwachs, 2 Mannßmad Wiesen und einem Weingarten zu 4 Manget, dem Torggel mit Geschirr, alles an Tegelstainer Viehweide gelegen, den Tailgärten und Bodenzinsen.

Dieser war sehr bemüht, dem Gute durch Kauf eine größere Ausdehnung zu geben, und doch gedieh schon 1548 dasselbe durch Kauf an Anton Rhem von Augsburg, der mit Marx von Kirchen, dem Verkäufer, verschwägert war, um 1540 fl. Als seine Wittwe Margaretha von Kirchen 1592 (?) starb, kam das Gut durch Vermächtniß zwar wieder an Kornel von Kirchen, doch sollte es nicht lange bei ihm bleiben, um nicht mehr zum Geschlechte zurückzukehren. Der Herrschaft Wasserburg hätte dieses an der Grenze gelegene Gut gar sehr gepaßt, und der Besitzer gab sich alle Mühe, dasselbe zu erwerben. Sobald jedoch die Stadt Lindau von dieser Absicht Kunde erhielt, wandte sie sich sofort an ihren Mitbürger, und es gelang ihr auch, 1621 von demselben das Gut zu erwerben. Von da an blieb selbes bei der Stadt bis 1770, wo Mylord Friedrich von Baltimor, souverainer Herr von Maryland, dasselbe kaufte, um es das folgende Jahr an den Lindauer Patrizier Johann von Halder zu verkaufen.

Nach manchem weiteren Wechsel gedieh es in den Besitz des Friedrich Gruber, der es seiner Schöpfung einverleibte.

5. Allwind. Johann von Höchst, der eine Zeit lang Stadtschreiber zu Lindau war, erbaute sich im Jahre 1455 auf Stift Lindau'schem Boden im sogenannten Eberhardholze, das zur Degelsteiner Gemeinde gehörte, ein Schlößchen, das den wohlverdienten Namen Allwind empfing. Der Bau muß über die Mittel gegangen sein, denn schon unter seinem Sohne kam das Gut unter den Hammer und ward von dem Grafen Hugo von Montfort, dem Herrn der anstoßenden Herrschaft Wasserburg, erworben. Von seinen drei Söhnen Wilhelm, Johann und Hugo kaufte es Marx von Kirchen, der 1522 und 1532 vom Stifte zu Lindau die Lehen empfing. [1]) Im Erbschaftswege bekam es 1546 im Anschlage von 2600 fl. Caspar, dem 1580 in gleicher Weise Kornel folgte. Von ihm erwarb gleich Tegelstein die Stadt Lindau das Gut 1621 um den Preis von 13,000 fl. [2]) Ende des vorigen Jahrhunderts kam auf kurze Zeit gleich der Senftenau auch Allwind in den Besitz des ehemaligen Vicars des Veltlins, des Barons von Sprecher.

---

1) Damals bestand das Gut aus Haus, Hofstatt, Baumgarten, Stadel, Torggel und Geschirr, 16 Maurt Reben, und lag zwischen dem Ziegler, dem Bodensee, Ulrich von Stain und den Gerichtsmarken.

2) Die Stadt gab die Gebäulichkeiten für die Oekonomie sowie die Gründe selbst in Pacht, im Hause aber ward so manche Bürgermeisterwahl, Geschlechterheirath 2c. festlich begangen.

6. Schachen.

Nirgends mit Ausnahme von Aeschach trifft man schon im 15. Jahrhundert so viele Geschlechter Lindau's mit Wein- und andern Gütern an als zu Schachen. So war Burk Schneeberg 1405, Hans Ledergerw 1422, Burk von Weiler zur Altenburg 1463, Wilhelm von Neidegg, 1517 zu Schachen begütert. Letzterem folgte sein Sohn gleichen Namens. Von den Kroellen zu Grimmenstein besaß 1510 Hans, 1523 Matheus, Oswald 1533, Oswald jünger 1568, und noch 1616 Oswald der Jüngste daselbst ein Gut. Georg von Fladung, eines Stammes mit dem fränkischen Adelsgeschlechte von Fladungen, hatte daselbst einen Sitz, den er 1532 an Anna Marschalk, genannt Zoller, Geschlechterin von Memmingen, verkaufte.

Wilhelm Barbarossa, der auf dem nahen Schwesternberg hauste, erwarb in Schachen selbst 1593 ein Gut. Endlich machte sich der Amtmann der Montfort in der Herrschaft Wasserburg, Gottfried Roth von Schreckenstein, der sich auf dem unfernen Wasserburger Bühel einen Sitz gebaut hatte, 1593 auch zu Schachen mit Gütern ansässig. Das sogenannte Schlössel, das sein Eigen war, zeigt im Aeußern noch ziemlich unverändert seine alte Gestalt.

III.

Das Thierleben im Bodensee*).

Mit fünf Abbildungen.

Von

Dr. August Weismann, Professor in Freiburg i. Br.

Wenn man sich unter der nicht ganz kleinen Zahl populärer Vorträge zoologischen Inhaltes umsieht, welche heutzutage gehalten und gedruckt werden, so muß es auffallen, daß kaum irgend einer davon sich mit der Bevölkerung des süßen Wassers befaßt. Wenn nicht von Landbewohnern die Rede ist, so sind es meistens die Thiere des Meeres, deren Bau, deren Leben und Treiben dargestellt wird, bald ein Bild des meerischen Thierlebens überhaupt, bald eine Schilderung einzelner Thiergruppen, der Korallen und Seeanemonen, der Gitterthierchen und andern Wurzelfüßer und so vieler anderer.

Es muß auf den Laien fast den Eindruck machen, als ob im süßen Wasser, in unsern Seeen und Flüssen, in Gräben und Sümpfen kein Leben enthalten sei, was der Mühe sich lohne, näher betrachtet zu werden.

*) Der hier veröffentlichte Vortrag wurde im Winter 1875—76 in der Aula der Universität zu Freiburg vor einem zum größeren Theil aus Damen bestehenden Publikum frei gehalten. Derselbe sollte durchaus nicht etwa eine faunistische Aufzählung der im Bodensee vorkommenden Thiere sein, oder auch nur eine solche enthalten, er sollte vielmehr nur ein Versuch sein, das Leben der Thierwelt in einem solchen Süßwasserbecken einigermaßen anschaulich darzustellen. Daß hierbei nur ein kleiner Theil aller der vorhandenen Formen und aller der verwickelten Lebensbeziehungen, in denen dieselben zu einander stehen, zur Sprache kommen konnte, versteht sich wohl von selbst.

Obgleich es nun keineswegs so öde und trostlos im süßen Wasser aussieht, so hat doch diese Bevorzugung des Meeres von Seite vortragender Naturforscher seinen guten Grund. Er liegt keineswegs blos darin, daß das Unbekannte, Fremdartige unsere Wißbegier stärker anregt, als das Nahliegende, scheinbar Bekannte, sondern das Thierleben des Meeres ist ein unendlich viel reicheres, vielgestaltigeres, als das des süßen Wassers und bietet so auch ungleich reicheren Stoff zu allgemein interessirender Darstellung.

Wenn ich heute den Versuch wage, Ihnen ein Bild des thierischen Lebens im süßen Wasser und zwar in dem eines Landsee's zu entwerfen, so muß ich auf gar Vieles verzichten, was ich Ihnen bei der Schilderung meerischen Lebens hätte vorführen können.

So kann ich Ihnen weder von der bunten Pracht riffbauender Korallen reden, noch von den nächtlicher Weile mit schönem phosphorischen Lichte strahlenden Feuerscheiden, Quallen und Borstenwürmern, noch kann ich sprechen von den Colonien stiller Seelilien, die in der Tiefe dem felsigen Boden angewachsen sind, oder von den rothen, grünen und blauen Polypen, die blumengleich auf den flachen Felsbänken der Küste oder in den Spalten der Hafenmauern sitzen, oder von den sternförmig gebauten, mit kalkigem Panzer gewappneten Seesternen, die tausendfüßig zwischen den vorigen umherkriechen, oder ihren nächsten Verwandten, den stachligen Seeigeln und den durch ihre unmäßig trägen Bewegungen ausgezeichneten Seewalzen.

Ja selbst von jenen niedersten, mikroskopischen Wesen, den Wurzelfüßern, welche theils in harte Kalkschale gehüllt auf dem Boden hinkriechen, theils mit zarter Gitterschale an der Oberfläche schwimmen, werde ich am besten schweigen, denn die wenigen Formen, welche von diesen Thieren im süßen Wasser bekannt sind, reichen nicht im entferntesten an den ungemeinen Gestaltenreichthum, in welchem sie im Meere vorkommen. Und wo wäre die Unzahl hochorganisirter, goldglänzender Würmer, welche theils vom Raube leben, theils Schlamm fressen, oder jene braunen, gelben und ziegelrothen Massen, die Seescheiden, welche Fels- und Schiffwand gleichermaßen überziehen? Von allen diesen und von so vielen andern Thierformen muß ich schweigen, denn alle diese sind ausschließlich auf das Meer angewiesen und fehlen dem Süßwasser vollständig.

Es fehlen also dem Süßwasser nicht etwa nur zahlreiche Arten, sondern ganze große Thierklassen, welche im Meere durch Hunderte und Tausende von Arten vertreten sind. Die meisten der eben aufgezählten Meeresthiere haben im Süßwasser überhaupt ihres Gleichen nicht, oder sind im besten Fall durch einen oder den andern kümmerlichen Vertreter repräsentirt.

So könnte es denn scheinen, als habe das Studium dieser an Thiergestalten armen Bevölkerung des süßen Wassers nicht grade viel Anziehendes

und als hätte ich am Ende besser gethan, die Aufmerksamkeit meiner Hörer nicht auf einen so interesselosen Punkt zu lenken.

Stellen wir aber gleich einmal die Frage: woher kommt nun wohl diese relative Armuth des Süßwassers? so wird vielleicht die Antwort, die wir darauf finden werden, uns die Thierwelt des Süßwassers in einer Beziehung wenigstens schon etwas interessanter erscheinen lassen. Viele werden gewiß geneigt sein, die Frage dahin zu beantworten, daß im Meere eine viel größere Menge von Stoffen vorhanden sei, welche den Thieren als Nahrung dienen könne, welche also auch einer weit größeren Menge von Thieren nebeneinander zu existiren erlaubte, als dies im süßen Wasser geschehen könnte. Es ist nun gewiß ganz richtig, daß im Süßwasser im Ganzen eine weit geringere Menge von Pflanzen wachsen, daß weit weniger thierische und pflanzliche Zersetzungsstoffe demselben beigemengt werden aber dies genügt doch nicht zur Erklärung der fraglichen Erscheinung, denn daraus würde doch nur eine Beschränkung der Individuen-Anzahl, hervorgehen können, nicht aber eine Beschränkung der Anzahl von Arten, oder doch nicht in dem auffallenden Grade, den wir thatsächlich beobachten. Nein! daß das Meer so außerordentlich viel reicher an Thierformen ist, muß einen andern Grund haben. Er liegt darin, daß das Meer die Geburtsstätte alles thierischen und pflanzlichen Lebens ist, daß von ihm aus sich die Thiere auf das Land und in die das Land durchziehenden süßen Wasserläufe verbreitet haben. Als noch das Festland kahl und nackt in die Luft ragte, ohne Pflanzenwuchs und ohne Thiere, da wimmelte es im Ocean bereits von unzähligen Thiergestalten, von den niedersten bis zu den Fischen hinauf. Und seitdem Leben im Meere entstand, hat es niemals wieder aufgehört. Wohl ist häufig genug im Laufe der Erdgeschichte Land an die Stelle eines Meeres getreten, aber niemals so, daß die gesammte Thierwelt dieses Meeres plötzlich untergegangen wäre. Sie hatte vielmehr stets Zeit, sich nach andern Theilen des Weltmeeres zurückzuziehen, und wenn die auswandernden Arten im Laufe der Zeiten dem Wechsel der Umstände nicht widerstehen konnten und ausstarben, so gingen doch aus ihnen wieder neue Arten hervor — kurz der Zusammenhang des Lebens erlitt im Meere niemals eine Unterbrechung, und so konnte sich in den für uns beinahe unendlichen Zwischenräumen der Erdgeschichte allmählich ein solcher Reichthum thierischer Gestalten anhäufen, wie er heute besteht.

Ganz anders mit den Süßwasserbecken. Sie wechselten im Laufe der Zeit so oft und verhältnißmäßig so rasch, das eine verging, ehe ein andres in seiner Nähe entstanden war, daß die Thierwelt dieser Seeen beinahe jedes Mal wieder von Neuem entstehen mußte. Es war dieß auch dann der Fall, wenn solche Seeen nahezu an derselben Stelle aufeinander folgten. So wissen wir, daß zu Ende der Tertiärzeit an der Stelle, wo heute der untere Theil

des Bodensee's liegt, ebenfalls schon ein See vorhanden war. Die zahlreichen Versteinerungen aus Oeningen geben uns noch heute ein sehr anschauliches Bild von den Bewohnern dieses Seees. Nicht nur die Schalen von Schnecken und Muscheln, die Knochen von Fischen sind uns von dorther erhalten worden, sondern auch eine große Menge von zarten und leicht zerfallenden Thieren. Wir kennen eine ganze Anzahl von Insekten, welche theils als Land- und Luftbewohner die Umgebung des Oeninger Seees bevölkerten, theils, wie die Larven von Libellen, im Wasser selbst sich umhertrieben.

Es kann aber keine Rede davon sein, daß die Thierwelt dieses See's später direkt in den Bodensee übergegangen sei. Denn zwischen dem Verschwinden jenes Oeninger Seees und der Entstehung des heutigen Bodensee's liegen lange Zeiten, während derer die Gegend trocken lag.

Und so wird es in den meisten Fällen gewesen sein.

Woher kam nun aber die jedesmalige Bevölkerung eines Landseees? Die nächste Vermuthung ist offenbar die, daß sie aus dem Meere einwanderte, wenn nicht ausschließlich, so doch zum größten Theil, wenn auch nur selten direkt, so doch indirekt durch Vermittlung der Flüsse, welche See und Meer verbanden und als Zwischenstationen und Acclimatisations-Aufenthalte die Bewohner des Meeres dem Landsee im Laufe von Generationen zuführten.

Manche Seeen haben sich vom Meere gewissermaßen abgeschnürt; sie waren früher Theile des Meeres, sind aber durch allmähliches Zurücktreten desselben von ihm getrennt worden. In solchen Landseeen finden wir denn auch eine weit reichere Fauna. So besitzt z. B. das kaspische Meer eine wirkliche Meeresfauna: eine große Anzahl von Muscheln, Schnecken, Würmern und Krebsen, welche dort vorkommen, sind wahre Meerthiere.

Aber auch kleinere Seeen hingen früher mit dem Meere zusammen und verrathen uns dies dadurch, daß sie solche Meeresbewohner beherbergen, welche die Flüsse hinauf nicht in sie hätten einwandern können. So lebt in der Tiefe des Garda-See's ein kleiner Meerkrebs und dasselbe ist in einigen norwegischen Seeen der Fall.

Anders bei solchen Süßwasser-Becken, welche wie unser Bodensee sich erst gebildet haben, als das Meer sich längst von der Gegend zurückgezogen hatte. Hier konnten nur solche meerische Einwanderer das Wasser bevölkern, welche im Stande waren, die Flüsse hinauf zu gelangen, schwimmend oder auch kriechend. Dahin gehören vor Allem Fische, dann Schnecken, Muscheln, auch Würmer. Wir werden aber sehen, daß noch ganz andere Thiere diese Seeen bevölkern und zwar gerade in größter Anzahl, daß wir aber diesen eine Wanderung gegen den Strom nicht zutrauen dürfen, und es wird sich fragen, woher denn diese stammen, wie sie in den See gelangt sind, da sie doch nicht aus Nichts dort entstehen konnten.

So bietet ein jeder Landsee, trotz seiner Armuth an Thierarten dem unendlichen Reichthum des Meeres gegenüber, schon von diesem Gesichtspunkte, der Herkunft seiner Thierwelt aus, ein interessantes Problem. Ich hoffe Ihnen aber auch zeigen zu können, daß es mit der Armuth an Formen nicht ganz so schlimm ist, als Sie es sich jetzt vielleicht vorstellen.

Jedenfalls müßte ich die dreifache Zeit haben, wollte ich alle Arten auch nur ganz kurz besprechen, welche in dem einzigen Bodensee leben, und wenn auch die Zahl der Arten relativ — d. h. dem Meere gegenüber — dennoch wirklich klein genannt werden muß, so ist dafür die Zahl der Individuen bei einzelnen dieser Arten ungeheuer groß.

Die Seeen verhalten sich dem Meere gegenüber hierin ähnlich, wie die Bevölkerung der arktischen Zone und die der Hochalpen den Tropen gegenüber. Auch die Polarländer besitzen verhältnißmäßig nur wenige Thierarten, diese aber in ganz erstaunlicher Menge, während in den tropischen Ländern keine der zahlreichen Formen zu so reicher Entwicklung gelangen kann, eben wegen der ungleich größeren Concurrenz.

Wenn ich jetzt versuche, Ihnen ein Bild von dem Thierleben unseres Seees zu entwerfen, so will ich im Voraus bemerken, daß die Bevölkerung desselben sich nicht wesentlich von der anderer, ähnlich gelegener Seeen unterscheidet. Das Meiste von dem, was ich zu sagen habe, paßt ebenso gut auf jeden der übrigen Seeen, welche den Fuß der Alpen bespülen.

Der Größe nach die bedeutendsten Bewohner des Seees und zugleich die dem Laien bekanntesten sind die Fische. Sie sind in der That durch eine ziemlich große Anzahl von Arten vertreten und manche von diesen Arten kommen auch in sehr bedeutender Individuenanzahl vor. Auf eine zahlreiche Fischbevölkerung könnte man schon allein aus der Anwesenheit der Möven schließen, die man so häufig mit ihren langen spitzen Flügeln über dem Wasserspiegel hingleiten sieht, bereit auf einen der Oberfläche sich allzu unvorsichtig nähernden Fisch zu stürzen.

Es hält aber auch nicht schwer, sich direct vom Vorhandensein der Fische zu überzeugen.

Sieht man vom erhöhten Ufer in das schöne blaugrüne Wasser hinein, so wird man nur selten vergeblich nach Fischen ausspähen; oft ziehen ganze Schaaren von silberglänzenden kleinen Weißfischen vorbei, die zwischen den Steinen hin und her spielen, nach ihrer Nahrung suchend, die in allerlei pflanzlichen und thierischen Abfällen, aber auch in allerlei kleinem Gewürm besteht, welches sich an diesen Steinen umhertreibt. Gar manchmal werden sie in dieser harmlosen Beschäftigung sehr unangenehm gestört. Mit gesträubten Rückenstacheln schießt plötzlich einer der schlimmsten Räuber unter den Fischen daher, der Barsch, oder wie er am Bodensee heißt: Aegle (Perca fluviatilis), leicht kenntlich an seiner zebraartigen schwarz und weißen Streifung. In wilder Hast stürzt die bedrohte

Schaar davon, der Barsch hinten nach, jedes der Fischchen will das erste sein und man sieht sie auf einer solchen Flucht oft zu Dutzenden über den Wasserspiegel sich empor- und eine ganze Strecke weit fortschnellen, fliegende Fische des süßen Wassers — ein Fingerzeig für uns, wie die ächten fliegenden Fische des Meeres mit flügelartig vergrößerten Flossen aus gewöhnlichen Fischen heraus sich entwickelt haben mögen.

Diese beiden Arten, Weißfisch und Aegle, repräsentiren uns die beiden Ernährungsweisen, die wir bei den Fischen des süßen Wassers, wie bei denen des Meeres vertreten finden, ja in die sich die ganze Thierwelt überhaupt spaltet: die Ernährung von Pflanzen oder von todter organischer Substanz und die Ernährung von andern Thieren; Pflanzenfresser und Raubthiere, das sind die beiden Categorien, denen wir hier wie überall begegnen. Freilich giebt es unter den Fischen grade nur sehr wenige reine Pflanzen- und Moderfresser, fast alle leben sie daneben auch vom Raube, und selbst unsere scheinbar so harmlosen Karpfen vertilgen doch neben pflanzlichen Stoffen auch eine große Menge von Würmern und Insectenlarven.

Man würde also eigentlich besser nur von großen und kleinen Räubern unter den Fischen reden.

Beide besitzen in unserm See noch zahlreiche Vertreter.

Wenn ich von Weißfischen sprach, so hatte ich dabei eine bestimmte Art im Sinn, die sog. Laube, auch Uckeley genant (Leuciscus alburnus L.), einen schlanken, langgestreckten kleinen Fisch mit schön meergrünem Rücken und silberglänzenden Flanken. Der Name „Weißfisch" repräsentirt aber eine ganze Gattung mit sehr vielen Arten und von diesen kommt eine ganze Reihe auch im Bodensee vor. So z. B. die über einen Fuß langen, dicken, spindelförmigen Fische, welche einzeln oder doch nur zu wenigen beisammen ebenfalls dicht am Ufer zwischen den Steinen den Boden absuchen, die sog. Nasen, wie sie vom Volke wegen ihrer stark vorspringenden Schnauze passend genannt werden.

Zu den nächsten Verwandten der Weißfische gehören dann auch der schmale hochrückige Bley (Abramis Brama), die im Schlamm sich einwühlende, glatte, schlüpfrige Schleihe (Tinca vulgaris Cuv.), die Barbe, Schmerle, der Karpfen und zahlreiche andere Arten, mit deren Aufzählung ich Sie nicht ermüden will und die alle auch dem Bodensee angehören.

Von ächten Raubfischen finden wir im See außer dem genannten Barsch auch den Hecht und den größten aller Süßwasserbewohner, den lichtscheuen breitmäuligen Wels (Silurus glanis L.), der, wenn auch nur selten, doch immer wieder von Zeit zu Zeit in der Nähe der Ein- und Ausmündungsstelle des Rheins gefangen wird, selten freilich in seiner vollen Größe von 5 Fuß Länge und einigen

Centnern Schwere. Zu den Raubfischen zählen dann vor Allem noch die Mitglieder der großen und vom Menschen hochgeschätzten Familie der Lachse; so die prachtvolle Lachsforelle, die auch Schwebforelle, Grundforelle, Rheinlanke, Illanke u. s. w. heißt, wie denn überhaupt die Volksnamen für eine Fischart ungemein zahlreich sind und nicht nur in verschiedenen Gegenden wechseln, sondern auch an ein und demselben Ort. Dieser Fisch wird nicht selten 15—20 Pfund schwer. Er bewohnt die Tiefe des Seees und verläßt dieselbe nur im Spätherbst zur Laichzeit. Wie alle Lachse setzen auch die Lachsforellen ihren Laich nicht in Seeen oder im Meere ab, sondern im fließenden Wasser. Sie steigen dann den Rhein und die Ache bei Bregenz hinauf, um ihren Laich weit oben an den Quellen dieser Flüsse abzusetzen, hinten im Montafun, im Prättigau, den Thälern des Hinter- und Vorder-Rheins. Wenn sie dort ihre Brut an geschützten flachen Stellen unter Steinen und Wasserpflanzen verborgen haben, kehren sie zurück in den See.

Bekannter als von den Seeforellen sind solche Wanderungen vom eigentlichen Lachs, dem sog. Rheinlachs, der aber auch in Elbe, Weser und vielen andern in die Nordsee fließenden Flüssen vorkömmt. Er ist ein Meerfisch, der das Meer nur verläßt und in die Flüsse emporsteigt, um dort seinen Laich an sichere, geschützte Orte abzusetzen. Er fehlt im Bodensee, weil er den Rheinfall nicht übersteigen kann, wird aber noch direct unterhalb des Falles gefangen.

Man sollte nicht glauben, daß es überhaupt möglich für einen Fisch sei, ein solches Hinderniß, wie es dieser gewaltige Fall ist, zu überwinden, und doch geschieht dies und zwar vom Aal, der im Untersee wenigstens in prächtigen Exemplaren von 3—4 Pfund Schwere vorkommt, und dort sowohl mit der Angel als mit Reusen gefangen wird.

Bei diesem Fisch verhält es sich umgekehrt, wie beim Lachs. Er laicht im Meere, dort schlüpft die junge Aalbrut aus, macht sich aber dann sofort auf den Weg die Flüsse hinauf, um in irgend einem, oft Hunderte von Meilen entfernten Flusse, See, Teich oder Sumpf sich heimisch zu machen. Dabei werden Stromschnellen und Wasserfälle überschritten, ja man kann sagen, daß es für die jungen Aale gar kein Hinderniß gibt, was sie nicht unter Umständen überwinden könnten. Von vielen Beobachtern schon sind diese Aalzüge gesehen und beschrieben worden. In ungeheurer Anzahl dicht zusammengedrängt, zu Millionen darf man sagen, erscheinen sie an der Mündung der Flüsse z. B. des Rheines, der Rhone oder Elbe; dort theilen sie sich in zwei Schaaren, die zu beiden Seiten der Flußufer hinaufziehen, von Ferne schon als ein breites dunkles Band sichtbar.

An jeder Einmündung eines Nebenflusses zweigt sich eine Schaar von ihnen ab, um in diesem hinaufzusteigen und sich über sein Gebiet

zu vertheilen, und so werden schließlich alle Nebenflüsse und alle mit diesen zusammenhängenden Gewässer mit Aalen bevölkert.

Stellt sich ihnen eine Stromschnelle oder ein Wasserfall in den Weg, so können sie freilich nicht, wie die Lachse es bei niedern Fällen thun, durch gewaltige Sprünge sie überschreiten, aber sie versuchen es auf Umwegen. Man hat gesehen, wie sie einen Wasserfall dadurch zu umgehen wußten, daß sie an seinen Seiten die Felsen hinaufklommen. Wie kleine Schlangen wanden sich die schlüpfrigen Körper der kaum fingerslangen Thierchen durch das feuchte Moos an den Felsen; Tausende kamen dabei um, oder stürzten wieder zurück, aber viele setzten es durch und gelangten oberhalb des Falles wieder in das Wasser.

Am Rheinfall ist dies nie direkt beobachtet worden, daß sie aber auch diesen furchtbaren Wassersturz zu überschreiten wissen, beweist ihre Anwesenheit im Bodensee.

Die Zeit erlaubt mir nicht, noch lange bei den Fischen zu verweilen, da ich Sie gerne auch mit der niederen Bevölkerung des Seees bekannt machen möchte. Doch muß ich wenigstens noch eine Gattung kurz berühren, die der Felchen. Auch diese gehören der Familie der Lachse an, haben aber an Stelle des furchtbaren Gebisses der eigentlichen Lachse ein ganz zahnloses Maul und nähren sich dem entsprechend auch nicht von andern Fischen, sondern von kleinen Thieren, theils von Insektenlarven, theils und zwar hauptsächlich von winzigen, fast mikroskopisch kleinen Krebsen. Man findet ihren Magen gewöhnlich vollgepfropft von diesen Letzteren.

Es kommen 3 Arten von Felchen im See vor, von denen das Blaufelchen die bekannteste und häufigste ist; in der Jugend heißt sie Gangfisch. Diese wohlschmeckende und als feiner „Tafelfisch" geschätzte Art muß in früherer Zeit öfters in unglaublicher Menge den See bevölkert haben. In einer alten Chronik von Constanz wird angegeben, daß dort im Jahre 1534 in einem Netzzug nicht weniger als 46,000 Stück dieser Gangfische herausgezogen wurden, und von Lindau existiren ähnliche Angaben. Auch heute noch gehört der Fisch zu den häufig vorkommenden.

Interessanter ist der viel seltener und schwerer zu erhaltende Kilch, auch Kropffelchen genannt. Dieser Fisch lebt nur in der Tiefe und zwar bis zu 900 Fuß, der größten Tiefe des Seees, hinab. Dort sucht er sich im Schlamm kleine Muscheln, Schnecken und Würmer heraus und verschluckt damit auch noch eine gute Portion vom Schlamm selbst, wie der Inhalt seines Magens beweist. Wie wir überall den Bau eines Thieres mit wunderbarer Genauigkeit seiner Lebensweise angepaßt finden, so ist auch die ganze Organisation dieses Fisches auf die Tiefe berechnet, in welcher er lebt und allein leben kann. Ein Kropffelchen kommt freiwillig niemals an die Oberfläche, wird es aber in der Tiefe gefangen und mit Gewalt heraufgezogen, so stirbt es schon nach kurzer Zeit. Es hängt

dies zusammen mit dem Besitz einer Schwimmblase. Nicht alle Fische besitzen eine solche, wo sie aber vorkommt, da dient sie als ein sogenannter hydrostatischer Apparat, d. h. als ein Apparat, der es dem Fisch möglich macht, sich abwechselnd und nach Willkür leichter und wieder schwerer zu machen.

Die Schwimmblase ist mit Luft gefüllt und der Fisch kann sie nach seinem Belieben zusammendrücken oder wieder anschwellen lassen. Thut er das Erstere, so macht er sich dadurch schwerer und sinkt also in die Tiefe, thut er das Zweite, so nimmt sein Gewicht ab und er steigt in die Höhe. So kann er also, ohne sich irgendwie anzustrengen, auf- und absteigen, nur mit Hülfe der Schwimmblase.

Aber dieses so bequeme und nützliche Organ trägt auch Gefahren in sich. Dies beruht darauf, daß der Druck, den das Wasser in der Tiefe auf einen in ihm befindlichen Körper ausübt, weit stärker ist als an der Oberfläche. Bei Fischen also, welche in der Tiefe zu leben bestimmt sind, steht die in ihrer Schwimmblase enthaltene Luft unter einem hohen Druck, ist also sehr dicht. Man hat berechnet, daß der Druck mit je 10 Meter Tiefe um 1 Atmosphäre zunimmt. Ein Fisch, der in einer Tiefe von 200 Metern lebt, steht also unter einem Druck von 20 Atmosphären, die Luft in seiner Schwimmblase ist demnach außerordentlich stark zusammengepreßt. Wird nun ein solcher Fisch gewaltsam heraufgezogen, so dehnt sich mit dem Nachlassen des starken Druckes auch die Luft in seiner Schwimmblase immer stärker und stärker aus, sie schwillt immer mehr an und bei den Kilchen des Attensee's, die schwächer und zärter gebaut sind, als die Bodensee-Kilche, sprengt dieselbe sogar zuletzt die Körperwand, der Fisch berstet mit einem Knall auseinander. Bei Letzteren entsteht nur eine kropfartige Anschwellung am Bauch, woher denn auch der Name Kropffelchen. Die Quetschung der inneren Organe ist übrigens auch hier so groß, daß die Thiere rasch zu Grunde gehen. Wäre dies aber auch nicht der Fall, so würde der Fisch doch nie wieder in die Tiefe hinabsteigen können, da durch die gewaltsame Dehnung der Schwimmblase ihre Muskeln gelähmt und nicht mehr im Stande sind, die im Innern enthaltene Luft zusammenzudrücken.

Ein Kropffelchen kann unter Umständen auch, ohne daß der Mensch ihn seinem Element entreißt, rein nur durch eigene Unvorsichtigkeit und ganz gegen seinen Willen aus der Tiefe an die Oberfläche emporgetrieben werden, sobald er nämlich so hoch emporsteigt, daß er nicht mehr im Stande ist, die durch den verminderten Druck mächtig sich ausdehnende Luft seiner Schwimmblase zu bemeistern. Wenn er dann nicht rasch der Tiefe zueilt, allein durch die Kraft seiner Flossen, so ist er verloren, jede andere Bewegung treibt ihn in die Höhe, seine Schwimmblase dehnt sich immer mehr aus, er geräth widerstandslos in aufsteigende Bewegung, die

nicht eher aufhört, als bis er die Oberfläche erreicht hat. Auf diese Weise mag es sich erklären, daß man zuweilen solche Tiefseefische todt auf dem Wasser treiben sieht.

Doch ich wende mich von den Fischen zu der Fischnahrung, d. h. zu den niedern Thieren, von welchen eine sehr große Anzahl von Fischen lebt.

Wenn Sie den Magen eines frisch gefangenen Gangfisches untersuchen, so finden Sie ihn gefüllt mit zahlreichen Larven verschiedener Insekten, mit Würmern, kleinen Schnecken und Muschelchen und mit mikroskopisch kleinen Krebschen aus den Ordnungen der Daphnoiden oder Wasserflöhe und der Copepoden oder Spaltfüßer. Alle diese Thiere bewohnen die Ufer des Seees in sehr großer Zahl, wo sie theils im Schlamm sich eingraben, wie z. B. die Larven der Eintagsfliege, theils an Steinen leben wie einige Daphnoiden (Sida crystallina, Latona setifera) und die schon größeren, etwa ½ Zoll langen Flohkrebse (Gammarus), theils frei im Wasser umherschwimmen. Sie alle sind nicht ausschließlich auf den See angewiesen, sondern kommen auch in kleineren Gewässern, Bächen, Sümpfen und Teichen vor. Aus diesem Grunde will ich mich damit begnügen, sie genannt zu haben, und nur eine höchst merkwürdige Larve hervorheben die im Bodensee sehr häufig ist. Bis jetzt habe ich ihre Entwicklung noch nicht verfolgt und so kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, welches Insekt aus ihr hervorgeht; wahrscheinlich eine kleine Mücke.

Diese kleinen, wurmförmigen Larven besitzen die wunderbare Fähigkeit, Steine anzubohren und Gänge in sie auszugraben. Man findet dicht am Ufer stets eine Menge von Steinen, welche auf ihrer Oberfläche von vielfach gewundenen flachen Gängen durchzogen werden. Diese sind von den Larven in den Stein gegraben — wie, das ist mir noch unbekannt, wahrscheinlich mit Hülfe eines ätzenden Sekretes, welches sie absondern. Am liebsten greifen sie weiche Kalk- oder Sandsteine an, ich habe aber auch schon gerollte Granitstücke gefunden, deren Oberfläche von ihren Gängen überzogen war. In und über diese Hohlrinnen bauen sie sich gedeckte Gallerien, in denen sie leben, und aus denen sie nur herauskommen, wenn sie sich ganz unbeachtet glauben.

Ganz andere Thiere findet man, wenn man den Magen eines frisch gefangenen Blaufelchen öffnet, d. h. eines Fisches, der nicht an der Oberfläche, sondern in einer gewissen Tiefe lebt, wenn er auch — im Sommer wenigstens — nie so tief hinabgeht, wie die Kropffelchen. Ein ausgezeichneter deutscher Forscher, Professor Leydig in Bonn, hat dies im Beginn der 60er Jahre zum ersten Mal gethan, in der Hoffnung, neue der Wissenschaft noch unbekannte Thierchen zu finden, von denen er voraussetzte, daß sie in der Tiefe des Seees leben müßten.

Und die Hoffnung erfüllte sich, denn er fand den Magen vollgepfropft von einem kleinen Krebsthierchen, welches noch von Niemanden beobachtet worden war und welches zu den seltsamsten, abenteuerlichsten Thiergestalten gehört, die man nur sehen kann (Figur 1). Leydig nannte es Bythotrephes, Tiefsee-Nahrung. Die Abbildung zeigt dasselbe vergrößert, in Wirklichkeit mißt es ohne den enormen Schwanzstachel, der ihm als Balancirstange beim Schwimmen dient, nur etwa 2 Millim. in der Länge. Uebrigens erkennt man dennoch an ihm schon mit bloßem Auge den Kopf, der fast ausgefüllt ist von dem großen, schwarzen, mit vielen lichtbrechenden Krystallkegeln gezierten Auge (Au), den Brutsack auf dem Rücken (Br), auch die Füße (F) und die am Kopf befestigten 2ästigen Ruderarme (At 2). Die ganze Schönheit des Thierchens tritt aber erst hervor, wenn man es bei Vergrößerung betrachtet. Es ist krystallhell und nur im Spätherbst bekommt es an verschiedenen Stellen des Körpers prachtvoll ultramarinblaue Flecke, so vor Allem in der Umgebung des Mundes und an den Beinen. Es ist durchsichtig; man sieht das Gehirn und das übrige Nervensystem sehr schön am lebenden Thier, verfolgt den Darmkanal durch den Körper hindurch und sieht, wie das am Rücken gelegene krystallhelle Herz (H) seine regelmäßigen Schläge macht.

Leydig selbst konnte des Thierchens in lebendem Zustand nicht habhaft werden, da man es damals noch nicht verstand, so kleine Thiere aus beliebiger Tiefe hervorzuholen.

Wir bedienen uns jetzt dazu einer sehr einfachen Vorrichtung des sog. Schwebnetzes. Dies Netz, ähnlich einem Schmetterlingsnetz, nur etwas größer, besteht aus starkem Eisenring und feinem Mullsack, und wird an drei Stricken so befestigt, daß es nicht umschlagen kann, sondern seine Oeffnung stets nach vorn kehrt. Mit einem Gewicht beschwert wird es in die Tiefe gelassen und dann langsam vorwärts gerudert. Alle Thiere, die sich auf seinem Weg befinden, werden gefangen, sie gerathen in das blinde Ende des Netzes und können sich daraus nicht wieder befreien, weil ihre Kraft nicht den Wasserstrom überwinden kann, der ununterbrochen durch das Netz zieht.

Es bedarf übrigens gar nicht des Schwebnetzes, um sich den Anblick des lebenden Bythothrephes und vieler anderer, gewöhnlich in der Tiefe verborgener Krebsthierchen zu verschaffen. Man braucht nur statt bei Tage, bei Nacht zu fischen.

Als ich vor einigen Jahren mich mit der Thierwelt unseres Seees vertraut zu machen begann, fing ich zuerst damit an, bei hellem Sonnenschein mit dem feinen Netz die Oberfläche zu untersuchen. Aber statt der gehofften reichen Beute enthielt mein Netz so gut wie Nichts, und so oft ich den Versuch wiederholte, immer gab er dasselbe Resultat.

Da ich nun überzeugt war, daß eine große Menge niederer Thiere

im See vorkommen müßten, so kam ich auf den Gedanken, es möchten diese Thiere vielleicht allzugrelles Licht scheuen, deshalb sich bei hellem Tage in gewisser Tiefe halten und nur des Nachts an die Oberfläche heraufsteigen.

Ich fischte nun in einer ruhigen dunklen Nacht. Nach jedem Fischzug spülte ich den nicht erkennbaren Inhalt des Netzes in ein Glas aus und betrachtete dieses erst bei der Rückkehr ans Land und zum Licht. Statt einiger Thierchen, die ich erwartet hatte, fand ich das Wasser mit Tausenden von Thierchen gefüllt; es sah milchig trüb aus nur von der Masse kleiner Organismen, die es enthielt. Das hüpfte, stieß und flog durcheinander, daß man schwindlig wurde beim Hineinsehen in die wirbelnden Schaaren.

Später habe ich diese Fangweise noch gar oft angewandt und in mancher stillen, sternklaren Nacht, aber auch in mancher stockfinstern und stürmischen habe ich stundenlang im Boote zugebracht, um der interessanten kleinen Bewohner des Sees habhaft zu werden.

Auf diese Weise erhält man übrigens die sonderbare Art, von der ich eben gesprochen habe, niemals in Menge, sondern immer nur in einzelnen Exemplaren. Dieser Bythotrephes kommt auch bei Nacht nur einzeln ganz an die Oberfläche, dafür aber eine Menge von andern Krebschen.

Die Zahl der im See lebenden Arten ist zwar sehr gering, es sind ihrer kaum mehr als ein Dutzend, dafür ist aber die Zahl der Individuen ungeheuer groß.

Wie bei den meisten Thiergruppen, so finden wir auch bei diesen kleinen Krustern wieder zweierlei Lebensweise vertreten. Die meisten leben von vegetabilischen und animalischen Substanzen, die sich in Zersetzung, in Zerfall befinden, also von organischem Moder; sie reinigen das Wasser von den feinen Flocken faulender Substanzen, die durch Flüße und Bäche fortwährend massenweise hineingeführt werden, aber auch von niedersten Pflanzen, z. B. einzelligen Algen u. s. w.

Zu diesen harmlosen Wesen gehört z. B. ein kleiner Kruster aus der schon erwähnten Gruppe der Daphnoiden oder Wasserflöhe, welcher farblos und krystallhell wie das Wasser selbst ist. Er führt deshalb auch den Beinamen der Durchsichtige (Daphnia hyalina). Eine große zweiklappige Schale bedeckt von oben und den Seiten her das zarte Thierchen; mit den großen Ruderarmen bewegt es sich hüpfend fort. Dahin gehört ferner das in Figur 2 abgebildete Thierchen, welches dem eben erwähnten nahe verwandt ist (Daphnella brachiura). Auch eine andere Ordnung von Krustenthieren ist durch 2 Arten vertreten: die sogenannten Cyclopen. Sie verdanken ihren Namen dem einen Auge, welches sie wie weiland Polyphemus auf der Stirne tragen (Figur 3). Auch sie

sind ziemlich farblos und wasserklar, im Gegensatz zu ihren bunten Verwandten der Uferregion. Aber trotz ihrer Farblosigkeit fallen diese Cyclopen des offnen Seees doch sogleich in's Auge, durch ihren dicken massigen Körper und die langen Fühler, mittelst deren sie sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit stoßweise fortschnellen. Es ist unglaublich, wie viele Tausende von diesen Thierchen man oft schon in Zeit einer Viertelstunde in's Netz bekommt. Sie müssen geradezu nach Myriaden zählen im See! Auch die winzige Bosmina erscheint in Schwärmen von Tausenden. Sie gehört zu den Wasserflöhen und ist im Ganzen gebaut wie diese, zeichnet sich aber durch ihre ganz sonderbare Gestalt aus. Die Fühler sind ziemlich unbeweglich am Kopfe festgewachsen und krümmen sich wie Hörner, oder wie ein langer krummer Schnabel gegen die Füße herab (Figur 5).

Das merkwürdigste von allen diesen Thierchen aber ist eine Art, die bis in die neueste Zeit der Forschung verborgen geblieben war: die Leptodora hyalina, ebenfalls zu den Wasserflöhen gehörig, so unähnlich sie auch den übrigen auf den ersten Blick zu sein scheint. Ich kann leider einen deutschen Namen für das Thier nicht anführen, da es dem Volke ebenso unbekannt geblieben ist, als es den Gelehrten noch vor Kurzem war. Dies kann Niemand Wunder nehmen, der weiß, daß dieses Thier eine Gabe besitzt, welche sonst nur Zauberer und Feen der Kindermärchen besitzen, die Gabe sich unsichtbar zu machen, oder besser gesagt: stets unsichtbar zu bleiben, so lange es nämlich nicht aus seinem Element dem Wasser herausgenommen wird.

Das Thier, von dem die Figur 4 eine Vorstellung zu geben sucht, ist im Leben einmal völlig farblos und dann krystallhell und klar, genau wie Wasser. Nimmt man es, auf einen Pinsel etwa, aus dem Wasser heraus, so glaubt man ein längliches Klümpchen klarer Gallerte vor sich zu haben; taucht man dann den Pinsel wieder in das Wasser, so ist das Thier wie verschwunden und man kann es nur an dem Strudel erkennen, den es im Wasser erregt, wenn es mit seinen langen Ruderarmen sich vorwärtsstößt. Der Geübte hat allerdings noch einen Anhaltspunkt, um das Thier im Wasser zu entdecken: nämlich den Magen (Mg) desselben, der ganz hinten im Körper liegt und der, wenn er mit Nahrung gefüllt ist, als ein bräunlich gelber Strang mit bloßem Auge leicht zu erkennen ist.

Daß diese beinahe vollständige Unsichtbarkeit dem Thiere selbst von großem Werthe sein muß, leuchtet ein. Die Leptodora hat dieselben Feinde wie alle ihre Verwandten und diese würden sie sicherlich mit demselben Eifer verfolgen und mit demselben Behagen verschlucken, wie sie dies z. B. mit dem Bythotrephes und den andern, oben genannten Wasserflöhen thun. Aber ihre Unsichtbarkeit schützt sie so wirksam vor der Verfolgung der Fische, daß weder ich, noch andere Forscher sie jemals im

Magen der Crustaceen-fressenden Blaufelchen vorgefunden haben. Aber auch im entgegengesetzten Sinne benutzt die Leptodora ihr Privilegium der Unsichtbarkeit. Sie lebt selbst vom Raube, in ihrem Magen findet man fast immer zerrupfte Stücke der verspeisten Wasserflöhe und Cyclopen. Sie ist nicht sehr rasch im Schwimmen; in langsamen, allerdings sehr ausgiebigen Stößen schwimmt sie vorwärts, gewöhnlich immer gerade aus; schnelle Wendungen vermag sie nicht auszuführen und die gewandten, rasch dahin schnellenden Cyclopen würden niemals ihre Beute werden, wenn ihr Feind sich ihnen nicht unsichtbar näherte, um sie dann plötzlich mit seinen langen, stets zuckenden und weit vorgestreckten Fangbeinen zu packen und den langen spitzen Kiefern zu überantworten. Für den Armen, der einmal von diesen spitzen Zangen gepackt ist, gibt es kein Entrinnen mehr, erbarmungslos wird er in Stücke gerissen und verschlungen.

Es ist wunderbar, wie auch hier wieder der ganze Bau des Thieres auf's Genaueste mit der Lebensweise zusammenstimmt. Betrachtet man die 6 Fußpaare, wie sie von vornen nach hinten an Länge abnehmen und so gerichtet sind, daß sie von allen Seiten her den Mund umgeben und mit ihren vielen Borsten eine Art von Korb darstellen, so kann man sich kaum eine Einrichtung vorstellen, welche geeigneter wäre, das Entrinnen der einmal gepackten Beute zu verhindern. Wie von einem Gitterkäfig, so wird das gefangene Thier von den Füßen allseitig umschlossen und bei jeder Bewegung dem Munde immer wieder von Neuem zugeschoben. Damit nun aber die Beine, die hier gar nicht zur Fortbewegung dienen, sondern nur als Greiforgane, so gestellt werden konnten, mußte der Brustkorb des Thieres eine ganz andere Form bekommen, als er sie sonst bei den Daphniden hat. Während sonst z. B. bei dem Wasserfloh die untere Wand desselben einfach gerade und in einer Flucht mit dem übrigen Körper nach hinten läuft, bildet sie hier eine starke, fast rechtwinklige Knickung, und während dort die Beine nach unten herabhängen, sind sie hier ganz nach vornen auf einen kleinen Raum dicht zusammengerückt.

Wir wissen nun, daß die jungen Leptodoren, wenn sie das Ei verlassen, diese Knickung des Brustkastens noch nicht besitzen, daß die Füße noch wie bei andern Daphniden gleichmäßig am Körper vertheilt sind und wir schließen daraus, daß die Vorfahren der Leptodora auch noch ohne die Knickung waren und daß diese erst allmählich im Laufe der Jahrhunderte durch jenen unscheinbaren, aber unendlich mächtigen Proceß der Naturzüchtung erworben wurde, den uns der große englische Forscher Charles Darwin zuerst kennen lehrte. Denn die individuelle Entwicklung enthält immer mehr oder weniger deutlich die Stammesentwicklung in sich, sie ist gewissermaßen ein kurzer Abriß der Artenentwickelung.

Doch ich schweife ab von meinem eigentlichen Thema; ich muß nur

noch anführen, daß die Unsichtbarkeit, oder vielmehr die völlige Durchsichtigkeit der Leptodora ihr auch zum Schaden gereichen kann. Ich meine so, wie den Fröschen ihre ungemeine Lebenszähigkeit zum Schaden gereicht, insofern sie veranlaßt, daß die Physiologen die armen Thiere so arg mißhandeln, so macht eben ihre Durchsichtigkeit auch die Leptodora zu einem der schönsten Objekte für das Studium thierischer Organisation und thierischen Lebens, und ich muß von mir wenigstens bekennen, daß ich gar manches Hundert dieser Thiere der Wissenschaft geopfert habe.

Es gibt in der That für den Zoologen kaum ein schöneres Bild, als dieses Thierchen lebend bei stärkerer Vergrößerung zu betrachten. Trotzdem dasselbe über einen Centimeter lang wird, also eine relativ beträchtliche Größe besitzt, kann man es doch so zu sagen durch und durch sehen. In dem langen, schnabelförmig verlängerten Kopfe liegt vorn das Auge (Au), wie bei Bythotrephes aus einer schwarzen Pigmentkugel, in der die Nerventheile verborgen liegen, und aus lichtbrechenden Krystalllinsen zusammengesetzt, die nicht etwa nur einen Kranz darstellen, sondern die die Augenkugel von allen Seiten her bedecken. Wir dürfen daraus schließen, daß die Thiere mit ihrem Auge nach allen Seiten zugleich sehen. Gerade hinter dem Auge liegt das Gehirn (Gh), in welchem man bei starker Vergrößerung die einzelnen Nervenzellen erkennen kann. Vorn am Kopfe sitzen die kleinen Fühler, die übrigens weniger dem eigentlichen Tasten dienen, als vielmehr dem Riechen; sie sind — der Funktion nach — die Nase des Thieres. Gleich hinter dem Kopf liegt das Herz (H); ein ungemein feines Netz von Muskelbalken überzieht dasselbe; hinten befinden sich zwei Oeffnungen, durch die das Blut aus der Körperhöhle eintritt. Sobald dies geschehen ist, schließen sie sich, und im selben Augenblick zieht sich das Herz zusammen und man sieht, wie das farblose, wasserklare Blut in heftigem Stoß aus der vordern Oeffnung des Herzens in den Kopf tritt. Gefäße, Adern, in denen das Blut cirkulirte, sind also hier nicht vorhanden, das Blut umspült alle innern Theile unmittelbar, es erfüllt den ganzen Leibesraum, wird aber, wie bei den höheren Thieren, durch ein Pumpwerk, das Herz, fortwährend durch den ganzen Körper hindurchgejagt.

Auch die Leptodora besitzt eine Schale, wie die übrigen Wasserflöhe, dieselbe bedeckt aber bei weitem nicht den ganzen Körper, vielmehr ist sie klein und dient nur zur Aufbewahrung der Eier, die sich im Sommer auch hier zu jungen Thieren entwickeln.

Dies sind etwa die hauptsächlichsten Formen derjenigen Thiergesellschaft, welche sich im freien See aufhält, und welche man — im Gegensatz zu der am Ufer lebenden — die pelagische oder See-Gesellschaft nennen kann. So verschieden sie auch von einander sind, so haben sie doch gewisse allgemeine Eigenschaften gemein, die eben mit ihrer Lebensweise

zusammenhängen. Einmal besitzen sie alle mehr oder weniger vollkommene Farblosigkeit und Durchsichtigkeit, dann aber entbehren sie alle besondere Organe zum Festhalten, zum Anklammern oder zum Sitzen und Gehen, wie sie ihre Verwandten am Ufer besitzen. Sie können nur schwimmen und zwar die meisten auch nur in ganz reinem, von Pflanzen und Schmutz freien Wasser. Setzt man eine Leptodora in Wasser, welches irgend welche Flöckchen und Körnchen enthält, so bleiben diese sehr bald an ihren Füßen und Ruderarmen hängen, sie kann nur noch langsam schwimmen und bald liegt sie hülflos am Boden und geht zu Grunde. Diese pelagische Thiergesellschaft schwimmt also immer, bei Tag und bei Nacht.

Wenn aber diese Thiere bei Nacht an die Oberfläche steigen, wo sind sie bei Tage? Steigen sie in große Tiefen des Seees hinab, oder halten sie sich nur einige Fuß unter der Oberfläche?

Man glaubte längere Zeit hindurch das Erstere und stützte sich dabei auf die Aussage der Fischer, nach welcher die Blaufelchen ihre Nahrung — eben jene pelagischen Thierchen — in großer Tiefe aufsuchen. Allein schon das so schön ausgebildete Auge der Thiere hätte an dieser Anschauung irre machen sollen. Thiere, die in absoluter Finsterniß leben, haben niemals so entwickelte Sehorgane. In der Tiefe des Seees aber herrscht absolute Finsterniß. Kein Lichtstrahl dringt tiefer ein, als 50 Meter oder etwa 160 Fuß. Schon in 40 Meter Tiefe ist nur noch sehr wenig Licht vorhanden, so daß man ein mit salpetersaurem Silber getränktes Stück Papier — also eine photographische Platte — drei Tage lang unten lassen muß, damit eine leichte Trübung derselben entsteht. Professor Forel in Lausanne hat darüber sehr interessante Versuche angestellt, aus denen hervorgeht, daß schon zehn Meter tiefer, also bei 50 Meter, das photographische Papier gar nicht mehr geschwärzt wird; dort ist also gar kein Licht mehr vorhanden.

Man hätte im Voraus sagen können, daß die pelagische Thiergesellschaft jedenfalls nicht bis zu 50 Meter Tiefe am Tage hinabsteigt. Die Untersuchung hat aber gelehrt, daß sie sich mit einer viel geringeren Tiefe begnügt. In der Regel findet man sie alle beisammen in 10—20 Meter Tiefe, und unter 25 Meter, rund also 80 Fuß, habe ich niemals eines dieser Thiere gefunden. Es ist augenscheinlich, daß sie alle für schwaches Licht organisirt sind, denn schon in 25 Meter Tiefe wird Silberpapier nur schwach geschwärzt, und wenn sie bei Nacht an die Oberfläche steigen, müssen sie ebenfalls mit wenig Licht vorlieb nehmen. Sie scheuen auch offenbar starkes Licht und selbst der Schein des Vollmondes ist ihnen schon zu grell; in hellen Mondnächten fand ich sie stets in einiger Tiefe unter der Oberfläche.

Es ließ sich voraussehen, daß diese Gewohnheit des Auf- und Absteigens nicht allein den Krustern des Bodensees zukommen werde.

In der That hat auch ganz gleichzeitig und völlig unabhängig von meinen Beobachtungen Professor Forel dieselbe Erscheinung an den Bewohnern des Genfer Seees beobachtet und wir können mit Sicherheit annehmen, daß es in allen Seeen ebenso sein wird.

Der nächste Grund der Erscheinung ist ohne Zweifel in einer bedeutenden Empfindlichkeit des Sehorganes gegen starkes Licht zu suchen. Fragt man aber weiter: warum sind diese Thiere mit so empfindlichen Augen bedacht? so ist darauf eine befriedigende Antwort nicht so leicht zu finden. So viel kann man freilich ohne Bedenken sagen, daß irgend ein Vortheil für diese Krebschen darin liegen muß, daß sie gezwungen werden, bei Tag in der Tiefe zu bleiben und nur bei Nacht heraufzukommen. Worin liegt aber dieser Vortheil?

Professor Forel hat diese Frage dahin zu beantworten gesucht, daß bei Tage gewöhnlich Seewind wehe, der die schwachen Thiere widerstandslos an's Land treiben würde, während in der Nacht der Wind vom Land her wehe, also den Thieren keinen Schaden bringen könne.

Dagegen ist aber einzuwenden, daß bei der geringen Breite unserer Seeen derselbe Nachtwind, der am östlichen Ufer (z. B. bei Lindau) vom Lande her weht, am gegenüberliegenden Ufer vom See herkommt.

Trotzdem schien mir längere Zeit hindurch die Grundlage dieser Erklärung annehmbar zu sein, daß nämlich das periodische Untertauchen die Thiere vor dem Stranden schütze. Ich suchte mir die Sache dadurch zurecht zu legen, daß ich annahm, die Thiere sollten durch das Untertauchen nur davor bewahrt werden, lange Zeit, also Tag und Nacht hindurch von einer Brise in derselben Richtung fortgetrieben zu werden, denn geschähe dies, so müßten sie ja schließlich immer zuletzt an einem Ufer anlangen und also zu Grunde gehen. Ich glaubte es handle sich nur darum, die winzigen Schaaren periodisch dem Winde zu entziehen, ganz abgesehen davon, nach welcher Richtung derselbe bläst. Sie würden dadurch allerdings der Gefahr massenhaft zu stranden entgehen, da doch immer nur wenige im Laufe einer Nacht bis auf das Ufer treiben werden, die übrigen aber, wenn sie auch bis dicht an das Land gelangt wären, durch ihre Lichtscheu bei anbrechendem Morgen der Tiefe zu und damit zugleich vom Lande weg gescheucht werden.

Aber auch diese Erklärung halte ich nicht mehr für die richtige und zwar aus dem Grunde, weil genau dasselbe periodische Auf- und Absteigen neuerdings bei Meereskrustern beobachtet wurde, die mitten im stillen Ocean leben, fern von jeder Küste. Für diese würde jedenfalls die versuchte Deutung nicht passen

und es ist nicht wahrscheinlich, daß die ganz gleiche Erscheinung dort andere Ursachen habe, als hier.

Ich bin deshalb geneigt, die Sache ganz anders aufzufassen. Ich glaube, der Vortheil, den die kleinen Kruster von dem periodischen Untertauchen haben, liegt darin, daß sie dadurch in den Stand gesetzt werden, ohne Unterbrechung Nahrung aufzunehmen und zugleich alle ihnen überhaupt zugänglichen Wasserschichten nach Nahrung zu durchsuchen. Nehmen wir an, die Thiere blieben immer in derselben Tiefe, welche sie jetzt bei Tag inne halten, so würden sie während der Nacht sich in absoluter Finsterniß befinden, also unfähig sein, ihre in der großen Wassermasse weit zerstreute Nahrung mit dem Auge zu suchen. Die Nacht hindurch müßten sie dann also mit dem Fressen pausiren, was freilich, vom Standpunkte des Menschen aus beurtheilt, nicht mehr als recht und billig wäre, bei so kurzlebigen und dabei so ungemein fruchtbaren Organismen indessen ein großer Verlust, ein bedeutendes Hemmniß der raschen Vermehrung sein würde.

Dasselbe müßte eintreten, wenn die Thiere stets an der Oberfläche blieben, denn nun müßte ihr Auge für das grelle Tageslicht eingerichtet sein und das schwache Licht der Nacht würde nicht mehr für ihr Sehen ausreichen; sie müßten also bei Nacht mit Fressen pausiren. Dadurch aber, daß ihr Auge für das Sehen bei sehr geringen Lichtmengen eingerichtet ist, werden sie befähigt, bei Tag die Tiefe, bei Nacht die Oberfläche nach Nahrung abzusuchen. Sie werden dadurch nicht nur des Vortheils theilhaftig, ohne Pause ihrer Nahrung nachgehen zu können, sondern ihr Weidegebiet — um mich bildlich auszudrücken — ist nun auch außerordentlich viel größer. Sie grasen nun eine Wasserschichte von etwa 50 Fuß Mächtigkeit ab, denn sie steigen nicht plötzlich, sondern ganz allmählich am Abend aufwärts, in dem Maße als die Sonne sinkt und die Dunkelheit in der Tiefe des Wassers sie emportreibt.

Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet läßt sich die Zweckmäßigkeit der Einrichtung nicht verkennen, und wir können wieder nur den ungemeinen Reichthum an Mitteln bewundern, durch welche die Natur ihre Zwecke zu erreichen weiß, oder richtiger und den Anschauungen moderner Naturauffassung entsprechender ausgedrückt: wir können nur den Mechanismus bewundern, der es zu Wege bringt, daß jede Lebensform sich auf das Genaueste denjenigen Lebensbedingungen anpaßt, welche für ihre Erhaltung die günstigsten sind.

Wir haben bis jetzt 2 verschiedene Gesellschaften niederer Thiere des Seees kennen gelernt: die Ufer- und die pelagische Gesellschaft. Es fragt sich nun, ob nicht vielleicht noch eine dritte solche Gesellschaft vorhanden ist, auf dem Grund der Tiefe nämlich. Sollte auch dort

thierisches Leben vorhanden sein, in jenen dunkeln Abgründen, in welche kein Lichtstrahl mehr hindringt und in welchen ein Druck herrscht, der ganz kolossal genannt werden muß? beträgt er doch schon in einer Tiefe von 100 Metern oder 330 Fuß zehn Atmosphären!

Es ist noch nicht lange her, da würde jeder Zoologe die Frage, ob in einer Tiefe von nahezu 1000 Fuß noch Thiere auf die Dauer leben könnten, mit Nein beantwortet haben. Seitdem wir aber wissen, daß im Ocean thierisches Leben bis in die größten Tiefen hinabreicht, daß noch in einer Tiefe von über 10,000 Fuß Seesterne, Schnecken, Muscheln und Krebse vorkommen, und zwar in einer ziemlichen Zahl von Arten, seitdem durfte man auch erwarten, daß in den viel geringeren Tiefen unserer Landseeen thierisches Leben nicht ganz fehlen werde.

Diese Voraussage hat sich denn auch bestätigt. Es gibt in der That in den Seeen noch eine dritte Thiergesellschaft, die der Tiefe: die Tiefseefauna. Wir kennen sie erst seit den letzten Jahren, und zwar hauptsächlich durch die ausgezeichneten Forschungen von Professor Forel in Lausanne, der den Genfer See einer sehr eingehenden Untersuchung unterzogen hat.

Diese Tiefseefauna besteht, abgesehen von einigen Fischen, wie z. B. dem Kilch, zwar nur aus kleinen Thieren, auch nur aus wenigen Arten, aber dennoch muß sie reich genannt werden wegen der großen Anzahl von Individuen, die da zusammenleben. Dabei ist diese Gesellschaft eine sehr bunt gemischte, da so ziemlich jede der großen Klassen niederer Thiere der Uferzone einige Arten als Abgesandte zu dem Congreß der Tiefe geschickt hat. So sind Infusorien nachgewiesen, Räderthiere, Würmer, diese sogar in sehr verschiedenen Formen, kleine Krebsthierchen aus fünf Ordnungen dieser großen Klasse, eine kleine Mooskoralle, einige kleine Muscheln und Schnecken und sogar Larven von fliegenden Insekten.

Die Mannigfaltigkeit dieser Fauna würde sicherlich noch weit größer sein, wenn nicht die Lebensbedingungen in den größeren Tiefen so außerordentlich einförmig wären.

Man macht sich wohl selten eine richtige Vorstellung von diesen Verhältnissen. Gewöhnlich denkt man sich den Boden der Alpenseeen felsig, von Hügeln und Thälern durchzogen, mit Felsspitzen, schroffen Abstürzen, tiefen Klüften reich geziert; aus den Spalten wachsen dann Wasserpflanzen und warum sollte es nicht auch unterseeische Wiesen geben?

Von Alledem ist aber höchstens das Eine richtig, daß der Boden des Seees nicht vollkommen eben ist; er hat seine Berge und Thäler, aber es sind keine schroffen Wände, sondern der Boden senkt sich in schwachen Wellenlinien ganz allmählich gegen die Mitte zu. Dort erreicht er zwischen Romanshorn und Langenargen seine größte Tiefe, über 900 Fuß. Aber weder von Felsen, noch von Wasserpflanzen ist da unten irgend Etwas zu entdecken. Der

ganze Boden des Sees besteht aus einer einzigen Schicht eines sehr feinen, weichen und zähen Schlammes von grünlich-grauer Färbung.

Ich muß gestehen, daß auch ich es anders erwartet hatte. Wissen wir doch, daß während der Eiszeit der riesige Rheinthalgletscher den ganzen Bodensee überlagerte, und noch weit über ihn hinaus bis nach Biberach und bis in's Höhgau hinein seine Irrblöcke ausstreute. Hat man doch aus der großen Anzahl solcher erratischen Blöcke und aus den weit ausgedehnten Moränen nicht nur die Grenzen dieses Riesengletschers genau bestimmen können, sondern auch den Weg, den er genommen, beim Vorrücken und später bei seinem allmählichen Rückzug. Und diese gewaltigen Eismassen, welche bei Bregenz die Höhe des Pfänders überragten, welche die Blöcke vom Gotthard, Splügen, Septimer und Julier bis zum Albula und Adlerberg auf ihren Rücken herabtrugen und zu Tausenden über die Landschaft hinstreuten, sollten diese nicht ebensowohl auch den Grund des Sees mit Steinen bedeckt haben? Und doch stößt das Schleppnetz, welches man auf dem Grund hinzieht, niemals auf Steine; ohne anzustoßen gleitet es auf dem weichen Grunde hin und zieht man es herauf, so ist es gefüllt mit jenem grauen Schlamm. Die einzigen festen Körper, die es außerdem noch gelegentlich enthält, sind Coaks, ausgebrannte Kohlenschlacken, wie sie von den Dampfbooten in's Wasser geworfen werden, dann so lange auf der Oberfläche schwimmend umhertreiben, bis alle ihre Poren mit Wasser gefüllt sind, und dann langsam zu Boden sinken. Dort werden sie dann allmählich von Schlamm bedeckt und wenn in einer späteren Periode der Erdgeschichte noch Geologen auf der Erde leben, so werden sie die Schichte des 19. Jahrhunderts an den eingestreuten Kohlenschlacken erkennen können (Forel).

Daß auf dem Grunde des See's keine erratischen Blöcke angetroffen werden, hat also seinen Grund nicht darin, daß sie nicht vorhanden wären, sondern darin, daß sie mit Schlamm bedeckt sind. Der feine Schlamm, welchen alle Zuflüsse, vor allen aber der Rhein und die Bregenzer Ache fortwährend dem See zuführen, sinkt langsam zu Boden und deckt so Alles zu im Laufe der Zeit, was von größeren Körpern vorhanden ist. Grade darin, daß diese feinsten Schlammtheilchen nicht rasch sinken, sondern sehr langsam, grade darin liegt die Ursache, warum nicht nur der Boden in der Nähe der Flußmündungen sich überzieht, sondern der ganze Seegrund: die Strömung trägt die Schlammtheilchen weit mit fort, ehe sie auf dem Grund zur Ruhe kommen.

Nur am Ufer bis in eine Tiefe von etwa 50 Fuß liegt kein Schlamm, sondern Kies, und dort findet man auch Irrblöcke, wie deren z. B. in der Gegend von Lindau mehrere vorhanden sind, an die sich die Volkssage geheftet und sie mit unheimlichen Namen, wie Hexen- und Nixenstein geziert hat.

So ist denn das Element, auf oder in welchem die

Tiefseethiere leben, einzig und allein der Schlamm. Keinerlei Pflanzen wachsen mehr dort; keinen Unterschied gibt es von Tag und Nacht, es ist immer gleich finster, keinen von Sommer und Winter — es ist immer gleich kalt. Thermometrische Messungen, die von Forel im Genfer See angestellt wurden, haben ergeben, daß das Wasser in solchen Tiefen Jahr aus Jahr ein fast genau 5° Celsius hat. Absolute Ruhe herrscht dort unten fast unausgesetzt, mag auch oben der heftigste Föhn den See aufwühlen.

Unter so eigenthümlichen Verhältnissen sollten sich wohl auch die Thiere in eigenthümlicher Weise umgestaltet haben. Und so ist es auch wirklich. Alle Thiere, welche wir aus jenen Tiefen kennen gelernt haben, besitzen Eigenthümlichkeiten, die sie von denen der übrigen Zonen des See's unterscheiden. So zeigen einige Arten von Wasserflöhen, welche über dem Schlamm der Tiefe umherhüpfen, eine trübe, unschöne Färbung, anstatt der krystallnen Klarheit der pelagischen Seebewohner oder der brillanten Färbungen der Uferbewohner. Für den Laien aber am überraschendsten ist wohl die Thatsache, daß mehrere der Tiefseethiere blind sind. So entbehren zwei Krebsthiere, eine Wasserassel (Asellus coecus For.) und ein Flohkrebs (Gammarus coecus For.), welche da unten hausen, der Augen. Beide haben ganz nahe Verwandte unter der Ufergesellschaft und diese besitzen sehr schön entwickelte Augen. Die Thiere haben natürlich nicht plötzlich, sondern im Laufe vieler Generationen, in dem ewigen Dunkel der Tiefe ihre Augen durch den steten Nichtgebrauch verloren. Für den Zoologen ist das eben nichts Neues; wir finden viele Thiere, die im Finstern leben, blind, so vor Allem die Bewohner tiefer und vom Licht gänzlich abgesperrter Höhlen, z. B. den berühmten Olm (Proteus), einen Molch, der nirgends auf der Erde vorkommt, als in den unterirdischen Gewässern gewisser Höhlen von Krain, so einen blinden Bachkrebs in den Höhlen von Kentucky und viele andere.

Sehr überraschend für den Zoologen, weniger für den Laien ist die Thatsache, daß auf dem Seegrund Lungenschnecken wohnen. Wohl leben auch in der Tiefe des Meeres Schnecken in Masse, allein diese sind alle mit besondern, für das Athmen im Wasser berechneten Organen, mit sog. Kiemen versehen; wir bezeichnen sie deshalb als Kiemenschnecken.

Lungen, d. h. Hohlräume, die mit Luft gefüllt werden und so der Athmung dienen, analog unsern eigenen Lungen, besitzt keine einzige Schnecke unter den Tausenden von Arten, die das Meer bevölkern. Dagegen haben fast alle Landschnecken Lungen und außer ihnen noch eine Anzahl von Süßwasserformen. Diese Letzteren nun können natürlich unter Wasser ihre Lungen nicht mit Luft füllen, sondern müssen dazu an die

Oberfläche kommen; dort sieht man sie dann mit dem großen, runden Athemloch dem Wasserspiegel anhängen und Luft aufnehmen.

Es kann nun kein Gedanke daran sein, daß die Schnecken des Seegrundes jedesmal, wenn sie Athem schöpfen wollen, aus mehreren hundert Fuß Tiefe an die Oberfläche emporsteigen sollten. Sie athmen unten auf dem Grund und zwar so, daß sie ihre Lunge mit Wasser füllen, statt mit Luft. Sie sind zurückgekehrt zu der Athmungsweise weit zurückgelegener Vorfahren.

Es kann natürlich nicht meine Absicht sein, hier eine irgendwie vollständige Aufzählung aller der Thierarten zu geben, die im See vorkommen Ich greife nur einzelne Vertreter der Gruppen heraus und manche Gruppen sogar habe ich seither mit Stillschweigen übergangen. So könnte man sehr gut noch eine vierte Gruppe von Thieren nach ihrem Wohnort den drei bisher behandelten hinzufügen, die Gruppe der Schmarozer. Sie gehören vor Allem der Klasse der Würmer und der Krebsthiere an. Ihr Gebiet ist zugleich das engste — denn sie bewohnen den Leib anderer Thiere, und das weiteste — denn sie sind weder nur am Ufer, oder nur in der Mitte des Seees, oder endlich nur in der Tiefe zu finden, sondern sie kommen überall vor, wo Thiere leben auf oder in denen sie Schutz und Nahrung finden. Es schwimmt kein Fisch im Bodensee, der nicht wenigstens mit einem oder dem andern dieser Blutsauger behaftet wäre, und es wäre sehr irrig zu glauben, daß die niederer organisirten Thiere, wie Krebse oder Würmer, von Schmarozern frei wären. Selbst die Polypen werden noch von einem schmarozenden Infusorium heimgesucht.

Nachdem ich Ihnen nun eine, freilich sehr unvollständige, Ueberſicht über die Thierformen gegeben habe, welche unsern See bevölkern, kehre ich zu der Eingangs aufgeworfenen Frage zurück: woher kommt die Bevölkerung des See's? und will jetzt dazu schreiten, ihre Beantwortung zu versuchen.

Es ist gewiß, daß der Bodensee sich zu einer Zeit gebildet hat, in welcher sich das Meer bereits weit von dieser Gegend zurückgezogen hatte. Wäre dies aber auch weniger sicher, so könnten wir doch mit Zuversicht annehmen, daß die ganze jetzige Bevölkerung des Seees neu eingewandert ist, denn wir wissen, daß die Eiszeit zwischen uns und der Tertiärperiode liegt. Mögen auch die Geologen noch nicht damit im Reinen sein, in wie weit das Seebecken des Bodensee's schon gebildet war, als der große Gletscher die Gegend überdeckte, mag es noch zweifelhaft sein, ob hohe Kälte eine Zeit lang den See zu vollständiger Erstarrung brachte, oder ob stets flüssiges Wasser in der Tiefe der enormen Eisdecke erhalten blieb — immer wird es kaum möglich sein, eine Fortdauer des organischen Lebens

unter der Eisdecke während vieler Jahrhunderte anzunehmen: der See muß eine Zeit lang ohne Thiere gewesen sein. Also muß Alles, was er jetzt von Thieren enthält, später in ihn eingewandert, oder in ihm durch Umbildung eingewanderter Arten entstanden sein.

Ich habe schon oben ausgesprochen, daß ein großer Theil der jetzigen Seebewohner von dem Meere her die Flüsse hinauf eingewandert ist, so vor Allem alle Fische, soweit sie nicht schon als Flußfische in den See gelangten. Dann auch einige Muscheln. Sie werden vielleicht fragen, wie es möglich sei, daß Muscheln stromaufwärts wandern können, da sie doch nur langsam auf dem Grunde der Flüsse sich fortschleppen — aber die Thatsache solcher Wanderungen liegt vor. Wir wissen z. B., daß eine ziemlich große, schön gebaute Seemuschel, der eßbaren Miesmuschel nahe verwandt (Dreissena polymorpha), im Laufe der letzten Jahrhunderte vom Brackwasser der Rheinmündungen aus den Rhein herauf gewandert ist bis über Mannheim hinaus, ja daß sie den Main hinauf gezogen ist, um schließlich durch dessen Nebenfluß die Regnitz und den Main-Donau-Kanal bis in die Donau zu gelangen. Dort ist sie bis jetzt nur in dem Hafen beobachtet worden, der an der Einmündungsstelle des Kanals angelegt ist; allein einmal dahin gelangt, steht ihr Nichts im Wege, ihre Reise weiter fortzusetzen und etwa die Donau hinab zu wandern. So könnten wir uns vorstellen, daß eine Muschelart quer durch einen ganzen Continent hindurch in ein fernes Meer übersiedelte.

Die Wanderungen der Muscheln sind indessen keine Fußreisen, sondern dieselben bedienen sich der Post. Die jungen Muscheln hängen sich nämlich den Fischen fest an und machen so mit ihnen die Reise aufwärts, die älteren aber spinnen sich nicht selten auf den Schiffskielen mit ihren sog. Byssusfäden fest, und wenn unter diesen sich gelegentlich auch einmal ein Dampfschiff befinden sollte, so könnte man also sagen, daß die Muscheln mit der Cultur fortschritten und die Dampfkraft unter ihre Transport-Anstalten aufgenommen hätten.

Wenn aber auch gar manche Bewohner unseres Sees den Fluß heraufgekommen sind, so ist doch die Hauptmasse der niedern Bevölkerung sicherlich nicht auf diesem Wege in ihn eingewandert. Wie sollte eine Leptodora oder ein gewöhnlicher Wasserfloh mit ihren schwachen Ruderarmen gegen den mächtigen Rheinstrom anschwimmen, selbst wenn wir bis auf jene Zeit zurückgehen wollen, als der Rheinfall noch nicht bestand und der Rhein bei Radolfzell den See verließ und bei Singen vorbeifloß? Wie sollten sie überhaupt in einem Strome ausdauern können, da sie doch nur in ganz klarem, reinen Wasser gedeihen? Und ganz ähnlich ist es mit einer großen Zahl von Räderthieren, Würmern, Schnecken und Infusorien.

Alle diese Thiere müssen von anderen Seeen her eingewandert sein,

in denen sie schon von alter Zeit her sich entwickelt hatten, aber nicht als lebende Individuen, sondern nur als Keime, Eier!

Diese Behauptung wird Ihnen nicht auffallend oder gewagt erscheinen, wenn ich Sie mit der Fortpflanzung z. B. der Wasserflöhe etwas näher bekannt mache.

Alle diese Thiere bringen zweierlei Eier hervor: dünnschalige, zarte sog. Sommereier, und dickschalige, derbe Wintereier. Die Ersteren werden während des ganzen Sommers hervorgebracht und entwickeln sich sofort in der am Rücken gelegenen, von der Schale gedeckten Bruthöhle zu jungen Thieren. Man glaubte bisher, daß diese Bruthöhle den Eiern nur als Schutz vor störenden äußern Einflüssen diente; ich habe indessen neuerdings gefunden, daß sie noch eine ganz andere und wichtigere Funktion hat. Sie ist nämlich mit einer nährenden Flüssigkeit gefüllt, aus welcher die Embryonen den Stoff zu ihrer völligen Entwicklung beziehen; ohne diese Nachhülfe wäre das Ei viel zu klein, um zu einem jungen Wasserfloh zu werden. Die Fortpflanzung durch diese „Sommereier" ist eine ungeschlechtliche und geht mit einer an's Fabelhafte grenzenden Schnelligkeit vor sich. „Kaum haben die Jungen die Hälfte ihrer natürlichen Größe erreicht, so ist ihre Schale (der Brutraum) schon mit Eiern angefüllt, die nach etwa 48 Stunden als lebende Junge davon schwimmen, um einer andern Zahl von Eiern Platz zu machen. Nach Verlauf eines gleichen Zeitraums haben auch diese sich zu Jungen ausgebildet und machen einer dritten, diese einer vierten Brut u. s. f. Platz." So schilderte ein vortrefflicher Beobachter, Ramdohr, schon im Anfang dieses Jahrhunderts diese Art der Fortpflanzung; er berechnete, daß unter sehr mäßigen Voraussetzungen ein einziges Individuum, welches den ersten Mai anfängt, Eier zu produciren, „schon am Ende des Juni 1291,370,075 Nachkommen haben wird, von denen die weitaus größere Anzahl lebt und für die künftigen Monate noch reichlichere Bevölkerung verspricht."

So läßt sich also leicht verstehen, wie die zahllosen Schwärme dieser Thiere in jedem Sommer immer wieder von Neuem entstehen können.

Wenn aber die „Sommereier" die rasche Vermehrung der Art vermitteln, so sorgen die Wintereier dafür, daß die Art nicht ausstirbt.

Man braucht nur im Spätherbst mit dem feinen Netz über die Oberfläche eines Sumpfes oder Teiches hinzufahren, so erhält man nebst vielem Andern eine Menge kleiner brauner oder schwarzer Körperchen, die sich dem Stoff des Netzes fest anhängen. Dies sind die Wintereier von Wasserflöhen, welche zum großen Theil auf dem Wasser schwimmen, zum Theil allerdings auch zu Boden sinken und den Grund bedecken. Sie liegen im Innern einer hornigen Kapsel, dem sog. Sattel oder Ephippium, und besitzen eine wunderbare Widerstandskraft gegen alle möglichen Schädlichkeiten; sie können eintrocknen,

ja selbst im Eise einfrieren, ohne zu verderben. Es ist neuerdings ein beliebtes Mittel unter den Zoologen, sich diese und ähnliche Thiere aus fernen Gegenden dadurch lebend zu verschaffen, daß man getrockneten Schlamm aus jener Gegend mit Wasser übergießt. Die Wintereier, die darin enthalten sind, entwickeln sich zu jungen Thieren; diese pflanzen sich rasch fort und bald wimmelt das ganze Aquarium von Wasserflöhen aus Ungarn, der Türkei oder Egypten. Wie nun hier die Post die künstliche Auswanderung einer Art z. B. nach Freiburg i. Br. vermittelte, so finden sich auch in der Natur Postboten genug, die vielleicht nicht ganz so regelmäßig, aber dennoch ganz so sicher, den Transport solcher Eier übernehmen.

Eine einzige Ente, die auf einem Sumpfe nach Futter gesucht hat, kann Hunderte der leicht anhängenden Eier an ihrem Gefieder mit fort und in den nächsten Sumpf hinüber tragen, und so wird — hauptsächlich durch die Zugvögel im Herbste — ein jeder neuentstandene See sehr bald mit allen Arten dieser Krebsthierchen bevölkert sein, die überhaupt dort die nöthigen Existenzbedingungen finden.

Nur aus diesen Verhältnissen läßt sich auch die außerordentlich weite Verbreitung verstehen, welche die meisten dieser niedern Krebsthierchen und überhaupt der niedern Bewohner des Süßwassers besitzen. Genau dieselbe Leptodora, wie sie im Bodensee lebt, ist in allen Schweizer Seeen, im Alpsee, dem Lago maggiore, den Seeen von Böhmen, von Dänemark und Schweden, endlich in einem See Süd-Rußlands gefunden worden. Das wäre nicht möglich, wenn die Art sich im Bodensee gebildet hätte und wenn ihre Keime nicht aus diesem herausgelangen könnten.

Aber — so höre ich fragen — haben sich denn keine neuen Arten im See selbst bilden können? Die Lebensbedingungen sind doch im See ganz andere, als z. B. im Meere, oder in einem Flusse; wenn nun die Organisation einer Art immer möglichst genau ihren Lebensbedingungen entspricht, so sollte man erwarten, daß Meer- oder Flußthiere, die in den See eingewandert sind, allmählich Umänderungen ihres Baues erlitten haben müßten, die sie zu neuen Arten stempelten.

Solche Umänderungen haben nun auch sicher stattgefunden, wie wir am klarsten bei den Fischen nachweisen können. Im Bodensee kommt eine Menge von Fischen vor, die sich auch in den meisten Schweizerseeen, wie in denen des bayerischen Hochlandes finden. So z. B. die Felchen, die in allen Seeen am Nordabhang der Alpen leben. Aber dieselbe Felchen-Art ist nicht in allen diesen Seeen ganz vollkommen die gleiche, sondern Fische aus verschiedenen Seeen unterscheiden sich durch gewisse, kleine, an und für sich unbedeutende Kennzeichen von einander. Das heißt aber nichts Anderes, als daß seit der Zeit, in welcher sie, vom Meere kommend, die Flüsse hinauf in die Seeen eingewandert sind, ihr Körperbau sich etwas verändert

hat und zwar in dem einen See in etwas anderer Weise, als in dem andern.

Daß die Abweichungen nur sehr geringe sind, kann uns nicht Wunder nehmen, da die Lebensbedingungen in diesen Seeen eben auch nur sehr wenig verschieden sind. Auch in scandinavischen Seeen finden sich Felchen und auch diese weichen etwas von denen unserer Seeen ab, etwas mehr sogar, als diese untereinander, aber doch immer noch so wenig, daß unsere besten Kenner im Zweifel sind, ob sie die nordische Form als Varietät der unsrigen, oder als besondere Art aufführen sollen.

In den oberitalienischen Seeen fehlen die Felchen dagegen ganz und so ergibt sich denn schon aus der heutigen Verbreitung dieser Fischarten, daß sie von jenem Meere her eingewandert sein müssen, welches zugleich Deutschland und Skandinavien bespülte und zwar zu einer Zeit, wo der Rheinfall noch nicht bestand und die Flußzusammenhänge noch ganz andere waren, als heute.

Bei diesen Fischen erkennen wir also die Anpassung einer gemeinsamen meerischen Stammart an verschiedne, nur wenig abweichende Lokalitäten.

Einen ganz analogen Fall werden wir wahrscheinlich in den Tiefseethieren kennen lernen, sobald erst unsere Kenntniß derselben weit genug fortgeschritten sein wird. Einstweilen müssen wir uns damit begnügen, das interessante Problem zu stellen, der Zukunft aber seine Lösung zu überlassen. Es ist folgendes: Da weder die Tiefseethiere selbst, noch ihre Eier jemals an die Oberfläche gelangen, so können sie also auch nicht von einem See in den andern verschleppt werden. Die Thiere, welche heute auf dem Grunde des Bodenseees leben, können nicht aus den Eiern von Tiefseethieren benachbarter Seeen entstanden sein. Der Schluß ist unvermeidlich, daß sie sich im Bodensee selbst gebildet haben müssen. Wie das geschah, ist nicht schwer zu errathen. Alle Thiere der Tiefe besitzen nahe Verwandte in der Ufer-Gesellschaft. So unterscheidet sich der blinde Flohkrebs der Tiefe außer durch den Mangel der Augen und durch seine weiße Färbung nur durch geringe Abänderungen von dem gewöhnlichen Flohkrebs des Ufers. Bei anderen Arten ist die Veränderung bedeutender, die durch den Einfluß der Tiefe hervorgerufen wurde; immer aber stehen die Tiefseeformen nicht isolirt da, sondern lassen sich durch allmähliche Umprägung der Ufer-Arten entstanden denken, welche eintrat, während dieselben im Laufe vieler Generationen vom Ufer aus auf dem Boden hin in immer größere Tiefen sich hinab verbreiteten.

Wenn dies nun richtig ist — und ich glaube, man wird kaum Etwas dagegen einwenden können — so folgt, daß die Tiefsee-Gesellschaft der verschiedenen Seeen sich gänzlich unabhängig

von einander gebildet haben muß, daß die Tiefsee-Arten eines jeden Seees sich selbstständig durch Umbildung aus Uferarten desselben Seees gebildet haben. Diese Uferarten, die Stammformen der Tiefsee-Arten sind nun in allen Seeen gleich: werden es auch die Tiefsee-Arten sein? Wird der Flohkrebs in der Tiefe des Bodenseees derselbe sein, wie der, welcher am Grunde des Genfer Seees lebt?

Allerdings sind die Lebensbedingungen am Grunde dieser Seeen so überaus ähnlich, daß an große Verschiedenheiten der Thiere gewiß nicht gedacht werden kann. Aber ganz gleich sind sie doch auch nicht, und so möchte ich einstweilen vermuthen, daß die Arten der Tiefe in den verschiedenen Seeen etwa eben so stark, oder vielmehr schwach, von einander abweichen werden, als die Fischarten, deren ich vorhin Erwähnung that.

So knüpfen sich auf allen Gebieten der Naturforschung an scheinbar sehr specielle Einzelheiten allgemeine Fragen an. Es ist der Proceß der Artbildung, dem wir hier in seinen ersten Anfängen begegnet sind und der überall und unaufhörlich seinen Ablauf nimmt, nicht nur im Meere, sondern ebenso auch auf dem Lande und im süßen Wasser, nicht nur in längst verschwundener Urzeit, sondern auch jetzt und in aller Zukunft, so lange noch die Bedingungen zur Existenz lebender Wesen auf unserer Erde vorhanden sind.

Aber noch ein anderes allgemeines Gesetz läßt sich aus der Thiergesellschaft eines Seees herauslesen: das Gesetz vom Kreislauf der organischen Substanz.

Es scheint sehr gleichgültig, daß Flüsse und Bäche außer Wasser auch noch Schlamm und Schmutz mit in den See hineinführen, und doch hängt grade davon die Existenz des größten Theiles der Seebewohner ab. Denn mit Kies, Schlamm und Sand führt das Wasser eine außerordentliche Menge organischer Substanz in den See, Auswurfstoffe, Thier- und Pflanzenreste der verschiedensten Art, meist nicht mehr kenntlich, sondern gänzlich in feinste Partikelchen aufgelöst.

Hätten wir es in unserer Macht, diese stete Zufuhr todter, organischer Substanz gänzlich zu verhindern, so würde in kurzer Zeit nicht nur die ganze Masse von niedern Krustern im See aussterben, sondern auch die meisten Fische. Lebt doch der größere Theil derselben eben von jenen kleinen Krebsen und der andere von denjenigen ihrer Stammesgenossen, welche die Krebse verzehren.

So verwandelt sich also die in den See geschwemmte todte, organische Substanz wieder von Neuem in Leben; sie bedingt die Ernährung und damit die Existenz eines ganzen Heeres von niederen Organismen, die dann ihrerseits wieder die Ernährung und damit die Existenz von höheren Thieren, von Fischen bedingen. Damit aber ist der Kreislauf noch nicht

geschlossen; denn von Fischen leben wiederum höhere Organismen, Vögel, Fischottern und zum Theil doch auch der höchste Organismus von allen: der Mensch.

Freilich ist dieser Kreislauf nicht so zu denken, daß jedes Theilchen organischer Substanz stets von Neuem wieder die ganze Stufenleiter von unten an bis zum Fisch, zum Vogel oder gar zum Menschen zu durchlaufen hätte, ehe es wieder von Neuem der Verwesung anheimfällt, vielmehr kann von jeder Stufe aus der Kreislauf wieder von Neuem beginnen. Wird doch nicht jedes Thier von einem andern verspeist, sondern sterben doch gar viele auch eines andern Todes. Auch dienen viele Individuen andern zur Nahrung, die nicht höher organisirt sind, als sie selbst. Leptodora und Bythotrephes ernähren sich von ihren eigenen Verwandten, und erst wenn sie selbst wieder von Fischen verzehrt werden, gelangt die organische Substanz dazu, einem höheren Organismus zum Aufbau zu dienen.

Im Grunde kann uns dies auch nicht in Erstaunen setzen, denn wo fänden wir jemals in der Natur einen Platz frei? Wo überhaupt die Möglichkeit der Existenz vorhanden ist, da finden wir sie auch thatsächlich vor. Wo deshalb irgend eine Art in großen Massen auftritt, da können wir sicher sein, auch zahlreichen Feinden derselben zu begegnen, die auf sie als auf ihre Nahrung angewiesen sind, und gar oft sind es nicht nur Feinde aus andern Thiergruppen, sondern solche aus ihrer eigenen Verwandtschaft. Das scheint grausam und ein unerfreuliches Bild ewiger Zerstörung, aber in Wahrheit beruht doch auf diesem steten Ausfüllen aller vorhandenen Existenz-Möglichkeiten durch immer neue Formen der wunderbare Reichthum thierischer Gestaltung, der uns in der Natur so überwältigend entgegentritt. Nur dadurch konnte die Einförmigkeit vermieden und eine so unendliche Fülle stets neuer Lebensformen hervorgerufen werden, wie sie sich von dem Beginne des irdischen Lebens an bis auf den heutigen Tag entwickelt hat, und von der auch die Thierwelt unseres Seees immerhin noch deutlich genug Zeugniß ablegt.

Wenn uns aber das unablässige gegenseitige Zerstören moralisch niederdrückend und entmuthigend erscheinen wollte, dieser stete Sieg der rohen Gewalt über die Schwäche, dann mögen wir uns erinnern, in wie schöner Weise Carl Ernst von Bär vor Kurzem diesen Eindruck niederschlug, als er meinte, es sei doch ein versöhnlicher Gedanke, daß auch „die Nahrung selbst eine Zeitlang lebendig ist und sich des Daseins freut."

Erklärung der Tafel.

Fig. 1. Bythotrephes longimanus. Junges Weibchen mit einem Winterei (WEi) im Brutraum. Au Auge mit dem schwarzen Pigment und den Krystallkegeln (Kk). Hinter dem Auge Theile des centralen Nervensystems: das Sehganglion und Gehirn, beide durch den Augennerv wie durch einen kurzen und dicken Stiel verbunden. Hinter dem Gehirn der Mund (Mu), von welchem die dünne Speiseröhre aufwärts nach dem Magen (Mg) führt. Dieser ist mit gelbrothem Speisebrei gefüllt und geht allmählich in den dünneren Darm (D) über, um mit dem After (A) zu enden. Hinter dem Mund liegt der hakenförmig gekrümmte, mit brauner zweizahniger Spitze versehene Kiefer (Md); M einer der Kaumuskeln. O die Oberlippe. At^1 die Riechfühler, At^2 die Ruderfühler oder Ruderarme, mit großen Muskeln im Innern und jeder mit zwei Aesten, welche Schwimmborsten (S B) tragen. F^1—^{4} die vier Fußpaare, von denen aber nur das vordere (F^1) doppelt gezeichnet ist; Bst Balancirstachel, der mehr als noch einmal so lang gezeichnet sein sollte. H Herz.

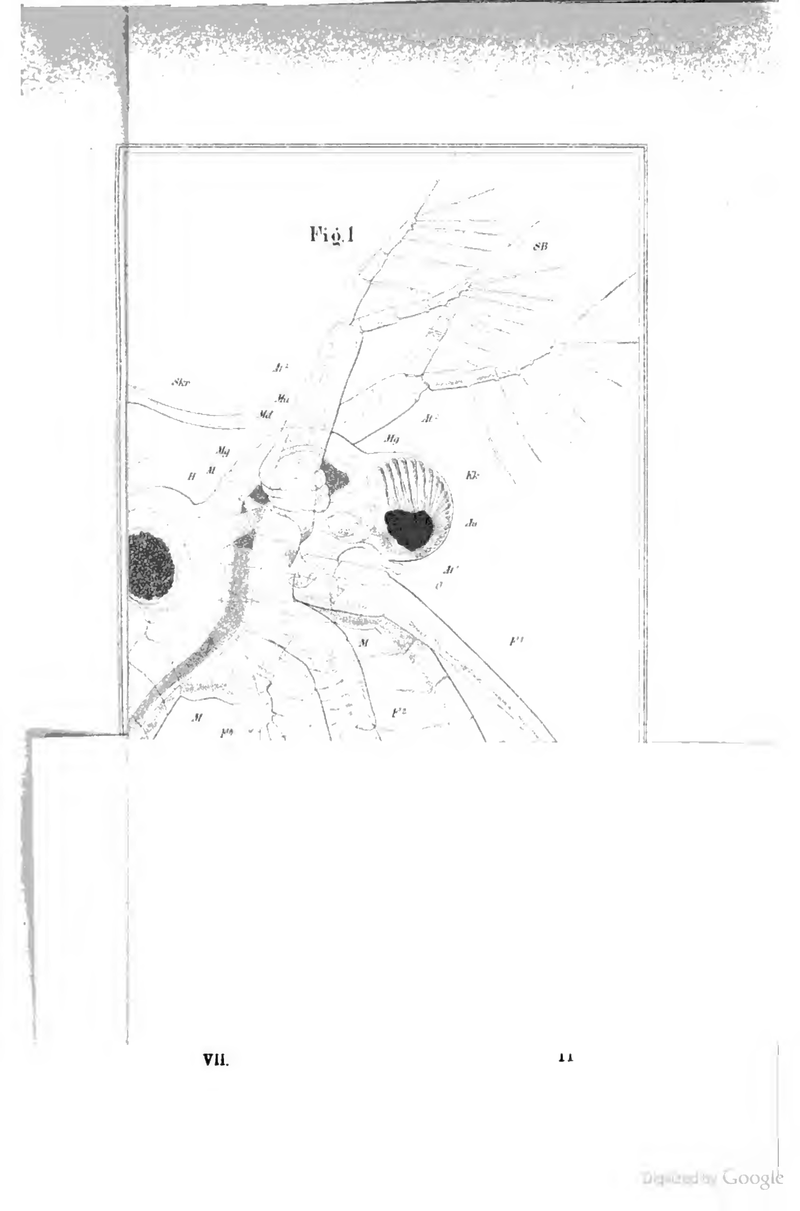
Vergrößerung: etwa 50 Mal

Fig. 2. Daphnella brachyura. Ein kleiner Wasserfloh der pelagischen Thiergesellschaft, natürliche Größe 1 Millim. Au Auge mit den Krystallkugeln (Linsen); dahinter das Sehganglion, welches durch den Sehnerv vom Gehirn (G) entspringt. At^1 Riechfühler, At^2 Ruderfühler oder Ruderarme; F Füße; Mg Magen; D Darm; Ov Eierstock, durch ein enormes Winterei von seltsam unregelmäßiger Gestalt angefüllt; H Herz, an dem man oben und unten eine Spalte erkennt, durch welche das Blut eintritt; Br Brutraum, leer; Sb Schwanzborsten; Skr Schwanzkrallen; S, S' Schale.

Vergrößerung: 80 Mal.

Fig. 3. Heterocope robusta Sars, ein Cyklop des Bodenseees, der bisher nur in Schweden beobachtet war. Das Thier ist vom Rücken dargestellt, so daß man die am Bauch gelegenen Spaltfüße nicht sehen kann. At^1 die großen Ruderfühler, mittelst deren das Thier sich fortschnellt, At^2 die kleinen, hinteren Fühler; Au Auge, K Kopf, Br Brust, aus mehreren Ringen zusammengesetzt, H Hinterleib, SG Schwanzgabel, mit langen, als Steuerruder dienenden Schwimmborsten besetzt.

Vergrößerung: etwa 30 Mal.


Fig.1
SB
Skr
Md
Mg
H
M
Kk
M

Vergrößerung: etwa 30 Mal.

Fig. 4. Leptodora hyalina, Weibchen mit Sommereiern, ein Wasserfloh aus der pelagischen Thiergesellschaft. K Kopf, Th Thorax (Brust), Hb Hinterleib. Am Kopf sieht man das Auge (Au) mit dem Sehganglion (Sg) und dem Gehirn (G), die Riechfühler (At [1]) und die mächtig großen Ruderarme (At [2]), an denen die gefiederten Schwimmborsten sitzen. Der Mund schimmert nur undeutlich durch die Füße (I—VI) hindurch, deren oberste ihn seitlich bedecken. An der Brust sitzen vorn die Füße, im Innern derselben erkennt man die Speiseröhre (Oe), das Herz (H) und die Nieren (N). Auch entspringt an ihrem Hinterende die Schale (Sch), unter welcher vier Eier liegen. Im Hinterleib zeigen sich die Eierstöcke (Ovarien, Ov), der Magen (Mg) und der kurze Darm, der mit dem After (A) endet. Skr Schwanzkrallen.

Vergrößerung: etwa 18 Mal.

Fig. 5. Bosmina longispina Leydig, Weibchen mit Sommerei, ebenfalls der pelagischen Thiergesellschaft angehörig. At [1], die großen, wie Hörner abwärts gekrümmten Riechfühler, At [2] Ruderfühler oder Ruderarme, bei dieser Art sehr kleine, L Oberlippe, Md Kiefer, F Füße, Mg Magen, A After, H Herz, Sch Schale, bei Sch ' in zwei lange Stacheln ausgezogen, am Rücken den Brutraum Br überwölbend, in welchem ein Sommerei (Sei) liegt; Skr Schwanzkrallen.

IV.

Die Pfahlbaustation Schussenried*).

Mit einer Karte und einer Ansicht.

Von

E. Frank, königl. Revierförster in Schussenried.

Als ich im vergangenen Jahre gelegentlich der Generalversammlung des naturwissenschaftlichen Vereins in Biberach den ersten Bericht über die Pfahlbau-Funde im Federseebecken erstattete, war ich mir darüber vollständig klar, daß dieser Bericht theils wegen der Unvollständigkeit der damaligen Ausgrabungen, theils wegen der Kürze der Zeit, die zwischen der Entdeckung der Pfahlbauten überhaupt und der Abfassung jenes Berichtes lag, eine unfertige, ja vielfach unrichtige Arbeit werden mußte.

Seither haben unter Leitung des Herrn Landesconservator Professor Dr. E. Paulus auf Rechnung des königl. Kultusministeriums umfassendere Ausgrabungen stattgefunden, die Untersuchung der vorgefundenen Pfahlbaugegenstände ist rüstig vorangeschritten, so daß es heute möglich ist, ein vollständigeres und richtigeres Bild jenes vorgeschichtlichen Kulturlebens aufzustellen, das vor Jahrtausenden im ehemaligen Federsee sich abwickelte.

Wenn ich in Folgendem meinen ersten Bericht nach bestem Wissen berichtige und vervollständige, so ist damit die Möglichkeit, ja Wahrschein-

---

*) Theilweise abgeänderter Abdruck aus den Württemberg. naturwissenschaftlichen Jahresheften von 1876.

lichkeit weiterer Unvollständigkeiten keineswegs ausgeschlossen, doch glaube ich in verschiedenen Punkten der Wahrheit merklich näher gekommen zu sein.

Wo neuere Untersuchungen die ursprünglichen Wahrnehmungen nicht in Frage stellten, folge ich in der Hauptsache meiner früheren Darstellung.

Während der heutige Federsee sich als eine Moorschlammlache von ca. 220 Hektar Wasserspiegel — nach seinem Länge-Durchmesser im großen Ganzen von Ost nach West ziehend — präsentirt, erstreckten sich seine ehemaligen Ufer in groben Zügen nach ihrem Länge-Durchmesser von Süd nach Nord, östlich und westlich vom Tertiär, südlich von alpinem Gletschergeröll — Diluvium — und nördlich vom Jura der schwäbischen Alp umrahmt.

Unsere Pfahlbauten liegen im sogenannten Steinhauser Torfmoor, etwa 3 Kilometer nördlich von Schussenried, in der Nähe der Orte Eichbühl und Schienenhof, unfern des südöstlichen Randes des eben gekennzeichneten Federseebeckens, ganz in der Nähe des alten Federbachbettes.

An das nächstliegende Festland konnten die Pfahlbautenbewohner seiner Zeit nur auf zwei Wegen kommen, entweder gegen Süden, heutiger Staatswald Riedschachen, Moräne des Rheingletschers, etwa 350 M. in gerader Linie von der Station entfernt, oder aber gegen Osten, heutiger Staatswald Oedenbühl, beziehungsweise Schienenhof, ca. 570 M. entfernt, auf tertiärem „Fosand" beziehungsweise Diluviallehm, aus welch' letzterem heute noch die einzige in der Nähe befindliche Ziegelei ihren Rohbedarf deckt. In diesem Staatswalde vermuthe ich denn auch, wenn verschiedene dorthin weisende Kultur-Fährten nicht trügen, den Begräbnißplatz unserer Pfahlbautenbewohner; denn daß sie ihre Todten weder verbrannten, noch in den See versenkten, sondern ausschließlich auf dem Festlande beisetzten, darüber kann nach den Funden, die Anfangs dieses Jahres zwischen Auvernier und Colombier gemacht wurden, kaum mehr ein Zweifel obwalten *).

Auf welche Weise die Pfahlbautenbewohner seiner Zeit an das Festland gelangten, ob mittelst Brücken, oder der sog. Einbäume, konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

So viel aber ist gewiß, daß die Pfahlbaute auf einer natürlichen, sehr wahrscheinlich durch Alluvion des Federbachs entstandenen, unterseeischen Erhebung des Seebodens errichtet wurde, was aus der ringsum wieder steigenden Mächtigkeit des überlagernden Torfes mit Sicherheit resultirt.

Auf dem kiesigen Seeboden liegt zunächst eine ca. 40 Zm. mächtige, gallertartige, unter der Schaufel mit muscheligem Bruche abspringende, schneeweiße Schichte sog. Wiesenkalks (thonig-schlammiger Kalksinter, weißer Grund, blanc fond), der gegen oben ein grau marmorirtes Aussehen erhält.

*) Les tombes lacustres par Victor Gross. Zürich 1876.

In dieser Schichte — das bitte ich besonders beachten zu wollen — ist bis jetzt noch keine Spur von menschlicher Thätigkeit gefunden worden, wohl ein Beweis, daß die Pfahlbaucolonie erst gegründet wurde, nachdem fragliche Kalkschichte bereits vollständig niedergeschlagen war.

Auf ihr liegt die eigentliche Kulturschichte, die, durchschnittlich 1.5 M. mächtig, mit den obersten Horizontallagen des Holzwerkes ihren Abschluß findend, ihrerseits wieder mit Torf bis zu 2 M. Mächtigkeit überdeckt ist.

Die Kulturschichte besteht, abgesehen von dem Holzwerk, von welchem ich später sprechen werde, aus einem gelblich-grünlichen bis bräunlichen, lehmigen Torf, bez. torfigem Lehm, gleichfalls von gallertartiger Structur, und stellenweise sehr kräftig nach Schwefelwasserstoffgas riechend. Zu unterst in der Kulturschichte, aber unmittelbar auf dem Wiesenkalk, lagen meist Hirschgeweihe und Knochen, Artefacte dagegen fanden sich seltener, eine Thatsache, die zu der Annahme berechtigt, daß die Colonie gegründet wurde, als eben von Süden her, seeeinwärts, und auf dem Wiesenkalk aufsetzend und aufsteigend die Torfbildung begonnen hatte, die nun während des Bestehens der Colonie mehr und mehr anwuchs, und dieselbe schließlich unbewohnbar machte, nachdem selbst vielfach aufeinander gelegte Wohnböden und Ausdehnung der Colonie seeeinwärts, gegen Norden, wo tieferes Wasser zu finden war, nicht mehr zu retten vermochten.

In der Mitte desjenigen Theils der Kulturschichte, der zwischen den untersten Horizontallagen des Holzwerks und der Wiesenkalkschichte sich befindet, fanden sich neben den Knochen in der Regel noch Thonwaarenfragmente, oben aber, und zwischen den horizontalen Holzlagen, meist in nächster Nähe der senkrechten Pfähle, Artefacte aller Art von Feuer- und anderem Stein, Horn, Knochen, Zähnen und Holz, völlig unversehrte Thongefäße und Löffel, Kohlen in Menge, Haselnüsse, Getreide u. dgl., wovon später die Rede sein soll.

Was die Construction der Pfahlbaute betrifft, so muß ich zum Voraus bemerken, daß dieselbe auch heute noch das unleserlichste Blatt des ganzen vor uns liegenden Buches vorgeschichtlichen Kulturlebens bildet. Dadurch, daß unser Pfahlbau Allem nach sehr lange Zeit hindurch bewohnt war, während welcher oft und viel reparirt werden mußte, daß ihre Bewohner durch den langsam, aber nachhaltig und unaufhaltbar emporwachsenden Torf mit der Zeit genöthigt wurden, durch das Legen mehrfacher Wohnböden übereinander zunächst in die Höhe auszuweichen, ist das Aussehen der Pfahlbaute beinahe auf jedem Quadratmeter ein wechselndes und so dunkles geworden, daß mit jedem Tage weiteren Grabens mehr Unklarheit, statt Licht, bemerklich wurde.

Dieser Umstand in erster Linie reifte in mir den Entschluß, eine Pfahlbauten-Reise anzutreten, und unter Mitnahme von Karten, Skizzen, Plänen und sonstigen Zeichnungen zunächst mit dem Vater der Geschichte

der Pfahlbauten, dem ebenso gelehrten, als freundlich-liebenswürdigen Herrn Dr. Ferd. Keller in Zürich persönliche Rücksprache zu nehmen, nachdem ich dessen 6 berühmte Berichte über „die keltischen Pfahlbauten in den Schweizerseen" (Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich), sowie eine Reihe anderer Schriften, die mir freundlichst von verschiedenen Seiten mitgetheilt wurden, und gleichfalls die vorgeschichtliche Zeit ganz oder theilweise behandeln, angesehen hatte (Baer-Hellwald, Rütimeyer, Desor, Ratzel, Wurmbrand, Haßler, Memoires de la société royale des antiquaires du Nord, Copenhague 1873/74, K. Merk, Höhlenfund im Keßlerloch bei Thayngen, Schaffhausen, u. A.).

Bekanntlich läßt sich bezüglich der Construction der Pfahlbauten zwischen denjenigen der frühesten (Steinstufe) und denjenigen der spätesten Zeit (Erz- und Eisenstufe) nicht der geringste Unterschied entdecken.

Von den mehr als 200 Pfahlbaustationen, die man bis heute im Ganzen kennt, gehört die bei weitem überwiegende Mehrzahl dem eigentlichen Pfahlbausystem an: Reihenweise, bald mit, bald ohne sichtbare Ordnung, wurden 2—4 M. lange, selten mehr als 10 Zm. starke, unten mehr oder weniger gespitzte, hie und da auch angekohlte Pfähle, je nach Beschaffenheit des Grundes tiefer oder flacher, möglichst senkrecht in den Seeboden eingerammt Auf den Köpfen dieser überall gleich hohen senkrechten Pfähle wurden in einer gewissen Höhe über dem Wasserspiegel die horizontalen, an den Enden durchbohrten Hölzer (meist Rundhölzer) mittelst hölzerner Nägel oder auf ähnliche Weise befestigt, und bildeten so den Boden für die zu errichtenden Wohnungen (Moosseedorf, Robenhausen, Wangen u. s. w.).

Der Unterbau der sehr seltenen sog. Packwerkbauten (Wauwyl, Niederwyl) besteht aus einer Masse parallel und rechtwinklig aufeinander gelegten Holzlagen, die schichtenweise, mit Reisig, Lehm oder Kies beschwert, versenkt wurden, bis sie über den Wasserspiegel heraufkamen. Die unterste Schichte der Horizontallagen ruht also stets **direkt auf dem Seegrund.** Die senkrechten Pfähle, die zwischen den Horizontallagen sich finden, aber nie bis in den eigentlichen Seeboden hineinreichen, dienten also nicht als Träger des Oberbaus, sondern nur zum Zusammenhalten der einzelnen Abtheilungen des Unterbaus, als Nadeln, um der horizontalen Verschiebung der Baute vorzubeugen, theilweise auch als Pfosten für Erstellung der Wände der Wohnungen und zum Tragen der Bedachung. Der Packwerkbau konnte, schon des Wellenschlages halber, nur in kleineren Seen zur Anwendung kommen, in größeren mußten stärkere Wellen, die unter den senkrechten Pfählen der eigentlichen Pfahlbauten, ohne dieselben zu beschädigen, hindurchtreiben konnten, einen Packwerkbau sofort auseinanderreißen. Trotz seiner Einfachheit scheint der Packwerkbau relativ nicht älter zu sein, als die eigentlichen Pfahl-

bauten, denn die Art, wie einzelne zum Oberbau gehörige Hölzer in jenem bearbeitet und durch Verzapfung zusammengefügt sich finden, ferner die Producte der Töpferei, der Landwirthschaft u. dgl. beweisen, daß der Stand der Kultur auf den Packwerkbauten mit demjenigen der anderen Ansiedlungen aus der Steinperiode völlig übereinstimmt.

Eine dritte Construction, die sog. fixirten Floßbauten, geflößartig verbundene, auf dem Wasserspiegel schwimmende, mit Rahmenhölzern eingefaßte Horizontallagen, mittelst senkrechter, in den Seeboden eingerammter Pfähle gegen horizontale Verschiebungen geschützt, sind meines Wissens mit Sicherheit nirgends nachgewiesen worden.

Sehen wir nach diesen allgemeinen Bemerkungen die Construction der Schussenrieder Pfahlbauten etwas näher an, so können wir zunächst mit aller Bestimmtheit erklären, daß wir einen Packwerkbau nicht vor uns haben, denn niemals ruhen die untersten Horizontallagen unmittelbar auf dem Seegrund, vielmehr befindet sich zwischen beiden die durchschnittlich 1.5 M. mächtige, eine Masse von Artefacten und Knochen aller Art einschließende Kulturschichte, und dann ist die Mehrzahl der senkrechten Pfähle, die durchschnittlich 0.7 M. von einander entfernt stehen, bis zu 0.1 M. dick und 3 M. lang sind, nachdem sie mittelst der Steinaxt gespitzt und theilweise angekohlt waren, etwa 0.3 M. tief in den eigentlichen Seeboden eingetrieben worden.

Wollen wir also nicht annehmen, daß in unserem Falle eine neue, bisher unbekannte Construction vorliege, — und diese Annahme wäre ebenso kühn als ungerechtfertigt, — so bleibt nichts Anderes übrig, als auch für den vorliegenden Fall die gewöhnliche Construction der eigentlichen Pfahlbauten zu Grunde zu legen, was keinem wesentlichen Anstand unterliegen kann, wenn wir uns nur darüber klar sein wollen, daß unsere Pfahlbauten in Folge des sehr langen Bewohntseins und des Zahns der Zeit durchgreifende bauliche Veränderungen erleiden mußten.

Ohne vorauszusetzen, daß die Horizontallagen, die stellenweise bis zu 8 Schichten hoch, parallel und kreuzweise wechsellagernd, aufeinanderliegen, erst ganz allmählich, mit der Zeit, und ganz nach Bedürfniß entstanden sind, wäre es freilich schwer zu erlären, wie verhältnißmäßig so schwache Pfähle von Anfang an eine so bedeutende Last zu tragen im Stande gewesen sein sollten. Uebrigens verdient hier ausdrücklich bemerkt zu werden, daß die geringe Stärke der senkrechten Pfähle ein charakteristisches Merkmal aller Pfahlbauten ist, was gar nicht verwundern darf, wenn man bedenkt, welch' unsägliche Mühe den Pfahlbaubewohnern das Fällen, Transportiren, Spitzen und Einrammen stärkerer Hölzer bei den damaligen Hülfsmitteln gekostet haben mag, und wenn man ferner erwägt, daß durch die größere Zahl der verwendeten Pfähle deren geringere Stärke compensirt werden konnte.

Auffallend ferner ist auch, daß nicht alle senkrechten Pfähle bis in den Seegrund reichen, ziemlich viele — offenbar secundäre — noch in der Kulturschichte ihr Ende finden; daß sie durchaus nicht alle gleiche Höhe haben, sondern in verschiedener Länge in die Horizontallagen des Holzwerks hereinragen; daß von Einzapfungen, Holznägeln oder sonst einer ähnlichen Art der Verbindung der verticalen Pfähle mit den Horizontallagen nichts gefunden wurde, und daß ich auf der allerdings kleinen Fläche, die ausgegraben wurde, überhaupt nur 3 Mal beobachten konnte, daß die Querhölzer direct auf den Köpfen der Verticalpfähle auflagen. Dagegen ist der Fall sehr häufig, daß hart an einem senkrechten Pfahle 3—5 weitere Pfähle an verschiedenen Seiten in schräger Richtung hinabgetrieben waren, so mit jenem unter spitzem Winkel Gabeln bildeten, die mit als Träger für die Horizontallagen dienen konnten.

Ziehen wir ferner in Betracht, daß die je Einen Boden bildenden Horizontalhölzer, seien es nun Rundhölzer, oder gespaltene Dielen, an ihren Stoßfugen mit geschlämmtem, blauem Thone jedesmal auf das Sorgfältigste und Dichteste unter sich und mit den Verticalpfählen verkittet waren, so ist nicht zu verkennen, daß dieser Thon ein gutes Binde- und Befestigungsmittel zwischen den Vertical- und Horizontalhölzern bildete.

Die Horizontallagen zeigen uns ein sehr wechselndes Bild; bald findet sich nur Eine Schichte unbehauener Querhölzer, deren Rinde meist noch so frisch ist, als wäre sie erst vor wenigen Tagen gehauen worden, bald wechsellagern 2 parallele Schichten unbehauener Hölzer kreuzweise mit 2 Parallelschichten behauener — gespaltener — Dielen, die bis zu 0.4 M. breit und 0.2 M. dick auf der der Wasserseite zugekehrten Seite mehrfach angekohlt sind, bald aber liegen Rund- und Dielenhölzer regellos neben- und übereinander. — In allen Fällen aber sind — wie bereits erwähnt — die Stoßfugen der einzelnen Hölzer nicht allein unter sich sorgfältig mit dem erwähnten Thone verkittet, sondern es werden auch je 2 Schichten der horizontalen Holzlagen mittelst Thon zusammengehalten. Vielfach bildet dieser Raum zwischen 2 horizontalen Holzlagen wieder eine besondere Kulturschichte, namentlich wurden die meisten unversehrten Gefäße, prächtig in dem geschlämmten feinen Thone eingebettet, hier gefunden neben Artefacten aller Art, Kohlen, Haselnüssen, Getreide und dgl., — Beweis genug, daß die mehrfachen Böden nicht gleichzeitig, sondern allmählich, ganz nach Bedürfniß entstanden sind, z. B. wenn der seitherige Wohnboden durch die wohl immer brennenden Haushaltungsfeuer, oder auf eine andere Weise, unbrauchbar geworden war.

Ob die Wohnhäuser selbst rechtwinklig oder kreisförmig gebaut waren, ob sie einen gemeinsamen Wohnboden hatten, oder parcellenartig durch schmale Wasserkanäle geschieden waren, und nur mittelst schmaler Brückchen oder dergl. zusammenhingen, welche Dimensionen sie hatten u. s. w.,

darüber konnte ich wenigstens mir ein Urtheil nicht bilden, das auf mehr als ein Phantasiegebilde Anspruch machen könnte; nur so viel geht aus verschiedenen Fundstücken mit Sicherheit hervor, daß die Pfosten des Wohnhauses mit Thon überkleidet waren; auch dürfen Mengen aufgerollter Birkenrinde vielleicht zu dem Schlusse berechtigen, daß diese irgendwie zur Bekleidung des Wohnhauses verwendet wurde.

Schilf, Binsen, Nadelholzreisig, Moos in größerer Menge u. s. w., die z. B. in Wangen eine so große Rolle spielen, und wohl zur Bedachung oder für die Lagerstätten dienten, wurden hier nicht gefunden.

Was nun die zu dem Bau verwendeten Holzarten betrifft, so hatte Hr. Dr. A. Tscherning in Stuttgart, der über den anatomischen Bau unserer einheimischen Holzarten schon umfassende Studien gemacht hat, die Güte, eine große Anzahl kleiner, ohne alle Auswahl gesammelter Holzabschnitte microscopisch zu untersuchen. Das Resultat ist ein ebenso merkwürdiges als interessantes; merkwürdig, weil keine Spur von Nadelhölzern sich vorfand, die doch heute die vorherrschenden Holzarten der umgebenden Waldungen bilden, und interessant, weil die Weißerle (A. incana) die weitaus häufigste der vorkommenden Holzarten ist, was zweifellos auf eine subalpine Waldflora hindeutet. Der Weißerle folgen — bezüglich des mehr oder minder häufigen Auftretens, die häufigeren am Anfang, die selteneren am Schluß der Reihe genannt —: Esche (F. excelsior), Schwarzerle (A. glutinosa), Weißbirke (B. alba), Eiche (Q. robur), Rothbuche (F. silvatica), Weiden (S. fragilis und caprea), Aspe (P. tremula), Ahorn (A. pseudoplatanus), Haselnuß (C. avellana), Ulme (U. campestris). — Hienach fehlten von unsern gewöhnlicheren einheimischen Laubholzbäumen nur noch die Hainbuche (C. betulus), die Linde (T. parvifolia) und der wilde Apfel- und Birnbaum (P. malus und communis), letztere sammt Früchten. (Robenhausen, Wangen.)

Die Erlen, die Esche, Eiche, Buche, Aspe, und namentlich auch die Weiden sind mitunter durch besonders starke Stämme vertreten.

Wenn wir nunmehr zur Betrachtung der Fundgegenstände übergehen, so ist Allem vorgängig zu bemerken nothwendig, daß dieselben niemals gehäuft beisammenlagen, sondern stets einzeln sich vorfanden.

Unter den Artefacten stehen qualitativ und quantitativ obenan die Thonwaaren.

Ich habe die bedeutenderen Pfahlbautensammlungen der Ostschweiz und des Bodensees eingehend besichtigt, und muß gestehen, daß ich meine erste Vermuthung: die Thonwaaren bilden eine Specialität der hiesigen Pfahlbauten, vollauf bestätigt fand. Ueberall sah ich Thonwaaren, mehr oder minder roh, aber diese allerliebsten Krügchen, Näpfchen, Schüsselchen, thönernen Schöpf- und Eßlöffel, wie sie hier, theil-

weise völlig unversehrt, ausgegraben wurden, sah ich nirgends. Da finden sich z. B. Krügchen von 5—15 Zm. Höhe, in der Regel mit Einem — nie mit zwei — Henkeln versehen, seltener ohne solchen, in den allerverschiedensten Façonen, und in regelmäßigen Größeabstufungen, in mannigfachster Weise mit combinirten Strichen und Punkten decorirt, durchweg leicht gebrannt, theils von röthlichem Aussehen, theils russig gefleckt, theils gleichförmig mit einer graphitähnlichen Farbe angestrichen. Aus den mehrfach ersichtlichen Handeindrücken ist deutlich zu erkennen, daß sie sammt und sonders aus freier Hand, ohne Anwendung der Töpferscheibe geformt sind. Das verwendete Material ist theils ein reiner, geschlämmter Thon, theilweise ist derselbe mit feinem Kohlenstaub stark durchmengt, theilweise sind auch gröbere, weiße Quarzkörner reichlich beigemischt. Wie bereits erwähnt, fand sich fraglicher Thon in bester Qualität in nächster Nähe der Colonie.

Den großen Häfen und Schüsseln, die meist nur in Fragmenten vorhanden sind, fehlt die Ornamentik, einige größere, überaus reich und symmetrisch verzierte henkellose Vasen — wahre Kabinetsstücke vorgeschichtlicher Töpferkunst — ausgenommen, dagegen sind erstere in der Regel mit vier, theils in horizontaler, theils in verticaler Richtung durchlöcherten Buckeln versehen und erreichen bei einem Durchmesser von 25 Zm. die namhafte Höhe von 31 Zm. Gewöhnlich sind dieselben sehr roh, dem Thon sind meist große, scharfkantige Quarzkörner, Glimmerstückchen, ja selbst Kohlenstücke beigemengt; geschwärzt sind dieselben vielfach nicht, sondern von röthlichem oder gelbbraunem Aussehen; sobald dieselben aber geschwärzt sich finden, ist auch das verwendete Material ein sehr feines, mit Kohlenstaub und Glimmerblättchen vermengtes.

Ob diese feineren und größeren Krüge aus freier Hand geformt werden konnten, scheint mir zweifelhaft; sachverständige Häfner glauben wenigstens, daß zu ihrer Herstellung in so gleichmäßiger Wanddicke und schön gebauchter symmetrischer Form die Töpferscheibe oder irgend ein ähnlicher Mechanismus absolut nothwendig gewesen sei. — Oder sollten unsere Pfahlbaubewohner handfertiger gewesen sein, als unsere heutigen Häfner?

Die Ornamentik besteht lediglich aus Punkten und geraden Strichen, — krumme Linien sah ich nur in vier Fällen, — die vermuthlich mit Feuersteinmesserchen oder noch wahrscheinlicher mittelst eigenthümlicher Artefacte aus Vogel- (Reiher-) Knochen eingedrückt sind, und in Zickzacklinien über den Bauch und Hals der Gefäße laufen; ihre Combination aber ist eine so mannigfaltige, daß man eine ganze Musterkarte verschiedener Dessins mit Leichtigkeit zusammenstellen kann.

Dagegen fehlen teller- und flaschenförmige Façonen, sowie Gefäße mit engem oder langem Hals (Bielersee) oder blumenartige

Ornamente (Wangen, Ebersberg) vollständig, ebenso der rothe Grundton; auch habe ich nie gesehen, daß die Furchen der Ornamente künstlich mit Kreide ausgefüllt gewesen wären. — Bestandtheile des Webstuhls (Robenhausen, Wangen) wurden bis jetzt gleichfalls nicht gefunden, ebenso wenig jene Gefäße mit rundem oder spitzigem Boden, die nur in Thonringen stehen konnten, wie sie u. A. in den Pfahlbaustationen der Westschweiz ziemlich häufig vorkommen.

Die Menge der Thonwaarenfragmente ist eine ganz erstaunliche.

Herren, wie der K. Forstwart Theurer und K. Waldschütze Aberle in Schussenried, die mit mir den Gang der Ausgrabungen von Anfang bis zu Ende in unermüdetem Eifer aufmerksamst verfolgt haben, gewannen, wie ich, die Ueberzeugung, daß die Bewohner unserer Station die Häfnerei mit entschiedener Vorliebe und Kunstfertigkeit betrieben haben müssen, daß sie ihre Thonwaarenfabrikate sehr wahrscheinlich als Tauschobjecte verwendeten, und die Vortheile der Theilung der Arbeit — in praxi wenigstens — recht gut zu würdigen verstanden. Jedenfalls standen sie in dieser Kunstindustrie weit höher, als in der Fabrikation von Waffen und Geräthschaften in Horn, während dieß bei den weit älteren sog. Renthierfranzosen bekanntlich gerade das Gegentheil der Fall war.

Ehe wir diesen Gegenstand verlassen, verdienen noch einige thönerne Löffel der Erwähnung, die sich durch besondere Nettigkeit auszeichnen, ferner ein wirtelartiges Thonfabrikat, das aber, nach seiner äußerst rohen Verfertigungsweise und der Excentricität des Loches zu schließen, wohl als Netzsenker diente, um so mehr, als von Producten der Gerberei und Weberei, welch' letztere z. B. in Robenhausen und Wangen so wunderbar schön zu Tage kamen, bis jetzt hier nur wenige Reste gefunden wurden, obwohl die Flachsindustrie sicher bekannt war, da mehrere geöhrte Nadeln, sowie eine Art Filetnadel, zweizinkig aus Hirschhorn gefertigt, ausgegraben sind.

Als Netzsenker endlich betrachte ich die häufig vorkommenden Thonscherben, die an zwei gegenüberliegenden Punkten mit Kerben versehen sind.

Die Geräthschaften, Waffen und andere Kunstproducte, die gefunden werden, sind theils aus Stein, theils aus Knochen und Hirschhorn, theils aus Holz verfertigt, wogegen von Bronze oder gar von Eisen nicht die geringste Spur sich gezeigt hat.

Im Allgemeinen stimmen diese Sachen mit den Artefacten überein, wie sie aus den ältesten Stationen der Steinzeit unserer Gegend: Moosseedorf, Wauwyl, Robenhausen und Wangen bekannt sind; doch werden wir auch hier einige Specialitäten zu verzeichnen haben.

Von den Feuerstein-Artefacten, die relativ selten gefunden werden, verdienen 2 Messer besondere Erwähnung, von denen das Eine 16 Zm. lang und 4 Zm. breit ist; ein anderes ist an seinem unteren

Ende, mit dem es in einer Fassung stack, noch über und über mit Asphalt überkleidet.

Eine Reihe von prächtigen Pfeilspitzen, von messer-, säge- und spatelförmigen Artefacten und Schabern bekunden eine ziemliche Fertigkeit in Bearbeitung des Feuersteins.

Die Frage aber: Ob unsere Pfahlbautenbewohner ihre Feuerstein-Artefacte wohl selbst verfertigten? sie nicht vielmehr — etwa im Wege des Tausches gegen Producte ihrer Töpferkunst — fertig importirten? glaube ich vorläufig verneinen zu müssen. Denn einmal kommen, wie bereits erwähnt, nicht allein die Feuerstein-Artefacte, sondern selbst unbearbeitete Feuerstein-Splitter in den hiesigen Pfahlbauten relativ selten vor; dann fehlt es an brauchbarem Feuerstein-Rohmaterial, den Feuersteinknollen, in denselben geradezu gänzlich, eine Thatsache, die doch wahrlich räthselhaft wäre, hätten die Pfahlbaubewohner ihre Feuerstein-Artefacte selbst zu fertigen verstanden.

Weiter aber stimmen die Feuersteine, wie sie in den hiesigen Pfahlbauten vorkommen, im Ganzen weder nach Farbe noch Structur mit denen überein, wie sie theils im hiesigen Diluvium, theils auf der schwäbischen Alp, mit andern Worten, in unserer nähern Umgebung sich finden; nur einzelne wenige jener Artefacte könnten vielleicht aus Knollen des weißen, grau-blau gestreiften Kugeljaspis unseres weißen Jura oder aus Knauern von rothem und gelbem Kugeljaspis gefertigt sein, welch' letztere, in Mulden des obern Jura vorkommend, dem Tertiär zugerechnet zu werden pflegen.

Einige unbearbeitete Splitter von Chalcedon-Varietäten weisen nach den Porphyren des Todtliegenden im Schwarzwald hin.

Für einen Mineralogen von Fach wäre es sicher eine dankbare Aufgabe, auf microscopisch-chemischem Wege, namentlich auch mit Rücksicht auf die organischen Einschlüsse — Foraminiferen — gründlich zu untersuchen, ob die Feuersteine der hiesigen Pfahlbauten mehr identisch sind mit denen des Muschelkalkes oder des weißen Jura oder der Kreide oder des Tertiär oder Diluviums?

Im Uebrigen zeichnen sich die Feuersteine der hiesigen Pfahlbauten durch eminent muschligen Bruch aus, und kommen in weiß, dunkelroth, wachsgelb, schmutziggrau, braun, lila, mit allen möglichen Uebergängen und Nüancen vor; nur die schwarz glänzende Sorte, wie sie in Wangen die Regel bildet, und von welcher Herr Caspar Löhle mir einige schöne Stücke mitzugeben die Güte hatte, sowie die fleischfarbige von Thayngen konnte ich nicht bemerken.

Das Material der in unsern Pfahlbauten vorkommenden eigentlichen Stein-Artefacte besteht lediglich aus Felsarten, die aus mehreren einfachen Mineralien von verschiedener Härte und Textur gemengt sind.

Herr Prof. Dr. Heinrich Fischer in Freiburg i. B., der rühm-

lichst bekannte Verfasser des Buches: „Nephrit und Jadeit", hatte die große Güte, einen Theil derselben, erforderlichen Falls nach Herstellung von Dünnschliffen, auf das Genaueste zu bestimmen, und ist das Resultat dieser Untersuchungen insofern ein merkwürdiges, als die Felsarten, welche zur Herstellung der Stein-Schlägel, -Aexte, -Beile und -Keile in der hiesigen Station Verwendung fanden, nicht aus Hornblende-, Augit-, Diorit-, Syenit-, Eklogit- oder ähnlichen zähen Silicatgesteinen bestehen, sondern, ganz abweichend von den seitherigen Anschauungen, in der Hauptsache aus sehr feinkörnigen grünlichen bis schwärzlichen Graniten und Gneißen, wie ich sie im Diluvium hiesiger Gegend noch nie zu Gesicht bekommen habe.

Eine große, 665 Gr. schwere, aus einem Geröllstück herausgeschlagene Lanzenspitze, zwei Schlägel, wovon der Eine 1800 Gramm schwer, die offenbar zum Einrammen der Pfähle handlich hergerichtet sind, sowie ein Reibstein und mehrere Kornquetscher bestehen aus schwarzem Quarzfels.

Von weiter untersuchten 18 Stück Steinbeilen bestehen 10 Stück aus sehr feinkörnigem, theilweise etwas Magneteisen enthaltendem Granit, 3 Stück aus Gneiß, 1 Stück aus Serpentin, 1 Stück aus einem sericitschiefer-ähnlichem Gestein, also krystallinischem Schiefergestein der azoischen Formation, 1 Stück aus grünem, alpinem, wohl dem Uebergangsgebirge angehörigem Schiefer, 1 Stück aus lichtgrauem Thonschiefer — Wetzschiefer? — und 1 Stück aus grünem, alpinem Glimmerschiefer.

Da ich, wie gesagt, die genannten Felsarten zum weitaus größten Theile in dem Diluvium der Umgegend nicht zu finden vermag, nirgends in den Pfahlbauten auch nur Splitter dieser Felsarten vorkommen, da keine Spur von angefangenen oder halbvollendeten Steinbeilen entdeckt wurde, wie dies in mehreren andern Pfahlbauten der Fall ist, da endlich die Steinbeile in hiesiger Station überaus selten sind, — so glaube ich auch hier vorläufig nicht, daß dieselben von den Pfahlbaubewohnern selbst verfertigt wurden, halte vielmehr auch die eigentlichen Stein-Artefacte für Import-Artikel.

In der Regel sind dieselben schön polirt und scharf geschliffen. Die Größe und damit das Gewicht derselben variirt ungemein; das größte, das ich sah, wog 410, das kleinste 20 Gr. — Kleinere Steinbeile und Steinmeißel wurden mehrfach noch in der Hirschhornfassung gefunden.

Der Umstand, daß die Steinwaffen, ganz analog mit Wangen, nur höchst selten Durchbohrungen zeigen, zusammengehalten mit der weiteren Thatsache, daß die Artefacte unserer Pfahlbaubewohner, die Thonwaaren ausgenommen, nirgends auch nur mit einer einfachsten Verzierung geschmückt sind, scheint bedeutsam, wenn wir bedenken, daß schon in der Byciskalahöhle in Mähren sehr schön geschliffene und durchbohrte Stein-

waffen neben gröberen und feineren verzierten und unverzierten Thonwaaren in Gemeinschaft einer Menge von Zähnen und Knochen von Höhlenbär und Höhlenlöwe gefunden wurden.

Die sog. Renthierfranzosen ferner, die Urbewohner im Thal der Dordogne, sowie die Bewohner des Keßlerlochs bei Thayngen, Kanton Schaffhausen, die jedenfalls älter sind als die Bewohner der Pfahlbauten, sie besaßen schon eine ganz bedeutende Kunstfertigkeit in Zeichnungen und selbst Schnitzereien auf Schieferplatten, auf Kohle und auf Renthierhorn, wogegen erstere in der Ornamentik ihrer Thongeschirre kaum weiter voran waren, als ihre belgischen Zeitgenossen, wie das wichtigste Ueberbleisel der Töpferkunst aus der Renthierzeit, die große Vase aus dem Trou du Frontal zeigt; die Keßlerlochbewohner aber von der edlen Töpferkunst so wenig eine Idee gehabt zu haben scheinen, als von der Fertigung und Handhabung von Steinbeilen und bearbeiteten Feuersteinen.

Vollends keinen Vergleich halten die Steinwaffen der Schussenrieder Pfahlbautenbewohner mit den herrlichen Steinäxten und Steinhämmern, mit den Pfeil- und Lanzenspitzen aus, wie sie seiner Zeit in Dänemark, Belgien, in den Torfmooren der Somme und in England gefunden wurden, ja selbst die Artefacte der Urbewohner der Schweiz, auch soweit sie der reinen Steinzeit angehören, sind im großen Ganzen theils vollkommener, theils mannigfaltiger.

Aus Hirschhorn wurden in erster Linie Hefte als Fassung für Steinbeile und Steinmeißel hergestellt, jedoch ohne alle Eleganz auf höchst einfache Weise; z. B. wurde das Rosenstück selbst zu diesem Zwecke nicht verwendet, wie dies in Robenhausen und in andern Stationen der Fall war. Diese Hefte sind häufig und finden sich in allen Stadien der Fabrikation, sogar auch einzelne verunglückte Exemplare.

Die aus dem Rosenstück des Hirschgeweihs gefertigten, theils mit oblongem theils mit rundem Stielloche versehenen, vornen scharf zugeschliffenen Hämmer, die auch in halbfertigem Zustande vorkommen, sowie schaufelartige Instrumente, völlig unversehrt, gleichfalls aus starken Hirschstangen, sehr hübsch gearbeitet, halte ich entschieden für landwirthschaftliche Werkzeuge; jene Schaufeln wenigstens sind nach Maßgabe der Beschaffenheit des Rohmaterials so ausgezeichnet construirt, daß dieselben, mit einem frischen Stiel versehen, noch heute zum Umschoren eines nicht gar zu steinigen Bodens verwendet werden könnten. Augenscheinlicher Weise waren dieselben längere Zeit im Gebrauche.

Spieße, ahlenartige Instrumente, Meißel und die schon erwähnte sog. Filetnadel wurden gleichfalls aus Hirschhorn gefertigt.

Verschiedene Röhrenknochen und das Ellenbogenbein vom Edelhirsch wurden hauptsächlich zu sog. Meißeln, welche in zwei wesentlich verschiedenen Formen vorliegen, und vermuthlich zum Streifen und Zerwirken

des Wildes dienten, ferner zu Pfriemen und Nadeln, mit und ohne Oehr, verwendet; Rippenstücke zu äußerst scharf geschliffenen Messern, Schabern und rührlöffelartigen Werkzeugen.

Als Messer von außerordentlicher Schärfe fanden endlich auch die Hauer des Unterkiefers vom Wildschwein Verwendung.

Von Artefacten aus Holz wären zu nennen: ein angekohlter Kochlöffel; Hefte als Fassung für kleinere Steinbeile, wie solche auch in Robenhausen vorkommen; sehr hübsch gearbeitete Stielfragmente, vermuthlich für Beile oder landwirthschaftliche Instrumente, diese sämmtlich aus Eichenholz; ein ambosartiger Körper (Schuhleiste? —); Holzschüsseln aus Ulmenholz, theilweise unversehrt; eichene Dielenstücke mit oblongen Löchern zu unbekanntem Zweck, diese selten; und endlich eine Pritsche zum Festschlagen des Estrichs, mit unter spitzem Winkel angewachsenem Aste, der als Handhabe diente, genau von derselben Construction, wie sie heute noch zu gleichem Zwecke dient.

Nachdem ich nunmehr so ziemlich Alles aufgeführt zu haben glaube, was ich gesehen habe, erübrigt noch, einige Zuthaten aufzuzählen, die kein geringeres Interesse beanspruchen, als die seither besprochenen Fundgegenstände.

Da sind außer einigen Artefacten, die kaum anders als Schmuckgegenstände gedeutet werden können, z. B. der durchbohrte Eckzahn eines Hundes, in erster Linie wenige Fragmente eines ca. 1 Zm. dicken Seils zu nennen, das keinenfalls aus Flachs, möglicher Weise aus dem Bast der Linde bestehend (Prof. Dr. Hegelmaier), deutlich aus 3 Strängen zusammengedreht wurde.

In einem zerbrochenen Krügchen fand sich ein grau-schwarzer, fein gepulverter, zusammengebackener Körper, der äußerlich dem Graphit vollständig ähnelt, wie ihn unsere Häfner zum Schwärzen der Oefen anzuwenden pflegen.

Ich bin überzeugt, daß dieser Stoff, vermuthlich mit Fett und Kohlenstaub verrieben, ausschließlich zum Schwärzen der bessern Thongeschirre diente, wenigstens ist es mir gelungen, auf diese Weise den Farbenton solcher Gefäße auf ungefärbten Scherben täuschend nachzuahmen. Eine genaue und vollständige chemische Analyse über diesen Körper steht noch aus. Die Herren Prof. Dr. E. v. Wolff und Prof. Nies in Hohenheim hatten jedoch die Güte, denselben nach seiner Hauptzusammensetzung theils auf microscopischem, theils auf chemischem Wege zu untersuchen, und fanden, daß derselbe ein sehr reiner, mit wenig Sand und einer bituminösen Substanz gemengter kohlensaurer Kalk ist.

Ein zwischen braun und hochroth variirender Körper wurde theils in derbem, theils in gepulvertem Zustande gefunden.

Ersterer scheint gewöhnlicher Rotheisenstein, vielleicht auch ein stark

eisenschüssiger Thonschiefer zu sein. Zur Untersuchung des letzteren hat sich Herr Dr. Ostermeyer in Biberach in dankenswerther Weise erboten. Hienach ist derselbe rother Bolus, bestehend aus kieselsaurem Eisenoxyd mit Thonerde.

Daß dieser Farbstoff, wie schon vermuthet, zum Anmalen des Leibes — à la Aschantis — verwendet wurde, scheint mir Angesichts des zweifellos relativ hohen Kulturgrades, auf dem unsere Pfahlbautenbewohner nach all' dem Vorgetragenen standen, unwahrscheinlich; natürlicher dünkt mir die Annahme, daß er zum Poliren, z. B. der Steinwaffen, Verwendung fand, wozu das Eisenoxyd unter dem Namen „englisches Roth" heute noch gebraucht werden soll.

Ein anderes höchst interessantes Fundstück ist ein nierenförmiger, 14 Zm. langer, 10 Zm. breiter, 5 Zm. dicker, 330 Gr. schwerer, noch völlig unversehrter Klumpen Asphalt, der wohl unwiderlegbar den Beweis liefert, daß unsere Pfahlbaubewohner Handelsconjuncturen besaßen; auch eine durchlöcherte, hochrothe, korallenartige Perle, deren Substanz noch nicht untersucht ist, bestätigt offenbar diese Annahme.

Abgesehen von zahllosem Holzwerk, Thonwaarenfragmenten — theilweise mit Resten von Speisen — und Kohlen kamen ferner zum Vorschein: Hart gebrannte Stücke Thon vom Feuerheerd, Mahlsteine mit zugehörigen Kornquetschern, erstere aus Molassesandstein, letztere in der Regel aus Granit bez. Gneiß-Granit, Schleif- und Polirsteine aus sehr hartem krystallinischem Kalk, größere und kleinere Findlinge aller Art ohne erkennbaren Zweck, oxydirter Waizen in großer Menge, zum Theil noch sammt den Scherben gewaltiger Thongefäße, in welchen derselbe aufbewahrt war, Brod, Eicheln, Bucheln, zahlreiche Haselnüsse, Birkenschwämme, sowie ein Samen, den ich bis jetzt noch in keiner Sammlung, selbst nicht bei Messikomer in Stegen-Wetzikon (Station Robenhausen) gesehen zu haben glaube.

Hr. Prof. Dr. Hegelmaier in Tübingen hatte die Gefälligkeit, die mir unbekannten vegetabilischen Fundgegenstände, wie sie nachfolgend aufgezählt sind, zu untersuchen; aber leider ist es auch ihm vorläufig nicht gelungen, den letztgenannten Samen mit Sicherheit zu bestimmen.

Nach Hegelmaier ist der so zahlreich gefundene Waizen eine großkörnige Spielart von Triticum vulgare; seltener sind der Leinsamen (Linum usitatissimum Heer,) — Kapseln fehlen —, und die Fruchtsteine der Himbeere (R. idaeus).

Wohl nur zufällig kamen in den Pfahlbau Hypnum commutatum Hedw. und Anomodon viticulosus B. S., zwei noch heute vielverbreitete Astmoose unserer Wälder; möglich auch, daß sie seiner Zeit irgend einem technischen Zwecke dienten.

Ueberblicken wir, ehe wir zu den animalischen Ueberresten übergehen,

noch einmal diese Funde, und vergleichen wir sie mit denen gleichaltriger Stationen der Ostschweiz und des Bodensees, so vermissen wir noch, abgesehen von Metall, das aber doch schon in Meilen gefunden wurde, den sog. Nephrit, der übrigens in einigen Sammlungen vielleicht richtiger als Talk- oder Chloritschiefer bezeichnet werden dürfte, den Bergkrystall zu Pfeilspitzen (Moosseedorf), Glasperlen (Wauwyl), Bernstein, Bestandtheile vom Webstuhl, Spinnwirtel, Thonringe, Fischereigeräthe, Leder (Nußdorf, Baldegger See), Gewebe von Flachs, Flachskapseln (Robenhausen, Wangen), Aepfel und Birnen, Mist von Rindvieh, Schaf und Ziege (Robenhausen), Nadelholz, Binsen und Stroh. Hoffen wir, daß weitere Ausgrabungen, die diesen Sommer noch unter Leitung des Herrn Prof. Dr. O. Fraas aus Stuttgart auf Staatskosten fortgesetzt werden sollen, noch das Eine oder Andere an das Tageslicht bringen! —

Was die Fauna unserer Pfahlbauten betrifft, so muß ich Allem vorgängig bemerken, daß die animalischen Ueberreste nur von einem Zoologen von Fach, dem nebenbei das absolut nothwendige Vergleichungsmaterial beständig und in genügender Menge zu Handen ist, in der erforderlich wissenschaftlichen Weise bearbeitet werden können. Was ich der Vollständigkeit halber in dieser Richtung mitzutheilen habe, verdanke ich gütigen, theils schriftlichen, theils mündlichen Notizen der Herren v. Krauß, Fraas, Rütimeyer.

Von menschlichen Ueberresten fand sich unter 428 Knochen, die Fraas untersucht und bestimmt hat, ein zerschlagenes Stirnbein und ein von einem Carnivoren abgenagter Oberschenkelknochen (femur), dessen kleiner und schwacher Typus auf einen Jüngling oder eine Jungfrau zu deuten scheint; ferner einige Bruchstücke von der Hirnschale.

Von wilden Thieren steht oben an: der Edelhirsch (C. elaphus L.) — Fraas bestimmte 259 Reste desselben, er bildet also 60% des Ganzen. Gleichwohl gehören diese sämmtlichen Knochen kaum mehr als 20—25 Individuen an.

Außer durch Schädelfragmente, vollständige Unterkiefer, Wirbel, Rippen, Röhren, Epiphysen rc. ist der Edelhirsch durch eine stattliche Reihe von Geweihstangen repräsentirt, die, mit und ohne Schädeltheile, zum Theil von außerordentlicher Stärke sind; sammt und sonders sind sie in verschiedenartigster Weise mittelst Feuersteinmesser angearbeitet, namentlich häufig sind die geraden Enden abgehauen, während die gekrümmten, namentlich die Augensprossen, seltener als Lanzen Verwendung fanden, wohl aber zur Verfertigung schwächerer Hefte dienten.

Das Reh (C. capreolus L.) ist auffallend spärlich; an seinen Stangen ist keine Spur menschlicher Bearbeitung bemerklich. 17 Knochen lassen nur auf wenige Individuen schließen. (Fraas.)

Das Wildschwein (Sus scrofa ferus L.) weist in 83 Knochenresten auf nicht mehr als 11 Individuen, da die Reste vielfach zusammenpassen; unter diesen befanden sich jedoch etliche außergewöhnlich starke Keuler neben ganz geringen Frischlingen. — Die Hauer des Unterkiefers wurden, wie bereits erwähnt, zu Messern, diejenigen des Oberkiefers zu Schmuckgegenständen, wie es scheint, hergerichtet.

Der Bär (Ursus arctos L.), der meines Wissens in Pfahlbauten bis jetzt nur in Moosseedorf, Wangen und am Baldegger See gefunden wurde, ist auch hier selten. Kaum ein Dutzend Knochen, die ihrer Beschaffenheit nach sehr gut zusammenpassen, lassen mit Sicherheit nur auf Ein, sehr starkes, Individuum schließen. Zähne wurden nicht gefunden.

Was sonst noch von wilden Thieren vorhanden ist, läßt sich kurz zusammenfassen: Wolf (C. lupus L.) 1 Knochen, 1 Individuum; Fuchs (C. vulpes L.), (?) junges Thier (wahrscheinlicher: junger Hund), 30 Knochen, Ein Individuum; Luchs (F. lynx L.), 4 Reste, 1 Individuum, und endlich Wisent (Bos bison L.), 6 Reste, worunter der bereits bekannt gewordene linke Oberarmknochen, 1 Individuum.

Von charakteristischen Thieren fehlen bis jetzt noch: Der Ur (B. primigenius Boj.) (Moosseedorf, Robenhausen); das Elen (C. alces L.) (Wauwyl), und namentlich der sonst in Pfahlbauten nicht gerade seltene Biber (C. fiber L.), von dem zu Ende der 40ger Jahre dieses Jahrhunderts in hiesiger Gegend wahrscheinlich der letzte geschossen wurde.

Von Hausthieren ist der Hund (C. familiaris L.) durch einen vollständigen Schädel und eine weitere Unterkieferhälfte in 2 Individuen vertreten. Vom Rind (Bos taurus L.) weisen 10 Knochenreste auf höchstens 3 Individuen hin, wovon Eines der Primigenius-, das Andere der Brachyceros-Race angehörig; dagegen scheint das Torfschwein (S. scrofa palustris Rüt.) häufig zu sein (Rütimeyer). Vom Schaf (Ovis aries L.) weisen ein Unterkiefer mit Milchzahn, sowie ein Scapularende auf Ein junges Individuum hin. Pferd und Ziege fehlen bis jetzt.

Als Anhängsel wären noch zu nennen: Ein Beckenstück vom Feldhasen (Lepus timidus L.), der meines Wissens noch nie in einer Pfahlbaute gefunden wurde; ein zahnloses Kieferstück, wohl eines Marders; ein Oberarm der Wildente (A. boschas L.); das bereits erwähnte Artefact aus Reiherknochen; endlich vom Wels und Hecht je einige Wirbelknochen. In hohem Grade befremdend ist das überaus seltene Vorkommen von Fischüberresten, die in anderen Stationen durch Gräte und Schuppen so zahlreich vertreten sind.

Hiemit haben wir die ganze Fauna der hiesigen Pfahlbaute, so weit sie bis jetzt bekannt ist, namhaft gemacht; sie ist eine ziemlich ärmliche, namentlich wenn man sie mit der merkwürdigen Menagerie vergleicht, die im Keßlerloch bei Thayngen begraben lag (Rütimeyer, Merk); möglich

aber auch, daß unsere seitherigen Funde noch unvollständiger, mehr zufälliger Natur sind; in diesem Falle werden vielleicht die bevorstehenden weiteren Ausgrabungen den gewünschten Aufschluß geben.

Auf die Frage: Was wohl dem Kulturleben auf unsern Pfahlbauten ein Ende setzte? — weiß ich nur die negative Antwort zu geben: Feuer war es ganz bestimmt nicht! Dagegen hat mir das außergewöhnlich frische Aussehen der obersten Horizontalhölzer, unmittelbar nach deren Bloßlegung, schon den Gedanken nahe gelegt, ob nicht die Pfahlbaute ganz plötzlich einmal und auf immer unter Wasser gesetzt worden sei? wie aber bei den concreten Verhältnissen für diese Vermuthung eine annehmbare Erklärung finden?

Vielleicht wird die Zukunft auch für diese offene Frage noch die richtige Lösung bringen! —

Was das relative Alter unserer Pfahlbaute anbelangt, so wird es nach all' dem Vorgetragenen nicht zu bezweifeln sein, daß sie jünger ist als die Funde in der Schussenquelle (Renthierzeit), im Hohlefels, im Hohlenstein, ausgenommen die obersten Schichten; jünger auch als die untern Fundstellen der Schelmengraben- und der Mähren'schen Höhlen, jünger besonders auch als der Höhlenfund im Keßlerloch bei Thayngen; dagegen älter als die dänischen Kjökkenmöddinger und die meisten Pfahlbauten der Schweiz und des Bodensees. Jedenfalls gehört die Station Schussenried, so weit wir sie bis heute kennen, in die älteste Periode der neolithischen Zeit, die einerseits durch polirte Steingeräthe, andererseits durch das Fehlen des Ren's, des Höhlenbären und Mammuths den beiden ältern Abschnitten der Steinstufe gegenüber sich charakterisirt; die Station Schussenried dürfte gleichaltrig mit Moosseedorf, aber vielleicht etwas älter sein als Wauwyl, Robenhausen, Wallhausen, Lützelstetten, Wangen, Nußdorf, Maurach, Bodmann u. A. Unter allen Umständen aber konnte die Station erst gegründet worden sein, als nach Abschmelzen des Rheingletschers aus hiesiger Gegend letztere ihre heutige Physiognomie bereits endgültig erhalten hatte.

Selbst das absolute Alter der Pfahlbaute ließe sich in großen Zügen wenigstens kennzeichnen, hätten wir nur zuverlässige Erfahrungszahlen über die Entstehung des fertigen, garen Torfes. Wäre z. B. im großen Ganzen richtig, daß in Anwesenheit der zur Torfbildung nothwendigen Factoren 100 Jahre erforderlich sind, um eine 5 Zm. mächtige Schichte fertigen Torfes zu bilden, so müßten bei einer Mächtigkeit des hängenden Torflagers von durchschnittlich 1.5 M. 3000 Jahre verflossen sein, seit welchen die Pfahlbaute in Folge der Ueberwucherung von Torf absolut unbewohnbar geworden ist.

Das beigegebene Kärtchen des Federseebeckens erläutert sich von selbst; nur darauf möchte ich zum Schlusse aufmerksam machen, daß es


Betzenweiler
Torfstich
BUCHAU

wohl im ganzen deutschen Reich in kulturhistorischer Beziehung kaum einen interessanteren Fleck gibt, als die Umgegend Schussenrieds!

Auf wenigen Hektaren zusammengedrängt haben wir hier die greifbarsten Spuren zweier vorgeschichtlicher und zweier geschichtlicher Kulturvölker: Am Schussenursprung die Renthierjäger der Eiszeit, unweit davon im ehemaligen Federsee die — jüngeren — Pfahlbautenbewohner, südwestlich von den Wohnungen der letztern im Staatswald „Tannen" Hügelgräber allemannischen Ursprungs, — Paulus —, während hart oberhalb des Schussenursprungs, auf der Wasserscheide zwischen Rhein und Donau, der Knotenpunkt zweier Römerstraßen sich befindet!

In allerneuester Zeit endlich wurden auch noch gelegentlich der Abtragung eines Weiher-Dammes eine steinerne Kanonenkugel und ein auffallend kleines Hufeisen — sog. Streifeisen —, seiner Zeit wohl einem Maulthier zugehörig, gefunden, die aus der Zeit des 30jährigen Krieges zu stammen scheinen.

V.

Das Molassemeer in der Bodenseegegend.

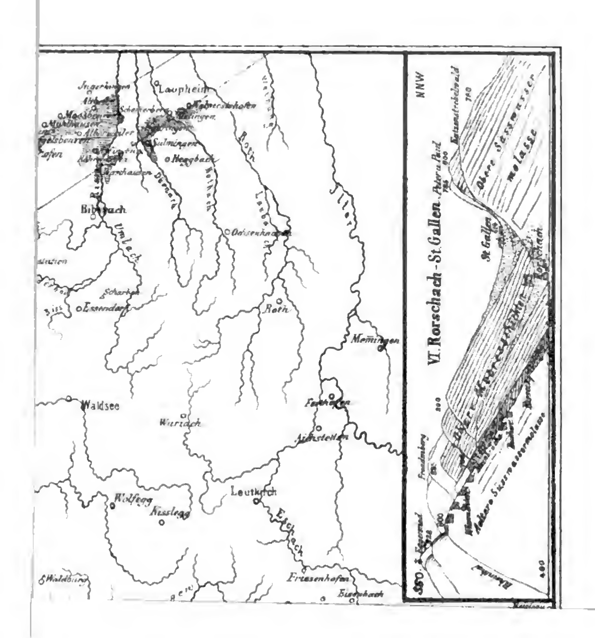
Mit Karte, Profilen und Abbildungen.

Von

Dr. K. Miller in Essendorf.

Durch die trefflichen Abhandlungen von Steudel und Probst in unseren Vereinsheften sind die erratischen Blöcke und Findlinge, die Eiszeit und der Rheingletscher für die Mitglieder des Vereins geläufige Themate geworden. Aller Orten spricht man von der Schussenquelle als der zweifellos ältesten bekannten Ansiedelung von Menschen in dieser Gegend während einer Zeit, wo der überfrorene Bodensee noch von einer enormen Gletschermasse bedeckt war. Wir nennen es die Zeit der Diluvialbildungen, und sie gehört zum 4. und letzten großen Zeitalter der Geologen. Dieser Zeit verdanken alle die enormen Kiesmassen der Bodenseegegend und namentlich Oberschwabens, und insbesondere die eigenthümlichen Hügelketten, welche bei Laimnau beginnen und über Bodnegg, Waldburg, Wolfegg, Winterstettenstadt u. s. w. hinziehen, ihre Entstehung. Es ist wesentlich eine aus den Alpen stammende Schuttmasse, welche auf den Bergen wie in den Thälern der Gegend fast alles bedeckt.

Wir gehen einen starken Schritt weiter zurück in die Vorzeit, und treten über in das 3. Zeitalter der Geologen, in die Tertiärzeit. Wir denken uns in der ganzen Gegend die Schutt- und Kiesmassen hinweg, und suchen in den Schluchten und Thälern die darunter liegenden,



Laupheim
Sulmingen
Heggbach
Biberach
Umlach
Roth
Iller
Ochsenhausen
Memmingen
Waldsee
Wurzach
Aichstetten
Leutkirch
Wolfegg
Kisslegg
Eschach
Friesenhofen
VI. Rorschach - St. Gallen
NNW
Obere Süsswasser molasse
St. Gallen
Rorschach

überall wohlgeschichteten Gebirgsmassen. Wir treffen da meistens nur Sand und Mergel, selten Sandsteine und Kalke, und wenn auch Kiesgerölle vorkommen, so tragen dieselben den wesentlich verschiedenen Charakter der Nagelfluh, statt locker und lehmig — sind sie durch kalkiges Bindemittel zu harten Felsmassen verkittet. Von menschlichen Spuren ist nirgends mehr die Rede; dagegen haben diese Schichten den Reiz der Versteinerungen, welche der Eiszeit fehlten. Sie bieten uns eine reiche Thier- und Pflanzenwelt, welche von der jetzt in unserer Gegend lebenden gänzlich verschieden ist. Unter den mehr als 2500 Arten von Pflanzen und Thieren, von welchen wir wissen, daß sie in der Tertiärzeit in unserer Gegend lebten, ist vielleicht nicht eine einzige Art, welche mit einer jetzt noch in der Bodenseegegend lebenden völlig übereinstimmen würde. Es ist zugleich die einzige Versteinerungen führende Formation, welche an die Ufer des Bodensees heranreicht, unter demselben durchsetzt, und an welcher alle 5 Uferstaaten Antheil haben. Die Gebirgsschichten, von denen wir reden, tragen seit langer Zeit den Namen der Molasse. Studer hat schon im Jahre 1825 eine Monographie der Molasse geschrieben. Seit dieser Zeit ist der Name Molasse allgemein gangbar und auch in die Wissenschaft eingeführt. Die Schreibart Mollasse würde den gewöhnlichen Charakter des Gebirges als weicher Sand- und Mergelschichten besser ausdrücken, ist aber trotz Bronns Bemühungen nicht zum Siege gekommen.

Die Molasse ist begrenzt im Norden von der Jurakette, im Süden von den Alpen, deren Vorgebirge noch der Molasse angehören. Sie erstreckt sich der Länge nach von Genf bis in die Nähe von Wien. Die Zeit ihrer Bildung ist die mittlere Tertiärzeit, die Miocäne der Geologen. Wie die meisten Tertiärbildungen ist auch die Molasse beckenartig oder man könnte sagen tonnenförmig abgelagert. In der ganzen Längenerstreckung von Genf bis Wien ist der Nord- und Südrand, (genauer der Nordwest- und Südostrand) gehoben, die Schichten liegen also bloß in der Mitte des Beckens, in seiner Längenaxe horizontal, am Nord- und Südrand aber fallen die Schichten gegen die Mitte ein, wie dies die Profile und besonders Profil X auf unserer Karte zeigen.

Die Bildung der Molasseschichten erfolgte in der ganzen Längenerstreckung in 3 wohlunterschiedenen Stufen:

1. Die **untere oder ältere Süßwasserbildung** oder Süßwassermolasse — Untermiocän.

Bei der beckenförmigen Ablagerung sämmtlicher Molasseschichten können diese tiefsten Molasseschichten blos am Jura- und Alpenrande je in einem Gürtel von höchstens 20 Kilometer Breite zu Tage treten. In der Mitte des Beckens, zwischen diesen 2 Zonen liegen diese Schichten viel zu tief, als daß sie irgendwo anders als durch Tiefbohrung könnten erschlossen werden. Die Schichten erreichen 200 Mm. Mächtigkeit, am

Alpenrande noch mehr, sie sind aber im Allgemeinen arm an Versteinerungen. Die letztern bestehen am häufigsten in Land- und Süßwasserschnecken, welche einen vorherrschend amerikanischen Typus tragen, dann in Pflanzen-, resp. Blattabdrücken, und in Wirbelthierresten. Die unserm Gebiete nächsten Fundorte von Schnecken dieser Formation sind Hoppetenzell bei Stockach (im sog. Landschneckenkalk), hohe Rhonen Kanton Zürich, Appenzell, Rüsi bei Schännis und Kobelmühle an der Urnäsch Kanton St. Gallen, Staufener Tunnel im Allgäu. Gut kenntliche Pflanzenabdrücke hat man von Baltersweil im Klettgau (76 Arten), im Greith am hohen Rhonen (143 Arten), am Mönzlen und Riethhüsli bei St. Gallen, Ruppen (zwischen Trogen und Altstetten), Schwarzacher Tobel bei Bregenz, Kottern bei Kempten. Wirbelthierreste kennt man vom hohen Rhonen.

2. Die **Meeresmolasse** — Mittelmiocän.

Auch diese Bildung ist in der Mitte des Beckens von den jüngern Schichten überdeckt und liegt hier in der Tiefe; bloß in der westlichen Schweiz, wo die jüngern Schichten fehlen, zwischen Lausanne und Bern ist sie in der ganzen Breite des Beckens unbedeckt. Oestlich von Bern treten die Meeresschichten in einer nördlichen — subjurassischen, und in einer südlichen — subalpinen Zone zu Tage. Die erste zerfällt in mehrere dem Jura parallel laufende Streifen von meist geringer Breite, aber in verschiedener Meereshöhe; die subalpine Zone bildet einen höchstens 5 Kilom. breiten Streifen parallel den Alpen. Die Mächtigkeit beträgt auf jurassischer Seite bis 100, auf alpiner Seite bis über 200 M. Die schwäbisch-schweizerische Meeresmolasse führt auch den Namen der Crassissima-Schichten — nach der am häufigsten vorkommenden und diesen Schichten eigenthümlichen dickschaligen Auster Ostraea crassissima (Taf. 3, Fig. 1) — oder Helvetian, helvetische Stufe, von Prof. Carl Mayer in Zürich so genannt, weil diese Schichten in dem schweizerischen Flachland die größte zutagtretende Verbreitung haben.

3. Die **obere oder jüngere Süßwassermolasse** — Obermiocän.

Diese lagert überall in der Mitte des Beckens, zwischen der nördlichen und südlichen Zone der Meeresmolasse, in einer Mächtigkeit bis zu 500 M. Als Fundorte von Schnecken (1), Pflanzen (2) und Wirbelthierresten (3) dieser Formation erwähnen wir aus unserm Gebiet vor allem Oeningen, aus dessen berühmten Steinbrüchen wohl 1500 Arten von Pflanzen und Thieren bekannt, beschrieben und abgebildet sind, Schrotzburg (2), Stein (1 u. 2), Steckborn, Berlingen und Wangen (1), Dettighofen im Klettgau (2); im Gyps vom Hohenhöven (1 u. 3), Stettfurt Kant. Thurgau und Neftenbach am Irchel (2), Elgg (3), Käpfnach (1 u. 3), Winterthur (1 u. 3), Wyla (3), Hirslanden und Schwamendingen (1); Sitterwald und Katzenstrebel bei St. Gallen (1), am Albis (2); Eisenbach bei Isny (1), Heggbach bei Biberach (2, etwa 100 Arten),

Königseggwald (2), Pfrungen (1, 2 u. 3), Engelswies bei Mößkirch (1, 2 u. 3).

Wir bemerken hier sofort, daß diese Schichten nach den Gesteinsarten nicht unterschieden werden können. Jede der 3 Abtheilungen hat Kalke, Sande (die feineren Sande heißen Pfo- oder Po- oder Pfoh- oder Fohsande, was gleichbedeutend ist mit Fuchssande, weil die Füchse hier am leichtesten und liebsten ihre Höhlen bauen) und Mergel und Nagelfluh, deren Unterscheidung in vielen Fällen geradezu unmöglich ist. Es muß also auf andere Merkmale der Unterscheidung geachtet werden. Was die Meeresmolasse anbelangt, so fällt auch dem Unbewanderten der fremdartige Charakter der Meeresschnecken und Muscheln sofort in die Augen, und glücklicherweise sind diese Dinge nicht selten, sondern meistens in großer Menge vorhanden. Hat man den immer am leichtesten kenntlichen Horizont der Meeresmolasse festgestellt, so geben die Lagerungsverhältnisse über oder unter der Meeresmolasse, die Zone, in welcher der fragliche Ort liegt, und die Vergleichung der Flora und Fauna eines Fundortes 3 Merkmale, welche, wenn sie zusammen beobachtet werden können, zugleich die Richtigkeit der Eingliederung einer Schicht controliren. Wir nehmen aus dem schon genannten Grunde auf die Gesteinsarten der Meeresmolasse nur nebenbei Bezug, ohne sie besonders abzuhandeln, verweisen aber in dieser Beziehung auf Studer's Geologie der Schweiz 1853. II. Bd. S. 347 ff.

Aus der Flora und Fauna der Molasse hat man Schlüsse gezogen auf das Klima der Molassezeit, und ist zu dem Resultat gekommen, daß dasselbe ein warmes gewesen ist während der ganzen Dauer der Bildung der Molasseschichten, und zwar ein fast tropisches Klima in der ältern Abtheilung, wo herrliche Palmen noch unsere Gegend zierten; wenigstens noch wärmer als die heutige Mittelmeerzone — während der Dauer des Molassemeeres; und subtropisch auch noch in der obermiocänen Zeit, in welcher Zimmt- und Kampher-, Feigen- und Lorbeerbäume gemischt waren mit Arten der heute noch bei uns vorkommenden Geschlechter der Waldbäume, mit Pappeln, Weiden, Palmen, Linden, Ahorn u. a.

Nach diesen allgemeinen Vorbemerkungen gehen wir zu unserm speciellen Thema über. Es ist unsere Absicht, unter Benützung der bezüglichen Literatur, aber durchweg auf Grund eigener Anschauung die Resultate der bisherigen Forschung über das Molassemeer einem weitern Kreise zugänglich zu machen; ein faßliches Bild zu entwerfen von der Verbreitung und den Grenzen, dem Werden und Zurückzug des Molassemeeres in unserer Gegend; dem Naturfreund ein Führer zu sein an die Fundorte von Meeresversteinerungen, und ihm die gewöhnlichen Vorkommnisse zu deuten. Was oft viele Worte nicht deutlich und glaubhaft machen würden, wird der Leser nicht selten mühelos mit einem Blicke aus der

Karte, den Profilen und Abbildungen entnehmen. An mehr als hundert Fundorten bietet sich die Gelegenheit, unsere Angaben in der Natur selbst zu prüfen. Auch für die Ergänzung derselben ist noch ein weites Feld offen, denn unser Aufsatz macht in keiner Hinsicht den Anspruch, erschöpfend zu sein; das letztere muß den amtlichen geologischen Aufnahmen und monographischen Bearbeitungen überlassen werden. Selbst die Schilderung der allgemeinen Umrisse hat augenblicklich noch ihre Schwierigkeiten, weil die nöthigen Vorarbeiten nicht beendigt sind. Bis heute existiren über die Fauna des Molassemeeres fast bloß leere Namensverzeichnisse. Die Fauna des Molassemeeres hat bis jetzt eine Würdigung noch nicht gefunden, wie sie den andern Tertiärmeeren längst geworden ist in den Prachtwerken von Deshayes (Pariser Becken), Sandberger (Mainzer Becken), Hörnes (Wiener Becken), Beyrich (Becken von Norddeutschland), Nyst (Belgien), Brocchi (Italien), Wood (Crag von England) u. a. Die Versteinerungen der Molasse sind zu schlecht erhalten, als daß etwas damit zu machen wäre — schien die Ansicht der meisten Geologen zu sein. Trotzdem hat lange fortgesetztes Studium und Ausdauer es möglich gemacht, daß C. Mayer in seinem „Systemat. Verzeichniß der Versteinerungen des Helvetian", 1873. — 740 Species von Thieren aus der Meeresmolasse aufführen konnte, und heute dürfen wir die Zahl der bekannten Arten des Molassemeeres auf 850 bis 900 annehmen. Auch die Hoffnung ist vorhanden, daß in nicht ferner Zeit unser schwäbisch-schweizerisches Becken durch Specialwerke werde den längst berühmten Tertiärbecken angereiht werden. C. Mayer bearbeitet die Mollusken, Pfarrer Probst die Haifische, durch deren Reichthum das Molassemeer einzig dasteht; der Verfasser dieses will ein Schärflein beitragen durch Beschreibung von 80 Arten der zierlichen, so lange übersehenen Bryozoen, und im gegenwärtigen Aufsatz soll zum ersten Mal hingewiesen werden auf den Reichthum des Molassemeeres an den mikroskopisch kleinen Foraminiferen.

Wir behandeln

im 1. Abschnitt — die Phasen des Molassemeeres,

im 2. Abschnitt — das locale Auftreten der Meeresmolasse in unserer Gegend,

im 3. Abschnitt — die Fauna des Molassemeeres.

1. Die Phasen des Molassemeeres.

In dem von unserer Karte abgegrenzten Gebiet sind es mehrere hundert Stellen, an welchen meerische Ablagerungen in Steinbrüchen oder in Sandgruben oder an steilen Abhängen oder in Bergschluchten und Flußbeeten aufgedeckt und der Beobachtung und Durchforschung zugänglich sind. Manche dieser Ablagerungen sind einander außerordentlich ähnlich, andere aber sind sehr verschieden. Bald sind es reine Kalke, ohne daß ein Sandkorn beigemengt wäre, bald Sandkalke, bald feste, abbauwürdige Sandsteine, bald lockere mehr oder weniger feine oder grobe Sande, bald Thon und Mergel, bald herrscht rauhe Nagelfluh über alles andere vor. Bald sind diese petrographisch so verschiedenen Gebilde wirklich oder scheinbar völlig leer an Versteinerungen, bald sind sie von versteinerungenführenden Schichten durchzogen, bald sind es reine Schalenconglomerate, gebildet am Strande durch den Auswurf der Wellen, von lauter Muscheltrümmern, bald wieder sind sie voll von wohlerhaltenen, unverletzten Muscheln mit noch geschlossenen Schalen. Auffallender aber noch ist der Unterschied, daß gewisse Versteinerungen bloß in einzelnen zusammenhängenden Schichten, und in andern nicht mehr gefunden werden. So findet man **Melanopsis citharella** (Taf. 3, Fig. 42) bloß am Randen bis Bachzimmern; **Corbula gibba** (Fig. 25) mit mehreren Begleitern kommt auf der Nordseite von Stockach bis Schemmerberg überall häufig vor, aber selten auf der Alb und nicht in Sießen und Baltringen. Auch die corallenartigen Gebilde der Bryozoen haben ihre Zonen, in denen sie ganze Bänke bilden, während sie in den übrigen Meeresschichten fehlen. Auf Seite der Alpen fehlen in den obern, sonst an Versteinerungen so reichen Schichten die Haifischzähne u. dgl. mehr.

Solche Unterschiede können auf 2 Gründe zurückgeführt werden: entweder ungleichzeitige Ablagerung, oder Faciesbildung. Im letzteren Falle wären die Schichten gleichzeitig, aber unter verschiedenen Verhältnissen (in verschiedener Tiefe, am Ufer oder fern von diesem, unter dem Einfluß von Strömungen u. dgl.) gebildet werden. Die württembergischen Geologen, namentlich Fraas und Bach, haben lange daran festgehalten, daß die Meeresschichten auf der Alb älter seien als die im Tiefland, z. B. bei Baltringen.. Ihnen wurde entgegenhalten, daß in der Fauna zwischen beiden keine haltbaren Unterschiede sich bieten, und daß die einen wie die andern zwischen den gleichen beiden Süßwasserbildungen eingebettet seien. Es ist nur e i n Molassemeer, welches sowohl die Schichten auf dem Jura als im Tiefland abgelagert hat. So sehr wir an diesem letztern Satze festhalten, sind wir doch von dem Versuch, die Unterschiede bloß durch

Faciesbildung erklären zu wollen, entschieden abgekommen. Allerdings sind Faciesbildungen vorhanden, und die Bryozoenschichten[1]) stellen die Bildung einer tiefern See dar, als z. B. der Ufersandstein von Baltringen. Die verwandten Arten unserer Bryozoen leben im heutigen Mittelmeer alle in einer Tiefe von 20—50 Faden. Aber diese Schichten können nicht gleichzeitig gebildet sein:

1) weil an einzelnen Stellen der Muschelsandstein die Bryozoenschichten überlagert;

2) weil die verschiedenen Facies viel zu nahe bei einander liegen würden. In einem Meere ändert sich der Charakter der Bildungen in der Regel erst auf große Entfernungen;

3) weil die Bildung der tieferen See jenseits der Uferlinie zu liegen käme. Der Muschelsandstein von Sießen und Baltringen ist durch die Bohrmuscheln und durch den Charakter des Gesteins, sowie durch die eingeschwemmten Reste von Landthieren als Uferbildung gekennzeichnet und kann bloß das Nordufer darstellen, es können also die nördlicher liegenden Schichten nicht gleichzeitig in dem gleichen Meere gebildet sein. Die letztern Schichten aber, namentlich auf der Alp, sind nicht selten auch wieder Uferbildung. Wenn man auf einem größeren Gebiet, etwa vom Kanton Aargau bis in die Gegend von Ulm, alle Orte, welche zweifellos eine Uferbildung darstellen, mit einander zu verbinden sucht, so erkennt man sofort, daß dieses nicht möglich ist, daß also auch von gleichzeitiger Bildung aller dieser Schichten nicht die Rede sein kann.

Karl Mayer hat in dem schon genannten „Syst. Verzeichniß" 3 nach Fauna und Gesteinsbeschaffenheit verschiedene Abtheilungen des Molassemeeres nachgewiesen, welche in sehr entfernten Gegenden immer in gleicher Reihenfolge auftreten und sich überlagern; er nennt sie die Schichten von Grund, Serravalle und St. Gallen. Die untere Abtheilung verfolgt er von Bordeaux durch die Touraine, über Baselland, den Randen bis in's Wiener Becken. An verschiedenen Orten ist sie überlagert von der mittleren Abtheilung, dem „gelblichen Molassesandstein mit Bryozoen, Echinodermen und Haifischzähnen." Auf diesen lagert bei Bordeaux, Montpellier, Bern, Luzern, St. Gallen, Turin die obere Abtheilung, blaue oder gelbe Mergel mit Turritellen-, Tapes- und Panopäenschichten.

Zweifellos sind diese 3 Abtheilungen in der Bodenseegegend vorhanden und leicht unterscheidbar. Wir glauben aber mit ziemlicher Sicherheit noch ein weiteres Nacheinander nachweisen, und dann mehrere, bis jetzt zweifelhaft dastehende Bildungen natürlicher einreihen zu können.

---

1) Vgl. Württb. Jahrsh. 1875. p. 82.

Zittel und Vogelgesang[1]) haben 6 verschiedene Strandlinien des nördlichen Molassemeergestades nachzuweisen gesucht, welche in ursächlichem Zusammenhang stehen mit der langsamen und stetigen Hebung der Alb. Wir halten die Auffassung im Großen und Ganzen für die richtige, obwohl wir dieselbe bei dem Ueberblick über ein größeres Gebiet, als bloß ein paar topograhische Blätter nicht unbeträchtlich modificiren. Daß durch eine solche Auffassung allein die thatsächlichen Verhältnisse erklärbar werden, wird am einleuchtendsten, wenn man die Schichten am Randen und im Höhgau studirt. Man stelle sich auf die höchste Höhe beim Klausenhof, und trifft unter einer leichten Decke von rothen Süßwassermergeln — die marinen Kalke mit einer Masse von Meeresschnecken, in 825 M. Meereshöhe. Man steigt herunter nach Uttenhofen und hat bei 645 M. wieder Meeresschichten, aber von ganz anderer Beschaffenheit; noch eine weitere Treppe, so kommen die Sandkalke von Thengen und Blumenfeld bei 615 M., und wieder eine starke Treppe, so kommen bei Altdorf in einer Höhe von ca. 540 M. Höhe nochmals Meeresschichten. Dr. Ferdinand Schalch von Schaffhausen, welcher die gleichen Schichten am eingehendsten studirt hat, schreibt mir darüber: „Nimmt man die große badische Isohypsenkarte im Maßstab 1:25,000 zur Hand, so erkennt man ziemlich deutlich, daß die sämmtlichen marinen Kalke des Randens und Höhgau's sich in verschiedenen Höhenzonen derart an einander reihen, daß meistens mehrere Ablagerungen je auf eine und dieselbe Zone fallen. Die höchst gelegene enthält die Ablagerungen am Klausenhof, Epfenhoferloch. Dann folgt z. B. als zweite Vorderbuchberg, Sauthal bei Riedöschingen, Rehlachen bei Aulfingen; als dritte Thengen, Blumenfeld ꝛc. Ich stelle mir die Sache etwa so vor, daß die Klausenhofbildung die älteste ist, und der tiefsten Lage des damaligen Gebirges entspricht, daß aber während der Bildung dieser Kalke eine Hebung des Festlandes eintrat, in Folge deren die 1. Standzone trocken gelegt wurde, und sich in einem tiefern Niveau eine 2. bildete. Der nämliche Vorgang mochte sich so mehrmals wiederholt haben, auch scheint jede einzelne Strandzone großentheils wieder zerstört worden zu sein und sich nur in einzelnen getrennten Parthien erhalten zu haben. Ganz ähnlich verhält sich die Sache im Klettgau (siehe Profil II), wo auch in der Entfernung von kaum ein paar Stunden in verschiedener Meereshöhe ganz verschiedene Meeresbildungen (Austernagelfluh, Turritellenkalk und Sand mit Haifischzähnen) liegen, die nicht gleichzeitig können zur Ablagerung gekommen sein. Am Hochsträß bei Ulm (siehe

---

1) Geologische Beschreibung der Umgegend von Möhringen und Mößkirch 1867, p. 41. (In den „Beiträgen zur Statistik d. inn. Verw. d. Großh. Baden). — Vogelgesang, jetzt Professor in Mannheim, war längere Zeit Berginspektor in Donauöschingen.

Profil IX) liegt am nördlichsten und höchsten der Turritellenkalk von Ermingen, dann in der Tiefe der marine Graupensand und darüber brackische Bildungen, und 6 Stunden südlicher der Muschel- oder Ufersandstein von Baltringen.

Wir haben so auf der Nordseite des Molassebeckens treppenartig unter einander liegende Meeresschichten, zwischen welchen äußerst selten ein Zusammenhang und eine Ueberlagerung wahrgenommen werden kann; wo aber eine solche vorhanden ist, fallen die höhern Schichten gegen Süden unter die südlicher und in geringerer Meereshöhe liegenden Schichten, die letztern sind also die jüngern. Glücklicher Weise haben wir auf der alpinen Seite keine solchen Treppen, sondern bloß eine Uferzone, in welcher die jüngern Bildungen direkt über den ältern liegen, und also zur Kontrole für die Schichten des nördlichen Ufers dienen.

Um zu erklären, warum die ältesten Bildungen auf der Juraseite am höchsten liegen, die jüngern aber tiefer und entfernter vom Jurarande, — müssen wir dazwischen stattgehabte Niveauveränderungen annehmen. Das darf uns nicht abschrecken; denn es wird niemand daran denken, daß die Meeresschichten, die jetzt 400 oder 800 M. über dem Meere liegen, in dieser Höhe sich gebildet haben. Entweder ist das Festland gehoben worden, oder das Niveau der heutigen Meere hat sich um ebensoviel gesenkt, oder beides ist gleichzeitig geschehen — jedenfalls hat die Niveauveränderung stattgefunden. Gewöhnlich nimmt man an, diese Niveauveränderung, die „Hebung" des Jura und der Alpen habe erst am Ende der Tertiärzeit stattgefunden, weil sämmtliche Miocänschichten mitgehoben sind. Aber nichts hindert uns an der Annahme, daß die Hebung des Jura schon während der Miocänzeit ihren Anfang genommen habe. Eine einmalige und erst später eingetretene Hebung der Schichten vermag die erwähnten Verhältnisse der Meeresschichten auf jurassischer Seite absolut nicht zu erklären. Dagegen wird die Sache sofort klar, wenn man annimmt, daß während der Zeit des Molassemeeres mehrmals Hebungen des nördlichen Ufers stattgefunden haben. Man beobachtet ja heute noch, daß die Meere nichts Constantes sind, sondern fort und fort „sich umsetzen", daß Länder allmählich verschwinden und erscheinen. Allerdings ist die Veränderung, um welche es sich hier handelt, eine große. Wenn während der Dauer des Molassemeeres das Meeresniveau um mehr als 300 M. sich veränderte, beziehungsweise der Jura gehoben wurde, so hat entweder dieses Meer eine sehr lange Dauer gehabt, oder die Hebungen waren rasche und großartige.

Es fragt sich nun weiter, ob zwischen den einzelnen Treppen der Meeresschichten im Klettgau, am Randen, am Hochsträß nicht ein Zusammenhang existirt. Das vergleichende Studium der Meeresbildungen zwischen Zürich als Süd- und Ulm als Nordgrenze brachte uns die über-

raschende Thatsache, daß auf der ganzen Erstreckung marine Ablagerungen mit gleichartigem Gestein, gleichen organischen Einschlüssen und in annähernd gleicher Meereshöhe in fast geraden Linien liegen. Es ist nicht zweifelhaft, daß diese Linien Uferlinien darstellen, indem die meisten Punkte wenigstens einzelne Schichten mit Uferbildung haben, mit den zerschellten Schalentrümmern, oder mit Bohrmuscheln, Balanen und andern am seichten Ufer lebenden und in den Ufersand sich einbohrenden Meeresthieren. Solche Uferlinien ließen sich in größerer Zahl mit mehr oder minder großer Sicherheit nachweisen. Wir heben bloß die wichtigsten heraus, zwischen welchen je eine beträchtliche Kluft, eine wesentliche Veränderung der allgemeinen und lokalen Verhältnisse des Molassemeeres sich einschiebt, und diese nennen wir die 5 Phasen des Molassemeeres.

1. Phase — die Cithatellenschichten.

Oberhalb Füetzen zeigt sich nahe am Gipfel des Plateau's des Randens, unmittelbar auf weißem Jura abgelagert, in ziemlich beschränkter Ausdehnung ein weißlicher oder röthlicher Kalkstein abgelagert, welcher fast ganz aus einer Zusammenfügung von Conchylien besteht. Während überall sonst in unserem Meere die Muscheln der Zahl nach weit überwiegen über die Schnecken, ist hier das umgekehrte Verhältniß. Ja die häufigste Schnecke, von welcher die Schichten den Namen haben, ist nicht eine Meeres- sondern Flußschnecke, Melanopsis citharella Mer. Taf. 3, Fig. 42. Eine dieser sehr nahe verwandte Art scheint in großer Menge im Jordan in Palästina zu leben, von wo sie mir Herr Pfarrer Türk mitgebracht hat. Eine 2. in diesen Schichten vorkommende Flußschnecke ist Neritina. Alle andern Arten sind Meeresschnecken; sehr häufig ist Nerita Laffoni, Mer. Figur 48, dann Turritella, Trochus, Cerithium, Tritonium, Murex, Buccinum, Strombus, Conus, Natica. Von Muscheln kommen vor Arca, Venus clathrata, eine Auster, Avicula, Lima.[1]) Auch eine Koralle und Bryozoen kommen vor. Die wenigsten Arten stimmen mit den sonst in unserer Meeresmolasse vorkommenden überein. Dieser Kalk scheint eine Uferbildung zu sein in der Nähe von einer oder mehreren Flußmündungen, aus welchen die Flußschnecken eingeschwemmt sind. In unserm Gebiet kommen diese Kalke bloß in dem Streifen von Klausenhof-Randen bis Bachzimmern vor, in einer durchschnittlichen Meereshöhe von 800 M. Diese Linie verlauft von SSW nach NNO. Südöstlich davon treffen wir in unserm Becken diese Schichten nirgends mehr. Dagegen

---

1) Vgl. die Verzeichnisse in „Mösch, der Aargauer Jura“ (Beiträge z. geol. Karte d. Schweiz. 4. Lief.), Bern 1867, p. 225 u. 227. — Die erste Nachricht über diese Schichten gab der Basler Rathsherr Prof. Merian in den Basler Verhandlungen 1846/1848, VIII. H., p. 30, aber ohne Beschreibung und Abbildung der Vorkommnisse.

sind sie gegen Westen verbreitet auf den Hochebenen des Aargau und von Baselland, hier aber bedeutend tiefer liegend, blos 4—600 M. Es ist zweifelhaft, ob diese Schichten überhaupt mit dem Molassebecken zusammengehören, ob sie nicht vielmehr das südöstliche Ufer eines nördlicheren Tertiärmeeres, etwa des Mainzerbeckens darstellen.

2. Phase — Austernagelfluh.

Eine grobe Nagelfluh mit zahlreichen Austern halte ich für die älteste marine Bildung, welche in dem ganzen Molassebecken vorkommt, und welche den Hereinbruch der gesalzenen Fluth in dieses, vorher bloß von Süßwasserseeen bedeckte Tiefland charakterisirt. Weitere Untersuchungen müssen zeigen, ob dieser Hereinbruch der Fluthen vom Südwesten her über Chambery und Genf, oder über den Schweizer Jura, von Basel her erfolgt ist. Die Bildung der Austernagelfluh reicht im Aargau weit in den Jura hinein, und liegt in unserm Gebiete auf der Juraseite in einer nordöstlich verlaufenden Linie von Umiken und Endingen im Aargau über den Klettgau (Kaltwangen) und Höhgau (Mauenheim) bis Stetten (westlich von Sigmaringen). Die Meereshöhe ist durchschnittlich 700 M. Auf subalpiner Seite bildet die Austernagelfluh ebenfalls die tiefsten marinen Lagen, und bildet z. B. am Gebhardsberge bei Bregenz das Liegende des Muschelsandsteins. Diese Bildung scheint am meisten entwickelt zu sein im Schweizer Mittelland, namentlich südlich von Bern am Längen- und Belpberg, und bei Solothurn am Buchecberg, wo Mühlsteinbrüche in der Austernagelfluh aufgeschlossen sind und 130 M. tiefer liegen als der Muschelsandstein. Im Aargau bei Umiken im Bette der Aar, bei Oberburg, im Siggenthal bei Kirchdorf liegt die Austernagelfluh auffallend tief, ist aber dann von jüngeren Meeresschichten überlagert. Die Nagelfluh ist in der Regel eine bunte, nicht bloß aus Kalk-, sondern aus Gneiß-, Granit-, Quarz- und Kalkgeröllen. Bei dem wilden Charakter der Fluthen war es in der Regel bloß den außerordentlich dickschaligen Austern und den wohlgeschützten Bohrmuscheln möglich, mitten unter den Rollsteinen ihr Leben zu fristen. Die Austerschalen sind meist unverletzt, mitunter noch geschlossen, haben also an Ort und Stelle auch gelebt. Wohl die schönsten Austern der Schweizer Molasse findet man in der Nagelfluh bei Endingen. Die Kalkgerölle dieser Nagelfluh sind überall häufig von Bohrmuscheln angebohrt. Die wechsellagernden Sandschichten enthalten noch keine Foraminiferen.

3. Phase — Bryozoenschichten.

Korallen und Bryozoen, im Verein mit Terebrateln, und massenhaften Balanen — kommen in 2 verschiedenen Linien vor, welche beide unter sich und mit dem Jurarande parallel laufen, deren eine aber noch auf

der Alb und dem Jura liegt, während die andere schon dem Mittelland angehört, deren eine noch durch Kalkreichthum sich auszeichnet, während die andre reine Sand- und Mergel-Bildung ist. Wahrscheinlich ist die auf dem Jura liegende Linie die ältere, die andere jünger; es könnte aber auch die letztere bloß eine Faciesbildung sein, weshalb wir beide in eine Phase vereinigt lassen.

a) Turritellenkalk.

Im Höhgau treten bei Uttenhofen, Thengen, Blumenfeld, Zimmerholz, Schopfloch ziemlich mächtige marine Bildungen von gelblicher Farbe mit einer Unmasse von Versteinerungen auf. Ein weicher bröckliger Kalk herrscht vor, doch enthält er schon viele Quarzkörner, und ganze Schichten von Sand liegen nicht selten zwischen den Kalksandbänken. Die Schalen der Versteinerungen sind meistens schön erhalten, und sind nicht bloß Steinkerne wie im Muschelsandstein. Dickschalige Austern sind überall häufig, die schönsten Kammmuscheln trifft man in diesen Schichten in großer Menge, Turritellen bilden ganze Bänke, und dazu die meisten andern in der Molasse häufigen Arten von Muscheln und Schnecken. Hier kommen zuerst Haifischzähne in größerer Zahl vor, und die Sandschichten enthalten auch die Foraminiferen. Kleine Korallen sind nicht selten, Bryozoen schon in ziemlichem Reichthum vorhanden.

Der Turritellenkalk läßt sich in einigen sporadischen Punkten in gerader Linie bis Ulm verfolgen, in durchschnittlicher Meereshöhe von 650 M.; man findet ihn als Turritellenconglomerat bei Thalheim oberhalb Mößkirch auf den Feldern, meist bedeckt von der Juranagelfluh; dann auf dem Hochsträß bei Steinefeld (zwischen Ehingen und Blaubeuren) und an dem altberühmten Fundort ob Ermingen bei Ulm.

Einen Turritellenkalk, aber ganz eigenthümlicher Art, hat auch Harthausen-Winterlingen, welches gewöhnlich zu den Citharellenschichten gerechnet wird, wohin es nicht zu gehören scheint. Man könnte es als eine Ausbuchtung der genannten Uferlinie ansehen, ich bin aber eher geneigt, Harthausen der 2. Phase zuzurechnen.

b) Sand- und Schiefermergel-Bildungen mit ganzen Bänken von Bryozoen, reich an Haifischzähnen, der Sand voll von Foraminiferen, mit Pecten substriatus, Terebratula grandis, mit Corbula gibba. Diese Schichten erlangen eine Mächtigkeit von 50—70 M. und enthalten im südlichern Theil brauchbare Sandsteine; sie bilden die breiteste der Meeresmolassezonen, und sind am wenigsten von jüngern Schichten bedeckt. Die durchschnittliche Meereshöhe ist 630 M. Von der Umgegend von Stockach an sind diese Schichten bis Schemmerberg fast ununterbrochen vorhanden, mit dem Unterschied, daß im Süden fast bloß Sand- und Sandsteinbildung vorhanden ist, in der Mitte der Linie, etwa bei Hausen dünne Thon- und Mergelschichten mit Corbula sich einstellen, und daß diese vom Federsee

an bis Schemmerberg mehrere M. mächtig werden. Auf subalpiner Seite kenne ich die ersten Bryozoenschichten am Linggenberg bei Weiler, dann wieder östlich von Kempten, wo sie unter dem Muschelsandstein liegen, und durch ganz Bayern fortsetzen.

4. Phase — Muschelsandstein.

Das Nordufer des Meeres bleibt von der schon bedeutend gehobenen Juralette beträchtlich zurück und tritt demselben erst nordöstlich von Ulm bei Stotzingen wieder näher. Das Nordufer liegt in der Linie Othmarsingen — Würenlos — Villafingen — Sießen — Baltringen. Im nördlichen Theil scheint es meist Bildung eines flachen Ufers zu sein, wo die Muscheln und Haifischzähne u. s. w. ausgeworfen und zerschellt wurden und wo zahlreiche Pholaden lebten. Tiefer und ruhiger mögen die entsprechenden Schichten im Aargau abgelagert sein, wo z. B. die Zähne der ganzen Kauplatte vom Rochen (Taf. 3, Fig. 78) noch vereinigt getroffen werden. Die Conchylien sind selten anders als in Steinkernen, also ohne die ächten Schalen erhalten. Die Korallen und Bryozoen sind verschwunden; die wenigen Exemplare, welche in Baltringen gefunden worden sind, sind silificirt, zum Zeichen, daß sie nicht dort gelebt haben, sondern eingeschwemmt worden sind. Auf der ganzen Linie liegt der brauchbare und gesuchte Bau- und Werkstein, vielfach in Steinbrüchen aufgeschlossen, aber auch vielfach verdeckt durch die obere Süßwassermolasse. Diese letztere hat dagegen die höher gelegenen Bryozoenschichten nirgends mehr erreicht, welcher Umstand wohl beachtet zu werden verdient. Die Bryozoenschichten waren vor der Bildung des Muschelsandsteins gehoben worden, und bildeten das nördliche Ufer nicht bloß so lange das Meer dauerte, sondern auch für die späteren obermiocänen Süßwasserseen. Dagegen hatte jenseits dieses Walles, zwischen dem Jura und den Bryozoensanden, sich eine Zone der Vertiefung gebildet, welche von Schaffhausen bis in die Gegend unter Ulm sich erstreckte. Im nördlichen Theil — wohl in der Gegend zwischen Laupheim und Günzburg — wurde der Wall von dem Molassemeer durchbrochen, und in wildem Strome wurde die Vertiefung von den Meeressanden ausgefüllt. Zeuge dafür sind die Graupensande zwischen Allmendingen und Ulm, welche in ihrem Material mit dem des Baltringer Muschelsandsteins völlig übereinstimmen. Im südlichern Theil aber bildete sich ein großer Süßwassersee im Höhgau und am Randen, welcher die dortigen sog. Helicitenmergel ablagerte. Dieser liegt über den Citharellenschichten, welche er überall bedeckt, und über dem Turritellenkalk von Thengen und Zimmerholz, aber unter der Juranagelfluh (s. Profil III). Diese rothen Kalkmergel enthalten auf dem Randen, bei Epfenhofen, Aulfingen, Bachzimmern eine

eigenthümliche Landschneckenfauna; am häufigsten ist Tudora Lartetii Noul., die auch in Südfrankreich vorkommt, dann Helix Randensis n. sp. (aff. ovum reguli), Archaeozonites subcostatus, Trochonomorpha sp., Helix aff. Ehingensis, Clausilia sp., Glandina porrecta Gob.

Auf alpiner Seite aber treffen wir den Muschelsandstein schon bei St. Gallen als tiefste Meeresschicht, dann unter dem Namen Seelaffen (s. Profil VI) bei Rorschach, mit dicken Austern, Haifischzähnen, Foraminiferen, ebenso bei Riedenburg, in den „Stadtbrüchen" bei Bregenz, als „granitischen" Baustein bei Siebers, in den ehemaligen Brüchen von Harbatzhofen, und in dem Felskamm, welcher von Kempten über Hinterholz östlich zieht.

5. Phase — St. Galler Schichten.

Die fortdauernde Hebung des Festlandes auf der Nordseite bewirkt, daß das Meeresufer hier immer weiter zurückbleibt, und daß die marinen Bildungen der 5. Phase auf der Nordseite nirgends mehr zu Tage treten, weil dieselben in der obermiocänen Zeit von Süßwassersanden und Mergeln bedeckt worden sind und tiefe Thaleinschnitte fehlen.

Auf der alpinen Seite dagegen liegen über dem „Muschelsandstein" nochmals Meeresbildungen, welche bei St. Gallen eine Mächtigkeit von etwa 200 M. erlangen, (s. Profil VI) und den Beweis liefern, daß das Molassemeer im südlichern Theile des Molassebeckens noch eine geraume Zeit forterxistirt hat. Wir treffen da besonders die blauen Mergelschichten, welche uns nichts anderes als den feinen Schlamm des Meeresbodens mit all' seinen Einschlüssen darstellen. Da wimmelt es von Millionen von Conchylien, welche in diesem Schlamm gelebt haben und begraben worden sind; keine Strömung scheint ihr idyllisches Leben in der Tiefe gestört zu haben, denn die Muscheln findet man mit noch vereinigten und geschlossenen Schalen, alles unverletzt. Doch ist in den Schalen eine Veränderung in der Mikrostruktur vor sich gegangen, indem die schneeweiße Schalenschicht, die aus dem Gesteine heraus zum Vorschein kommt, meist zu zartem Staub oder Mehl zerfällt, so daß bloß Steinkerne übrig bleiben. Diese an Versteinerungen überaus reichen Thon- und Mergelschichten werden aber nicht selten unterbrochen durch Nagelfluhbänke, welche auf vorübergehende wilde Strömungen hindeuten. Die Fauna dieser Phase hat manches Eigenthümliche: die Haifische und Rochen und Wallfische, die großen Meeresungeheuer sind verschwunden, wahrscheinlich weil sie die Strömungen lieben und diese hier fehlten; von den eigenthümlichen Foraminiferen, welche vorher alles erfüllten, finde ich keine Spur mehr, so wenig als von Bryozoen oder Korallen. Auch die dicken Austern sind in diesen Schichten, wenigstens im westlichen Theile, von St. Gallen bis Bregenz, mindestens selten. Dagegen Herz- und Kammmuscheln, Corbula,

Tapes, Panopaea, Lutraria, Turritella bilden ganze Bänke, heerdenweise vereinigt; dazu **Conus, Trochus, Ficula** und andere, die auf ein warmes Meer hinweisen. Dann trifft man auch Platten (z. B. an der Martinsbrücke), auf welchen man den sanften Wellenschlag deutlich zu erkennen glaubt.

Diese Gebilde beginnen bei Luzern; weiter westlich wird das Meer in dieser Zeit wohl nicht mehr gereicht haben. Die Panopäenlager südlich von Bern halten wir für älter, müssen aber dortigen Geologen überlassen, das Lagerungsverhältniß zum Muschelsandstein nachzuweisen. Von Luzern aber gehen diese jüngsten Meeresschichten über St. Gallen, den Südabhang des Pfänder — nach Ost-Nord-Ost bis gegen Kempten, von wo sie sich rein östlich wenden. Die Nordgrenze des Molassemeeres läßt sich in dieser Periode nicht mehr feststellen, weil die Bildungen dieser Zeit hier nirgends zu Tage treten. Sie mag von der Linie Othmarsingen-Baltringen noch beträchtlich zurückliegen, so daß wir in dieser Phase nur eine schmale Meereszunge haben, welche bis Luzern hinüberreicht, während im Osten das große offene Meer liegt. So wird es uns begreiflich, daß in den St. Galler Schichten wiederholt und an verschiedenen Orten der brackische Charakter sich geltend macht und sogar Einlagerungen von Süßwasserschichten mit (schlecht erhaltenen) Landpflanzen sich einschieben. Auch ein Pechkohlenflötz, welches bei Bregenz abgebaut wird, liegt mitten in den oberen Meeresschichten.

Kehren wir zu dem abgeschnittenen parallelen Nordbecken, der Zone der Vertiefung zurück, welche schon in der 4. Phase bestanden hat, so finden wir, daß auch hier während der 5. Phase die Wasserbedeckung fortgedauert, aber ganz eigenthümliche Bildungen zu Stande gebracht hat. Im südlichern Theil, wo vorher ein Süßwassersee gewesen, vom Aargau über den Klettgau, Höhgau und Randen bis in die Gegend von Mößkirch, haben vom Westen kommende Strömungen massenhafte Gerölle, welche den westlicher liegenden Jura- und Muschelkalkformationen entstammen, abgesetzt — die sogenannte juraſſiſche Nagelfluh (oder Juranagelfluh), von welcher übrigens wahrscheinlicher ist, daß sie der obermiocänen Zeit angehört. Im nördlichen Theil aber, in welchen das Baltringer Meer eingedrungen war, von Mößkirch bis Dillingen hinunter, hat ein Brackwassersee sich gebildet, und in einem nur wenige Kilometer breiten Streifen in der ganzen Linie uns seine Spuren hinterlassen — in Heudorf bei Mößkirch, am Hochsträß zwischen Ehingen und Ulm, am breitesten zwischen Ulm und Laupheim in den sog. Holzstöcken, Ober- und Unter-Kirchberg an der Iller, in Leipheim und Günzburg und bei Dillingen. Die eigenthümliche Fauna dieser Schichten können wir nicht weiter berücksichtigen, weil sie dem Bodenseegebiet zu fern liegen; wir verweisen auf die Württb. naturw. Jahresh. 1852, p. 136 ff., wo die Einschlüsse der

Kirchberger Schichten von Krauß, — und Palaeontographica I. Bd. 1851, p. 155 ff., wo die der brackischen Schichten von Leipheim und Günzburg von Dunker beschrieben und abgebildet sind.

Das sind die letzten Spuren des Meeres in unserer Gegend; die fortdauernde Hebung des Festlandes veranlaßt das Meer zum Rückzug gegen Osten, wo es noch länger fortdauert in dem Wiener und dann in dem sarmatischen Becken, von Ungarn über den Kaukasus bis in die Steppenregion Vorderasiens. In unserer Gegend folgen jetzt bloß noch Süßwasserbildungen der obermiocänen Zeit; noch lange bleibt das Becken zwischen Jura und Alpen unter Wasser, aber nie mehr gesalzenem; es sind bloß Süßwasserseen und Ströme, welche das Becken mit Sanden und Mergeln erfüllen, und zahlreiche Landthiere und Pflanzen darin begraben. Merkwürdig genug bleibt der Wall der Bryozoenschichten von Stockach bis in's Rißthal (Schemmerberg) von den Gebilden der obern Süßwassermolasse unberührt, während die subalpine Meeresmolasse im Süden, der Muschelsandstein und die brackischen Bildungen im Norden in der ganzen Gegend, in der Schweiz wie in Schwaben und Bayern von den gleichen Süßwasserbildungen bedeckt sind (immer mit Helix sylvana, inflexa, der großen Clausilia helvetica u. s. w.), mit der gleichen Fauna und Flora, aber mit dem Unterschied, daß nördlich von dem Walle Kalkbildungen, südlich Pfosande und Mergel getroffen werden.

Zur bessern Uebersicht stellen wir die Phasen des Molassemeeres in folgendem Schema zusammen:

I. Citharellenschichten. 825—740 M.

Klausenhof 825, Epsenhofer Loch 765, Biesenthal 756, Vorderbuchberg 747, Lindenbühl 744, Kohlstaig 798, Sauthal bei Riedöschingen, Rehlachen bei Aulfingen 795, Bachzimmern 825.

II. Austernagelfluh. 750—600.

Umiken, Oberburg und Siggenthal 360—400, Endingen im Aargau 500, Kaltwangen, Dettighofen, Eichlebuck im Klettgau 590—550; zwischen Oberbargen und Neuhaus 700, Eisenhardt bei Hattingen, Mauenheim 690, Württembergerhof (südlich von Tuttlingen), Stetten, Harthausen 789, Stubersheim (nördlich von Ulm) 689. — Gebhardsberg bei Bregenz? Längen- und Belpberg bei Bern?

III. Bryozoenschichten in 2 Linien. 670—600.

a. Turritellenkalk.

Berchenhof im Klettgau 550, Uttenhofen 645, Thengen und Blumenfeld 615, Zimmerholz 654—685, Schopfloch 660, Thalheim 650, Steinefeld und Ermingen 620.

b. **Bryozoensande** und **Schiefermergel** mit Corbula gibba.

Nellenburg 609, Umgebung von Stockach 636, Mindersdorf 660, Waldbertsweiler 654, Rengertsweiler 660, Pfullendorf 645, Hausen am Andelsbach 622, Habsthal 615, Einhard 605, Rosna 597, Ursendorf c. 630, Friedberg 610, Uttenweiler, Seekirch 590, Willenhofen 600—620?, Hessenbühl 600, Schemmerberg 540.

Linggenberg bei Weiler, Kempten, Peißenberg.

IV. a. **Muschelsandstein** 600—430.

Othmarsingen, Mägenwiel, Eckwiel, Würenlos 500—430, Niederhasli 440, Irchel c. 460, Rorbas 400(?), Bodmann, Sipplingen c. 540, Billafingen 570, Bambergen 490, Sießen c. 600, Warthausen 530, Baltringen 551.

Rorschach (Seelaffen), Bregenz (Steinbrüche), Siebers, Kempten.

b. **Graupensand** 590—500.

Zwiefaltendorf 590—570, Hausen ob Allmendingen 587—580, Schwörzkirch 586—565, Ringingen 560, Einsingen 532—520, Erbach 526, Grimmelfingen 520—500.

c. **Süßwasserbildung vom Randen** 630—830.

Oberbargen, Klausenhof, Epfenhofen, Lindenbühl, Aulfingen, Bachzimmern, Thengen, Zimmerholz, Harthausen (?).

V. a. **St. Galler Schichten.**

Luzern, Herisau, Krätzernbrücke, Mühlegg, Martinstobel, Gehrentobel bei Bregenz, Scheffau, Schüttentobel, Kempten, Kaltenbach.

b. **Brackische Bildungen.**

Heudorf 640, Schwörzkirch 600, Ringingen 578, Einsingen 540, Grimmelfingen 520, Ober- und Unter-Kirchberg 500—450, Hüttisheim, Staig, Steinberg, Leipheim 470, Günzburg 440, Dillingen.

Aus der Vergleichung der Höhenverhältnisse ergeben sich noch interessante Schlußfolgerungen.

Auf der alpinen Seite sind die Höhenverhältnisse weniger von Belang. Die verschiedenen Abtheilungen der Meeresmolasse sind direkt übereinander gelagert; das Ufer scheint während der ganzen Zeit konstant das gleiche geblieben zu sein, denn die Uferlinie ist scharf abgegrenzt immer dieselbe. Die Schichten sind alle gleichmäßig aufgerichtet und zeigen den gleichen Fall, welcher mit der Entfernung von den Alpen geringer wird.

Die darauf folgende obere Süßwasserbildung ist gleichmäßig mit emporgehoben. Daraus folgt, daß die Hebung dieser Schichten erst später gegen das Ende der Tertiärzeit erfolgt ist — veranlaßt durch die letzte und große Erhebung des Alpengebirges. Festland aber waren die Alpen schon vor und während der ganze Molassezeit, denn die Molasse dringt nirgends in die Alpen ein.

Ganz anders verhält sich die Sache auf der jurassischen Seite. Hier hat das Meer sich immer mehr zurückgezogen, und das Ufer war beständiger Aenderung unterworfen. Anfangs war nur ein Theil des Jura Festland, und erst in der 4. Phase wurde der Jurarand vom Meere nicht mehr erreicht. Der Jura war während der Molassezeit in fortwährender Hebung begriffen, und diese Hebung scheint treppenweise erfolgt zu sein. Vielleicht entsprach dieser Hebung des Jura eine Senkung des Meeresbodens auf alpiner Seite, wodurch die massenhafte Anhäufung von Material auf dieser Seite erklärt würde. Auf der Juraseite mag das Ufer vorherrschend ein flaches und seichtes, auf alpiner Seite vorherrschend ein steiles und felsiges gewesen sein. Die in der Tiefe abgelagerten Schichten der supalpinen Molasse wären für immer unsern Blicken entzogen, wenn sie nicht durch die spätere Gebirgshebung mit aus der Tiefe aufgehoben und aufgerichtet worden wären.

Die Hebung des Jura erfolgte während und nach der Molassezeit weit stärker im Westen als im Osten; daraus wird erklärbar, warum das Molassemeer von Westen nach Osten, vom Genfer See gegen Wien stufenweise sich zurückgezogen hat. Während der untermiocänen Zeit stand auch Genf noch unter Wasser (Süßwasser); Meeresbildungen stellen sich erst nordwestlich von Lausanne ein, die jüngern St. Galler Schichten reichen wahrscheinlich nicht westlicher als Luzern. Die spätern (obermiocänen) Süßwasserseen nahmen zwar überall wieder ein höheres Niveau ein, reichen aber auch nicht über Bern hinaus. Wenn unsere Auffassung des Berner Marins richtig ist, liegt dort die Austernagelfluh 700—1000 M. hoch, in unserer Gegend bloß 600—750 M. Die Schichten bei Lachauxdefonds stimmen in allem (nach der Beschreibung von Studer) mit unsern Bryozoensanden; sie liegen im Jura 998 M., unsere gleichaltrigen Schichten bloß circa 650 M. über dem Meere. Die unserm Marin wahrscheinlich gleichzeitigen östlichsten Schichten am Mannhardt in Oesterreich, bei Gauderndorf und Eggenburg haben bloß eine Meereshöhe von 315—380 M. [1]) Ganz auffallend ist die allmähliche Abnahme der Meereshöhe von Westen nach Osten bei den zweifellos gleichzeitigen und in gleichem Niveau abgelagerten Brackwasserbildungen von Heudorf (640 M.) bis Günzburg 440 M.; das Gleiche trifft zu bei dem Graupensand. Auch der Turri-

1) Vgl. Süß in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie 1856. I. p. 87 ff.

tellenkalk zeigt diesen Fall von Zimmerholz bis Ermingen. Dagegen liegen im Klettgau und nördlichen Aargau sämmtliche marine Glieder tiefer als wir sie erwarten müssen; merkwürdiger Weise fällt diese Senkung (am Südfuß des Schwarzwaldes!) mit der Gegend des Rheindurchbruches von Schaffhausen gegen Waldshut und des Limmat- und Aarthales zwischen Baden und Waldshut zusammen.

Unserer Darstellung der Phasen des Molassemeeres haben wir nur noch beizufügen, daß dieselben, höchstens mit Ausnahme der Citharellenschichten, sämmtlich der mittelmiocänen Periode angehören. Die Fauna hat, wenn wir die Citharellenschichten nicht mitrechnen, kaum wesentliche Veränderungen durchgemacht. Die faunistischen Unterschiede können wir ganz auf die Veränderung der äußern Verhältnisse, der Tiefe, des Bodens und namentlich der Strömungen zurückführen. Corbula gibba, Cardita Jouanneti, Panopaea Menardi, Turritella turris und andere, die man für leitend ansehen möchte, kommen schon in den Bryozoen- und auch in den St. Galler Schichten vor.

2. Das lokale Auftreten der Meeresmolasse.

A. Die subjurassische Meeresmolasse.

Die reichen Fundorte der Berner Gegend, wo die Meeresmolasse rings bis auf eine beträchtliche Entfernung alle Hügel bedeckt, und wo der Belp- und Längenberg, Hütlingen und Münsingen altberühmt sind durch die Unmasse von Austerschalen und andern Muscheln, — liegen uns zu fern, als daß wir sie zu berücksichtigen hätten. Es scheint in der mittleren Periode des Molassemeeres, welches vorher bis an den heutigen Genfer See reichte, lange Zeit in der Berner Gegend das seichte Westufer unseres Meeres gestanden zu haben.

Im Kanton Aargau ist die Meeresmolasse, wie unser Kärtchen zeigt, über den größern Theil des Gebietes verbreitet. An der Straße von Aarau nach Mellingen tragen die Anhöhen auf der rechten Seite, zum Theil mit Diluvium bedeckt, alle den Muschelsandstein, und in der Linie Othmarsingen bis Mellingen ist derselbe gegenwärtig und schon seit langer Zeit in zahlreichen großartigen Steinbrüchen aufgeschlossen. Othmarsingen selbst hat mehrere Steinbrüche; der nördlichste liegt hoch oben am Berge, die südlichern liegen tiefer, weil die Schichten fallen, und Ackermanns Steinbruch, der südlichste, liegt schon fast im Thalgrund (s. Profil V). Nordöstlich folgen die Steinbrüche von Mägenwiel, Eckwiel (Steinhauer Wittmer gehörend), Wohlenschwiel. Die Fauna ist in allen dieselbe. Man findet viele „Steinzungen" (Haifischzähne), darunter nicht selten den

großen Carcharodon megalodon (Fig. 72), auf welchen die Steinbrecher besondern Werth legen und den sie unter 2 Fr. nicht verkaufen, Rochenzähne (Fig. 78—82) — die ganze Platte Fig. 78 ist von Mägenwiel —, „Fischäugli" — so nennen die Arbeiter die Sparoidenzähne Fig. 65—67. Ganze Steinplatten sind voll von Herzmuscheln (Cardium commune), namentlich in Wittmers Steinbruch, Steinkerne von Meeresschnecken (Conus, Trochus, Natica) sind ebenfalls nicht selten; außerdem Knochen von Wallfischen, Krokodilen, große Platten von Schildkröten. Das Reußthal zeigt bei Mellingen eine ausgezeichnete Moräne, welche dem Thal einen Querriegel vorgelegt hat. Jenseits der Reuß ist der Haseberg von Gletscherschutt bedeckt, aber am linken Ufer der Limmat am Neuenhof und bei Killwangen sind wieder mächtige Meeressande und Sandsteine anstehend, und jenseits der Limmat oberhalb Würenlos (s. Profil IV) sind wieder 3 bedeutende Steinbrüche im Muschelsandstein mit denselben Funden wie an den genannten Orten. Schon bei Neuenhof und noch mehr bei Würenlos macht sich eine beträchtliche Schichtenstörung bemerklich, indem die Schichten am erstern Ort nach West-Süd-West, bei Würenlos aber stark nach Norden einfallen. Diese Schichtenstörung hängt ohne Zweifel zusammen mit dem hohen Jurakamm, welcher auf den Lägern weit in's Molassegebiet hineinragt. Die Meeresmolasse ist durch eine Thalspalte von dem Höhenzug der Berge getrennt. In den genannten bis 20 M. mächtigen Steinbrüchen werden 4 und selbst 6 M. lange und 2—3 M. dicke Platten gebrochen und zu Brunnentrögen, Bodenplatttn, Fenster- und Thürstöcken, Mühlsteinen, Brückenbauten u. a. verwendet. Das Gestein ist sehr hart und wird per Cubikfuß mit 1 Fr. 20—50 Cts. verkauft. Fast die ganze Masse, feste Gesteine wie lose Sande, sind voll von kleinen schwarzen Punkten, den Foraminiferenschalen. Außerdem enthält das Gestein größere und kleinere grünliche Flecken in großer Menge, welche nach Studer aus phosphorsaurer und kohlensaurer Kalkerde nnd aus Kieselerde bestehen, — die Glaukonitkörner. Am Neuenhof scheinen auch Meeresalgen vorzukommen, aber in schlechter Erhaltung. Bei Würenlos lagert darüber die jüngere Süßwasserbildung mit Landschnecken.

In der Fortsetzung dieser Linie treffen wir im nördlichen Theil des Kantons Zürich marine Schichten mit zahlreichen Petrefakten bei Niederhasli, Zweidlen, Höri, Seeb, Rorbas, am Irchel, Stadel, Weiach und Flaach und jenseits des Rheines am Buchberg Kanton Schaffhausen. Die Schichten fallen hier bedeutend gegen Südwest, und sind schon am Irchel bedeutend tiefer als am Buchberg. Am Buchberg waren ehemals bedeutende Steinbrüche; schöne Haifischzähne von da liegen im Museum in Schaffhausen. Niederhasli, am Südfuß der Lägeren, ist sehr reich an Petrefakten, namentlich Muscheln und Schnecken, und soll in dieser Eigenschaft Aehnlichkeit haben mit den St. Galler Schichten; ein Verzeichniß

der dortigen Vorkommnisse gibt Studer, Geol. d. Sch. II, p. 442. Nördlich von der Jurakette der Lägeren treten im Kanton Aargau noch an zahlreichen Punkten marine Schichten auf. Der schöne Werkstein von Villnachern (im Kalkofen) war schon den Römern bekannt; die Bewohner von Vindonissa bauten durch Stollen die Schichten ab, und verfertigten daraus die Mühlsteine ihrer Handmühlen. Bei Endingen liegt auf dem von Bohrmuscheln durchlöcherten jüngeren Jurakalk ein eisenschüssiger fester Sandstein mit einer zahllosen Menge ganzer und zertrümmerter Austern und geht oben in feste Nagelfluh über. Südlich davon liegt Muschelsandstein mit Austern und Haifischzähnen an einem kleinen Hügel gegenüber dem Schinznacherbade; dann am Nordabfall der Müseren gegen Niederwiel, wo die mit Cardien bedeckten Platten als Baustein dienen; bei Ober-Ehrendingen liegt darunter die ältere Süßwassermolasse, welche Schnecken führt. [1])

Wir treten über den Rhein in den Klettgau über, dessen Tertiär durch den Oekonomen und Autodidakten F. Jos. Würtenberger in Dettighofen einer genauen und sorgfältigen Untersuchung unterzogen worden ist. [2]) Im Nordwesten liegt dort über dem Jura bei Bergöschingen, am Kaltwangen und oberhalb Dettighofen, untere Süßwasserbildung mit vielen Pflanzen (bei Baltersweil), darüber die Austernagelfluh: größere und kleinere Gerölle ohne starken Zusammenhalt, aus krystallinischen und Kalksteinen bestehend, doch die letztern vorherrschend, dazwischen viele wohlerhaltene Austern, die Kalkgerölle von Bohrmuscheln angebohrt. Ueber der Austernagelfluh liegt am Berchenhof (½ Stunde westlich von Bergöschingen) der sog. Turritellenkalk, (s. Profil II — nach Würtenberger und eigner Anschauung), in seiner Fauna ganz mit den Bryozoenschichten übereinstimmend: Ostraea caudata, molassicola, große Balanen, Fissurella, zahlreiche Cardien; über diesen liegt der „Melaniensand", ein Gemisch von Meeres- und Süßwasserversteinerungen, allmählich in Juranagelfluh übergehend, welche die oberste Lage bildet am Kaltwangen und Eichlebuck. Der Melaniensand scheint der Obermiocänzeit anzugehören, und die Austern und Haifischzähne bloß von einer zerstörten Meeresbildung herzurühren; dann wäre die Juranagelfluh ebenfalls obermiocän. 2 Stunden südöstlich von diesen Anhöhen erheben sich wieder Hügel und Berge da, wo der Rhein um die Ecke biegt, der Haarbuck oder Buchberg bei Eglisau, und jenseits des Rheines der Irchel; an beiden ist der ächte Muschelsandstein anstehend und ringsum zu ver-

---

1) Vgl. Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz, 4. Lieferung: Mösch, der Aargauer Jura 1867, p. 228—236.

2) Würtenberger, die Tertiärformation im Klettgau, in der „Zeitschrift der deutschen geolog. Gesellschaft" 1870 p. 471—581 mit 1 Tafel. — Seine Sammlung ist von dem Museum in Karlsruhe erworben worden.

folgen. Südlich von Schaffhausen und dem Rheinfall ist Süßwasserbildung (bunte Mergel) herrschend, doch kommen am Fuß des Kohlfürst noch marine Schichten vor. Bei Benken finden sich Haifischzähne in den Molassesandsteinplatten; bei Wiedlisbach ein reiner Quarzsand, welcher zum Modelliren in Eisengießereien und zur Glasfabrikation verwendet wurde.

Von Schaffhausen wenden wir uns dem Randen zu und treffen hier als die höchsten Schichten die schon geschilderten Citharellenkalke mit ihrer eigenthümlichen Fauna. Der Giebel des Klausenhofes ist aus diesen röthlichen Kalken erbaut. Sie stammen aus einem Steinbruch, welcher am Weg nach Füetzen ehemals aufgeschlossen war, jetzt aber längst verworfen ist, weil die Steine sich zum Bauen schlecht eignen. Der Giebel des Klausenhofs ist im Zerfall, und in den herabgefallenen Brocken findet der Geologe Material, um die interessanten Fluß- und Meeresschnecken dieser Gebilde zu sammeln. Die Schichte geht an dem ganzen Randenabhang in ziemlich gleicher Höhe bis Riedöschingen fort, ist aber wenig zugänglich. Im Epfenhoferloch, unter dem Dorfe Randen, fand ich den ehemaligen Steinbruch auch nicht mehr. Der Lindenbühl beim Zollhaus war durch die Masse der dort vorkommenden Turritellen, aus denen fast das ganze Gestein besteht, einst berühmt, aber heute findet der Geologe auch dort nur noch auf den Feldern zerstreute Blöcke. Jenseits der Donau liegt einer der äußersten Ausläufer des marinen Kalkes bei Bachzimmern, zu beiden Seiten des obern Ameisenthales. Im Lindenhölzle, am Weg, der vom Lindenhäusle nach Möhringen hinabführt, liegen längst verfallene Brüche, aus welchen z. B. das Material zum wohlerhaltenen schönen Thurme der Kunzenburg bei Eßlingen stammt. Der sogenannte Grobkalk von Bachzimmern ist schon seit undenklicher Zeit ausgebeutet worden. Neuere Brüche, welche namentlich zu Wasserbauten vorzügliches Baumaterial liefern, sind oberhalb des Möhringer Thales. Unmittelbar auf jurassischem Quaderkalk aufruhend, besteht das Gestein aus einem Haufwerk von Muscheltrümmern und Steinkernen von Schnecken, durch krystallinisches Bindemittel verkittet. Leider sind die Fossilien meistens schlecht erhalten, bloß Steinkerne aus schneeweißem Kalkspath. Ein Verzeichniß derselben gibt Vogelgesang (Geologische Beschreibung von Möhringen und Mößkirch, p. 40); die Originale befinden sich in der fürstlichen Sammlung in Donauöschingen, welche auch von Zimmerholz und dem Randen, besonders aber von Heudorf sehr werthvolle Versteinerungen besitzt. Vom Randen und Höhgau besitzt die schönste Sammlung der wohlerhaltenen Petrefakten Herr Dr. F. Schalch, zur Zeit Sektionsgeolog in Sachsen; die Sammlung ist im Hause seines Vaters, Reallehrer Schalch in Schaffhausen. Gegen Südosten uns wendend treffen wir Austern führende Nagelfluh bei Mauenheim, Eisenhardt bei Hattingen, und auf den

Anhöhen südlich von Tuttlingen (Württemberger Hof, Aichhalder Hof, Ehrenberg). Ostraea giengensis scheint am häufigsten. Die Gerölle sind von Pholaden angebohrt.

Zu den schönsten Fundorten der Meeresmolasse gehören die Steinbrüche von Zimmerholz, zu beiden Seiten hoch über dem Thale gelegen. Die Unterlage bildet der Plattenkalk des weißen Jura, der von Engen heraus in mehreren Steinbrüchen aufgeschlossen ist. Darüber aber liegen die rothen Süßwassermergel, und auf der südlichen Seite jurassische Nagelfluh mit fußgroßen Geröllen. Das Gestein ist vorherrschend Kalksandstein, abwechselnd mit grauen und röthlichen Sandplatten. Die letztern enthalten hauptsächlich Corbula gibba; im Sande und Kalk gleich häufig ist Mactra triangula. Großrippige Cardien und Tapes in Steinkernen; Ostraea caudata, ausgezeichnet erhaltene Pecten mit gelber Schale, Arca, große Balanen, Korallen, Bryozoen (am häufigsten Myriozoum truncatum) und Foraminiferen (in den Sandschichten) sind die am häufigsten vorkommenden Dinge. Haifischzähne sind auch nicht selten, aber von ganz eigenthümlicher gelber Farbe des Schmelzes. Die Schichten fallen auf beiden Thalseiten gegen Süd-Süd-West, die überlagernde Juranagelfluh dagegen fällt nach Süd-Süd-Ost. Die marinen Schichten von Thengen und Blumenfeld stimmen ganz mit Zimmerholz. Ich verdanke Herrn Stadtpfarrer Thiery von Blumenfeld eine hübsche Suite der dortigen Vorkommnisse. Bei Thengen beobachtet man ein für die Schichtenfolge wichtiges Profil (s. Profil III). Es liegen auf dem sehr uneben und spaltig lagernden Jurakalk bei Thengenstadt: 1) Sehr fette bunte Süßwassermergel, 2) feste Turritellenkalke, 3) dünne Sandsteinplatten, 4) pisolithische Süßwasserkalkmergel, 5) bis auf das Hochplateau Juranagelfluh. Diese Juranagelfluh erlangt am Randen (z. B. gegen Kommingen) und im Höhgau eine Mächtigkeit bis zu mindestens 60 M., bei Mauenheim nach Mösch 90 M., und sie setzt auf dem Jurarande fort bis in die Gegend von Mößkirch, wo sie bei Thalheim auf Turritellenkalk liegt. Auch bei Heudorf liegt unter den brackischen Schichten Juranagelfluh. Aber es ist schwer entscheiden, ob sie an all' diesen Orten gleichalterig ist. Eine direkte Ueberlagerung der Juranagelfluh und der jüngern Süßwasserbildung, welch' letztere z. B. am Hohenhöven vorkommt, ist mir aus dieser Gegend nicht bekannt; indessen soll der Kalk vom Hohenhöven auf Nagelfluh ruhen. Die Kalkgerölle haben immer die eigenthümlichen Eindrücke der Tertiärnagelfluh, indem überall da, wo die Gerölle sich berührten, Vertiefungen entstanden sind; da alle Sand- und sonstigen kalkfreien Steine auf ihrer Oberfläche durchaus unverletzt sind, ergibt sich der Schluß, daß die Eindrücke auf die Einwirkung kohlensäureführender Wasser zurückzuführen seien, welche an den Berührungsstellen ihre kalkauflösende Thätigkeit am stärksten entwickelten.

Wenden wir uns östlich gegen den Ueberlinger See, so treffen wir die marinen Sande und Sandsteine in der Umgegend von Stockach ringsum die höchsten Höhen krönend, und durch den Steilabfall und die regelmäßigen Plateaux, welche sie bilden, schon von ferne kenntlich. Die Höhen der Nellenburg und oberhalb Zizenhausen und Hindelang, am Berlinger Hof und an der Pfätze, südlich von Stockach beim Weiherhof, das Hochplateau ob Zoznegg gegen Mindersdorf und der aus der Ebene hervorragende Kienberg nordöstlich von Mindersdorf — tragen alle Kuppen von marinen Sanden, und zahlreiche Sandgruben und Steinbrüche, Bau- und Werksteine liefernd, bieten Aufschlüsse. Haifischzähne, Muscheln und Schnecken, Bryozoen und Foraminiferen kommen an all' diesen Orten vor, mitunter auch Wirbelthierknochen, indessen kann von ergiebigen schönen Fundorten nicht die Rede sein; für kleinere Dinge, wie Bryozoen, ist der Stein oft zu hart, und man bringt sie nicht unverletzt heraus. Westlich davon liegen im Thale von Hoppetenzell die letzten Jurakalke, und darüber Süßwasserkalke mit vielen wohlerhaltenen Schnecken (Helix rugulosa, Cyclostoma bisulcatum), darüber mächtige Mergel, die Höhen aber beherrscht von da an gegen Osten der Meeressandstein (vgl. Profil I). In den fünfziger Jahren hat Dr. Julius Schill, Apotheker in Stockach (jetzt in Freiburg), hier gesammelt und seine an Beobachtungen reiche Abhandlung über „die Tertiär- und Quartärbildungen am nördlichen Bodensee und im Höhgau" (in den Württb. naturw. Jahresh. 1859, p. 129—254 mit Profiltafel) beschrieben.

An den steilen Ufern des Ueberlinger Sees liegt in der untern Hälfte noch die ältere Süßwassermolasse, vorherrschend als Sandbildung. Zwischen Sipplingen und Ueberlingen sind seit alter Zeit zu Wohnungen brauchbare, das ganze Jahr hindurch trockene Gänge und Gewölbe, die Heidenlöcher, in diese Sandsteine eingehauen. Nur selten trifft man Spuren von organischen Wesen in dieser Süßwasserbildung, z. B. in den Felsengräben von Ueberlingen undeutliche Blattabdrücke, welche beim Graben eines Kellers zum Vorschein kamen. Bei Sipplingen bilden die Sandsteine spitze, thurm- und kegelförmige Zacken von beträchtlicher Höhe, welche in der Regel oben eine kleine harte Sandsteinplatte tragen, durch welche sie vor der Verwitterung geschützt sind. Ueber diesen Sandsteinbildungen, welche wahrscheinlich den Rorschacher Platten entsprechen, aber nicht auch seine Güte theilen, folgt am Ueberlinger See der Muschelsandstein, im Osten beträchtlich tiefer liegend als im westlichen Theil, bei Sipplingen Billafingen, Hödingen, Owingen, Bambergen, Hohenbodmann, und auf der Südseite bei Liggeringen, Ruine Bodmann, zwischen Güttingen und der Bodmanner Höhe. Es ist vorherrschend ein grauer Sandstein mit vielen Mollusken und überall mit Haifischzähnen. Cardium, Pecten, Venus multilamella, Conus, Cassis, Turritella sind häufig. Darüber folgt noch

ca. 20 M. Süßwasserkalk mit Landschnecken und Nagelfluh. Oestlicher nimmt am Bodensee der Gletscherkies überhand.[1])

Wir folgen dem Streichen der Meeresmolasse nach Nordosten. Zwischen Schwackenreuthe, Pfullendorf und dem Andelsbachthal ist eine weite, fast ebene, eintönige Fläche Landes ausgebreitet, wo unter einer wenig mächtigen Kiesdecke überall die Meeressande (Bryozoensande) zum Vorschein kommen, aufgeschlossen in bedeutenden Sandgruben und Steinbrüchen (theilweise mit starkem Abraum) bei Waldbertsweiler und Rengertsweiler, reich an Haifischzähnen, Balanen, Pholaden, Bryozoen. Rengertsweiler liefert gute Sandsteine, welche zu Quadern und selbst großen Mühlsteinen verwendet werden.

Der tiefe Eisenbahneinschnitt bei Pfullendorf hat auffallenderweise keine petrefactenführenden Schichten aufgedeckt. Die Kiesdecke ist etwa 10 M. mächtig, darunter kommt loser Sand mit weißen Kalkconcretionen, dann feste Sandbänke, zusammen etwa 15 M. mächtig.[2]) Eine halbe Stunde südlich davon treffen wir nochmals Sandhügel mit Austern. Oestlich von Pfullendorf gegen Junghof sind zu beiden Seiten des Andelsbachthales die Meeresschichten anstehend, auf der linken Seite mit zahlreichen Haifischzähnen und Bryozoen in einem Steinbruch aufgedeckt, rechts bei Junghof ehemals mit vielen eingeschwemmten Säugethierresten. Altberühmt ist der Steinbruch von Hausen am Andelsbach; früher waren dort Schichten mit zahlreichen Cerithien aufgeschlossen, während sie jetzt selten und kaum gut bestimmbar zu finden sind in den tieferen Schichten. Der gegenwärtige große Steinbruch hat oben 3 M. Kies; dann 7 M. Bryozoensande, oben gesimsartig vorstehend, nach Süd-Süd-Ost einfallend, mit zahlreichen Versteinerungen, nach unten förmliches Muschelconglomerat; dann 5 M. Nagelfluh, deren Gerölle von Pholaden angebohrt sind und aus weißem und röthlichem, auch pisolitischem (tertiärem Süßwasser-) Kalk bestehen. In dieser Nagelfluh sind Säugethierreste, Zähne von Delphinen und andere nicht selten. Das leicht kenntliche Muschelconglomerat ist schon von den Römern abgebaut und in der jüngst von Lehrer Peter entdeckten römischen, mit Badeeinrichtungen versehenen Niederlassung bei Mengen als Baustein verwendet werden. Eine Römerstraße führt hart an dem Steinbruch vorbei.

In allen Thaleinschnitten zwischen dem Andelsbach und Saulgau kommt die Meeresmolasse zum Vorschein. Im Steinbruch von Bern-

1) Vgl. Schill, geologische Beschreibung von Ueberlingen (in den Beiträgen zur Statistik der innern Verwaltung des Großhzgth. Baden) 1859, mit Karte.

2) Nach Mittheilung von Hrn. Bauinspektor Mayer sind in den tiefsten Bänken des Pfullendorfer Einschnitts doch noch Haifischzähne und Holzstücke (wie in Bernweiler) gefunden worden.

weiler liegen fast horizontal unten etwa 8 M. Sandstein, oben mit vielen oft armsdicken Pflanzenstengeln, dann 8 M. Sand mit zwischenliegenden harten Bänken und oben 4 M. loser Sand; der Sand immer reich an Ostraea caudata, Pecten, Balanus, Serpula u. dgl. An der Nordseite beim letzten Haus von Bernweiler zeigen die harten Bänke ganz auffallende Verwerfungen und Knickungen, sie laufen förmlich im Zickzack. In der Nähe ist ein großer Steinbruch bei Rosna; dort liegen unter den horizontal liegenden Bryozoensanden (ca. 5 M.) 8 M. mächtige Bänke von sehr hartem, leeren blauen Sandkalk, welche so stark nach Süd-Süd-West einfallen, daß man kaum auf denselben gehen kann. — Es sind in dieser Gegend, und schon bei Hausen nicht unbeträchtliche Störungen der Lagerungsverhältnisse vorhanden, und zugleich ältere marine Schichten unter den Bryozoensanden, die wir noch nicht mit Sicherheit deuten können.

Am Burren, Gemeinde Ursendorf sind mehrere große Sandgruben und auch ein Steinbruch eröffnet; die erstern sind die ergiebigsten Fundplätze für Bryozoen, Echinodermen, Terebrateln u. a. Auch Corbula gibba ist in thonigen Lagen häufig [1]). Die gleichen Schichten sind bei Enzkofen. Gegen Saulgau stehen die Meeressande vielfach an, namentlich aber sind westlich von der Stadt prächtige Bierkeller in diesen Sanden angelegt. Denn die Meeressande eignen sich vortrefflich zu Kellern, weil die Wölbung nicht nothwendig ist. Zwischen den Sanden sind immer wieder harte Bänke, welche Halt gewähren, und nie ist ein Einsturz zu fürchten; in den Sandgruben stehen diese Bänke gesimsartig vor, wonach man die Sande — Gesimssande nennt. So sicher man in den marinen Sanden ungewölbte Keller anlegt, ebenso gefährlich ist es in unserer Gegend in den Süßwassersanden, Phosanden, die Keller nicht zu wölben, weil die scheinbar harten Zwischenbänke nicht durchsetzen, sondern sich auskeilen und keinen Halt gewähren. — Wichtig ist wieder der Steinbruch von Sießen. Es tritt hier der ächte Muschelsandstein wieder auf, in größerer Meereshöhe als sonst, aber mit nicht unbedeutendem Falle, von losen Sanden überlagert, mit starkem Abraum. Der Muschelsandstein ist hier wieder ein reiner Strandkehricht, voll von Muscheln, Schnecken, aber meistens bloß in Steinkernen; mit vielen Haifischzähnen und Rochenzahnplatten, aber immer bloß vereinzelten. Die losen Sande enthalten Foraminiferen in unglaublicher Menge.

Wir müssen wieder zur Alb zurückkehren, wo der äußerste Ausläufer des Molassemeeres zwischen Harthausen und Winterlingen

---

1) Eine schöne Lokalsammlung der Vorkommnisse in Hausen, Bernweiler, Rosna und Ursendorf hat Hr. Lehrer Peter in Mengen a. D.

sich befindet. Leider sind keine guten Aufschlüsse mehr vorhanden. In einer Spalte auf jurassischem Schutt liegt Turritellenkalk; eine ganz eigenthümliche Grundmasse, aus lauter kleinwinzigen pisolithischen Körnern bestehend, ist voll von Turritellen; weiter westlich traf ich Ostraea crassissima und Jurakalke, welche von Pholaden angebohrt sind; die Felder sind dicht besät mit Bohnerzen, und über dem Turritellenkalk liegt rother, puddingartiger pisolithischer Süßwasserkalk. — Bis nördlich von Ehingen kennen wir keine marinen Bildungen mehr jenseits der Donau. Am Hochsträß treten sporadisch bei Steinefeld im Walde und oberhalb Ermingen, auf der Höhe gegen Arneck, mit Wald bedeckt, Turritellenkalke auf. Der Besuch von der Erminger Turritellenplatte ist sehr lohnend, weil die etwa 6 M. mächtige Platte bloß aus Millionen von Turritellen, Austern und zahlreichen andern mit ganzer Schale vortrefflich erhaltenen Muscheln und Schnecken besteht, mit wenig kalkigem Bindemittel und grobem Quarzsand. Herr Apotheker Wetzler in Günzburg hat die im Walde versteckten Schichten vor einigen Jahren aufgraben lassen und hier vortrefflich erhaltene Petrefakten gesammelt.

Am Hochsträß (vgl. Profil IX links[1]) liegen gegen Süden, 60—100 M. tiefer als die Turritellenkalke, auf der mittleren Terrasse lose Meeressande, welche fast bloß aus erbsengroßen Quarzkörnern bestehen, mitunter eisenschüssig sind, aber z. B. bei Grimmelfingen eine schneeweiße Farbe haben, weßhalb sie Graupensande heißen. Die Gärtner verwenden dieselben seit ein paar Jahren mit großem Erfolg zum Antreiben von Ablegern und Stecklingen. Ueber diesen folgen die brackischen Schichten, mit ganzen Lagern kleiner Herz- und Mießmuscheln, auch Krokodil- und Schildkrötenresten. Die gleichen Versteinerungen kommen schon in römisch Altstadt bei Heudorf in der Nähe von Mößkirch vor, hier aber ganz roth gefärbt in eisenschüssigen Sanden, in den ehemaligen Bohnerzgruben, längst nicht mehr zugänglich. Heudorf war einer der berühmtesten Fundorte der Gegend wegen des Reichthums an sehr gut erhaltenen Säugethierresten, welche in der fürstlichen Sammlung in Donaueschingen aufbewahrt werden. Das Verzeichniß derselben findet man in Walchner's Geognosie, 2. Aufl., S. 843, und Zittel und Vogelgesang's geologischer Beschreibung von Möhr. und Mößkirch 1867, p. 33.

Südlich der Donau haben wir zunächst die Bryozoenschichten weiter zu verfolgen. Wir treffen sie am Federsee wieder anstehend, als scheinbar leere Pfosande, aber voll von Foraminiferen zwischen Tiefenbach und

---

1) S. Miller, das Tertiär am Hochsträß, in den Württb. naturw. Jahresheften 1871, p. 272 ff.

Seekirch. In Dürmentingen am linken Ufer der Kranzach stehen die Bryozoensande mit Terebrateln, Pekten und Haifischzähnen an. In Seekirch wurde letzten Winter ein Brunnen gegraben (dem Melch. Münch gehörend), aus welchem Mergelschiefer voll von Corbula gibba, mit Algen und Schalen einer Meerkrabbe zum Vorschein kamen. Südöstlich von Uttenweiler stehen ziemlich hoch über dem Thale Sande mit Haifischzähnen an. Bei Willenhofen sind die Corbula-Mergel sehr stark entwickelt; Moosbeuren hat Foraminiferensande, bei Alberweiler auf dem Hessenbühl, auf dem Gottesacker in Aufhofen, in dem Straßeneinschnitt zwischen Ingerkingen und Altheim stehen Meeressande und Sandsteine an mit Austern und Haifischzähnen, bei Schemmerberg merglige Corbula-Schichten. Etwas südlicher liegen durch die Menge der Foraminiferen schwärzlich gefärbte lose Sande, voll von Pecten (namentlich P. opercularis), Ostraea caudata, Balanen u. s. w., — bei Röhrwangen und Warthausen, an welch' letzterm Ort sie beim Graben eines Bierkellers zum Vorschein kamen. Darüber lagert der Muschelsandstein, welcher aber erst auf der rechten Seite des Rißthales zu seiner vollen Ausbreitung gelangt, in der Umgebung von Baltringen, wo er durch mehrere Steinbrüche aufgeschlossen ist. Hier wurde der Stein schon vor undenklicher Zeit in bergmännischer Art, ohne Wegschaffung des Abraumes gehoben und Mühlsteine im Durchmesser von ca. 2 Fuß herausgenommen. Seit etwa 40 Jahren ist in dieser Gegend die Steinbrecherei wieder im Schwunge, und es wird der „Baltringer Stein" in den Gemeinden Baltringen (am Kodlesberg), Mietingen, Sulmingen, Aepfingen und Walpertshofen abgebaut. Man begegnet diesem Stein in der Biberacher Gegend und an der Eisenbahnlinie in fast ganz Oberschwaben sehr häufig an Häusern, Bahnhofperrons, Brücken, als Belegplatten, Treppen u. s. w. Als Baustein am Ulmer Münster soll er sich jedoch schlecht gehalten haben. Der Baltringer Stein ist ein förmliches Muschelconglomerat aus Austern, Cardien, Tapes u. s. w., jedoch selten kommt eine brauchbare Muschel zum Vorschein — wie man dies heute noch am Nordseeufer überall da trifft, wo eine starke Brandung stattfindet. Häufiger dagegen trifft man guterhaltene Haifischzähne und allerlei Knochen, selten auch verkieseltes Holz. Der Betrieb der Steinbrüche geht in nicht ferner Zeit seinem Ende entgegen, weil der Stein gegen Süden fällt, und in dieser Gegend die Abraumdecke zu stark wird. Ueber dem blos 2—3 M. mächtigen compakten Muschelsandstein liegen regelmäßig noch marine Sande, entweder als Gesimssande mit gesimsartig vorstehenden, kaum je einen Fuß entfernten harten Zwischenschichten, oder als lose, außer Foraminiferen wenig Petrefakten führende Sande — Abraumsande. Nach Süden folgen schon bei der Heggbachmühle Pfosande und Mergel der obern Süßwassermolasse. Die Baltringer Gegend ist namentlich von Pfarrer Probst seit etwa 25 Jahren

ausgebeutet worden und es hat derselbe ein enormes Material von Haifischzähnen und schöne Säugethierreste hier gesammelt. [1])

Die Meeresmolasse weiter nach Norden zu verfolgen, würde von unserm Centrum, dem Bodensee uns zu weit abführen; wir nennen bloß noch als wichtige Fundorte unterhalb Ulm: Jungingen, Heuchlingen (ganze Bänke aus Balanen), Oellingen und Rammingen (Bryozoen), Nieder-Stotzingen-Stetten, Giengen-Hohenmemmingen und Dischingen. Wetzler in Günzburg und Fraas in Stuttgart (K. Naturaliencabinet) haben reichhaltige Sammlungen von diesen Fundorten.

B. Die subalpine Meeresmolasse.

Die subalpine Zone der Meeresmolasse ist von Luzern mit kurzen Unterbrechungen in immer derselben Richtung West-Nord-West bis in die Nähe von Kempten zu verfolgen; erst bei Kempten wendet sie sich unter einem stumpfen Winkel rein gegen Osten. Westlich von Luzern bildet ein gewaltiger Gebirgsstock mit bunter Nagelfluh die Grenze. Die Schichten der subalpinen Meeresmolasse sind erst gegen Ende der Tertiärzeit (zwischen Obermiocän und Diluvium) bei der letzten und jedenfalls größten Alpenrevolution, bei der großen Hebung des Alpengebirges mit emporgehoben worden, und fallen deßhalb rechtwinklig zu der Erhebungsaxe der Alpen von diesen weg. Bei Luzern beträgt der Schichtenfall nach Studer 45° gegen N., dann fallen die Schichten in der ganzen Linie bis in die Nähe von Kempten gegen N.-W.-N., mit durchschnittlich 10—20°. Von Weiler bis Kempten scheint die Streichungslinie etwas mehr nördlich, der Schichtenfall also nordwestlicher zu verlaufen. Bei Kempten selbst wenden sich die Schichten unter einem stumpfen Winkel von Nordost gegen Osten, und es tritt eine Erscheinung ein, die nach physikalischen Gesetzen erwartet werden muß: in dem Winkel sind die Schichten am stärksten gehoben und fallen eine kurze Strecke sogar gegen Süden (beim Lenzfried), östlich und westlich von diesem Punkt aber wird der Fall wieder geringer, und schon nach 1—2 Stunden ist er wieder der regelmäßige mit bloß 10—20°.

Wir verfolgen diese Zone nun in ihrem Detailverlauf. Bei Luzern ist sie nachgewiesen auf der Strecke von Littau bis Ebikon, am Rothsee und an den Ufern der Reuß — reich an Versteinerungen; dann bei Hütten im Bette der Sihl, bei Richterswyl, zwischen Wollerau und Freienbach, und auf dem Ostufer des Zürichersees bei Rappers wyl; ferner

---

1) Vgl. hiezu Württemb. naturw. Jahresh. 1866, p. 45—49; 1868, p. 178, 179; 1870, p. 112—115. Ferner die geologischen Atlasblätter Ehingen, Biberach und Laupheim. Stuttgart 1876.

bei Wattwyl im Toggenburg, und am Heinrichsbad bei Herisau. Doch scheinen bis hieher die Nagelfluhschichten über die Mergel weit das Uebergewicht zu haben. Erst östlich von Herisau, vom Thal der Sitter an, tritt die versteinerungsreiche Meeresbildung in großer Mächtigkeit auf, ununterbrochen bis an oder in den Bodensee. Wenn man bei Bruggen, oder auf einem Berge der Nordseite von St. Gallen steht, oder wenn man von Friedrichshafen nach Rorschach fährt, — sieht man deutlich den Höhenzug oder Kamm, welcher von Herisau her im Süden der Städte St. Gallen und Rorschach hinzieht, und welchem der Mönzlen, Freudenberg, Vögeliseck, Notkersedk, der Frauenwald, der Rorschacherberg und Buchberg angehören.

Dieser Höhenzug streicht parallel mit unsern Schichten; er ist quer durchbrochen in tiefen Tobeln von der Sitter, der Steinach und Goldach. Nach Norden ist der Abfall des Höhenkammes ein ziemlich sanfter, ungefähr gerade so stark als der Schichtenfall und diesem entsprechend. Der höchste Kamm dieses Höhenzuges in 700—930 M. Höhe wird gebildet von der ältern Süßwassermolasse; einen kleineren, tieferen Kamm bildet der Muschelsandstein, der Nordabhang aber mit den vorderen Bergen wird von den versteinerungsreichen Meeresmergeln (St. Galler Schichten) gebildet; die Niederung, in welcher St. Gallen und Rorschach liegen, ist mit Diluvialschutt bedeckt, welcher auch den nördlichen Abhang der Berge theilweise deckt. Erst jenseits der Niederung St. Gallen-Rorschach erhebt sich ein paralleler Höhenzug weniger deutlich, mit „Peter und Paul", dem „Katzenstrebelwald" u. s. w., wo die jüngere Süßwasserbildung (vorherrschend bunte Mergel) folgt. (Vgl. hiezu Profil VI.) In dieser Aufeinanderfolge treffen wir die Schichten in den genannten Tobeln.

Die ältere Süßwassermolasse wird abgeschlossen mit dem Rorschacher Sandstein; die darunter liegenden Sand- und Nagelfluhbänke berücksichtigen wir nicht mehr. Der Rosichacher Sandstein ist in zahlreichen großen Sandsteinbrüchen aufgeschlossen; bei Rorschach sind es namentlich die Orte Buchen und Wienachten, welche diesen Industriezweig cultiviren. Die Steine werden besonders nach Oberschwaben viel ausgeführt. Die Steinbrüche liegen alle in derselben schiefen Ebene und bilden das Liegende des Muschelsandsteins. 8—12 M. mächtig liegen die herrlichen Platten, in Schichten von 1 Decim. bis 1/2 M. und darüber Dicke. Nur selten trifft man — außer den Gallen und Concretionen, welche dem Steinbrecher lästig sind und „Adern" heißen, — undeutliche Pflanzenabdrücke, welche auf Süßwasserbildung hindeuten. Indessen wäre immer noch möglich, daß die am Gebhardsberg anstehende Austernagelfluh darunter liegen würde. Der Rorschacher Sandstein ist auch hinter dem Martinstobel an der Straße nach Rehtobel in einem verlassenen Steinbruch, und bei St. Gallen hinter dem Kloster Notkersegg in einem Steinbruch aufgeschlossen. Ueber dem

Rorschacher Plattensandstein liegt der Muschelsandstein, bei Rorschach „Seelaffen“ genannt. Rauhe, „wilde“ Steine, welche bloß zu Straßenmaterial brauchbar sind, im Gegensatz zu den feinen Platten, nennt der Steinbrecher Seelaffen; aber auch die Steinbrüche, welche diesen Stein liefern, heißen so. Die Ableitung des Namens ist uns unbekannt. Bei Rorschach gibt es 3 Seelaffen. Oben bei Wienachten, dem Rorschacher Stein vorgelagert, steht der Muschelsandstein in einem großen Steinbruch aufgeschlossen; große Austern, Pekten, Cardien, Teredo, Pholaden, Haifischzähne sind häufig, aber aus dem harten, unregelmäßig brechenden Stein schwer herauszubringen; Foraminiferen sind ebenfalls vorhanden. Bedeutend tiefer, kaum etwa 450 M. über dem Meere, sind hinter Staad bei Rieseck wieder Seelaffen-Steinbrüche mit denselben Vorkommnissen, und endlich erscheinen sie nochmals bei Altenrhein im Bodensee selbst, bloß bei tiefem Wasserstand zugänglich, „in der Speck“ genannt. Daß es an allen 3 Orten, in einer Höhe von 700, 450 und 400 M. die gleiche Schicht ist, darüber kann bei dem Falle der Schichten kein Zweifel sein. Auch hinter der Martinsbrücke an der Straße nach Rehtobel sind die Seelaffen in einem Tobel gegenüber dem genannten Plattensteinbruch zutagtretend.

Der Muschelsandstein hat nur eine geringe Mächtigkeit; über ihm aber liegen erst die mächtigen Meeresschichten, welche bis zu 200 M. anschwellen und die letzte Phase des Molassemeeres repräsentiren. Es sind Schichten, die im Allgemeinen ein dunkles, blaugraues bis schwärzliches Aussehen haben, vorherrschend feine Sandmergel, aber oft unterbrochen von Nagelfluh, von Sandsteinplatten und Sandkalken. Muscheln und Schnecken sind, sowohl was die Zahl der Arten als der Individuen anbelangt, in unermeßlichem Reichthum vorhanden, so daß es eine wahre Freude ist, eine solche Schicht auszubeuten. Kein Wunder, wenn diese Dinge schon am Anfange des vorigen Jahrhunderts dem Luzerner Arzt und Philosophen Carl Nikolaus Lang aufgefallen sind. Eher wundern wir uns, daß er von dem Vorkommen derselben in seiner nächsten Nähe — bei Luzern — gar nichts erwähnt. Die bei St. Gallen häufigern Arten aber hat er in seinem Werke Historia lapidum figuratorum (Venedig 1708) gar trefflich abgebildet und gewissenhaft bei jeder Muschel und Schnecke angegeben, gegen welche Krankheit sie gut ist! Auf den Tafeln 31 bis 43 bildet er größtentheils St. Galler Versteinerungen ab: Trochus, Buccinum, Turritella, Conus, Pyrula, Murex, Cardium, Panopaea, Lutraria, Isocardia, Pecten und Arca. Nehmen wir noch Corbula, Tapes, Cardita dazu, so haben wir die häufigern Gattungen, welche in diesen Schichten vorkommen. Ein vollständiges Verzeichniß findet man in K. Mayer's schon erwähntem „Syst. Verzeichniß“. In den letzten Jahrzehnten haben besonders Professor Deicke, Kunkler, Dr. Wild, Gutz-

willer und Karl Mayer gesammelt. Das Museum in St. Gallen, unter der Aufsicht von Rektor Dr. Wartmann, besitzt schöne Suiten dieser Fossilien. Merkwürdig sind noch die in den Mergeln und Sandsteinen häufig vorkommenden finger- bis zolldicken, viele Fuß langen, gewundenen Cylinder, welche von Studer (Geol. d. Schw. II, p. 451) auf „Ausfüllungsmassen von Kanälen, wie sie mehrere Arten von Seebewohnern in den Schlamm eingraben", von Deicke (N. Jahrb. f. Min. 1857, p. 400—403) auf Pflanzen gedeutet werden, weil sie oft mit einer dünnen Schicht Pechkohle umgeben sind.

Die Hauptfundorte der St. Galler Schichten sind 1) an der Krätzernbrücke oder das Thal der Sitter; südlich bei der Kobelmühle an der Urnäsch kommen noch Pflanzen der ältern Süßwassermolasse vor, dann folgen gegen die Sitterbrücke die mächtigen Nagelfluhbänke und verschiedene höhere und tiefere versteinerungenführende Bänke, namentlich Turritellenschichten. Die reichhaltigsten Schichten sind am linken Ufer unter der Eisenbahnbrücke. Das oft citirte Stocken oder Stockeren — so heißt das Wirthshaus daselbst — ist mit Krätzernbrücke zusammenfallend.

2) Der Steinachtobel von St. Gallen gegen St. Georgen zeigt ebenso die ganze Schichtenfolge aufgeschlossen. Bei St. Georgen trifft man bloß Nagelfluh und leere Sandsteine, in Mühlegg stehen hinter dem Haus des Blattzahnfabrikanten Hauser Schichten an, welche sehr reich sind an den großen, dickschaligen Cardium discrepans, Cardita Iouanneti, dann Pecten, Natica und besonders den großen dickschaligen Conus, Panopaea u. s. w. Gegen die Fabriken und die Stadt herunter sind sehr mächtige Nagelfluhfelsen, es kommen Mergel mit Versteinerungen, aber auch eine schiefrige Sandsteinbank mit Blattabdrücken.

Die Steingrube bei St. Gallen, über dem Lindenbühl, war ehemals ein berühmter Fundort, ist aber jetzt überwachsen, und bloß ein Wirthshaus führt noch den Schild zum „Steingrübli".

3) Der Hagebuchtobel und der Muschelberg bei Hagebuch sind ebenfalls alte Fundorte; in neuerer Zeit wurden hier 2 Keller gegraben und ein Sträßchen zu denselben angelegt, so daß Aufschlüsse vorhanden sind. Unterhalb Notkersegg kamen diesen Sommer beim Bau eines Hauses die reichen Bänke zum Vorschein, mit einer Masse von Panopaea Menardi; hinter dem Kloster aber werden die leeren Rorschacher Sandsteine abgebaut. Fast jede Grabarbeit bringt an dem Abhange gegen St. Gallen neue Fundorte zu Tage, während die alten verschwinden.

4) Der Martinstobel enthält ein großartiges Profil entblößt. Die reichsten Schichten sind ganz in der Nähe und wenig tiefer als die durch Notkers Media Vita berühmte Martinsbrücke. In der Tiefe der Schlucht liegen die Seelaffen, mit Cardienbänken, Austern, Rochenzähnen, Arca, Venus, Foraminiferen. In beträchtlicher Höhe über der Brücke

hat im Frühjahr 1876 während der großen Ueberschwemmungen ein kolossaler Bergrutsch stattgefunden in das Thal der Goldach hinunter. Die höchste Lage bilden Bausteine.[1]) Näher gegen Rorschach und den Bodensee verschwinden die St. Galler (obern Meeres-) Schichten.

Der oben erwähnte Höhenzug wird durch das Rheinthal unterbrochen, um jenseits am Gebhardsberg fortzusetzen. Der Muschelsandstein aber hat seine Widerstandsfähigkeit selbst als Thürschwelle des Gletscherthores zwischen Rheineck und Bregenz, über welche der Riese in's Schwabenland hinausgezogen ist, bewährt. Der kleine Sandsteinhügelzug, welcher die Riedenburg und Dorf Rieden trägt, ist nur „die abtäufende Kammfortsetzung des Gebhardsberges" (oder richtiger des Schloßbergs); als dieser kleine Hügelzug im Jahre 1872 durch den Eisenbahnbau angeschnitten wurde, kam festes kalkiges Muschelconglomerat mit einer Menge von Austern, Cardien und Haifischzähnen, wechsellagernd mit Sandstein und Nagelfluhbänken, zu Tage. Der ganze Fels aber war geglättet und von Süd nach Nord durchfurcht von dem Rheingletscher.[2])

Eine große Mächtigkeit erlangen die Meeresschichten wieder bei Bregenz, welches ganz auf Meeresbildungen liegt. (Vgl. hiezu Profil VII.) Die tiefste von uns constatirte Meeresbildung ist die austernführende röthliche Nagelfluh, welche gleich außerhalb der Stadt westlich vom neuen Schlosse (Razinsky) ansteht. Am Weg auf den Gebhardsberg sieht man an verschiedenen Stellen die dicken Austerschalen aus der rauhen Nagelfluh hervorragen, und diese wechselt bloß mit bunten und grauen Sandsteinplatten. Der nach Süden senkrecht abfallende Fels, auf welchem die Kapelle steht, enthält wieder diese Austern. Geht man von der Kapelle den schmalen Fußweg gegen Kennelbach hinunter, so wechsellagert am ganzen Südabhang Nagelfluh mit Sandsteinen, Versteinerungen aber fanden wir nach unten keine — es sei denn in Nagelfluhbrocken, welche von oben heruntergestürzt waren. Die Unterlage des Gebhardsberges wird also der älteren Süßwasserbildung zuzurechnen sein.

Ueber der röthlichen Austernagelfluh folgen die Sandsteinplatten, welche in den der Stadt gehörenden Steinbrüchen östlich von der Pfarr- und Thalskirche abgebaut werden. Die obern Lagen dieser Steinbrüche sind ganz deutlich Muschelsandstein, mit dickschaligen Austern und Foraminiferen; sie fallen ziemlich stark (ich schätze 15°) nach N.-N.-W. Die untern schön plattigen Lagen aber gleichen mehr den Rorschacher Sandsteinen. Unsicher bin ich über die Stellung der Schichten, welche in

---

1) Vgl. Gutzwiller, Bohrversuche von St. Gallen und Rorschach im „Bericht d. St. Galler naturw. Gesellsch. pro 1873/4." St. Gallen 1875, p. 370—418.

2) Vgl. die Aufsätze von Baron v. Seyffertitz u. Prof. Steudel üb. d. „Gletscherfeld bei Bregenz" in den Schriften unseres Vereins III. Heft, 1872, S. 9 u. 140.

den großen Steinbrüchen in Steinenbach aufgedeckt sind, etwa 8 M. mächtige Sandsteinplatten, mit kaum 6° Fall gegen N.-N.-West. Die untersten Platten enthalten Blattabdrücke und Stengel und sind glimmrig; die unteren Schichten bilden brauchbare Platten, die obern seien meistens „faul". Sie scheinen einem höhern Horizonte anzugehören als die Stadtbrüche. — Ueber dem Muschelsandstein, welcher auch am Fuß der Schießstätte noch mit Foraminiferen vorkommt, folgen die Schichten vom Stockachberg; zunächst eine Pholadenbank, welche wenige Schritte über der Schießstätte (auch Berg Isl genannt) ansteht, ganz aus den weißen fingerlangen Schalen einer Pholas bestehend, ohne Foraminiferen. Am Stockachberg und auf dem Weg gegen die Fluh folgen nun schwarze Schiefermergel wechselnd mit Sandsteinplatten, welche jedenfalls den „St. Galler Schichten" angehören. Kurz vor der Fluh erscheint Nagelfluhfels, und etwa 30 M. höher die weiße Muschelschicht. Merkwürdig ist da vor allem ein Pechkohlenflötz, welches am Stockachberg und im Wirtentobel bergmännisch abgebaut wird, und auch im Kesselbachthal bei Scheffau wiederkehrt. Dieses Kohlenflötz gehört nicht etwa der ältern Süßwasserformation an, wie Studer annimmt (Geol. d. Schw. II, p. 450), sondern der obern Abtheilung der Meeresformation; 20 M. höher liegt die Muschelschicht, beträchtlich tiefer dagegen liegt der Muschelsandstein und die Austernagelfluh. Die obere Abtheilung der Meeresmolasse führt auch bei Schüttentobel eine dünne Kohlenschicht mit sich. Etwa 30 M. über der Fluh, am Südabhang des Pfänder strecken von weitem sichtbare harte Nagelfluhfelsen ihre Köpfe vor; unmittelbar unter diesen liegen schwärzliche Mergel, Mergelschiefer und harte Kalksandsteine, welche ganz gespickt voll sind von wohlerhaltenen, vielfach noch geschlossenen Zweischalern. Die Muschelschicht scheint eine ziemlich weite Erstreckung zu haben; am schönsten ist sie wohl im „Gehrentobel" gleich über der Fluh, von wo der neben der Kirche wohnende Jos. Gmeiner die Stelle zeigen kann; dann kommt die Schicht wieder vor weiter nordöstlich über dem Wirtentobel, nördlich vom Stollen im Thirlisloch, und am Geeserberg. Die Schicht enthält in Masse Venus islandicoides, Tapes vetula und helvetica, Lutraria, Arca, Pecten Herrmanseni, Trochus, Natica, Turritella, selten Austern, keine Foraminiferen. Im gleichen Horizont, etwa 100 Schritt westlich vom Gehrentobel, enthält das gleiche Gestein fast nichts als Millionen kleiner niedlicher Herzmuscheln Die höhern Lagern am Pfänder und Hirschberg werden der jüngern Süßwassermolasse zuzurechnen sein. Aus den genannten Muschelschichten sind schöne Cabinetstücke im Museum in Bregenz aufbewahrt, welche der vor ein paar Jahren verstorbene Schmiedmeister Reinhardt gesammelt hat.

Zwischen Neuhaus (bei Scheffau) und Siebans (wie es im Volksmunde heißt — auf den Karten „Siebers") stehen am rechten Ufer der

Rothach mächtige Sandkalke an und sind in bedeutenden Steinbrüchen aufgeschlossen. Der Stein ist sehr hart, bricht in unregelmäßig kantigen Blöcken, und enthält größere und kleinere Gerölle, und hat ein granitartiges Aussehen; kleine schwarze Bruchstücke von Nagelfluhgeröllen sind dem hellfarbigen Sandkalk eingemengt wie der schwarze Glimmer im Granit. Das Gestein enthält eine Masse von Austern (O. crassissima, giengensis u. a.), Bänke von Cardium commune und eine Turritellenbank. Foraminiferen fand ich keine darin. Vom Stein von Siebans ist die Rentershofer Eisenbahnbrücke (über den Ellenhofer Tobel) gebaut; gegenwärtig wird er zu der neuen Kirche in Thal-Sulzberg verwendet. — Oberhalb Dressen steht in der Schlucht Austernagelfluh an, höher hinauf südöstlich stehen groteske Nagelfluhfelsen — der „Menschenstein" genannt, mit sehr schönen kalkspathbedeckten Rutschflächen.

Oberhalb Weiler auf der Nordseite des Käpfmühl-Gattertobels, am südlichen Abhang des Linggenbergs ist ein kleiner verlassner Steinbruch in stark fallendem Nagelfluhfels mit Austern, Cardien und Spuren von Bryozoen.

Große Steinbrüche sind im Ellenhofer Tobel, südlich von der großen Eisenbahnbrücke (Rentershofer Brücke — zwischen Röthenbach und Harbazhofen); 2 Brüche sind auf der rechten, mehrere auf der linken Thalseite. Der Stein ist dem Rorschacher Plattensandstein sehr ähnlich. 10 M. und darüber mächtig liegen die Sandsteine, oben zu Quadern verwendbar, unten in 1—4 Zoll dicken Platten. Versteinerungen findet man keine darin; die Lagerungsverhältnisse bedürfen, wie bei den Platten im Steinenbach bei Bregenz, weiterer Untersuchung; wahrscheinlich gehören sie zur untern Abtheilung der St. Galler Schichten. In dem nördlichern der Steinbrüche fand man vor Kurzem nach Wegschaffung des Abraumes, über welchem alte Tannen und eine Eiche gestanden hatten, in dem Gesteine runde Löcher, aus welchen die Alten Mühlsteine geholt hatten, und in einem derselben noch Werkzeuge, nämlich von Rost angefressene Zweispitze mit runder Oeffnung für den Stil; einen dieser Zweispitze habe ich der Sammlung unseres Vereins übermacht; seit Menschengedenken benützt man bloß Zweispitze mit 4 eckigem Loche. Zur Zeit des Eisenbahnbaues waren nördlich von Harbazhofen im Muschelsandsteine hoch oben am Berge Steinbrüche aufgeschlossen, welche Austern, Haifischzähne u. a. lieferten, jetzt aber wieder verdeckt sind.[1])

Der tiefe Argeneinschnitt im Schüttentobel bringt wieder schöne Aufschlüsse der Meeresmolasse, mit mehreren Muschelschichten. Eine solche

---

1) Vgl. Gümbel, geognost. Beschreibung d. bayrischen Alpengebirgs, Gotha 1861. p. 783—791 und p. 764—765. Die Gümbel'sche Karte bedarf in der Nähe von Bregenz einer Correktur nach unsern obigen Angaben.

etwa 2 M. mächtige Schicht ist gegenüber der Wocher'schen Baumwollweberei am rechten Argenufer. Da liegen wie bei St. Gallen Millionen von Cardium (commune, praecellens u. a.), Tapes, Ostraea crassissima, Natica, — in faulem Sandstein, abwechselnd mit härteren Bänken; auch eine dünne Kohlenschicht liegt dazwischen, mit verkohltem Holz und Pflanzenabdrücken. Darüber folgt bei ziemlich starkem Fall nach N.-N.-W. Nagelfluh; etwa 20 M. höher führt eine harte Bank, mit zwischenliegender Nagelfluh, wieder Austern und zahlreiche wohlerhaltene Pecten. Darüber folgt eine senkrechte kolossale Wand von Nagelfluhfelsen; die höchste muschelführende Schicht liegt wohl 80 M. über der Spinnerei, bei Hoheneck.

Die marinen Schichten stehen weiter an nördlich von Siebrazhofen und bei Seltmans, am Kugelberge, dann ob Weitnau am Sonnen-Eck, und lassen sich verfolgen bis Kempten. Dort ändert die Streichungslinie ihre Richtung, wie oben erwähnt wurde. Im Osten der Stadt erhebt sich ein Felsenkamm, auf welchem ein Fußweg in rein östlicher Richtung hinführt. Zwischen Lenzfried und dem Hinterholzhofe stehen die Schichten fast senkrecht, kaum merkbar nach Süden einfallend. Es sind Sandkalkplatten mit vielen schwarzen Punkten (Bruchstücken von Hornstein) und Pecten Herrmanseni, Ostraea caudata, und zahlreichen Rutschflächen. Geht man östlich über den Eisenbahndamm, so trifft man nur ein paar hundert Schritt von einander entfernt 2 Steinbrüche, dem Hahneberg zur Tanne gehörend, von welchen der eine etwas südlicher, der andre nördlicher liegt (siehe Profil VIII). Der südlichere, in welchem die Schichten mit 60—70° gegen N. fallen, enthält Bryozoenschichten, in welchen die faustgroßen Kugeln der Ceriopora simplex ganze Bänke bilden und in welchen die schüsselförmige Multibatopora polythele nicht selten ist. Klüfte und Spalten in diesem Steinbruch sind mit Moränenschutt ausgefüllt. In dem nördlichern und näher dem Bahndamm gelegenen Steinbruch ist der Schichtenfall etwas geringer; man findet dort Pecten Herrmanseni, Venus islandicoides, Balanus tinntinabulum u. a. Ein 5 M. dicker Gang von Muschelsandstein setzt quer durch den Steinbruch, die Schichten durchbrechend und deutet die gewaltige Kraft an, welche diese harten Schichten gehoben und verschoben hat. Noch etwas nördlicher liegt der Schwarzenbühl, wo bei „Hopmanns Hansen" Hof ein Steinbruch eröffnet ist, in welchem der Schichtenfall höchstens noch 40° beträgt. Dort liegen unten Sandsteinbänke und Nagelfluh, darüber kommt eine Schalenschicht, mit Millionen schneeweißer Cardium, Ostraea crassissima, Tapes helvetica und vetula u. a. — ein sehr schöner Fundplatz, welcher der Ausbeute würdig wäre. Der allgemeine Charakter dieser Schicht erinnert an die St. Galler Schichten.

Ueber den weitern Verlauf der Meeresmolasse gegen Osten verweisen wir auf das citirte große Werk von Gümbel und seine Kartenbläter.

3. Die Fauna des Molassemeeres.

Wir haben schon in der Einleitung hervorgehoben, daß der übersichtlichen Darstellung der Fauna des Molassemeeres gegenwärtig noch große Schwierigkeiten entgegenstehen. Die Detailarbeiten sollten vorausgehen, die Zusammenstellung des Allgemeinen sollte nachfolgen. Namensverzeichnisse existiren schon in großer Zahl, aber nur sehr wenige Arten sind nach ihrem Vorkommen in der Molasse beschrieben worden. Die Fauna des Molassemeeres besteht erstens aus solchen Arten, welche anderwärts auch vorkommen, zweitens aus neuen und eigenthümlichen Arten. Unter den erstern sind nach K. Mayer 50%, welche schon in älteren Tertiärmeeren vorkommen; 53%, welche auch noch aus spätern (jüngern) Tertiärmeeren bekannt sind; und 30%, welche noch in den heutigen Meeren leben. Aber es bestehen nicht selten Zweifel über die vollkommene Identität. Die neuen und dem Molassemeere eigenthümlichen Arten sind von Mayer zwar mit Namen belegt worden, aber noch nicht beschrieben und abgebildet. Wir bitten deßhalb um Nachsicht, wenn es in unserer Darstellung in einzelnen Fällen an der wünschenswerthen Sicherheit der Benennung fehlen sollte. Die Abbildungen sind mit wenigen Ausnahmen nach der Natur und nach Exemplaren, welche in unserer Meeresmolasse gefunden worden sind, gezeichnet. Bloß die Figuren 38, 40, 47, 49 und 61 der Tafel III sind Copien, weil uns keine guterhaltenen Exemplare aus der Molasse zu Gebot standen. Es sind bloß diejenigen Arten berücksichtigt, welchen eine größere Bedeutung — sei es durch ihre Häufigkeit, sei es durch ihre systematische Stellung — in dem Molassemeer zukommt. Wir halten uns in ihrer Aufzählung an kein zoologisches System, welches für denjenigen, welcher nicht Fachmann ist, bloß störend wäre, ohne dem Fachmann Vortheile zu bieten, sondern wir richten uns nach der Bedeutung, welche den einzelnen Thierklassen bei der Bildung der Gebirgsschichten der Meeresmolasse zukommt.

Deßhalb behandeln wir nach einander

A die Muscheln,
B die Schnecken,
C die Balanen und Echinodernen,
D die Haifische, Rochen, Meerbrassen und Meeressäugethiere,
E die Bryozoen,
F die Foraminiferen.

A. Die Muscheln des Molassemeeres.

(Tafel III. Fig. 1—30.)

Die überall häufigsten und durch ihre Größe auffallenden Versteinerungen der Meeresmolasse sind die Austern. Die Unterklappe der Austern ist wenigstens in der Jugend immer angewachsen, entweder bloß mit dem Wirbel, oder mit einem größern Theil der Außenfläche. Dadurch wird die Form der ganzen Schale vielfach bedingt, und hauptsächlich aus diesem Grund sind die Austernarten in ihrer äußern Gestalt so sehr veränderlich. Bei der Unterscheidung legt man besonders darauf Werth, ob bei einer Art die Unterklappe glatt oder gefaltet ist (der Deckel — die Oberklappe ist meistens glatt), sodann wie das Schloß und der Muskeleindruck beschaffen ist. In der Molasse kommen wenigstens ein Dutzend Austernarten vor, unter welchen die häufigsten sind:

1. Ostraea crassissima Lam. — Fig. 1 (in halber Größe).

Syn. gryphoides Schloth. und longirostris Goldf.

Beide Schalen sind ungefaltet, verhältnißmäßig schmal, aber lang, dick. Es ist die größte und schwerste aller fossilen Austern, sie erreicht die Länge von $^1/_2$ M.; fußlange Exemplare werden sehr häufig gefunden. Das Schloß erreicht oft eine bedeutende Länge, häufig $^1/_3$ der ganzen Schale. Die Schalen sind stark blättrig und zeigen am Rande eine große Zahl auf einander gelagerter Lamellen. Diese Auster ist in unserer Meeresmolasse fast überall gemein und gilt als die wichtigste Leitmuschel für diese Schichten.

Besonders häufig ist sie am Belpberg, in Münsingen und Hüttligen Kanton Bern, an welch' letzterem Ort eine $1^1/_2$ M. dicke Bank ganz aus den Schalen dieser Auster besteht; am Buchberg bei Schaffhausen, in Endingen im Aargau; Thengen und Blumenfeld im Höhgau; Sießen, Baltringen und Ermingen in Oberschwaben; Rammingen, Niederstotzingen und Dischingen unter Ulm; Bregenz, Siebans u. s. w. Sie kommt auch vor in den tiefern Schichten des Wiener Beckens, in Siebenbürgen und Ungarn.

2. Ostraea giengensis Schloth. — Fig. 2.[1])

Syn. gryphoides Ziet.

Die Unterklappe ist gefaltet, stark gewölbt, die Oberklappe flach, deckelförmig. Diese Auster wird fast so lang und dick wie die crassissima, sie ist aber dann doch immer breiter und weniger schlank als diese; der

1) K. Mayer will in unserer Fig. 2, welche wir für die typische giengensis hielten, nicht diese, sondern eine neue, von ihm O. batillum genannte Art erkennen.

Wirbel ist weniger verlängert, das Schloß breiter und kürzer als bei crass. Gleich hinter dem Schloß ist die Unterklappe stark ausgehöhlt; in der Mitte ist sie am dicksten, während crass. mehr gleichmäßig dick ist.

Ueberall mit der vorigen, ferner häufig in Umiken, Schinznach; Hödingen, Bachzimmern (nach Schill), Eisenhardt bei Hattingen in der Nagelfluh; Giengen (Hohenmemmingen) und Dischingen — ganze Bänke bildend.

3. **Ostraea caudata Münst.** — Fig. 3.

Eine kleine (gewöhnlich 5 — 10 Cm. Durchmesser), dünnschalige Auster mit starkgefalteter Unterklappe und glattem Deckel, leicht kenntlich durch die starke, seitliche flügelartige Ausschweifung der Unterklappe. Sehr gemein in der Molasse und charakteristisch besonders für die Bryozoensande, in welchen die dickschaligen Arten selten sind. Die beiden vorigen scheinen das flache Ufer bewohnt zu haben, während caudata einer mäßigen Tiefe mit Sandgrund angehörte.

In Niederhasli; Uttenhofen, Altdorf, Thengen, Mauenheim (Schalch), Zimmerholz (Miller), Bachzimmern (Schill), Pfullendorf, Hausen a. A., Bernweiler, Ursendorf, Warthausen; Jungingen, Stotzingen, Dischingen. In Uecken im Aargau in den Citharellenschichten (Mösch).

4. **Ostraea molassicola May.** — Fig. 4.

Syn. palliata Goldf.

Eine ebenfalls gefaltete, ziemlich dünnschalige, schlanke Auster mit kurzem unterhöhltem Schloß, welche in der Molasse häufig vorkommt als Begleiter der O. caudata — im Aargau, in Altdorf, Uttenhofen, Zimmerholz, Pfullendorf, Bernweiler, Ursendorf, Ermingen, Stotzingen u. s. w.

Außerdem ist Ostraea tegulata Münst. (mittlerer Große, mit zahlreichen, gedrängten Radialrippen der dicken Unterklappe) an manchen Orten häufig, z. B. in Niederstotzingen bei Ulm. In Münsingen und bei St. Gallen kommen nach Heer Austern vor, welche von der an unsern Meeresküsten heutzutage gemeinsten Ostraea edulis L. nicht zu unterscheiden sind.

An die Austern schließt sich die Gattung Anomia an, eigenthümliche Muscheln mit dünnen Schalen, innen perlmutterglänzend (auch noch in fossilem Zustande), ungleichklappig mit schwachentwickeltem Schloß.

Anomia costata Brocchi. — Fig. 5.

Die dünne Schale von 2 — 4 Cm. Durchmesser hat außen wenige starke Längsrippen, kommt aber auch fast glatt vor. Sie ist häufig in den Bryozoensanden, besonders in Ursendorf, doch wegen der Dünnschaligkeit selten ganz erhalten. Diese Muschel ist im mittleren Tertiär weit verbreitet, und wahrscheinlich bloß eine Varietät der in den europäischen Meeren lebenden Anomia ephippium L., welche eben und ungerippt ist.

Diese wird auch citirt von Niederhasli. Sie lebt heutzutage bis 140 Faden tief, aber nicht selten auch bloß in 10—20 Faden Tiefe.

Neben den Austern findet man fast in jedem Steinbruch der Meeresmolasse mehrere Arten von Kammmuscheln. Die verbreitetsten derselben sind:

1. **Pecten palmatus Lam.** — Fig. 6 (obere Klappe).

Jede Klappe hat 6—7 Längsrippen, von denen die mittleren die breitesten sind. An der Oberschale sind die Rippen doppelt so breit als die Furchen, an der Unterschale umgekehrt, die Furchen breiter als die Rippen. An der Oberklappe ist das rechte Ohr flügelartig erweitert. Beide Schalen sind mäßig gewölbt. Durchmesser gewöhnlich 5—8 Cm.

Die Rippen der typischen Art sind der Länge nach gestreift oder getheilt, was bei der Molasseform sehr selten der Fall ist, so daß man diese mindestens als eine glatte Varietät ansehen kann. Vorkommen — in Umiken, Othmarsingen, Killwangen, Würenlos, Niederhasli; Thengen, Blumenfeld, Züimmerholz (sehr schön), Mauenheim, Villafingen, Bambergen, Bernweiler, Ursendorf, Baltringen, Ermingen, Jungingen (häufig und schön im Sand), Stotzingen; Seelaffen bei Rorschach, Harbatzhofen, Schüttentobel (mit getheilten Längsrippen). — Außerdem im Becken von Bordeaux und Wien.

Noch häufiger ist

2. **Pecten Herrmanseni Dunk.** — Fig. 7.

Die Schalen sind breiter als hoch, die Unterschale ziemlich stark gewölbt, die Oberschale flach deckelförmig. Jede Schale hat 10—12 Längsrippen, welche auf der Unterschale etwas breiter sind als die dazwischenliegenden Vertiefungen.

Den vorigen Fundorten sind noch anzufügen Sipplingen, Sießen, St. Gallen u. a. Es ist eine der gemeinsten Arten.

Nahestehend ist Pecten Burdigalensis Lam., welcher von manchen für synonym mit Herrm. gehalten wird, und wahrscheinlich in der Molasse neben diesem vorkommt. P. Burdigalensis hat 2 wenig gewölbte Schalen, mit 12—14 Rippen; auch die Oberschale ist gewölbt, wenn auch schwach; die Unterschale ebenfalls schwach gewölbt, bei Herrm. dagegen stark.

3. **Pecten substriatus d'Orb.** — Fig. 8a u. b.

Syn. pusio May., non L.; scabridus Eichw.

Die Schalen sind gewöhnlich höher als breit; die Ohren sind an beiden Klappen ungleich, das vordere Ohr der Oberklappe flügelartig erweitert; mit zahlreichen, bei älteren Exemplaren dreigetheilten Rippen, welche gegen den Rand schuppig bis stachlig, und sehr zart quergestreift

sind. Die Schalen haben auf der rechten Seite innen am Rande unter dem Ohre 4—5 Zahnleisten. Dieses zierliche Müschelchen, dessen schöne Schalenstruktur erst unter der Loupe sichtbar wird, ist besonders in den Bryozoensanden häufig.

Fundorte: Würenlos, Thengen (Schalch), Blumenfeld und Zimmerholz; Ueberlingen; häufig bei Pfullendorf, Hausen, Ursendorf; Rammingen, Stotzingen, Dischingen; Rothsee bei Luzern, Stocken und Steingrube bei St. Gallen. Außerdem Bordeaux und Grund (im Wiener Becken).

4. **Pecten opercularis L.** — Fig. 9.

Beide Schalen sind gewölbt, die Oberschale mit geflügeltem Ohr; 16—18 Längsrippen, welche wieder längsgestreift sind. Diese Art ist häufig im Sande in Warthausen, aber ohne Zweifel auch anderwärts. Die in den europäischen Meeren lebende Art hat gewöhnlich 20 Rippen, die nahe verwandte Wiener Art P. Malvinae Hoern. dagegen 27—30. Auch letztere wird aus der Molasse Bayerns citirt.

Außerdem erwähnen wir Pecten elegans Andr. mit 12—13 starken Rippen — von Ursendorf; Pecten scabrellus mit 18 glatten Rippen von Zimmerholz; Pecten cypris d'Orb. vom Aargau und Niederhasli.

Eine große Steckmuschel

Pinna Brocchii d'Orb.

Dreiseitig, oben spitz, unten abgerundet, etwa 25 Cm. lang, ist in den St. Galler Schichten häufig (Rothsee bei Luzern, Heinrichsbad, Kräzernbrücke, Steingrube und Martinsbrücke). Sie ist der im Mittelmeer lebenden Pinna nobilis, welche man vielfach als Zimmerzierde sieht, sehr ähnlich.

Von Mießmuscheln kommt eine schöne große Art vor,

Mytilus aquitanicus May. — Fig. 10 (in halber Größe).

Ganze Exemplare dieser leicht kenntlichen Muschel sind gefunden in Baltringen (Probst), Ermingen (Wetzler). Im Wiener Becken ist eine nahe verwandte Art, M. Haidingeri Hoern.

Häufiger sind die Archenmuscheln, von welchen mehrere Arten vorkommen. Sie haben eine kahnförmige Gestalt, und zeichnen sich aus durch den geraden Schloßrand mit einer größeren Zahl fast senkrechter Zähnchen (Fig. 11). Die häufigsten 2 Arten sind

1. **Arca turonica Duj.** — Fig. 12.

Sie ist vorn scharf abgerundet, nach hinten erweitert, und schief abgestutzt, und hat ca. 35 Längsrippen.

Sie kommt vor in den Citharellenschichten in Ueken (Aargau); Füetzen und Epfenhofen. Sodann in Umiken, Mägenwiel, Blumenfeld, Zimmerholz, Ursendorf, Sießen, Baltringen, Ermingen. Außerdem in der Touraine und im Wiener Becken.

2. Arca Fichteli Desh. — Fig. 11.

Sie ist vorn abgerundet, hinten erweitert und keilförmig zugeschärft, und hat etwa 28 dachziegelförmig gestaltete Rippen. Sie ist gewöhnlich größer als die vorige.

Thengen und Zimmerholz (Schalch), Ermingen; Rothsee, Stocken, Mühlegg, Muschelberg und Martinsbrücke bei St. Gallen.

Eine 3. Art, Arca Breislacki — nach hinten mehr in die Länge gezogen und zugeschärft — kommt vor in Würenlos und Niederhasli.

Eine 4. kleine, 3eckige Art — es wird Arca Okeni May. sein — ist feingestreift, und an der Hinterseite scharf kantig; sie ist häufig in den Citharellenschichten am Klausenhof und bei Epfenhofen.

Die Kämmchenmuscheln Pectunculus sind in der Molasse zwar nicht selten (bei Niederstotzingen ist eine ganze Bank von denselben gebildet), aber fast immer nur als Steinkerne. Die Gattung ist auch bei Steinkernen noch leicht kenntlich an den kammartig gestellten Leistenzähnen am bogigen Schloßrand (Fig. 13).

1. Pectunculus pilosus L.

Syn. glycimeris Lam. u. pulvinatus Lam.

Die Oberfläche ist fein längsgefurcht und quergestreift, die Schalen fast kreisrund.

In Niederhasli, Killwangen, Epfenhofen; Ermingen (mit Schale — Wetzler); St. Gallen, Harbazhofen.

2. Pectunculus obtusatus Partsch.

Schief oval, hinten abgestutzt. Nach Mayer ziemlich häufig in der Molasse.

3. Pectunculus insubricus Broc. — Fig. 13.

Etwas schief, aber hinten abgerundet, außen fein längsgestreift. In Killwangen, Othmarsingen, Sießen, Ursendorf (Steinkerne ziemlich häufig); Ermingen, Rammingen (Wetzler).

Die Pectunculus-Arten fehlen den nördlichen Meeren ganz, nur wenige kommen in den gemäßigten, fast alle in den heißen Meeren vor; ihre Häufigkeit deutet daher auf warmes Wasser hin.

Im Vergleich zum Mainzer und Wiener Becken ist die Häufigkeit von Pectunculus im Molassemeer keine starke.

Von der Familie der Carditen haben wir eine schöne Art in der Molasse,

Cardita Iouanneti Bast. — Fig. 14.

Die Schalen sind dick, vorn kurz, nach hinten verlängert und etwas verschmälert. Die Außenseite zeigt 15—16 starke Radialrippen.

Original von Ermingen (Wetzler), häufig in St. Gallen (Mühlegg, Krätzernbrücke); außerdem Bordeaux und Wiener Becken. Unsere Form weicht indeß von der typischen etwas ab, und wird nicht so dickschalig wie die von Hörnes aus den Schichten von Grund abgebildeten. Mayer erklärt unsere Figur für Cardita scabricosta Mich.

Cardita crassicosta Lam., welche in St. Gallen und Zimmerholz vorkommt, ist größer und dicker und hat das Schloß mehr nach vorn gerückt. Die sehr dicken Rippen sind schuppig.

An mehreren Orten findet man einen Vertreter der austernartig aussehenden Lappenmuscheln, welche vornehmlich in heißen Meeren leben,

Chama gryphina Lam.

Das Gehäuse ist fast kugelrund, die Wirbel sind stark eingerollt und linksgewunden, die rechte Klappe größer, angewachsen.

Krätzernbrücke (häufig und schön — Museum St. Gallen), Ermingen (Wetzler); sonst im Subapenninengebirge und Wiener Becken.

An diese schließt sich an aus der Familie der Herzmuscheln

Isocardia cor L.

Sie ist gleichklappig, bauchig, herzförmig, hat entferntstehende, symmetrische, nach der Seite spiralartig eingerollte Wirbel.

Staad bei Rorschach; Ursendorf (als Steinkern). Lebend im Mittelmeer.

Sehr zahlreich sind die Arten der eigentlichen Herzmuscheln, Figur 15—18, von welchen die gemeinste ist:

1. Cardium commune May. — Fig. 15 (sollte starke Kerben haben wie Fig. 16).

Sie hat 2—4 Cm. Durchmesser, ist quer oval, schief nach hinten verlängert, hat 18—20 Rippen. Sie ist überall gemein in der Molasse, besonders in Wägenwiel, Eckwiel, Killwangen, Würenlos, Ueberlingen, Bermweiler, Ursendorf, Sießen, Baltringen, Martinsbrücke, Seelaffen, Siebers u. s. w. — fast immer bloß als Steinkern. Eine große Platte mit Hunderten dieser Cardien von Eckwiel ist in der Sammlung des Bodenseevereins.

Die an den europäischen Ufern gemeinste lebende Art, Cardium edule L. ist weniger schief, oft fast rund, mit 20—22 Rippen; sie kommt in der subalpinen Molasse auch schon vor, obwohl viel seltener, bei St. Gallen und Luzern.

2. Cardium multicostatum Broc. — Fig. 17 (jung).

Schief, herzförmig, dünn; die Oberfläche mit 55—60 feinen Radialrippen. Die hintern Rippen sollen gekräuselte, blattartige Erhöhungen tragen. Othmarsingen, Niederhasli, Sipplingen (Schill), St. Gallen (häufig), Luzern. Außerdem in Saucats, in der Touraine, in Grund und Subapennin.

3. Cardium praecellens May. — Fig. 18.

Höher als breit, mit schnabelförmig vorragendem, verlängertem Wirbel (meist noch stärker als in unserer Figur); etwa 20 Rippen. Sehr häufig bei St. Gallen; Schüttentobel, Kempten.

4. Cardium Parcinsoni Sow. — Fig. 16.

Mit etwa 26 runden schuppigen Rippen; dickschalig. In Zimmerholz, Sießen, Baltringen.

Von größeren Arten erwähnen wir noch

Cardium hians Broc. (syn. ringens May.)

Durchmesser bis 1 Dm., fast kuglig, hinten stark klaffend, dünnschalig. Mit 18—20 entfernt stehenden, scharfen, gekielten, stachligen Radialrippen; zwischen den vordern — Zwischenrippen. Diese im Miocän weit verbreitete (oder eine nahe verwandte Art) kommt vor bei St. Gallen, als Steinkern in Zimmerholz, Ursendorf, Stotzingen.

Cardium discrepans Bast.

ist eben so groß, starkgewölbt, dickschalig, und hat enge, feine, glatte Radialrippen. Häufig bei St. Gallen — Mühlegg, Krätzernbrücke.

Von der Familie der Conchae Lam., deren Schloß aus 3 divergenten Zähnen besteht, sind namentlich die beiden Gattungen Tapes (mit gespaltenen Zähnen s. Fig. 20 u. 21) und Venus in der Molasse stark vertreten, die erstre durch große Individuenzahl, die andere durch viele Arten sich auszeichnend.

1. Tapes helvetica May. — Fig. 20.

Die Schale ist nach hinten nur wenig verlängert, annähernd rund, dick, 5—7 Cm. breit und fast eben so hoch, meist mit starken Anwachs-

rippen. Othmarsingen, Mägenwiel, Rillwangen, Würenlos; namentlich häufig in Sießen und Ermingen; sehr groß in Harthausen.

2. Tapes vetula Bast. — Fig. 21.

Die Schale ist quer eiförmig, nach hinten stark verlängert, 7 Cm. breit, $4^1/_2$ Cm. hoch. In Figur 22 haben wir eine bei St. Gallen (Hagebuch) massenhaft vorkommende Muschel abgebildet, welche schon Lang i. J. 1708 gekannt und abgebildet hat auf seiner Tafel 38, unter dem Namen Musculites, wegen der scheinbaren Aehnlichkeit mit den Fluß- und Teichmuscheln. Wir halten sie für eine Lutraria, das Schloß aber ist uns nicht bekannt. K. Mayer erklärt sie bloß für eine verdrückte Form von Tapes vetula; dabei ist uns befremdend, daß die eigenthümliche Abnormität immer so constant die gleiche ist. Tapes vetula kommt vor in Mägenwiel, Ermingen; massenhaft in den St. Galler Schichten — Rothsee, Hagebuch, Schüttentobel, Schwarzenbühl (bei Kempten). Sonst bei Bordeaux und im Wiener Becken.

3. Tapes ulmensis Mayer.

Schalen kleiner, 5 Cm. breit, 4 Cm. hoch; queroval, nach vorn und hinten verlängert. Sehr häufig in Ermingen; Sießen.

Die Gattung Venus ist hauptsächlich in der subalpinen Molasse häufig. Die größte der Arten ist

1. Venus umbonania Lam.

Fast kreisrund, sehr ungleichseitig, nahezu 1 Dm. Durchmesser. Dickschalig mit breitem Wirbel und kräftigem Schloß — kommt sehr schön vor in Ermingen (Wetzler).

2. Venus Brocchii Desh. — Fig. 19.

Gehäuse oval, glatt, aber mit deutlichen Zuwachsstreifen; Wirbel stark gebogen, Schloß sehr excentrisch. Vorderrand aufangs gerade. Unsere Form ist ziemlich dickschalig, mit starkem Schloß.

Mägenwiel, Ermingen (nicht selten), St. Gallen.

Aehnlichkeit mit dieser Muschel hat die bei St. Gallen auch vorkommende Cytherea pedemontana Ag., welche aber vorn abgerundet ist.

Von weiteren Venus-Arten erwähnen wir die 2 viel kleineren:

3. Venus multilamella Lam.

Sie hat bloß 3 Cm. Durchmesser, die Oberfläche hat entferntstehende, aufgerichtete, concentrische Lamellen. In Sipplingen (Schill), St. Gallen und Luzern.

4. Venus Basteroti Desh.

Diese ist bloß 2 Cm. breit, schwach gekielt; die Oberfläche zeigt 9—10 breite concentrische Rippen, welche am Hinterrand knieförmig umbiegen und sich in dünne Lamellen verwandeln. Sie soll in der Molasse häufig sein, ist uns aber nicht zu Gesicht gekommen.

Tellinen kommen zwar mehrere vor, doch keine häufig; die verbreitetste scheint die noch lebende — 6 Cm. breite — Tellina lacunosa Chemn. (St. Gallen, Niederhasli) zu sein.

Wichtiger ist

Mactra triangula Ren. — Fig. 24.

Ein kleines, dreiseitiges, vorn etwas abgerundetes, rückwärts zugeschärftes, vorn und hinten schwachgekieltes Müschelchen.

Othmarsingen, Mägenwiel, Killwangen, Würenlos, Niederhasli; Blumenfeld, Zimmerholz (sehr häufig, fast auf jedem Handstück zu treffen). Aus Oberschwaben uns nicht bekannt.

Fast bloß in der subalpinen Molasse, dort aber gesellschaftlich in großer Menge kommen die Lutrarien vor, beiderseits klaffende Muscheln mit dreieckiger Ligamentgrube. Sie leben im Sande, an der Mündung der Flüsse. Wir nennen die große Lutraria elliptica Lam., eiförmig-länglich, die Seiten zugerundet, nach hinten verlängert, mit kleinen Querstreifen (bei St. Gallen); Lutraria sanna Bast., bloß 5 Cm. lang — bei St. Gallen und Luzern. Von dieser Muschel sollen die sogenannten „Schraubensteine" herrühren.

Corbula gibba Olivi. — Fig. 25.

Fast kuglig; die Schalen ziemlich gleichseitig, rückwärts etwas gekielt. Die beiden Klappen sind sehr ungleich; die rechte Klappe ist größer und stark gewölbt, die linke kleiner und flacher. Die rechte Klappe hat einen auffallend eingerollten Wirbel und ist sehr stark quergestreift, während die linke nur feine concentrische Streifen hat. Gewöhnlich ist das Müschelchen in der Molasse kleiner als das abgebildete Exemplar. Es kommt lebend vor fast an allen Küsten Europa's und ist weitverbreitet in den jüngern Tertiärgebilden. Bei uns am häufigsten in den Thonplatten und Schiefermergeln, welche die Bryozoensande begleiten; in diesen oft fast die einzige Versteinerung.

In Mägenwiel, Killwangen, Würenlos; Rengetsweiler, Hausen, Ursendorf, Seekirch (massenhaft), Willenhofen, Schemmerberg; St. Gallen (in Gesellschaft mit Turritellen Bänke bildend bei Hagenbuch), Vilshofen in Bayern. Außerdem in Turin, Bordeaux, Dax, aber in diesen ältern Tertiärbildungen bedeutend kleiner als an andern Fundorten.

Die Corbulen lieben warmes Wasser; in kalten Meeren kommt keine Art vor; ganze Trauben von Corbulen heften sich an Schiffstaue.

Eine große Klaffmuschel ist in unserer Molasse verbreitet,

Panopaea Menardi Desh. — Fig. 23, in halber Größe.

Syn. P. Faujasii Bast.

Sie wird 13 Cm. lang, ist aber sehr veränderlich in der Form; vorn wenig, hinten sehr weit klaffend; vorn mit einem schwachen, verschwommenen Kiel, welcher vom Wirbel gegen das untere Ende verläuft. In Critz, am Reußufer bei Luzern; bei St. Gallen an allen Fundorten von der Krätzernbrücke bis gegen Rorschach häufig; Kempten; Rammingen (selten — Wetzler). Am Längenberg bei Bern ganze Bänke bildend (Heer). Außerdem in Bordeaux, Touraine, Wiener Becken, Polen. Ein Wiener Riesenexemplar hat 165 Mm. Länge und 100 Breite. Fast alle Exemplare, die man findet, sind noch geschlossen.

Eine ganz ähnliche Art — P. Aldrovandi Menard — lebt im Mittelmeer. Die Panopäen sollen (nach Valenciennes) in seichtem Wasser leben, sich in den Sand einbohren, und bei der Ebbe auf dem Trocknen bleiben.

Eine ähnliche Gestalt der Schalen bei viel kleineren Dimensionen hat Saxicava anatina Bast., welche in St. Gallen und in Heldenfingen bei Ulm (Fraas) vorkommen soll. Diese bohrt sich in Felsen ein und hinterläßt birnförmige Hohlräume.

Solen vagina L.

Die gerade Messerscheide, 13 Cm. lang, 2 Cm. breit, scheidenartig verlängert, vorn und hinten klaffend; das Schloß an dem vordern Ende des linearen, fast cylindrischen, geraden Gehäuses; vorn und hinten abgestutzt. Sie lebt noch an den Küsten Europa's, wo sie sich in den Sand einbohrt, war aber schon in der Miocänzeit weitverbreitet.

Bei Bern; St. Gallen, Niederhasli, Sießen.

Eine sehr große Rolle spielen in dem Molassemeer die Bohrmuscheln — Pholaden. Es haben sich von denselben die Muscheln und die Wohnungen erhalten; die letztern sind massenhaft vorhanden und leicht sichtbar, die Muscheln dagegen sind viel kleiner, zum Theil sehr dünn, und stecken oft in der Röhre versteckt, ohne daß man sie herausbringen könnte. Es ist sehr gewagt, aus den Hohlräumen oder Röhren auf die Muscheln zu schließen, welchen dieselben als Wohnung gedient haben. Wir wagen deßhalb nicht zu entscheiden, von welchen Arten die birnförmigen Hohlräume herrühren, welche man fast allerorts so häufig trifft (Fig. 29), am schönsten da, wo der Massenkalk des weißen Jura den Meeresgrund bildete. Ebenso lassen wir dahingestellt, ob die birn- oder traubenförmigen Körper (Fig. 27a

und 28), welche ebenso häufig sind, Ausfüllungsmassen der gleichen Hohlräume sind, oder wahrscheinlicher von Gängen in Holz herstammen. Ebensowenig können wir entscheiden, ob die schon genannte Gattung Saxicava mit diesen Hohlräumen etwas zu schaffen hat. So lange man die Muscheln nicht darin findet, bleiben die Zweifel berechtigt.

Die Bohrmuscheln gehen in Größe, Form und Lebensweise sehr weit auseinander; die Mehrzahl der Gattungen ist in der Molasse vertreten. Wir nennen

1. **Teredo norwegica Spengl.** — Fig. 26 (die Kalkröhre).

Der berüchtigte „Schiffswurm“ ist auch in der Molasse schon vorhanden gewesen. Man findet bei St. Gallen, in den Seelaffen bei Wienachten, in Ursendorf und Hausen — vielfach verschlungene, wurmartig gewundene Knäuel von Kalkröhren (Fig. 26 — ein kleines Stück davon). Diese Knäuel können faust- bis kopfgroß werden. Diese Kalkröhren stimmen vollständig überein mit den Röhren von Teredo norwegica; sie sind $^2/_3$ Cm. dick, am einen Ende offen, am andern gerade abgestumpft. Aber die Schalen haben wir darin noch nicht gefunden; sie sind dick, kurz, aufgeblasen, vorn mit rechtwinkligem Ausschnitt, haben in der Mitte ein schmales Band, so daß das ganze Gehäuse mehr ringförmig ist. Die Art kommt auch im Wiener Becken, bei Bordeaux und Turin, und lebend vor in allen europäischen Meeren.

Die Schalen der Xylophaga dorsalis Turt. sind in birnförmigen Ausfüllungsmassen zu suchen und werden ohne Zweifel noch gefunden werden.

2. **Iouannetia semicaudata Desm.** (In Bronns Lethäa, Taf. 37, 2).

Gehäuse kuglig, unsymmetrisch, aus 4 Schalen zusammengesetzt, wohnt in Felsen eingebohrt, nach außen bloß durch eine kleine Oeffnung kommunicirend. In Baltringen.

3. **Pholas (Dactylina) rugosa Broc.** — Fig. 28 (Ausfüllungsmasse).

Die in Baltringen und anderwärts häufigen birnförmigen, in Gruppen vereinigten, traubenförmigen Körper werden von Mayer als zu Ph. rugosa Br. gehörig angenommen; wir kennen die Schalen aus denselben nicht. — Dagegen in einer kleinen Art birn- oder keulenförmiger Körper fanden wir die zugehörige Schale

4. **Pholas (Dactylina) tenuis n. sp.** — Fig. 27, b in natürlicher Größe und c vergrößert.

Diese Keulen sind sehr häufig in Rengetsweiler, Hausen und Ursendorf, hier in einem weichen, mergeligen Kalk, wo man sowohl den zarten

Abdruck der Schale als diese selbst findet. Die Schalen sind vorn und hinten abgerundet; vom Wirbel läuft eine ziemlich starke Rinne herunter, vorn ist ein schwacher Kiel. Die Schalen sind vorn stark und hinten zart quergestreift, die Streifen sind vorn zackig und wellig, wenden gegen die Rinne nach unten, und dann unter einem rechten oder stumpfen Winkel wieder nach oben.

5. **Pholas cylindrica Sow.** — Fig. 30.

Vorn schnabelförmig verlängert; quergestreift oder gerunzelt (ohne Radialrippen). Das abgebildete Exemplar ist von Ursendorf, wo die Art nicht selten ist; ebenso in Sießen. Bei Bregenz — gleich über der Schießhütte — ist eine Bank aus Pholadenschalen, welche der genannten ähnlich sind, aber doppelte Länge erreichen.

6. **Clavagella bacillaris Desh.**

Bis kleinfingerlange Röhren, an deren Ende die eine mit der Röhre verwachsene Schale sichtbar ist, während die andere Schale frei im Innern der Röhre steckt, also fossil gewöhnlich nicht sichtbar ist. Kommt vor an der Krätzernbrücke und Martin brücke bei St. Gallen und in Rothsee.

7. **Gastrochaena intermedia Hoern.**

Diese bohrt Löcher in Muschelschalen; ihre Schalen sind oval, am spitzen Ende schief abgeschnitten, concentrisch gestreift. G. intermedia wird 3 Cm. lang, die bei St. Gallen ebenfalls vorkommende G. dubia Penn. bloß 2 Cm. lang. G. intermedia kennt man von St. Gallen und Baltringen; außerdem von Saucats und dem Wiener Becken.

Fistulana, deren beide Klappen frei in der Röhre liegen, ist uns aus der Molasse noch nicht bekannt.

Den Muscheln reihen sich an die Brachiopoden, welche in der Molasse vertreten sind besonders durch

Terebratula grandis Blumb. — Fig. 52—54.

Diese — in der Form sehr veränderliche — Terebratel ist oval, mehr oder weniger rund, gewöhnlich höher als breit. Die Schalen sollen gleich convex sein, bei unsern Exemplaren ist indeß die kleine Schale etwas flacher. Der Schnabel ist vorgestreckt, nicht stark zurückgebogen, quer abgestumpft, die Oeffnung groß, kreisförmig. Ausgewachsen hat die kleinere Schale 2 wenig hervortretende Falten, welchen an der größeren 2 Sinus entsprechen. Die Oberfläche ist glatt, mit wenigen concentrischen Anwachslinien. Charakteristisch ist die fein punktirte Schalenstructur. Terebr. grandis wird 1 Dm. lang, 7,5 Cm. breit, 5,5 dick; die Oeffnung so groß,

daß man den kleinen Finger hineinstecken kann. Aus der Molasse kennen wir bloß junge Exemplare; fast alle sind ungefaltet. — K. Mayer hält unsere Fig. 53 und 54 für eine eigene Art, Terebratula miocenica Mich[tti] var. elongata.

Häufig in Ursendorf, Hausen, Pfullendorf — wegen der Dünnschaligkeit aber selten ganze Exemplare; Dürmentingen (Quenstedt); Jungingen (Wetzler), Dischingen (Bronn). Außerdem im Crag von England, Belgien, bei Doué und in Osnabrück.

Selten und weit kleiner ist

Rhynchonella psittacea Chemn.

Struktur unpunktirt; die kleinere Schale ist bauchiger, halbkuglig, und hat innen eine Mittelfalte, die größere hat einen starken Sinus. In Ursendorf und Hausen; lebend fern von den Küsten in den nordischen Meeren.

B. Die Schnecken des Molassemeeres.

(Taf. III. Fig. 31 — 51.)

Die Schnecken (Einschaler) sind in der Molasse weit weniger zahlreich als die Muscheln. Die Turritellen ausgenommen — ist keine Art, welche eigentlich massenhaft vorkäme, wie dies bei so vielen Zweischalern der Fall ist. Doch findet man fast überall Vertreter dieser Abtheilung des Thierreiches.

a) Schnecken, deren Mündung unten ausgeschnitten ist.

Die Gattung Conus hat mehrere Arten in der Molasse.

Das Gehäuse ist umgekehrt kegelförmig, das Gewinde kurz, die Umgänge dütenförmig um sich selbst gewunden, die Mündung lang, eng. Sie leben an der Küste, vorzüglich in heißen Meeren; einzelne befestigen sich an Felsen, die Mehrzahl aber lebt in bedeutender Tiefe, fast immer im Sand oder Schlamm — daher findet man die schönen Arten vorherrschend in den St. Galler Schichten. Am verbreitetsten ist

Conus canaliculatus Broc. — Fig. 31.

Diese schlanke Art ist im Tertiär von Europa weitverbreitet. In der Molasse findet man fast nur Steinkerne, diese aber sind nicht selten, besonders in Mägenwiel, Eckwiel, Würenlos, Umiken, Niederhasli, Sipplingen, Sießen, Ursendorf.

Bei St. Gallen kommt der 7 — 8 Cm. hohe Conus Noae Broc. und bei Mühlegg eine sehr dickschalige, 6 Cm. lange, 3 Cm. breite, wahr-

scheinlich neue Art mit ziemlich langem Gewinde vor. Diese schweren dicken Conus waren ohne Zweifel ehemals buntfarbig und weisen auf ein warmes Meer hin. Eine weitere große Art — C. Mercati Broc. — kommt in den Citharellenschichten am Randen vor.

Ancillaria glandiformis Lam.

ist eine im Miocän verbreitete und in Ermingen ziemlich häufige Schnecke, welche sich leicht dadurch bemerklich macht, daß ihr Gewinde mit einem firnißartigen Ueberzug bedeckt und dadurch ganz verborgen ist.

Die ovalen, buntfarbigen Porcellanschnecken, Cypraea, welche zu allerlei Schmuckgegenständen verwendet zu werden pflegen, mit verstecktem Gewinde und eingerollten Rändern, sind in der Molasse von Ursendorf (Peter) und bei Thengen (Schill) durch Steinkerne vertreten. Die Familie der purpurführenden Schnecken ist vertreten durch das große Buccinum Caronis Brong. in St. Gallen, und durch Cassis sulcosa Lam., mit wulstigem, innen gezahntem Rande — in Mägenwiel, Killwangen, Würenlos, Niederhasli; Sießen.

Wegen der Aehnlichkeit mit Buccinum fügen wir hier die schon mehrfach erwähnte Flußschnecke bei

Melanopsis citharella Merian. — Fig. 42.

Häufig in Ueken, Wölfliswyl, Herznach im Aargau; beim Klausenhof, am Lindenbühl und in Bachzimmern.

b) Schnecken mit einem Kanal an der Basis der Mündung.

Die Stachelschnecken sind vertreten durch Murex sublavatus Bast. (42 Mm. lang, 22 Mm. breit, mit breitem, kurzem, etwas nach rückwärts gebogenem Kanal) im Aargau und in Ermingen. Häufiger ist

Pyrula rusticula Bast. — Fig. 32.

Sie hat einen langen, schlanken Kanal; der letzte Umgang hat einen Kiel, welcher mit Höckern versehen ist.

St. Gallen, Sießen, Ermingen; außerdem Bordeaux, gemein in Grund, wo der letzte Umgang meist 2 Kränze von Höckern hat.

Zu den häufigern Vorkommnissen in der Molasse gehören die Ficula, feigen- oder birnförmige Gehäuse, deren Oberfläche feiner oder gröber gegittert ist. Die analogen Formen leben gegenwärtig nur in den heißen Meeren, im Mittelmeer findet sich keine Pyrula und keine Figula mehr.

1. Ficula clathrata Lam. — Fig. 33.

Unserer Art fehlt das hervorragende Gewinde gänzlich. Sie hat etwa 15 Querrippen, zwischen welchen durchschnittlich 6 feine Querlinien liegen (bei condita bloß 1—3); die Längsrippen sind ebenfalls sehr deutlich, aber $2^1/_2$ mal enger als die Querrippen.

In Ermingen, Sießen, Aargau, Niederhasli und St. Gallen.

2. Ficula cingulata Bronn.

Syn. reticulata Hoern.

Diese Art ist durch ihre bedeutende Größe ausgezeichnet; sie hat 5—6 aufgeblasene Umgänge, starke Querreifen, zwischen welchen gewöhnlich 3 feinere Querlinien liegen, von welchen die mittlere wieder stärker ist. In Thengen (Schill), Zimmerholz (ein Exemplar 6 Cm. lang, 5 Cm. breit), St. Gallen und Luzern; außerdem Touraine und Wiener Becken.

3. Ficula condita Brongn. — Fig. 34.

Das Gewinde steht vor; die Längsrippen sind wenig enger als die Querrippen. — Häufig in Mägenwiel, Ursendorf, Sießen, St. Gallen.

4. Ficula clava Bast.

Eine schlankere, schöne Art, in der Größe wie clathrata, aber mit hervorragendem, spitzem Gewinde, und mit 4 von Knoten besetzten Querreifen.

In Mägenwiel, Killwangen, Würenlos, Niederhasli, Krätzernbrücke.

Von der sonst so artenreichen Gattung Fusus — spindelförmig mit langem Kanal an der Basis — kennen wir aus der Molasse bloß

Fusus Burdigalensis Bast. — Fig. 35.

In Ermingen (Wetzler), Mägenwiel, Würenlos, Niederhasli, Sießen. Sonst Bordeaux und in ungeheurer Anzahl in Grund.

Von Pleurotoma hat Hörnes aus dem Wiener Becken 60 Arten beschrieben; aus der Molasse werden zwar auch mehrere Arten citirt — namentlich von Mägenwiel und Billafingen. Wir kennen in guter Erhaltung bloß

Pleurotoma asperulata Lam. — Fig. 36.

Spindelförmig, unten mit geradem Kanal, der rechte Mundsaum oben mit Ausschnitt. Diese Art zeichnet sich besonders aus durch den Stachelkranz oben an jedem Umgang. Ziemlich häufig in Ermingen (Wetzler), sonst weitverbreitet im Miocän, besonders Grund.

Die Cerithien (Horn- oder Nadelschnecken), deren Mundrand oben eine schwache Rinne hat, und an der Basis in einen kurzen, rückwärts

gebogenen Kanal endigt, kommen in manchen Tertiärbildungen in solcher Menge vor, daß gewisse Schichten den Namen davon haben, in der Molasse aber spielen sie eine verschwindende Rolle.

Cerithium margaritaceum Broc. — Fig. 38 (Copie).

Diese im Mainzer Becken so wichtige Schnecke wird citirt als in der Molasse gefunden von Brüttelen und Bucheckberg (Studer), Bodmann, Glöcklerbühl, Zell und Hausen a. Andelsbach (Schill); Schüttentobel (Gümbel).

Cerithium Duboisi Hoern. — Fig. 37.

In schönen Exemplaren von Wetzler gefunden in Ermingen; kommt auch in den Citharellenschichten am Randen vor. Sonst häufig in Grund. Schlechterhaltene Cerithien kommen auch in Ursendorf, Sießen u. a. O. vor.

c) Schnecken, deren Mündung nicht ausgerandet, sondern rund ist.

Unter allen Schnecken die häufigsten in der Molasse sind die Turritellen, Thurmschnecken, welche nicht selten ganze Bänke bilden. Dies ist z. B. der Fall am Lindenbühl (Randen), in Harthausen ob Sigmaringen, in den St. Galler Schichten (z. B. an der Sitterbrücke trifft man 2 solche Bänke), ganz besonders aber in Ermingen bei Ulm, wo der mehrere Meter mächtige Felsen außer den Millionen wohlerhaltener Turritellenschalen und beigemengten andern Schnecken und Muscheln bloß noch etwas Quarzsand enthält.

Turritella turris Bast. — Fig. 39.

Diese Art kommt in Bordeaux und im Wiener Becken massenhaft vor; sie hat 15—17 Windungen, welche konstant von 5 ziemlich scharfen Kielen umgürtet sind, von welchen der vorletzte der stärkste, die 2 obersten aber immer schwach sind. Wir müssen aber gleich beifügen, daß dieses Merkmal bei den Turritellen der Molasse nur theilweise zutrifft; es trifft nämlich zu bei denen in Harthausen, dagegen zählt man bei den Turritellen von Ermingen und St. Gallen an jedem Umgang 6—9 Kiele oder Reifen, von welchen etwa 3 stärker, die andern schwächer sind. Die Art ist überall in der Molasse — wenigstens in Steinkernen — zu finden. Mit dieser kommt vor Turritella triplicata Brocchi in Ermingen und Niederhasli. Seltener

Turritella cathedralis Brong.

Diese wird doppelt so lang als turris, bei mehr als doppeltem Durchmesser. Die Umgänge sind fast eben, nur oben wulstförmig angeschwollen. — In Ermingen, St. Gallen, Bern.

Von den kreiselartigen Schnecken haben wir

Trochus patulus Broc. — Fig. 40 (Copie).

weitverbreitet in der Molasse, doch meist nur als Steinkern — besonders in den St. Galler Schichten, im Gehrentobel bei Bregenz, Mägenwiel, Eckwiel, Killwangen, Würenlos, Niederhasli, Thengen (Schalch), Althohenfels (Schill).

Solarium carocollatum Lam.

Bei ähnlicher Größe wie die vorige ist diese Schnecke flacher, stark genabelt und gekielt. In Eckwiel, St. Gallen, Luzern.

Scalaria pumicea Broc. — Fig. 41.

Eine niedliche Schnecke, mit rundem, zusammenhängendem, verdicktem Mundsaum, leicht kenntlich durch die eigenthümliche gitterförmige Struktur. Nirgends häufig, aber doch ziemlich verbreitet — in Ursendorf, Hausen, Baltringen; auswärts in Italien, Bordeaux, Wiener Becken.

d) Schnecken, deren Mündung groß, oben eckig, unten abgerundet ist, mit kurzem Gewinde.

Die Nabelschnecke, Natica, ist überall in der Molasse keine Seltenheit.

1. Natica tigrina Defr. — Fig. 43.

Schön mit Schale in Ermingen, ferner in St. Gallen und Gehrentobel bei Bregenz. Verbreitet im Tertiär.

2. Natica helicina Broc. — Fig. 44.

Mägenwiel, Killwangen, Würenlos, Niederhasli, Ueberlingen, Bambergen, Althohenfels, Zimmerholz, Sießen, St. Gallen; diese Art wird auch aus den Citharellenschichten von Füetzen citirt. Außerdem ist sie weitverbreitet in dem Tertiär von Europa und lebt noch in den Meeren um Europa.

3. Natica burdigalensis May. — Fig. 45 (Steinkern).

Die häufigste Art, Gewinde gewöhnlich ganz flach, der Mundrand ist stark zurückgebogen. Mägenwiel, Eckwiel, Sießen, Rammingen, St. Gallen.

4. Natica saucatsensis May. — Fig. 46 (Steinkern).

Ebenfalls häufig — in Mägenwiel, Sießen u. a. O. — doch sind die Steinkerne schwer zu unterscheiden; Schalen sind uns nicht bekannt aus der Molasse.

Außerdem kommt nicht selten vor Natica Josephinia Risso (syn. glaucina Broc.) bei Bambergen, Jungingen, St. Gallen; sie ist flach niedergedrückt, sehr schief, mit 3 — 4 Umgängen, weit genabelt, der Nabel ist von einem Wulst bedeckt. Sie hat etwas Aehnlichkeit mit unserer Weinbergschnecke (Helix pomatia L.)

Sigaretus clathratus Recluz. — Fig. 47 (Copie).

Die Schale ist ohrförmig, die Oberfläche gegittert. Diese Schnecke soll in der Schweiz sehr häufig sein — in Mägenwiel, Killwangen, Würenlos, Niederhasli; aus Oberschwaben ist sie uns nicht bekannt; dagegen wird Vilshofen in Bayern als Fundort angegeben. Außerdem Bordeaux, Turin, Wiener Becken.

Nerita Plutonis Bast. — Fig. 48.

Syn. Nerita Laffoni Merian.

Sehr dickschalig, Gewinde fast eben, die Oberfläche gegittert; die breite Spindelfalte hat 3 starke Zähne. Das abgebildete Exemplar ist vom Randen, wo diese Art in den Cithարellenschichten neben Melanopsis cith. das gemeinste Vorkommniß ist — am Klausenhof, Lindenbühl, Bachzimmern. Der alte Basler Rathsherr und Professor Merian hat diese Schnecke i. J. 1846 zu Ehren des Schaffhauser Arztes Laffon benannt. Sie bleibt zwar am Randen immer beträchtlich kleiner als die ächte Nerita Plutonis, ist aber mit dieser wahrscheinlich doch identisch. Sie kommt auch in Jungingen (Wetzler) und Heldenfingen unter Ulm in der Nagelfluh (Fraas) vor.

e) Schnecken, deren Gehäuse mützen-, napf-, schild- oder röhrenförmig ist.

Von der Zipfelschnecke, Calyptraea, kommen 2 Arten in der Molasse ziemlich häufig vor.

Calyptraea chinensis L. — Fig. 49.

Als Steinkern nicht selten in Thengen und Ursendorf; sonst lebend um Europa und weitverbreitet im Tertiär.

Calyptraea deformis L.

Die Schale ist konisch, unregelmäßig, die Scheitelspitze etwas umgebogen; Höhe 11, Durchmesser 15 Mm. Häufig in den St. Galler Schichten.

Capulus hungaricus L.

Syn. Pileopsis hungarica.

Die Mützenschnecke, mit kegelförmiger, oft klauenförmiger Schale; der Scheitel ist hakenförmig gekrümmt und eingerollt. Häufig in St. Gallen; lebend um Europa.

Die schildförmige Schlitzschnecke, Fissurella, am Wirbel mit einer länglichen Oeffnung, kommt in 2 Arten vor:

Fissurella italica Defr. — Fig. 50.

Die Schale ist oval (hinten schmäler), gerippt, die Rippen ungleich. In Ermingen, Rammingen (Wetzler), häufig in Ursendorf; Gehrentobel bei Bregenz. Lebend im Mittelmeer, und weitverbreitet im Tertiär.

Fissurella graeca L.

Die Schale ist kleiner, elliptisch (hinten kaum verschmälert), die Rippen sind zarter. Nach Hörnes in Luzern und St. Gallen.

Auch von Napfschnecken, Patella, welchen die Durchbohrung des Wirbels fehlt, sollen mehrere Arten in der Molasse vorkommen.

Endlich fehlen der Molasse auch nicht die Röhrenschnecken, Dentalium, „Zahnröhrlistein", wie sie Lang 1708 nennt. Sie haben eine lange, beiderseits offene, gekrümmte Schale. Es sind meistens nur Steinkerne vorhanden, doch mitunter ist auch die Schale erhalten und die Streifung noch erkennbar. Am häufigsten scheinen

Dentalium mutabile Hoern. — Fig. 51.

(Steinkern, darunter ein Bruchstück der Schale.)

Die Röhre hat 8—11 Längsrippen, zwischen welchen 2—3 feine Längslinien sind, der obere spitze Theil ist glatt.

Mägenwiel (Mösch), Ursendorf und Hausen (häufig), Ermingen (Wetzler).

Dentalium incurvum Renier.

Syn. incrassatum Sow.

Die Mündung ist verengt; im Querbruche erkennt man 2 Röhren, eine innere dünne, die von einer dicken spätkigen Hülle umschlossen ist. Nicht selten in Ursendorf, häufig in der Schweiz nach Mayer; lebend im Mittelmeer und verbreitet im Tertiär.

Den Schnecken reihen wir noch an das Schiffsboot

Nautilus Aturi Bast. (in Bronns Lethäa Taf. 42, 17),

von welchem Mösch 1854 in dem Muschelsandstein von Würenlos ein deutliches Bruchstück gefunden hat (cf. Basler Verhandl. I, 1854, p. 94). Von Bordeaux und Dax ist derselbe schon länger bekannt.

Nicht zu den Schnecken, aber doch zu den Einschalern gehören die auf Austern und andern Schalen aufgewachsenen Röhrenwürmer, Serpula, Fig. 55, von welchen wir Steinkerne kennen von Ursendorf und Heuchlingen. Eine ganz ähnliche Gestalt hat Vermetus intortus Lam., welcher auch vorkommt, aber frei ist.

C. Die Balanen, Echinodermen und Korallen des Molassemeeres.

(Tafel III, Fig. 56—64).

Einen wesentlichen Antheil an der Gesteinsbildung haben die Meereicheln, auch Seetulpen genannt, Balanus (Fig. 56—59). Die zur Klasse der Krebse gehörigen Thiere haben Gehäuse hinterlassen, welche die Form eines abgestutzten Kegels haben, dessen Basis auf Steine, Schalen oder Holz befestigt war, dessen Mantel aus 6 Schalenstücken besteht und welcher oben durch 4 kleinere bewegliche Deckelstücke geschlossen werden konnte. Von fast allen Fundorten der Meeresmolasse sind Balanen bekannt; an manchen Fundorten sind noch alle Schalenstücke vereinigt, und es sitzen ganze Gruppen der kleinern Arten vereinigt auf Austern, Pekten u. dgl., so besonders in Jungingen, Rammingen und Dischingen nördlich von Ulm; an andern Orten sind es meist Bruchstücke, aber mitunter in solcher Menge, daß sie ganze Bänke bilden. Das letztere ist der Fall in Heuchlingen unter Ulm, wo mehrere fußdicke Bänke aus fast nichts als Balanentrümmern bestehen.

Wir besitzen über die lebenden und fossilen Balaniden eine ausgezeichnete Monographie von Charles Darwin (1851), in welcher dieser nachweist, daß bei der großen Veränderlichkeit der äußeren Schalenstücke zur sichern Bestimmung und Unterscheidung der Arten die dreieckigen Deckelstücke unentbehrlich sind. Die zugehörigen Deckelstücke zu finden — hat aber bei der Kleinheit derselben in der meist rauhen Molasse einige Schwierigkeit. Die meisten Sammler pflegen nicht auf diese Kleinigkeiten zu achten oder beim Reinigen die noch in dem Gehäuse drin steckenden Deckel verloren gehen zu lassen. Wir machen deßhalb auf die Wichtigkeit derselben für die Paläontologie aufmersam, ohne daß wir hier näher auf ihre Beschreibung eingehen können.

Balanus magnus n. sp. — Fig. 57.

So nennen wir die größte unserer Arten, welche im Klettgau (Turritellenkalk von Berchenhof), Zimmerholz, Rengetsweiler und Ursendorf in prächtigen Exemplaren gefunden wird. Die schönsten hat Lehrer Peter in Mengen. Diese Art scheint mit Balanus Holgeri Geinitz verwechselt worden zu sein; dieser kommt in Eggenburg im Wiener Becken

vor und erreicht eine ähnliche Größe; nach Geinitz hat er außen unregelmäßige stumpfe Längsrippen, der Boden ist kegelförmig nach unten verlängert, die Innenseite der Klappen ist quergestreift — was alles bei unserm Riesenbalanen nicht zutrifft. Auch die Deckelstücke erreichen eine beträchtliche Größe, und unterscheiden sich von allen bisher beschriebenen Arten.

Balanus concavoides n. sp. — Fig. 58,

ist eine eigenthümliche, namentlich in Jungingen häufige Art, deren Deckel wir noch nicht kennen. Sie hat in ihrer Form Aehnlichkeit mit B. concavus, gehört aber in die Gruppe von tintinnabulum.

Balanus tintinnabulum L.,

dem vorigen in Größe und Form ähnlich, aber oben mit geradem Rande, die Lamellen (radii) bilden keine Winkel wie bei dem vorigen. Diese in den Meeren um Europa lebende Art war schon im Molassemeer massenhaft vorhanden, und sie ist es, welche in Heuchlingen ganze Bänke bildet durch ihre Trümmer. Sie kommt vor in Ermingen, häufig in Rammingen, in Sießen und Baltringen (wir haben von da ein sehr deutliches Exemplar mit knochenzelliger Basis); St. Gallen.

Balanus stellaris Bronn (pars). — Fig. 59.

Diese in der Molasse sehr häufige Art ist gewöhnlich bedeutend kleiner nicht bloß als die vorige, sondern auch als das abgebildete Exemplar, welches zu den größten gehört. Diese Balanen leben gesellig, gruppenweise vereinigt auf Austern, besonders in Rammingen, Niederstotzingen, Dischingen. Bal. stellaris ist der Molasse eigenthümlich; die ähnlichen Formen von Osnabrück und aus der Subapenninenformation sind von Darwin als neue Arten beschrieben worden. Bal. stellaris ist am nächsten verwandt mit B. perforatus, hat aber viel stärkere Längsrippen und einen andern Bau der Deckelstücke.

Balanus palmatus Lam.? — Fig. 56.

(4 Exemplare in natürlicher Größe und eines 4fach vergrößert.)

Ist die kleinste unserer Meereicheln, niedlich, und gesellig lebend auf Austern, flachkegelförmig, glatt, die Schalen unten fingerförmig gespalten. Die Deckelstücke sind bloß $^1/_2$ bis 1 Mm. lang. Häufig in Rammingen, und ohne Zweifel auch anderwärts. Noch lebend in heutigen Meeren.

Von den eigentlichen Krebsen, Meerkrabben ist uns nur sehr weniges übrig geblieben. In den feinen Mergelschichten von Seekirch und Willenhofen kommt der Schild einer Krabbe vor; Mösch erwähnt das Gleiche von Mägenwiel, Mayer erwähnt einen Cancer Rietmanni May. aus der Molasse der Schweiz.

Dagegen sind von den Echinodermen die **Seeigel** (Fig. 60--63) doch nicht so selten in der Molasse, als man lange geglaubt hatte.

Psammechinus dubius Ag. — Fig. 60 (von oben).
Syn. Ps. mirabilis Nic.

In der Schweiz in Chauxdefonds, Verrieres, St. Croix; schwäbischer Seits in Ursendorf (Peter); die feinen Stacheln dieses halbkugligen Seeigels findet man fast überall in den Bryozoenschichten.

Scutella helvetica C. May. — Fig. 61.

Ein sehr flacher, fast kuchenartiger Seeigel, dessen Fühlergänge oben blumenkronenartig geschlossen sind. Dieser scheint in der Schweiz häufig zu sein — in Würenlos, Killwangen, Schöftland, Othmarsingen. Beträchtlich größer wird

Scutella paulensis Ag.

62 Mm. lang, 11 Mm. dick. Dieser Seeigel soll ganze Bänke bilden in Schorrüti und Zofingen, und kommt vor in Niederhasli und Goffersberg. — Prof. Fraas hat eine Scutella von Kempten.

In Ursendorf findet man häufig dicke Schalenstücke von etwa 1 Cm. Durchmesser, welche auf der einen Seite glatt sind, auf der andern mäandrische Gänge zeigen; wir wußten diese Schalen lange nicht zu deuten, sind aber jetzt außer Zweifel, daß wir es mit Bruchstücken einer Scutella zu thun haben. Dieselben sind auch in Mindersdorf, Hausen und Rengetsweiler häufig.

Echincyamus ursendorfensis n. sp. — Fig. 62.

So nennen wir ein sehr kleines Igelchen, welches in Ursendorf in den Bryozoenschichten sehr häufig ist, und dem Ech. oviformis Forb. aus dem Crag am nächsten steht; es wird ohne Zweifel auch anderwärts, namentlich in den Bryozoensanden noch gefunden werden.

Spatangus Desmarestii Münst. — Fig. 63.

In Ursendorf hat Herr Lehrer Peter eine hübsche Suite herzförmiger Seeigel gesammelt, welche mit dem im Tertiär Norddeutschlands (Astrupp, Bünde und Osnabrück) vorkommenden Sp. Desmarestii identisch zu sein scheint. Dem mittelmeerischen, kleineren Sp. purpureus Müll. ist er verwandt, aber nicht gleich.

Aus der St. Galler Molasse wird erwähnt Echinocardium Deickei Des.

Seesterne kennen wir nicht aus der schwäbischen Molasse; dagegen werden Sandsteinplatten mit Seesternen (Astropecten helveticus May.) angegeben aus der Schweizer Molasse von Reiden.

Am ärmsten sind im Molassemeer die Korallen vertreten. Mit Sicherheit ist uns nur eine einzige Art bekannt,

Balanophyllia suevica n. sp. — Fig. 64 (unten).

Dieselbe hat eine eigenthümlich siebförmig durchlöcherte Struktur der Strahlen, woran auch Bruchstücke kennbar sind. Nicht selten in Ursendorf; in verkieseltem Zustand — sehr selten in Baltringen, Rammingen. Das in Fig. 64 links oben abgebildete Exemplar stammt von Zimmerholz; diese Koralle ist daselbst wie in Thengen und Blumenfeld sehr häufig, aber in krystallinisch-späthigem Zustand und kaum bestimmbar.

Noch spärlicher sind die Ueberreste von Schwämmen, Spongien in der Molasse; das Einzige was man in dieser Beziehung kennt, sind die Minengänge eines Bohrschwammes,

Vica ostraearum Frs.

An Austern von Ursendorf, Rammingen u. a. O. sieht man häufig oberflächliche runde Löcher von 1 Mm. Durchmesser; zwischen den Lamellen sind die Schalen zerfressen und zeigen horizontale Gänge, welche von diesem Schwamme herrühren sollen, welcher heute noch in unsern Meeren die Austern anbohrt.

D. Die Fische und die übrigen Wirbelthiere des Molassemeeres.

Seit alter Zeit bekannt sind die Haifischzähne der Molasse (Tafel III, Figur 68—77). Schon Agricola kennt anno 1546 die Glossopetrae, „Natterzungen", und hatte ohne Zweifel einen Carcharodon vor sich liegen; er glaubt aber, daß es nicht die Zungen von Nattern, sondern vom Specht seien. Damit stimmt die Volksauffassung bis auf den heutigen Tag überein, indem diese Dinge bei den Steinbrechern bald Schlangenzähne, bald Vogelzungen heißen. Wenn in einzelnen Gegenden, wie bei Hohentengen und am Ueberlinger See, die Benennung „Frauenzähne" gehört wird, so ist dieser Name jedenfalls mehr schalkhaften als ernstgemeinten Ursprungs. Der Luzerner Arzt Karl Nik. Lang dürfte der erste sein, welcher anno 1708 ausspricht, daß die Glossopetrae, Steinzungen oder „Natterzungli" keine Aehnlichkeit mit Schlangenzungen haben, sondern canis Carchariae et Lamiae incisores repräsentiren, er nennt sie deßhalb Odontopetrae. Auf der 10. Tafel seiner Hist. lap. fig. bildet er Oxyrhina hastalis, Lamna contortidens und Carcharodon megalodon sehr getreu ab. Man finde diese Steinzungen in Wicken bei Reiden (Luzern), Baden

und Megenwihlen, am Fuß des Irchel bei Eigenthal neben Berg, in Seeb bei Bulach und beim Kloster St. Urban. Am Hals getragen schützen sie gegen Epilepsie. Lang hat die sonderbare Ansicht, die zarten Keime dieser Meeresthiere werden durch die Luft bis in die entferntesten Gegenden und auf die höchsten Berge getragen, und da wachsen sie im Sande und in den Steinen, und vermehren sich sogar. So leiten heute noch scharfsinnige Bauern aus der Thatsache, daß sie Zähne mit Nebenzähnen (vgl. Fig. 75—77) gefunden haben, den Beweis ab, daß die Steine in der Erde Junge hervorbringen können!

Die Haifische lebten in dem Molassemeer in einem Reichthum an Individuen und Arten, wie dies in keinem ehemaligen noch jetzigen Meere der Fall ist. Sie gehören aber fast ausschließlich der 3. und 4. Phase des Molassemeeres an. Pfarrer Probst hat bloß aus den Steinbrüchen der Umgebung von Baltringen — man darf sagen, auf dem Raum von kaum einem Quadratkilometer — innerhalb 20 Jahren etwa 60,000 Haifischzähne gesammelt (mehrere Kisten voll), welche etwa 50 verschiedenen Arten von Haifischen angehören. Die Mannigfaltigkeit in der Form der Zähne ist eine sehr große wegen der Verschiedenheit, welche die Zähne vieler einzelnen Hai-Arten je nach der Stellung vorn oder hinten im Rachen darbieten. Wir können uns hier bloß auf die Deutung der häufigeren und größeren unter denselben einlassen.

Notidanus primigenius Agass. — Fig. 68, Unterkieferzahn.

Die Zähne des Oberkiefers sind viel veränderlicher und schwerer zu unterscheiden. Häufig in Mägenwiel, Würenlos, Neuenhof; Epfenhofen und Lindenbühl; Rengetsweiler, Hausen, Baltringen. Außerdem im Mainzer und Casseler Tertiär. Eine andere Art lebt im Mittelmeer.

Galeocerdo aduncus Ag. — Fig. 69.

Die Zähne sind stets nach innen geneigt, die Basis gezähnelt. In Würenlos; Ruine Bodmann, Pfullendorf, Ursendorf, Rengetsweiler (häufig), Sießen, Baltringen. Der verwandte G. arcticus lebt in den nördlichen Meeren.

Sphyrna (Zygaena Cuv.) **serrata Pr.** — Fig. 70.

Der Hammerfisch, hat kleine, außen schwach, innen stärker gewölbte Zähne, mit starker Wurzel, jederseits mit 3—4 kleinen Höckerchen an der Basis; die hintern Zähne sind breiter als hoch. Einzelne Zähne von von Prionodon-Arten sind schwer davon zu unterscheiden. Häufig in Sießen und Baltringen.

Hemipristis serra Ag. — Fig. 71.

Rand sehr stark gezähnelt, die Spitze glatt. Diese Gattung wurde früher als ausgestorben angesehen; Probst hat nachgewiesen, daß sie identisch

ist mit der von Klunzinger aufgestellten Gattung Dirhizodon, welche im rothen Meere lebt.

In Eckwiel, Thengen, Höðingen, Pfullendorf, Ursendorf, Sießen, Baltringen. Agassiz erwähnt noch einer 2. schlanken Art aus unserer Molasse, Hemipristis paucidens Ag.

Die größten Zähne bietet die Gattung Carcharodon. Der Typus derselben ist der im Mittelmeer lebende und gefürchtete C. Rondeleti Müll. u. H. (C. Lamia Bon.), welcher über 4 M. lang wird; seine Zähne haben dann eine Höhe von 38 Mm. und eine Breite von 28 Mm. Die Carchorodonzähne der Molasse werden über 100 Mm. hoch, und Quenstedt erwähnt sogar einen von 140 Mm. Höhe. Zwischen verschiedenen Familien besteht nun zwar kein Verhältniß zwischen der Größe des Thieres und der Zähne, da kleinzahnige Haie eine sehr beträchtliche Größe erreichen. Aber bei so naher Verwandtschaft zweier Arten wird man nicht irre gehen, wenn man aus der Größe der Zähne auf die Größe des Thieres schließt. Dann hätte der Carch. der Molasse 20 M. Länge erreicht. Agassiz unterscheidet in der Molasse 3 Species:

Carcharodon megalodon Ag. — Fig. 72.

Die Zähne sind fast immer gleichseitig, vorn und hinten von ziemlich gleichem Umriß. Der Rand ist fein gezähnelt. In Othmarsingen, Mägenwiel, Eckwiel ziemlich häufig, sonst fast überall vorkommend, aber immer selten und geschätzt in den Sammlungen.

Carcharodon polygyrus nennt Agassiz Zähne von gleicher Größe, mit starken Längsfalten und ohrförmiger Ausschweifung an der Basis, oben etwas glatter, unten gewölbter als meg. Doch zeigen manche Zähne von C. megalodon auch die Neigung zu ohrförmiger Ausschweifung an der Basis. Carcharodon Escheri hat kleinere und feiner gezähnelte Zähne. Diese Formen sind im Aargau häufig an den genannten Orten.

Die beiden wichtigsten Gattungen, welchen mehr als $^9/_{10}$ aller Zähne angehören, sind Oxyrhina (Zähne von abgeplatteter Form, ohne Nebenzähne) und Lamna (Zähne nach oben schlanker, mit Nebenspitzen). — Der Typus von Oxyrhina ist O. gomphodon M. u. H. im großen Ocean; die größten Zähne stehen vorn im Rachen und sind gleichseitig.

Oxyrhina hastalis Ag. — Fig. 73, von innen und von der Seite.

Ziemlich große, lanzenförmige Zähne. Die Innenseite aufgebläht von der Basis bis zur Spitze. Die meisten Zähne sind beinahe gerade und bloß die Spitze wenig auswärtsgebogen. Die Außenseite beinahe glatt, aber parallel dem Rande jederseits mit einer leichten Furche, in der Mitte an der Basis des Emails etwas vertieft. Die häufigste Art in Baltringen überall in den Bryozoenschichten und im Muschelsandstein.

Oxyrhina Desorii Ag. — Fig. 74, von innen und von der Seite.

Im Verhältniß zur Höhe viel weniger breit, aber dicker; nicht gerade aufsteigend, sondern anfangs nach außen gebogen, dann wieder nach innen zurückkehrend; wellenförmig gebogen. Außenseite etwas gewölbt an der Basis, unten bloß mit einer Mittelfurche.

In Othmarsingen, Eckwiel, Würenlos; in den Bryozoenschichten (Ursendorf und Ulmer Molasse — Niederstotzingen) die häufigste Art; Sießen, Baltringen. Sonst in Osnabrück und Bünde.

Ox. leptodon Ag. hält die Mitte zwischen beiden genannten, plattgedrückt wie hastalis, die Außenseite aber nicht concav, sondern gewölbt wie Desorii, und zwar noch stärker. Häufig in Würenlos, auch in Flonheim im Mainzer Becken.

Der Typus von Lamna ist L. cornubica Cuv., der im Mittelmeer häufigste, 2$^1/_2$ M. lange Hai mit pyramidaler Schnauze, unter welcher die Nasenlöcher sind. Die Gattung Odontaspis läßt sich nach einzelnen Zähnen nicht mit Sicherheit davon trennen.

Lamna cuspidata Ag. — Fig 75.

Die Zähne sind ziemlich dick, mittlerer Breite, gerade oder ein wenig nach innen gekrümmt; die Ränder durchweg schneidend; außen bauchig, beiderseits glatt. Die Wurzel ist sehr stark entwickelt. Eine Varietät davon ist L. denticulata Ag., Fig. 76; die Seitenspitzen bilden nicht cylindrische Dornen, sondern haben die Gestalt mehr oder weniger regelmäßiger Zähnelung. Ueberall häufig mit den vorigen — in Ursendorf, Sießen, Baltringen u. s. w. Massenhaft in Flonheim im Mainzer Becken.

Lamna contortidens Ag. (Odontaspis). — Fig. 77, von innen und von der Seite.

Nadelförmige, unregelmäßige, nach innen gebogene, innen gefaltete Zähne; die Wurzel stark entwickelt, sehr dick; der Rand nur an der Spitze schneidend. Seitenspitze subcylindrisch.

Sehr häufig überall in den Bryozoenschichten und im Muschelsandstein. Außerdem in Flonheim und im Crag.

Lamna (Odontaspis) dubia Ag. unterscheidet sich von contortidens bloß durch den gänzlichen Mangel der feinen Falten, welch' letztere contortidens so leicht kenntlich machen. Sie soll ebenso verbreitet sein in der Molasse.

Lamna lineata Probst ist eine kleine schlanke Art. Die Innenseite zeigt schon dem bloßen Auge gerade Längslinien, zwischen welche kürzere nach unten sich einschieben. Die Zähne von contortidens haben stets wellige Linien oder Falten, lineata gerade, so daß sie leicht

zu unterscheiden sind. Rengetsweiler, Ursendorf, Sießen, Baltringen, Aepfingen, immer selten.

Die im Mainzer Becken häufige Lamna elegans ist uns aus dem Molassebecken nicht bekannt.

Die reiche Gattung Carcharias mit ihren Unterabtheilungen, ferner Squatina, Spinax, Scyllium, Pristis (der Sägefisch) haben meist sehr kleine Zähne, zum Theil von auffallend abweichender Form; der Sammler thut deßhalb gut, auf die kleinen Zähne, welche man gewöhnlich übersieht, besonders zu achten, er wird dadurch noch manche seltenere Arten sich verschaffen können. Vom Sägefisch (Pristis) kennt man auch den Sägezahn (von Baltringen u. a. O.).

Nicht selten findet man, namentlich in Mägenwiel und Umgebung, und in Baltringen, Wirbel von Haifischen, welche ganz die Form und Größe von Damenbrettsteinen haben.

Wir erwähnen hier auch aus der Familie der Störe

Chimaera helvetica Ag. (Ischyodon),

ein Seedrache, von welchem Egerton in der Molasse bei Olten den rechten Oberkiefer gefunden hat; nach Heer am Bucheckberg.

Neben den Haifischzähnen sind in der Molasse überall häufig die Zahnplatten und Stacheln von Rochen (Fig. 78—83). Die Zähne haben die Form von Pflastersteinen. Am häufigsten ist die Gattung Aëtobatis. Zwei Arten derselben (A. Narinari und flagellatus) leben an den Küsten von Brasilien, Indien und im rothen Meere. Sie haben bloß eine Reihe breiter, oben platter, gerader oder geschweifter Zähne in jedem Kiefer. In der Molasse findet man

Aëtobatis arcuatus Ag.

Agassiz hat die Beschreibung (ohne Abbildung) nach Bruchstücken gegeben; denn so häufig die Zahnplatten vorkommen, so sind sie doch fast immer bloß einzeln, und selten ganz und unverletzt. Wir haben in Fig. 78 eine ganze Kauplatte (links von oben, rechts von unten) in halber Größe abgebildet, welche wahrscheinlich mit A. arcuatus identisch ist, obwohl seine Beschreibung nicht ganz übereinstimmt. Die Platte stammt von Mägenwiel, ist zur Hälfte angekaut, und besteht aus 17 Zähnen; es ist die Unterkieferplatte. Die Zahnplatten decken einander dachziegelförmig; der Schmelz ist am Rande umgebogen, so daß auf der Rückseite jederseits am Rande eine Rinne entsteht. Die kannellirte Zahnwurzel ist in der Mitte sehr lang, in ihrer Dicke ist kein beträchtlicher Unterschied. Die größere Länge der Zahnwurzel in der Mitte bewirkt, daß die ganze Kauplatte in der Längsaxe beträchtlich dicker ist als am Rande. Fig. 79 stellt eine halbe Zahnplatte in natürlicher Größe dar, so wie man sie am öftesten findet;

man könnte sie leicht für Flossenstacheln halten. Wesentlich anders ist die Kauplatte des Oberkiefers von Aëtobatis. Gewöhnlich ist sie kaum halb so lang, aber breiter als die untere Kauplatte. Fig. 80 stellt die 3 vorderen Zähne der obern Kauplatte, und Fig. 81 die seitliche Ansicht eines solchen Zahnes dar; auch dieses Stück stammt von Mägenwiel. Diese Zähne haben eine fein punktirte Oberfläche auch da, wo sie nicht angekaut sind; wir vermuthen deßhalb, daß sie einer 2. Species von Aëtobatis angehören, die man punctatus nennen könnte; diese oberen Zähne sind auch schmäler als die Zähne unserer Unterplatte, was gegen die Regel wäre. Auch in Sießen und Baltringen findet man punktirte und nicht punktirte Zähne von Aëtobatis. Besonders häufig sind die Rochenzähne in Sießen; sie kommen überall im Muschelsandstein und seltener in den Bryozoenschichten vor.

Außer diesen trifft man noch vielfältig sechseckige Platten von verschiedener Breite; sie rühren von der Gattung Zygobatis her. Bei dieser bestehen die Kauplatten nicht bloß aus einer Reihe Zähnen, sondern aus 7 parallelen Reihen, von welchen die mittlere die breitesten Zähne hat, die nächste Reihe jederseits etwas schmälere, die zweitäußerste Reihe hat schmale und die äußerste jederseits ganz schmale fünfeckige Zähne. 2 Arten dieser Gattung leben bei Brasilien.

Zygobatis Studeri Ag. — Fig. 82.

Diese Art ist nach Agassiz charakterisirt durch die beträchtliche Dicke der Zähne, sowie der Krone, welche weit über die Wurzel vorwiegt. Auch bei dieser Gattung kann man Zähne mit punktirter und nicht punktirter Oberfläche unterscheiden, wobei aber nicht zu übersehen ist, daß abgeriebene Zähne immer punktirt aussehen. Man kennt bloß einzelne Zahnplatten; zur Zusammenstellung wäre großes Material erforderlich. Häufig in Sießen, Baltringen.

Die 3. Gattung Myliobatis hat auch 7 Reihen von Zahnplatten, aber bloß von zweierlei Größe, in der Mitte breite, und jederseits 3 Reihen gleichseitig 6eckiger (resp. am Rande 5eckiger) Zähne. Sie ist mit Sicherheit aus der Molasse nicht nachgewiesen.

Stacheln von Rochen, von der Gestalt der Fig. 83, beiderseits sägeartig, von elliptischem Querschnitt, grob längs gefurcht, findet man in Mägenwiel, Sießen, Baltringen, Ursendorf. Auch Hautplatten von Rochen kommen vor.

Außer den Haifisch- und Rochenzähnen trifft man ferner in den gleichen Schichten häufig bohnenartige schwarzglänzende Zähne, welche theils von Lippfischen (Labroiden), theils von Papageifischen (Scarini), der Mehrzahl nach aber von Meerbrassen (Sparoiden) herrühren. Probst hat

in den Württb. naturw. Jahresh. 1874, p. 275—298 (mit Tafel), etwa 8 Arten dieser Familien aus der Baltringer Molasse nachgewiesen.

Von den Lippfischen ist es Pharingodopilus Quenstedtii Pr., dessen Schlundknochen, kaum 1—2 Cm. im Durchmesser, mit zahlreichen theils rundlichen, theils spitzen Zähnen in Baltringen vorkommen.

Von 2 Arten von Papageifischen (Scarus suevicus und baltringensis Pr.) kommen ebendaselbst Kieferplatten vor, mit welchen die Zähne in mehreren dachziegelförmig sich deckenden Reihen verwachsen sind. Das Vorkommen von Papageifischen ist wichtig, weil diese gegenwärtig hauptsächlich im rothen Meere und im indischen Ocean leben, und nur eine einzige Art noch im östlichen Theile des Mittelmeeres vorkommt Manche Arten leben ausschließlich von Korallen, wozu ihre starken knochigen Kiefer ganz geeignet erscheinen; andere aber sind Pflanzenfresser. Da es kaum mehr zweifelhaft ist, daß in dem Baltringer Meere, zur Zeit der Bildung des Muschelsandsteins, die Steinkorallen und auch die Bryozoen ganz oder fast ganz fehlten, so müssen unsere Papageifische wohl zu den Pflanzenfressern gerechnet werden.

Viel häufiger und schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts dem Tübinger Professor Cammerarius bekannt — sind die Zähne der Meerbrassen (Fig. 65—67). Cammerarius hielt sie für versteinerte Bohnen. Der Aargauer Steinbrecher nennt sie „Fischäugli". Die Meerbrassen, von welchen man auch Schlundknochen findet, haben Pflaster- und Schneidezähne. Die letztern sind viel höher, theils keilförmig, theils konisch, indessen selten. Die einen Arten haben bohnenförmige, oder unregelmäßig rundliche, die andern Arten runde, im Umriß kreisförmige, oben stumpflich kegelförmige Mahlzähne. Zu den erstern gehören

1. Sparoides molassicus Quenst. — Fig. 65, links Ansicht von oben, rechts von unten.

Die Wandung ist sehr stark, bis 1 Mm. dick, die Unterseite ist gestrichelt, am Rande mit reifförmigen Linien; ziemlich stark gewölbt.

Häufig in Mägenwiel, Würenlos, Pfullendorf, Sießen, Baltringen.

2. Sparoides umbonatus Münst. — Fig. 66, von unten.

Die Wandung ist bloß etwa $^1/_2$ Mm. dick; die Oberfläche ist weniger gewölbt, die reifförmigen Linien schwach.

In Ursendorf, Baltringen (hier die häufigste Art).

3. Sparoides tenuis Pr.

Sehr dünnwandig; am Rande nur $^1/_4$ Mm. dick, ohne reifförmige Linien, flachgewölbt. Weniger häufig. Mägenwiel, Sießen, Baltringen.

Runde, oben stumpf kegelförmige Zähne haben

4. Sparoides robustus Pr.

Basis dickwandig; der Schmelz verliert sich gegen die Basis; am Halse deutliche reifförmige Linien. Ziemlich häufig in Baltringen.

5. Sparoides sphaericus Pr. — Fig. 67, von oben und von der Seite.

Die Innenseite ist sanft koncav gewölbt; der Unterrand verdünnt, die reifförmigen Linien schwach. Sießen, Baltringen.

Von höheren Wirbelthieren können wir weiter nicht viel angeben als die Namen. Um die Zähne und Knochen zu unterscheiden, reichen wenige Worte nicht hin; wir können nur rathen, solche Funde, die in der Molasse nicht selten sind, in kundige Hände zur Bestimmung zu geben.

Man findet nicht selten die kegelförmigen, schwach zweischneidigen Zähne und die gekielten Schilder von Krokodilen, welche die einmündenden Flüsse belebt haben; dieselben sollen aber die Größe der heutigen Krokodile südlicher Länder nicht erreicht haben. Wir kennen solche Reste von Baltringen, Ermingen, Rengetsweiler, Ursendorf, und aus den Brackwasserschichten vom Hochsträß. Plerodon crocodiloides v. M. wird citirt von Eglisau, Berlingen bei Stockach, Heudorf.

Noch häufiger sind Schildplatten und Knochen von Fluß-Schildkröten. Die Schildkrötenplatten sind leicht kenntlich an der chagrinartigen Struktur der Oberfläche. Die größte ist

Macrochelys mira v. Mey., eine Riesenschildkröte.

Einzelne Platten haben 2 Dm. Länge, und das ganze Thier wird auf 2 M. Länge geschätzt. Solche Platten kommen vor in Eckwiel im Aargau, und in den brackischen Schichten von Heudorf und Kirchberg.

Kleinere Fluß-Schildkröten, Emys, Trionyx kommen vor in Mägenwiel, Baltringen, Eglisau, Stein, Ermingen — und eine Landschildkröte (Testudo) in Kirchberg an der Iller.

Auch die Meeressäugethiere haben dem Molassemeer namentlich in der 3. und 4. Phase nicht gefehlt. Man findet von denselben Zähne, Wirbel, Rippen, Ohrenknochen u. a. Am häufigsten sind wohl die Delphine, mit konischen, 3—4 Cm. langen Zähnen.

Delphinus canaliculatus v. Mey.

Von diesem hat man Kiefer, Zähne, Ohrknochen von Mägenwiel, Zofingen, Othmarsingen; Hausen, Ursendorf, Baltringen, Niederstotzingen. Schill erwähnt Kieferstücke mit Zähnen von Delphinus acutidens von Berlingen.

Reste von Arionius servatus v. Mey., darunter einen Schädel, an welchem die Stelle des Spritzloches noch zu erkennen ist, von einem etwa 3½ M. langen Thiere, kennt man von Baltringen. Andere Reste, gefunden in Mägenwiel, Eckwiel, Baltringen, werden einem Pottwall, Physter molassicus Jaeger zugeschrieben; gewisse schwere, steinartige Rippen, dazu Wirbel und Zähne, von denen die erstern in den Steinbrüchen des Aargau, in Hausen u. a. O. häufig sind, sollen von einer Seekuh, Halianassa Studeri v. Mey. herrühren.

Da unsere Meeresbildungen zum größern Theil Uferbildungen sind, kann es nicht auffallen, wenn auch nicht selten, namentlich in Sießen und Baltringen, Zähne von Landsäugethieren gefunden werden. Zähne von Mastodon angustidens kennt man vom Aargau, Niederhöri, Eglisau, Junghof, Baltringen; Rhinoceros vom Aargau, Hausen, Baltringen; Hyotherium Meissneri ist nicht selten in Sießen, Baltringen, Hausen, Ursendorf; Palaeomerix in mehreren Arten von Eglisau, Junghof, Rengetsweiler, Sießen, Baltringen. Außerdem kennt man aus der Meeresmolasse Arten von Tapir, Microtherium, Palaeogale, Cervus, Chalicomys, Talpa, Amphicyon u. a.

E. Die Bryozoen des Molassemeeres.

(Tafel IV. Fig. 1 — 12.)

In den sehr mächtigen Meeressanden zwischen Stockach und Hohentengen findet man überall Bryozoen, und diese sind nicht selten in solcher Menge vorhanden, daß sie ganze Schichten oder Bänke bilden, welche aus nichts Anderem bestehen, als aus den kalkigen Ueberresten dieser Thiere. Dies ist der Fall an der Pfätze bei Stockach, in Windersdorf, bei Pfullendorf (gegen Junghof), in Hausen a/A., und ganz besonders am Burren, Gd. Ursendorf bei Mengen. Auch in den Turritellenkalken schon kommen die Bryozoen vor; sie sind häufig in Thengen und Zimmerholz, und in Ermingen. Nördlich von Ulm erscheinen die Bryozoenschichten wieder in den Sandgruben von Oellingen und Rammingen. In der subalpinen Molasse kennen wir dieselben vom Linggenberg bei Weiler (im Allgäu); in den südlichern Schichten der Meeresmolasse von Kempten, in den Steinbrüchen von Haneberg zur Tanne (s. Profil VIII) bilden sie ganze Bänke wie in Ursendorf. Wir kennen aus der Molasse über 80 Arten, welche wir genau untersucht haben. Ohne auf Detail einzugehen, nennen wir hier bloß die wichtigsten Arten und Vertreter der wichtigsten Gattungen des Molassemeeres.

Die Bryozoen oder Moosthierchen sind sehr kleine Geschöpfe. Die einzelnen Thierchen haben in der Regel weniger als 1 Mm. Durchmesser;

die Arten, welche uns hier interessiren, bauen sich alle ein kalkiges Haus, eine Zelle, und diese kalkigen Zellen sind regelmäßig in großer Zahl mit einander verwachsen. Dadurch entstehen wie bei den Korallen zierliche Stöcke von verschiedenster Form, mitunter von beträchtlicher Größe.

Weitaus am häufigsten sind kugelförmige Knollen, und diese allein sind in solcher Zahl vorhanden, daß sie ganze Bänke bilden. Wer diese Dinge nicht kennt, wird mit Verachtung an ihnen vorübergehen in der Meinung, es seien einfache Kalkgerölle. Man trifft sie von Nuß- bis Faustgröße. Diese Kugeln bestehen aus Millionen von Zellen, und jede Zelle einer Art hat genau die gleiche Form wie die andere. Sie gehören zwei unter sich sehr verschiedenen Arten an.

Cellepora sphaerica n. sp. — Fig. 1

a. in natürlicher Größe; b. 4 Zellen 15fach vergrößert.

Die Größe des ganzen Stockes ist gewöhnlich die eines kleinen Apfels. Die ganze Masse des Knollens besteht aus krug- bis fast kugelförmigen Zellen, deren jede nach außen eine ziemlich große rundliche Oeffnung hat. Neben dieser Hauptmündung ist nicht selten eine kleine Warze, meist auch mit einer Oeffnung. Jede Zelle hat seitlich, wo sie mit der Nachbarzelle zusammenstößt, einen Porenkranz. Aehnliche Kugeln hat Bronn unter dem Namen Cellepora globularis beschrieben aus Italien, aber die Form der Zellen ist nicht genau bekannt. Bei uns kommen diese Kugeln vor in Ursendorf (massenhaft), Hausen, Pfullendorf, Waldbertsweiler, an der Pfätze; in Ermingen, Rammingen; Kempten.

Ceriopora simplex. — Fig. 2

a. in natürlicher Größe; b. einige Zellen 15fach vergrößert.

Diese Mooskoralle bildet faustgroße Knollen, welche mehr zu eiförmiger als runder Gestalt hinneigen. Unten waren diese Knollen, wie die der vorigen Art, angewachsen. Meistens beobachtet man daran concentrische Schichten. Die Zellen sind so klein, daß sie mit bloßem Auge nicht mehr wahrgenommen werden können; sie haben prismatische Form, sind Bienenzellen ähnlich, 4—7seitige Röhren, am Ende ganz offen. Die Oeffnung der Zellen ist meist sechseckig. Diese Knollen sind häufig in Ursendorf, und haben dort nicht selten 10 Cm. Durchmesser; sie bilden eine ganze Bank bei Kempten in dem südlichen Bruch bei der Tanne (Profil VIII).

Cellepora (Multibatopora) polythele Reuss? — Fig. 3

in natürlicher Größe.

Hübsche halbkuglige Schüsselchen, innen glatt und hohl, außen warzig, einer Brombeere ähnlich. Die Zellen sind ähnlich wie bei Cellepora gebaut; der Stock aber war nicht angewachsen, sondern lebte frei im

Meere. Diese Schüsselchen sind nicht selten in Klosterwald, Rengetsweiler, Pfullendorf, Ursendorf, Kempten.

Von baumartig verästelten Formen nennen wir als die häufigsten

Myriozoum truncatum Lam. — Fig. 10

a. ein Bruchstück in natürlicher Größe; b. 4 Zellen 15fach vergrößert.

Die Mündungen der Zellen sind groß, schon mit bloßem Auge sichtbar, kreisrund, aber unten mit Ausschnitt. Zwischen den Mündungen sind zahlreiche, mehr oder weniger deutliche Poren. Die Zellen liegen fast horizontal, sie sind prismatisch, gegen die Mündung verengt wie ein zugeschnürter Sack. In Rengetsweiler, Hausen, Ursendorf, Oellingen, Rammingen; am häufigsten in Zimmerholz, aber in ganz eigenthümlicher Erhaltung: die ursprünglichen Zellenwände sind verschwunden, aber die Ausfüllung der Zellen und der Poren in aller Zartheit erhalten.

Heteropora pustulosa Busk. — Fig. 11

a. in natürlicher Größe; b. etliche Zellen 15fach vergrößert.

Federkiel- oder bleistiftdicke, vielfach verzweigte runde Stämmchen, mit ziemlich großen runden Zellenmündungen, zwischen welchen je 1—2 kleinere runde Oeffnungen, von verkümmerten Zellen herrührend, liegen. Die Zellen bilden dünne, strahlig gestellte Röhren. Ursendorf, Ermingen, häufig in Rammingen (Wetzler).

Hemeschara geminipora Reuss. — Fig. 9

a. in natürlicher Größe; b. 4 Zellen 15fach vergrößert.

Vielgestaltige, verästelte, federkiel- bis kleinfingerdicke hohle Röhren (Hohlcylinder). Die Mündung ist rundlich, unten mit Ausschnitt, die Oberfläche porös; zwischen 2 Mündungen liegt in der Regel eine größere Pore, welche die gewöhnliche, vogelschnabelähnliche Vertheidigungswaffe dieser Thierchen, das Avicularium trug. Die Rückseite der Zellen, gegen die Höhlung der Röhre, ist rhombisch, etwas convex, und in der Mitte mit einem starken vertikalen Schlitz versehen. Sehr gemein in Ursendorf, Hausen, Rengetsweiler; am Tinggenberg bei Weiler im Allgäu.

Mancherlei zierliche runde Stämmchen, welche wenig mehr als nadeldick und nicht selten sind und selbst handgroße Stöcke bilden, müssen wir übergehen. Wir nennen aber

Salicornaria crassa Wood. — Fig. 12

a. in natürlicher Größe; b. ein Theil 15fach vergrößert.

Die Stöcke der Salicornarien bestehen nicht aus einem Stück, sondern aus vielen Gliedern, welche unten dünner, oben etwas dicker sind und

am obern Theile koncave Gelenkflächen haben. Fig. 12 a stellt ein einzelnes Glied dar, welches schon zu den größten gehört. In fossilem Zustand findet man bloß die einzelnen Glieder. Diese Stämmchen sind schon unter der Loupe außerordentlich zierlich gebaut; die Mündung der einzelnen Zellen hat oben und unten in ihrem Innern 2 Zähne. Ueber derselben ist sehr häufig noch eine zweite Oeffnung, in welcher die Eiertasche verborgen lag. Einzelne Glieder der Salicornaria sind überall in den Bryozoenschichten häufig zu finden, so an der Pfätze, in Rengetsweiler, Pfullendorf, Hausen, Ursendorf, Oellingen, Rammingen, Kempten.

Blattartig ausgebreitete Formen sind in der Molasse ebenfalls häufig. Die artenreiche Gattung Eschara hat Zellenmündungen auf den beiden Breitseiten; die Zellen liegen symmetrisch zu beiden Seiten.

Eschara cervicornis Miln. Edw. — Fig. 6

a. ein Zweig in natürlicher Größe; b. die Zellen 15fach vergrößert;
c. Querschnitt eines Zweiges 8fach vergrößert.

Die Zellen haben birnförmige Gestalt, die Mündung ist stehend oval, die Oberfläche fein porös. Diese Art lebt noch im Mittelmeer; sie kommt schon in den Litharellenschichten am Klausenhof vor, ist häufig in Rengetsweiler, Ursendorf, Pfullendorf, Rammingen, aber fast nur in kleinen Bruchstücken.

Zur gleichen Familie der Eschariden gehört die breitlappige

Biflustra elegans M. Edw. — Fig. 7

a. in natürlicher Größe; b. Zellen 15fach vergrößert.

Die beiden Schichten lösen sich leicht von einander los, weßhalb man nicht selten einschichtige flache Ausbreitungen trifft, welche auf der Rückseite meist schneeweiß und bloß schwach längsgefurcht sind. Die Zellen gehören zu den größten, die Mündung ist ebenfalls groß, halbkreisförmig oder dreilappig, darunter jederseits eine große Pore. Die Oberfläche der Zellen ist koncav, der vertiefte Theil siebartig durchlöchert. Häufig am Glöcklerbühl bei Villafingen (in der Sammlung von Schill), Hausen, Rengetsweiler, Ursendorf. Außerdem bei Bordeaux.

Maschen- oder gitterförmige Stöcke bildet die in der Molasse ziemlich häufige Gattung

Retepora. — Fig. 8.

Zur Unterscheidung der Species ist gute Erhaltung und ziemlich starke Vergrößerung nothwendig; denn die Zellen sind sehr klein und liegen bloß auf einer Seite in je 3—5 Reihen zwischen den Maschen. Aehnlich ist es bei den noch kleineren und auch häufigen Stämmchen der Hornera.

Bloß einen dünnen einschichtigen Ueberzug auf Austern, Pekten und auf den größern Bryozoenstöcken bilden die 2 artenreichen Gattungen Membranipora (mit concaven, vorn ganz oder wenigstens halb geöffneten Zellen) und Lepralia (mit gewölbten, krugförmigen, vorn geschlossenen Zellen). Vertreter dieser Gattungen sind

Membranipora tuberculata Busk. — Fig. 4 (Zellen 15fach vergrößert).

Die Zellen sind sechseckig im Umriß, offen, in jeder Ecke mit einer Warze geziert. Häufig in unsern Bryozoenschichten und lebend.

Lepralia ansata Busk. — Fig. 5 (die Zellen 15fach vergrößert).

Neben der Mündung steht in der Regel das vogelschnabelähnliche, vielen Bryozoen eigenthümliche Organ (Avicularium). Die Ausbreitungen erreichen nicht selten 3 Cm. im Durchmesser, die Zellen sind mit bloßem Auge schwer, dagegen mit der Loupe leicht zu unterscheiden. Häufig in Rengetsweiler, Ursendorf; auch in Rammingen. Verbreitet im Tertiär und lebend.

F. Die Foraminiferen des Molassemeeres.

(Tafel IV. Fig. 13—29.)

In allen Meeren findet man bei der Untersuchung des Meeressandes mit der Loupe oder mit dem Mikroskope kleinwinzige Schalen, welche sehr häufig eine auffallende Aehnlichkeit mit Schnecken haben. Sie sind in der Regel für das unbewaffnete Auge als kleine Pünktchen gerade noch sichtbar. Die Schale ist stark glänzend und von vorherrschend weißer Farbe. Unter dem Mikroskope erkennt man, daß bei den meisten die ganze Oberfläche der Schale von feinen Poren siebartig durchlöchert ist. Die Schalen sind in Kammern abgetheilt, ähnlich wie das Schiffsboot (Nautilus) oder die Ammonshörner; doch ist die Form des Ganzen eine sehr mannigfaltige.

Sollten diese niedlichen Geschöpfe nicht auch in dem Molassemeer gelebt haben? Wohl Mancher schon hat nach ihnen geforscht in den Molasseschichten, aber ohne den gewünschten Erfolg. Schon wollte man ihre Anwesenheit verneinen, und schon suchte man nach den Gründen, warum dieses Meer keine Foraminiferen beherbergt habe: Kalkarmut, die grobkörnige Beschaffenheit der Sedimente, „beständiger Wechsel von Meeres- und Süßwasserbildungen" (was unrichtig ist). „Für Foraminiferen, Korallen und andere klares, scharfgesalzenes Wasser liebende Bewohner gab es im Molassemeer keine ruhige Stätte" (Zittel, Aus der Urzeit, 1875, p. 462). Ei warum denn nicht? Wenn es dort Wallen und Haien salzig genug war,

sollten die Foraminiferen nicht haben existiren können? Man findet sie doch sogar in den brackischen Schichten des Wiener Beckens! Allerdings trifft man andere Formen in stark- als in schwachgesalzenem Wasser, andere in tiefer See als am Ufer. Im Molassemeer waren die Foraminiferen in ebenso erstaunlicher Menge vorhanden wie anderwärts. Alle aus der 3. und 4. Phase des Molassemeeres stammenden Pfosande sind gespickt voll von Ueberresten der Foraminiferen; der Muschelsandstein des Aargau, die Seelaffen bei Rorschach enthalten in jedem Handstück zahlreiche Foraminiferen.

Aber das Aussehen unserer Foraminiferen ist ein so eigenthümliches, daß wir bis jetzt nichts Analoges kennen. Es sind nämlich bloß Steinkerne, es fehlen die ursprünglichen schönen weißen Schalen mit den feinen Porencanälen, und bloß die spätere Ausfüllung derselben ist übrig geblieben. Man hat also die Foraminiferen des Molassemeeres in der Form von braunen oder schwarzen Körnern zu suchen, welche schon mit bloßem Auge erkennbar sind. Nimmt man noch eine Loupe zu Hülfe, so ist eine Verwechselung mit den ebenfalls häufigen schwarzen Hornsteinstückchen nicht mehr zu fürchten; man erkennt sofort die schöne abgerundete Form, und die Eintheilung in Kammern; meistens haben sie einen nicht unbedeutenden Glanz. Dagegen sind bei stärkerer Vergrößerung keine Poren zu finden, sondern die Oberfläche erscheint bei 50—100facher Vergrößerung etwas rauh, chagrinartig. Oft ist bloß die eine Seite scharf ausgeprägt, wie das bei Versteinerungen häufig der Fall ist, die andere Seite aber mehr verschwommen.

Von verdünnter Salzsäure werden diese Körner nicht angegriffen, von concentrirter Salzsäure aber werden sie langsam aufgeschlossen, wenn sie vorher pulverisirt worden sind; es bleibt dann ein weißlicher Rückstand (Kieselsäure). In der Lösung fand unser Freund Dr. Finckh Kalk, Eisen und Mangan. Wir dürfen annehmen, daß Eisenoxydul einen vorherrschenden Bestandtheil dieser Körner bildet.

Die Bestimmung von Steinkernen ist immer schwierig, aber doppelt schwer bei so winzigen und vielgestaltigen Geschöpfen. Wir haben aus einer größern Zahl von Zeichnungen einige der häufigsten Formen auf Tafel IV zusammengestellt, und fügen in Folgendem die muthmaßliche Gattung oder auch Species bei. Wenn auch die wissenschaftliche Bestimmung noch nicht in allweg zuverlässig ist, so ist die Bedeutung des Gegenstandes doch nicht zu unterschätzen, weil diese Foraminiferen 1) überall vorkommen, 2) in vielen Fällen allein im Stande sind, Auskunft zu geben, ob eine Meeres- oder Süßwasser-Sandbildung vorliegt. Auch ist wohl zu beachten, daß manche Formen sehr konstant und leicht wieder zu erkennen sind; dies gilt insbesondere von Fig. 15, 17, 18, 23, 24. Wir haben bis jetzt hauptsächlich die Formen von Zimmerholz, Sießen und Ram-

mingen untersucht, an welchen Fundorten sie bei großer Häufigkeit zugleich am besten erhalten sind.

Der Individuenzahl nach ist das Molassemeer wohl so reich an Foraminiferen, als manches andere Meer. Dagegen dürfte nach vorläufiger Schätzung die Zahl der Arten und besonders der Gattungen eine dürftige bleiben im Verhältniß zu andern Tertiärmeeren, welche 2 — 300 Arten aufweisen. Von manchen Familien, die anderwärts die bestvertretenen sind, haben wir in der Molasse noch keine Spur. Die kieselschaligen Arten fehlen bis jetzt ganz; ebenso haben wir bis jetzt noch keine Vertreter der Nodosarien, Textularien; die symmetrischen Schneckenformen (Polystomella, Nonionina) fehlen bis jetzt ebenfalls, während sie anderwärts gerade die häufigsten sind. Die Cristellarien sind zweifelhaft und jedenfalls ärmlich vorhanden; die Milioliden sind sehr selten (bis jetzt nur 1 Exemplar). So bleiben nur noch die 2 Familien der Polymorphinidea (mit den Gattungen Polymorphina, Sphaeroidina, Bulimina) und Globigerinidea (mit den Gattungen Globigerina, Planorbulina, Truncatulina, Discorbina, Anomalina). Im Allgemeinen sind es kleine Arten, welche in der Molasse vorkommen.

Triloculina gibba d'Orb. — Fig. 13, von Sießen; anderwärts häufig tertiär und lebend.

Cristellaria? suevica n. sp. — Fig. 15, ist in Zimmerholz, Sießen und Rammingen häufig und schon mit der Loupe leicht erkennbar. Fig. 14 ist wahrscheinlich davon nicht verschieden.

Polymorphina farciminoides n. sp. — Fig. 16, 17, ist eine der häufigern Formen in Rammingen und Zimmerholz, cylindrisch, knackwurstförmig, etwas gebogen. Die eine Seite ist gleichmäßig gewölbt, die andere etwas abgeflacht.

Polymorphina applanata n. sp. — Fig. 18 (ein kleines Exemplar), ist die größte bis jetzt uns bekannte Art der Molasse, häufig in Zimmerholz und Rammingen. Im Gegensatz zu der vorigen Art ist diese flachgedrückt, und auf der einen Seite etwas koncav. Die Rinnen sind bei verschiedenen Exemplaren sehr konstant, so unregelmäßig sie auch scheinen mögen.

Polymorphina gibba d'Orb.? — Fig. 19. Kleine kugel- oder eiförmige Körper scheinen zur genannten Art zu gehören; manche haben aber auch Aehnlichkeit mit Sphaeroidina austriaca d'Orb. Sie sind überall häufig.

Bulimina elongata d'Orb.? — Fig. 20, spindelförmig, unten schwach gebogen, von Rammingen.

Bulimina pupoides d'Orb.? — Fig. 21. Rammingen.

Bulimina pygmaea Egger? — Fig. 22. Rammingen.

Globigerina? molassica n. sp. — Fig. 23, ist klein, bauchig, die mittlere Kammer stark vorstehend, überall häufig.

Globigerina trifoliata n. sp. — Fig. 24, eine der häufigern Formen, an der dreiblättrigen Gestalt kenntlich, welche oft noch stärker ausgeprägt ist als an dem abgebildeten Exemplar. Zimmerholz, Rammingen.

Planorbulina mediterranea d'Orb.? — Fig. 25, in Rammingen und Sießen.

Planorbulina? sp. — Fig. 26. Sießen. Die Rückseite ist flach koncav und hat unregelmäßige Rinnen.

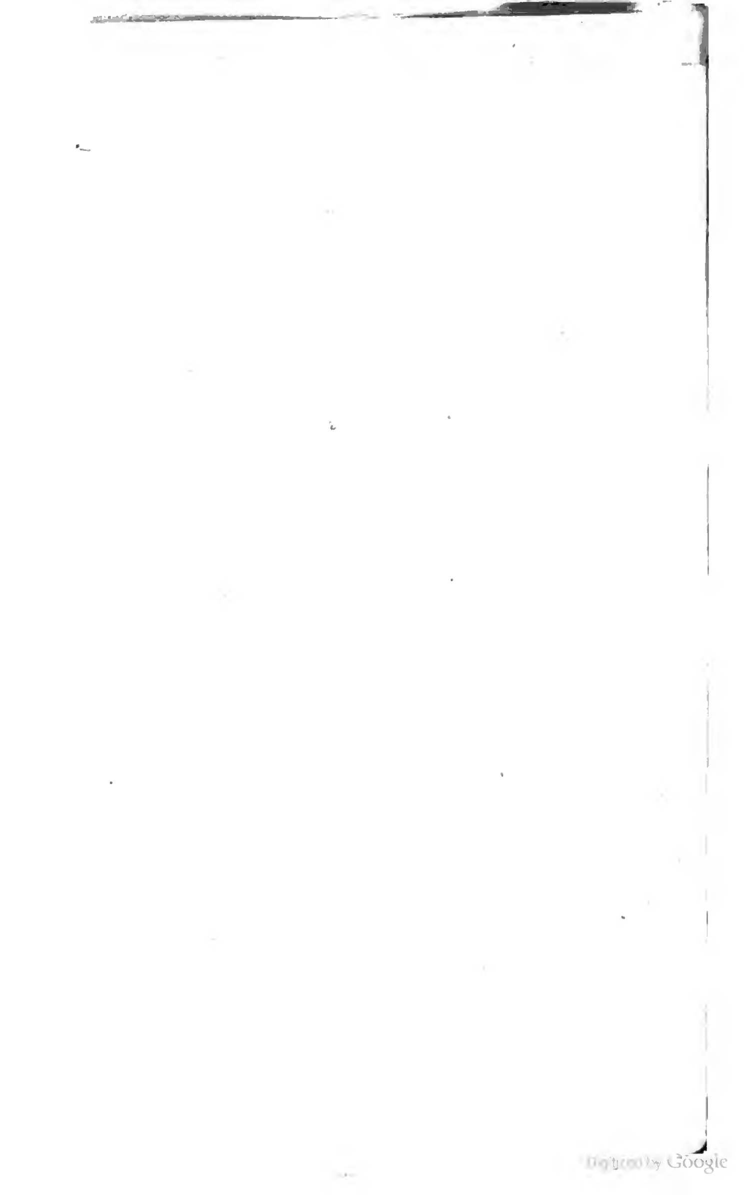
Discorbina planorbis d'Orb.? — Fig. 28, oben mäßig gewölbt, unten koncav; Rammingen.

Discorbina sp. — Fig. 27. Rammingen.

Anomalina sp. — Fig. 29. Rammingen.

Wir schließen die Schilderung der Molassemeer-Fauna mit der Bemerkung, daß bis jetzt die kleinen Muschelkrebse, Cypridinen, welche mit den Foraminiferen vorzukommen pflegen, in unserer Formation nicht gefunden worden sind. Gelebt haben sie freilich auch im Molassemeer, aber es fehlen uns die feinen Tegel, in denen sie unversehrt sich erhalten konnten. Dagegen ist es uns sehr wahrscheinlich, daß sowohl diese, als auch Foraminiferen mit unversehrten Schalen in den St. Galler Schichten noch werden gefunden werden.

Von Meerespflanzen (Algen) kennen wir aus der Molasse bloß Spuren, welche nicht näher bestimmbar sind. Nulliporen sind aus der Molasse noch gar nicht bekannt, und da reine Kalkbildungen überhaupt fehlen, wahrscheinlich auch nicht vorhanden.



Erklärung der Tafel III.

Uebersicht: Fig. 1—30 Meeresmuscheln (1—4 Austern, 6—9 Kammmuscheln, 15—18 Herzmuscheln, 26—30 Schalen, Röhren und Löcher von Bohrmuscheln — Pholaden). Fig. 31—55 Meeresschnecken, Fig. 52—54 Terebrateln. Fig. 56—59 Meereicheln (Balanen). Fig. 60—63 Seeigel. Fig. 64 Korallen. Fig. 65—67 Zähne von Meerbrassen. Fig. 68—77 Haifischzähne. Fig. 78—82 Zahnplatten von Rochen. Fig. 83 Schwanzstachel vom Rochen.

1. Ostraea crassissima Lam.
2. Ostraea giengensis Schloth. (nach Mayer — O. batillum May.).
3. Ostraea caudata Münst.
4. Ostraea molassicola May.
5. Anomia costata Broc.
6. Pecten palmatus Lam.
7. Pecten Herrmanseni Dunk.
8. Pecten substriatus d'Orb.
9. Pecten opercularis L.
10. Mytilus aquitanicus May.
11. Arca Fichteli Desh.
12. Arca turonica Duj.
13. Pectunculus insubricus Broc.
14. Cardita Iouanneti Bast. (nach K. Mayer — C. scabricosta Mich.).
15. Cardium commune May.
16. Cardium Parcinsoni Sow.
17. Cardium multicostatum Broc.
18. Cardium praecellens May.
19. Venus Brocchii Desh.
20. Tapes helvetica May.
21, 22. Tapes vetula Bast.
23. Panppaea Menardi Desh.
24. Mactra triangula Ren.
25. Corbula gibba Ol.
26. Kalkröhre von Teredo norwegica Sp.
27. Pholas tenuis n. sp. (a. Röhre, b. c. Schale).
28. Pholas rugosa Broc.
29. Pholadenlöcher in Kalkstein.
30. Pholas cylindrica Sow.
31. Conus canaliculatus Broc.
32. Pyrula rusticula Bast.
33. Ficula clathrata Lam.
34. Ficula condita Brong.
35. Fusus burdigalensis Bast.
36. Pleurotoma asperulata Lam.
37. Cerithium Duboisi Hoern.
38. Cerithium margaritaceum Broc.
39. Turritella turris Bast.
40. Trochus patulus Broc.
41. Scalaria pumicea Broc.
42. Melanopsis citharella Mer.
43. Natica tigrina Defr.
44. Natica helicina Broc.
45, 46. Steinkerne von Natica.
47. Sigaretus clathratus Recl.
48. Nerita Plutonis Bast.
49. Calyptraea chinensis L.
50. Fissurella italica Defr.
51. Dentalium mutabile Hoern.
52. Terebratula grandis Blum.
53, 54. Terebratula miocaenica Mich.
55. Vermetus intortus Lam.
56. Balanus palmatus Lam.
57. Balanus magnus n. sp.
58. Balanus concavoides n. sp.
59. Balanus stellaris Br.
60. Psammechinus dubius Ag.
61. Scutella helvetica C. May.
62. Echinocyamus ursendorfensis n. sp.
63. Spatangus Desmarestii Münst.
64. Balanophyllia suevica n. sp.
65. Sparoides molassicus Quenst.
66. Sparoides umbonatus Münst.
67. Sparoides sphaericus Probst.
68. Notidanus primigenius Ag.
69. Galeocerdo aduncus Ag.
70. Sphyrna serrata Pr.
71. Hemipristis serra Ag.
72. Carcharodon megalodon Ag.
73. Oxyrhina hastalis Ag.
74. Oxyrhina Desorii Ag.
75. Lamna cuspidata Ag.
76. id. var. denticulata Ag.
77. Lamna contortidens Ag.
78. Untere Kauplatte von Aëtobatis.
79. Eine halbe Zahnplatte desselben.
80. Obere Kauplatte desselben (unvollständig).
81. id. von der Seite gesehen.
82. Einzelne Zahnplatte von Zygobatis Studeri Ag.
83. Schwanzstachel vom Rochen.

Sämmtliche Abbildungen, neben welchen nicht eine Verhältnißzahl steht, sind in natürlicher Größe ausgeführt.

Erklärung der Tafel IV.

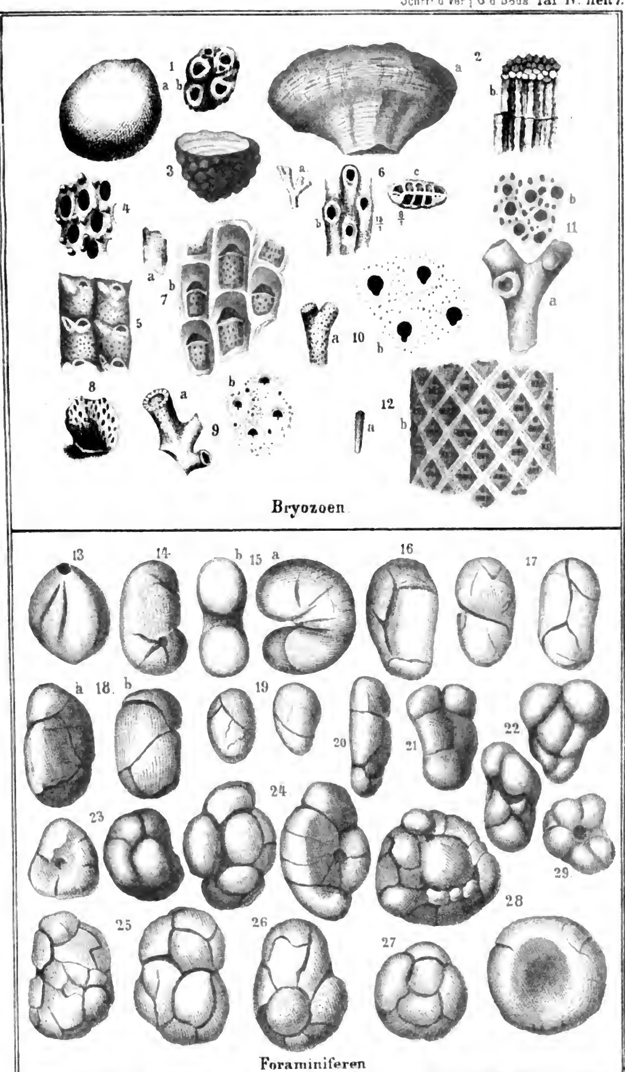
Bryozoen (die Zellen sind 15fach vergrößert):

1. Cellepora sphaerica n. sp.
2. Cellepora (Multibatopora) polythele Reuss.
3. Ceriopora simplex n. sp.
4. Membranipora tuberculata Busk.
5. Lepralia ansata Busk.
6. Eschara cervicornis M. Edw.
7. Biflustra elegans M. Edw.
8. Retepora sp.
9. Hemeschara geminipora Reuss.
10. Myriozoum truncatum Lam.
11. Heteropora pustulosa Busk.
12. Salicornaria crassa Wood.

Foraminiferen (40fach vergrößert):

13. Triloculina gibba d'Orb.
14, 15. Cristellaria suevica n. sp.
16, 17. Polymorphina farciminoides n. sp.
18. Polymorphina applanata n. sp.
19. Polymorphina gibba d'Orb.?
20. Bulimina elongata d'Orb.?
21. Bulimina pupoides d'Orb.?
22. Bulimina pygmaea d'Orb.?
23. Globigerina? molassica n. sp.
24. Globigerina? trifoliata n. sp.
25. Planorbulina mediterranea d'Orb.?
26. Planorbulina sp.
27. Discorbina planorbis d'Orb.?
28. Discorbina sp.
29. Anomalina sp.

Bryozoen u. Foraminiferen des Molassemeeres.



VI.

Nachträge zu den Verhandlungen auf der Vorversammlung in Ueberlingen.

Am 26. September 1875.

Von

G. Reinwald.

1. Münster in Ueberlingen.

In Bezug auf die über Bauzeit und Bauart des Münsters angeregten Fragen bringen wir im Folgenden einen Aufsatz aus der Feder des sachkundigen verstorbenen württembergischen Oberstudienraths und Landeskonservators Dr. Haßler zum Abdruck, den wir dem Seeboten (Ueberlingen Nr. 75 Jahrgang 1865 und Nr. 120 und 121 Jahrgang 1875) zu entnehmen uns erlauben.

„Bethlehem war nicht die geringste unter den Städten Judas und Ueberlingen ist nicht die geringste unter denen am Bodensee, und darum hat die alte Dame schon zur Zeit, als sie noch jung war und ohne Zweifel schön wie die Nixe des Sees, nicht ohne Selbstgefühl einem Theil des letztern, der reizenden buchtenreichen Bucht ihren Namen gegeben. Woher sie selber diesen ihren Namen habe, das wissen wir freilich nicht: ob er aus der Sprache der Wasser-Kelten, welche nach der Behauptung unserer lieben schweizerischen Nachbarn als ein fischartiges Geschlecht auf Pfählen in dem See wohnten, abzuleiten sei, würde wohl selbst Herr Mone in Karlsruhe nicht wissen, der doch allein mehr von dieser Sprache versteht, als alle übrigen Menschen zusammengenommen davon verstehen können; daß die weltherrschenden Römer, welche nicht verschmäht hatten, auch diesen „lieblichsten Winkel der Erde" zu annektiren, ihr den Namen gegeben haben, ist auch nicht einzusehen, und so bleibt am Ende nichts

übrig, als anzunehmen, daß er aus der Sprache unserer eigenen unzweifelhaften Vorfahren seinen Ursprung habe, der Sprache der groben Alemannen, von denen ja auch unsere Nachbarn jenseits des Sees trotz ihres Stolzes auf ihr helvetisches Keltenthum ebenso unzweifelhaft abstammen, denn — ihre Sprache verräth sie, wie den Galiläer Petrus die seinige. Freilich ist auch so nicht recht einzusehen, was der Name der Stadt bedeute: allein was schadet's? Es ist keine Schande, nicht zu wissen, was man nicht wissen kann. Dagegen ist es schon etwas fataler, wenn man nicht weiß, was man wissen kann und soll, und noch fataler, wenn man über einen Gegenstand statt des Richtigen Unrichtiges behauptet und schreibt. Und dies ist in Betreff der größten Schönheit Ueberlingens — es möge mir erlaubt sein, dies mit allem Respect vor seinen sonstigen Schönheiten, lebenden und todten, zu sagen — in Betreff seines Münsters mehrfach geschehen. Wir, die wir in seinen ehrwürdigen Hallen seit bald 3 Wochen tagtäglich mit vieler Andacht die Augen aufgemacht haben, wissen das: denn der Geist der alten Baumeister hat es uns gesagt, und zum ewigen Andenken, falls nämlich sein Papier eine so lange Dauer hat, sagen wir es hiemit dem „Seeboten".

Wann an der Kirche zu bauen angefangen worden, das sagt uns eine lateinische Inschrift an dem den Chor der Kirche auf der Südseite flankirenden, sogenannten Osannathurm, wornach der Grundstein im Jahre 1350 durch den Steinmetzmeister Eberhard Raben aus Franken gelegt wurde. Damit stimmt auch vollkommen überein der Baustyl der einzelnen, besonders der untern Theile dieses Thurms, namentlich der schlanken, spitzbogigen Fenster mit den schönen Profilirungen ihrer Leibung und Einschrägung, wie sie nur der besten Zeit der Gothik eigen sind. Wer nun aber glauben wollte, der Chor selber, wie er jetzt erscheint, oder gar die Kirche mit ihren fünf Schiffen gehöre jener Zeit an, wäre in einem großen Irrthum befangen. Vielmehr folgte auf den Bau des südlichen Thurmes der des nördlichen (jetzigen Hauptthurms) in seinen untern und mittleren Theilen mit Formen, welche schon der Uebergangszeit von der einfachen, aber reinern Gothik zu der reichern Periode angehören, und der Chor selbst kann nicht vor dem Anfange des 15. Jahrhunderts, d. h. vor den Jahren 1400—1420 vollendet worden sein. Dies geht mit Sicherheit aus denjenigen Theilen desselben hervor, welche der Natur der Sache nach zuletzt ausgeführt wurden, aus den Fenstern; denn obgleich sie selbst noch ziemlich schlank, d. h. schmal und hoch sind, so zeigen sie doch in ihrem Maaßwerk bereits Formen, welche erst der genannten Periode eigen sind, nämlich die sogenannten Fischblasen. Dazu stimmt gut die freilich nicht urkundlich beglaubigte Nachricht, daß der Chor 1403 gebaut wurde (soll heißen, daß der Bau desselben damals abgeschlossen wurde), und eine andere, gleichfalls urkundlich nicht beglaubigte, daß die Kirche (soll heißen, der Chor)

1408 geweiht wurde. Die Vollendung der Kirche selber in ihrem Innern aber mit ihren fünf Schiffen kann mindestens erst volle hundert Jahre später Statt gehabt haben. Denn wenn eine abermals urkundlich nicht beglaubigte Nachricht sagt, daß man die Kirche im Jahre 1429 erweitert habe, so kann dies nur von der Erweiterung des ursprünglichen Bauplans verstanden werden, wie denn in der That die zweite Hälfte des 14. und das ganze 15. Jahrhundert die eigentliche Blüthezeit der Reichsstadt und bei der Zunahme der Bevölkerung und dem wachsenden Wohlstand derselben es ganz natürlich war, auf eine großartigere Ausführung des ursprünglich auf geringere Dimensionen angelegten Gotteshauses Bedacht zu nehmen, eine Erfahrung, welche Analogien aus derselben Zeit in andern Reichsstädten, z. B. in Ulm, für sich hat und theils durch die unverhältnißmäßig große Breite der Kirche gegenüber dem Chor wahrscheinlich gemacht, theils durch die noch sichtbaren Spuren der ursprünglich beabsichtigten geringern Breite bestätigt wird [1]).

Ohne Zweifel dauerte der Bau der Kirche, während der rituelle Gottesdienst in dem fertigen und geweihten Chor gehalten wurde, wie dies auch anderwärts der Fall war und aus der Großartigkeit und Kostspieligkeit des Unternehmens erklärlich ist, das ganze 15. Jahrhundert hindurch und kann seinen Abschluß nicht vor den ersten Jahrzehenden des 16. Jahrhunderts, d. h. nicht vor 1500 — 1530 gefunden haben. Dies geht für jeden, welcher auch nur mit den Elementen der Entwicklungsgeschichte der gothischen (germanischen) Architektur bekannt ist, unwiderleglich hervor aus denjenigen Theilen des Baues, welche der Natur der Sache nach zuletzt fertig gemacht wurden, den Portalen und den Fenstern. Jene, die Portale, besonders das südwestliche, zeigen an den Basen ihrer Säulen und Pilaster und an den Capitälen derselben genau das gleiche konstruktive und dekorative Verfahren, wie es eben nur der genannten Periode eigen war; diese aber, die Fenster, haben zwar wohl noch im Maaßwerk den Spitzbogen, dieser ist jedoch durchaus mit einem elliptischen, kaum etwas zugespitzten Bogen überdeckt, und das Maaßwerk der ungewöhnlich breiten Fenster der Seitenschiffe trägt, namentlich auf der Südseite, den ausgesprochenen Charakter des letzten Ausathmens der Gothik. Damit stimmt wieder vollkommen zusammen die Nachricht, daß das große, später schlecht übermalte Gemälde über der Porta trium-

1) Bei der im Sommer 1873 vorgenommenen Reparatur der südlichen Münsterfacade fand diese Behauptung ihre vollständige Bestätigung. An den Strebepfeilern des Langhauses, besonders an demjenigen des Portals, wurde nämlich die interessante Entdeckung gemacht, daß dieselben durch Anbauten von 1,5—2 M. Länge nach Außen vergrößert, gewissermassen hinausgerückt waren, so daß im Innern der Kirche Raum — wahrscheinlich für die Seitenaltäre — gewonnen worden. Ein Stück der alten, mitten in der jetzigen Mauer befindlichen Strebepfeilerverzierung wurde ausgebrochen, und befindet sich nun im Alterthumskabinet. (Vergl. Seebote Nr. 78 v. J. 1873.)

phalis (d. h. über dem Eingang zum Chor), das jüngste Gericht darstellend, im Jahre 1518 gefertigt worden sei, denn selbstverständlich konnte an dieser Wand kein Gemälde ausgeführt werden, so lange das Gewölbe des Hochwerks (d. h. des Mittelschiffs) nicht geschlossen war; dies muß also um diese Zeit geschehen sein, worauf auch das Meisterzeichen des Baumeisters, welcher um diese Zeit die Leitung des Baues hatte, hinweist. Dieser Baumeister aber gehört nach der Form seines (vom Chor aus gerechnet) am dritten größern Gewölbschluß-Medaillon angebrachten Zeichens der berühmten Steinmetzfamilie der Böblinger an, deren ältester, Hans, in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts am Münster zu Constanz und an der Frauenkirche zu Eßlingen, dessen Sohn Matthäus in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts am Münster zu Ulm und an den Kirchen zu Eßlingen, Schwäbisch-Gmünd und Memmingen thätig gewesen war. Einem der vier Söhne des letztern, welche sämmtlich als Steinmetzmeister in den ersten Jahrzehenten des 16. Jahrhunderts an verschiedenen Orten Schwabens wirkten, ist wohl ohne Zweifel das im hiesigen Münster befindliche Meisterzeichen zuzuweisen.

Was aber mag den Baumeister bewogen haben, der Kirche so ungewöhnlich breite Fenster zu geben? Für Beantwortung dieser Frage genügt es allerdings nicht, sich auf den an sich richtigen Umstand zu berufen, daß die breitern Fenster eben ein Merkmal der Späthgothik seien. Der Baumeister hatte hiefür noch einen andern Grund: er sah sich hiezu veranlaßt, ja genöthigt, weil ohne diese breiten Fenster die Kirche nicht Licht genug gehabt haben würde; denn das Mittelschiff hatte noch keine eigenen Fenster und konnte keine haben, weil ursprünglich ein einziges, sog. Satteldach über sämmtliche fünf Schiffe hergespannt war, also die Sargmauern des Mittelschiffes unter diesem Dache lagen. Wer dies nicht glauben will, der mache nur seine Augen auf und überzeuge sich, wie dieses Eine ältere Dach bis zur Stunde noch die Spuren seines kürzern und steilern Laufes an beiden Thürmen auf der Süd- und Nordseite hinterlassen hat; er betrachte, wie die Fialen und Kreuzblumen der Strebepfeiler der Seitenschiffe, mehr oder weniger verstümmelt erhalten, jetzt unter den flacher gelegten und deßhalb weiter auslaufenden Pultdächern der Seitenschiffe stecken, während sie ursprünglich den Zweck hatten, das Dachtrauf zu überragen und dasselbe auch wirklich überragten. Wem aber alle diese handgreiflichen und augenfälligen Beweise noch nicht genügen, der bemühe sich unter die jetzigen Dächer der Seitenschiffe und krieche mit Todesverachtung auf den Gewölbkappen derselben herum, um sich durch Betrachtung der veränderten Konstruktion der Umfassungsmauern jeden weitern Zweifel benehmen zu lassen!

Freilich ist gerade dieser Umstand, daß man später sich genöthigt sah, an die Stelle des Einen die ganze Kirche überspannenden Satteldaches drei Dächer zu setzen, nämlich das Satteldach über dem Mittelschiff und die Pultdächer über den Seitenschiffen, um in die dadurch frei werdenden

Sargmauern des Mittelschiffes neue Fenster einbrechen zu können — gerade dieser Umstand ist ein schlagender Beweis, daß selbst die so ungewöhnlich breiten Fenster der Seitenschiffe nicht genügten, der freilich auch ungewöhnlich breiten und von Oben nicht erleuchteten Kirche das nöthige Licht zu gewähren. Wann man zu dieser Erkenntniß gekommen sei, der Kirche die jetzige Dachbedeckung gegeben und die Fenster im Hochwerk hergestellt habe, ist uns nicht urkundlich bekannt; eine unverbürgte Nachricht jedoch, daß man im Jahr 1555 an der Kirche wieder fortgebaut habe, macht es um so mehr wahrscheinlicher, daß jene Veränderungen um diese Zeit vorgenommen worden seien, als der Baumeister zwar, von einem richtigen Nachgefühl des gothischen Styls geleitet, den neuen Fenstern die Form des Spitzbogens gegeben hat, da der Geist aber und daun die Erkenntniß entschwunden war, das Maaßwerk sämmtlicher Fenster ganz gegen diesen Geist der Gothik nach einer und derselben Schablone ausführte.

Wir brechen hiemit ab in der Mittheilung dessen, was uns der Geist der alten Baumeister gelehrt hat, obwohl wir bei Weitem noch nicht Alles mittheilten, was von seinen Offenbarungen unser willig hörendes Ohr vernahm. Indem wir von Ueberlingens schönem Münster scheiden, sprechen wir nur Einen Wunsch aus, den wir gern eine Hoffnung nennen mögen, den Wunsch, daß es den Nachkommen der frommen Bürger und der kühnen Meister, welche diesen Bau ins Leben riefen, an der Einsicht und dem Willen nicht fehlen möge, denselben würdig zu erhalten und, sofern dies vielfach nöthig ist, ihn in richtiger Weise zu restauriren. Sind nur erst jene, die richtige Erkenntniß und der gute Willen vorhanden, so wird es auch an den entsprechenden Mitteln nicht fehlen; dann wird auch bald der rechte Mann gefunden sein, an dessen Namen eine dankbare Nachwelt den Ruhm der Durchführung des Werkes, so Gott will, bis zur Vollendung des Baues, anknüpfen möge!"

2. Oelberg in Ueberlingen.

Es handelte sich hiebei um den Ort der ersten Aufstellung desselben, und wurde schon vom Vortragenden, Herrn Präsidenten Dr. Moll, stark bezweifelt, ob dieser in Ueberlingen zu suchen sei.

Herr Dr. Marmor aus Konstanz suchte zu beweisen, daß der Oelberg in dieser seiner Heimatstadt Konstanz zuerst sich befunden habe und von da nach Ueberlingen übergeführt worden sei, wahrscheinlich in Kriegszeiten. Die Beweise für die Wahrheit dieser seiner Behauptung mögen aus folgenden später von ihm eingesendeten Schriftstücken gefunden werden:

Schulthaiß Christoph, Collektaneen zur Geschichte der Stadt Konstanz, bemerkt Bd. I. Seite 5:

„Anno 1001 hat ain Ulmer, der ain geschlechter was, den

> Ölberg im Münster lassen buwen und den Ulmen ain begrebniß darin lassen machen, und solt man zu der Wochen 2 messen darin haben, er ligt darin begraben, es was die Cappel so tieff graben, daß man nit wolt meß darin haben."
>
> Unten steht NB.: „Jetz S. Barbara Cappell."

Professor Josua Eiselein sagt in seiner Geschichte und Beschreibung der Stadt Konstanz und ihrer nächsten Umgebung, Konstanz, Verlag von W. Meck 1851, Seite 204:

„In Mitte des freien innern Vierecks befand sich die unterirdische 36' (Schuh) tiefe Kapelle der hl. Barbara, wozu eine Wendeltreppe hinabführte. Das Gewölbe ward von einer schlanken Säule getragen, und durch dasselbe kam Licht in die Kapelle. Ueber dem Gewölbe war von unförmlichen Steinmassen ein Oelberg vorgestellt, worauf man Christus, den Engel und drei schlafende Apostel kolossal aus Stein gehauen erblickte, und diese Statuen waren bemalt. Ueber ihnen schwebte ein Kupferdach von acht Säulen getragen. Die Statuen befinden sich seit der Reformation in Ueberlingen und sind daselbst vor dem Münster aufgestellt. Zween Brüder von Ulm des hiesigen Geschlechts ließen diesen Bau um 1401[1]) als Begräbnißstätten für sich und die Ihrigen errichten. Nach dem erwähnten Brande[2]) wurden im Jahr 1827 die Ueberreste fortgeschafft und der Platz verebnet."

3. Bei der Frage über Ortsnamen am Bodensee

bittet Herr Dr. Riecke in Weimar auch die in seinen Schriften niedergelegten Ansichten zu berücksichtigen. Er ist über die hier in Frage stehenden Namen folgender Ansicht:

Ueberlingen ist abzuleiten von Eber, Oeber, Ueber.

Constanz von con mit, bei, an, und stanz See, also wörtlich am See.

Costnitz von Cost, aus Gaoth, See, gebildet, und nes Enge, also Ort an einer Seeenge. Nes ist in nis und nitz umgelautet, denn ni und nitz bedeutet auch eine Landgegend.

Lindau von lien, See, und Aue, die Insel, ist eine Seeaue.

Lacus Venetus bezeichnet den Sumpfsee mit Graslandufern, wie sie sich am Ueberlinger See überall finden.

---

1) Hier irrt sich Eiselein sicher im Jahre und in den zwei Brüdern von Ulm, da er diese Angaben nicht aus ältern Quellen, sondern aus den Schriften des erst vor 23 Jahren verstorbenen Zeichnungslehrers Nikolaus Hug entnommen hat, der mehrfältig falsche Jahresangaben bringt.

2) Der Brand fand im Jahre 1824 am 11. November statt.

III.

Vereinsangelegenheiten.

Personal des Vereins.

Präsident:

Dr. **Moll**, Oberamtsarzt in **Tettnang**.

Vicepräsident und erster Secretär:

Reinwald, Adjunkt und Studienlehrer in **Lindau**.

Zweiter Secretär:

Leiner, Ludwig, Apotheker in **Constanz**.

Kassier und Kustos der Vereinssammlung und Bibliothek:

Vom 1. Januar 1877 an

prov. Dirigent: **Zuppinger**, Ferdinand, Partikulier in **Friedrichshafen.** [1])

Ausschußmitglieder.

1) Für **Baden**: Dr. **Marmor**, Stadt-Archivar in **Constanz**.
2) Für **Bayern**: Dr. **Wöhrnitz**, Pfarrer in **Reutin** bei Lindau.[2])
3) Für **Oesterreich**: **Bayer**, Rittmeister a. D. in **Bregenz**.
4) Für die **Schweiz**: **A. Näf**, Verwaltungsraths-Präsident in **St. Gallen**.
5) Für **Württemberg**: **Steudel**, Professor in **Ravensburg**.

---

1) In Folge der Ernennung zum Kameralverwalter in Blaubeuren bei Ulm sah sich der bisherige Vereinskassier und Kustos Haas zu seinem großen Bedauern veranlaßt, vom Januar 1877 an aus seinem bisherigen Wirkungskreis in Vereinssachen zu scheiden.

2) An Stelle des Herrn Major a. D. v. Würdinger in München, welcher wegen zu großer Entfernung von der Bodenseegegend um Enthebung des Postens als Ausschußmitglied gebeten hat.

Pfleger des Vereins.

1) **Bregenz:**	**Hummel,** Pfarrer.
2) **Constanz:**	**Leiner,** L., Apotheker.
3) **St. Gallen:**	**Näf,** A., Verwaltungsraths-Präsident.
4) **Isny:**	**Thomann,** Reinhold, Kaufmann.[1]
5) **Lindau:**	**Reinwald,** Adjunkt und Studienlehrer.
6) **Meersburg:**	**Merz,** Seminardirektor.
7) **Ravensburg:**	**Egner,** Zollverwalter.
8) **Rorschach:**	**Kaufmann,** Professor.
9) **Stuttgart:**	**Flaxland,** Secretär bei der Kgl. Centralstelle für Gewerbe und Handel in **Stuttgart** (Hohenheimer Straße 23 I).[2]
10) **Tettnang** (Oberamt):	**Zuppinger,** Ferdinand, Partikulier in **Friedrichshafen.**[3]
11) **Thurgau** (Kanton):	Dr. **Binswanger,** Direktor in **Kreuzlingen.**
12) **Ueberlingen:**	**Ullersberger,** Stiftungsverwalter.
13) **Wangen:**	**Dr. Braun,** Oberamtsarzt.

---

1) Herr Stadtschultheiß Munz in Isny hat seiner Zeit wegen zu vieler Amtsgeschäfte um Enthebung von der Pflegschaftsstelle gebeten.

2) Herr Postamtssecretär Geßler in Stuttgart ist als Vereinspfleger zurückgetreten.

3) Siehe Bemerkung 1 zu vorgehender Seite.

Berichtigungen und Ergänzungen

zum

Mitgliederverzeichniß vom 15. August 1875.

(Siehe Anhang zum VI. Vereinshefte.)

In Baden.

17. Herr Appert, Dr. med., Assistenzarzt im städt. Spital in Pforzheim.
19. „ Beck, Wilhelm, Bürgermeister in Ueberlingen.
20. „ Bell, Seminar-Oberlehrer in Ettlingen.
25. „ Böll, Pfarrer in Ueberlingen.
32. „ Eppenberger, Pfarrer in Urnau, Post Markdorf.
38. „ Flad, Otto, Stadtdirector in Heidelberg.
668. „ Flaig, Eugen, Bürgermeister in Constanz.
50. „ Hahn, weiland Apotheker, nun in Constanz.
55. „ Hofer, Anwalt in Offenburg (Baden).
62. „ Kirsner, Hofapotheker in Donaueschingen.
65. „ Kraft, Obereinnehmer in Alt-Breisach.
68. „ Laible, Rector an der höheren Töchterschule in Baden-Baden.
669. „ Dr. Wagner, Großh. Badischer Oberschulrath in Carlsruhe.
670. „ Arnold von Wuille (nicht Wille), Gutsbesitzer in Rickelshausen bei Radolfzell.
132. „ Wurst, Vorstand am Taubstummen-Institut in Meersburg.

In Bayern.

136. Herr Dänner, Institutsdirector in Lindau.
162. „ Lanz, Hermann, Kaufmann — siehe Württemberg.

163. „ Dr. Lingg, Julius, in Schachen bei Lindau.
175. „ Schindler, Fr., Fabrikbesitzer in Seeheim bei Lindau.
178. „ von Sensburg, Bezirksgerichtsrath a. D. in Villa Giebelbach bei Lindau.
185. „ Widmann, Ingenieur in Kempten.

In Elsaß-Lothringen.

364. Herr Bechtner, Hauptmann im 8. Kgl. Württemb. Inf.-Regiment Nr. 126 in Straßburg.
637. „ Dr. phil. Vollmöller, von Ilsfeld bei Heilbronn, Privatdocent an der Kaiserl. Universität in Straßburg.
641. „ Wagner, Hauptmann im 8. Kgl. Württemb. Inf.-Regiment Nr. 126 in Straßburg.

In Oesterreich.

247. Herr Niederegger, Joh., K. K. Amtsdirector in Salzburg.
257. „ Rhomberg, A., Dr. jur. in Dornbirn.

In Sachsen.

283. Herr Dr. Boß — siehe Württemberg.

In der Schweiz.

311. Herr Kilias, Ober-Inspector der Theißbahn in Szolnok, Ungarn — Sendungen nach Chur.
312. „ Kölle — siehe Württemberg.
327. „ Mooser, Pfarrer a. D. in Gottlieben.
340. „ Szadrowsky (nicht Szadorowsky), Musikdirector in Rorschach.

In Württemberg.

363. Herr Bazing, Minist.-Secretär a D. — Sendungen nach Ulm.
364. „ Bechtner, Hauptmann — cf. Elsaß-Lothringen.
283. „ Dr. Boß, Felix, Lehrer an der öffentlichen höheren Handelsschule in Stuttgart.
382. „ Buck, Dompräbendar in Rottenburg a. N.
385. „ Busl, Pfarrer in Bavendorf, O. A. Ravensburg.
407. „ Enßlin, Premierlieutenant a. D. — wo?
411. „ Euting, Straßenbau-Inspector in Reutlingen.
414. „ Flaxland, Secretär bei der Centralstelle für Handel und Gewerbe in Stuttgart.
429. „ Funk, Oberamtmann a. D. in Biberach.
448. „ Haas, Kameralverwalter in Blaubeuren.
451. „ Hahn, Umgelds-Commissär in Cannstatt.

471. Herr Hopfengärtner, Kreisgerichtsrath in Ravensburg.
473. „ Freiherr von Hügel, Forstmeister in Hall.
312. „ Kölle, Privatier in Stuttgart.
501. „ Krug, August, Professor in Stuttgart (Hegelstraße Nr. 40).
503. „ Kuhnle, Forstmeister in Weingarten.
162. „ Lanz, Hermann, Kaufmann in Friedrichshafen.
519. „ Freiherr von Malchus, Kgl. Kammerherr in Ulm.
538. „ von Moser, Obersteuer-Rath in Stuttgart.
559. „ Piscalar, Decan in Urlau, O. A. Leutkirch.
577. „ Riotte, Finanzrath a. D. in Stuttgart (Schloßstraße 77 I).
580. „ von Rom, Kgl. Kammerherr in Cannstatt.
593. „ Schellle, Caplan in Langensee.
612. „ von Sick, Rittmeister, Escadronschef im Königl. Dragoner-Regiment Nr. 25 in Ludwigsburg.
617. „ Springer, Christian, Commercienrath in Isny.
622. „ Strauß, Oberamtsrichter in Riedlingen.
637. „ Dr. phil. Vollmöller — cf. Elsaß-Lothringen.
641. „ Wagner, Hauptmann — cf. Elsaß-Lothringen.

Verzeichniß

der

im Jahre 1875 und theilweise 1876
neu aufgenommenen und ausgetretenen Vereinsmitglieder.

1. Neu eingetretene Mitglieder.

700. Seine Königliche Hoheit Erbgroßherzog Friedrich von Baden.
748. Seine Erlaucht August Graf von Waldburg-Wolfegg, Kgl. Stadtpfarrer in Friedrichshafen.

In Baden.

678. Herr Amberger, Herrmann, Kaufmann in Constanz.
755. „ Bally-Hindermann, Otto, in Säckingen.
767. „ Dr. Baumann, L., Archivar in Donaueschingen.
721. „ Biedermann, H. S., Kaufmann in Gailingen.
723. „ Deeg, Alfred, Ingenieur in Immendingen.
697. „ Einhart, Rud., Schloßgärtner in Salem.
778. „ Fieser, Bezirks-Ingenieur in Ueberlingen.
679. „ Dr. Fresenius, Georg Karl, Großh. Bad. Reallehrer in Offenbach a. M.
698. „ Gebhardt, Hauptlehrer in Salem.

688. Herr Gramlich, Reallehrer in Ueberlingen.
762. „ Haas, Ministerialrath und Landescommissär in Constanz.
689. „ Hosp, Director des Vorschußvereins in Ueberlingen.
757. „ Hüttenbach, Robert, Kaufmann in Meersburg.
712. „ Dr. Jäckle, prakt. Arzt in Salem.
780. „ Issel, Gerichtsnotar in Ueberlingen.
690. „ Kalm, Apotheker in Ueberlingen.
713. „ Keppner, Culturtechniker in Salem.
691. „ von Luseck, Major in Ueberlingen.
756. „ Maier, Karl, Particulier in Immenstaad.
766. „ Dr. Marquartt, Stabsarzt in Constanz.
746. „ Mattes, Franz, Bierbrauer in Radolfzell.
680. „ Mayer, Revierförster in Bodmann.
681. „ Freiherr von Meyern-Hohenberg in Constanz, Herzogl. Sächs. General-Intendant a. D.
692. „ Mohr, Stadtrechner in Ueberlingen.
699. „ Müller, Louis, Apotheker in Salem.
703. „ Noppel, Constantin, Kaufmann in Radolfzell.
789. „ Poppele, Ferdinand, Gasthofbesitzer zur Krone in Constanz.
710. „ Raupp, Aug., Gasdirector in Constanz.
693. „ Rehmann, Friedrich, Handelsmann in Ueberlingen.
674. „ Rheinboldt, Buchhalter beim Großh. Rentamt Salem.
753. „ Rudmann, Stephan, Notar in Meersburg.
779. „ Scherer, Pfarrverweser in Ueberlingen.
759. „ Schölz, Jos., Kgl. Bayr. Lieutenant a. D. in Salem.
715. „ Schuhmacher, Jos., städtischer Ingenieur in Constanz.
694. „ Schwab, Gewerbeschulvorstand in Ueberlingen.
714. „ Siebold, Catastergeometer in Salem.
687. „ Spahn, Rentamtscassier in Salem.
758. „ Zimmermann, R., Kaufmann in Meersburg.

In Bayern.

716. Herr Brüller, Max, Bezirksthierarzt in Lindau.
704. „ Dobel, Pfarrer in Buxach bei Memmingen.
771. „ Dr. Fischer, Emil, Professor am Polytechnikum in München.
781. „ Dr. Forster, Joseph, Privatdocent in München.
773. „ Hager, Ferdinand, Kaufmann in Lindau.
702. „ Kinkelin, Sattlermeister in Lindau.
722. „ Lingg, Heinrich, Particulier in Schachen bei Lindau.
749. „ Oberhofer, Kaufmann in Immenstadt.
772. „ von Pfister, Otto, in Lindau.

750. Herr Reeß, Franz Anton, Gastgeber zum schwarzen Adler in Immenstadt.
786. „ Weigel, Bezirksgerichtsrath in Kempten.
705. „ Dr. Wiedersheim, Professor in Würzburg.

In Oestreich.

782. Herr Burkhardt, Adolph, Lehrer an der evangel. Schule in Bregenz.
783. „ Dennig, Eugen, Bijouterie-Fabrikant in Bregenz.
770. „ Dr. Pius von Larcher, K. K. Gerichts-Adjunkt in Bregenz.
728. „ Saagmeister, Antiquar in Bregenz.
707. „ Schindler, Samuel, Fabrikbesitzer in Mittelwayenburg bei Lautrach.

In Sachsen-Coburg.

675. Herr Merlet, Eduard, Privatier in Coburg.

In der Schweiz.

729. Herr Bammert, C., Gemeinderath in Rorschach.
730. „ Cantieni, F., Gemeinderath in Rorschach.
582. „ Cunz-Brunner, Major in Rorschach.
731. „ Eichleiter, Privatier in Rorschach.
732. „ Fäßler, Fr., Fürsprech in Rorschach.
733. „ Faller, Paul, Negotiant in Rorschach.
734. „ Geering, J. R., Verwalter in Rorschach.
683. „ Gmür-Egert, Major in Rorschach.
684. „ Hailer, Otto, Kaufmann in Rorschach.
735. „ Hoffmann, Alt-Landammann in Rorschach.
774. „ Dr. Hemmer in Rorschach.
775. „ Hößli-Heer, Fabrikant in Rorschach.
763. „ Dr. med. Kappeler, Spitalarzt in Münsterlingen.
775. „ Keel-Gmür, Fabrikant in Rorschach.
764. „ Koch, Wilhelm, Redacteur des Ostschweiz. Wochenblattes in Rorschach.
738. „ Mooser, Verwaltungsraths-Präsident in Altstätten.
777. „ Müller, Pfarrer in Schaffhausen.
685. „ Rey, Karl, Zahnarzt in Rorschach.
739. „ Ringger, evang. Pfarrer in Altstätten.
736. „ Suttermeister, Seminardirector in Rorschach.
741. „ Schächtler, Stationschef in Altstätten.
765. „ Schlumpf, Telegraphist in Romanshorn.
754. „ Schwarz, Director der Steinbearbeitungs-Fabrik in Rorschach.
686. „ Weber, Germain, in Rorschach.
742. „ Wehrli, Reallehrer in Altstätten.

In Württemberg.

706. Herr Graf Franz von Beroldingen, Kgl. Kammerherr, auf Schloß Ratzenried bei Wangen.
718. „ Freiherr Erwin von Bühler-Brandenburg, Kgl. Kammerjunker, Amtmann in Tettnang.
676. „ Dorner, Decan und Pfarrer in Aulendorf.
709. „ Fehr, Traugott, Kaufmann in Isny.
719. „ Findt, Postmeister in Friedrichshafen
785. „ Finck, Aug., Schullehrer in Friedrichshafen.
696. „ Gabriel, Gutsbesitzer in Schomburg bei Tettnang.
720. „ Gäbler, Fabrikant in Ravensburg.
708. „ Gastpar, Wilhelm, Particulier in Friedrichshafen.
768. „ Heberle, Arnold, Buchhändler in Biberach.
707. „ Dr. Hölder, Obermedicinalrath in Stuttgart.
760. „ Dr. Huber, Fr. Xaver, Gemeindearzt in Aichstetten, Oberamt Leutkirch.
790. „ Lang, Bahnhofinspector in Friedrichshafen.
744. „ Mayer, Ludwig, Gerbermeister in Isny.
761. „ Müller, Heinrich, Maschinentechniker in Rottweil a. N.
724. „ Müller, J. G., Kaufmann in Tettnang.
751. „ Munding, Stadtschultheiß in Tettnang.
711. „ Philipp, G., Kaufmann in Isny.
788. „ von Plieninger, Oberstlieutenant a. D. in Friedrichshafen.
695. „ Schäffer, C., Apotheker in Tettnang.
787. „ Schmalzing, Fritz, Münzen- und Antiquitätenhändler in Biberach.
745. „ Schmetzer, Premierlieutenant in Gmünd.
677. „ Schmohl, Stadtbaumeister in Isny.
726. „ Schnitzer, Rechtsanwalt in Biberach.
707. „ Dr. Schober, Professor an der polytechnischen Schule in Stuttgart.
743. „ Schweikhardt, Karl, Färbermeister in Isny.
735. „ Seeger, Cassier in Weißenau.
737. „ Excellenz von Sick, Kgl. Württemb. Staatsminister in Stuttgart.
784. „ Spieler, Joseph, Fabrikant in Isny.
769. „ von Tafel, Kgl. Württemb. Hauptmann a. D. in Emelweiler bei Ravensburg.
740. „ Unsöld, G., Verwaltungs-Actuar in Isny.
747. „ Völter, Oberamtsrichter in Tuttlingen.
727. „ Zapf, Weinhändler in Tettnang.
752. „ Zerweck, Gasthofbesitzer zur Sonne in Friedrichshafen

2. Ausgetretene Mitglieder

in Folge Todesfalls, Wegzugs ꝛc.

In Baden.

92. Herr Müller, Martin, Professor in Rastatt.
109. „ Schreiber, Gemeinderath in Ueberlingen (gest.).
110. „ Schwab, Professor in Constanz.
134. „ Zogelmann, Karl, in Constanz.

In Bayern.

143. Herr Funk, Pfarrer in Oberstaufen bei Immenstadt.
144. „ Genève, Kaufmann in Kempten (gest.).
164. „ Ludwig, Buchhändler in Lindau.
186. „ Wilferth, Specialcassier in Baireuth.
165. „ Wisbacher, Pfarrer in Lindau.

In Hohenzollern und Preußen.

195. Herr Baron von Borch, Erbherr zu Briesenthal, zur Zeit in Aeschach bei Lindau.

In Oesterreich.

207. Herr Boch, Anton, Maler in Bregenz.
237. „ Dr. Cremer-Auenrode in Wien [1]) — unbekannt wo?
254. „ Puhl, Bernhard, K. K. Schuldirector in Bregenz (gest.).
261. „ Schlögl, Professor der Pädagogik in Bregenz (gest).
271. „ Stark, Professor in Klagenfurth.
280. „ Wejmann, Professor in Kommotau (Böhmen). [1])
281. „ Weiß-Starkenfels in Linz [1]) — unbekannt wo?

---

1) Die letzte Vereinssendung an die bisherigen Mitglieder Nr. 237, 280, 281 wurde theils ohne Zahlung des für 2 Jahre rückständigen Jahresbeitrags ohne Begründung refüsirt, theils war sie wegen unbekannten geänderten Aufenthaltsortes unbestellbar.

In der Schweiz.

296. Herr Christinger, Pfarrer in Hüttlingen.
321. „ Largiadère, Seminardirector in Pfalzburg (Elsaß).

In Württemberg.

353. Herr von Alberti, Major im 2. Grenadier-Regiment Königin Olga, Nr. 139.
398. „ Ebe, Kunstgärtner in Ravensburg.
407. „ von Fränzinger, Oberst und Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs von Württemberg in Stuttgart (gest.).
419. „ Frank, Kreisgerichtsrath in Ravensburg.
427. „ Füssinger, früher Gastwirth in Neukirch.
436. „ von Glaser, Oberstlieutenant a. D. in Stuttgart.
486. „ Kern, Particulier in Ravensburg (gest.).
488. „ Dr. Kiderlen, Rechtsanwalt in Ravensburg (gest.).
503. „ Kutter, Adrian, Kaufmann in Ravensburg (gest.).
510. „ Lettenmayer, Julius, Particulier in Stuttgart (gest.).
526. „ von Mayr, Stadtschultheiß und Rechtsanwalt in Tettnang (gest.).
540. „ Müller, Oberförster in Tettnang (gest.).
558. „ Pfizmaier, Gerichtsnotar in Ravensburg (gest.).
578. „ von Reibel, Major im Grenadier-Regiment Nr. 123 in Ulm.
579. „ Römele, Pfarrer in Nusplingen, Oberamt Spaichingen.
590. „ Schättle, Pfarrer in Jettenhausen, Oberamt Tettnang.
603. „ Schnitzer, Buchdruckereibesitzer in Wangen (gest.).
620. „ Dr. Stiegele, Oberamtsarzt in Ravensburg (gest.).
631. „ Beiel, Apotheker in Ravensburg.

Stand der Vereinsmitglieder.

Nach dem VI. Vereinsheft		673 Mitglieder,
Neu eingetreten	117 Mitglieder,	
Ausgeschieden	38 „	
Zugang		79 „
Jetziger Stand		752 Mitglieder.

nämlich in

Baden	160	Mitglieder,
Bayern	64	„
Belgien	1	„
Elsaß-Lothringen .	4	„
Hohenzollern-Preußen	9	„
Oesterreich	84	„
Rumänien . .	1	„
Sachsen, Königreich .	2	„
Sachsen-Coburg .	1	„
der Schweiz . .	87	„
Württemberg .	339	„
Zusammen	752	Mitglieder.

Wiederholt wird die

dringende Bitte

an die verehrlichen Vereinsmitglieder, zur Vermeidung von Mißverständnissen und Portokosten, von Wohnorts- und dergleichen Aenderungen dem Vereinskassier in Friedrichshafen oder dem betreffenden Vereinspfleger gefälligst rechtzeitig Kenntniß zu geben.

Darstellung

des

Rechnungs-Ergebnisses für das Jahr 1875.

I. Einnahme.

A. Einnahmen vom vorhergehenden Jahre.

1. Kassenbestand 67 fl. 17 kr. oder	115 ℳ 34 ₰	
und abzüglich abgängiger . . .	1 „ 74 „	
	113 ℳ 60 ₰	
2. Rückstände uneinbringlich . . .	— „ — „	
		113 ℳ 60 ₰

B. Laufendes.

1. Eintrittsgelder	65 ℳ — ₰	
2. Außerordentliche Beiträge:		
a. Von Seiner Majestät König Karl von Württemberg: Beitrag für Miethzins des Vereinslokals in Friedrichshafen pro Martini 1874/75	378 „ — „	
b. Von Ihrer Königl. Hoheit Prinzessin Louise von Preußen ständiger Jahresbeitrag . .	12 „ — „	
c. Von Seiner Königl. Hoheit dem Erbgroßherzog von Baden .	50 „ — „	
d. Von Seiner Erlaucht, Graf Quadt-Isny-Wykradt in Isny	20 „ — „	
e. Staatsbeitrag von dem Königl. Württ. Ministerium des Kirchen- und Schulwesens . . .	350 „ — „	
Latus	875 ℳ — ₰	113 ℳ 60 ₰

Transport	875 ℳ — ₰	113 ℳ 60 ₰
3. Ordentliche Jahresbeiträge von 696 Mitgliedern à 4 ℳ 2784 ℳ, abzüglich ausstehender 28 „	2756 „ — „	
4. Einnahmen aus Vereinsheften	197 „ 45 „	
		3828 „ 45 „
5. Außerordentliche Einnahmen		240 „ — „
		4182 ℳ 5 ₰

C. Einnahmen aus Anlehen

zur Deckung außerordentlicher Ausgaben	600 „ — „
Summa der Einnahmen	4782 ℳ 5 ₰

Ausstand 28 ℳ

II. Ausgabe.

A. Zahlungs-Rückstände 342 fl. 50 kr. inzwischen bezahlt, daher		— ℳ — ₰

B. Laufendes.

1. a) Kosten für die Vereinsgaben	1802 ℳ 39 ₰	
b) Ausgaben für frühere Vereinsschriften	129 „ 43 „	
		1931 „ 82 „
2. Anschaffungen:		
a. für Bibliothek und Archiv	274 ℳ 85 ₰	
b. für die Pfahlbausammlung	4 „ 60 „	
c. für die Münzsammlung	569 „ 80 „	
d. für Bildwerke und andere Alterthums-Gegenstände	158 „ 1 „	
e. für Naturalien	21 „ 64 „	
f. für Inventarstücke und Instandsetzung der Sammlung	211 „ 22 „	
		1240 „ 12 „
3. Buchbinderkosten		46 „ 1 „
4. Druck-, Lithographie- und Insertionskosten		288 „ 40 „
5. Porti, Frachtkosten etc.		147 „ 95 „
6. Kosten der Ausschuß- und Sektionsberathungen		15 „ — „
7. Kosten der Jahres-Versammlung in Ravensburg		36 „ — „
8. Miethzins f. d. Vereins-Lokal pro Martini 1874/75		378 „ — „
9. für Mobiliar-Feuer-Versicherung		4 „ 60 „
Latus		4087 ℳ 90 ₰

Transport	4087 ℳ 90 ₰
10. für Schreibmaterialien, Kopialien, Aufwärterdienst	199 „ 43 „
11. Zinsen für Passiv-Kapitalien und außerordentliche Ausgaben	157 „ 67 „
	4445 ℳ — ₰
C. **Zurückbezahlte Passiv-Kapitalien**	600 „ — „
	5045 ℳ — ₰

Hievon beim Rechnungs-Abschluß unbezahlt 325 ℳ 84 ₰ resp. 97 ℳ 99 ₰

Vergleichung.

Einnahme	4782 ℳ 5 ₰
Ausgabe	5045 „ — „
Mehrausgabe	262 ℳ 95 ₰

Vermögensstand.

Passiv-Anlehen nach voriger Rechnung 795 fl. oder . . .	1362 ℳ 86 ₰	
Zahlungs-Rückstände resp. Mehrausgabe	262 „ 95 „	
		1625 ℳ 81 ₰
Hievon ab der Kassenbestand		— „ — „
Hiernach Betrag der Passiven		1625 ℳ 81 ₰

welcher durch Abzahlung inzwischen auf 1153 ℳ 55 ₰ reducirt worden ist.

Zur Benachrichtigung

wird hier mitgetheilt:

1. Durch Beschluß des Vereins-Ausschusses vom 11. Januar 1874 ist für die neu eintretenden Vereins-Mitglieder als Ersatz für die Kosten der Ausfertigung der Mitgliederkarte rc. ein einmaliges Eintrittsgeld von einer deutschen Reichsmark (= ½ Oesterr. Gulden oder 1 Frc. 25 Cent.) festgestellt worden.
2. Von den bisher erschienenen Vereinsheften ist das I. Heft vergriffen. Das II. bis VI. Heft können je um 4 Mark oder 5 Frc. beim Vereinskassier bezogen werden, so lange der Vorrath reicht.
3. Von dem photographischen Abdruck des Kupferstichwerks vom Schwabenkrieg de 1499 (72½ cm. lang und 33½ cm. hoch) nebst gedrucktem Text der Abhandlung hierüber von Freiherrn Hans von und zu Aufseß ist, so lange solche noch vorräthig sind, das Exemplar um den Betrag von 4 Mark 20 Pfg. oder 5 Frc. 25 Cent. beim Vereinskassier erhältlich.

Verkehr mit andern Geschichts-Vereinen und Anstalten.

Schriften im Austausch haben bis jetzt empfangen und gesendet:

Aarau, historische Gesellschaft des Kantons Aargau.
Ansbach, historischer Verein von Mittelfranken.
Augsburg, historischer Verein für Schwaben und Neuburg.
Bamberg, historischer Verein für Oberfranken.
Basel, historische und antiquarische Gesellschaft.
Bayreuth, historischer Verein für Oberfranken.
Berlin, Curatorium des deutschen Reichsanzeigers.
" Verein für Heraldik und Genealogie.
Bern, schweizerische Bundeskanzlei.
" eidgenössisches Bau-Bureau.
" allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
" historischer Verein des Kantons Bern.
Bonn, Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
Bregenz, der Vorarlberger Museums-Verein.
Bremen, die historische Gesellschaft des Künstler-Vereins.
Breslau, Verein für Geschichte der bildenden Künste.
" schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur.
" der Verein für das Museum schlesischer Alterthümer.
Brünn, die historisch-statistische Sektion der kaiserl. mähr.-schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
Chemnitz, Verein für Chemnitzer Geschichte.
Chur, die historisch-antiquarische Gesellschaft für Rhätien.
Darmstadt, historischer Verein für das Großherzogthum Hessen.

Donaueschingen, Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landestheile.
Dorpat, die gelehrte estnische Gesellschaft.
Dresden, Verein für Münz-, Siegel- und Wappenkunde.[1]
" k. sächsischer Alterthumsverein.
Elberfeld, der bergische Geschichts-Verein.
Erfurt, Verein für Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt.
Frankfurt a./M., Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
Frankfurt a./O., historisch-statistischer Verein.
Frauenfeld, historischer Verein des Kantons Thurgau.
Freiberg in Sachsen, Alterthums-Verein.
Freiburg im Br., Gesellschaft für Beförderung der Geschichtskunde im Breisgau.
" kirchlich-historischer Verein der Erz-Diöcese Freiburg für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst.
St. Gallen, historischer Verein.
Genf, Institut National Genevois.
Graz, historischer Verein für Steiermark.
Greifswalde, die Gesellschaft für pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde: Rügisch-pommer'sche Abtheilung.
Hamburg, Verein für hamburgische Geschichte.
Hannover, der historische Verein für Niedersachsen.
Helsingör, die finnische Alterthums-Genossenschaft.
Hermannstadt, der Verein für siebenbürg'sche Landeskunde.
Hohenleuben, der voigtländ. alterthumsforschende Verein in Hohenleuben.
Ingolstadt, historischer Verein.
Innsbruck, Ferdinandeum, historischer Verein für Tyrol und Vorarlberg.
Karlsruhe, großh. bad. General-Landesarchiv.
Kassel, Verein für Hessische Geschichte und Landeskunde.
Kiel, Gesellschaft für die Geschichte der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg.
Kopenhagen, Kongelike Nordiske Oldskrift-Selskab. (Société Royale des Antiquaires du Nord.)
" kongelike danske, videnskabernes selskab.
Kreuznach, antiquarisch-historischer Verein für Nahe und Hundsrücken.
Laibach, der historische Verein für Krain.
Landshut, historischer Verein für Niederbayern.
Leiden, die Maatschappy der Nederlandschen Letterkunde te Leiden.
Leisnig, Geschichts- und Alterthumsverein zu Leisnig im Königreich Sachsen.

---

1) Dieser Verein hat sich nach Circular vom 25. November 1876 am 14. Oktober 1876 aufgelöst.

Linz, das Oberösterreichische Museum — Francisco-Carolinum — für Landeskunde von Oesterreich ob der Enns.

Lübeck, Verein für lübeck'sche Geschichte und Alterthumskunde.

Luzern, historischer Verein der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

Lüttich, Institut archeologique Liégeois.

Magdeburg, Verein für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg.

Marienwerder, historischer Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.

München, historischer Verein von und für Oberbayern.

" Alterthumsverein.

Neuburg a. D., historischer Filial-Verein.

Nürnberg, Germanisches Museum.

Prag, Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Regensburg, (Stadtamhof,) histor. Verein für Oberpfalz u. Regensburg.

Riga, Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands.

Rottweil, archäologischer Verein.

Schaffhausen, historisch-antiquarischer Verein.

Schwerin, Verein für Mecklenburg'sche Geschichte und Alterthumskunde.

Sigmaringen, Verein für Geschichte u. Alterthumskunde in Hohenzollern.

Speier, historischer Verein der Pfalz.

Stade, Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln zu Stade.

Stettin, die Gesellschaft für pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde.

Stockholm, kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Akademien.

Straßburg, kaiserl. Reichsbibliothek.

Stuttgart, das k. württemb. Ministerium für Kirchen- und Schulwesen.

" königl. statistisch-topographisches Bureau.

" württemb. Alterthums-Verein.

" königl. Geh. Haus- und Staatsarchiv.

Ulm, Verein für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben.

Utrecht, historische Gesellschaft.

Washington, Smithson'sche Stiftung. (Smithsonian Institution.)

Weinsberg, historischer Verein für das württ. Franken.

Wernigerode, Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde.

Wien, Verein für Landeskunde von Niederösterreich.

Wiesbaden, Verein für nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung.

Würzburg, historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg.

Zürich, meteorologische Centralanstalt der schweiz. naturforschenden Gesellschaft.

" antiquarische Gesellschaft.

Inventar des Vereins.

I. Erwerbungen im Jahre 1875.

1. Bücher und dergl.

Tobler, J. H., kurze Regenten- und Landes-Geschichte des Kantons Appenzell der äußern Rhoden inner der Jahre 1597—1797. Mit 36 Bildern und 1 Titelkupfer.

Schlaepfer, J. G., Versuch einer natur-historischen Beschreibung des Kantons Appenzell. Trogen 1829.

Der Bodensee und seine Umgebung. In 3 Abtheilungen. Mit einer Karte. Stuttgart 1856/57.

Baumgarten, J., die Schweiz in ihren Kämpfen und Umgestaltungen von 1830—1850. 4 Bände. Zürich 1853/66.

Mezger, J. J., Joh. Jak. Rüger, Chronist von Schaffhausen. Schaffh. 1859.

Appenzeller, J. C., Wendelgarde von Linzgau oder Glaube, Liebe, Hoffnung. St. Gallen 1816.

Pfaff, M. K., Geschichte Württembergs. 2 Bände. Reutlingen 1818/20.

Zehn Broschüren über die Berufung Dr. Strauß' nach Zürich von 1839.

Mebold, Dr. A., der dreißigjährige Krieg und dessen Helden. 2 Bände. Stuttgart 1840.

Schwab, G., der Bodensee nebst dem Rheinthal. 2. Aufl. Mit einer Karte. Stuttgart 1840.

Rheinthalisches Weinbüchlein mit den Weinpreisen von 1324—1812. St. Gallen 1813.

Weidmann, Franz, Geschichte des ehemaligen Stifts und der Landschaft St. Gallen. St. Gallen 1834.

Kaiser, J. A., die Heilquellen zu Pfäffers. Chur 1822.

Wegelin, K., neue Beiträge zur Geschichte des sog. Appenzeller Krieges St. Gallen 1844.

Formularbuch für den Kanton Appenzell. Mit Karte und Schweizer Geldkursen, Maß und Gewicht von 1850. Zürich.

Broschüren, verschiedene, über das Schützenfest in St. Gallen von 1838.

Deß Freyen Kayserlichen Landgerichts in Obern und Niedern Schwaben Ordnung. Ynßprugg 1618.

Geographisch-Statistisch-Topographisches Lexikon von Schwaben. 2 Bände. Ulm 1791/97.

Das Bisthum St. Gallen und seine Reorganisation 1841.

Justiz in Appenzell-Außerrhoden, von einem Landesverwiesenen 1852.

Hauthi, Dr., das Wildkirchlein und die Ebenalp mit den dort vorkommenden Berg- und Alpenpflanzen. St. Gallen 1839.

Landbuch des Kantons Appenzell-Außerrhoden. Trogen 1828.

Erneuerte Gerichtsordnung und Gesetze der Stadt St. Gallen 1781.

26 verschiedene Schweizer Kalender.

Neuer Kalender vom 2. Jahre der fränkischen Republik vom 22/21. Herbstmonat 1793/94.

Schweizerisches Kriegsrecht. Frankfurt 1704. — Walser, G., Appenzeller Chronik von 1740. — Dessen, der Appenzeller Chronik dritter Theil von 1732—1763. Trogen 1830.

Lang, C. N., Historia lapidum figuratorum Helvetiae. Mit 52 Kupfertafeln. Venetiis 1708.

Actensammlung über die Verhältnisse des Rheins im Kanton St. Gallen. 1. Heft 1848. Mit Karte.

Kessler, J., vita Joachimi Vadiani. 1865.

Schaubühne der Weltgeschichte des 17. Jahrhunderts. Frankfurt 1699.

Rüeff, P. L., (Benedictiner in Weingarten,) historisches Lesebuch aus der heiligen Schrift, Kirchen- und Weltgeschichte. 2 Bände. Augsburg 1791.

Feyerabend, P. M., des ehemaligen Reichsstifts Ottenbeuren, Benedictiner-Ordens in Schwaben, sämmtliche Jahrbücher, nebst allgem. Reichs- und besonderer Geschichte Schwabens. 4 Bände. Ottenbeuren 1813.

Vitruvius, des röm. Architecti, zehn Bücher, übersetzt von Dr. Guather. Basel 1575.

Fugger, J. J., Spiegel der Ehren des Kayserl. Erzhauses Oesterreich. Nürnberg 1668. 1. — 4. Buch und 1. — 7. Buch. 2 Bände.

Abbildungen der kursirenden Geldsorten. Bern 1823.

Lachmann, Dr. A., neueste Münz-, Maß- und Gewichtskunde mit Abbildungen und Beschreibung der jetzt kursirenden Gold- und Silbermünzen. 2 Bände. Leipzig 1863.

Frey, H., Münzbuch und Abbildung der kursirenden Geldsorten. 7 Lieferungen. Bern 1848/53.

Bucelini, G., Constantia Rhenana, Lacus Moesii olim, hodie Acroniani et Potamici Metropolis, Descriptio Topo-Chrono-Stemmatographica. Francof. a/M. 1668.

Zellweger, J. K., Geschichte des Appenzellischen Volkes. 4 Bände. Trogen 1851.

Album der Schweiz in 40 Stahlstichen.

Naef, A., Chronik oder Denkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft St. Gallen mit Inbegriff der damit in Verbindung stehenden Appenzellischen Begebenheiten, von der ältesten bis auf die neuere Zeit. Mit den Ansichten von St. Gallen, Werdenberg, Sargans, Rheinegg, Rapperswyl und Pfeffers. St. Gallen 1867.

Egli, J. J., Züricher Wappenbuch mit 41 Tafeln und 563 einzelnen Wappen des ausgestorbenen Adels von Stadt und Landschaft Zürich. Zürich 1865.

Henne, des hl. Gallus Zelle an der Steinach. St. Gallen 1868.

Beschreibung des Bodensee's. Ulm-Lindau 1783.

Hartmann, G. L., Versuch einer Beschreibung des Bodensee's. St. Gallen 1858.

Scheuchzer, Naturgeschichte des Schweizer Landes. 1. und 2. Theil. Zürich 1746.

Lemnius, S., der Schwabenkrieg. Helvetisch-rhätisches Nationalgedicht, übersetzt von Thiele. 1792/97.

Rietmann, Ortslexicon des Kantons Appenzell. St. Gallen 1818.

Ansichten Appenzells von J. B. Isenring.

Knoll, J., Wappenbuch der löbl. Bürgerschaft zu St. Gallen. Verlag von Seyfried in Zürich.

Walther, Geschichte der Schweiz. 1. Theil. Bern 1792.

Contzen, G., Ursprung und Wachsthum des heil. Stuhls zu Maynz. Tableau mit 113 Wappenschildern bis 1713.

Primavesi, G., der Rheinlauf nach der Natur gezeichnet. Mit 16 Kupfern und 2 Karten von der Quelle des Hinterrheins, Rheinwaldgletscher, Dorf Rheinwald bis Reichenau. Frankfurt a/M.

Bucelini, G., (Weingartensis,) Germania topo-chrono-stemmatographica sacra et profana. Pars altera. Ulmae 1662.

Periodus Historica ab Octavo Augusto usque ad Diocletianum. Mit werthvollen Holzschnitten. Prag 1762.

Vorstellung des hochfürstl. Württemberg-Hessischen Heimführungs-Begängniß. Mit schönen Kupfern. Stuttgart 1675.

Der Rhein und die Rheinlande. In Original-Ansichten, in Stahl gestochen. Mit Text von A. Henninger. 1. Abth. Ober-Rhein. Darmstadt 1861.

Vögeli, G., der Konstanzer Sturm im Jahr 1548. Mit Zusätzen. Belle-Vue 1846.

Badenia oder das Badener Land und Volk. Von Dr. Bader. 1. Jahrgang. Mit der Fürstenberg'schen Länderkarte und Ansicht der Stadt Konstanz zur Zeit des Schwedenkriegs. Freiburg 1869.

Abschied der Röm. Kayserl. Mayestät Gem. Stend nach dem Reichstag zu Augsburg anno 1548. In gepreßtem Lederband.

Justiniani Institutiones. Deutsch von Dr. Bochum-Freyman von Oberhausen. Ingolstadt 1510.

Rivius, Ornamentik. 1547.

Beck und Buxtorff, Hilf- und Geographisches Allgemeines Lexikon. Basel 1742—44. 6 Bände in groß Folio.

Rayf, M., Tableau des nouvaux Reglements de l'émpire Ottomane. Constantinople 1798.

Hübner, J., 333 genealog. Tabellen. Leipzig 1712.

Gerechnetes Leinwand-Büchlein auf der Stadt St. Gallen Leinwahtkauf gerichtet. Basel 1671.

Copie eines Grundrisses des Klosters Löwenthal i. J. 1826 und Copie eines Plafonds mit Ansichten des Klosters Löwenthal.

Karte vom Bodensee in Kupfer gestochen. Trägt links oben in einem Schild die Bezeichnung: „Lacus Acronianus sive Bodamicus. — Der Bodensee. — Tabula Nova. — Auth. A. A. S. T. 1675." Auf der rechten Seite oben eine Ansicht der „Arx Arga — Aerony magnum maris ornamentu(m)," und unten die Widmung: „Ill(ustrissi)mo etc. Com. ac D(omin)o Joanni Com. de Montfort etc. — Arcis Argae in ipso Acroniano sitae Restauratori." — Im untern Abschnitt links: „N. Hautt sculp."

Württembergisches Landrecht von 1610. groß Folio.

Coccius, H., divi Caroli V. Imp. O. A. Max. Victoriae — Magno Philippo Di Caroli — imagines. Mit vielen sehr werthvollen Kupferstichen und Tableaux. 1560.

Bürster, S., Beschreibung des schwedischen Kriegs 1630—1647. Herausgegeben von Dr. Fr. Weech. Leipzig 1875.

Schmid, R., (Stadtpfarrer in Friedrichshafen,) der geologische und der biblische Schöpfungsbericht, ein Beitrag zur Verständigung zwischen der religiösen und naturwissenschaftlichen Weltanschauung. Stuttgart 1875.

Pistorius, Dr. J., Rerum Germanicorum Vitores jam primum Publicati Scriptores VI. Mit Chronicon episcopatus Constantiense. Frankforti 1607.

Hermann, Z., historisches Blumen-Gepüsch, bestehend in 50 auserlesenen und merkwürdigen Geschichten. Ulm 1680.

Weberbeck, M., Sammlung der denkwürdigsten Begebenheiten der Stadt Isny und des Klosters Isny aus älterer und neuerer Zeit. Lindau 1822.

Oehlenschläger, Verzeichniß der Fundorte in Bayern. I.

Monumenti Boica. Monachi 1763—1795. Band 1—16.

Joannes Adlzeiter et Andreae Brunner, Annales Boicae gentis. Francoforti a. M. 1710.

Joannis Adventini Annales Boiorum et Guilimanni de Reb. Helvet 1. Band. Lipsiae 1710.

J. Speneri opus Heraldicum. Frankfurt 1717.

Struvii corpus Historiae Germanic. Jena 1730.

Griechische und römische Baudenkmäler. 130 Folio-Blätter mit Holzschnitten.

Gudemi Codex Diplomaticus. 2 Bände.

Memminger, Beschreibung der Württemberg. Oberamts-Bezirke:
von Ulm,
" Riedlingen,
" Biberach,
" Ravensburg,
" Leutkirch.

Mit verschiedenen werthvollen Plänen und Grundrissen des vormaligen Stiftes zu Lindau, zugleich
a. eine ältere Karte vom schwäbischen Kreise,
b. Spießens Bergschlösser,
c. ein Grundriß der Stadt Augsburg,
d. Plan von Philippsburg und Karte der Grafschaft Henneberg.

Hoch, Beschreibung und Geschichte der Festung Hohentwiel.

Ortslexikon vom vormaligen schwäbischen Kreis.

Sattler, Geschichte Württembergs.

Ein Kupferstich, Abtei Weingarten und das sog. heilige Blut das.

Beilagen zum Württemberg. Staats-Anzeiger von 1875 mit wissenschaftlichen und geschichtlichen Abhandlungen.

Eine Karte vom Bodensee und seine Tiefen von Gasser 1828.

Das Ausland. Ueberschau der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Natur-, Erd- und Völkerkunde. Jahrgang 1873 u. 1874 je in 26 Heften.

Alte Chronik des h. Röm. Reichs von 1517—1641, mit Holzschnitten.

8 Ansichten von Augsburg, Bregenz, Friedrichshafen, Konstanz, Rorschach, Lindau-Seehafen, Kempten, Einsiedeln.

Gebirgspanoramen von der Melbegg bei St. Margarethen-Walzenhausen und vom Pfänder bei Bregenz, (2 Stücke,) gefertigt von Professor Steudel in Ravensburg.

Der hinkende Bote, Kalender von Bivis v. J. 1808. (Deutsch!)

Aelterer Holzschnitt von der Stadt Chur.

Abbildung der Schlacht bei Glarus und einiger anderer Schweizer Schlachten.

Holzschnitt-Abdrücke zweier älterer (Reiter-) Sigille von Ulrich com. v. Württemberg u. s. w.

Portraitgallerie berühmter Fürsten, Staatsmänner, Feldherren. 220 Stahlstiche. Gera, bei Griesbach.

Deutsche Männer. Bilder aus der Geschichte des deutschen Volkes mit 317 Portraiten von Raschke. Leipzig.

Ein älteres colorirtes Bild (von Hand gemalt) von der Stadt Jsny in Glas und Rahmen.

Ein altes Oelgemälde mit dem Kloster Jsny.

Ein Kupferstich „Kloster Ottobeuren."

Ein lithogr. Bild „Hohenbregenz" in Glas und Rahmen.

Vier Ansichten von Kempten und Burghalde.

Zwei ältere Landkarten von Trier und Brabant.

Ein altes kleineres Bild von Arbon in Glas und Rahmen.

Ein Kupferstich von Brochenzell und Blumenegg. (Doctordiplom.)

Ein großer bischöflicher Wand-Kalender des Kardinals Rodt von Konstanz. Kupferstich in drei Abtheilungen, mit vielen Wappen und einem Bodenseekärtchen.

30 verschiedene Photographien von Rorschach und Umgebung.

Ein alter Kupferstich: Ansicht der Stadt Wangen, colorirt in Glas und Rahmen vom Ende des 16. bis Anfang des 17. Jahrh.

Eine ältere, große und genaue Wandkarte des Schwabengebietes von Matth. Seutter in Augsburg, 1 m. 55 cm. breit 1 m. 41 cm. hoch, auf Leinwand aufgezogen.

2. Zur Pfahlbautensammlung.

Eine Partie Thierknochen-Ueberreste aus der Pfahlbaustätte am Federseebecken bei Schussenried. (Siehe oben S. 162—179.)

3. Zur Münzensammlung.

Ueber die erworbenen und geschenkt erhaltenen Münzen wird voraussichtlich im nächsten Vereinsheft ein vollständiges Verzeichniß gegeben werden können.

4. Zur Sammlung von Bildwerken und andern Alterthums-Gegenständen.

Oelgemälde:

a. Bischof Kardinal Rodt von Konstanz (Brustbild).
b. Herzog Karl Eugen von Württemberg; desgl.
c. König Friedrich I. von Württemberg; desgl.
d. Bürgermeister Mehrer von Lindau v. J. 1730; desgl.
e. dessen Frau; desgl.
f. Joh. Christoph Stattmiller, Assessor eines Stadtgerichts und Weysenhauspfleger in Kempten, mit Wappen, geb. 1650 gest. 1725.
g. Monsieur Paul Wasserroth, March. près Ravensbourg.

Ein colorirter größerer Kupferstich: Gründung und Neubau der Abtei zu Weingarten, deren Stifter, mit Ansicht des Hauptplanes.

Eine alte, aus Holz gefertigte Uhr.
Eine sog. Radhaube aus Golddraht.
Eine goldene Bockelhaube.
Zwei schwarze Radhauben mit goldenen Bödeien.
Eine goldene Radhaube mit Band.
Eine silberne Nadel zum Anlegen der Radhauben.
Eine silberne Radhaube mit Band.
Ein schwarzes seidenes Umschlagtuch mit goldenen Litzen.
Ein farbiges, desgleichen.
Eine alte Spitzkappe mit silbernem Bödele.
Ein alter Schildkrotkamm mit ausgesägter Krone.
Ein Paar alte Schnallenschuhe.

ca. 400 Stück Siegelabgüsse in Gyps, enthaltend Sigille meist schwäbischer, auch anderer deutscher Fürsten und Kaiser, adeliger Geschlechter, Städte, Bischöfe und dergl., aus dem 12. bis 15. Jahrhundert, deren Mehrzahl aus Urkunden der Archive zu Konstanz, Basel, Freiburg 2c. 2c. stammt.

ca. 450 Stück Abgüsse meist deutscher und österreichischer Münzen und Denkmünzen, Medaillen und dergl. in Gyps, nebst einem verschließbaren hölzernen Kästchen mit 15 Schubladen; erworben durch die Vermittlung des Herrn Forstmeisters Walchner in Wolfegg.

Erworbene Originalsigille und Stempel, in Stahl, Messing, auch in Silber gravirt:

1. Silbernes Hand- und Taschensigill mit umlegbarem Handgriff: Gerichts Ins. des Gottsh. Weissenow.
2. S. Ministri P. (rovincialis) Frum (fratrum) Minorum Alamaniae

Conv. Pr. (pater) Non Mea S. T. Voluntas F. (fiat.) Apli Dormie (apostoli dormientes). (16. Jahrhundert.)

3. S. Minist. Provincialis Fr. Minorum. Convent. Alemanniae. Pat. N. Mea Sed Tua Voluntas Fiat. Apostoli Dormientes. (17. Jahrhundert.)
4. S. Convent. Frm (fratrum) Minor. In. Ueberling.
5. S. Pater Gwardian 9 V E 9 N N R 9 (?) In. Ueberling.
6. S. Vice Gardiani Ueberlingensis.
7. S. indulgent. S. S. N. de arbohn. (Arbon?) (Altes, sehr interessantes Sigill!)
8. S. Vicarii Custodis Alsaci. (Alsatia — Elsaß.)
9. S. Domus frm (fratrum) tercie (tertiae) regule S. Francisci. In Argentina (Straßburg).
10. S. Pris Conradi Dei Gra. Epi. Redemediensis. (?)
11. S. S. Gardaniatus f. burgundorum.
12. S. Vicarii Custodis Lati.
13. S. Gardiani Basiliensis.
14. u. 15. Sigillum Custodis super Lacum. (In 2 verschied. Stempeln.)
16. S. Vicarii Custod. Sue. (Schwaben.)
17. S. D. Eb. (erbaren) D. Kieffer Und Anderen Professionen D. R. St. Yberlingen.
18. S. Georg Scharen. (17. Jahrhundert, bürgerl.)
19. Valentinus Rotenberger. (Bürgerl., 16. Jahrhundert.)
20. S. eberardi haugg min. (Mit weiteren, undeutlichen Schriftzeichen; sehr altes Sigill.)
21. Ein silbernes Sigill: Sig. Capituli Ecclesiae Collegae Ueberlingen v. J. 1621.

Ferner: 19 verschiedenartige Originalsigille vom Kloster Kreuzlingen, und von Aebten desselben, wie:
Sigill. Augustini Abbatis Colleg. Creuzlingani.
Kreuzlinger Gerichtssiegel. (2 Stempel.)
Sigill. Cancellariae Collegii Creuzling.
Die übrigen Stempel ohne Inschrift.

Ein gut erhaltenes, in Holz geschnitztes, schönes Reliefbild von der Stadt Memmingen, 73 cm. breit, 65 cm. hoch; eingefaßt mit Blumenguirlanden, oben mit 2 Familien-Wappenschildern und Krone; unten mit dem Stadtwappen. Auf oben angebrachtem verschlungenem Band steht die Inschrift: Zu Einem Ehrendenkmahl der S. T. Rector Seyfrid Und von Zolerischen Ehe Vermälung. Ao 1767 den 20. (Monat beschädigt). (Durch die Güte des Herrn Kaufmann Reinhold Thomann in Isny erworben, welcher sich im Fall der Verbringung

der Vereinssammlung von Friedrichshafen weg an einen andern Ort das Rückkaufsrecht vorbehalten hat.)

Ein alter Druck auf Seidenzeug mit der Ansicht des Klosters Lechfeld.

Ein Messing-Achselschild mit Oesterreichs Doppeladler und 3 Löwen (von einer militärischen Ausrüstung herrührend).

Zwei alte Pfeilspitzen von der Burg Ebrazhofen und Eisenharz bei Isny.

Zwei in Stein gehauene aufrechtstehende Löwen (früher als Ofenfüße benützt).

Vier ältere Ansichten von Konstanz, Meersburg, Insel Mainau und Reichenau; in geschnitzten Rahmen mit Glas.

Drei thönerne Gußformen:

a. einen Engel darstellend in alterthümlicher Form und Fassung;

b. zwei Statuetten, männliche und weibliche Figur.

Zier und Eckstücke zu thönernen Oefen oder dergl.; sehr schöne interessante Arbeit mit reichem Schmuckwerk*).

Ein zierlich gedrehtes Spinnrädchen mit Zubehör.

5. Zur Naturaliensammlung.

Ausgestopfte Thiere:

ein Eichhörnchen, (sciurus vulgaris,)
ein Sperber,
ein Wiedehopf,
ein großer Hühnerhabicht,
ein Kuckuck,
ein Eistaucher,
ein sog. Seeadler, bei Romanshorn geschossen, großes schönes Exemplar,
eine Wasser-Ralle, (Rallus aquaticus,)
ein schöner Sägegänserich, (mergus merganser,) Geschenk von Herrn La-Nica in Langenargen.

Natürlich präparirte Bodenseefische:

ein großer Hechtkopf mit offenem Rachen und sichtbaren Kiemen, (großes, sehr schönes Exemplar,)
ein Spiegelkarpfen,
ein Kretzer,
ein Brachsmen.

Ferner: ein scelettisirter Hechtkopf (großes Exemplar).

---

*) Von diesen Formen sind Abgüsse gemacht und je 3—4 Stück entbehrlich, solche erhältlich zu 3 Mark per Stück, das kleinere (a) zu 1 Mark per Stück.

6. Inventarstücke.

Ein Bücherständer von Tannenholz mit zerlegbarem Fachwerk.

Ein kleines verschließbares Kästchen mit 15 Schubladen, zur Aufbewahrung von Münzen und Gypsabgüssen.

Ein Kasten von Tannenholz mit 68 Schubladen, oben mit einem Fach und zwei Glasdeckeln.

Ein kleines Büchergestell von Tannenholz.

Vier für sich bestehende Kästchen mit Glasdeckel, (seiner Zeit von Handelsgärtner Männer mit andern Gegenständen geschenkt, und für Zwecke der Vereinssammlung neu hergerichtet).

Ein kleiner Hand-Druckapparat, mit Walze u. s. w.

Eine schwarz angestrichene Steintafel mit der Schrift „Sammlung des Vereins für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung" in Gold, besorgt durch das Vereinsmitglied Herrn Architect Stamm in Basel.

Ein Hammer, ein Stemmeisen, eine Beißzange und ein kleines eisernes Zänglein.

II. Schriften von anderen Vereinen, Museen etc.

Aarau. Der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau Zeitschrift:
1. Argovia. IX. Band, 1876.
2. Katalog der Bibliothek. Aarau 1874.
3. Königsfeldens Schicksale aus seinem Urkundenschatze von Karl Brunner, Archivar. Festgruß zur Feier des 16. Jahrgangs der Gesellschaft. 1875.

Augsburg. Des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg Zeitschrift. 1. u. 2. Jahrgang, je 1.—3. Heft. 1874. 1875.

Bamberg. Des historischen Vereins für Oberfranken:
36. Bericht von 1873. Bamberg 1874.
37. Bericht von 1874. Bamberg 1875.

Basel. Von der historischen und antiquarischen Gesellschaft:
Beiträge. 10. Band. Basel 1876.

Basel. Von der gemeinnützigen Gesellschaft:
Neujahrs-Blätter für Basels Jugend:
Heft 52 von 1874. Ueber die mittelalterliche Sammlung von Moritz Heyne.
Heft 53 von 1875. Karl Rudolf Hagenbach von Rudolf Stähelin-Stockmeyer.
Heft 54 von 1876. Die Staatsumwälzung des Kantons Basel im Jahre 1798.

Bayreuth. Des historischen Vereins für Oberfranken Archiv für Geschichte und Alterthumskunde 13. Band. Heft 1 von 1875.

Berlin. Des Vereins für Heraldik, Sphragistik und Genealogie
Zeitschrift „der deutsche Herold" VI. Jahrgang 1875.

Bern. Vom eidgenössischen Baubureau, hydrometr. Abtheilung:
Jahresbülletin der Schweizer hydrometrischen Beobachtungen für das Aare-, Limmat-, Reuß-, Rhein-, Rhone- und Tessingebiet vom Jahre 1875 u. 1876.

Bern. Des historischen Vereins des Kantons Bern
Archiv, IX. Band, 1. Heft.

Bern. Der allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz:
1. Chronik des Hans Fründ, Landschreibers zu Schwytz, von Christian Immanuel Kind. Chur 1795.
2. Archiv für Schweizerische Geschichte. 20. Bd. Zürich 1876.

Bonn. Des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande:
Jahrbücher. Heft 57 u. 58, je von 1876.
Die mittelalterliche Kunst in Soest, von Joseph Altenkirchen.
Festprogramm zu Winckelmanns Geburtstag am 9. Dezbr. 1875. Bonn 1875.

Bremen. Der historischen Gesellschaft des Künstler-Vereins:
Bremisches Jahrbuch. VIII. Band. Bremen 1876.

Breslau. Der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur:
1. Festgruß der Gesellschaft an die 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte den 18. September 1874.
2. 52. Jahresbericht mit Generalbericht vom Jahre 1874. Breslau 1875.
3. 53. Jahresbericht mit Generalbericht vom Jahre 1875. Breslau 1876.

Breslau. Des Vereins für das Museum schlesischer Alterthümer
26. bis 34. Bericht: Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift.

Brünn. Der historisch-statistischen Section der kaiserl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde:
1. Schriften, redigirt von Dr. D'Elvert. XXII. Bd. Brünn 1875.
2. Beiträge zur Geschichte der böhmischen Länder, insbesondere Mährens, im 17. Jahrhundert. 3. Bd.

Chemnitz. Des Vereins für Chemnitzer Geschichte:
Mittheilungen. 1. Jahresbuch, für 1873—75.

Darmstadt. Des histor. Vereins für das Großherzogthum Hessen
Archiv für hessische Geschichte und Alterthumskunde. 14. Band, 1. u. 2. Heft. 1875 u. 1876.

Dorpat. Der gelehrten estnischen Gesellschaft
1. Sitzungsbericht von 1874 und 1875.
2. Verhandlungen, 8. Band, 2. und 3. Heft, 1875 u. 1876.

Dresden. Des Vereins für Münz-, Wappen- und Siegelkunde
Mittheilungen — haben aufgehört — (siehe oben S. 281).

Dresden. Des k. sächsischen Alterthumsvereins
Mittheilungen 25. Heft. 1875.

Elberfeld. Des bergischen Geschichtsvereins
Zeitschrift 10. u. 11. Band. Bonn 1874 u. 1876.

Erfurt. Des Vereins für die Geschichte und Alterthumskunde von Erfurt:
1. Erinnerungen an Karl M. E. Herrmann, Staatsrath und Eisenbahndirector zu Erfurt, von Dr. H. Weissenhorn. Erfurt 1875.
2. Zwei lateinische Gedichte von Dr. Weissenhorn.
3. Mittheilungen des Vereins. 7. Heft. Erfurt 1876.

Frauenfeld. Des historischen Vereins des Kantons Thurgau:
Beiträge zur vaterländischen Geschichte. 14., 15. u. 16. Heft. 1874, 1875 und 1876.

Freiberg, in Sachsen. Des Freiberger Alterthumsvereins
Mittheilungen, 4., 6., 7., 8. u. 12. Heft.

Freiburg i/Br. Des kirchlich-historischen Vereins der Erzdiöcese Freiburg Organ für Geschichte, Alterthumskunde und christliche Kunst:
Diöcesanarchiv, 9. Band. Herder'sche Verlagshandlung, 1875.

Genf. De l'Institut national Genevois Bulletin. Tome XIX. 1875.

Graz. Des historischen Vereins für Steiermark:
1. Mittheilungen, 23. und 24. Heft. 1875 und 1876.
2. Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen, 12. und 13. Jahrgang. 1875 und 1876.

Greifswalde. Von der Rügisch-Pommer'schen Abtheilung der Gesellschaft für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde in Greifswalde:
Vom Baltischen Strande, Rügisch-Pommer'sche Lebensbilder von Karl von Rosen. Greifswalde 1876.

Hamburg. Des Vereins für Hamburgische Geschichte
Zeitschrift, neue Folge, 3. Band, 4. Heft. 1875.

Hannover. Des Historischen Vereins für Niedersachsen
Zeitschrift, Jahrgang 1874/75, und 37. Vereins-Bericht. Hannover 1875.

Hermannstadt. Des Vereins für Siebenbürg'sche Landeskunde:
1. Archiv, neue Folge, 12. Band, 2.—3. Heft. Hermannstadt 1875.
2. Jahresbericht 1874/75.
3. Urkundenbuch zur Geschichte des Kisder Kapitels vor der Reformation und der auf dem Gebiete desselben ehedem befindlichen Orden. Von Karl Fabritius. Hermannstadt 1875.

Hohenleuben. Des Voigtländischen alterthumsforschenden Vereins in Hohenleuben:

1. Festschrift zur Feier des 50jährigen Bestehens des Vereins mit dem 44., 45. und 46. Jahresbericht und Festbericht, von Ferd. Metzner. 1876.

2. II. Theil der Festschrift: Der voigtländische gelehrte Bauer, von Hermann Dunger. 1876.

Ingolstadt. Vom historischen Verein:

1. Das Sonntagsblatt von 1875. Beilage zum Ingolstädter Tagblatt, mit Beiträgen zur Geschichte der Stadt. Ingolstadt. Nr. 1—52 nebst

2. Sammelblatt des Vereins, 1. Heft. 1876.

Innsbruck. Des Ferdinandeums

Zeitschrift für Tyrol und Vorarlberg. 3. Folge, 19. und 20. Heft, 1875 und 1876, und nachgeliefert 1., 2., 3. Heft in 1 Band, sowie 5., 6., 7., 8., 9. und 10. Heft.

Karlsruhe. Des Großh.-Bad. Landes-Archivs

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 27. Band, 3. bis 4. Heft, 1875, 28. Band, 1.—4. Heft, 1876, und 29. Band, 1. Heft.

Kassel. Des Vereins für hessische Geschichte und Alterthumskunde:

1. Festschrift zur Jahresversammlung am 23. Juli 1874 zu Wilhelmsbad: Friedrich Rückert als Professor am Gymnasium zu Hanau. Hanau 1874.

2. Zeitschrift, neue Folge, 1. Band, 1.—4. Heft, 2. Band, 1.—4. Heft. 1872, 73, 74.

Kiel. Von der Schleswig-Holstein'schen Gesellschaft vaterländischer Alterthümer:

Die prähistorische Archäologie in Schleswig-Holstein. Vortrag von Dr. Handelmann am 21. Juni 1873. Kiel 1875.

Kopenhagen. Von der Kongelike Nordiske Oldskrift Selskab:

Memoires de la société Royale des Antiquaires du Nord. Nouvelle Serie 1866—71. I. Theil.

Kopenhagen. Fra det Kongelike danske, videnskabernes Selskab:

1. Oversigt-Forhandlinger og dets Medlemmers Arbejder i. aaret 1875. Nr. 1.

Laibach. Des historischen Vereins für Krain:

Geschichte Krains, von der ältesten Zeit bis auf das Jahr 1873. Band 1 und 2. Laibach 1875 und 1876.

Landshut. Des historischen Vereins für Niederbayern

Verhandlungen 18. Band, 1.—4. Heft, 1875. (Heft 3 und 4 des 18. Bandes enthält das alphabetische Register über die Verhandlungen des Vereins für Niederbayern Band 7—14.)

Leiden. Der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde te Leiden:
1. Handelingen en Mededeelingen, over het jaar 1875.
2. Levensberichten der afgestorwene medeleden. Leiden 1875.

Leisnig. Des Geschichts- und Alterthums-Vereins zu Leisnig im Königreich Sachsen
Mittheilungen, 4. Heft. 1876.

Linz. Vom Francisco-Carolinum:
Sämmtliche (25) bis jetzt erschienenen Jahresberichte. Nr. 1 bis 34, excl. der Nummern 1, 2, 8, 9, 10, 13.

Luzern. Des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug
Mittheilungen: „Der Geschichtsfreund." 31. Band von 1876.

Magdeburg. Des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde des Herzogthums und Erzstifts Magdeburg
Geschichtsblätter für Stadt und Land. Magdeburg. 10. Jahrgang Heft 2—4, 11. Jahrgang, Heft 1—4.

Marienwerder. Des historischen Vereins für den Regierungs-Bezirk Marienwerder
Zeitschrift, 1. Heft. 1876.

München. Des historischen Vereins von und für Oberbayern
1. Archiv 33. Band, 2. und 3. Heft, 34. Band, 1/3. Heft. 35. Band, 1. Heft.
Nachgeliefert: Band 28, Heft 1—3.
2. 34. und 35. Jahresbericht für 1871 und 1872.

München. Des Münchener Alterthumsvereins Organ:
Die Wartburg. Zeitschrift für Kunst und Kunstgewerbe mit Berücksichtigung der Neuzeit. Jahrgang 1875/76. Heft 1—5, 7—12. Jahrgang 1876/77. Heft 1—8.

Neuburg a/D. Des historischen Filialvereins
Collectaneen-Blatt für die Geschichte Bayerns, insbesondere Stadt Neuburg a/D. und des ehemaligen Herzogthums Neuburg. 39. Jahrgang 1875, und nachgeliefert: 32. und 33. Jahrgang, 1866—67 (1 Heft) und 34. und 35. Jahrgang, 1868 u. 1869.

Prag. Des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen:
1. Mittheilungen, 12. Jahrgang, Heft 3—4, 13. Jahrgang, Heft 1—6, und 14. Jahrgang, Heft 1 und 2.
2. Jahresbericht 12. und 13. von 1873/74 und 1874/75.
3. Beiträge zur Geschichte von Arnau, von Dr. E. Lender. 2. Theil. Prag 1873.
4. **Caspar Bruschius, ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus und der Reformation, von Adalbert Horawitz. Prag und Wien 1874.**

Regensburg. Des historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg
Verhandlungen, neue Folge, 23. Band. Stadtamhof 1875.

Rottweil. Des archäologischen Vereins
Neue Mittheilungen von 1875 mit Rechnungs-Uebersicht von 1873/74.

Schmalkalden. Des Vereins für Hennebergische Geschichte und Länderkunde
Zeitschrift, 1. Heft. 1875.

Schwerin. Des Vereins für Mecklenburg'sche Geschichte und Alterthumskunde Jahrbücher und Jahresberichte. 40. Jahrgang. 1875.

Sigmaringen. Des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde in Hohenzollern
Mittheilungen, 8. und 9. Jahrgang. 1874/75 und 1875/76.

Speier. Des historischen Vereins der Pfalz
Mittheilungen, 4. und 5. Heft. 1874 und 1875.

Stade. Des Vereins für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln:
1. Archiv, 1.—4. Band von 1862, 1864, 1869, 1871 nachgeliefert.
2. Katalog der Bibliothek. 1873.

Stettin. Des Vereins für Pommer'sche Geschichte und Alterthumskunde:
1. Baltische Studien. 26. Jahrgang, 1. und 2. Heft. 1876.
2. 38. Jahresbericht. 1876.

Stuttgart. Des k. w. statistisch-topogr. Bureaus:
1. Württemberg'sche Jahrbücher für Statistik und Landeskunde. Jahrgang 1874 2. Theil und 1875 3 Theile incl. Anhang.
2. Archäologische Karte von Württemberg mit Begleitworten von Finanzrath E. v. Paulus. 3. Aufl. Stuttgart 1876.
3. Monographie über die Alterthümer in Württemberg. 1. Hälfte, von Finanzrath E. v. Paulus. Stuttgart 1876. S. 1—54.

Stuttgart. Des Württembergischen Alterthums-Vereins
Schriften, 2. Band, 2. Heft 1875,
und nachgeliefert:
a. Die Jahreshefte 1—10. 1844 und ff., nebst
b. der Schrift: Die Heidengräber am Lupfen bei Oberflacht, Oberamt Tuttlingen, von Hauptmann v. Dürrich und Dr. Wolfgang Menzel. Stuttgart 1847.

Ulm. Des Vereins für Kunst und Alterthum in Ulm und Oberschwaben
Correspondenzblatt. 1876.

Utrecht. Der historischen Genossenschaft in Utrecht:
1. Kroniek van het historisch Genootschap in Utrecht. 30. Jahrgang, 1874. 6. Serie, 5. Deel. 1875.

2. Brieven on onuitgegeven Stukken. 3. Theil 4. Abth. vom Jahr 1631—1644. Utrecht 1875. Neue Serie, Nr. 21.

3. De Rekeningen des Grafelijkhed vom Holland onder het Henegouwsche Huis; uitg. door Dr. H. G. Hamaker. 1. Theil.

Washington. Der Smithson'schen Stiftung (Smithsonian Institution):

1. Annual Report of the Commissioner of Patents for the year 1870, 1871, 1872, 1873, 1874.

2. Annual Report of the Director of the Mint to the secretary of the theasury for the fiscal year 30, Juni 1875.

3. An Essay, concerning Important Physical features exhibited in the valley of the minnesota River, by Warren. Washington 1874.

4. A Notice of Recent Researches in Sound by Will. B. Taylor. New Haven 1876.

Weinsberg. Des historischen Vereins für das Württembergische Franken Zeitschrift, 9. Band, 2. und 3. Heft, und 10. Band, 1 Heft. 1875; und nachgeliefert Jahrgang 1847, Heft 1, Band 1. Jahrgang 1852, Heft 6, Band 2. Jahrgang 1853, 1854, 1855, Band 3, Heft 1—3. Jahrgang 1856, 1857, 1858, Band 4, Heft 1—3. Jahrgang 1859, 1860, 1861, Band 5, Heft 1—3. Jahrgang 1862, 1863, 1864, Band 6, Heft 1—3. Jahrgang 1865, 1866, 1867, Band 7, Heft 1—3. Jahrgang 1868, 1869, 1870, Band 8, Heft 1—3.

Wernigerode. Des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde Zeitschrift, 8. Jahrgang, 1.—4. Heft, und 9. Jahrgang, Seite 1—334.

Wien. Des Vereins für Landeskunde in Oberösterreich:

1. Blätter für Landeskunde von Niederösterreich, neue Folge, 4. 5. 7. (Heft 1—5 mit Titel) und 9. Jahrgang Heft 1—12 von 1875.

2. Topographie von Niederösterreich (Schilderung von Land, Bewohnern und Orten), Heft 8—9. Wien 1875.

Würzburg. Des historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg Archiv 22. Band, 2. und 3. Heft 1874. 23. Band, 1. und 2. Heft 1875 und 1876.

Zürich. Der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz Archiv 1. Heft. 1876.

Zürich. Der meteorologischen Centralanstalt der Schweizer naturforschenden Gesellschaft

Meteorologische Beobachtungen unter der Direction des Herrn Professors Dr. Wolff von 1875 und 1876.

Zürich. Der antiquarischen Gesellschaft (Gesellschaft für vaterländische Alterthümer)

Mittheilungen, Band XVII, Heft 6. Die biblischen Deckengemälde in der Kirche von Zillis im Kanton Graubünden. Zürich 1872.

Band XVIII.

Heft 3. Die alemannischen Denkmäler in der Schweiz. 1873.

Heft 4. Die heraldischen Ausschmückungen einer zürichischen Ritterwohnung. 1874.

Heft 5. Ueber einen Fund aus der Rennthierzeit in der Schweiz, von Prof. Alb. Heim. 1874.

Heft 6. Studie der Urgeschichte des Menschen in einer Höhle des Schaffhauser Jura, von H. Karsten. 1874.

Heft 7. Bericht über eine im April 1874 in Dachsenbüel bei Schaffhausen untersuchte Grabhöhle von Dr. von Mandach. Zürich 1874.

Heft 8. Nyon zur Römerzeit, von Professor J. J. Müller. Zürich 1875.

III. Geschenke.

1. Bücher, Karten, Schriftwerke u. dergl.

Von der Stadtgemeinde Ueberlingen, Festgabe aus Anlaß der Jahresversammlung daselbst am 26./27. September 1875:

1. Photographische Copie eines in Ueberlingen befindlichen Oelgemäldes: „Belagerung der Stadt Ueberlingen durch die Schweden im Jahre 1634," auf einem 59 cm. breiten, 42 cm. hohen Karton mit lithographirten Randzeichnungen aus den Schnitzwerken im dortigen Rathhaussaale als Einfassung. Photographie von A. Lauterwasser, Lithographie von H. Kimmicher [1]).

2. Großes Gebirgs-Panorama von Ueberlingen, aufgenommen von Professor A. Steudel.

Von Seiner Königlichen Hoheit Großherzog Friedrich von Baden: 24 Exemplare photographische Nachbildung einer älteren, im Großherzoglichen Schloß auf der Insel Mainau befindlichen Karte des Bodenseegebietes. Diese im Jahre 1675 angefertigte, in Kupfer gestochene Karte trägt links oben in einem Schild die Bezeichnung: „Lacus Acronianus sive Bodamicus. — Der Bodensee. — Tabula Nova.

1) Abdrücke sind zu haben bei Herrn Photograph Lauterwasser in Ueberlingen.

Auth. A. A. S. T. 1675." Auf der rechten Seite enthält sie oben eine Ansicht der „Arx Arga — Acrony magnum maris ornamentu(m)" und unten die Widmung: „Ill(ustrissi)mo etc. Com. ac D(omin)o Joanni Com. de Montfort etc. — Arcis Argae in ipso Acroniano sitae Restauratori." Im untern Abschnitt links: „N. Hautt sculp." [2])

Von obigen 24 Photographien wurde je ein Exemplar zur Aufbewahrung übersendet an die Bürgermeister-Aemter der Städte und Orte an und um den Bodensee: Ueberlingen, Ludwigshafen, Constanz, Radolfzell, Stein, Reichenau, Romanshorn, Rorschach, Rheineck, Bregenz, Lindau, Langenargen, Friedrichshafen, Meersburg, Tettnang, Ravensburg, Wangen und Isny.

Von Sr. Königlichen Hoheit Fürst Karl Anton von Hohenzollern-Sigmaringen:

Schæffer, G., Histoire de Hohenzollern en moyen-age. Paris 1859.

Von Sr. Durchlaucht dem Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg, durch das fürstliche Haupt-Archiv in Donaueschingen:

Fürstenbergisches Urkundenbuch. Sammlung der Quellen zur Geschichte des Hauses Fürstenberg und seiner Lande in Schwaben. Herausgegeben von dem fürstlichen Hauptarchiv in Donaueschingen. I. Band. Tübingen 1877.

Durch Herrn Schultheiß Vetter in Feldkirch:

Verzeichniß der an- und ablaufenden Posten in dem Kaiserl. Königl. Vorder-Oesterreich. Marktflecken Altdorf, genannt Weingarten, 1770.

Von Herren Gebrüder Kellner, Glasmaler in Friedrichshafen:

Schauplatz des Krieges von J. B. Marcus Somere, mit vielen Kupferstichen. Amsterdam 1675.

Ein älteres kleineres Glasgemälde, der Schwur auf dem Rütli.

Ein selbstausgeführtes Glasgemäldetableau mit den Wappen von 23 Bodensee-Städten und -Ortschaften.

Verschiedene Münzen und andere kleinere Gegenstände, wie Holzschnitte 2c.

Von Herrn Weinhändler Kees in Waldsee:

Löbliches Zunftbuch der Fleischhacker in Waldsee. 1734.

Von Herrn Wilh. Achenbach in Waldsee:

Bluntschli, H. H., Memorabilia Tigurina oder Merkwürdigkeiten der Stadt und Landschaft Zürich. 3. Aufl. Zürich 1742.

Von Herrn Hofrath Dr. Faber in Friedrichshafen:

Jahrbücher des deutsch-österreichischen Alpenvereins von 1870/1874. 16 Hefte. Band I. (4), II. (4), III. (4), IV. (2), V. (2).

---

2) Weitere photographische Abbildungen dieser Bodenseekarte sind bei Herrn Hofphotograph Wolff in Konstanz um je 7 Mark erhältlich.

Aus dem Nachlaß des † Pfarrers Reuber in Friedrichshafen:
29 Jahrgänge der Württembergischen Naturwissenschaftlichen Jahreshefte. Stuttgart 1845—1873.

Von Herrn Grafen Franz von Beroldingen, k. Kammerherr auf Schloß Ratzenried:
Aeltere Karte vom Untersee, nämlich:
Ohngefährlicher Abriß über den ganzen Bezirk, soweith dem Hochfürstlichen Gotteshaus Reichenau in Ansehung der Fischer-Ordnung die Schutz-, Schirms- und Strafherrlichkeit gebührt. ao. 1775.

Von Herrn Geh. Hofrath Dr. Victor von Scheffel in Karlsruhe:
Juniperus. Geschichte eines Kreuzfahrers, erzählt von J. V. Scheffel, illustrirt von A. von Werner. Stuttgart 1863. Mit der eigenhändigen Widmung:

„Dem Verein zur Geschichte des Bodensees und seiner Um-
„gebung ein freundlicher Gruß von dem Seehafen auf der
„Seehalde und Mettnau bei Radolfzell!

Jos. Victor von Scheffel.

„1877 (Siegel) Januar."

Von Herrn A. Sautter in Löwenthal:
Schmidt, M. J., Geschichte der Deutschen. 5. Theil, die Regierung Karls V. bis z. J. 1544 darstellend. Ulm 1784.

Von Herrn J. Schöllhorn sen., Küfermeister in Friedrichshafen:
Horn, P. L. B., Alt und Neu Pannonia oder Beschreibung des uralten, edlen Königsreichs Hungarn, als der allgemeinen Christenheit considerablen Schutz- und Vormauer. Mit Kupferstichen und Holzschnitten. Nürnberg 1686.

Von Herrn Commerzienrath Chr. Springer in Isny:
a. Steudel, Prof. A., Panorama vom Schwarzen Grat bei Isny. 2. verbesserte Auflage.
b. 3 Gräfl. Quadt'sche Abfertigungsbriefe von Isny auf Pergament von 1778, 1796 und 1803. (Einer mit gut erhaltenem Siegel in hölzerner Kapsel.)

Von Herrn Apotheker Schaeffer in Langenargen:
Chronica oder gründliche Beschreibung der freien Reichsstadt Reutlingen, sowie die Geschichte der Grafen von Württemberg.

Von Herrn Geometer Eitel in Friedrichshafen:
Uebersichtskarte der Orts- und Wegentfernungs-Verhältnisse des Oberamts Tettnang nach Kilometern. 1876.

Von Herrn Seminardirektor Suttermeister in Rorschach, als Verfasser:
Schweizerische Haussprüche. Zürich 1860.

Von Herrn R. Rothmund in Friedrichshafen:

Ein Lehen- und Zehntrechts-Brief an Paul Rothmund in Buchhorn v. J. 1774 auf Pergament mit fürstlich fürstenbergisch m Originalsiegel in Holzkapsel.

Durch Herrn Kapitän Kutter daselbst:

Drei Pergament-Urkunden (Abschriften) von 1465 und 1585.

Von Herrn Kaufmann Huchler in Neukirch:

Ein sehr interessantes geschriebenes Rechenbüchlein von 1598.

Von Herrn Handelsgärtner Mühldorfer in Friedrichshafen:

Schönhuth, O., Chronik des Klosters Reichenau. 1835.

Von Ungenannt:

Eiselin, Prof. J., Geschichte und Beschreibung der Stadt Konstanz. Konstanz 1852.

Von Fräulein Eser aus Stuttgart:

Eine ältere Karte von der Schweiz — Suevia Superior — aus der Zeit von 1550—1661.

Von Herrn Baron Richard von König-Warthausen, als Verfasser:

1. Verzeichniß der Wirbelthiere Oberschwabens.

2. Bericht über die 21. deutsche Ornithologen-Versammlung in Braunschweig. Mai 1875.

Von der Deutschen anthropologischen Gesellschaft in München:

Verzeichniß der in Deutschland und einigen angrenzenden Ländern befindlichen öffentlichen und privaten Sammlungen von anthropologischen, ethnologischen und urgeschichtlichen Gegenständen München 1876.

Von Herrn Privatier L. Allgaier in Wiesbaden:

Ein gut erhaltener, sehr interessanter Wand-Kalender, 33 cm. breit, 84 cm. hoch, vom Jahr 1552. „Kalender — so man zelt nach Christi geburt MDLII. Ist ein Schaltjar. Gestellt nach der Stöffler'schen Computation durch Butzlin von Wangen, der artzneyen Doctor und Stadtarzt zu Uberlingen. Getrückt zu Zürych by C. Froschouer.

Von Herrn Kaufmann R. Thomann in Isny:

Kauf- und Lehensbrief (auf Papier) von Honorius, Fürst und Abt zu Kempten, vom 30. Juni 1784 über ein Lehensgut zu Rengelß in der Herrschaft Bregenz. Mit „Sigillum Capituli Campidunensis."

Vier Landkarten, 49 cm. hoch, 57 cm. breit, von Matth. Seutter, Aug. Vind: 1. Europa, 2. Helvetia, 3. America, 4. Africa.

Eine Homann'sche Karte von Schwaben. Nürnberg 1811.

Eine Karte „Principatus Utr. Hohenloici" von J. C. Schapuzet. A. 1748.

Ein Plan der Cibatelle von Straßburg und der Forts von Kehl von Kapitän Dr. Chaffet. 1735.

Von Herrn Agent Rueff in Friedrichshafen:

1. Ansicht eines Theils der Stadt Prag.
2. Plan der Stadt Mannheim — Designation, wie ein Theil von dem bei Rheingehnheim gestandenen Französischen Corps unter'm 3. Mai 1734 in der Nacht die Passage des Rheins tentiret rc. rc.
3. Eine kleine Karte des Bodensee's mit Umgebung.

Von Herrn Premier-Lieutenant Huffschmid in Weingarten:

1. Gruber, G., Lehrsystem einer allgemeinen Diplomatik, vorzüglich für Oesterreich und Deutschland. 2 Theile. Wien 1783.
2. Paulus, E., Erklärung der Peutinger Tafel. Stuttgart 1866.

Von Herrn Dr. med. C. F. Riecke in Nordhausen, als Verfasser:

1. Die Urbewohner und Alterthümer Deutschlands. Mit 1 Karte und 1 Tafel. Nordhausen 1868.
2. Der Volksmund in Deutschland. „Sonst" und „Jetzt". Ein Wegweiser im deutschen Vaterlande für's Volk und seine Lehrer. Nordhausen 1865.
3. Held Arinin, deutsch Herrmann, und seine Familie in Lippe-Detmold. Gera 1875.
4. Die Bedeutungen der alten Ortsnamen am Rheinufer zwischen Köln und Mainz. Gera 1874.

Von E. Schnell, fürstl. Hohenzollerischer Archivar in Sigmaringen:
Festschrift zur 300jährigen Jubelfeier der fürstl. Linie Hohenzollern-Sigmaringen vom 8. März 1576—1876. Sigmaringen.

Von Herrn Forstmeister Walchner in Wolfegg:
Biographie des Truchsessen Georg III. von Waldpurg. Von K. Walchner, Oberamtmann, und J. Bodent, Kanzleirath zu Wolfegg. Konstanz 1832.

Aus der Hinterlassenschaft des † Stadtpf. Reisser in Friedrichshafen:
Cursbuch sämmtlicher Bodenseedampfschiffe und Führer auf dem Bodensee und Rhein. Mit Karte. Friedrichshafen 1857.
Verschiedene Kalender und andere kleinere Schriften.

Von Herrn Dr. Alex Missong in Wien:
Zur Münzreform unter den Römischen Kaisern Aurelian und Diocletian. Abhandlung.

Von Herrn Grenzcontroleur Schrader in Langenargen:

1. Erinnerungsblatt an die Deutsche Hopfen-Ausstellung in Tettnang vom 9.—15. October 1875, nebst Preismedaillen.
2. Ein Preis-Diplom des Preisgerichts der Hopfen-Ausstellung.

Von Prof. Dr. Birlinger in Bonn:
Zu Sebast. Bürscher's Beschreibung des Schwedischen Kriegs von 1630—1647. Auszug aus Nr. 2 des Theologischen Literatur-Blatts 1876.

Von Archivar Dr. Fr. L. Baumann in Donaueschingen, als Verfasser:

Acta S. Petri in Augia. Vier Quellenschriften des 13. Jahrhunderts aus dem Kloster Weissenau bei Ravensburg. Karlsruhe 1877.

Von Herrn Major v. Würdinger in München, als Verfasser:

Abhandlungen aus dem 3. Bande des Oberbayerischen Archivs:

1. Oberbayerische Ritter im Dienste des Wittelsbachischen Markgrafen in Brandenburg.
2. Die Gesichtsurne von Sct. Coloman bei Lebenau an der Salzach. Mit Abbildung.

Von Fräulein Hildegard von Laßberg auf Schloß Meersburg, mit eigenhändiger Widmung:

Zeitbilder der Annette Freiin von Droste-Hülshoff. (Geb. 1797, † 1848, begraben in Meersburg.) 3. Aufl. Stuttgart 1873.

Von Herrn F. Schmalzing in Biberach:

Die Lieder Sineds des Barden von M. Denis. Wien 1772.

Von Herren Dr. Bumiller, pract. Arzt, und Hospitalchirurg Beck in Ravensburg:

Eine sehr gut erhaltene, in Leder gebundene Pergament-Urkunde über die Tax-Ordnung der Wundärzte und Bader der Landvogtei Altdorf-Weingarten, mit Original-Unterschrift der Kaiserin Maria Theresia und großem Kaiserlichen, in Schnüren und Holzkapsel angehängten Insiegel, gegeben in der Hauptstadt Wien, den 1. Dezember 1777.

Von Herrn Oberamtmann Sprandl in Biberach:

Poisson, S. B., Carte de l'Empire Français (divisée en 115 depart.) compren. le R. d'Italie, de Bavière, de Westphalie, de Wirtemberg et de Saxe. An 1808.

Von Herrn Benz in Friedrichshafen:

Merk, Jac., Chronik des Bisthums Constanz. 1627.

Von Herrn G. L. Schindler, Privatier in Bregenz:

Walch, C., die Burgen und Schlösser Vorarlbergs und deren Ruinen. Mit Photographieen von G. Bopp. Dornbirn 1874.

Von Herrn Kaufmann G. Philipp in Isny:

2 Kaufbriefe auf Pergament von 1770 und 1779.

Von Herrn Forstrath Probst in Stuttgart:

Gerbert, M., (monasterii S. Blasii,) Historia nigrae Sylvae ord. S. Benedicti Coloniae. 3 tomi. St. Blasien 1783—1788.

Durch Herrn Professor Steudel in Ravensburg:

Ein Schreiben an „Deren Edelen Vesten N. N. deren Adelichen

Gesellschafft-Verwandte im Esel in Rauenspurg, vom 9. Februar 1649, Lehens-Inhaber des Schlosses Altlauenburg ꝛc. betr."

Von Herrn Professor Kaufmann-Bayer in Rorschach:

Eine Sammlung älterer schweizerischer Kalender, nämlich:

Der große historische Appenzeller Kalender von 1802 bis 1810, 1815, 1816.

Appenzeller Kalender: 1828, 29, 31/33, 36/40, 42, 44/48, 50/53, 55, 56, 58, 59, 68/74.

Der kleine Appenzeller Kalender 1856.

Der vaterländisch gesinnte Sct. Galler Kalender. Lichtensteig 1831.

Neuer Appenzeller Kalender. Heiden 1868/75.

Der Wanderer am Bodensee. Konstanz 1821, 1853.

Züricher Kalender 1822, 23, 26, 27.

Christl. Hauskalender. Zürich 1841.

Der lustige Thurgauer. Dießenhofen 1861.

Der Pilger aus Schaffhausen 1853, 57, 68.

Der Prophet. Glarus 1856, 59.

Republicaner-Kalender. Zürich 1834.

Des Volksboten Schweizer Kalender. Basel 1857, 69.

Der Schweizerische Volksfreund. Schaffhausen 1830.

Neuer Sct. Galler Kalender 1856, 58.

Hinkende Bote von Vivis. 1820. (XIX. sec.) 1830.

Der lustige Schweizer. Schaffhausen 1819, 23, 58.

Der Schweizerische Dorfkalender. Bern 1866.

Bündner Kalender. Chur 1846, 55, 64.

Basler hinkender Bote. 1806, 11, 23.

Neuer Hauskalender. Zug 1857.

Neuer Christl. Hauskalender. Luzern 1840, 55, 57, 61.

Neuer Hauskalender. Luzern 1851.

Neuer Sct. Galler Kalender. 1856.

Der vaterländische Pilger. Sct. Gallen 1841.

Neuer Bauernkalender. Solothurn 1849, 51.

Thurgauer Volkskalender. Frauenfeld 1840, 47.

Der christliche Hausfreund. St. Gallen 1839.

Neuer Schweizer Bote. Bern 1864.

Der Bötter-Götti-Kalender. Horgen 1858.

Solothurner Kalender 1859, 61.

Vater Strüfs Feierabend. 1847, 48.

Le Bon Messager 1855.

2. Zur Pfahlbautensammlung.

Von Herrn Revierförster Frank in Schussenried
wurden dem nun abgetretenen bisherigen Vereinskustos noch eine größere Zahl interessanter Fundstücke aus der Pfahlbaustätte am Federseebecken, in der Nähe Schussenrieds (s. oben S. 162—179), für die Vereinssammlung übergeben, bestehend in Gefäßen und Gefäßbruchstücken mit Ornamentik, in Artefacten von Hirschhorn, in Thierknochenresten, verschiedenen Kieferstücken u. dgl. mehr.

3. Zur Münzensammlung.

Von Ihren Majestäten König Karl und Königin Olga von Württemberg:
Silberne Denkmünze zur Feier der silbernen Hochzeit am 13. Juli 1871.
Av.: Die Köpfe der Majestäten mit der Umschrift: Karl König von Württemberg. Olga Königin von Württemberg, Großfürstin von Rußland.
Rev.: Die beiden Haus-Wappen mit der Inschrift: 1846 13. Juli 1871.

Von Herrn Arenberg in Friedrichshafen:
Große Medaille vom deutschen Schützenfest in Frankfurt.

Von Herrn B. v. Hammersberg dort:
5 Kupfer-Medaillen: 2 von der Industrie-Ausstellung London 1851, 1 Palais de Justice etc. etc. à Verviers, 1 Münsterkirche zu Aachen, 1 Eglise S. Martin à Ypres.
Ein Lübeck'sches 8 Schillingstück von 1738.
Ein Lombardisches 3 Centimesstück von 1822.
Ein Oesterreich-Ungarischer 5 Gulden Papierschein v. 1. Juni 1806.
2 französische Assignaten von 1792 zu 10 sous und 10 livres.

Von Herrn Pfarrer Mooser in Gottlieben:
Ein Bayerischer Marien- (Conventions-) Thaler, 1 Schweizer Frank und ein dito halber Frank, und einige andere Münzen.

Von Herrn J. Wilhalm in Klosterhof bei Lindau:
Eine Silbermünze (1/6 Thlr.) von 1710.

Von Herrn Pfarrer Schurer in Reute:
Eine größere Zahl seltener älterer Silber- und Kupfermünzen, darunter mehrere Bracteaten von Lindau, St. Gallen 2c.

Von Herrn Maurermeister Sturm in Isny:
Ein Luzerner Groschen.

Von Herrn Freiherrn Fr. v. Kaulla in Oberdischingen:
Eine größere Zahl in dortiger Gegend gefundener Silber-Scheidemünzen, meist aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Von Herrn Commerzienrath Springer in Isny:

Ein Bayerischer Gedenkthaler (Doppelthaler) von 1856 mit dem Maximiliansdenkmal in Lindau.

Verschiedene andere kleinere Silberscheidemünzen 6 u. 3 u. 1 kr. von der Stadt Isny &c.

Ein Oesterreichischer Silberthaler von 1632.

Von Herrn J. Mayerhofer, Metzgermeister in Leutkirch:

Silberne Isnyer Jubel-Denkmünze zum Westphälischen Frieden, von 1748.

Von Herrn Kaufmann R. Thomann in Isny:

Neben verschiedenen Scheidemünzen ein Großh. Hessischer Einguldenschein.

Von Herrn W. Leibfried, Kaufmann dort:

Eine alte maurische Münze, aus Spanien stammend.

Verschiedene andere Geschenke einzelner Münzen von Vereinsmitgliedern, von Ein- und Umwohnern Friedrichshafens u. a. O. (wie von den Herren Hüni und Leuthold, G. Sonntag, Dreikönigwirth Leuti, Weinhändler Schöllhorn, Schiffskassier Ekkart u. A.) sind der Sammlung einverleibt, darunter auch Geschenke von Isny, Ueberlingen, Markdorf und andern Orten, wofür den Gebern hier nochmals freundlicher Dank niedergelegt wird.

Ueber die begonnene Sammlung der inzwischen im Schenkungswege eingegangenen außer Kurs gesetzten Papiergeld-Zeichen der deutschen Staaten und Bankinstituten wird im nächsten Vereinshefte näherer Nachweis gegeben werden, inzwischen aber bemerkt, daß dieselbe durch das anerkennungswerthe und mit allem Dank zu rühmende Entgegenkommen nahezu aller Finanzverwaltungen der deutschen Landesregierungen, sowie der deutschen Privatbankinstitute eine nahezu lückenlose Vollständigkeit erreicht hat, und nur die Kassenanweisungen des Preußischen Staates und die Banknoten der vormals Preußischen Bank formell gesetzlicher Hindernisse halber nicht erhältlich waren.

4. Verschiedene alterthümliche Gegenstände u. dergl.

Von Herrn A. Hopp in Degernau O./A. Waldsee:

Eine ca. 6 Fuß unter der Erdoberfläche im Moorgrund im Rießthal bei Appendorf gefundene Kanonenkugel.

Von Herrn Kaufmann Angele in Biberach:

Ein Exemplar von 14 eigenthümlich geformten zweispitzigen Eisenstücken, welche im Jahre 1875 bei Grundsheim, O./A. Ehingen, neben einander gereiht gefunden wurden. Die Eigenschaft als Wurfgeschoß oder dergleichen wird von Sachverständigen angezweifelt.

Von Herrn Maler Fähnle in Friedrichshafen:

Ein kleines Pistol mit Feuersteinschloß.

Von Herrn Kaufmann R. Thomann in Isny:

Eine eiserne zweispitzige Hacke älterer Form.

Im Bodensee bei Friedrichshafen ausgebaggert:

Eine eiserne Schiffsschaltergabel.

Von Herrn L. Deeg zur Krone in Friedrichshafen:

Ein zierlich geschnitztes beinernes Jagdpfeifchen mit der Jahreszahl 1785.

Von Herrn Schloßgärtner Schupp in Wolfegg:

Ein in Bein gefaßtes Messer mit Bayerischem Wappen und der Jahreszahl 1765.

Von Herrn Victor v. Hammersberg in Friedrichshafen:

Ein in Stein gehauenes Wappen aus der früheren Klostermühle zu Hofen bei Friedrichshafen, mit der Jahreszahl 1789. Das mit den bischöflichen Insignien versehene Wappen zeigt einen aufrechtstehenden Bock.

Von Fräulein Eser aus Stuttgart:

Ein hölzerner Nagel aus der Gefängnißzelle des Huß in Konstanz.

Von Herrn Apotheker Weiß in Friedrichshafen:

Ein silbernes Balsambüchschen in Form einer Eichel mit Anhängring.

Ein reichverziertes vergoldetes metallenes Schmuckbüchschen, viereckig.

Von Herrn Stadtbaumeister Schmohl in Isny:

Ein verzinntes kleines Hufeisen, gefunden bei einem neuen Wehrbau ca. 4 Fuß unter der Erdoberfläche, 1/4 Stunde von Isny entfernt.

Eine bemalte ältere hölzerne Ortstafel aus Anwanden, Gemeinde Holzleute bei Isny, mit der Aufschrift: Comte de Trauchburg, faisant un etat du cercle de Suabe.

Von Herrn Pfarrer Mooser in Gottlieben:

Ein hölzerner gefederter Pfeil aus der Schlacht bei Marignano 1515.

Von Herrn Kaufmann R. Thomann in Isny:

Eine runde blecherne Scheibe mit aufgemalten umgekehrten Gesichtern im alten Allgäuer Radhaubenkostüm.

Ein älterer großer bemalter Becher von Thon mit Inschrift und Wappen der Familie Schwanthaler. (Wahrscheinlich imitirt!)

Ein altes Feuerstein-Gewehrschloß.

Ein Bild, die früheren russischen Regenten darstellend.

Von Herrn Kupferschmied König in Friedrichshafen:

Eine schöne Kupferplatte mit bischöflichem oder äbtischem Wappen, wahrscheinlich der Abtei zu Weingarten.

Von Herrn Schreiner Kittler in Langenargen:
Ein eiserner, im Jahre 1875 am Gebhardsberg bei Bregenz ausgegrabener, gut erhaltener großer Degenkorb.

Von Herrn Hofkameralverwalter Richter in Altshausen:
Vier ältere Oelgemälde mit den Ansichten von Konstanz, Friedrichshafen, Rorschach und Mainau (?), je 55 cm. lang, 41 cm. hoch.

Von Herrn R. Hänger, Wagner in Isny:
Ein Brautkranz aus dem vorigen Jahrhundert.

Von Herrn Privatier Rau dort:
Ein alter Sporn, in einem Stadel ausgegraben.

5. Zur Siegelsammlung.

Von Herrn v. Malou, Ministre des Finances de Belgique in Brüssel:
Eine vollständige Sammlung der Belgischen Staats- und Dienstsiegel in Lackabdrücken auf Karton: Maison du Roi. Maison de S. A. R. le Comte de Flandre. Ville de Bruxelles. Sénat. Chambre des Représentants. Cour des Comptes. Ministère de l'Intérieur, des travaux publics, des Affaires Etrangères, de la Justice, de la Guerre, des Finances. Banque Nationale. Caisse générale d'épargne et de retraite. Zusammen 78 verschiedene Siegelabdrücke.

Von Herrn Verwaltungsraths-Präsidenten A. Naef in St. Gallen:
Abdrücke einer größeren Anzahl Sct. Galler Kantons-, Raths- und städtischer Sigille in Siegellack.

Von Herrn Freiherrn R. von König-Warthausen:
Eine größere Zahl Abdrücke von Originalsigillen adeliger und anderer Familien Oberschwabens, Bayerisch Schwabens ꝛc. ꝛc.

Von Herrn Rentamtmann Mauch in Gaildorf, Herrn Grafen Fr. v. Beroldingen auf Schloß Ratzenried, Herrn L. Allgaier in Wiesbaden und Andern:
Eine Anzahl verschiedener anderer Siegelabdrücke.

Von Herrn Kanzleirath Wörz in Wolfegg:
Eine Sammlung der fürstlich Wolfegg'schen Haus- und Verwaltungs-Dienstsiegel.

Von Herrn Schloßverwalter Hasenmaier in Schloß Friedrichshafen:
Verschiedene Siegelabdrücke in Lack von Württembergischen Staats-Aemtern, Adeligen ꝛc.

Von Herrn Professor K. Maier in Ueberlingen:
Ein interessantes, sehr altes Wappensiegel der Stadt Buchhorn in Gypsabdruck. Das Original befindet sich an einer im dortigen Archiv befindlichen Urkunde. Ferner ein Wachs-Abdruck dieses Siegels.

Außerdem sind noch andere Einzelabdrücke von Siegeln und Stempeln gespendet, gesammelt und der Vereinssammlung einverleibt worden.

6. Naturaliensammlung.

Verschiedene Vögel und Fische. (Siehe oben S. 291.)

Von Herrn F. Schabet in Friedrichshafen:

Ein ca. 15 Fuß unter der Erdoberfläche bei Löwenthal aus der Lettenschichte an der Ach ausgegrabenes Beckenstück von einem Ochsen oder Rind.

Durch Herrn Kaplan Dr. Miller in Essendorf:

Verschiedene Steine mit Petrefacten.

Von Herrn Pfarrer Hummel in Bregenz:

Ein Quarz mit Goldadern aus Amerika.

Von Herrn Freiherrn R. v. König-Warthausen auf Schloß Warthausen:

Ein schöner Durchschnitt eines alten eichenen Stammes, welcher in Folge längeren Lagerns (bis 200 Jahre und mehr) durch und durch eine schwarze Färbung erhalten hat.

Von Herren Winter und Merian in Helmsdorf:

Ein Schädel von einem Schwein, in der Nähe von Helmsdorf ausgegraben, und ein desgleichen von einem zahmen Yorkshirer Schwein.

7. Zum Inventar.

Von Herrn L. Deeg, Gasthofbesitzer in Friedrichshafen:

Ein größerer braun angestrichener Tisch von Tannenholz mit Füßen von Hartholz.

Von Herrn La-Nica, Fabrikbesitzer in Langenargen:

Eine größere Zahl harthölzerner, besonders zubereiteter Stäbe für die Münzensammlung.

8. Gratis geleistete Lieferungen u. dgl.

Von Herrn Buchhändler Lincke in Friedrichshafen:

Sämmtliche Inserate seit Oeffnung der Vereinssammlung in den Sommern 1874, 1875 und 1876, sowie verschiedene Drucksachen zum Zwecke der Bereicherung der Sammlung.

Von Herrn Wurster-Randegger u. Co., topogr.-geogr. Anstalt in Winterthur:

100 lithographirte Vereins-Mitglieder-Karten.

9. Depositen.

Von Herrn Pfarrer Schurer in Reute, O.-A. Waldsee:

Der große Homann'sche Atlas, 3 Bände, wovon 2 in Leder.

Inhalts-Verzeichniß der bisher erschienenen Vereinsschriften

Heft I. bis VI.

(Vergleiche oben S. 279, „zur Benachrichtigung", Ziff. 2.)

I. Heft.

I. Vereins-Angelegenheiten.

II. Vorträge bei der 1. Versammlung in Friedrichshafen, den 19. October 1868.

III. Abhandlungen und Mittheilungen.

II. Heft.

I. Vereins-Angelegenheiten.

II. Vorträge bei der 2 Versammlung in Lindau, den 13. September 1869.

1. Eröffnungsrede vom Vereinspräsidenten Dr. Moll.
2. Das Barfüßerkloster und die Stadtbibliothek in Lindau. Von Adjunkt Reinwald.
3. Ueber die Freskobilder in der Barfüßerkirche in Lindau. Von Oberstudienrath Dr. Haßler.
4. Lindauer Kriegsstaat während der Zunftverfassung. Von J. Würdinger, königl. bayer. Stabshauptmann, nun Major.
5. Ueber den Minnegesang am Bodensee und den Minnesänger Burkhard von Hohenfels. Von Dr. Barack, Hofbibliothekar.
6. Ueber die Bedeutung der alten Namen des Bodensee's. Von Dr. M. R. Buck.
7. Bericht über die Thätigkeit der meteorologischen Section vom 10. Dez. 1868 bis 13. Sept. 1869. Von Rector Dr. W. Fleischmann.
8. Ueber Pegelbeobachtungen am Bodensee. Mit einer Karte. Von Dampfschifffahrts-Inspektor Schaible.
9. Schluß des Vortrags zur Erklärung eines in photographischer Nachbildung vorgelegten Kupferstichwerkes eines unbekannten Meisters aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts zur Erinnerung an den s. g. Schwabenkrieg von 1499. Von Dr. Freiherrn von und zu Aufseß.

III. Abhandlungen und Mittheilungen.

1. Ueber die erratischen Erscheinungen in der Bodenseegegend. Mit einer Karte. Von Diaconus A. Steudel.
2. Einführung des Christenthums in den Gegenden am Bodensee. Von Pfarrer Hafen.
3. Klosterbau und Klosterbruch in Rorschach unter Abt Ulrich VIII. Von Rob Kaufmann, Reallehrer.
4. Walter III., Freiherr von Klingen zu Klingnau, Ritter und Minnesänger. Von Dr. J. A. Pupikofer, Dekan und Kantonsarchivar.
5. Der Bundesbrief der fünf Städte um den See. Von Professor Eytenbenz.
6. Die deutsche Kaiserkrone in Buchhorn. Von Frhrn. von und zu Aufseß.
7. Bunte Steine. Von Professor Eytenbenz.

IV. Urkunden-Auszüge.

Zur Geschichte der Stadt Lindau, ihrer Klöster, Stiftungen und Besitzungen. Mitgetheilt von J. Würdinger, k. bayer. Stabshauptmann, jetzt Major. I. Reihe. 1240—1348. — cf. Anhang.

III Heft.

I. Vereins-Angelegenheiten.

Die neu redigirten Vereins-Statuten.

II. Vorträge bei der 3. Versammlung in Konstanz, den 4. September 1871.

1. Begrüßungsrede vom Vereinspräsidenten Dr. Moll.
2. Das Kaufhaus in Konstanz und die darin abgehaltene Papstwahl Von Dr. J. Marmor.
3. Vortrag über Sitten und Gebräuche am Bodensee. Von Oberstaatsanwalt Haager.
4. Vortrag über die Pfahlbauten. Mit einer Karte. Von Diaconus A. Steudel.

III. Abhandlungen und Mittheilungen.

IV. Urkunden-Auszüge.

IV. Heft.

I. Vereins-Angelegenheiten.

II. Vorträge bei der 4. Versammlung in St. Gallen, den 29. und 30. Sept. 1872.

III. Abhandlungen und Mittheilungen.

IV. Urkunden-Auszüge.

Zur Geschichte der Stadt Konstanz vom Jahre 1155 bis zum Jahre 1406. Mitgetheilt von Dr. J. Marmor, pract. Arzt und städtischem Archivar in Konstanz. — cf. Anhang.

V. Heft.

I. Vereins-Angelegenheiten.

II. Vorträge bei der 5. Versammlung in Bregenz am 14. und 15. September 1873.

1. Eröffnungsrede vom Vereinspräsidenten Dr. Moll.
2. Die Grenze zwischen dem Rheingau, Churrhätien und Thurgau. Abhandlung von Dr. J. A. Pupikofer.
3. Welche wahrscheinliche Ausdehnung hatte der Bodensee in der vorgeschichtlichen Zeit? Wann ungefähr gestalteten sich seine jetzigen Ufer? Mit 2 Karten. Von A. Steudel in Ravensburg.
   Lesefrucht: Der Bodensee als Sammelplatz der ganzen Erdbevölkerung.
4. Topographie der Gletscher-Landschaft im württembergischen Oberschwaben. Mit 2 Skizzen und 2 idealen Durchschnitten auf Tafel III. Von Kammerer Pfarrer Probst in Essendorf.
5. Beschreibung des Linzgaues. Von G. Sambeth, Pfarrer in Ailingen.

III. Abhandlungen und Mittheilungen.

1. Fortsetzung des Vortrags über Sitten und Gebräuche am Bodensee. Von Oberstaatsanwalt Haager.
2. Römische Niederlassung bei Bodman am Bodensee. Nebst Grundriß und Detailzeichnungen. Von Domänenrath Ley in Bodman.
3. Ritter Hans von Rechberg und der Bund um den See. Ein Beitrag zur Geschichte des großen Städte-Krieges. Mitgetheilt von J. Würdinger, königl. bayer. Major a. D.
4. Culturgeschichtliche Miscellen des 15. Jahrhunderts. Mitgetheilt von demselben.

IV. Urkunden-Auszüge.

Zur Geschichte der Stadt Konstanz. 2. Reihe. 1406 bis 1452. Mitgetheilt von Dr. J. Marmor, pract. Arzt und städtischem Archivar in Konstanz. — cf. Anhang.

VI. Heft.

I. Vorträge bei der 6. Versammlung in Ravensburg am 21. September 1875.

1. Eröffnungsrede vom Vereinspräsidenten Dr. Moll — historische Rückblicke auf die Geschichte der Stadt Ravensburg. Mit einer photograph. Lichtdruck-Abbildung.
2. Ueber das Dominikanerkloster in Konstanz. Von Eberhard Grafen von Zeppelin, württembergischem Kammerherrn.
3. Ueber das Tiefseeleben der Meere und Seen, mit besonderer Berücksichtigung des Bodensee's. Von A. Steudel, Professor in Ravensburg.
4. Ueber mittelalterliche Geschichtsschreibung in den Bodenseegegenden. Von Dr. G. Meyer von Knonau, Universitäts-Professor in Zürich.
5. Rückblick und Ausschau von der Veitsburg. Vortrag von Professor A. Steudel. Mit 2 Beilagen: Stammbaum des Welfenhauses und Plan des alten Ravenspurg und seiner Umgebung.
6. Ueber das Fischbrod des Bodensee's. Von Dr. K. Miller in Unteressendorf.

II. Abhandlungen und Mittheilungen.

1. Zur Frage über die Grenze des Thurgaues gegen den Rheingau:
   a. Von Dr. G. Meyer von Knonau.
   b. Von J. L. Mooser, Pfarrer in Gottlieben.
   c. Erwiederung auf a. b. von Kantons-Archivar Dr. J. A. Pupikofer in Frauenfeld.
2. Fortsetzung des Vortrags über Sitten und Gebräuche am Bodensee. Von Oberstaatsanwalt Haager in Konstanz.
3. Beschreibung des Argengaues. Von G. Reinwald, I. Vereinssekretär.

III. Vereins-Angelegenheiten.

Nebst neuem Mitglieder-Verzeichniß nach dem Stand vom 15. August 1875.

IV. Urkunden-Auszüge.

Zur Geschichte der Stadt Konstanz. 3. Reihe. 1452—1499. Von Dr. J. Marmor, pract. Arzt und städtischem Archivar in Konstanz. — cf. Anhang.

Verzeichniß

der den Vereinsheften I. bis VI. beigegebenen **artistischen und andern Beilagen.**

1. Zu Heft I:
   a. Photographische Copie eines Kupferstichwerks aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts über den Schwabenkrieg v. J. 1499.
   b. Tabelle über die Grafen im Argengau im Verein mit dem benachbarten Linzgau.
   c. Stammtafel der Grafen u. Pfalzgrafen von Tübingen, sowie der Grafen von Montfort.
2. Zu Heft II:
   a. Tabelle über den mittleren Wasserstand des Bodensee's in den 31 Jahren von 1837 bis 1868.
   b. Karte des ehemaligen Rheingletschers und der erratischen Blöcke in Oberschwaben von Professor Steudel in Ravensburg.
3. Zu Heft III:
   a. Karte der am Bodensee vorgefundenen Ueberreste von Pfahlbau-Ansiedelungen von Professor Steudel.
   b. Abdruck eines Holzschnitts, „die Schlacht bei Dornach" im sog. Schwabenkrieg vom 22. Juli 1499 darstellend.
4. Zu Heft IV:
   Chromolithographische Abbildung der im Bodensee vorkommenden Schalthiere, auf 2 Tafeln, von Kaplan Dr. Miller in Unteressendorf.
5. Zu Heft V:
   a. Karte über die wahrscheinliche Ausdehnung des Bodensee's am Schlusse der Diluvialperiode von Professor A. Steudel in Ravensburg, mit Beigabe: Mitteleuropa zur Jurazeit, zur Kreidezeit und zur mittleren Molassezeit von Direktor Dr. Osw. Heer.
   b. Karte des (wahrscheinlichen) Rheinsee's mit reliefartiger Gebirgseinzeichnung von Professor Steudel.
   c. Gletscher-Karte von Oberschwaben von Kammerer Pfarrer Probst in Essendorf, nebst Durchschnittstableau von Nord nach Süd und von West nach Ost.

d. Lithographische Abbildung der im Jahr 1686 bei Bodman am Bodensee aufgefundenen „Rudera der Alt Bodman-Statt Rornang," früheren römischen Niederlassung, nebst Situationsplan von Domänenrath Ley in Bodman.

6. Zu Heft VI:

a. Photographischer Lichtdruck und Copie eines von Friedrich Holbein (um's Jahr 1410) gestifteten alten Frescobildes an dem vormaligen Spitalgebäude (Seelhaus) in Ravensburg, aufgenommen von Professor Edinger daselbst nach dem Stand im Frühjahr 1875.

b. Lithographische Copie eines in der Stadt Ravensburg vorhandenen Planes der vormaligen freien Reichsstadt „Ravenspurg" aus der Zeit zu Ende des 16. bis Mitte des 17. Jahrhunderts.

c. Stammbaum des Welfenhauses.

Verzeichniß

der den Vereinsheften bis jetzt angehängten Urkunden-Auszüge.

1. Zur Geschichte der Stadt Lindau, ihrer Klöster, Stiftungen und Besitzungen. Von J. Würdinger, Major a. D. in München.

   I. Reihe vom Jahr 1240—1348 in Heft II.
   II. und III. Reihe von 1348—1621 in Heft III.

2. Zur Geschichte der Stadt Konstanz. Von Dr. J. Marmor, prakt. Arzt und städt. Archivar in Konstanz.

   I. Reihe vom Jahr 1155 bis 1406 in Heft IV.
   II. " " " 1406 " 1452 " " V.
   III. " " " 1452 " 1499 " " VI.
   IV. " " " 1499 " 1808 " " VII.

Die Abhandlung

über Sitten und Gebräuche am Bodensee

von Oberstaatsanwalt Haager in Konstanz

beginnt in Heft III S. 49, und hat ihre Fortsetzungen in Heft IV S. 69, Heft V S. 131, Heft VI S. 123.

Urkunden-Auszüge

zur Geschichte der Stadt

Konstanz,

mitgetheilt

von J. Marmor, pract. Arzt und städtischem Archivar in Konstanz.

IV. Reihe. 1500—1808.

1500 am Zinstag nach dem hl. Palmtag (14. April).

Albrecht von Klingenberg, Ritter, zu Hohentwiel, ersucht den Rath zu Costentz, ihm eine Frist zur Zahlung zu geben, weil er in Armuth gerathen, und weil durch die Schweizer seine Nahrung verbrannt und verwüstet worden sei und der römische Kunig ihm das Geld für Provision und andere Ausstände nicht gebe.

Urkdb. II. pag. 407. Nr. 1224.

Org.-Pgm.Urk., durchlöchert; das Klingenbergische Insiegel wohl erhalten.

1500 am Mitwoch nach Cantate (20. Mai).

Der Burgermeister und Rath zu Costentz berichten an Barthol. Plaurer, Altbürgermeister, und Hans Labhart, Obervogt, Abgeordnete der Stadt Costentz auf dem Tage zu Schaffhausen, daß die Abgeordneten der jetzt zu Augsburg versammelten Stände des hl. röm. Reichs, der Bischof von Worms, Graf Ulrich von Montfort und Doktor Sturtzel, vorm Rathe erschienen seien und verlangt hätten zu erfahren, ob die Stadt Costentz in ein Bündniß mit den Eidgenossen sich einzulassen beabsichtige und aus welchen Gründen. Der Rath habe ihnen aber keine endgültige Antwort gegeben, sondern wolle den Konstanzer Abgeordneten zuvor den Vorgang mittheilen und von ihnen bis morgen durch ihren Sendboten erfahren, was ihre Meinung in dieser Sache sei.

Urkdb. II. pag. 408. Nr. 1225.

Org.-Pap.-Urk., mit abgebröckeltem Siegel.

1500 an St. Maria Magdalena Tag (22. Juli).

Ulrich, Graf zu Werdenberg, Herr zum Heiligenberg, ersucht den Burgm. und Rath zu Costentz, dem Vogtmann Martin Schürlin, der etwas beim Bischof zu Costentz zu handeln habe, einen Geleitbrief zu geben, der ihm wegen allerlei Widerwärtigkeiten nothwendig sei.

Urkdb. III. pag. 408. Nr. 1225.

Org.-Pap.-Urk.; des Grafen Ulrich Siegel wohl erhalten.

1500 am Frauenabend Nativitatis (7. September).

Burgm. und Rath zu Ratolfzell überschicken dem Rathe zu Costanntz zwei Gerichtshändel, vor dem Stadtgericht geübt und ergangen, und ersuchen letztere, da sie von Alters her nach Inhalt der Stadt Satzungsbuch von ihrem Stabe einen Zug nach Costanntz haben, die Urtheile zu mehren oder zu mindern.

Urkdb. II. pag. 408. Nr. 1227.

Org.-Pap.-Urk., wohl erhalten; das Ratolfzeller Siegel unkenntlich.

1500 am Samstag vor St. Matheus Tag Apostel (12. September).

Hans im Hof von Uttwyl bekennt, daß er nicht ohne merkliche und treffentliche Ursachen in das Gefängniß des Burgermeisters und Raths zu Costantz gekommen, jedoch auf Fürbitte seiner gesippten Freunde &c. &c. wieder daraus entlassen worden sei. Er schwor deßhalb eidlich, die Gefangenschaft nicht rächen zu wollen, und stellt mehrere Tröster (Bürgen) dafür, welche in diesem Falle 100 Pfund Pfennige Costantzer Währung für ihn zu zahlen sich verpflichten.

Urkdb. III. pag. 571. Nr. 1794.

Org.-Pgm.-Urkd., wohl erhalten; die Insiegel der Junker Burkhart Schenk und Gallus Muntprat zu Rosenfeld fehlen.

1501 an 4 Feria nach Valentin (17. Februar).

Der Burgm. und Rath zu Lindau zeigen dem Burgm. und Rath zu Costentz an, daß einer ihrer Gefangenen ihnen angezeigt, daß er und etliche seiner Gesellen die Stadt Lindau und andere Städte verbrennen wollen. Ein Signalement der Gauner liegt bei.

Urkdb. II. pag. 410. Nr. 1233.

Org.-Pap.-Urkd., sammt Lindauer Stadtsiegel wohl erhalten.

1501 am hl. Oster-Abend (10. April).

Christoph Hutzenhoffer, Licentiat, verlangt in einer Prozeßsache des Raths zu Costenntz gegen Balthasar Bemlin beim Kammergericht einen Zuschuß von acht Gulden zur weitern Führung desselben.

Urkdb. II. pag. 411. Nr. 1238.

Org.-Pap.-Urkd.; Insiegel Hutzenhoffers undeutlich.

1501 am Mondtag nächst nach der Auffahrt unsers Herrn (24. Mai).

Conrat Martin, Waibel und geschworner Gerichtsknecht zu Ermatingen, bezeugt eidlich, daß Herr Jos, Conventherr des Predigerklosters zu Costentz im Rhein gelegen, als Anwalt desselben, im Gantwege vier Stücke Reben zu Ermatingen an Rudin Westerwald, die Lehen sind von den Predigern, um die ausständigen Zinsen und Kosten erkauft habe.

Urkdb. I. pag. 74. Nr. 203.

Org.-Pgm.-Urkd., sammt Insiegel Jörgs Schädler, Ammann zu Ermatingen, wohl erhalten.

1501, Freitag nächst vor Fronleichnamstag (4. Juni).

Cession eines Zinsbriefes von 200 fl. Rheinisch, verzinslich mit 10 fl. jährlich, lautend auf Burgm. und Rath zu Costenntz, ausgestellt am Mondtag nach St. Philipp und Jakobstag 1492, welchen Prior und Conventbrüder des Gottshauses zu den Augustinern zu Costenntz dem Junker Heinrich von Ulm und

Hans Labhart, beide des Raths, als Pfleger der Pfrund St. Josaltars in der St. Joskirche zu Stadelhofen (jetzt Kreuzlinger Vorstadt) verkaufen u. s. w.

Urkdb. I. pag. 45. Nr. 123.

Org.-Pgm.-Urk.; die 2 Insiegel fehlen.

1501 an unsers Herren Fronleichnamstag (10. Juni).

Burgm. und Rath zu Villingen ersuchen den Rath zu Costentz, ihren daselbst gefangenen Burger, Bonifazius Leher, der wegen eines Frevels an seiner Frau, die mit Hinterlassung zweier unerzogener Kinder geschieden, in's Gefängniß gesetzt worden, entweder zu entlassen, oder ihn doch mildiglich zu behandeln.

Urkdb. II. pag. 412. Nr. 1240.

Org.-Pap.-Urk., sammt Stadtsiegel Villingen wohl erhalten.

1501 am Montag St. Peter und Pauli Abend (28. Juni).

Erhart Labhart, Metzger zu Costantz und Burger, bekennt, daß er dem Burger Jakob Wechsler zu Costantz zu kaufen gegeben habe 5 fl. Rheinisch Zins ab seiner Metzigbank und der Bankstat in der kleinen Metzig (Krottengäßele), zu oberst vor Carlin Brysacher seel. Haus gelegen, die ganz frei und eigen und nur Lehen des Bischofs sind, der diese Verpfändung bewilligte.

Urkdb IV. pag. 818. Nr. 2478.

Org.-Pgm.-Urk., sammt Erhart Labharts Siegel wohl erhalten.

1501 am Montag St. Cosmas und Damianstag (27. September).

Obige vier Stücke Reben wurden von den Predigern dem Hans Ribi zu Ermatingen übergeben.

Urkdb. I. pag. 74. Nr. 203.

Org.-Pgm.-Urk., mit Insiegel Jörg Schädlers wohl erhalten.

1501 am 8. Oktober.

Heinrich Zuraich, Kapellan der Altarspfründe des hl. Johannes Evangelist und Baptist an der St. Laurenzkapelle zu Costentz, schwöret: „daß er die an diese Pfründe geknüpften Bedingungen halten und nicht ohne den Willen seiner Obern resigniren wolle.“

Urkdb. I. pag. 143. Nr. 402.

Lateinische Org.-Pgm.-Urk, sammt dem Notariatszeichen des Johannes Will wohl erhalten.

1501 am Dornstag vor Galli (14. Oktober).

Hans Rüttimann, Burger zu Frauenfeld, Landammann im Thurgau, schreibt an Burgm. und Rath zu Costenntz, daß die Rickenbacher Gemeinde sich beklage, daß einige Costenntzer Bürger ihnen Vieh, welches auf städtische Güter gegangen, in die Stadt getrieben haben, weßhalb der Landammann vorschlage, den erlaufenen Schaden abschätzen zu lassen und ihn mit Geld zu zahlen.

Urkdb. II. pag. 412. Nr. 1243.

Org.-Pap.-Urk.; Insiegel Rüttimanns undeutlich.

1501, Mittwoch vor St. Katharina Tag (24. November).

Vor Burgm. und Rath der Stadt Costenntz ließen Ludwig Brunner, der Zunftmeister, und mit ihm etliche Verordnete der Zwölfer der Rebleutezunft im Alber (Augustinerstraße Nr. 590) durch ihren Fürsprech vortragen, daß Cunlin

Fig gegen den Zunftbrauch und den Spruchbrief des Rathes verdingtes Werk in den Reben baue, ohne in ihre Zunft sich eingekauft zu haben. Der Rath entschied nach Anhörung der Parteien zu Gunsten des klagenden Theils.

Urkdb. II. pag. 354. Nr. 1067.

Org.-Pgm.Urk., sammt Stadtsekretinsiegel wohl erhalten.

1502, Freitag nach Sebastiani (21. Jänner).

Burgm. und Rath zu Ueberlingen berichten auf Verlangen dem Rath zu Costentz, welche Ordnung bei ihnen in Bezug auf Angabe wegen Schwörens (Fluchens) bestehe, und welche Strafen darauf gesetzt seien.

Urkdb. II. pag. 415. Nr. 1252.

Org.-Pap.-Urk., sammt Ueberlinger Stadtsiegel wohl erhalten.

1502 am Samstag nach St. Sebastians Tag (22. Jänner).

Conrad Raff, Crämer zu Ermatingen, bekennt, daß ihn der Rath und Burgermeister zu Costantz einiger Sachen wegen, da er sich in etlichen Händeln seiner Handtierung übersehen und nicht klein Mißhandlung gethan, in's Gefängniß der Stadt gelegt, ihn jedoch auf Fürbitte seiner guten Freunde wieder daraus entlassen haben. Er schwört deßhalb frei einen Eid mit aufgebotenen Fingern, die Gefangenschaft nicht zu rächen und sich auf Verlangen wieder zu stellen, oder hundert Pfund Pfennige Buße zu zahlen, wofür er mehrere Tröster und Bürgen zu größerer Sicherheit gibt.

Urkdb. III. pag. 372. Nr. 1797.

Org.-Pgm.-Urk, fleckig, sonst wohl erhalten; Insiegel Caspars Schwarzmurer und Ulrichs Hartzer fehlen.

1502, Aschermitwoch (10. Februar).

Burgm. und Rath zu Ueberlingen schreiben dem Rath zu Costentz, daß sich die Ueberlinger Häringschauer darüber beschweren, daß in den Tonnen fast die Hälfte fauler und verdorbener Häringe seien und fragen an, was der Rath zu Costentz in solchen Sachen thue.

Urkdb. II. pag. 416. Nr. 1257.

Org.-Pap.-Urkd.; Stadtsiegel Ueberlingens undeutlich.

1502 am Zinstag vor St. Jörgen Tag (19. April).

Martin Keller von Frickingen, frei Landrichter in der Grafschaft zu Heiligenberg, anstatt und im Namen Hugos, Grafen zu Werdenberg und Heiligenberg, fordert Persin Spengler zu Konstanz vor sein offenes Landgericht zu Bitzenhoven beim Dorfe, auf nächsten Mondtag vor dem Pfingsttag, in Sachen Hans Boschers, Vogts gemeldeter Grafschaft.

Urkdb. IV. pag. 761. Nr. 2324.

Org.-Pap.-Urk., sammt dem Landgerichtssiegel wohl erhalten.

1502 am Freitag nach Bartholomä (26. August).

Der Burgermeister und Rath zu Wangen schreiben an den Rath zu Costentz, daß derselbe den Ueberbringer des Briefes, Mathias Düringer, der einige Zeit Thorhüter zu Wangen gewesen, wegen des Sondersiechenthums beschauen lassen solle und zwar sogleich, da er arm sei.

Urkd. II. pag. 416. Nr. 1258.

Org.-Pap.-Urk., sammt dem Insiegel der Stadt Wangen wohl erhalten.

1503 am Sonntag Reminiscere (12. März).

Der Bürgermeister und Rath zu Radolphzell zeigen dem Rath in Costentz an, daß mehrere ihrer Bürger an das Spital zu Costentz ab ihren Gütern jährlich Zinsen und Kernengült zu entrichten haben. Da aber nun solche Güter durch den letzten Krieg (Schweizerkrieg 1499) verwüstet, die Bäume abgehauen worden seien u. s. w., so ersuchen sie den Rath, ihnen die Zinsen um ein ziemliches Hauptgut ablaufen zu lassen.

Urkdb. II. pag. 417. Nr. 1263.

Org.-Pap.-Urkd., sammt dem Radolphzeller Stadtsiegel wohl erhalten.

1503 am Freitag vor St. Margretha Tag (7. Juli).

Johannes Betz von Rotenstain, Domdechant, Claus Schulthaiß und Hans Labhart, Bürger zu Costentz, als obrigkeitliche Regenten des Gottshauses Petershausen, geben dem Conrad Wolgemut, Zunftmeister, auch den Zwölfen der Zunft der Brodbecken und Weinschenken zu Costentz, um ein Darleihen von 500 fl. Rheinisch 25 fl. jährlichen Zins.

Urkdb. IV. pag. 819. Nr. 2482.

Org.-Pgm.-Urkd., wohl erhalten; alle drei Insiegel fehlen.

Durch Einschnitte quittirt.

1503 am Mitwoch nach Michaelis (4. Oktober).

Hans Spender, Ritter, der Meister und der Rath zu Straßburg, fordern den Burgermeister und Rath zu Constanz auf, sich an dem, auf Donnerstag vor nächstem St. Martinstag anberaumten Versammlungs-Tag der freien und Reichsstädte zu Speier, durch Rathsbotschaft vertreten zu lassen.

Urkdb. II. pag. 416. Nr. 1259.

Org.-Pgm.-Urkd., etwas verdorben; Insiegel abgefallen.

1503 am 3. November.

Paulus Radrer wird Priester des Altars der hl. Katharina in der St. Lorenzkapelle zu Constanz, und schwört dem Dekan der Münsterkirche, Johann Bletz von Rotenstain, seinen Pflichten nachzukommen und die Rechte der Kirche zu wahren.

Urkdb. I. pag. 144. Nr. 405.

Lateinische Org.-Pgm.-Urkd., sammt dem Notariatszeichen Johannes Will's wohl erhalten.

1503 am St. Lucientag Virginis (13. December).

Graf Rudolf von Sultz, Hofrichter zu Rottweil, befiehlt in einem Achtbrief gegen Peter Wieland von Tuttlingen, sowie gegen Conrad Rot und Anton Kuppel von Mühlhaim, verklagt von Melchior von Landenberg zu Nüwenburg: daß Constanz die Geächteten nicht hausen, hofen, essen noch trinken lasse u. s. w.

Urkdb. I. pag. 8. Nr. 25.

Org.-Pgm.-Urk., sammt Insiegel des Hofgerichts zu Rottweil wohl erhalten.

1504 am Pfinztag vor Vitus, gegeben zu Innsprук (11. Juni).

Der römische König Maximilian verspricht, das Landgericht im Thurgau in ungefähr einem Jahr zu lösen und zu seinen Handen zu nehmen, und be-

fiehlt zugleich, das in Konstanz gefallene Jubiläumsgeld zum Bau des im Kriege (1499) verbrannten Klosters Kreuzlingen zu verwenden.

Urkdb. II. pag. 418. Nr. 1265.

Org.-Pap.-Urkd., wohl erhalten; Insiegel abgefallen.

1504 am 14. Oktober.

Ludwig Bellser von Laitz, Huffschmid, bekennt, daß ihn der Burgermeister und Rath zu Costantz wegen Ketzerei (Sodomiterei), die er mit Cristan Buscher, dem Wirth zum Sessel in Costantz, getrieben haben soll, gefänglich angenommen, ihn aber nur die mittlere Pön erleiden lassen. Da sie ihn aber unschuldig befunden, so haben sie ihn des Gefängnisses entlassen, wofür er jetzt frei und unbezwungen verspricht, die Gefangenschaft nicht zu rächen und hundert Gulden zu zahlen, widrigenfalls er oder seine Freunde dies thun sollten. Als Bürgen und Tröster stellt er vier (in der Urkunde benannte) Männer u. s. w.

Urkdb. III. pag. 372. Nr. 1798.

Org.-Pgm.-Urk., wohl erhalten; die Insiegel des vesten Polayen Gnepser und des Junkers Beit Büsten fehlen.

1504 am St. Elsbethen Tag (19. November).

Hans Priester, genannt Bock, Ammann zu Tegerwylen, bekennt, daß er vom Burgermeister und Rat der Stadt Costentz zu rechtem Erbleben empfangen habe ihr Haus und Hofstatt sammt aller Zugehör zu Tegerwylen ꝛc. ꝛc.

Urkdb. I. pag. 93. Nr. 258.

Org.-Pgm.-Urk., sammt dem Insiegel des Junkers Moritz von Breiten-Landenberg wohl erhalten.

1505 am 26. März.

Vor dem Notar Johannes Bleninger, Steuerschreiber zu Costantz, erschien zu Egelshoven im Dorfe der edle und veste Junker Jakob von Rinach einerseits, und Jakob Muntprat zu Salenstein anderseits, und der von Rinach tragt vor: daß er mit Muntprat der Vogtei halb auf den Eggen, die seinem seeligen Schwäher, Ritter Jakob Paygerer, gehört und in Erbsweise an seine Gemahlin, Beatrix Paygerin, gefallen, kaufseins geworden sei. Da aber über die Zinse in die Vogtei kein besonderer Brief, sondern nur ein Urbar vorhanden sei, so finde es der Käufer für nothwendig, daß die Zinspflichtigen zur Anerkennung der Zinse zusammenberufen würden u. s. w.

Urkdb. I. pag. 145. Nr. 406.

Abschrift auf Papier.

1505 am Mitwoch vor unser Frauentag Assumptionis im Augsten (13. August).

Hans von Ulm, Stadtammann zu Costentz, des Bischofs Hugo (von Hohen-Landenberg), bekennt, daß vor ihn gekommen sei Jakob Wechsler, Zunftmeister der Metzger und Krämer im Rosgarten zu Costentz, und habe eröffnet, daß er den Zinsbrief vom Mondtag nach St. Peter und Pauls Abend 1501 ausgestellt, laut welchem Erhard Labhart, der Metzger, Burger zu Costentz, an Wechsler fünf Gulden Rheinisch jährlichen Zins ab einem mit 100 fl. wiederkäufigen Hauptgut schulde, nunmehr an den Zunftmeister, die Zwölfer und gemeine Zunft im Rosgarten, von welchen er bezahlt worden sei, mit allen Rechten abtrete.

Urkdb. I. pag. 46. Nr. 125.

Org.-Pgm. Urkd., sammt Gerichtssiegel und dem Wechsler'schen Siegel wohl erhalten.

1505 am Zinstag nach St. Niklaus Tag (9. Dezember).

Graf Wolf Hermann von Sulz, anstatt und im Namen seines Bruders, Graf Rudolph von Sulz, Hofrichter zu Rottweil, bekennt, daß vor ihm vorm Gerichte daselbst an der offenen freien Königsstraß, die Frau Elisabetha Mesnangin von Costenz geklagt habe, daß ihr der Burgermeister und Rath der Stadt Costenz etliche Kundschaften und Briefe, die sie nothwendig habe, vorenthalte, und ihr nicht einmal ein Vidimus derselben gebe. Der Hofrichter fordert deßhalb unter Rechtsandrohung den Rath zu Constanz auf, bei der auf Zinstag nach St. Hilarien Tag anberaumten Tagfahrt zu erscheinen.

Urkdb. IV. pag. 761. Nr. 2325.

Org.-Perg.-Urkd., wohl erhalten; das Insiegel des Hofgerichts undeutlich.

1506 am Zinstag nach St. Jörgentag (28. April).

Johann von Rotenstain, genannt Bletz, Dombechant, Claus im Stainhus und Hans Labhart, beide des Raths in Costantz, verordnete Regenten des Gottshauses Petershausen, bekennen, daß sie dem Konrad Schneider von Lugen zu rechtem Erbzinslehen gegeben haben den Hof zu Andelsow, gegen einen jährlichen Zins von einem Drittel aller auf dem Hofe gebauten Frucht, 14 Schilling Pfennig, ein Viertel Eyer, drei Herbsthühner und zwei Fastnachtshennen.

Urkdb. I. pag. 94. Nr. 259.

Org.-Pgm.-Urk., wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1506 am Mondtag nach dem Sonntag Vocem Jucundidatis (18. Mai).

Udalricus Jagenwiler, Chorherr am St. Johannesstift zu Costantz, stellt einen Revers wegen eines von den Söhnen des seel. Hermanns Hofmann, an der Predigergasse gelegenen erkauften Hauses aus: daß er solches nur an einen weltlichen Burger von Costantz wieder abtreten wolle.

Urkdb. I. pag. 227. Nr. 655.

Org.-Pgm.-Urkd., sammt Jagenwilerschem Insiegel wohl erhalten.

1506 am 5. September, gegeben zu Bettaw.

Der römische König Maximilian schreibt an Burgermeister und Rath zu Costentz[1], daß sie sich zu einem Reichstag zu Costentz, der beschrieben ist auf St. Thomas des hl. Zwölfboten Tag, genugsam mit Wohnung und Stallung versehen mögen, damit es nicht an Herberg und anderer Nothdurft gebreche.

Urkdb. II. pag. 418. Nr. 1266.

Org.-Pgm.-Urkd, wohl erhalten; das Insiegel Maximilians verletzt.

1507 am 2. August.

Burgermeister und Rath der Stadt Costantz bekennen, daß zwischen Maximilian, röm. Kaiser, als einem Erzherzog von Oesterreich, und der Stadt Costantz ein Schirm abgeredet worden sei, der unter anderm bestimmt, daß der Kaiser der Stadt bei gemeinen Eidgenossen einen ziemlichen erleidentlichen Vertrag eines austräglichen Rechtes, und zwar das Landgericht, oder aus der Landgrafschaft Thurgau einen Bezirk zu erlangen suchen solle. Da aber der Kaiser jetzt wegen schwerer Händel nicht zur Ausführung kommen kann, so bewilliget der Rath der Stadt Costantz dem Kaiser zu Gefallen, daß drei Jahre nach Ausstellung dieses Briefes die Sache stillstehen solle, während welcher Zeit er wohl im Stand sein werde, ent-

weder das Landgericht oder besagten Bezirk zu erlangen. Für die rückständigen drei Jahreszieler Schirmgelds von je 1200 fl., wird der Kaiser die ersten 1800 fl. zwischen jetzt und nächster Weihnacht bezahlen und dafür genugsam Versicherung thun; die an die Stadt Costantz zu fordernde Darleihsumme von 1000 fl. für Kornkauf an der zweiten Zahlung abziehen, die restirenden 800 fl. jedoch in vier Jahreszielern mit den 1200 fl. Schirmgeldes abtragen.

Urkdb. IV. pag. 724. Nr. 2228.

Org.-Pgm.-Urk., wohl erhalten; das Stadtsekretsiegel fehlt.

1507 am 6. September.

Konrad Bartaschlag, Burger zu Costantz, bezeugt, daß ihm der Rath gestattet habe, sein neu erbautes Häuslein [1]) im Stadtgraben, neben dem Schnetzthor zur rechten Hand beim Hinausgehen an der Ringmauer gelegen, zu bauen, gegen zehn Pfund Pfennige Ersatzgeld, im Fall der Rath das Haus wegzuschaffen gebietet.

Urkdb. I. pag. 227. Nr. 656.

Org.-Pgm.-Urkd., sammt Insiegel des Zunftmeisters Stephan Rinsveck wohl erhalten.

1507 am 16. September.

Jerg Hußammann von Rumißhorn, genannt Propst, welcher wegen Todschlags, auf dem äußern Felde an Hansen Schmidberg begangen, in die Gefangenschaft des Raths zu Costantz gekommen war, jedoch aus derselben nach gütlichem Vergleich mit der Wittwe und den Kindern des Erschlagenen entlassen wurde, wird auf Schwören einer Urfehde frei u. s. w.

Urkdb. III. pag. 573. Nr. 1800.

Org.-Pgm.-Urk., wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1508 am Donnerstag nach des hl. Zwölfbothen St. Mathias Tag (2. März).

Die Priorin und der ganze Convent des Gottshauses Zoffingen in der Stadt Costantz versprechen, die von Agatha Muntprat, Wittwe Conrads Mangolt, daselbst gestifteten zwei Messen in ihrem Gottshaus wöchentlich lesen zu lassen, widrigenfalls die Gülten von fünf Pfund Pfennigen und sechs Viertel Kernen (ab dem Ottenberg) der Stifterin, oder ihren Erben und Nachkommen, wieder zufallen sollen.

Urkdb. I. pag. 227. Nr. 657.

Org.-Pgm.-Urk., wohl erhalten; der Conventssiegel Zofingens etwas verdorben.

1508 am Donnerstag vor St. Margretha der hl. Jungfrau Tag (6. Juli).

Vor Ulrich Guldin, seßhaft zu Mungoltingen, derzeitiger Gerichtsammann zu Stadion, Namens des edeln Johannsen von Stadion, Ritter rc. rc., erscheint Hans Käßlin von Aulberwyler, als Bevollmächtigter seines Vetters von Warthusen, und bezeugt durch Mehrere eidlich, daß der fromme und veste Jörg von Warthusen ein ehlicher Sohn Conrads von Warthusen und Anna Muchslin, die lange Zeit zu Mittelwyler bei Asemßhart gesessen, sei u. s. w.

Urkdb. IV. pag. 764. Nr. 2333.

Org.-Pgm.-Urk., sammt Insiegel Conrads Haesn, Stadtammann zu Mundrichingen, wohl erhalten.

---

1) Dieses Häuslein mit Nummer 333 wurde um 1840 abgebrochen.

1508 am St. Michaels Abend (28. September).

Die sieben Richter zu den Buwen und Untergängen entscheiden in Spänen zwischen Burgermeister und Rath zu Costantz wegen des obern Kornhauses an St. Paulsgassen gelegen, sammt dem gemauerten Stock dahinter, gegen die Zunft der Kaufleute wegen ihres Zunfthauses zum Thurgau [1]) an selbigem Kornhaus gelegen, wegen Ablaufs des Wassers u. s. w.

Urkdb. III. pag. 469. Nr. 1439.

Org.-Pgm.-Urk., sammt Siebener Gerichtssiegel wohl erhalten.

1509 am Zinstag nach dem Sonntag Lætare (20. März).

Frischhans von Bodman, als Lehensherr und Schirmer der Frühmeß und Kaplanei zu Güttingen (bei Bodman), bescheinigt über abgelöste Zinse von jährlichen zwei Malter Roggen und fünf Viertel Kernen, so wie über vierzehn Schilling Pfennig, alles Zeller Münz und Maß, welche Katharina Blarer, Wittwe Ulrichs Blarer, schuldig wär.

Urkdb. I. pag. 196. Nr. 561.

Org.-Pgm.-Urkd., sammt Insiegel Erasmus Bitterlins, kaiserl. Bundschreibers, wohl erhalten; Insiegel Bodmans nur hälftig.

1509 am Mondtag zu den Pfingsten (28. Mai).

Der Städte und Lande gemeiner Eidgenossenschaft Räthe, im Gottshaus Crützlingen versammelt, geben einen Schiedsspruch in Spänen und Stößen zwischen Burgermeister und Rath zu Costantz einerseits, und dem Abt Peter und dem Convent des Gottshauses Crützlingen anderseits, auferstanden und herlangend das Büchsenschützen Haus, die Zielstatt und das Zeigerhäusle, welche die Stadt Costantz vor verschiedenen Jahren auf dem Espan unter dem großen Brüel, untz an dem See [2]) gelegen, hatte setzen und bauen lassen, und zwar auf Grund und Boden des Klosters Crützlingen, welches des Schiessens wegen am Reiten, Fahren und Viehweiden gehindert werde. Der Spruch erging auf Wegschaffung der Schießstätte.

Urkdb. II. pag. 355. Nr. 1068.

Org.-Pgm.-Urkd., mit 10 meistens sehr gut erhaltenen Insiegeln, als der Räthe der Eidgenossen: 1) Von Zürich: Dominikus Frowenfeldt. 2) Von Luzern: Hans Vetter. 3) Von Uri: Heinrich Zebmet. 4) Von Switz: Hans Mertz. 5) Von Unterwald: Hans von Aimwil. 6) Von Zug: Caspar Schell. 7) Von Glarus: Marquardus Tschudi. 8) Abt Peter von Crützlingen. 9) Crützlinger Convents-Siegel. 10) Konstanzer Sekretsiegel.

1510 am 5. November. Gegeben zu Breisach.

Der römische Kaiser Maximilian beauftragt den Burgermeister und Rath in Konstanz, zum künftigen Reichstage den hölzernen Gang aus der Pfalz [3])

---

1) Das Zunfthaus zum Thurgau ist heute das Gasthaus zum Badischen Hof Nr. 562 und das obere Kornhaus Nr. 561.

2) Diese Schießstätte lag unter dem alten Kloster Kreuzlingen in der Nähe des jetzigen Wirthshauses Helvetia, früher Kreuzlinger Schäpfle genannt.

3) Bischöfliche Pfalz, jetzt Museumsgesellschaft Nr. 861.

ins Kloster [1]) auf seine Kosten herstellen zu lassen, wie er vorher gewesen war, damit er gemacht sei, wenn er an nächster Lichtmeß dahin kommen werde.

Urkdb. II. pag. 419. Nr. 1267.

Org.-Pap.-Urkd., wohl erhalten; Insiegel abgefallen.

1510 am 11. December, gegeben zu Freyburg im Breisgau.

Der Kaiser Maximilian macht an dem sog. Österreichischen Vertrag zwischen ihm und der Stadt Costantz, welcher ihm von seinem Prokurator daselbst überschickt wurde, mehrere Änderungen.

Urkdb. IV. pag. 724. Nr. 2229.

Org.-Pap.-Urk., wohl erhalten; Insiegel abgefallen.

1512 am Samstag vor St. Laurentzen Tag (7. August).

Die Priorin und der gemeine Convent des Gottshauses St. Peter in Konstanz bekennen, daß sie mit Vergünstigung des Raths auf dessen Widerruf das Wasser aus der Wasserstube des sog. Tullenbrunnens in der Niederburg, mittelst Teuchel durch die Schreibergasse in den Brunnen ihres Klosters leiten dürfen, wogegen sie das aufgebrochene Pflaster wieder auf ihre Kosten herstellen müssen.

Urkdb. I. pag. 228. Nr. 661.

Org.-Pgm.-Urkd., sammt dem gemeinen (Convents-) Insiegel wohl erhalten.

1512 am 5. November.

Valentin Kolhart von Zwicken (Zwickau) bekennt, daß ihn der Bürgermeister und Rath der Stadt Costenntz kraft eines Briefes, gegeben am 4. November 1512, zu einem Münzmeister für die Dauer eines Jahres angenommen haben, um ihr silberne Münzen zu schlagen, als: Haller, Pfennige, Sechser, die zwei Kreuzer gelten, Schillinger für vier Kreuzer, und Dickpfennige, deren einer fünf der Costantzer Pfennige werth ist u. s. w.

Urkdb. I. pag. 13. Nr. 40.

Org.-Pgm.-Urk., wohl erhalten; die Insiegel der Junker Rudolph Vogt und Paulsen Hürus fehlen.

1513 am 12. Jänner.

Die Statthalter und Räthe von Marcus Sittikus (Graf von Hohenems), Erzbischof zu Salzburg, Legat des Stuhls zu Rom und Domprobst zu Costantz, bestätigen als Lehensherren der Kirche zu St. Paul in Costantz, die dieser Kirche von der seel. Frau Anna Montprat von Spiegelberg zu einem Jahrtag gemachte Stiftung in Testaments Weise von hundert Gulden.

Urkdb. III. pag. 524. Nr. 1622.

Org.-Pgm.-Urk., sammt dem Insiegel des Johann Friedrich von Mendlißhoven, Canonikus zu St. Stephan in Costantz, wohl erhalten; das andere Siegel fehlt.

1513 am 12. Jänner.

Michael Neuber, Pfarrvikar zu St. Paul, bescheinigt den Empfang von hundert Gulden Stiftungsgeld.

Org.-Pap.-Urk., mit Neubers Insiegel wohl erhalten.

---

1) Dominikanerkloster oder Insel Nr. 873.

1513 am 11. März.

Valentin Kolhart von Zwickau, Münzmeister zu Costantz, bekennt, daß ihm der Burgermeister und Rath der Stadt Costantz die goldene Münze verliehen und ihn zum Münzmeister angenommen und bestellt haben, laut eines darüber aufgestellten Briefes, der von Wort zu Wort lautet:

„Wir Burgermeister und Rath der Stadt Costantz bekennen, daß wir unserm Münzmeister, Valentin Kolhart, die guldine Münz verliehen und ihn darin zum Meister gesetzt und gemacht haben, dergestalt, daß er im Namen und von wegen unser in unserer Müntz zu Costantz Guldin, daran an einem Ort ein Apfel mit Umschrift: „Maximilianus Romanorum Rex," und an der andern Seite ein Adler und unser Schild darunter mit der Umschrift: „Moneta nova aurea Civitatis Constant." gebrägt stand. Dazu wir ihm die ersten Eisen und weiter nit geben wollen, münzen, und dieselbig also schicken und machen soll, daß das goldene Korn auf 18 Grad und sechs Gran feines Goldes, und nit darunter geschickt und auf anderthalb Mark Cölnischen Gewichts 107 Gulden und nit darunter ausgeschnitten seien, wie die Churfürsten am Rhein Guldin zu dieser Zeit halten. Ob wir aber derselbigen Churfürsten Änderung darin fürohin finden, so soll er die Guldin und Gold schicken und machen, wie ihm darüber Ordnung und Befehl auf und nach derselbigen Änderung gegeben würde. Und soll also derselbig unser Münzmeister Guldin, lützel oder viel, auf Korn, Gewicht und Aufzahl, wie obsteht gemacht hat, soll er nach deren keine machen lassen, es habe dann unser geschworener Probierer dieselbigen probirt, auch unser Wardin, den wir dazu verordnen, die nach der Mark, und darnach je einen nach dem andern aufgezogen, und so die Guldin also am Korn und Aufzahl gerecht erfunden werden, so sollen die unsern eine Prob davon behalten. Nachdem mag dann der Münzmeister solche probirte und gerecht erfundene Guldin ausgehen lassen. Und soll bemelter unser Münzmeister in solchem zu Remedium haben an jeder Mark, am fin einen Gran und am Aufschnitt an je anderthalb Marken ein halb Ort. Desgleichen soll er uns von jeder geschickten Mark, die er also in unserer Münz münzet, zu Schlagschatz geben ein Ort eines Guldins, und soll solche Ordnung, Annehmung und Bestallung nit länger währen und bestehen, dann so lang uns und ihm eben, füglich und gefällig ist. Und hat darauf obgenannter Valentin Kohlhart einen Eid geschworen, solche unsere guldin Munz aufrechtiglich, getreulich und erbarlich zu führen und darin förmlich zu handeln, auch alle und jede obgeschriebenen Artikel, Punkte und Meinungen stets und redlich zu halten und denen nachzukommen, alles nach unserm und seinem Nutz und Ehren, getreulich und ungefahrlich."

Urkdb. I. pag. 14. Nr. 41.

Org.-Pgm.-Urk., sammt dem Insiegel des vesten und frommen Rudolf Vogt wohl erhalten.

1513 am Freitag nach dem hl. Auffahrtstag (6. Mai).

Der Abt Martinus und der Administrator Johannes Märk, so wie der gemeine Convent des Gottshauses zu Pertershausen, verlängern einen mit dem Burgermeister und Rath zu Costantz abgeschlossenen und nun abgelaufenen Ver-

trag über die niederen Gerichte zu Petershausen und andere Punkte, mit Gutheissung Bischofs Hugo (von Hohen-Landenberg) und Jakobs von Landau, Ritter, Landvogt in Schwaben und Kastenvogt des Klosters Petershausen, auf weitere 31 Jahre.

Urkdb. pag. IV. 725. Nr. 2230.

Org.-Pgm.-Urkd., sammt folgenden fünf Siegeln wohl erhalten, als: Bischofs Hugo von Hohen-Landenberg; Jakobs von Landau, Ritter; Abts Martinus, und Conventsiegel Petershausen, sowie Stadtsekretsiegel Konstanz.

1513 am Mitwoch nach St. Jakobs Tag (27. Juli).

Der Leutpriester und gemeine Chorherren St. Stephansstift zu Costantz bekennen, daß sie ab etlichen Gütern zu Hegnow, mit der Eigenschaft an die Rinbrugk zu Costantz gehörend, fünf Schilling jährlichen Bodenzins gehabt, welchen Zins der Burgermeister und Rath zu Costantz durch ihre Amtleute auf dem Neuenhaus jährlich von den Lehenzinsen ab gedachten Gütern gericht und bezahlt haben. Diesen Bodenzins haben sie nun vom Rath erhalten, indem solcher die fünf Schilling Pfennig mit fünf Pfund fünfzehn Schilling Pfennige ablöste, wodurch alle ihre Ansprachen an denselben Bodenzins erloschen sind.

Urkd. IV. pag. 827. Nr. 2504.

Org.-Pgm.-Urk., sammt dem gemeinen Kapitels-Insiegel St. Stephan wohl erhalten.

1513 am St. Martinstag (11. November).

Hugo (von Hohen-Landenberg), Bischof zu Costantz, Jakob von Landau, Ritter, Landvogt in Oberschwaben, Bartholomä Blarer, Burgermeister, und Hans Haiden, Obervogt des hl. Reichs zu Costantz, geben einen gütlichen Schiedsspruch in Klagsachen des Abts Martin und Johannsen Märken, Administrator des Gottshauses Petershausen einerseits, und des Jakob Kalten, Zunftmeister der gemeinen Fischerzunft zu Costantz anderseits, wegen Störungen und Eingriffen in die Fischereirechte 1) Bischenz im Glöben unterm Gottshaus Creuzlingen, und 2) am freien Pfahl am Hürnlin (im Thurgau).

Urkdb. II. pag. 355. Nr. 1069.

Org.-Pgm.-Urkd., sammt dem Insiegel Haidens wohl erhalten; die drei andern Siegel Hugos, Landaus und Blarers fehlen.

1514 am 15. Jänner.

Lorenz Campegi, päpstlicher Nuntius und Bischof von Feltru thut kund, daß er vom Papst Leo X. ermächtigt sei, in den österreichischen Landen bei Erweiterung und Verlegung von Kirchhöfen Dispens zu ertheilen.

Urkdb. I. pag. 65. Nr. 178.

Latein. Org.-Pgm.-Urkd., sammt Notariatszeichen Eberhards Boltelen wohl erhalten.

1514 am 15. März.

Der Rath zu Costanntz bestätigt seinen frühern Spruch, daß wenn Christian Hafen künftig Tuch bei der Elle ausschneiden wolle, derselbe sich in die Zunft zum Thurgau einkaufen müsse.

Urkdb. II. pag. 355. Nr. 1070.

Org.-Pgm.-Urk., sammt Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1515 am 26. Februar, Indictio III.

Der Vikar Bischofs Hugo (von Hohen-Landenberg) von Costantz ertheilt dem strengen Ulrich Muntprat, Ritter, in Weinfelden, wegen der Stiftung einer Altarpfründe zu Ehren der hl. Jungfrau Maria, des hl. Nikolaus, Bischof, des hl. Johannes, Jakob und Mathias und der hl. Anna in der neuen Kapelle der Kirche zu Lommiß, die Bestätigung der Stiftung.

Urkdb. III. pag. 525. Nr. 1623.

Latein. Org.-Pgm.-Urk., wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1515 am 13. Juni.

Die Chorherren und gemeines Kapitel St. Stephan in Costantz belehnen den Burgermeister und Rath daselbst mit der Mühle in Emmißhofen, oben im Dorfe gelegen, hinten an das Gemeinmerk der von Emißhofen, oberhalb dem Wuhr (Wehre) an der Stadt Costantz Brucklehen, unten an den Bach, enet dem Bach an der Mangoltin Gut und vorn an Weg zwischen der Mühlestatt und des Natters Baumgarten stossend.

Urkdb. I. pag. 94. Nr. 260.

Org.-Pgm.-Urk., sammt dem Kapitelssiegel St. Stephan wohl erhalten.

1515 am Samstag nach St. Johannis Tag Sonnenwende (30. Juni).

Hans Schlupf, Freilandrichter im Hegau und in Madach, anstatt Königs Maximilian, ladet Itel Räntz von Costentz auf nächsten Dornstag nach St. Bartholomä (1515) auf den Landtag bei Stockach, um sich gegen die Klage Hans Tremlins, jung, von Zell, wegen ausständiger Zinse zu verantworten.

Urkdb. IV. pag. 761. Nr. 2326.

Org.-Pap.-Urkd., sammt dem Landgerichtssiegel wohl erhalten.

1515 am Dornstag vor Nicomedien Tag (13. September).

Der Prior und gemeine Conventsherren zu den Predigern im Rin, bei der Stadt Costentz gelegen, bekennen, daß sie für den ihnen von den Pflegern gemeiner Bader- und Scherer Bruderschaft zu Costentz, Michael Geldrich und Ulrich Kundigmann, um Gottes Willen übergebenen Zinsbrief, herrührend von Ruprecht Flori, Scherer und Burger zu Costentz, über sieben Pfund zehn Schilling Pfennig Hauptguts und davon sieben Schilling Pfennig Zins, jährlich auf St. Sebastians Tag auf St. Sebastians Altar in ihrem Gottshause ein gesungenes Amt halten wollen u. s. w.

Urkdb. II. pag. 238. Nr. 691.

Org.-Pgm.-Urkd., sammt dem Prioratssiegel der Prediger wohl erhalten.

1516 am 1. März.

Frau Elsbetha Geißberger seel., Ehefrau Othmars Hux, stiftet sechs Pfund Wachs zum Brennen beim Grab Christi zu St. Stephan in Costantz in der Marter- und Ablaßwoche, welchen ewigen Zins Katharina Kern, Wittwe Othmars Hugx und deren Sohn, Othmar Hugx, von ihrem Hause zur Leiter [1]) vor St. Stephan gelegen, für sich und ihre Nachkommen und Käufer dieses Hauses zu geben versprechen.

Urkdb. III. pag. 525. Nr. 1624.

Org.-Pgm.-Urk., sammt den Insiegeln Clausen im Stainhus (Patrizier) und Jörg von Schwartzach (Patrizier) wohl erhalten.

---

1) Das Haus zur Leiter hat die Hausnummer 835.

1516 am Dornstag nach St. Erasmustag (4. Juni).

Bischof Hugo (von Hohen-Landenberg) von Costantz erklärt, daß ihm der Rath gestattet habe, aus dem städtischen Brunnen an der Hofhalde Wasser durch einen Teuchel in die Pfalz zu leiten.

Urkdb. II. pag. 238. Nr. 693.

Org.-Pgm.-Urkd. mit ziemlich erloschener Schrift, doch lesbar; das Insiegel Bischofs Hugo führt die Jahrzahl 1504 und ist etwas verletzt.

1518 am Dornstag nach St. Conrads Tag (2. December).

Hans Schenk, Burger zu Costantz, bekennt, daß ihn der Burgermeister und Rath daselbst, zufolge eines mit ihm am Mitwoch vor St. Conrads Tag (1518) abgeschlossenen Vertrages, auf ein Jahr oder länger, wenn ihm nicht abgekündet wird, zu einem Münzmeister der Stadt angenommen haben. Dieser Vertrag lautet im Wesentlichen kurz folgendermaßen:

„Der Münzmeister soll mit drei Gesellen ungefarlich, oder auch nach Bedarf mit mehr, münzen silberne Münze, nämlich Haller, Pfennige, Sechser, die zwei Kreuzer gelten, Schillinger für vier Kreuzer und Dickpfennige, deren einer fünf Schillinge Costentzer Pfennige werth ist, also daß diese Münze von Hallern, Sechsern, Pfennigen und Schillingern fünfzehn Schilling Pfennige, und der Dickpfennig allweg drei, und nicht mehr noch minder nach gleicher Anzahl für einen Rheinischen Gulden gang, gäb und gemein werden sollen.

Er soll die Häller schlagen und münzen, also daß er nehme zu einer geschickten Mark drei Loth und drei Quintlein feinen Silbers und zwölf Loth und ein Quintlein Kupfers, und daraus mache er 58 Haller auf das Loth und Aufzahl kölnischen Gewichtes, und daß deren dreißig Schilling Häller gehen auf einen guten Rheinischen Gulden.

So soll er die Pfennig münzen und schlagen, daß er nehme zu einer geschickten Mark sieben und ein halb Loth feinen Silbers und acht ein halb Loth Kupfers, und daraus mache er fünfzig Pfennige auf das Loth und Aufzahl kölnischen Gewichtes, und daß davon fünfzehn Schilling Pfennig gehen für einen guten Rheinischen Gulden.

Die Sechser, die zwei Kreuzer gelten, soll ꝛc. ꝛc. zu einer geschickten Mark acht Loth feinen Silbers und acht Loth Kupfers, und daraus machen hundert achtunddreißig Sechser auf die Mark und Aufzahl kölnischen Gewichts, also daß derselben dreißig gehen für einen guten Rheinischen Gulden.

Die Schillinger, deren einer vier Kreuzer gilt, soll ꝛc. ꝛc. zu einer geschickten Mark nehmen acht Loth ein Quintlein feinen Silbers und sieben Loth drei Quintlein Kupfers, und daraus machen einundsiebenzig Schillinger auf die Mark und Aufzahl kölnischen Gewichts, daß also fünfzehn gehen für einen Rheinischen Gulden.

Die Dickpfennige, deren einer fünf Schilling gilt, soll er ꝛc. ꝛc. nehmen zu einer geschickten Mark fünfzehn Loth feinen Silbers und ein Loth Kupfers, und daraus machen vierundzwanzig Dickpfennige auf die Mark und Aufzahl kölnischen Gewichts, daß derselben drei gehen für einen Gulden Rheinisch. Und u. s. w."

Urkdb. I. pag. 14. Nr. 42.

Org.-Pgm.-Urk., wohl erhalten; das Insiegel Bolli Zwick's fehlt, das von Paul Hürus nur hälftig vorhanden.

1519 am 5. Juli.

Der Gardian und gemeines Convent des Barfüßer Gottshauses in Costantz bekennen, daß sie auf Widerruf vom Rath daselbst die Erlaubniß erhalten haben, in ihrer Kirche zu der Mauer hinaus, und dann durch ihr Gartenmäuerlein vor der Kirchmauer gegen der Stadt Ringmauer (gegen Westen) eine Thüre zu brechen, damit die Kirche desto kümenlicher möge geheimsucht werden.

Urkdb. II. pag. 239. Nr. 696.

Org.-Pgm.-Urkd., sammt dem Insiegel des Guardians und des Convents der Barfüßer wohl erhalten.

1519 am Mondtag vor St. Thomastag dem Zwölfbotten (19. December).

Vor dem bischöflichen Stadtammann zu Costantz, Hans von Croaria, von Gewalts wegen des Fürstbischofs Hugo (von Hohen-Landenberg), erscheint im Gerichtshause [1]) und bekennt Wernhard Kromer, Brodbeck und Burger zu Costantz, daß er von den Anwälten der Friedrich Schwegler'schen Kinder das Haus zum Riesen [2]) dahier, in der Niederburg gelegen, erkauft habe. Er übergibt dem Rathe zu Costantz hiefür dreißig Pfund Pfennige Hauptguts, und ein Pfund Pfennig jährlichen ablösigen Zins zur Uebermachung an die Schwegler'schen Kinder.

Urkdb. I. pag. 79. Nr. 218.

Org.-Pgm.-Urk., sammt Gerichtssiegel des Bischofs wohl erhalten.

1520 am 18. Juni.

Burgermeister und Rat der Stadt Costantz thun kund, daß sie dem Ulrich Stadler von Egeltzhofen und allen seinen Erben zu einem rechten Erblehen geliehen haben unsere Güter, so an die Rinbrugk gehören, nämlich Haus und Hof zu Egeltzhoven im Dorf gelegen, sammt dem Baumgarten dabei u. s. w.

Urkdb. I. pag. 95. Nr. 262.

Org.-Pgm.-Urk., wohl erhalten; Stadtsekretsiegel fehlt.

1521 an Johann Baptist Tag (24. Juni).

Graf Johann von Lupfen, Domherr zu Costantz, bekennt, daß, so lang er den Hof [3]) bewohnt, an dessen hinterm Stock die Gesellschaft zur Katze dem seel. Domherrn Roland Göldlin gestattet habe, die Rasen und Mauerfedern einzulegen, auch den Schaden an dieser Mauer auf seine Kosten ausbessern lassen werde.

Urkdb. II. pag. 240. Nr. 700.

Org.-Pap.-Urkd., wohl erhalten; Insiegel des Grafen von Lupfen abgefallen.

1521 am Mondtag den 2. Dezember.

Abt Peter (I. von Babenberg) und der Convent zu Crützlingen machen einen Vergleich mit der Stadt Costantz wegen des Fischens, wonach sich beide Parteien über die Vischenz des Klosters, welche an der steinernen Brücke [4]) beginnt und sich hinauf bis an Kogenbach zieht, in welchem Bezirke das Kloster den Fisch-

---

1) Das bischöfliche Gerichtshaus war auf dem obern Münsterhof.

2) Der Riesen ist das Haus Nr. 893 in der Rheinstraße, worin noch Bäckerei getrieben wird.

3) Dieser ehemalige Domherrenhof ist das jetzige Wessenbergshaus Nr. 148 in der Münsterstraße.

4) Die steinerne Brücke war unter dem alten Kloster Kreuzlingen am See.

laich für sich einbannen, und den Costantzer Fischern das Fischen daselbst verbieten will, gütlich vergleichen.

Urkdb. III. pag. 606. Nr. 1891.

Org.-Pgm.-Urk., sammt den Insiegeln Abts Peter, des Konvents Kreuzlingen und dem Stadtsekretsiegel Costantz wohl erhalten.

1522 am 4. Februar.

Burgermeister und Rath zu Costantz gestatten dem Burger Thyas Brugker, an seinem Haus zu Stadelhofen am Gerberbach eine Waschhütte auf die Straße hinaus, eilf Schuh weit in der Viering und neun oder zehn Schuh hoch, und nicht weiter noch höher zu machen, damit er sein Garn und was er braucht darin sieden und buchen möge, gegen einen jährlichen Zins von zwei Schilling Pfennig, so lang es dem Rathe beliebt.

Urkd. II. pag. 241. Nr. 702.

Org.-Pgm.-Urk., sammt Insiegel des vesten Claus im Stainhus (Patrizier) wohl erhalten.

1522 am 17. Februar.

Vor Burgermeister und Rat zu Costantz erscheint der Burger Hans Kalt und eröffnet, daß er der Wittwe des Walthers Kalt, Zunftmeisters, Ursula Kalt um 180 Gulden in Münz zu kaufen geben habe seine Gewellstatt im See, stoßt einerseits an der Stadt Bruck, anderseits an St. Conradsbruck (Fischbruck), gegen den Seewärts an des Abts von Petershausen Gewellstatt, aufwärts an Abt von Crützlingen, hinauswarts unten an die stainin Bruck (unterm alten Kloster Kreuzlingen) und an Mörlis Wies. Darab geht nichts denn ein Pfund Pfennig Bodenzins gen Salmansweiler, sonst wäre solche Gewellstatt frei, ledig und unverkümmert eigen.

Urkd. III. pag. 655. Nr. 2021.

Org.-Pgm.-Urk., sammt dem Costantzer Sekretsiegel wohl erhalten.

1522 am Mondtag nach Mitfasten (31. März).

Ulrich Brunnenmeister von Egeltzhofen bekennt, daß er auf dem von Kleinhans Hütlin, Brodbeck in Costantz, erkauften Gut zu Creutzlingen, welches Lehen vom Gottshause Creutzlingen ist, weder Brod backen, noch verkaufen wolle.

Urkdb. II. pag. 241. Nr. 703.

Org.-Pgm.-Urk., sammt Insiegel Abts Peter Babenberg von Creutzlingen wohl erhalten.

1522 am Dornstag vor St. Conrads Tag (20. November).

Bischof Hugo (von Hohen-Landenberg) zu Costantz verträgt sich, mit Bewilligen des Domkapitels, mit dem Burgermeister und Rath der Stadt Costantz wegen der auf dem obern Münsterhof gelegenen Häuser, nämlich wegen des Hauses, worin bisher gewöhnlich das fürstliche Ammannsgericht gehalten worden ist, das dem Stift gehört, und des Hauses, das bisher das Blyhus (Blidhaus, Zeughaus)[1]) genannt und jetzt zu einem Zeughaus gebaut wird und gemeiner Stadt zugehört, nämlich:

1) Das Zeughaus wurde 1845 in das Haus Nr. 858 umgewandelt.

„Der Bischof will bewilligen, daß die Stegen und Fürschopf des Gerichtshauses gegen den Platz vor St. Stephan auf des Reiches Straße gemeinem Nutzen zu gut und zu Gezierde des Platzes hinten gethan werde, wogegen der Burgermeister und Rath nicht verhindern, daß, wenn über kurz oder lang der jeweilige Bischof auf der andern Seite das Haus auf dem Münsterhofe gegen den jezigen Domherrenhof des Eberhart von Landow bauen wollte, sie von der Mauer des Gerichtshauses gegen den Hof neun Werkschuhe weit fahren, auch ihr Licht herausrichten mögen u. s. w."

Urkdb. IV. pag. 725. Nr. 2231.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; das bischöfl. und Stadtsekret-Insiegel fehlen.

1523 am Dornstag vorm hl. Pfingsttag (21. Mai).

Nikolaus Lamparter von Basel und Cordula Dererin von Eßlingen bekennen, daß sie vom Burgermeister und Rath der Stadt Costantz deren offenes freies Haus (im süßen Winkel zu Stadelhofen) unter folgenden Bedingungen und Zinsen verliehen erhalten haben u. s. w.

Urkdb. II. pag. 242. Nr. 706.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; das Insiegel des Junkers Paulus Hürus etwas verletzt.

1523 am 12. September.

Da sich zwischen Burgermeister und Rath zu Costantz wegen ihrer Stadt und Burger, so wie zwischen Ammann und Gemeinde zu Wolmatingen Irtung zugetragen, weil die Costantzer in den Wolmatinger Hölzern bisher geholzet und ihnen damit großen Schaden zugefüget haben, so haben sich beide Theile und zwar Wolmatingen mit Willen Abts Marx in der Reichenau, ihres Herrn, gütlich miteinander folgender Gestalt vertragen: 1) Kein Costantzer soll mit Karren weder grünes noch dürres Holz aus den Wolmatinger Hölzern führen, oder letztere mögen ihn nach Gestalt des Handels, doch nur um Geld strafen. Würde aber Weibs- oder Mannsperson grünes Holz abhauen, eichenes oder tannenes, und würde daran ergriffen, so soll er zu zehn Schilling Pfennig von jedem Stumpen Holz, groß oder klein, zu Buße verfallen sein, wovon die Hälfte dem Herrn von der (Reichen-) Ow und die andere denen von Wolmatingen gehört. 2) Jenen, der fruchtbare Bäume, auch Eichen oder Tannen abhaut, mögen die Wolmatinger nach Erkenntniß um Geld strafen; diejenigen aber, die nur dürres Holz und abgegangenes holzeten, hinwegträgen oder auf Zugschlitten führten, mögen sie mildiglich strafen u. s. w.

Urkd. III. pag. 606. Nr. 1892.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Sekretsiegel Abts Marx von Knöringen wohl erhalten; das Costantzer Sekretsiegel nur hälftig vorhanden.

1523 am 15. September.

Abt Martin (von Knöringen) und die Kapitelherren des Gottshauses Reichenau treffen mit Johannes Tusch, Priester der Kapelle des hl. Kreuzes auf Bernrain, einen Tausch, wodurch mit Bewilligung des Raths zu Costantz der Bernrainer Priester dem Kloster Reichenau den Zehnten an Wein und Korn, groß und klein, übergibt, wogegen das Kloster demselben zwei Fuder guten

weißen Wollmatinger Weines Vorlauf und zehn Mutt Kernen ewigen und unablösigen Zinses abtritt.

Urkdb. III. pag. 531. Nr. 1639.

Org.-Pap.-Urk. sammt Abts- und Kapitelssiegel Reichenau wohl erhalten; das Costantzer Sekretsiegel etwas verdorben.

1523 am Mondtag nach St. Thomas Tag des Zwölfbotten (28. Dezember).

Jakob Zeller, des Raths und Zunftmeister der Metzger und Cromer im Rosgarten zu Costanntz, bekennt, daß ihm der Rath auf Widerruf gestattet habe, von seiner Bank, die aussen an der Metzig [1]) steht, gegen die Lederbänke hinab, anderthalb Werkschuhe fahren und seinen Stand um so viel länger machen zu dürfen.

Urkdb. II. pag. 243. Nr. 710.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Zeller'schem Insiegel wohl erhalten.

1524 am 8. April.

Johannes Huser, Unterkustos des Domstifts zu Costantz, bekennt, daß er mit Verwilligung des Domherren Johannes, Grafen zu Lupfen, dem Obgenannten die untere Mühle zu Emishofen, welche die Unterkustorei vom seel. Walther von Hof, Burger zu Costantz, erkaufte, zu Lehen gegeben um jährlichen Mutt Kernen, sechs Schilling Pfennig Costantzer Müntz, 4 Herbsthühner und 50 Eier rc.

Urkdb. I. pag. 97. Nr. 267.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; das Insiegel fehlt.

1524 am Freitag nach unsers Herrn Fronleichnamstag (27. Mai).

Katharina Schilterin (Schilter), Wittwe des Hans Blarers, Burger zu Costantz, bekennt, daß sie mit Wissen und Willen Gerwigs Blarer, Abts des Gottshauses zu Weingarten, ihres Sohns und auch seines Bruders, Michael Blarer, so wie ihres Vogts Hans Kemen von Altdorf, und Zimpertus Hilzlers, ihres Tochtermanns, von wegen seiner Frau, Agnes Blarer, ihrer Tochter, desgleichen Magdalena Blarer, alles ihre ehlichen Kinder, welch letzterer Christan Lantz von Altdorf Vogt ist, ihrem Sohn Christoph Blarer, Burger zu Costantz, um 60 Gulden in Münz, sechzig Kreuzer zu einem Gulden Costentzer Währung gerechnet, zu kaufen geben habe folgende ewige Zinsen, die Schilterin zu Costantz hat u. s. w.

Urkdb. IV. pag. 837. Nr. 2527.

Org.-Pgm.-Urk. sammt den vier Insiegeln von Abt Gerwig Blarer, Simpertus Hitzler, Hans Kem und Cristan Lantz wohl erhalten.

1524 am Samstag vor St. Veits Tag (11. Juni).

Der Burgermeister und Rath zu Costantz geben dem Hans Schopp von Ravensburg und Anna Keller von Lutzern einen Bestallungsbrief über den Pacht des offenen freien Hauses in Costantz rc. rc.

Urkdb. I. pag. 17. Nr. 47.

Org.-Pgm.-Urkd. wohl erhalten; Insiegel fehlt.

---

1) Die Metzig stand damals am westlichen Ende der Marktstätte in der Mitte.

1524 am Mondtag vor St. Vitstag (13. Juni).

Gorius Ungemut bekennt, daß er den Gatter und die Thüre in seinem Garten vor St. Lienharts-Thor gegen die Kripp, beiderseits an Stadtgraben anstossend, dessen eine Hälfte er an die Stadt Costantz um 30 Gulden zu einem Schützenplatz gegen weitere Zahlung des Bodenzinses von 13 Schilling Pfennig von Seite des Käufers verkauft habe, auf seine Kosten herstellen lassen wolle.

Urkdb. II. pag. 244. Nr. 711.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel von Konstanz und Konrad Guldinasts wohl erhalten.

1524 am 19. November.

Burgermeister und Rath zu Costantz, die den Conrad Steffanower, genannt Stephan von Stein, auf Anrufen Josephs von Berg von Schwytz, Landvogt im Ober- und Nieder-Thurgau, Namens gemeiner Eidgenossen, wegen seiner durchaus nicht erwiesenen Betheiligung am Sturm der von Ittingen, gefänglich eingesetzt, entlassen denselben wieder auf Schwören einer Urfehde und auf Tröstung von 600 Gulden.

Urkdb. III. pag. 574. Nr. 1804.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel Steffanowers wohl erhalten; die zwei andern Insiegel fehlen.

1525 am 2. Jänner.

Ortolf Rummeli, Burger zu Costantz, bekennt, daß er von Burgermeister und Rat der Stadt Costantz folgende Güter zu Erblehen empfangen habe, als: 1) Die Grund- und Wasserrechte unterm Paradies hinab im Rhein bis zu den Marken, deren sechs sind, und herauf bis an den städtischen Grund, den Heinrich Widmann jetzt hat, und gegen Gottliebenwärts an's städtische Gut, das zur Ziegelhütte gehört. 2) Den Graben um das Bollwerk vor dem Paradies, mitsammt den zwei Weihern, zwischen welchen einer dem Ortolf gehört, und mit Heusteeg Graben. Diese Weiher stossen oben an Josen Fridlis Wiese, genannt Vogelsang, unten an die städtische Wiese, die auch zu diesen Gütern gehört. Von diesen Gütern soll er und seine Leibeserben jährlich zu rechtem Lehenzinse geben ein Pfund 15 Schilling Pfennig u. s. w.

Urkdb. I. pag. 97. Nr. 268.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel Peter Mäßlins wohl erhalten.

1525—1570.

Prozesse, Lehenbriefe, Recesse ꝛc. ꝛc. wegen der Loch- oder Pulvermühle der Stadt Costantz in Emmißhofen.

11 Papierurkunden.

Urkdb. I. pag. 97. Nr. 269.

Einzelne Urkunden haben das Insiegel des Landgerichts Thurgau.

1525 am 23. September.

Johannes Knab, Chorherr zu Ratolfzell, bekennt, daß ihn der Burgermeister und Rath zu Costantz wegen der Ansprache, welche ihr Burger Burkart Swartz, gen. Schlaich, an Knab zu haben vermeint, etliche Zeit in Gefangenschaft gehalten, ihn aber auf die Fürbitte Christoffels Fuchs von Fuchsberg, Ritter,

fürstlich österreich. Rath, frei gelassen und ihm die Frevel und Strafen erlassen haben. Er schwört nun einen Eid, das Gefängniß nicht zu rächen, und erbietet sich vornämlich die dreitausend Gulden, welche er und seine Geschwistrigen zu gemeinen Händen hinter Burgermeister und Rath zu Ratolfzell gelegt, zur Haltung seines Wortes zu verpfänden u. s. w.

Urkdb. III. pag. 575. Nr. 1805.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel Knabs und Moritz Hürus' wohl erhalten; das Insiegel Paul Hürus' fehlt.

1525 am 14. Oktober.

Der Vicarius und gemeines Convent des Augustinerklosters zu Costantz stellen einen Revers aus über die ihnen vom Burgermeister und Rath daselbst bewilligte Oeffnung von zum Kloster gehörigen Häusern, Plätzen und Garten, die aber auf städtischem Grund liegen, mit Ausnahme des sog. König Sigmunds Hauses, das, auf der Stadtmauer stehend, nicht wieder eröffnet wurde.

Urkdb. II. pag. 244. Nr. 714.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel des Augustiner Konvents wohl erhalten.

1525 am guten Tag vor Weihnachten (20. December).

Eine Ordnung für die Stubenknechte. Die Zunft ist nirgends genannt, und sie scheint deßhalb eine allgemeine für alle Zünfte hier gewesen zu sein.

Urkdb. I. pag. 155. Nr. 431.

Papier-Urkd. mit vier beschriebenen Blättern.

1526 am Freitag vor dem Sonntag Reminiscere (23. Februar).

Sebastian von Stetten, Deutsch Ordens Commenthur zu Mainau, bekennt, daß er auf Verlangen des Raths zu Costantz das dem Orden gehörige Haus daselbst, zur Krone [1]) genannt, mit keinem andern Hauswirthe, als mit einem geschwornen Costantzer Burger besetzen wolle.

Urkdb. II. pag. 246. Nr. 718.

Org.-Pap.-Urk. mit dem von Stetten'schen Insiegel wohl erhalten.

1526 am 7. April.

Johann Botzheim, Doktor und Domherr zu Costantz, bekennt, daß der Burgermeister und Rath der Stadt Costantz ihm aus sonderer Freundschaft zugelassen haben, aus seinem Hofe [2]) gegen das Predigerkloster, unterhalb der Stadt Thor, welchen Hof Botzheim aus seinem Abgang erneuert hat, durch die Mauer eine Thüre gegen die städtische Hofstatt am Wasser (späterer sog. Jesuitengraben) unter dem Tümpfel zu brechen und daselbst heraus seinen Wandel zu haben u. s. w. Von der Thüre hat er jährlich auf Martini einen Schilling Pfennig, von der Mistlege neun Pfennige und von den Bäumen auf der Schütte (Erdaufwurf) drei Pfennig Zins zu reichen.

Urkdb. II. pag. 246. Nr. 718.

Org.-Pgm.-Urkd. sammt dem Insiegel Botzheims wohl erhalten.

---

1) Das Haus zur Krone ist das Haus Nr. 82 in der Rheinstrasse.

2) Dieser Domherrenhof ist das jetzige Haus Nr. 874 an der Eisenbahnstrasse.

1526 am 20. December.

Sigmund Schriber, Sohn des seel. Sigmunds Schriber, Burger zu Costantz, bekennt, daß er aus frevlem Muth über den bürgerlichen Eid, den er als Burger zu Costantz geschworen hat, sich offenbar mit Worten gegen Burgermeister und Rath daselbst empört habe, weshalb sie wohl Ursach gehabt hätten, mit peinlicher Frage gegen ihn zu handeln. Anstatt dessen legten sie ihm auf Fürbitte eine gar gnädige Strafe auf, nämlich, daß er aller Ehren entsetzt und weder an Gericht noch Rath, noch zu keinen andern Ehren mehr gebraucht werden und an den Bau der Stadt zwanzig Pfund Heller geben solle. Aus Dankbarkeit für die gnädige Strafe schwört er einen Eid, die Gefangenschaft nicht zu rächen, und stellt für Haltung seines Wortes Tröster, die im Fall des Nichthaltens zweihundert Gulden für ihn zahlen sollen u. s. w.

Urkdb. III. pag. 575. Nr. 1806.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel des Zunftmeisters und Raths Georgius Kern und Kündigmanns fehlen.

1527 am 4. Mai.

Ulrich Brunnenmeister, Hans Schub, Christa Studer, Ulrich Keller, Thias Üler und Bartholomä Üler, alle seßhaft auf der Hochstraß und da herum, bekennen, daß ihnen der Rath zu Costantz nicht aus einem Rechte, sondern nur aus Gnade vergönnt habe, daß jeder von ihnen zwei Hauptvieh diesen jetzigen Sommer, oder so lang es dem Rath gefällt, auf das Tegermoos zur Viehwaide schlagen und treiben dürfe 2c. 2c.

Urkdb. II. pag. 247. Nr. 721.

1527 am 22. Juni.

Heinrich Ehinger, Burger zu Costantz, bescheinigt über hundert Pfund Heller, welche er früher den Pflegern zu St. Stephan daselbst zur Unterhaltung eines ewigen Lichts in dieser Kirche überantwortet, jedoch vom Rathe zu Costentz wieder zu seinen Handen erhalten hat, so wie über andere hundert Pfund Heller zum gleichen Zwecke, die sein Urahn Conrad Ehinger laut eines Zinsbriefes von St. Martins Abend 1469 den Pflegern zu St. Stephan übergeben hat, welche aber Heinrich sammt seinen Brüdern dem Rath zu gemeinem Almosen oder anderer Nothdurft überläßt, und sie hiedurch der Verpflichtung des Lichtbrennens frei läßt.

Urkdb. I. pag. 198. Nr. 567.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Heinrich Ehingers Siegel wohl erhalten.

1528 am 28. Juli.

Burgermeister und Rat zu Costantz thun kund, daß in den Spänen zwischen der Zunft in der Salzscheibe [1]) und Marx Blarer, Rathsfreund einerseits, und Jakob Schmid, Färber, neben der Salzscheibe, vor Marx Blarers Haus gegenüber gesessen, anderseits, besagter Schmid gegen das Urtheil der sieben Richter zu den Buwen an die vier Oberbauschauer appellirt habe, welche jedoch den Siebener-

1) Die Salzscheibe an der Kanzleistrasse war früher das Zunfthaus der Weber und wurde später die städtische Kanzlei.

spruch, wonach Schmid so viele Tücher, als er wolle, vorn heraushängen dürfe einen halben Schuh breit von der Mauer, zu Recht erkannt haben; doch soll er sie, vom selbigen halben Schuh an zu rechnen, nicht über einen Schuh breit von der Mauer in die Gasse hinausstrecken, und die Tücher sechs Schuh fern von der Mauer der Salzscheibe hängen.

Urkdb. III. pag. 477. Nr. 1468.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Costantzer Sekretsiegel wohl erhalten.

1528 am 1. Heumonat.

Der Dombechant und das Kapitel des Domstifts zu Costantz bescheinigen, daß der veste Peter Mäßlin [1]), Burger zu Costantz, vom Haus an der Brudergasse, jetzt Barfüßergasse genannt, zwischen Bastian Wißnegks und Onofrius Becherers Häuser gelegen, zum Roßbom genannt, den jährlichen Bodenzins ab diesem Hause von zehn Schillingen Pfennige, mit $12^1/_2$ Pfund Pfennige abgelöst habe. Das Haus erkaufte Mäßlin vom edeln Albrecht von Landenberg, Ritter 2c. 2c.

Urkdb. I. pag. 198. Nr. 568.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1529 am 20. Februar.

Bartholome Struß von Herdern bekennt, daß er wegen Todschlags in's Gefängniß des Burgermeisters und Raths zu Costantz gekommen sei. Wiewohl sie ihn des Lebens, ihrer ordentlichen Strafe halb, gefristet, so haben sie sich doch eine zeitliche Strafe, wenn des Entleibten Freundschaft solche gegen ihn begehren würde, vorbehalten. Die Strafe, welche Burgermeister und Rath, so viel ihre Obrigkeit antrifft, ihm auferlegt haben, beträgt 52 Pfund Costantzer Währung, für welche Strafe er zu hohem Dank verpflichtet ist und deßhalb einen Eid schwört, die Gefangenschaft nicht zu rächen u. s. w.

Urkdb. III. pag. 577. Nr. 1810.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel Laurenz Schnellers, der beiden Rechte Doktor, wohl erhalten.

1529 am Montag den 28. Juli.

Der Burgermaister, die kleinen und großen Räth, auch alle Burger Rych und arm gemainlich der Stadt Costantz bekennen, daß sie der Apollonen Maygnowin, Ehefrau des Rathsfreundes Hainrich von Ulm, zu kaufen geben haben um 400 Pfund Pfennige Costantzer Währung, vorab zum Nutzen des Lynwatgewerbes dahier, zwanzig Pfund jährlichen ablösigen Zins, wofür sie zu Pfand geben die Einkünfte des Kaufhauses, sowie die städtischen Zinsen, Zölle, Ungelt und ander Einkommen und Güter, nichts ausgenommen. (Die Hauptschuld wurde am 27. Jänner 1543 zurückbezahlt.)

Urkdb. IV. pag. 839. Nr. 2533.

Org.-Pgm.-Urk. nicht ganz wohl erhalten; das große städt. Insiegel fehlt.

1530 am 6. Juli.

Leonhart Egermayger, Burger zu Costantz, bekennt, daß ihm der Rath daselbst, weil er ihm nicht mehr gestatte, das Wasser, welches über den Stadtgraben

---

1) Mäßlin war ein Konstanzer Patrizier wie Landenberg.

etwan gelaufen und dessen sie nicht bedurft, auf seine Mühle beim Kelnhofe gelegen (in Stadelhofen) zu leiten, aus Gnaden zu seiner bessern Nahrung 45 Gulden geschenkt habe, womit Leonhardt dieses Wassers wegen nichts mehr zu suchen verspricht.

Urkdb. I. pag. 199. Nr. 571.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1530 am Montag den 28. Juli.

In gleichem Betreff stellet der Rath in Costantz der Wittwe des Zunftmeisters Hans Koch, geborne Elsbeth Stultzin, über 150 Pfund Pfennige, verzinslich mit sieben Pfund zehn Schilling Pfennig, einen Schuldschein in gleicher Form aus, der durch die Steuerherren 1543 abgelöst wurde.

Urkdb. IV. pag. 839. Nr. 2534.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; das große Stadtsiegel fehlt.

1530 am 30. August.

Der Burgermeister und Rath der Stadt Costantz bekennen, daß sie den Burger Jakob Gentgraven zum Münzmeister gemacht und ihm die silberne Münz unter folgenden Bedingungen verliehen haben:

1) So lang er Münzmeister ist, soll er die Münz aufrecht und redlich führen und Costantzer Batzen und Sechser in aller Form am Gepräg, wie die vorigen sind, münzen und machen, Alles in seinen eigenen Kosten, zu welchen die Stadt ihm gar nichts, denn allein das Eisen und den Werkzeug, den sie hat, zum Anfang geben solle. Diese soll er aber in Ehren halten, und was abgeht erneuern, auch, so er von der Münz absteht, nach ziemlichen Dingen bezahlen, oder so gut, als sie ihm überantwortet wurden, wieder zurückgeben.

2) Die Schillinger oder Batzen soll er schicken und machen, als daß er zu einer geschickten Mark nehme acht Loth feines Silber und acht Loth Kupfer, und daraus machen einundsiebenzig Batzen auf die Mark, alles kölnischen Gewichts. Aber zu den Sechsern soll er auch nehmen zu einer geschickten Mark acht Loth feines Silber und acht Loth Kupfer, und daraus machen hundert achtunddreißig Sechser berührten Gewichtes.

Und so der Münzmeister Batzen oder Sechser, lützel oder viel, auf Korn, Gewicht und Aufzahl, wie obsteht, gemacht hat, so soll er doch keine ausgehen lassen, es habe dann der geschworne städtische Probierer sie vorhin probirt, auch der Wardin die nach der Mark aufgezogen. Er soll auch die Batzen und Sechser in Schrot oder Schnitt jeden besonders auf die Wage aufschiessen, damit sie einander desto gleicher seien. Und so die bemeldete Münz an Korn und Aufzahl, auch sonst andere Weise und andere Dinge gerecht erfunden worden, so mag der Münzmeister solche probirte und gerecht erfundene Münze ausgehen lassen. Welches Werk aber an Korn und Aufzahl obgeschriebenermassen nicht genugsam erfunden würde, das soll keineswegs ausgegeben, sondern von Stund an allenglich zerbrochen werden. Doch soll er in solchem zu Remedium haben an jeder geschickten Mark an fein anderthalb Pfennige; er soll aber das ungefahrlich halten, und so sich ungefahrlich etwa begäbe, das im Werk bis auf zwei Pfund Pfennige käme, so soll ihm darin verschont und das Werk nicht gebrochen werden.

3) Er soll der Stadt von jeder feinen Mark, die er in deren Münz münzet,

zu Schlagschatz geben neun Pfennig Costantzer Münz und das zu jeder Rechnung also baar bezahlen. Und soll aber solche Ordnung, Annehmung und Bestallung nicht länger wahren und bestehen, dann so lang, als ihm und der Stadt eben und gefällig ist. Und hierauf hat der vorgenannte Münzmeister einen gelerten Eid geschworen ꝛc. ꝛc.

Urkdb. I. pag. 18. Nr. 49.

Org.-Pgm.-Urkd. sammt dem Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1531 am 1. April.

Der Bürgermeister und Rat der Stadt Costantz verleihen dem Münzmeister Jakob Centgraven, Burger daselbst, die Prägung der goldenen Münz. Siehe darüber die Urkund vom 11. März 1513 Nr. 41.

Urkdb. I. pag. 15. Nr. 43.

Org.-Pgm.-Urkd. wohl erhalten; Stadtsekretsiegel etwas verletzt.

1532 am 21. Februar.

Jakob Zeller, Burgermeister, und Ruland Muntprat, des Raths zu Costantz und Pfleger des Prediger-Klosters, geben dem Joachim Maler und Lux Stark, Schaffner besagten Klosters, eine Vollmacht, in Spenen zwischen der Stadt Costantz und dem nach Steißlingen ausgezogenen Prior und Convent der Prediger, welche durch etliche Mönche an Ammann und Gericht zu Mörspurg gebracht worden sind, Zinsen und Gülten betreffend, zu handeln.

Urkdb. IV. pag. 757. Nr. 2313.

Org.-Pap.-Urkd. sammt Insiegel Rul. Muntprats wohl erhalten, das Zeller'sche Siegel verdorben.

1532 am Zinstag nach Udalrich (9. Juli).

Johann Wernher, Freiherr von Zimbern, Herr zu Wildenstain, anstatt und im Namen Grafen Rudolfs von Sultz, Hofrichter zu Rottweil, bekennt, daß am Zinstag nach dem Sonntag Reminiscere 1532 vor dem Hof zu Rotweil an offener freier kaiserlicher Straße erschienen sind Sebastian Hödinger, als Anwalt und Syndikus des Priors und Convents Predigerordens zu Costantz, jetzt zu Steißlingen u. s. w. einerseits, und Bonaventura Schlech, Prokurator des Hofgerichts zu Rotweil, Namens des Burgermeisters und Raths der Stadt zu Costantz anderseits, und trugen vor u. s. w. Klagepunkte der Prediger gegen den Rath.

Urkdb. III. pag. 597. Nr. 1869.

Org.-Pgm.-Urk. in 22 Blättern sammt dem Insiegel des Hofgerichts zu Rotweil wohl erhalten.

1533 am Freitag nach unser lieben Frauentag Verkündigung (28. März).

Bischof Johann (V. Graf von Lupfen) zu Costantz bekennt, daß vor dem bischöflichen Hofgericht in einer Appellationssache erschienen sind Joachim Maler, als Anwalt, und Felix Schwartzach und Sebastian Gaisberg [1]), des Raths zu Costantz, als derzeitige Pfleger des Gottshauses der Prediger am Rhein zu Costantz einerseits, und Sebastian Hedinger und Mainrad Allenspach, Prediger Or-

---

1) Schwartzach und Gaisberg sind Patrizier.

dens für sich selbst und im Namen und als Anwälte des Priors und Convents gedachten Gottshauses, so sich jetzt außerhalb Costantz aufhalten, anderseits, und tragen vor u. s. w.

Urkd. III. pag. 598. Nr. 1870.

Org.-Pgm.-Urk. in 9 Blättern wohl erhalten; Insiegel Bischofs Johann etwas verletzt.

1533 am 1. August.

Melchior Rümeli und Jakob Mutz, die Ledergärwer, Burger zu Costantz, bekennen, daß ihnen der Rath daselbst aus Gnade und auf Widerruf gestattet habe, beim Brunnen in Stadelhofen am Gärwerbach eine gemeine Saul auf der Stadt Boden setzen, und dann von derselbigen Saul in Kennern (Rinnen) über den Gärwerbach in zwei andere Säulen, die vor unsere Häuser, vor unser jedem eine, auch auf der Stadt Boden gesetzt sind, Wasser aus dem Brunnen, so er Wasser genug hat, leiten, und dann von selbigen Säulen unterm Boden in die Werkstatt eines jeden der beiden Häuser führen zu dürfen.

Urkdb. II. pag. 253. Nr. 743.

Org.-Pgm.Urkd. sammt Insiegel des Zunftmeisters He rmann Mesmer wohl erhalten

Ganz gleichlautende Urkunden wurden unterm gleichen Datum ausgestellt von Bartholomä Moresin, so wie von Konrad Wolstirn, Balthasar Schryber und Bernhart Fryg Nr. 740—742. 744.

1533 am Sonntag vor St. Laurenzen Tag (3. August).

Die Rathsboten der Städte und Lande der zehn Orte der Eidgenossenschaft erlassen einen Spruch in Spenen zwischen Bischof, Dompropst, Kapitel und Domherren und Frauenfabrik Bruderschaft, auch beide Gestifte St. Stephan und St. Johann zu Costantz einerseits, und dem Burgermeister und Rath zu Costantz anderseits, betreffend: 1) Etliche Zinse, Zehnten, Renten und Gülten, in die Grafschaft Thurgau gehörig, die etliche Jahr her der Stadt Costantz oder deren Pfleger geantwurtet, oder bezahlt wurden, obschon sie dem Domstift gehören. 2) Die geistlichen Personen, die in der Stadt Costantz bleiben, was denselben von gedachten Zinsen, Nutzen und Gülten jährlich einem jeden sein Lebenlang treffen solle. 3) Die über diese Spene beiden Parteien erwachsenen Kosten.

Urkdb. II. pag. 356. Nr. 1073.

Org.-Pap.-Urk. mit dem Insiegel Gilgen Tschudi's, Landvogt zu Baden im Aargau, wohl erhalten.

1534 am 11. Februar.

Jakob Weckerli, Burger zu Costantz, bekennt, daß er dem Burgermaister und Rat daselbst um zwanzig Pfund Pfennige, die er ihnen von der Strafe, in welche seine zwei Söhne, Erhart und Hans, eines Todschlags wegen gefallen sind, schuldig geworden, zu kaufen gebe ein Pfund Pfennig rechten, stäten jährlichen Zins aus und ab seinem Stadel und Krautgarten dahinter zu Stadelhofen beim Müntzisthor gelegen, einerseits an Konrad Hertzen Haus und Garten, anderseits an Diepolt Ochsners Stadel stoffend. Darab geht auf jeden der zwei St. Johannestage sieben Schilling Heller und eine Faßnachtshenne Bodenzins dem Herrn Christoph Blarer, Ritter, selige Erben, von dem es lehen- und eheschätzig ist, sonst aber frei, ledig und unverkümmert.

Urkdb. IV. pag. 842. Nr. 2543.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel des Zunftmeisters Peter Labhart wohl erhalten.

1535 am 16. Juli.

Die Pfleger der Sammlung in witen Gassen[1]) übertragen an Peter Labhard, Schulherren daselbst, für das neu errichtete Schulstift einen Zinsbrief von 200 Gulden, verzinslich mit zehn Gulden jährlich, darum sich am Zinstag nach St. Johann Baptistä 1527 Heinrich von Payer zu Steinegg, rechter Hauptgült, und Hans Biegger, seßhaft zu Stein vor der Brugg, gegen die Meisterin und gemeines Convent der Sammlung, Hans Wellenberg und Georgius Kern als damalige Pfleger verschrieben haben.

Urkdb. I. pag. 49. Nr. 133.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel Heinrichs von Ulm und Gorgius Kern, des Raths, wohl erhalten.

1536 am letzten Tag Januarii.

Rochus und Hans Muntprat nebst anderen Muntpraten, welche das Jus patronatum oder Lehenrecht der hl. Kreuzpfrund zu St. Paul haben, so wie Wolf Muntprat, als derzeitiger Besitzer dieser Pfrund einerseits, und Conrad Bidermann anderseits, erheben einen Rechtsstreit wegen fälliger Zinsen von einer Metzigbank und Gütern des Bidermanns an besagte Stiftung, wofür Burgermeister und Rath zu Costantz ein Urtheil geben.

Urkdb. III. pag. 599. Nr. 1873.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1536 am 20. November.

Jakob Etter von Rickenbach verkauft an Burgermeister und Rath zu Costantz das Gut, genannt das Tobel zu Rickenbach, darin die städtischen Brunnenstuben sind, um vierundzwanzig Gulden Costantzer Währung.

Urkdb. III. pag. 665. Nr. 2048.

Org.-Pgm.-Urkd. sammt den Insiegeln Hans Wackers und Schwartzhans Ludwig, beide Vögte auf den Eggen.

1537 am 7. Mai.

Philipp Stetter von Memmingen schwört die Gefangenschaft nicht zu äfern (rächen) zu wollen, in welche er gerathen wegen argwöhnischen Zuwandels zu einer von ihm des Magdthums (Jungfrauschaft) beraubten Base, die er geschwängert.

Urkdb. III. pag. 579. Nr. 1817.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; beide Insiegel fehlen.

1537 am 7. Dezember.

Notar Johannes Molkenbur von Antorff, Burger und Steuerschreiber der Stadt Costantz, bekräftigt eine Protestation des Burgermeisters und Raths zu Costantz, betreffend eine Neuerung mit den Fischern, die jetzt im Gangfischlaich (die Netzer genannt werden) von Seite des Dechants des Klosters Kreuzlingen vorgenommen worden ist.

Urkdb. I. pag. 146. Nr. 411.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Molkenburs Notariatszeichen wohl erhalten.

---

1) Wite Gassen ist die heutige Sammlungsgasse.

1538 am Mitwoch vor St. Bartholomä Tag des hl. Zwölfbothen (21. August).

Der Bürgermeister und Rath zu Costantz macht eine Richtung mit dem Abt Peter des Gottshauses Crützlingen, betreffend Fischenzstreitigkeiten im See. Die Schiedrichter sind in den Insiegeln angegeben.

Urkdb. II. pag. 327. Nr. 993.

Org.-Pgm.-Urkd. wohl erhalten, mit folgenden 5 Insiegeln, als von: 1) Mensuetus zum Brunnen, Vogt zu Beltpach. 2) Wilhelm von Paier, Vogt zu Gottlieben. 3) Martin Werlin, Vogt zu Münsterlingen. 4) Georg Segkler, Burgermeister zu Ratolfzell. 5) Rudolf Mor, Ammann zu Allenspach.

1538 am 9. Oktober.

Der Burgermeister und Rath zu Costantz verleiht dem Burger Barthlime Sigler zu rechtem Erblehen die sog. Mittelmühle zu Emißhofen mit der Mühlstatt, Wasser, Wasserleitung, Wuhren und allen Gerechtigkeiten u. s. w., um jährlichen Zins von sechzig Gulden (weitere 5 fl. Zins an Kleinhans Hütli hat die Stadt zu zahlen) xc. xc.

Urkdb. I. pag. 99. Nr. 273.

Org.-Pgm.-Urkd. wohl erhalten; Stadtsekretsiegel etwas verdorben.

Bartholomä Sigler bekräftigt diesen Lehenbrief unterm gleichen Datum.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel des Stadtammanns Hans von Croaria wohl erhalten.

1539 am 16. April.

Der Rath zu Costantz erläßt einen Spruchbrief in Klagesachen der Zunft der Kaufleute gegen den Burger Georgius Kern, weil er als Krämer nun Tuch bei der Ellen ausschneiden wolle, und deßhalb in die Kaufleute-Zunft gehöre, was der Rathsspruch bestätigt.

Urkdb. II. pag. 358. Nr. 1076.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1539 am Mondtag den 23. Juni.

Marx Ribi von Ermatingen, Priester zu Ratolfzell, schwört es nicht rächen zu wollen, daß ihn der Rath zu Costantz aus Gnade wegen Hurerei mit Anna Krodyerin von Bußlingen, anstatt mit Thurmstrafe, mit einer Geldstrafe von zehn Pfund Pfennige bestraft habe.

Urkdb. III. pag. 580. Nr. 1822.

Org.-Pgm.-Urk. sehr übel aussehend; Insiegel fehlt.

1540 am 9. Februar.

Bischof Johann von Costantz, Erzbischof zu Lunders, Bischof zu Roschilden und das Domkapitel sammt Domdechant des hohen Stifts zu Costantz, machen einen Vertrag mit den Gottshausleuten in der Reichenau über fünfzehn verschiedene Punkte, Rechts- und Gerichtssachen betreffend.

Urkdb. IV. pag. 726. Nr. 2235.

Org.-Pgm.-Urk. theilweise durchlöchert und deshalb nicht ganz lesbar; das Insiegel Bischofs Johann (VI. von Weza) wohl erhalten; das Siegel des Domkapitels verletzt.

1540 am 1. Oktober.

Zunftmeister, Zwölfe und gemeine Zünftige der Schiffleute-Zunft zu Costantz bekennen, daß sie den Heu- und Strohzoll zu Costantz mit seiner Zugehörde,

wie sie ihn bisher gehabt und genutzt haben, um zwanzig Gulden Rheinisch mit aller Gerechtigkeit, Nutzung und Besitzung an den Burgermeister und Rath der Stadt Costantz verkauft haben.

Urkdb. III. pag. 666. Nr. 2052.

Org.-Pgm.-Urkd. sammt Insiegel des Zunftmeisters Ulrich von Wengen wohl erhalten.

1541 am Dienstag nach hl. Neujahrstag (5. Jänner).

Der Schulthaiß, Burgermeister und Rath der Stadt Würtzburg stellen für Klaus Koch, Burger und Büttner zu Würtzburg, ein Geburts- und Leumundszeugniß zum Zweck seiner Verheirathung in Konstanz aus.

Urkd. IV. pag. 765. Nr. 2335.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel der Stadt Würzburg wohl erhalten.

1541 am Freitag vor St. Philipp und Jakobs der hl. Zwölfbothen Tag (29. April).

Caspar von Uri, des Raths zu Unterwalden, eidgenöss. Landvogt im obern und niedern Thurgau, erläßt einen Spruchbrief in Spenen zwischen dem Burgermeister und Rath zu Costantz einerseits, und der ganzen Gemeinde zu Tägerwylen anderseits, von wegen des Waidgangs und Trats der Costantzer mit ihren Rossen und ihrer Heerde Vieh von der Frühlingszeit an bis auf St. Walpurgis Tag, auf der von Tägerweilen Ackerfeld, und sonderlich auf deren Wiesen ans Tägermoos stossend, gleichergestalt auch nach der Sichel und Sägis auf deren Ackerfeld und Brachwiesen, nämlich von Costentz aus hinauf bis an das Glintzelmoos, oder den Ägelbach dadannen durch das Dorf hinauf zu dem Siechenhaus auf dem Feld, und von dort hinauf in Gunggelmoos, dadannen hinab gegen der Flaren Gut auf Gottlieber Wiesen zum grauen Stein, dannach wieder durch das Fallenthor zu der Stadt hinein, oder aber unten hinaus an alle obgerührten Ort und oben durch Tägerwylen wieder hinein in die Stadt.

Urkdb. II. pag. 359. Nr. 1077.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Caspar von Uri's Insiegel wohl erhalten.

1541 am 6. Juli.

Der Rath zu Costantz erläßt in Klagsachen der Zunft der Kaufleute zum Thurgau einen Spruchbrief, wonach Felix Grümmel, insofern er Seiden, Sammt, Wechsel und andere Kaufmannschaft treibe, in die Kaufleute-Zunft zum Thurgau gehöre; wenn er aber Krämerei treibe und bei Pfennig Werth verkaufe, das Gewerbe von der Krämerzunft zum Rosgarten erkaufen müsse.

Urkdb. II. pag. 359. Nr. 1078.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1541 am 6. Juli.

Vor Burgermeister und Rath zu Costantz klagt die Krämerzunft, daß Felix Grümmel die Zunft der Krämer erkauft habe, während er doch ein Kaufmann sei, mit Seide, Sammet, Wechsel und anderm Kaufmannschaft treibe und daher in die Kaufleute-Zunft gehöre. Letztere Zunft erklärt dagegen, daß Grümmel Spezerei treibe und beim Pfennigwerth auswäge und verkaufe. Der Rath entschied sich dahin, daß Grümmel in die Kaufleute-Zunft gehöre; wolle er aber

Krämerei treiben und beim Pfennigwerth verkaufen, so soll er auch die Zunft der Krämer erkaufen.

Urkdb. II. pag. 360. Nr. 1082.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1542 am 3. Februar.

Die Vögte des edeln vesten Sebastian Muntprat zu Salenstein und dessen Kinder, sowie Heinrich von Ulm zu Griessenberg und Hans Jakob von Liebenfels, genannt Lantz zu Liebenfels, dessen Vetter, verkaufen mit gutem Wissen und Willen der Frau Christina von Muntprat, geborne von Althaim, Sebastians Frau, um 1500 Gulden Rheinisch an Burgermeister und Rath der Stadt Costantz den halben Theil der ganzen Vogtei auf den Eggen und unter denselben im Thurgau gelegen, mit Leuten und Gut, mit Gericht, Zwing, Bänn, Gebot, Verbot, Frevel und Bussen, Zinsen, Renten, Gülten, Kauf- und Pfundschilling, auch mit Faßnachthennen, die aus jeder Hausräuchi eingeht, mit allen und jeden Gebräuchen, Rechten und Zugehörden.

Urkdb. III. pag. 667. Nr. 2055.

Org.-Pgm.-Urkd. sammt vier Insiegeln wohl erhalten, als von 1) Heinrich von Ulm zu Griessenberg, 2) Jakob von Liebenfels, gen. Lantz, 3) Ludwig von Ulm, 4) Albrecht Völler von Kuöringen, Ritter.

1542 am 10. April.

Durch Ankauf des hälftigen Theiles der Vogtei Eggen von Seite der Stadt Costantz von den Vögten des vesten Sebastian Muntprat von Salenstein und seiner Kinder, so wie dessen Frau Christina, geb. von Althaim, wurde es nothwendig, die dem frühern Besitzer fälligen Zinse, laut dem Urbar, zu bereinigen und von den Zinspflichtigen anerkennen zu lassen. Dies geschah nun durch Zusammenberufung der letztern auf obigen Tag vor dem Notar Johann Spiser, Burger zu Costantz, auf Altersweiler in der Vogtei Eggen durch Aufsetzung dieses Instruments.

Urkdb. I. pag. 147. Nr. 413.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Notariatszeichen Spisers wohl erhalten.

1542 am 16. Mai.

Burgermeister und Rath zu Costantz thun kund, daß sie Wolfgang Brüning, der Rechten Doktor, Prokurator des kaiserlichen Kammergerichts, bestellt und angenommen haben, daß er die Stadt Costantz in allen und jeden gegenwärtigen und künftigen Sachen gegen mengklichen am kaiserlichen Kammergericht und sonst allenthalben hülfreich und räthig sein und patracitiren, auch wider die Stadt nicht rathen noch handeln solle. Würde er aber außerhalb des Kammergerichts reiten, oder dienen, so soll die Stadt ihm dafür geben gebührliche Besoldung; doch mögen Burgermeister rc. rc. ihm diese Besoldung absagen, gleichergestalt mag er auch thun.

Urkdb. I. pag. 16. Nr. 44.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Stadtsekretsiegel fehlt.

1543 am letzten Mai.

Vor Melchior Heinrich, des Raths zu Zug, eidgenössischer Landvogt und Landrichter im obern und niedern Thurgau, erscheinen an der Tagfahrt zu Frauen-

feld im Schloß die Bevollmächtigten des Burgermeisters und Raths in Costantz und Jakob Tägen, Cristan Ruttershuser und Jakob Vögeli, im Namen und als Anwält der Gemeinde Altnau, in Sachen der Schreiberei zu Altnau. Der Spruch des Landvogts ergeht dahin: „daß die Stadt Costantz, weil sie von denen von Altnau die Gerichtsherrlichkeit käuflich erworben, auch befugt sei, als Gerichtsherren den Schreiber zu setzen, wie andere Gerichtsherren ebenfalls 2c. 2c."

Urkdb. II. pag. 361. Nr. 1081.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel des Landvogts fehlt.

1543.

Ordnungen der Goldschmiede zu Augsburg, Konstanz, Straßburg und Lindau (?).

Urkdb. I. pag. 156. Nr. 435.

Mit Ausnahme eines pergamentnen Schreibens des Raths in Augsburg an Rath zu Costantz, sind alle Ordnungen auf Papier wohl erhalten.

1544 am 23. April.

Burgermeister und Rath zu Costantz bekennen, daß der Zunftmeister der Rebleutezunft, der Rathsfreund Hans von Kenne und Jakob Koch sich beklagt, daß zum zweitenmal der Burger Claus Bächler, obgleich er nicht zünftig sei, dennoch Reben zu bauen sich unterstehe und Kübelbau angenommen habe, ihren alten Zunftgebräuchen und Herkommen zuwider, wodurch ihnen, den Rebleuten, Eintrag geschehe. Der Rath entschied nach angehörten Parteien sich dahin, daß die Rebleutezunft bei ihrem Brauche bleiben und Claus Bächler des Kübelbaues abstehen solle.

Urkdb. II. pag. 361. Nr. 1084.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Stadtsekret-Insiegel wohl erhalten.

1545 am 24. März.

Der Burgermeister und Rath zu Costantz erlassen einen Spruch in Spänen zwischen den Bürgern und Gebrüdern Veit und Caspar Lang, Weißgerber hier einerseits, und der Zunft im Rosgarten anderseits, das Färben der Felle und den Verkauf derselben von Seite der Gebrüder Lang betreffend.

Urkdb. II. pag. 361. Nr. 1083.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem mittlern Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1545 am 11. April.

Einzugsbrief der Gemeinde Egeltzhofen mit Wissen und Willen der Stadt Costantz, als deren Gerichtsherren, betreffend diejenigen Leute, welche in diese Gemeinde ziehen wollen.

Urkdb. I. pag. 67. Nr. 184.

Org.-Pgm.-Urk. ziemlich verdorben, mit zwei großen Einschnitten; Insiegel fehlen.

1546 am 10. März.

Ulrich Hochrütiner und Mattheus Molkenbur, Pfleger, und Hans Busch, Schaffner des Klosters Petershausen, von einen Rath zu Costenntz verordnet, belehnen Ulrich Hannsen und Hannsenmenli den Schribern, Gevattern und Burgern zu Costenntz, mit des Klosters Zügen und Gütern im See und im

Rhein gelegen, die solchem eigenthümlicherweise zugehören. Die Güter sind im Original angegeben.

Urkdb. I. pag. 99. Nr. 274.

Org.-Pap.-Urk. sammt den Insiegeln Hochrütiners und Hans Buschs wohl erhalten.

1546 am 24. Mai.

Erläuterungen zum Einzugsbrief der Gemeinde Egeltzhofen vom 11. April 1545.

Urkdb. I. pag. 68. Nr. 185.

Org.-Pgm.-Urk. mit zwei Einschnitten; Insiegel fehlt.

1546 am andern Tag Septembers.

Vor dem Burgermeister und Rat zu Costantz eröffnet Hans Hirser, Müller zu Dingelsdorf, im Beisein des Gerichtsknechts Ulrich Sunenowers, daß er in Kraft seiner Rechte und mit Erlaubung vorgemeldeter Richter am 5. August d. J. über ein Haus und eine Hofstatt zu Costanz an nüwen Gassen, neben Hans Jakob Baiohis Häusern gelegen, um 14 Gulden 5 Schilling Pfennig ausständiger Schuld auf die Gant gelegt, und das auf offener freier Gant behalten habe. Er begehre deßhalb, daß der Gerichtsknecht darum verhört und ihm von solchem das Haus gefertiget und zu Handen gebracht werden solle. Nachdem der letztere eidlich erhärtet, daß auf der Gant Niemand mehr als Hirser geboten habe, wurde ihm vom Rathe das Haus zugefertigt.

Urkd. III. pag. 668. Nr. 2058.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1548 am 21. März.

Abt Jörg (Tschudi) des Gottshauses Crützlingen, sowie der Burgermeister und Rath zu Costantz, machen über folgende Punkte einen Vergleich, als: 1) Der Abt erhält den Bedarf an Ziegelsteinen, Ziegeln, Blatten und anderem Dachwerk, sowie Kalk aus der städtischen Ziegelhütte um den Preis, welchen die Bürger dafür zahlen, jedoch nur zu eigenem Bedarf, nicht zum Verkauf, wogegen er der Stadt gestattet, auf 20 Jahre lang auf einem ausgemarkten Platz der Klostergüter Erde und Lehm vom Tägermoos nach Nothdurft zu holen. 2) Betrifft die von Costantzer Bürgern erkauften Güter, welche dem Abt eheschätzig und deßhalb von ihm Lehen sind. 3) Betrifft Faßnachtshennen von Gütern Creutzlingens, die in der Vogtei Eggen gelegen sind.

Urkdb. III. pag. 607. Nr. 1894.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Stadtsekretsiegel wohl erhalten; das Abteisiegel Tschudis und des Kapitels Kreuzlingen etwas verdorben.

1548 am 24. November.

Aufhebung der Achtserklärung der Stadt Konstanz von Seite Kaisers Karl V. auf Bitte Königs Ferdinand von Böhmen 2c.

Urkdb. I. pag. 9. Nr. 26.

Org.-Pap.-Urkd., mit der Namensunterschrift des Kaisers; das Insiegel Abts Georg Tschudis von Kreuzlingen größtentheils abgefallen.

1549 am 15. Mai.

Hans Muntprat, Stadthauptmann zu Costantz, so wie Burgermeister und Rath belehnen Christan Rumelin, Burger, zu rechten Erblehen mit gemeiner Stadt Grund, Wasser, Weiher und Vischenzen, nämlich den Grund, Wasser und Recht unterm Paradies hinab in Rhein bis zu den Marken, deren sechs sind u. s. w., um einen Zins von einem Pfund 15 Schilling Pfennig jährlich.

Urkdb. I. pag. 100. Nr. 277.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Stadtsekretsiegel etwas zerbrochen.

1549 am 16. Mai.

Lehnrevers Christans Rumelin in obiger Sache.

Org.-Pgm.-Urk., wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1549 am 27. December.

Jakob Engeler, seßhaft im Schroffen [1]), bekennt, daß er vom Stadthauptmann u. s. w. zu Costantz zu rechten Erblehen empfangen habe ihr Haus, Hofstatt sammt Reben, Aeckern 2c. 2c. zum Schroffen 2c. 2c.

Urkdb. I. pag. 101. Nr. 277.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Gerichtsiegel der Vogtei Eggen wohl erhalten.

1550 am 28. Februar.

Conrad Etter, Burger zu Constantz, seßhaft auf dem Schroffen, bekennt, daß er von dem Stadthauptmann Niclaus, Freiherr zu Pollweyler, so wie vom Burgermeister und Rath zu Costantz zu rechtem Erblehen erhalten habe das Gut zum Schroffen in der Vogtei auf den Eggen gelegen 2c., laut ausgestelltem Lehenbrief vom 26. Februar 1550.

Urkdb. I. pag. 101. Nr. 208.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Gerichtssiegel der Vogtei Eggen wohl erhalten.

1550 am 23. März.

Der Gardian und gemeines Convent des Gottshauses zu den Barfüssern zu Costantz, bescheinigen den Rath daselbst über eine Abschlagszahlung von hundert Gulden, zu fünfzehn Batzen gerechnet, an ihrer Forderung von 500 Gulden der Restitution halber, laut Vertrags.

Urkdb. I. pag. 201. Nr. 580.

Org.-Pap.-Urk. sammt Insiegel Hans Eglins, kais. kön. Hauptmann, jetzt zu Costantz wohnhaft, wohl erhalten.

1550 am Mondtag nach St. Laurenz den 11. August.

Wilhelm, Graf zu Nassau, zu Katzenellenbogen, Vinanden und Dietz, so wie Reinhart, Graf zu Solms und Herr zu Mintzenberg, als Curatoren und Vormünder des Sohns des seel. Philipp, Graf zu Hanau und Mintzenberg, bekennen, daß Hans Beukter von Hovstadt wegen seiner Ansässigmachung zu Costantz, der Leibeigenschaft entlassen werde 2c.

Urkd. I. pag. 129. Nr. 361.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; das Vormundschaftssiegel großentheils erhalten.

---

1) Dieses Gut Schroffen liegt im Thurgau.

1550 an St. Michael des hl. Erzengels Tag (29. September).

Frau Margretha von Landenberg, Ehefrau des Michaels von Landenberg, geb. Muntbrat von Costantz, und deren Schwester, Frau Magdalena von Gemmingen zu Hamßhaim, beide Töchter des seel. Sebastian Muntbrat von Salenstein, übergeben die Collatur und Leihung der ewigen Pfrund und Messe an des Himmelsfürsten St. Paul Pfarrkirche zu Costantz auf des hl. Kreuz- und hl. drei Könige Altar daselbst ihren Vettern, Hans Ludwig Muntbrat zu Spiegelberg und Hans Muntbrat, Stadtvogt zu Constantz, unterm Bedinge, daß jeweils immer der älteste Muntbrat diese Rechte anzusprechen habe, mit Ausnahme der geistlichen Personen dieses Geschlechts u. s. w.

Urkdb. II. pag. 526. Nr. 1625.

Org.-Pgm.-Urk. mit dem Insiegel Hans Dietrichs von Gemmingen wohl erhalten; das Landenberg'sche Insiegel fehlt.

1550 am St. Thomas des hl. Zwölfbothen Tag (21. December).

Hans Muntbrat von Spiegelberg, Verwalter der Stadthauptmannschaft, sowie Burgermeister und Rath zu Costantz geben dem Hans Etter, gen. Egli von Birwinken, zu einem rechten Erblehen ihr Haus, Hofstatt, sammt Reben, Holz, auch Reutti im Schroffen, mitsammt der Badhütte, dem Badwasser und allen Gerechtigkeiten u. s. w.

Urkdb. I. pag. 101. Nr. 281.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1551 am 18. April. Geschehen zu Crützlingen.

Die Kaplanei des hl. Kreuzaltars in der Kapelle zum hl. Kreuz in Bernrain, nahe und ausserhalb der Mauern von Costantz, wurde durch den Tod des letzten Kaplans, Johannes a Bernrain, erledigt. Der päpstliche Nuntius, Sebastianus Pighinus, Erzbischof zu Spont (Sipontinus), trug dem Offizial in Costantz auf, solche dem Magister Friedrich Sandholzer, Chorherr und Pfarrer an der Hauptkirche St. Stephan daselbst, zu übergeben. Da aber der Abt von Crützlingen die Kaplanei hätte durch einen seiner Klostergeistlichen besetzen sollen, was er nicht thun wollte, so wurde sie mit Genehmigung Abts Georg (I. Tschudi von Greplang) dem Friedrich Sandholzer übertragen, welcher einen Eid schwört, sie getreulich zu besorgen.

Urkdb. I. pag. 148. Nr. 414.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Notariatszeichen des Erasmus Langius wohl erhalten.

1552 am Zinstag nach St. Ulrichs Tag (5. Juli).

Eidgenössischer Abschied in Späuen zwischen Niklaus, Freiherr zu Pollwyler, und Burgermeister und Rath zu Costantz einerseits, und Schultheiß und Rath zu Frauenfeld anderseits, Vermögens-Abzug einer Frauenfelder Bürgerin, die sich mit dem Costantzer Burger Jakob Wiß verheirathete, betreffend.

Urkdb. I. pag. 2. Nr. 5.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel des Ambrosius Im Hof, Landvogt zu Baden im Aargau, wohl erhalten.

1552 am Zinstag nach Allerheiligen Tag (8. November).

Kaspar Klöckler, Frey, Landrichter in Ober- und Niederschwaben, auf Leutkircher Haide und in der Gepürs, gegeben zu Wangen, erläßt an Burger-

meister und Rath zu Costantz in Klagsachen des Osaias Jud zu Langenargen gegen Hans Schimpflin im Paradies bei Costantz einen Achtbrief.

Urkdb. I. pag. 9. Nr. 27.

Org.-Pap.-Urk., gedruckt und ausgefüllt, sammt Landesgerichts-Insiegel auf Leutkircher Haide wohl erhalten.

1553 am 20. Jänner.

Der Rath zu Augsburg ersucht den Rath in Costantz um Zahlung einer Restsumme von 4000 Gulden von 6000 fl., welche derselbe früher dargeliehen hat.

Urkdb. II. pag. 422. Nr. 1728.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel abgesprungen.

1553 am Sonntag Esto mihi der Herren Faßnacht (12. Februar).

Wilhelm, Graf zu Sultz, Hofrichter zu Rotwil, bekennt, daß er Thomas Ärmlin, den Goldschmid zu Costanntz, aus der Acht des Hofes zu Rotwil gelassen rc. rc., mit Gunst und Willen Esaias Jud zu Merspurg zu Langenargen, als Inhaber der Schuldgerechtigkeit des Mosen Jud, von welcher Klag wegen er darin gewesen. Darum künden wir aus Gewalt römisch kaiserl. Majestät dem Ärmlin aus dem Unfrieden in Frieden, und erlauben ihm mäniglich wieder zu gemeinsamen der Acht halb.

Urkdb. I. pag. 9. Nr. 28.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; des Hofgerichts Insiegel abgefallen.

1553 am 19. December.

Die sieben Richter zu den Buwen und Untergängen haben in Streitsachen Balthasars Bellinger, Burger zu Costantz, als Besitzer des verbrannten Hauses zum Bräglin vor St. Stephan gelegen, der Steuerherren und der Pfleger der Raiti des Almosens sammt dem Amtmann der St. Steffaner Herren beschlossen: daß die Hofstatt des vordern Hauses zum Bräcklin dem gemeinen Nutzen anheimgefallen sei, wenn nicht wieder nach der Stadt Brauch ein Haus darauf gebaut werde.

Urkdb. III. pag. 480. Nr. 1479.

Org.-Pgm.-Urk. zum Theil wasserfleckig; Insiegel fehlt.

1554 am 12. und 29. Mai.

Die vorderösterreichische Regierung zu Innsbruck erläßt ein Schreiben an den Rath, zu Costantz den freien Abzug der Costantzer Burger an andern Orten betreffend.

Urkdb. II. pag. 422. Nr. 1280.

Org.-Pap.-Urk. mit mehreren wohlerhaltenen Siegeln der Regierung zu Innsbruck.

1554 am 31. August.

Jörg Spät von Sulzburg, königl. Rath und Stadthauptmann zu Costantz, bekennt, daß er das von Ulrich von Knöringen, Ritter, erkaufte Haus zum weißen Pfauen[1]) an St. Paulsgasse gelegen, darin jetzt Spät wohnt, nur im Auftrag der Stadt Costantz und für dieselbe erkauft und mit deren Gut auch bezahlt habe.

Urkdb. II. pag. 264. Nr. 783.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Spät'schem Insiegel wohl erhalten.

---

1) Der weiße Pfauen, das jetzige Waisenhaus in der St. Paulsstraß Nr. 557, war die Wohnung der österreichischen Stadtkommandanten.

1555 am Mittwoch nach Martini (13. November).

Clainhans Magle, Burger zu Frutwylen, stellt der Ursula Bollmann von Narrenberg [1]), Wittwe Bastian Gaisbergers (Constantz) einen Zinsbrief über 20 Gulden, verzinslich mit einem Gulden jährlich von usser und ab seinem Haus, Hof und Baumgarten zu Frutwylen aus u. s. w.

Urkd. IV. pag. 860. Nr. 2595.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel Jakobs Müller, Ammann zu Frutwylen, wohl erhalten.

1560 am 15. Oktober.

Ursula Bollmann von Bottigkhofen, Wittwe Heinrichs Wackher, überträgt diesen Zinsbrief an die Steuerherren der Stadt Costantz.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel Heinrichs Hagg, Vogt auf den Eggen, wohl erhalten.

1555 am 23. November.

Der Stadthauptmann, Burgermeister und Rath zu Costantz thun kund, daß Elsbeth Schedlerin von Egeltzhoven ein Urtheil des Consistoriums erlangt, wonach ihr Hans Jakob Brunner, Sohn des Costantzer Burgers Sebastian Brunner, Wagner, für die Blumen zehn Pfund Pfennige, für die Kindbett drei Pfund Pfennige und für das Erhalten des Kindes durch neun Wochen zwei Gulden drei Kreuzer geben muß. Dieser läugnet, eine Vorladung vor das Consistorium erhalten zu haben; der Rath aber entscheidet nach Anhörung beider Parteien, daß Brunner die erkannte Geldstrafe innert 14 Tagen auszurichten habe.

Urkdb. III. pag. 599. Nr. 1874.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1556 am 10. Februar.

Der Domdekan und das Kapitel der hohen Stift zu Costantz macht einen Vergleich mit dem Stadthauptmann, Burgermeister und Rath daselbst, wonach der Rath den erstern gestattet, zwei Strebecke (Strebpfeiler) an dessen Spital [2]), an der Rheinbrücke gelegen, die ungefähr einen Schuh weit in die Gasse hinausstehen dürfen, zu erbauen, wogegen aber das Domkapitel gestattet, daß die Mauer um den untern Münsterhof nicht mehr im vorigen Maaße, wodurch die Gasse allzusehr verengert wurde, aufgeführt werden dürfe ꝛc. ꝛc.

Urkdb. III. pag. 608. Nr. 1895.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Kapitels- und Sekretsiegel der Stadt Konstanz wohl erhalten.

1558 am 21. Jänner.
1559 am 28. April.
1560 am 28. März.

Burgermeister und Rath zu Lindau ersuchen den Rath zu Costantz, die alte Eleove Pucherin von Ravenspurg, der Zeit wohnhaft zu Lindau, die 34 Jahr lang zu St. Peter in Costantz die Orgel geschlagen und nun arm sei, unterstützen zu wollen.

Urkdb. II. pag. 423. Nr. 1283.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Lindauer Stadtsiegel wohl erhalten.

---

1) Narrenberg ist das jetzige Arenaberg im Thurgau.

2) Dieses Spital ist das heutige Grossherz. Regierungsgebäude Nr. 903 in der Rheinstraße.

1558 am 21. Juli.

Vor dem kaiserl. Notar Niclaus Weinzürn in Costantz erscheinen in der neugebauten Abtei des Gottshauses Creutzlingen und in der kleinern Stube der Apt Georg von Creutzlingen ꝛc. ꝛc., sowie Hanns von Menlißhoven und Conrad Hayd, beide des Raths, und Johann Spyser, Stadtschreiber, aus Befehl des Hauptmanns u. s. w. der Stadt Costantz, und begehren durch eine schriftliche Vollmacht, die verlesen wurde, eine collationirte Abschrift des Dekretes in der Sache des Sebastians von Herbsthaim, Propsts zu St. Johann in Costantz und Domherr daselbst, gegen die Chorherren und das Kapitel des Stifts St. Johann, damit sie solch' Dekret gegen die Chorherren exequiren und vollstrecken können. Dies geschah auch durch den Notar, der eine Abschrift fertigte.

Urkdb. I. pag. 149. Nr. 416.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Notariatszeichen Weinzürns wohl erhalten.

1558 am Samstag nach Jakobi (30. Juli).

Vor dem kaiserl. Notar Niclaus Weinzürn erscheinen ꝛc. ꝛc. der Abt Georg von Creutzlingen ꝛc., so wie Galli Bär, Cunrad Hayd und Johann Spyser ꝛc. ꝛc., und sagen, daß, weil die Chorherren zu St. Johann vom Urtheil Abts Georg in der Sache des Propsts von Herbsthaim gegen sie an päpstlichen Stuhl appelliret, worauf der Papst eine neue Commission an Offizial zu Straßburg zur Untersuchung des Streites habe ausgehen lassen, so wolle der Rath sich, bevor er zum Vollzug des abtlichen Dekrets schreite, an Kaiser oder an die kaiserliche Regierung zu Innsbruck um Verhaltungsbefehle wenden.

Urkdb. I. pag. 148. Nr. 415.

Org.-Pgm.-Urk. mit Weinzürns Notariatszeichen wohl erhalten.

1558 am Mondtag den 15. August.

Der Bürgermeister und Rath der Stadt Schaffhausen erstatten dem Rath zu Costantz Bericht über die bei ihnen bestehenden Fleischpreise.

Urkdb. II. pag. 424. Nr. 1286.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Schaffhauser Stadtsiegel wohl erhalten.

1558 am 15. August.

Der Burgermeister und Rath zu Stein am Rhein beantworten die Anfrage des Raths zu Costantz, wie die Metzger zu Stein das Fleisch auswägen und nach welcher Ordnung.

Urkdb. II. pag. 424. Nr. 1287.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Steiner Stadtsiegel wohl erhalten.

1558 am 17. August.

Burgermeister und Rath der Stadt Radolphzell zeigen dem Rath in Costantz die bei ihnen bestehenden Fleischpreise an.

Urkdb. II. pag. 425. Nr. 1289.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Ratolfzeller Stadtsiegel wohl erhalten.

1558 und 1559.

Der kaiserl. Statthalteramtsverwalter, Regent und Kammerräthe der oberösterreichischen Lande, schreiben an Hans Muntprat von Spiegelberg, Hauptmannschaftsverwalter, so wie an Burgermeister und Rath zu Costantz, in Betreff

der Hinterlegung von 7300 Gulden von Seite Bartholomä's von Stampf zur Erkaufung der Herrschaft Ratzin beim Rath in Costantz.

Urkdb. II. pag. 425. Nr. 1288.

Eine Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten, mit fehlendem Insiegel; so wie eine Papier-Urkunde mit 5 Insiegeln und drei Abschriften auf Papier wohl erhalten.

1559 am 21. März.

Die Gebrüder Philipp und Caspar, die Renner von Almedingen zu Almedingen, leisten eine Bürgschaft für ihren Vetter, den Meister Konrad Renner, Kanonikus und Kapitular zu St. Johann in Costantz, im Betrag von 1000 Gulden, damit Letzterer sich in seinem Streite mit dem Propst Sebastian von Herbsthaim am Stift St. Johann, auf Verlangen des Raths sich persönlich stelle und die erlittene Gefangenschaft am Magistrat nicht äfere (räche).

Urkd. I. pag. 34. Nr. 91.

Org.-Pgm.-Urk. mit zwei wohl erhaltenen Insiegeln, als: 1) Jakob Murzoll, Doktor und Domherr zu Costantz. 2) Caspar Renner von Almendingen zu Almendingen. Das dritte Siegel Phil. Renners fehlt.

1560 am 22. Jänner.

Die Stadt Costantz macht mit dem Abt Görg und dem Convent des Gottshauses Crützlingen eine Richtung über 17 Klagpunkte, betreffend Weinkauf und Weinverkauf, Besetzung des Vogtsgerichts auf den Eggen, — steuerbare Güter, Salzverkauf, Gerichtsmarken, Bischenzen, Ziegel, Tegermoos u. s. w.

Urkdb. II. pag. 327. Nr. 994.

Org.-Pgm.-Urk. mit sieben Insiegeln wohl erhalten, als: 1) Itelhans Thumysen, des Raths zu Zürich. 2) Jos Pfyffer, Schultheiß zu Luzern. 3) Hans Muntprat von Spiegelberg. 4) Christoph Schulthais, Burgermeister zu Costantz. 5) Abteisiegel Georgs (Tschudi) von Crützlingen. 6) Kapitelssiegel Crützlingen. 7) Stadtsekretsiegel Costantz.

1560 am 22. Jänner, gegeben zu Crützlingen.

Abt Georg (Tschudi) und Convent Crützlingen machen eine Richtung mit der Stadt Costantz, betreffend:

1) Das Burgerrecht des Abts und Convents Crützlingen in der Stadt Costantz auf fünfzig Jahr.
2) Die Stadt hat bis zur Aufkündung des Burgrechts an den für Kauf des Tegermooses schuldigen 1400 Gulden nur 1100 fl. zu zahlen.
3) Dem Abt und Convent steht das Recht zu wie andern Burgern, Früchte und anderes nach ihrer Nothdurft zu kaufen und wieder zu verkaufen. Vom eingelegten steuerfreien Weine im eigenen Keller zum Ackerthor, oder in andern Kellern, dürfen sie aber nicht vom Zapfen ausschenken.
4) Der Abt, das Convent und dessen Diener dürfen in der Stadt in eigenen oder fremden Häusern wohnen und eine Hausräuche haben.
5) Abt und Convent gestatten, daß ihre Laiendiener während des Burgrechts in Streitigkeiten vor dem Rath gerichtet werden.

Urkdb. II. pag. 328. Nr. 995.

Org.-Pgm.-Urk. mit sieben Siegeln wohl erhalten, als: 1) Itelhans Thumysen von Zürich. 2) Jost Pfyffer von Luzern. 3) Hans Muntprat von Spiegelberg. 4) Abt Tschudi. 5) Christoph Schulthais. 6) Kreutzlinger Kapitelssiegel. 7) Konstanzer Sekretsiegel.

1560 am Montag den 25. Jänner, gegeben zu Crützlingen.

Abt Georg (Tschudi) von Crützlingen, der Dechant und gemeines Kapitel, verkaufen an die Stadt Costantz ihren Antheil am Tegermoos um 1400 Gulden Costantzer Münz und Währung, wogegen die Stadt sich verpflichtet, dem Kloster so viele Ziegel, als es ins Gottshaus und in die Häuser und Törkel darum gelegen zum Bauen bedarf, zu gleichem Preise wie den Bürgern aus seiner Ziegelhütte abzutreten.

Urkd. III. pag. 671. Nr. 2065.

Org.-Pgm.-Urk. sammt den obigen sieben Siegeln wohl erhalten.

1560 am 12. Februar.

Burgermeister und Rath zu Lindau überschicken dem Rath zu Costantz auf Verlangen die bei ihnen bestehende Kantengiesser-Ordnung.

Urkdb. II. pag. 427. Nr. 1299.

Org.-Pap.-Urk. wohl erhalten; Insiegel abgefallen.

1560 am 5. Juli.

Ein Spruchbrief in Spenen zwischen der Stadt Costantz, Etlichen aus der Gemeinde zu Langschlacht und Melchior Rutershauser, Müller zu Bottikofen, einerseits, und der Abtissin zu Münsterlingen anderseits, betreffend das freie Fischen (ohne Gewellstatt und Reiser) im Bodensee, besonders bei Münsterlingen. Diese Sache wird an den künftigen Tag zu Baden verwiesen.

Urkdb. II. pag. 362. Nr. 1085.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel Casvars ab Yberg, Landvogt zu Baden im Aargau, wohl erhalten.

1560 am 20. September.

Der Abt Jörg (Tschudi) von Creutzlingen schließt mit dem Rath in Costantz einen Vertrag, wonach letzterer dem Abt eine gute Brunnenstube von guten neuen Quaderstücken und guten Steinen zu seiner neuen Brunnenleitung von Emmißhofen herab hauen, der Abt hingegen sie auf seine Kosten aufsetzen und unterhalten lassen solle, wogegen letzterer an die Stadt seine Wassergerechtigkeit und Wasserleitung sammt den zwei steinernen Brunnenstuben im Tobel oder Bach neben der Gänswies, gelegen bei des Gottshauses Haus, der Gaisberg genannt, und einer hölzernen Brunnenstube, im Tobel oder Bach neben der Gaiswies gelegen, stoßt einerseits an Gaisberg, unten an Ludwig Muntprats Güter der Remsperg genannt, übergibt.

Urkdb. IV. pag. 728. Nr. 2243.

Org.-Pgm.-Urk. sammt den Insiegeln Jörg Tschudis, Abt, und dem Costantzer Stadtsekret-Siegel wohl erhalten.

1561 am Samstag den 11. Jänner.

Der Prior und das Konvent des Gottshauses zu Augustiner in Costantz bescheinigen den Hauptmann, Stadtvogt rc. rc. daselbst über 400 Gulden Abschlagszahlung an einer vertragsmäßigen Forderung von 800 fl., welche ihnen der Rath für ihren Anspruch ans Kornhaus in besagtem Kloster, das in der Reformationszeit erbaut worden, versprochen hat.

Urkdb. I. pag. 203. Nr. 584.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Insiegel des Gottshauses Augustiner wohl erhalten.

1561 am Mondtag nach Philipp und Jakobi den hl. Zwölfboten (5. Mai).

Ludwig Werle, Burger zu Frauenfeld, Statthalter und Verweser Hansen Wägmanns, des Raths zu Zürich, eidgenöss. Landvogts und Landrichters im obern und niedern Thurgau, bekennt, daß vor sein offenes Landgericht, welches er im Namen der zehn Orte zu Frauenfeld besessen, gekommen sei Heinrich Hagg, Vogt auf den Eggen, im Namen und im Auftrag des Burgermeisters und Raths der Stadt Costantz, und habe gebeten, einer pergamentenen Urkunde vom Jahre 1470, vom Rath zu Costantz ausgestellt, ein glaubliches Vidimus zu geben, und das landgerichtliche Insiegel daran zu hängen. Die Urkunde betrifft den Spruch des Raths in Spänen zwischen den Hofjüngern des obern und niedern Hofes zu Altnau einerseits, und Andern, die nicht Hofjünger sind und zu Altnau sitzen, anderseits.

Urkdb. IV. pag. 746. Nr. 2287.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Landesgerichtssiegel des Thurgaus wohl erhalten.

1561 am 25. Oktober.

Bischof und Kardinal Mark Sittich (von Hohenems) zu Costantz macht einen Vergleich mit dem Hauptmann, Burgermeister und Rath daselbst, die Bischenz im Untersee betreffend, wobei der Bischof bis zur Bendigung des Streits den Costantzer Fischern wie andern Fischern gestattet, in den See zum Fischen einzudringen.

Urkdb. III. pag. 608. Nr. 1896.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel des Bischofs und Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1564 am 27. Juli.

Die Rathgeber der Stadt Augsburg berichten dem Burgermeister und Rath zu Costantz, daß sie seiner Bitte vom 17. Juli wegen des Meisterstücks der Handwerker gern entsprechen, und ihnen baldig eine Abschrift davon zusenden wollen.

Urkdb. II. pag. 431. Nr. 1311.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Stadtsiegel Augsburgs wohl erhalten.

1564 am 20. November.

Der Burgermeister und Rath zu Costantz machen mit der Gemeinde Tegerwylen einen Vertrag, betreffend einen Wiesplatz sammt Brunnen und Fluß darin bei der Pfarrenwaid (Farrenweid) gelegen, stossend an die Kelnhofswiesen rc. rc., welche Liegenschaft die Stadt laut Kaufbrief vom 18. August 1536 von Lentz Egloff, Müller zu Tegerwylen, erkaufte u. s. w.

Urkdb. IV. pag. 729. Nr. 2244.

Org.-Pgm.-Urk. sammt den Insiegeln der Stadt Costantz und des Hans Ulrich von Hümwil, bischöfl. Vogt zu Gottlieben, wohl erhalten.

1565 am 9. Mai. Gegeben zu München.

Albrecht, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederschwaben, bekennt, daß er im Auftrag des verstorbenen Kaisers (Karl V) in der Streitsache zwischen Heinrich dem jüngern, Herzog zu Braunschweig und Luxemburg, und einigen Oberländischen Städten, wegen der durch den Schmalkaldischen Bund

ihm und seinem Lande zugefügten Schaden folgenden gütlichen Vergleich mit der Stadt Costantz zuweg gebracht habe:

1) Zuvorderst soll der Herzog alle Ungnad und Unwillen gegen die Stadt Costantz fallen lassen.
2) Ebenso soll er von der beim Kammergericht angebrachten Klage und Prozeß gegen sie abstehen.
3) Dagegen sollen die von Costantz dem Herzog zur Aussöhnung und für alle jetzt gemeldete Ansprache und Forderung auf Sonntag Trinitatis 1565 zu Nürnberg 2200 Thaler, oder so viel Werth an gangbarer Reichswährung zahlen lassen und dadurch alle und jede Vernachtheiligung ꝛc. ꝛc. sowohl gegen die Braunschweigischen Unterthanen, als gegen den Herzog selbst, gelediget und bemäßiget sein.

Urkd. III. pag. 609. Nr. 1897.

Org.-Pgm.-Urk., sowie der Sekretsiegel des Pfalzgrafen Albrecht in blecherner Büchse sehr gut erhalten.

1565 am Samstag den 3. November.

Vor Johann Schenking, beider Rechte Doktor und Vikar in geistlichen Sachen Bischofs Otto zu Albani und Augsburg, Kardinal, klagt Johann Götz, beider Rechte Doktor, fürstlich Konstanzischer Rath, vor dem Notar Diether, Prokurator des bischöfl. Chorgerichts zu Augsburg, als Bevollmächtigter der Priorin und des Konvents des Klosters zu Lauchingen, Cisterzienser Ordens, nun zu Neydingen, Costantzer Bisthums, daß er gegen die Abtissin und den Convent der beiden Klöster Zimmern und Kirchheim im Rieß, Augsburger Bisthums, wegen Forderung von verfallenen Jahreszinsen, nicht zu Recht kommen könne u. s. w.

Urkdb. I. pag. 151. Nr. 418.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Notariatszeichen Diethers wohl erhalten.

1565 am 3. und 5. November.

Christoph Schulthaiß[1]), Stadtvogt (und Chronist) zu Costantz, so wie dessen Sohn Jakob Schulthaiß stellen ein Testament aus.

Urkdb. II. pag. 359. Nr. 1664. a. b.

Org.-Pap.-Urk. wohl erhalten; Insiegel niemals vorhanden.

1565 am Mittwoch den 30. Dezember.

Niclaus de Gall, des Raths zu Costantz, bekennt, daß er von den edeln vesten Hans Jakob und Hans Heinrich, Gebrüder, von und zu Liebenfels, einen besiegelten Kaufbrief erhalten habe, welcher von Wort zu Wort lautet: „Wir Hans Jakob und Hans Heinrich, beide Geprudere von und zu Liebenfels im Thurgau gelegen ꝛc. ꝛc. Geben uff Mittwochen den 20. December 1565". Und damit obgemeldte von Liebenfels und ihre Erben künftige Zeit wissen haben mögen, wie sie mir solche Gericht auf dem Egertshoff zu kaufen geben, hab ich diesen Brief in Bekanntnuß und Reversweis mit meinem angebornen Insiegel ihnen besiegelt übergeben, auf obgemelten Tag und in dem Jahr wie obsteht.

Urkdb. IV. pag. 747. Nr. 2289.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Galls Insiegel fehlt.

---

1) Wichtig für die Familienverhältnisse desselben.

1566 am 1. Jänner.

Niclaus de Gall zu Costantz verkauft an die Stadt Costantz sein Vogtrecht am Egerthof in Oberaich im Thurgau mit Gericht, Zwing, Bänn, Both, Verbot, Frevel, Ehr- und Leibtagen, Faßnachtshennen, auch der Gült des jährlichen Vogtrechts mit einem Mutt Kernen um 150 Gulden, wie er solches von den edeln vesten Hans Jakob und Heinrich, Gebrüder von Liebenfels, genannt Lantz, erhalten hat, ein freies Lehen vom Bisthum Costantz.

Urkdb. III. pag. 673. Nr. 2071.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel Niclaus de Gall wohl erhalten.

1567 am Samstag nach dem hl. Ostertag (5. April).

Der edle und veste Hans von Mendlishoven, des Raths zu Costantz, verleiht dem Jakob Dingler von Daisendorf seine eigenen sieben Hofstatt Reben zu Daisendorf gelegen, um die Hälfte des Jahresnutzens und unter Bürgschaft zweier Verwandten.

Urkdb. I. pag. 103. Nr. 287.

Org.-Pap.-Urk. wohl erhalten; Insiegel Georg Reichlins von Meldegg, Stadtammann zu Überlingen, ziemlich gut erhalten.

1568 am Mondtag vor St. Simonis und Judä Tag (25. Oktober).

Vor Balthasar Widmer von Oberhusen, Vogt zu Tobel, im Namen des Fürsten und Herrn Adams von Schwalbach, St. Johanns-Ordens Meister in deutschen Landen, so wie des vesten Junkers Diethelm Plarer von Wartensee, hochfürstl. Statthalter des Hauses zu Tobel, bekennen Ursula Köchin, Frau des Hans Zeller, Schuhmacher, ferner Aenneli Köchin, Frau Ulrichs Stebinger, Tischmacher, und Dorothea Köchin, verehlicht mit Ulrich Wellmarer, daß sie nach Verlangen Bürgermeisters, Verwalters und Raths zu Costantz für die Ausfolgerung des Erbes ihres seit eilf Jahren verschollenen Bruders, Hans Heinrich Koch, Goldschmid, folgende Bürgschaften gegeben haben u. s. w.

Urkdb. I. pag. 35. Nr. 94.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten sammt den vier Insiegeln 1) Junker Diethelm Plarers, 2) Walthers von Gryffenberg, Gerichtsherr zu Lommis, 3) Junghans Schnyders, Vogt zu Sonnenberg, und 4) Balthasar Widmers.

1569 am 7. Februar.

Gall Ber von Costantz bekennt, daß ihm Ludwig, der Herzog zu Würtemberg und zu Teck, Graf von Mümpelgart rc. rc., zu einem Hauptmann der Landsknechte auf die nächsten zwei Jahre angenommen und bestellt habe, wofür er unter Anderm schuldig ist, ein wohlbesetztes Fähnlein redlicher Landsknechte und Kriegsleute, minder oder mehr, wie das begehrt und ihm möglich, zu bringen, zu ziehen u. s. w., wofür er ein Wart- und Dienstgeld von jährlich hundert Gulden und die Hofkleider auf seine Person erhält rc. rc.

Urkdb. II. pag. 275. Nr. 821.

Org.-Pap.-Urk. wohl erhalten; das Ber'sche Petschaft fehlt.

1570 am Mondtag nach Verena der Witwe Tag im September (4. September).

Abt Wilhelm (von Arensberg von Tettnang) des Gottshauses Crützlingen und der Convent machen mit dem Hauptmann, Burgermeister und Rath zu Costantz eine Rich-

tung betreffend das Drucken von Trauben von Gütern Costantzer Bürger in den Thurgauischen Gerichten gelegen in der Stadt Costantz selbst.

Urkdb. II. pag. 329. Nr. 998.

Org.-Pgm.-Urk. sammt vier Insiegeln der Unterhändler wohl erhalten, als: 1) Philipp von Freyberg, Domdechant und Statthalter des hohen Stifts Costantz. 2) Gotthard Schmid, des Raths zu Zug, Landvogt im Thurgau. 3) Hans Muntprat von Spiegelberg, Stadthauptmannschafts-Verwalter in Costantz. 4) Ulrich Locher, Burger zu Frauenfeld, Landschreiber im Thurgau.

1570 am 8. September.

Hauptmannschaftsverwalter, Bürgermeister und Rath zu Costantz bekennen, daß sie dem Jakob Muggensturm, dem jüngern von Riggenbach, zu rechtem Erblehen geliehen haben das Haus, die Hofstatt sammt den Reben, Aeckern, auch Holz und der Reutte, im Schroffen genannt, Alles in einem Einfang, mitsammt der Badhütte, Badwasser und allen andern Gerechtigkeiten, Ehehaftinen, Weitinen und Zugehörden u. s. w. Es hat derselbe zu rechtem Erbzinslehen zu richten auf Weihnachten 22 fl. 7 Schilling Pfennig Costantzer Währung und ein Viertel Kernen 2c. Im Wirthschaften sollen sie sich der Bescheidenheit befleissen, die Badenden wider allen Brauch nicht beschweren, unerbares oder unzüchtiges Wesen nicht lassen fürgehen, und sonst ohne Erlaubniß kein Schweißbad aufrichten u. s. w.

Urkdb. I. pag. 104. Nr. 288.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

Revers Jakob Muggensturms wegen obiger Belehnung.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Gerichtssiegel der Vogtei auf den Eggen wohl erhalten.

1571 am 6. Mai.

Jerg Rutterschusser von Altnau bekennt, daß Johann Spitzer und Hans Hatzenberg, beide des Raths und Pfleger des Siechenhauses zur innern Thannen [1]) vor Petershausen gelegen, der Stadt Costantz gehörig, mit seiner Tochter Anna Rutterschusser ein Leibgeding in der Weise abgeschlossen haben, daß, insofern in diesem Siechenhause ein Pfründner sterben sollte, sie ihr eine Pfrund an desselben Leibgedinges statt zu kaufen geben werden. Die wesentlichen Bedingungen des Leibgedingsvertrags sind: Die Rutterschusser zahlt 150 Gulden an die Pfleger, wofür ihr diese lebenslängliche Wohnung im Siechenhause, eine angemachte Bettstatt und ein Trögle zu brauchen geben werden, so wie wochentlich einen halben Gulden Geld und jährlich auf jede der vier Fronfasten einen Eymer Wein, und dazu jährlich zu Zeiten, da die Siechenpfründner des ermeldeten Hauses ihr Brennholz kaufen, fünf Gulden für das Holz. Dagegen unterliegt die Rutterschusserin den Ordnungen des Siechenhauses und tritt beim Tod eines Siechen an dessen Stelle, wodurch der Leibgedings-Vertrag aufhört, Wirksamkeit zu haben.

Urkdb. IV. pag. 730. Nr. 2248.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; das Gerichtssiegel zu Altnau am Rand etwas verletzt.

---

1) Das Pfleghaus zur innern Tanne war der sog. Salzberg Nr. 912.

1571 am 31. Juli. Gegeben zu Mörspurg.

Bischof Mark Sittich (von Hohenems) belehnt den Burger Sebastian Bischoff zu Costantz mit dem Holzzoll an der hiesigen Bruggen.

Urkdb. I. pag. 104. Nr. 289.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel Bischofs Markus Sitticus wohl erhalten.

1572 am Freitag den 2. Mai.

Abt Christoph (Funk, Freiherr von Buchenberg) zu Petershausen, protestirt gegen eine vom Rath zu Costantz ohne sein Wissen und Willen vorgenommene Markenerneuerung in dem Niedergerichts-Bezirk des Klosters Petershausen und der Commende Mainau.

Urkdb. I. pag. 151. Nr. 420.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Notariatszeichen Johann Missenharts von Tettnang wohl erhalten.

1572 am 1. September.

Der Burgermeister und Rath zu Lindau ersuchen den Rath zu Costantz, sich eines armen Töchterleins, das ihnen vom Rath zu Wangen zugeschickt worden, um Gottes Willen anzunehmen und solchem zu seiner Reise nach Baden (im Aargau) zur Erlangung seiner Gesundheit behülflich sein zu wollen, wie sie selbst es auch gethan haben.

Urkdb. II. pag. 432. Nr. 1315.

Org.-Pap.-Urk. sammt Insiegel der Stadt Lindau wohl erhalten.

1574 am 28. Juni. Gegeben zu Baden im Aargau.

Die Städte und Lande der sieben Orte der Eidgenossenschaft, Räthe und Sendbothen, erlassen einen Spruch in Klagesachen der Konstanzer Abgeordneten, nämlich:

1) Wegen unbefugten Setzens eines Marksteins vom bischöfl. Vogt zu Gottlieben auf dem Tegermoos.
2) Wegen Abzugs und Fall von Costantzer Burgern, oder Insässen, die im Thurgau sterben.
3) Wegen Bezugs der Erbfälle am Ort des Sterbens von Burgern, oder Insässen, die da nur als Gäste gewohnt haben.

Urkdb. I. pag. 2. Nr. 6.

Org.-Pap.-Urk. wohl erhalten; das Insiegel des Landvogts Bartholomä W? zu Baden etwas verdorben.

1574 am Zinstag nach Pelag und Augustin (31. August). Gegeben zu Rottweil.

Wilhem, Freiherr zu Gravenegk und Burgberg, Herr zu Marschalken Zimbern, Hofrichter des kaiserlichen Hofgerichts zu Rottweil, erläßt einen Achtbrief in Klagesachen des Hans Schmaltz, Burger zu Straßburg, gegen den edeln Philipp von Freyberg, Dombechant zu Costantz, als Vogt und Vormünder der Frau Ursula von Baumgarten.

Urkdb. I. pag. 10. Nr. 29.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel abgefallen.

1574 am 24. November.

Der Propst, die Chorherren und das Kapitel des Collegiatstifts St. Stephan zu Costantz bekennen, daß der Hauptmann, Burgermeister und Rath

daselbst ihnen gegen Entrichtung der jährlichen restirenden Vogtrechts-Abgabe, sowie der durch die Gant erlaufenen Kosten und Schaden in Folge nicht geschehener Zahlung von Seite der Inhaber des Lehenhofes besagten Stiftes St. Stephan, der Bruggner- oder Müllerhof genannt, zu Buoch gelegen, welcher Hof an gemeine Stadt Costantz, als Gerichtsherren zu Buoch, jährlich 16 Schilling Pfennig, einen Mutt und ein halb Viertel Kernen und ebenso viel Haber zu rechtem Vogtrecht zu richten und zu geben schuldig ist, den Gantfertigungsbrief, wie er dem Rathe vor Gericht zu Altnow gefertigt worden, übergeben habe, daß jeglicher Inhaber des Hofes dem Rathe, wie bisher, das Vogtrecht jährlich zu richten schuldig sei.

Urkdb. I. pag. 56. Nr. 156.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel des Stifts St. Stephan wohl erhalten.

1575 am 28. Juni. Gegeben zu Überlingen.

Hans Eytel Spett von und zu Sultzburg bescheinigt den Verwalter der Hauptmannschaft, Burgermeister und Rath zu Costantz, über den Empfang von 2000 Gulden rückbezahlten Kapitals sammt Zinsen.

Urkdb. I. pag. 204. Nr. 587.

Org.-Pap.-Urk. sammt Abdruck des Petschierrings von Spett wohl erhalten.

1575 am Dornstag nach Bartholomäus Tag des Zwölfbothen (25. August).

Der Bischof Mark Sittich von Costantz, Kardinal, verträgt sich gütlich durch eidgenössische Mittelpersonen mit dem Hauptmann, Burgermeister und Rath zu Costantz über mehrere streitige Punkte in Bezug auf das Tegermoos.

Urkdb. IV. pag. 731. Nr. 2251.

Org.-Pgm.-Urk. in fünf Bogen nebst folgenden vier Insiegeln wohl erhalten, als: 1) Caspar ab Yberg's, Landammann in Schwyz. 2) Michael Häßi's, Landammann zu Glarus. 3) Heinrich Tomman's, des Raths zu Zürich. 4) Ulrich Locher's, Burger zu Frauenfeld.

1576 am 20. Juli.

Wernherr Schenk von Staufenberg, deutschen Ordens Comthur zu Mainau, läßt Bartholomä Mayer von Egg, dessen Frau Anna Weber und Kinder der Leibeigenschaft des Ordens los und ledig u. s. w.

Urkdb. I. pag. 130. Nr. 363.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel des Komthurs Schenk v. Staufenberg wohl erhalten.

1577 am 24. Jänner.

Die Unterhändler der Pfleger der armen Leute auf der Hofstatt Crützlingen vertragen sich mit den Unterhändlern des edeln Albrecht von Breiten-Landenberg zu Bürglen über das Holzrecht des Armenleutehofes zu Bürglen, den jetzt der edle Niclaus, des Raths in Costantz, zu Lehen erhalten hat.

Urkdb. IV. pag. 731. Nr. 2252.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel des edeln und vesten Wolf von Bernhaussen zu Hagenwylen wohl erhalten; das Insiegel des edeln Hans Muntprat von Spiegelberg zerbrochen

1579 am Samstag den 17. Jänner, geschehen zu Crützlingen.

Die Stadt Costantz, als Inhaberin der Vogtei auf den Eggen, macht eine Richtung mit dem Abt Heinrich und dem Convent des Gottshauses Crützlingen in Betreff: 1) Der Marken (vom großen Stein unweit vom Kloster Kreuzlingen

gelegen). 2) Der Bestrafung der Frevel auf dem Gaißberg. 3) Eines Fußweges durch das Kloster auf die Güter. 4) Zuweithinausrückung der Hagstelle im Mättli beim Widumshaus (am Stadtgraben). 5) Zueignung eines Bächleins und Wassers von Ostershausen gegen Egelshofen fliessend. 6) Lösung gepfändeten Viehs, das Schaden an Klostergütern angerichtet. 7) Besteurung vogtbarer Güter durch den Abt zu Crützlingen. 8) Wegräumung der Schmiede vor Crützlingen und Versetzung in's Kloster. 9) Verbesserung der Landstrasse vom Kloster Crützlingen gegen die Stadt und von derselben weg.

Urkdb. II. pag. 329. Nr. 999.

Org.-Pgm.-Urk. sammt fünf Insiegeln wohl erhalten, als: 1) Hans Kämbli, Burgermeister der Stadt Zürich. 2) Caspar ab Yberg, Landammann von Schwyz. 3) Abt Heinrich von Crützlingen. 4) Kapitelinsiegel von Crützlingen. 5) Stadtsekretsiegel Konstanz.

1579 am andern Tag Februars.

Der Dompropst, Dechant und Capitel hohen Stifts zu Costantz vertragen sich mit dem Hauptmann, Burgermeister und Rath daselbst über den Steuerbetrag der namentlich aufgeführten geistlichen Häuser, Höfe und Güter in den Stadtgerichten Costantz.

Urkd. IV. pag. 732. Nr. 2253.

Org.-Pgm.-Urk. sammt den Insiegeln des Domkapitels und der Stadt Costantz wohl erhalten.

1580 am 5. Jänner.

Der Hauptmann, Burgermeister und Rath zu Costantz erneuern einen am 21. März 1566 gemachten Vertrag mit dem Comthur Wolfgang von Hohenegg in der Mainau wegen Verderbung, Zerreissung und Zerschlagung des Fischlaiches, wodurch den Fischern sowohl, als dem armen Manne großer Schaden und Mangel an Fischen geschehe.

Urkdb. IV. pag. 732. Nr. 2254.

Org.-Pgm.-Urk. in drei Blättern mit dem Sekretinsiegel Costantz und dem Insiegel des Comthurs Wernher Schenk von Staufenberg wohl erhalten.

1580 am 5. Jänner.

Der Stadthauptmann rc. rc. zu Costantz macht einen Vertrag mit dem Deutsch-Ordens Comthur in der Mainau, Wernher Schenk von Staufenberg, in Betreff von Irrthümern wegen des Baues und der Rebschau der Güter der Costantzer Bürger, die in den Mainauischen Gerichten gelegen sind.

Urkdb. IV. pag. 732. Nr. 2255.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Costantzer Sekretsiegel und dem Insiegel von Staufenbergs wohl erhalten.

1580 am letzten Februar (29. Februar).

Ammann und Richter des deutschen Ordensgerichts Mainau zu Staad bekennen, daß in Klagsache des Conrad Weber zu Allmanstorf, und Bernhart Meßmer zu Staad, als Pfleger des St. Jörgen zu Allmannstorf, vor offenem Gerichte zu Staad gegen die Beklagten Lienhart Seitz, Sattler und Burger zu Costantz, Michel Klingenberger und Hans Lay, beide zu Allmannstorf, als geordnete Pfleger Peter Layen daselbst, dieser Zeit in Niederländischen Kriegs-

diensten, die Kläger mit ihrer Forderung von 30 Gulden Hauptguts sammt verfallenen Zinsen abzuweisen seien.

Urkdb. II. pag. 362. Nr. 1087.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel des Komthurs Wernher Schenk von Staufenberg wohl erhalten.

1580 am 27. Mai.

Hans Keller, genannt Schmid u. s. w., alle als Inhaber des Egertshofes bei Altnau im Thurgau gelegen, bekennen, daß sie vom Herr Dietrich Greyß, der Rechte Doktor hohen Stifts zu Costantz und Domherr daselbst, seinen Claustralhof und Güter, der Eckerthof genannt, bei Altnau gelegen, mit aller seiner Ein- und Zugehörde, Rechten und Gerechtigkeiten, zu einem rechten Erblehen unter folgender Bescheidenheit erhalten habe u. s. w.

Urkdb. I. pag. 105. Nr. 292.

Abschrift auf Papier.

1580 am 21. Juni.

Eidgenössischer Abschied in Klagsachen des Hauptmanns, Burgermeisters und Raths zu Costantz, betreffend Abstellung des Feilbietens und der Krämerei vor den Thoren der Stadt und dem Kloster Creutzlingen auf Thurgauischem Gebiet.

Urkdb. I. pag. 3. Nr. 7.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel Beats Jakob Brandenberg, des Raths zu Zug, Landvogt zu Baden im Ergow, wohl erhalten.

1580 am 23. September.

Burgermeister und Rath zu Costantz machen eine Richtung mit Wernher Schenk von Stauffenberg, Deutsch-Ordens Commenthur in der Mainau, die Uebung und Gebrauchung des Waidwerks in den Gerichten des Hauses Mainau betreffend.

Urkdb. II. pag. 330. Nr. 1000.

Org.-Pgm.-Urk. mit sechs Insiegeln wohl erhalten, als: 1) Philipp von Freyberg, Dompropst zu Costantz. 2) Hans Conrad von Bodman zu Möggingen, Homburg und Wiechs. 3) Hugo Dietrich von Hohen-Landenberg, Landkomthur der Balley Elsaß. 4) Schenk von Stauffenberg, Komthur. 5) Hans von Mendlishofen. 6) Niclaus de Gall, Stadtvogt zu Costantz.

1580 am Mondtag nach Martini den 14. November.

Die Abgeordneten des Bischofs (und Kardinals Andreas von Oesterreich) zu Costantz, so wie des Abts in der Reichenau und des Abts Johann von St. Gallen, und der Städte Costantz, Buchhorn, Diessenhofen, Lindau, Ratolfzell, Schaffhausen, Stein und Überlingen, kommen in Costantz zusammen und vereinigen sich über Maßregeln, wie dem übermäßigen Trinken der Schiffleute auf dem Bodensee, Rhein und Untersee, beim Verführen von Wein aus den Fäßern am besten vorgebeugt werden könne u. s. w.

Urkdb. IV. pag. 733. Nr. 2256.

Org.-Pap.-Urk. mit 10 Siegeln der Abgeordneten wohl erhalten.

1580 am 19. November.

Der bischöfliche Notar macht ein Vidimus der am 1. Dezember 1578 vom seel. Jakob Kurz aus Thann im Elsaß, beider Rechte Doktor und Domherr des hohen Stifts zu Costantz, gemachten Stiftung, mittelst welcher zwölf arme Knaben im Studiren zum geistlichen Stand während ihrer Studien unterhalten werden sollen.

Urkdb. IV. pag. 748. Nr. 2290.

Abschrift auf Papier mit dem Insiegel des Costantzer Domkapitels wohl erhalten.

1580 am Freitag den 30. Dezember.
1581 am Samstag den 22. April ratifizirt.

Abt Andreas, der Prior und Convent des Gottshauses Petershausen, treffen einen Vergleich mit dem Stadthauptmann ꝛc. zu Costantz, betreffend die niedere Gerichtsbarkeit in der Vorstadt Petershausen und außerhalb derselben, so weit sich das Petershausische Gericht, Zwing und Bänne erstrecken, so wie andere Irrungen. Im Ganzen sind es zwanzig verschiedene Punkte, worunter auch das Wasser- und Fischereirecht u. s. w.

Urkdb. III. pag. 610. Nr. 1899.

Org.-Pgm.-Urk. mit neun wohl erhaltenen Insiegeln, als: 1) Insiegel Erzherzogs Friedrich von Oesterreich. 2) Größtes Insiegel der Stadt Costantz. 3) Albrecht Schenck von Staufenberg zu Wilflingen und Horn, Stadthauptmann. 4) Hans von Menlishoffen, Stadthauptmannschafts-Verwalter. 5) Markus Sitticus (von Hohenems), Bischof zu Costantz 6) Abt Andreas von Petershausen. 7) Convent Petershausen. 8) Stefan Wolgemuet von Mutberg, bischöfl. geh. Rath und weltlicher Statthalter. 9) Gall Hager, Dr. Juris, bischöflicher Rath.

1582 am 30. Januar.

Andreas, Abt, so wie Prior und Convent zu Petershausen, Benediktiner Ordens, bekennen, daß sie zur Ausgleichung des während der Reformation erlittenen Schadens, infolge eines Vergleichs von Hans Jerg Keller und Johann Hatzenberg, beide des Raths zu Costantz, als Pfleger des Gottshauses St. Peter, neun tausend Gulden erhalten und für die noch rückständigen 1400 Gulden Sicherheit bekommen haben u. s. w.

Urkdb. I. pag. 204. Nr. 588.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Conventssiegel Petershausen wohl erhalten; das Abtssiegel fehlt.

1583 am 18. Juni.

Johann Matheus Hundtpiß von Waltrams, Dompropst in Costantz ververgleicht sich wegen Spänen und Mißverständen mit dem Abt Andreas der Gotteshäuser Petershausen und Stein am Rhein, so wie mit dem Hauptmann, dem Burgermeister und Rath zu Costantz, betreffend die Fischenzgerechtigkeit im Rhein und derselben Ausmarkungen unter der Rheinbruck, deren einer Zug der Schallenberg, der andere die Saul genannt wird, in der Stadt Obrigkeit gelegen.

Urkdb. III. pag. 610. Nr. 1900.

Org.-Pgm.-Urk. sammt den Insiegeln Joh. Math. Hundtpiß von Waltrams, so wie Abts Andreas und dem Costantzer Sekretsiegel wohl erhalten.

1585 am Zinstag nach St. Johann des Täufers Tag (29. Juni).

Der Rath zu Costantz ertheilt dem Anton Fugger, Freiherrn von Kirchberg und Weissenhorn, Erzherzoglich Ferdinand'schem Rathe ꝛc., den Freisitz in Costantz

unterm Beding der jährlichen Zahlung von zweihundert Gulden, den Gulden zu fünfundsiebenzig Kreutzer Costantzer Währung gerechnet, wogegen der Rath ihn von Erhebung der Steuern, Anlagen, Wachtgeld, Abzügen und Zöllen befreit u. s. w.

Urkdb. II. pag. 287. Nr. 863.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Costantzer Sekretsiegel wohl erhalten; das Fugger'sche Siegel fehlt.

1585 am 8. und 9. Dezember.

Der Stadthauptmann rc. zu Costantz belehnen den Anton Waibel von Riggenbach mit dem Haus, der Hofstatt sammt Reben, Holz und der Reutti im Schroffen genannt, Alles in einem Einfang, mitsammt der Badhütte, Badwasser und allen Gerechtigkeiten u. s. w.

Urkdb. I. pag. 105. Nr. 293.

Zwei Org.-Pgm.-Urk. mit dem Stadtsekretsiegel Konstanz und dem Insiegel des Vogtgerichts auf den Eggen wohl erhalten.

1586.

Sendschreiben und Gewaltsbriefe in Sachen der Erben der seel. Margretha Blattner, geb. Sigrist in Costantz, und deren seel. Mann Hans Blattner, Steinmetz.

Urkdb. I. pag. 71. Nr. 195.

Sieben Papiere sammt folgenden Insiegeln wohl erhalten, als: 1) Hans Widenhuber, Vogt der Herrschaft Bürglen. 2) Johann Christoph, Freiherr von der Hohensax. 3) Hans Werlin, Verwalter des Gottshauses Oeningen. 4) Rath zu St. Gallen. 5) Hans Christoph von Gemmingen zu Liebenfels. 6) Hans Heinrich Sproß, Obervogt zu Stammheim und Steinegg. 7) Rath zu Stein am Rhein.

1586 am Samstag den 15. März.

Vor Sebastian Weintergerst, päpstlicher und kaiserlicher Notar und derzeitiger geschworner Prokurator des bischöfl. Hofes zu Costantz, erscheinen im gewonlichen Gemache des Comthurs in der Mainau, der Commenthur Georg von Gemmingen einerseits, und Jerg Messmer, Ammann, Jerg Haidloff, Jerg Hammen und Bastian Küne, alle Heiligen- und Gemeindepfleger des St. Jergen zu Allmanstorff, der Gemeinde Stadt (Staad), Allmanstorff und Egg, aller drei Flecken Bevollmächtigte, anderseits. Der Commenthur übergibt dem Notar vor den Zeugen (Sigmund Friedrich von Hornstein, Domdechant, und Christoph Sandholzer, der Arznei Doktor und der Stadt Costantz Physicen) eine Schrift, deren wesentlicher Inhalt folgender ist: Der Ammann, Richter und ganze Gemeinde, reich und arm, der drei oben genannten Flecken, übergeben dem Commenthur von Gemmingen alle hergebrachten Rechte, Gerechtigkeiten, Zinse, Zehnten und alles Einkommen, dazu auch alle zugehörigen liegenden und fahrenden Güter des St. Jergen zu Allmanstorff und des Hauses der armen Leute zur äußern Tanne [1]), in der Oberkeit der Deutschordens-Commende Mainau gelegen, wogegen aber die besagte Commende die Verpflichtung übernimmt, die Kirche und den Pfarrer des St. Jergen

---

1) Dieses ehemalige Siechenhaus zur äussern Tanne ist jetzt der sog. Tannenhof, südlich vom Lorettoberg, an der Straße nach Allmannsdorf. Ueber der Thür ist in Stein eingehauen das Wappen des Landkomthurs Hugo Dietrich von Hohen-Landenberg, so wie des Komthurs Georg von Gemmingen und die Jahrzahl 1586.

zu unterhalten, so wie den Bau des sehr in Abgang gerathenen Hauses zur äußern Tanne, zu welchem der Gemeinde die Mittel fehlen, zu übernehmen u. s. w.

Urkdb. I. pag. 151. Nr. 421. Vergl. Marmor's Geschichtl. Topographie von Konstanz S. 378—380.

Org.-Pgm.-Urk. mit dem Notariatszeichen Sebast. Wintergerst's wohl erhalten.

1587 am 2. März.

Jakob Hanibal von Raitnow bekennt, daß ihm der Rath zu Costantz gegen Erlegung eines Satzgeldes von 30 Pfund Pfennig Costantzer Währung und der Zahlung des gewöhnlichen Wachtgeldes, so wie gegen Beobachtung der Gesetze der Stadt in derartigen Fällen gestattet habe, für sich, seine Familie und Dienerschaft auf ein Jahr lang den Sitz hier zu nehmen.

Urkdb. II. pag. 288. Nr. 869.

Org.-Pgm.-Urk. sammt von Raitnow'schem Insiegel wohl erhalten.

1587 am 10. Dezember.

Der Rath zu Costantz vergleicht sich mit Georg von Gemmingen, Komthur des Hauses Mainau, und beide Theile kommen überein: 1) Daß alle Käufe und Täusche von Gütern Constantzischer Bürger und Einwohner untereinander, welche Güter in den Mainauischen Gerichten gelegen sind, wie von Alters her vom Rath zu Costantz mögen gefertigt und in der dortigen Kanzlei geschrieben werden; daß aber nebenbei der Komthur solche Briefe mitbesiegeln solle, und daß der Schreiber des Letztern eben so viel Schreibgeld anzusetzen habe, als der Stadtschreiber, und darüber noch einen Batzen Sitzgeld. 2) Was hingegen die Verpfändungen und Versatzungen der in den Mainauischen Gerichten gelegenen Güter betrifft, oder wenn ein Costantzer Bürger einem Mainauischen Unterthanen, oder ein anderer Fremder einem Costantzer Burger oder Einwohner ein Gut zu kaufen oder zu verkaufen gibt, darüber soll der Komthur allein besiegeln und auch in der Mainauischen Kanzlei verfertiget und bezahlt werden.

Urkdb. III. pag. 611. Nr. 1901.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel Georgs von Gemmingen wohl erhalten; Stadtsekret-Siegel zerbrochen.

1589 am 24. Mai.

Einzugsbrief der Gemeinde Egelshofen mit Vorwissen und Willen der Stadt Costantz, als deren Gerichtsherr aufgerichtet, betreffend diejenigen, welche in diese Gemeinde ziehen wollen, nebst Bestimmungen über den Dorf-Etter.

Urkdb. I. pag. 68. Nr. 186.

Org.-Pgm.-Urk. mit zwei Einschnitten wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1589 am 19. Juni.

Fischer-Ordnungen zwischen dem Hauptmann, Burgermeister und Rath der Stadt Costantz, dem Komthur Georg von Gemmingen, Komthur in der Mainau, und dem Burgermeister und Rath der Stadt Überlingen aufgerichtet.

Urkdb. I. pag. 205. Nr. 590.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegeln der drei obigen Vertrag schliessenden Parteien wohl erhalten.

1589 am 26. Juni.

Der Burgermeister und Rath der Stadt Lindau berichtet dem Rath zu Costantz auf sein Schreiben, daß das Kalbfleisch zu Lindau fünf Pfennige oder neun Haller das Pfund, und das Schaaffleisch fünf und einen halben Pfennig, und das wenigere fünf Pfennige oder noch näher gegeben werde.

Urkdb. II. pag. 433. Nr. 1318.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel Lindaus wohl erhalten.

1589 am 2. August.

Abt Andreas von Petershausen macht für den Segimeister und die Gemeinder daselbst einen Vergleich mit dem Hauptmann, Burgermeister und Rath zu Costantz, Späne wegen des Gangfischzugs der Petershauser Fischer unter die gesteckten Marken und Bäume oberhalb der Stadt, so wie ihr unzeitiges Abfahren und zu enge Netze betreffend.

Urkdb. III. pag. 611. Nr. 1902.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Abtssiegel Andreas und dem Stadtsekretsiegel Costantz wohl erhalten.

1590 am 17. Oktober.

Prior und Convent der Prediger in Costantz vergleichen sich wegen Spähne mit der Stadt Costantz, betreffend Vischenzgerechtigkeit und Reuschenlegen vom Fach des Klosters an hinter demselben, desgleichen auch von demselben und der Maurengrub bis hinab an die Rheinbrugg.

Urkdb. III. pag. 612. Nr. 1903.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Stadtsekretsiegel wohl erhalten; Conventssiegel der Prediger hälftig.

1590 am Aftermondtag den 23. Oktober.

Sebastian Wintergerst von Costantz, kaiserl. Notar, bezeugt, daß der Burger und Sieche Claus Koch zu Costantz eine Donation gemacht habe, welche der Rath daselbst zwar anerkannt, aber dagegen protestirt, daß diese Handlung, weil ein in das Siechenhaus aufgenommener und darin verstorbener Sieche all sein Vermögen diesem Haus vermachen muß, für diese Anstalt irgend eine Folgerung für die Zukunft haben dürfe.

Urkdb. I. pag. 152. Nr. 424.

Org.-Pgm.-Urk. mit dem Notariatssignet wohl erhalten.

1591 am 9. Februar.

Anton Waibel von Rickenbach bekennt hiemit, daß er das ihm vom Rathe zu Costantz als rechtes Erblehen gegebene Gut zum Schroffen ob Rickenbach gelegen mit Haus, Hof, Scheuer und Torggel sammt aller Zugehör an Gütern in Bezug auf Badhütten und das Badwasser, sammt seinen zwei eigenen Badkesseln wieder an Rath gegen Zahlung von 123 Gulden 1 Schilling Pfennig zurückgebe, da er nicht im Stånd sei, das in Abgang gerathene Bad wieder zu bauen. Der Rath ließ auf Waibels Ansuchen das Badwasser in eine neue Wasserstube zusammenführen, worauf derselbe auf alle Ansprüche an das Bad fürohin verzichtet.

Urkdb. I. pag. 106. Nr. 296.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Amtssiegel des Vogts Jakob Haggen auf den Eggen wohl erhalten

1591 am St. Laurentii Märtyrers Tag den 10. August.

Die Bevollmächtigten des Raths zu Costantz schließen in Sachen des Sondersiechen Niclaus Koch und dessen Ehefrau, als Anverwandte Irdenbergers, einen Vergleich mit der gleichfalls verwandten Maria Bucherin, Professin im Jungfrauen-Kloster zu St. Afra in Würzburg, oder deren Gewalthaber ab u. s. w.

Urkdb. IV. pag. 734. Nr. 2557.

Org.-Pgm.-Urk. sammt 6 Insiegeln wohl erhalten, als: 1) Bischof Julius von Wirzburg. 2) Abt Johann zu Bantz. 3) Äbtissin Anna des Klosters St. Afra in Wirzburg. 4) Konvent dieses Klosters. 5) Niclaus de Gall, Burger zu Costantz. 6) Jakob Hüetlin, Stadtschreiber daselbst.

1590 am 31. Mai.

Vertrag des Sondersiechen Niclaus Koch mit dem Rath zu Costantz über obige Erbschaft.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Notariatszeichen des Johann Jakob Gutmann wohl erhalten.

1590 am 20. Dezember, Donnerstag.

Testament des Sondersiechen Niclaus Koch vor dem Notar Sebastian Wintergerst.

Zehn Org.-Pergamentblätter mit dem Insiegel des Notars Wintergerst wohl erhalten.

1592 am 6. Februar, gegeben zu Mörspurg.

Kardinal Andreas von Österreich, Bischof zu Costantz, verleiht den Holzzoll an der Bruggen zu Costantz an Jakob Bischof, Burger und Wirth zum weißen Kreuz daselbst, im Namen und als Träger seiner Mutter Anna Hatzenberg, Wittwe Sebastian Bischofs.

Urkdb. I. pag. 107. Nr. 297.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1594 am 5. Mai.

Hieronymus Gottschalk von Tegerwilen bekennt, daß ihn der Hauptmann, Burgermeister und Rath zu Costantz zu einem rechten Erbzinslehen verliehen haben den Hof und Gut, gen. das Steuerhaus, des gemeinen Nutzens zu Costantz Gut, zu Tegerwilen gelegen, so vormals Hans Jakob Baldenweg seel. und dessen Frau, Anna Wylerin, von der Stadt Costantz zu Erblehen ingehabt und jetzt von Letzterer käuflich an ihn übergegangen laut des vom obigen Datum ausgestellten Lehenbriefes u. s. w.

Urkdb. I. pag. 108. Nr. 301.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel des Junkers Constantin de Gall, Vogt zu Gottlieben, wohl erhalten.

1594 am 20. Dezember. Gegeben zu Petershausen.

Abt Andreas, Prior und Convent des Gottshauses zu Petershausen einerseits, und alle und jede zinspflichtigen Bürger oder Parteien zu Costantz anderseits, machen eine Richtung, bei welcher von Seite des Klosters Johann Hager, Dr. utr. jur., Rath und Kanzler des Bischofs und Cardinals Andreas von Österreich, und Jakob Mangolt, Sekretär derselben Kammer, von Seite der Stadt Costantz aber der edle Jakob Hüetlin, Stadtschreiber, so wie Michael Hager, der

Rechte Doktor, Syndikus, als Schied- und Thätigungsleute und als Beiständer der Parteien Johann Speiser und Ulrich Scherer, beide des Raths, aufgestellt werden. Sie entschieden sich dahin: 1) Die Zinsleute sollen die jährlichen Gülten an (gedörrten) Gangfischen, wie solche in der Grub zwischen dem Paradies und Lon, oder insgemein zwischen Costantz und Gottlieben gefangen werden (worunter die Königsegger und Schmaleckerlin nicht verstanden sind), jährlich ans Gottshaus abliefern, oder für jedes Hundert drei Batzen zahlen. 2) Anstatt der jetzt nicht mehr gebräuchlichen Deichtücher sollen sie für ein ganzes Tuch zwei Batzen, und für ein halbes einen Batzen, aber kein Fleisch, Speck noch Kernen geben. 3) Der Zins an Hanen, Hühnern, Pfeffer, Wachs u. dglm. bleibt wie zuvor. 4) Für jeden zu stellenden Heuer ist anstatt desselben zwei Kreuzer zu zahlen.

Urkdb. II. pag. 230. Nr. 1001.

Org.-Pgm.-Urk. mit den Insiegeln von: 1) Johann Hager, 2) Jakob Mangolt, 3) Jakob Hüetlin und 4) Michael Hager wohl erhalten.

1595 Idus Aprilis, Pontificat. anno sexto. Gegeben zu Rom.

Der päpstliche Nuntius Laurentius Compegius, Bischof von Veltri, ertheilt der Stadt Innsbruck die Erlaubniß zur Erweiterung ihres Kirchhofes wegen der zunehmenden Bevölkerung.

Urkdb. I. pag. 72. Nr. 198.

Lateinische Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel des päpstl. Nuntius Compegius wohl erhalten.

1595 am 7. Juni.

Abt Andreas, Prior und Convent zu Petershausen, so wie der Rath zu Costantz und die Pfleger und Amtleute des großen Spitals daselbst, machen eine Richtung in Betreff der Lehenzinse und des Eheschatzes von Gütern, die meistens bei Petershausen gelegen sind.

Urkdb. II. pag. 331. Nr. 1002.

Org.-Pgm.-Urk. sammt obigen 4 Insiegeln wohl erhalten.

1596 am 17. Februar.

Der Stadthauptmann rc. zu Costantz belehnen den Jakob Brastler zu Emmishofen zu rechtem Erblehen mit der Stadt Costantz Haus und Hofstatt, die neulich auf der Stadt Schleifmühle Grund und Boden erbaut worden, sammt dem Gärtlein dahinter rc., wofür Brassler jährlich zu geben hat einen Gulden Costantzer Münz und Währung.

Urkdb. I. pag 109. Nr. 303, 304.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Stadtsekretsiegel und dem Insiegel Hans Caspars Schmid, des Raths und Säckelmeisters, wohl erhalten.

1597 am 2. Juli.

Der Conventual und Pfarrherr Peter Hug im Kloster Kreuzlingen, Namens des Abts Peter und Convents, macht eine Richtung in Spänen mit der Stadt Costantz, betreffend das Vorhaben einiger Personen, auf ihren eigenen Gütern und Reben, welche dem Kloster Kreuzlingen zehentbar sind, eigene Törkel zum Drucken ihrer Trauben zu erbauen. Die Schiedrichter sind Johann Kämbli,

Säckelmeister von Zürich, Niclaus Pfyfer, Bannerherr zu Luzern, Rudolph Reding, Ritter und Landammann zu Schwytz, und Melchior Häſſi, Landammann zu Glarus.

Urkdb. II. pag. 331. Nr. 1003.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel des Landvogts zu Baden im Aargau, Melchior Martin, des Raths zu Glarus, wohl erhalten.

1598 am 17. August.

Der Costantzer Burger Ruderic Tritt [1]) vergleicht sich für sich und im Namen seines Schwagers Jakob Blarer von Wartensee zu Wartegg, Vogt zu Gaienhofen, mit ihren Schwägern, den edeln vesten Nicolaus und Constantin de Gall über die Verlassenschaftsmasse ihres seel. Schwiegervaters und Vaters, des edeln vesten Nicolaus de Gall, gewesenen Burgermeisters zu Costantz ꝛc., vor dem Verwalter der Hauptmannschaft, Burgermeister und Rath zu Costantz.

Urkdb. III. pag. 612. Nr. 1905.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel Blarers wohl erhalten; zwei Insiegel fehlen.

1600 am 11. März.

Hauptmann, Burgermeister und Rath zu Costantz bekennen, daß sie der edlen Jungfrau Magdalena Mäßlin um 1200 Gulden guter Costantzer Währung zu kaufen geben haben sechzig Gulden rechten, stäten, jährlichen Zins von aus und ab der Stadt Costantz Kaufhaus, Zinsen, Zöllen, Umgeld, Einkommen und Gütern, nichts ausgenommen.

Urkdb. IV. pag. 873. Nr. 2629.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem großen Stadtsekretsigel wohl erhalten.

1600 am 12. August.

Martin Grath von Egelshoven bekennet für sich und als ein Trager Matheus Studers, seines Schwagers, daß er vom Verwalter der Hauptmannschaft ꝛc. zu Costantz zu rechtem Erblehen empfangen habe nachgeschriebene Güter, das Bruglehen genannt, an die Rheinbrugg gehörig, mit dem Bescheide, wie der Lehensbrief darüber ausweiset, der lautet u. s. w.

Urkdb. I. pag. 110. Nr. 307. b.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Gerichtsiegel auf der Eggen wohl erhalten.

1600 am 26. August.

Bischof Andreas (von Österreich) von Costantz belehnt Jakob Bischoff, Burger und Gastwirth zum weißen Kreuz, für sich selbst und als Träger seiner Brüder Hans Jakob und Sebastian Bischoff mit dem bischöfl. Holzzoll an der Costantzer Bruggen.

Urkdb. I. pag. 110. Nr. 307. a.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Sekretsiegel des Bischofs Andreas wohl erhalten.

1600 am 24. Oktober.

Instruktion des Adams Berg, Hofbuchdrucker der Fürstlichen Durchlaucht in Baiern, für Kaspar Kempter, betreffend den widerrechtlichen Druck des Gebet-

---

1) Tritt und Blarer waren Konstanzer Patrizier.

buchs „der große Lustgarten" genannt, welchen Niclaus Kalt zu Costnitz unternommen hat.

Urkdb. I. pag. 80. Nr. 221.

Org.-Pap.-Urkd.

1600 (?). Ohne Jahr und Tag.

Instruktion für die Abgeordneten der Stadt Costantz an den Erzherzoglich Leopold österreich. geheimen Rath und Hofkanzler Johann Lutner in Innsbruck wegen Zolls, Abzügen, Umgelds u. s. w.

Urkdb. I. pag. 81. Nr. 222.

Entwurf auf Papier.

1600 bis 1800.

Verzeichniß der Weinrechnungen, Korn- und Haberschläge der Stadt Costantz.

Urkdb. V.

Papier.-Urkunde.

1602 am Dienstag vor der Herren Faßnacht (9. Februar).

Abt Benedikt von Bischingen, St. Benedikt-Ordens im Bisthum Costantz, entläßt Frau Elsbetha Atzawyler von Lommis der Leibeigenschaft durch Abkauf.

Urkdb. I. pag. 131. Nr. 365.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel Abts Benedikt wohl erhalten.

1602 am 16. December.

Bischof Johann Georg (von Hallweil) belehnt Philipp Jakob Blarer von Wartensee, Vogt zu Gaienhofen, und Ruderich Tritt, Burger in Costantz, mit der von ihren Schwägern Niclaus und Konstantin de Gall erkauften Mühle im Kelnhofe zu Stadelhofen gelegen, mit Haus, Hofraite, Wasserleitung u. s. w.

Urkdb. I. pag. 111. Nr. 308.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel abgefallen.

1603 am 10. November.

Jakob Fugger, Herr von Kirchberg und Weissenhorn, Dompropst zu Costantz, belehnt den vesten Hans Conrad Prächten [1]) daselbst mit der Saal- oder Laienpfrund, die vorhin Hans Jakob Escher [2]) ingehabt, und gibt ihm von dieser Saalpfrund um seines Dienens willen vom Pflegamt jährlich acht Mutt und ein Viertel Kernen, eilf Viertel Haber und neun Schilling Pfennig.

Urkdb. I. pag. 112. Nr. 310.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Dompropstisches Insiegel fehlt.

1604.

Verhandlungen der Gesellschaft (der Geschlechter oder Patrizier) zur Katze in Konstanz.

Papier-Urkunde.

1605 am Freitag den 14. Jänner.

Abt Andreas, der Prior und gemeines Convent zu Petershausen machen eine Richtung in Spänen mit dem Stadthauptmann ꝛc. zu Costantz, betreffend

1) Prächt war ein Konstanzer Patrizier.

2) Escher desgleichen.

den Verkauf der Gangfische des Klosters Petershausen, welche zwischen Ostern und der Costantzer Kirchweih auf ihren Vischenzen gefangen werden, auf dem städtischen Fischmarkt.

Urkdb. II. pag. 332. Nr. 1004.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Abtsiegel und Coventsiegel Petershausen, so wie dem (mittlern) Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1605 am 4. Oktober.

Burgermeister, Hauptmann und Rath zu Costantz gestatten dem edeln Wernher auf Raitnow, Ritter St. Johanniter-Ordens, Commenthur der ritterlichen Häuser Feldkirch und Tobel, fürstlich Salzburgisch geheimen Rathe, für sich und seine Dienerschaft gegen eine Summe von hundert Pfund Pfennige den Freisitz auf die Dauer eines Jahres in der Stadt Costantz u. s. w.

Urkdb. I. pag. 72. Nr. 199.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Stadtsekret- und von Raitnow'schem Insiegel wohl erhalten.

1607 am 28. März.

Johann Jakob Egenroth, Doktor beider Rechte und bischöfl. Offizialatsnotar, bekennt, daß er sein vom edeln Johann Georg Leyner erkauftes Haus, Hofstatt, und Garten im obern Dorf zu Petershausen gelegen, einerseits an Johann Georg Böckhen, anderseits an Balthasar Mayrz und vorn an den Rhein stossend, nur wieder an einen Costantzer Burger verkaufen wolle u. s. w.

Urkdb. II. pag. 300. Nr. 913.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Egenroth'schen Insiegel wohl erhalten.

1607 am 11. Mai.

a) Die Pfleger, der Burgermeister und Rath der hl. Reichsstadt Augsburg bekennen, daß ihnen der Rath zu Costantz, als Abschlagszahlung an der im Jahre 1606 auf dem zu Ulm gehaltenen Kreistage bewilligten Türkenhülfe, 1720 Gulden rhein. Münze, den Gulden zu 60 Kreuzer geraidtet, bezahlt habe.

b) Desgleichen bescheinigen dieselben eine unterm 28. November 1607 geschehene Zahlung von dreitausend Gulden an die Stadt Augsburg als verordnete Legstatt.

Urkdb. I. pag. 205. Nr. 593.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Augsburgischem Insiegel wohl erhalten.

1607 am 19. November.

Caspar Rhuomüller, seßhaft zu Gaienhofen, stellt dem edeln Jakob Blarer von Wartensee zu Wartegg einen Zinsbrief über 500 Gulden Costantzer Münz und Währung, verzinslich mit 25 Gulden jährlich, ab der von demselben erkauften Tobelmühle aus u. s. w.

Urkdb. IV. pag. 875. Nr. 2634.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel der Abtissin Ursula zu Feldbach wohl erhalten; das andere Insiegel fehlt.

1608 am 4. Juni.

Abt (Georg II. Straßburger von Ermatingen), Dechant und Convent zu Creutzlingen, erneuern mit dem Hauptmann rc. zu Costantz einen am 22. Jänner

1560 abgeschlossenen Vertrag wegen Burgrechts des Klosters in Costantz auf weitere fünfzig Jahre.

Urkdb. II. pag. 332. Nr. 1005.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Costantzer Sekretsiegel wohl erhalten; die zwei anderen Insiegel fehlen.

1608 am hl. Martinstag des Bischofs (11. November).

Hauptmann, Burgermeister und Rath zu Costantz verleihen dem Alexius Wech, Burger zu Costantz, zu einem rechten Erblehen das Gut zum Schroffen genannt, mit Haus und Hofstatt, Torggel, Torggelscheuer, Reben, Acker, Holz und der Reuthi, Alles in einem Einfang gelegen ob Rickenbach, inmaßen dann hievor, welches Alles Jakob Küßner, Burger seelig, ingehabt und der Rath vor Jahren von Heinrich Elter und Conrad Sönili, beide seelig, wie auch von andern nach und nach erkauft hat, oben an Johann Leiner, Unterhausherr, unten an Hans Jakob Bischof, Oberhausherr, und an Käßbach, neben sich zu einer Seite an den Holzweg, anderseits an das Mavenmoos und an Rückenbacher Holzweg stossend, darab nichts geht denn ab zwei Jaucherten Acker der gewöhnliche Zehnten. Darum sollen und mögen ermeldeter Alexius Wech und seine Erben solche besitzen, nutzen, nüssen und brauchen mit allen Rechten und Zugehörden, ausgenommen was Bad, Badwasser und Fluß, welches der Rath sich eigenthümlich ausbedungen und vorbehalten, betrifft. Als Lehenzins ist auf Weihnachten zu entrichten zweiundzwanzig Gulden, sieben Schilling, sechs Pfennige Costantzer Münz und Währung und dazu ein Viertel Kernen, so jährlich ab Hans Elters Reben zu Rückenbach geht u. s. w.

Am Donnerstag den 30. Dezember 1621 hat Alexius Wech, Costantzer Burger, vermöge und Inhalt dieses Lehenbriefes drei hundert fünfzig Gulden Hauptgut, sammt abgelaufenen Zinsen den verordneten Steuerherren der Stadt Costantz mit baarem Geld abgelöst und bezahlt, und verblieben noch fünf Gulden, die fürohin als ein ewiger Zins ab diesem Lehen gereicht werden.

Urkdb. I. pag. 114. Nr. 315.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Wech'schen Insiegel wohl erhalten.

1609 am 9. Dezember.

Hanns Zündelin, Burger zu Costantz, bekennt, daß ihm der Rath daselbst auf seine Bitte das Patrimonium ertheilt, wogegen er verspricht, nach erlangter Priesterweihe nicht allein nach einem Beneficium zu trachten, sondern auch allen Fleiß anzuwenden, auf dasselbige durch den Ordinarium nach vorhergegangener Präsentation oder jure devoluto investirt zu werden.

Urkdb. II. pag. 301. Nr. 919.

Org.-Pap.-Urk. sammt Insiegel des Hans Ludwig Schmid wohl erhalten.

1610 am Freitag vor St. Katharina Tag (23. November).

Sebastian Würtz, des Raths zu Unterwalden, Landrichter im Thurgau, erläßt einen Spruch in Spänen mit Bastian Schwankh und R. Schilling sammt andern ihrer Mitkonsorten vom bösen Wirth, das Fischen mit Watten betreffend.

Urkdb II. pag. 363. Nr. 1090.

Org.-Pap.-Urk. sammt Insiegel Sebastian Würtz wohl erhalten.

1612 am 19. und 20. September und 27. Oktober.

Quittungen der Ursula Muntprat von Spiegelberg, Chorjungfrau im Freistift Schenis, des Jakobs Fyffer, gen. Schnuzer, Burger zu Costantz, des Niclas Artzet, Vogt der Amalia Mayer, Burgerin in Costantz, der Katharina Wolffentzhoffer von Ravensburg, über erhaltene Vermächtnisse von Seite der seel. edeln Frau Amalia von Freiberg, geb. Muntprat von Spiegelberg.

Urkdb. I. pag. 207. Nr. 596.

Org.-Pap.-Urk. mit den Insiegeln Muntprats, Fyffers, Niclas Artzets und Niclas Ebemans wohl erhalten.

1613 am 31. Jänner.

Abt Johannes, Prior und Convent zu Petershausen, machen mit dem Hauptmann, Burgermeister und Rath zu Costantz einen Vertrag über mehrere strittige Punkte, als:

1) Wegen Fischens und Zuckens der Costantzer Burger Michael Wörle und Matheus Maler unter der Bruggen bei des Gottshauses Reuser. 2) Daß die jetzigen Inhaber der Bestandfischerei der Stadt Costantz vom Trillenhäuslein an bis zur Rheinbruggen sich eines neuen Zugs und Vischenz gebrauchen. 3) Daß die Fischer des Gottshauses Petershausen wider der Stadt Costantz Fischerordnung wegen Excesses auf dem hiesigen Fischerhause bestraft worden seien. 4) Daß mehrere Costantzer Burger mit schuldigem Lehensempfang säumig seien. 5) Daß etwelche Burger der Stadt Costantz, so vom Gottshaus Petershausen Lehen wären, verkaufen und öfters die Lehenschaft verschweigen. 6) Daß trotzdem, daß schon im Vertrag von 1594 etwelche dem Gottshause obgelegene Beschwerden, als Speck, Mehl, Kernen, Brod und Anders abgethan worden, die sich interessirenden Burger dennoch derselben sich nicht begeben wollen, sondern sich unterstehen, solche abgethanene Gefälle ihren Kauf- und Fertigungsbriefen einzuverleiben. 7) Daß der Marstaller der Stadt Costantz in Waidrechtsübung dem Gottshause im Aichhorn durch Abhauen jungen Holzes Schaden zufüge. 8) Es haben etliche Costantzer Burger im Schepfle zu Petershausen gefrevelt, weßhalb sie vom Gottshause laut Verträgen hätten sollen gestraft werden, was jedoch von Seite der Stadt nicht gestattet worden seie. 9) Das Gottshaus hat vor wenigen Jahren in seinen Fachen ob der Brugk neue Stahelfache einbauen lassen, was eine besonders den Gangfischzügen schädliche Neuerung sei. 10) Obgleich 1583 zwischen Domkapitel, Petershausen und Costantz die Vischenz unter der Brugk ordentlich ausgemarket worden, so unterstehen sich doch die Petershauser Fischer, unter der Mark am Schallenberg zu fischen. 11) Es sei der Fischer des Gottshauses Kreutzlingen, weil er in der Petershausischen Fischenz gefischet, von Petershausen nicht nur gepfändet, sondern selbst noch um drei Pfund gestraft worden, welches der Stadt Obrigkeit unverträglich seie. 12) Der Fußpfad an den Stadtgräben vom obern bis zum untern Petershauser Thor sei trotz dem Artikel 14 des Vertrags von 1583 nur verzäunt, und vom Graben weiter hinauf gericht worden. 13) Das Gottshaus Petershausen verlange entgegen dem 1605 eingegangenen Vergleich, von den zu unterschiedlichen Zeiten und Tagen gefangenen Gangfischen und Steuben die dritte Zaine.

Urkdb. IV. pag. 735. Nr. 2259.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Abtsinsiegel in blecherner und dem Convents- und Stadtsekretsiegel in hölzernen Kapseln wohl erhalten.

1613 am 13. Mai.

Frau Amalia von Freyberg, geb. Muntprat von Spiegelberg, vermacht den Sechsern und Kaplänen der Bruderschaft hohen Stifts zu Costantz 500 Gulden in Münz zu einer ewigen Jahreszeit für sich und ihre Eltern und Altvordern.

Urkdb. III. pag. 526. Nr. 1626.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel der Bruderschaft ziemlich wohl erhalten.

Pap.-Urk. vom J. 1594 und eine andere von 1613, beide mit dem Bruderschaftssiegel wohl erhalten.

1614 am 19. Juli.

Der Domdechant und das gemeine Kapitel des Stifts zu Costantz machen mit dem Stadthauptmann rc. zu Costantz einen Vertrag über die Einwärtsverlegung der Umfassungsmauer des untern Münsterhofes um anderthalb bis vier Werkschuhen zur Erweiterung der Straße, unter Aufhebung des Vertrags hierüber vom Jahr 1556.

Urkdb. IV. pag. 736. Nr. 2260.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel der Stadt Costantz und des Domkapitels wohl erhalten.

1614 am 8. August.

Georg From und Georg Elchinger, beide als geschworne Meister des Weißgerber-Handwerks zu Ulm, bezeugen dem Gall Jäcklin von Biberach auf seine Bitte, daß derselbe, zufolge der Erklärung des Weißgerbers Esaias Zöller, Jäcklins Lehrherrn, besagtes Handwerk drei Jahre lang bei ihm erlernt und sich seines Wissens aufrecht und redlich verhalten habe.

Urkdb. IV. pag. 769. Nr. 2347.

Org.-Pgm.-Urk. ziemlich gut erhalten; das Insiegel des Handwerks wohl erhalten.

1614 am 20. September.

Johann Jakob Mürgell, Bischof zu Sebastian, Weihbischof, Canonikus und Domkustos zu Costanz, als Collator und Lehenherr der weltlichen Meßnerpfrund in der Domkirche hier, thut kund, daß der Rath daselbst Meister Hansen Taiglins, Organist, und Michael Erbens, Trommeters, Hofstätten ihrer abgebrannten Häuser, an der Reingasse gelegen, erkauft und die auf bemeldeten Hofstätten ruhenden Boden- und andere Zinse mit einem Kapitale von 48 Gulden abgelöst habe.

Urkdb. I. pag. 208. Nr. 598.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Mürgell'schen Sekretsiegel wohl erhalten.

1614 am 25. Oktober.

Jakob (Freiherr von Fugger), Bischof zu Costantz, belehnt den Burger Johann Schmutzen daselbst zu rechtem Erbzins mit des Stiftes Mühle im Kelnhof zu Stadelhofen gelegen, mit Haus, Hofraiti, Wasserleitinen, Wuhr und Mühlestatt, sammt dem Gärtlein dahinter u. s. w.

Urkdb. I. pag. 115. Nr. 319.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1617 am 22. Juni.

Jakob Harder, Rath zu Costantz, Obervogt auf den Eggen rc., erläßt ein Urtheil in Klagsachen der Gemeinde Kurzrickenbach gegen Hans Keßing und

Alexius Wech, beide Burger zu Costantz, wegen Setzung von ausländischen Bau- und Rebleuten auf ihren Gütern und Häusern zu Rickenbach rc.

Urkd. III. pag. 600. Nr. 1877.

Papierabschrift in sechs Blättern wohl erhalten.

1618 am 11. November.

Jakob (Freiherr von Fugger), Bischof zu Costantz, Herr der Reichenau und Öningen rc., bekennt, daß er auf Ansuchen des Hauptmanns, Burgermeisters und Raths zu Costantz, als wirkliche Besitzer der Mühle zu Stadelhofen, allseits an des gemeinen Nutzens Grund und Boden stossend, mit Haus, Hofraiti, Wasserleitung, Wuhr und Wuhrstatt, auch sammt dem Gärtlein dahinter, die mit allen Zugehörungen und Gerechtigkeiten bisher Lehen des hohen Stiftes war und vorab bisher an solches gingen jährlich vier Mutt Kernen in die bischöfliche Vogtei Gottlieben, und dann sechs Schilling Pfennig in den halben Kellnhof zu Stadelhofen (welchen der Zeit Georg Scheibßrad und Erhard Labharts Wittwe zu Lehen haben), mit Vorwissen und Bewilligung des Domdekans, Seniors und Kapitels des Stifts zu Costantz, dem Hauptmann rc. zu Costantz um hundert Gulden in Münz guter Landeswährung besagte Lehenschaft für sich und seine Nachkommen abgetreten habe.

Urkdb. I. pag. 117. Nr. 323.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel Bischofs Jakob und des Domkapitels sehr gut erhalten.

1619 am 21. Jänner.

Vor dem Verwalter der Hauptmannschaft rc. bekennen Heinrich Welte und Georg Wolffenshoven, als Vögte der Wittwe des Hans Sehungen, und der Steuerschreiber Erhard Ruoschen, Namens der Stadt, daß sie dem Ruoschen um 375 Costantzer Gulden Münz und Währung zu kaufen geben haben die Mühle zu Stadelhofen im süßen Winkel gelegen, einerseits an Kaspar Meßuang, anderseits an Kelnhof, hinten an der Stadt Grund stossend u. s. w.

Urkdb. III. pag. 686. Nr. 2110.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1619 am 29. August.

Carl Fugger, Freiherr zu Kirchberg und Weissenhorn, Thumbherr zu Saltzburg und Costantz, bekennt, daß ihm der Rath zu Costantz gestattet habe, das Brunnenwasser aus seinem jetzigen Hofe in St. Johannesgasse gelegen [1]), durch seinen Hof an die Gassen in die zum Thulenbrunnen gehörige Thole zu leiten.

Urkdb. II. pag. 304. Nr. 929.

Org.-Pap.-Urk. mit dem Petschaft und der Unterschrift Carl Fuggers wohl erhalten.

1620 am Martin des hl. Bischofs Tag (11. November).

Der Rath zu Costantz verleiht an Hans und Melchior Harder, Gebrüder, so wie an Melchior Labhart, alle Burger und Rothgerber daselbst, zu einem Erblehen die Mühle der Stadt zu Emmißhofen im Tobel gelegen (eine Pulvermühle und ein Mahlmühlestuhl darin) gegen einen Eheschatz von 120 Gulden u. s. w.

Urkd. I. pag. 117. Nr. 324.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel Michael Labharts, des Raths, wohl erhalten.

---

1) Wohl kein anderes Haus als das jetzige Bräuhaus Nro. 103.

1620 am 28. November.

Johann Wilhelm, Freiherr zu Königsegg und Aullendorf rc., verleiht Ulrich Schagen und seiner Ehefrau, Barbara Schuppin, auf Lebenslang und nicht länger sein eigenthümliches Gut und dazu gehörende Taferne zu Haßbuch gelegen, zu Lehen, um die im Briefe genau angegebenen Gegenleistungen an Naturalien und Geld.

Urkdb. I. pag. 118. Nr. 325.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel des Freiherrn J. W. zu Königsegg rc. wohl erhalten.

1620 am 1. December.

Erich Finkher von Aichaussen, des Raths und derzeitiger Säckelmeister zu Costantz, bekennt, daß der Rath daselbst ihm auf Widerruf, so wie seinem seeligen Vater, Junker Gerwikh Finkher, bewilliget habe, in seinem Garten des Hauses zur Engelburg [1]) eine Brunnenröhre mit einem Hahnen oder Reiber von gemeiner Stadt Brunnenwasser zu haben.

Urkdb. II. pag. 305. Nr. 932.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Finkherschen Insiegel wohl erhalten.

1621 am 13. Dezember.

Hauptmann rc. zu Costantz trifft einen Vergleich mit dem Landcomthur der Balley Elsaß und Comthur zu Altshausen, Christoph Thum von Neuburg, betreffend Fischereigerechtigkeit im Bodensee in den Winkeln zunächst der Mainau, die Kuche und die Gülle genannt, welche nach einer Dotation des Königs Maximilian I. vom 15. August 1495, gegeben zu Worms, der Commende Mainau gehört.

Urkdb. III. pag. 613. Nr. 1906.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel des Landkomthurs Thum wohl erhalten; das andere Insiegel fehlt

1622 am 1. Juni.

Leopold von Gottes Gnaden, Erzherzog zu Österreich, Herzog zu Burgund rc., Bischof zu Straßburg und Passau, Administrator der fürstlichen Stifte Mauerbach und Luders, Landgraf im Elsaß u. s. w., als rechter Hauptverkäufer, so wie Burgermaister, Schulthaiß, Räthe und ganze Gemeinde der Städte Freyburg, Villingen und Bräunlingen, eine für alle und alle für eine, auch jede absonderlich, als rechte Mitverkäufer und Mitschuldner bekennen, daß sie dem Bernhard Stöppel, Dr. der Medizin, um 1400 Gulden guter grober Costantzer Münz und Währung, jeden Gulden zu sechzig Kreuzer oder fünfzehn Batzen gerechnet, zu kaufen geben haben eine jährliche Gült mit 70 Gulden Costantzer Münz, wofür sie zu Pfand einsetzen die Erzherzoglich Leopoldischen Gefälle, Nutzungen und Einkommen der Ämter Waldkirch, Kenzingen, Rheinfelden und der Waldvogtei, so wie im Falle Abgangs die anderer vorländischen Kammer inkorporirten Herrschaften, deren Zölle und Aufschläge, Gefälle und Einkommen u. s. w.

Urkdb. IV. pag. 878. Nr. 2645.

Org.-Pgm.-Urk. sammt den Insiegeln des Erzherzogs Leopold und der Städte Freyburg und Villingen wohl erhalten; das Siegel Bräunlingens fehlt.

1) Die Engelburg ist das Haus Nr. 577 in der Kanzleistraße

1623 am Lichtmeßtage (2. Februar).

Bernhardin Schenckh, Johann Caspar Herttler von Herttler und Johann Joachim Betz, alle drei des Raths und verordnete Pfleger der Raythe des Allmuoßens zu Costantz, bekennen, daß sie eines ewigen Kaufs zu kaufen geben haben dem edeln Johann Hund von Lutterbach, fürstbischöflich Constantzischer Rath und Vogt der Herrschaft Bolingen, um 2500 Gulden in Müntz, guter und grober gemainer der Stadt Costantz Währung, einen jährlichen Zins von 125 Gulden, versichert auf des Amtes Zins, Renten und Gülten, nichts davon ausgenommen.

Urkdb. IV. pag. 879. Nr. 2647.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel der Raithe wohl erhalten.

1625 am 23. Mai.

Testament des edeln Marx Schulthais, römisch kaiserl. erzherzogl. österreich. Rath und Verwalter der Hauptmannschaft zu Costantz, und seiner Frau Magdalena, geb. Muntprat von Spiegelberg.

Urkdb. III. pag. 556. Nr. 1739.

Org.-Pap.-Urk. sammt den drei Petschaften Hans Ludwigs Muntpart von Spielberg, Marx Schulthais und Magdalena Schulthais wohl erhalten.

1625 vom 16. August bis 31. Dezember 1637.

Verzeichniß der Kosten der Stadt Costantz zur Unterhaltung des Kammergerichts zu Speier.

Urkdb. IV. pag. 739. Nr. 2270.

Papierabschrift.

1627 am 18. Februar.

Der Ammann, Burgermeister und Rath zu Mörspurg bekennen, daß sie von Maximilian Heinrich, Pfalzgraf bei Rhein ꝛc., Dompropst zu Costantz, für das Spital zu Mörspurg den Dompropstischen Hof zu Stetten geliehen erhalten haben u. s. w.

Urkdb. I. pag. 119. Nr. 328.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1627 am 14. April.

Bischof Sixt Werner zu Costantz belehnt Caspar Schmid, Burgermeister, als Träger für die Stadt Costantz, mit der Vogtei zu Altnau über das Dorf und insbesonders über die zwei Kelnhöfe, den obern und niedern daselbst u. s. w.

Urkdb. I. pag. 119. Nr. 329.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; das Sekretsiegel Bischofs Werner etwas zerbröckelt.

1628 am 2. Jänner.

Michael Hueber, Beiwohner und Wieswässerer zu Ravenspurg, stellt für Jörg Schlegel, Burger daselbst, einen Zinsbrief über fünfzig Gulden, jährlich verzinslich mit 2 fl. 30 kr. von usser und ab seinem Hause, Hofstatt und Garten dahinter zu Ravenspurg, im Pfannenstiel gelegen, aus u. s. w.

Urkd. IV. pag. 880. Nr. 2650.

Org.-Pap.-Urk. etwas verdorben mit dem Insiegel des edeln Hans Ludwig Boland von Bolandsegg, Stadtammann zu Ravensburg, wohl erhalten. Dabei eine Abschrift ohne Insiegel.

1629 am 23. Jänner.

Der Landvogt im Thurgau, Melchior Galati, des Raths zu Glarus, verbietet auf Beschwerden der von Costantz, daß weder Brod-, noch andere Krämer- und Merzlereien vor dem Kreutzlinger Thor auf Thurgauischem Boden getrieben werden dürfen.

Urkdb. III. pag. 585. Nr. 1836.

Org.-Pap.-Urk. sammt Insiegel Melch. Galati's wohl erhalten.

1632 am hl. drei Königs Tag (6. Jänner).

Der Hauptmann ꝛc. zu Costantz stellen einen Zinsbrief über 336 Gulden Zins von einem Darleihen von 6730 Gulden für Johann Wernher, edeln Herrn auf Raitnow, Herr zu Langenstein, St. Johannes-Ordensritter und Comthur zu Nordorf ꝛc., von usser und ab der Stadt Costantz Kaufhaus, Zinsen Zöllen ꝛc. aus.

Urkb. IV. pag. 883. Nr. 2659.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

Papierentwurf einer Danksagung für ein Geschenk von 1000 Gulden an die Stadt Konstanz vom Jahre 1641.

1632 am 3. Mai.

Johann Werner, edler Herr zu Raitnau ꝛc., Herr zu Langenstein, St. Johannesordens Ritter und Commenthur zu Nordorff und Dezingen, erbaut Gott, insonderheit dem hl. Johann dem Täufer, als sonderbarem Patron ꝛc., zu Ehren, eine neue Kapelle in seinem eigenthümlichen Flecken Orsingen, und begabt solche auch mit jährlichem Einkommen zur Unterhaltung etlicher Religiosen zur Verrichtung des Gottesdienstes, laut dem vom Ordinario bestätigten Stiftungsbriefe. Zur Haltung guter Obsicht dieser Stiftung ersucht er den Hauptmann, Burgermeister und Rath der österreichischen Stadt Costantz, dieses anzunehmen und einen aus sechs Artikeln bestehenden Vertrag mit ihm abzuschliessen. Dies geschah auch.

Urkdb. IV. pag. 736. Nr. 2261.

Org.-Pgm.-Urk. in drei Blättern wohl erhalten; beide Insiegel fehlen.

1633 am 1. Mai.

Der Hauptmann ꝛc. zu Costantz bekennen, daß sie von der Jungfrau Ursula de Gallin, Tochter des edeln vesten seeligen Junkers Hans Ludwig de Gall, gewesenen Mitrathsfreund, zum Einkauf von Korn für die in Costantz liegende Soldateska acht hundert Gulden in Münz Costantzer Währung auf sechs Jahre gegen gebührenden Zins erhalten haben, wofür sie verpfänden des gemeinen Nutzens Einkommen und Gefälle, es sei an Zöllen, Renten, Gülten, Zinsen, wie die Namen haben, nichts davon ausgenommen ꝛc..

Urkdb. IV. pag. 883. Nr. 2660.

Org.-Pgm.-Urk. sammt städt. Sekretsiegel in hölzerner Kapsel wohl erhalten.

1633 am Jakob des hl. Apostels Tag (25. Juli).

Der Hauptmann ꝛc. zu Costantz stellen einen Zinsbrief an Johann Ezweyler, Burger und des Raths zu Stein am Rhein über 2000 Gulden Hauptguts,

verzinslich und rückzahlbar in sechs Jahren, herrührend vom Getreidekauf, aus, wogegen sie zur Sicherheit stellen der Stadt Zinse, Zölle u. s. w.

Urkdb. IV. pag. 883. Nr. 2661.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1634.

Zur Unterhaltung der erzfürstlichen Garnison in Costantz machte die Stadt folgende Anleihen:

Am 2. Mai 1634 vom Mitrathsfreund Reinhard Scherer 100 fl. Nr. 2674.
Am 24. Juni „ von Frau Dorothea Oschwind, Wittwe des Junkers und Raths Niclaus Tritt, 600 fl. Nr. 2675.
Am 25. Juli „ von Hans Jakob Hüetlin 200 fl. Nr. 2663.
Am „ „ von Georg Preg 600 fl. Nr. 2666.
Am „ „ von der edeln Barbara Finkher von Hochhausen, geb. von Gaißberg, 350 fl. Nr. 2667.
Am „ „ von Christian Maucher 500 fl. Nr. 2668.
Am „ „ von Christoph Setelin, Burger, 340 fl. Nr. 2670.
Am 11. Novemb. „ von Frau Christina Sandholzer, geb. Fels, 460 fl. Nr. 2684.

Alle zu fünf Prozent verzinslich. Einige dieser Urkunden haben Stadtsekretsiegel, andere nicht.

1635 am 27. Februar.

Bischof Johann (VII. Graf von Wolfegg), der Dechant, die Senioren und gemeines Kapitel des hohen Stifts zu Costantz, machen einen Vergleich mit dem Hauptmann ꝛc. zu Costantz in Betreff der Steuer derjenigen Consistorial- und exempten Personen, welche für ihre Weiber und Kinder das Costantzer Burgerrecht erlangt, oder welche bürgerliche Häuser käuflich an sich gebracht haben.

Urkdb. III. pag. 613. Nr. 1908.

Org.-Pgm.-Urk. mit drei wohl erhaltenen Insiegeln, als: Bischofs Johann, Domkapitel und Sekretsiegel der Stadt Konstanz.

1635 an Dominica Laetare (8. März).

Der Burgermeister und Rath der Stadt Biberach bekennen, daß sie zur Entsprechung der Geldforderungen des Grafen Bernhard zu Arch, kaiserl. Oberst und Kommandant zu Biberach, wegen völliger Aussaugung durch den Krieg keine andern Mittel besitzen, als eine Gültverschreibung, welche die armen Sondersiechen zu Biberach bei der Stadt Costantz haben, gegeben am Zinstag vor Mitfasten am 5. März 1532, betreffend 1200 Gulden Kapital zu vier Prozent verzinslich, dem Costantzer Rath gegen leidlichen Nachlaß am Kapital um baar Geld zum Verkaufe anzubieten. Da aber letzterer nicht darauf einging, so erkaufte Konrad Khuon, Burger und des Raths zu Costantz, diesen Gültebrief, der ihm cedirt war gegen zwölf Fuder Seewein, wogegen die Stadt Biberach die Verpflichtung übernahm, den Sondersiechen den gleichen Zins zu geben, und ihnen hiefür genügende Sicherheit zu leisten.

Urkdb. I. pag. 60. Nr. 164.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Stadtsekretsiegel Biberach fehlt.

Eine lateinische Org.-Pgm.-Urk. vom 18. März 1636 von Seite des Generalvikariats zu Costantz bestätigt und genehmigt diese Uebereinkunft und der Zinsleistung der Stadt Biberach. Das Insiegel des Generalvikariats fehlt.

1635 am 7. August.

Die Stadt Costantz, als Gerichtsherr der Vogtei Eggen, und Conrad Guldinast, Burgermeister, als Obervogt der Vogtei Eggen und Gerichtsherr zu Zuben, mit Beistand des edeln und vesten Johann Georg Precht, Vogt zu Gottlieben, im Namen und von wegen des Bischofs (Johann VII. Graf von Wolfegg) zu Costantz, als Lehensherr der Vogtei Zuben und Guldenhuob, vergleichen sich in Betreff beider Mosherren- und Rechlinshöfe zu Guldenhuob und Schönenbomgarten gelegen.

Urkdb. III. pag. 614. Nr. 1909.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel Bischofs Johann, dem mittleren Stadt-Sekretsiegel und dem Insiegel Konrad Guldinasts wohl erhalten.

1635 am 7. August.

Die Stadt Costantz macht eine Richtung mit dem Bischof und dem Gottshause Münsterlingen, das jährlich fallende Vogtrecht vom Röhlingshof, in der Vogtei Eggen zu Schönenbomgarten gelegen, betreffend.

Urkdb. II. pag. 332. Nr. 1006.

Org.-Pgm.-Urk. sammt folgenden Insiegeln wohl erhalten, als: Bischofs Johann (VII. Graf von Wolfegg); Costantzer Sekretsiegel; Äbtissin Maria zu Münsterlingen; Joh. Konrad Guldinast, Burgermeister zu Costantz.

1635 am 17. November.

Der Oberst und Stadthauptmann, auch Burgermeister und Rath zu Costantz, ersuchen den Abt von Creutzlingen dringend, die Wegräumung der Keller, Gewölbe und Mauern des abgebrannten Klosters Creutzlingen, zunächst bei der Stadt Costantz, wegen feindlicher Gefahr zu beschleunigen.

Urkdb. V. pag. 938. Nr. 2796.

Abschrift auf Papier wohl erhalten.

1636 am 22. Dezember.

Das Deutschordenshaus Mainau und die Stadt Konstanz machen einen Vertrag über die Errichtung der Lorettokapelle auf dem Staderberg, in zehn Punkten bestehend.

Urkdb.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; alle drei Insiegel fehlen.

1638 am 12. Februar. Gegeben in Heiligenberg.

Egon zu Fürstenberg ersucht Marx Schulthaiß, Verwalter der Hauptmannschaft in Costantz, ihm zur Zahlung von 1200 Gulden an einen St. Galler auf vier Wochen gegen gebührlichen Zins behülflich sein zu wollen.

Urkdb. II. pag. 434. Nr. 1323.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Fürstenbergischen Siegel wohl erhalten.

1638 am 9. März. Gegeben in der bischöflichen Pfalz in Costantz.

Johann (VII. Graf von Wolfegg), Bischof zu Costantz, belehnt den Jakob Neher, Burger zu Costantz, mit der Metzigbank und Metzigstatt mit aller Zugehör in der kleinen Metzig, einerseits ans Haus zur Krotte, anderseits an Georg Walhers Metzigbank stoßend, so vom Bischof und hohen Stift Lehen ist u. s. w.

Urkdb. I. pag. 121. Nr. 335.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel Bischofs Johann wohl erhalten.

1641 am 8. Juli.

Der Verwalter der Hauptmannschaft ꝛc. bekennen, daß das große Ehrenhandwerk zu Zurzach, versammelt in Sachen der Weißgerber zu Costantz gegen Caspar Ackermann, Fellhändler daselbst, sich dahin entschieden habe, daß Ackermann sein im Handel habendes Leder innerhalb vier Wochen versilbern, den Fellhandel gänzlich aufgeben und außerhalb den öffentlichen Jahrmärkten kein Leder in der Stadt verkaufen oder verhandeln solle, was auch für die in Costantz fremden oder verburgerten Weißgerber in Bezug auf Lederverkauf gilt.

Urkdb. II. pag. 363. Nr. 1089.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Canzleisignet Costantz wohl erhalten.

1644 am 8. November.

Abt und Convent zu Creutzlingen vergleichen sich mit dem Burgermeister und Rath zu Costantz in Betreff desjenigen Wassers, welches theils von Emmißhofen und theils von Gaißberg durch Egelshofen auf die, bei Aufhebung der schwedischen Belagerung der Stadt Costantz sammt dem Kloster Creutzlingen abgebrannte Creutzlingen'sche Mühle, und fürders auf die Mühle zu Stadelhofen geleitet worden ist.

Urkd. III. pag. 614. Nr. 1910.

Org.-Pgm.-Urk. sammt vier Insiegeln wohl erhalten, als: Bischofs Johann; Abts Jakob zu Creutzlingen; Convent Creutzlingen und Sekretsiegel Costantz.

1645 am 28. April.

Johann Werner, Edler von Raithenau zu Langenstein und Hohenkrähen, St. Johannes-Ordens-Ritter, Comthur zu Rohrdorf und Detzingen, trifft mit dem Hauptmann, dem Burgermeister und Rath zu Costantz folgenden Vergleich über den von ihm erkauften Lanzenhof, genannt in der Bündt: 1) Überläßt die Stadt dem Käufer das Haus sammt den zur Zeit darin befindlichen Mobilien laut Inventar frei, ledig und eigen, außer einer Geldleistung an die Stadt vom Gärtlein, Porten und Abtritt von jährlich einem Gulden neun Schilling Pfennig. 2) Soll das Haus von Extraordinären Steuern, Anlagen, Frohnwachen und Einquartierung von Soldaten so lang befreit sein, als Johann Werner, oder die leiblichen Erben des Grafen Rudolph Hanibal, Edler von Raithenau, vom Mannsstamme in Besitz des Hauses sind. Für diese Vergünstigung haben sie aber jährlich an die Stadt auf Weihnachten dreißig Pfund Pfennige Satzgeld zu zahlen. 3) Würden aber die Besitzer ohne Hinterlassung männlicher Erben sterben, so stände das Wohnungsrecht der Schwester Maria Katharina, Edle von Raithenau, während Lebenszeit und nach ihrem Tode ihrem Vetter Franz Karl von Fürstenberg, Graf, und dessen männlichen Erben zu, jedoch ohne die unter Satz 2 erwähnten Begünstigungen. Das Haus dürfte dann nach dem Aussterben der Besagten nicht mehr an Fremde, sondern nur an die Stadt verkauft werden, wobei die geschehenen Verbesserungen durch einen Stadtwerkmeister taxirt werden sollen. 4) Die Stadt überläßt dem Käufer Johann Werner das Haus ꝛc. um 4000 Gulden. 5) Dieser Hof soll auf Weihnachten zu 4000 Gulden mit eilf Gulden, ein Schilling und acht Pfennig versteuert werden. 6) Während des

Lebens Johann Werners darf das Haus auch von den Seinigen oder Langenstein'schen bewohnt werden. 7) Der Hof soll in städtischer Jurisdiktion bleiben.

Urkdb. V. pag. 951. Nr. 2825.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Costantzer Sekret- und Raithenauischen Siegel wohl erhalten.

1645 und 1646.

Der Verwalter der Stadthauptmannschaft rc. zu Costantz schreiben an Landvogt Joh. Jakob Fueßli im Thurgau und umgekehrt, einen Streit mit dem Abt zu Creutzlingen wegen Wässerung betreffend. Der Landvogt gestattet, daß die Sache vor dem Gerichte der Vogtei Eggen vorgenommen werde.

Urkdb. II. pag. 434. Nr. 1324.

Originalschreiben mit dem Insiegel des Landvogts Fueßli und einem Entwurf auf Papier wohl erhalten.

1647 am 4. Dezember.

Graf Hans Rudolph von Puechaim, K. K. Geheimer Rath und Oberkämmerer, ersucht um Ausfolgung des Erbes von 62 Dukaten und 36 Kreuzer seines Pflegers der Herrschaft Göllerdorf, Christoph Kupferschmidt.

Urkdb. II. pag. 435. Nr. 1325.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Insiegel des Grafen von Puechaim wohl erhalten.

1649 am 17. Juli.

Der Städte und Lande der sieben regierenden Orte Räthe und Sendbothen, auf dem Tag zu Baden im Ergäu vollmächtig versammelt, bekennen, daß die Abgeordneten der Stadt Costantz, Johann Jakob Lantz, Stadtvogt, und Philipp Haintzel, Kanzleiverwalter, sich beklagt, daß die Landvögte im Thurgau die Zeit her mit Nehmung der Abzüge eine den Privilegien der Stadt Costantz beschwerliche Neuerung thun rc., welche abgestellt werden solle u. s. w.

Urkdb. III. pag. 600. Nr. 1878.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Insiegel des Landvogts der Graffschaft Baden, Hans Kaspar Eschers, des Raths zu Zürich, wohl erhalten.

1650 am 18. Juni.

Abt Jakob (I. Denkinger von Schömberg), Dekan und Convent des Gottshauses Creutzlingen bekennen, daß Burgermeister und Rath zu Costantz ihnen gestattet habe, auf Widerruf am Brunnenfluß nächst beim Schulmeister auf der Hofstatt zu den armen Leuten eine Deichelläge anzustossen, und das Wasser zur Ablöschung des Kalkes und Anrührung des Mauerpflasters auf dem Platze, wohin der neue Klosterbau kommen wird, zu führen.

Urkdb. II. pag. 309. Nr. 948.

Org.-Pap.-Urkd. sammt Insiegel des Abts Jakob und des Convents Creutzlingen wohl erhalten.

1659 bis 1663 inkl.

Schreiben des Kaplans in Orsingen und anderer mehr über die dortige Kaplanei und deren Verhältnisse an Rath in Costantz.

Urkdb. II. pag. 435. Nr. 1327.

18 Papier-Urkunden mit verschiedenen Insiegeln.

1660 am 20. August.

Die Stadt Costantz verleiht dem Hans Glarisser, Burger zu Costantz, derzeitiger Müller zu Emmißhofen in der Landgrafschaft Thurgau, ihre eigenthümliche Mühle zu Emmißhofen, die Lochmühle genannt, sammt allem Zugehör um zwanzig Mutt Kernen Costantzer Maaßes jährlich ꝛc.

Urkdb. I. pag. 123. Nr. 341.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel Josephs am Rhein, des Raths zu Luzern und Landvogts im Thurgau wohl erhalten.

1661 am 6. Jänner.

Die Pfleger der Raithe des Almosens zu Costantz bekennen, daß sie für dieselbe vom seeligen Konrad Khuon, Oberrichter im Rathe und Steuereinnehmer daselbst, ein Vermächtniß von 3500 Gulden Costantzer Währung unterm Beding erhalten haben, von den jährlichen Zinsen aus 3000 Gulden Hauptgut vierzehn Mutt Roggen Costantzer Maaß anzukaufen, aus jedem Viertel [1]) zwanzig Brode backen zu lassen und sie den Armen im Seelhause auszutheilen; die übrigen Interessen aber und die fünfhundert Gulden Kapital nach bestem Ermessen zu verwenden.

Urkdb. III. pag. 528. Nr. 1629.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel der Raithe wohl erhalten. Mehrere Rechnungen in Papier liegen bei.

1662 am 12. April.

Jungfrau Anna Maria Eggsin, Tochter des seel. Johann Ulrich Eggsen, Dr. utr. Juris und fürstbischöflich. Costantzischer Rath und Obervogt zu Mörspurg ꝛc., macht für die Stadt Costantz eine Stiftung von 10,000 Gulden Kapital, deren Zinsen vorzugsweise für solche Costantzer arme Bürgerstöchter verwendet werden sollen, welche Lust haben, in den geistlichen Stand zu treten, hiezu aber die erforderlichen Mittel nicht besitzen. Dabei sollen aber die weiblichen Verwandten der Stifterin zum Voraus berücksichtigt werden.

Urkdb. V. pag. 948. Nr. 2818.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Konstanzer Sekretsiegel und den Petschaften der Anna Maria Eggsin und ihres Beistandes Johann Jakob Eberhard, fürstbischöflich. Rath und Kanzler, wohl erhalten.

1663 am 28. Juni.

Der Landcomthur Philipp Albrecht von Berndorff zu Püel und Steinbach, Comthur zu Altshausen, vergleicht sich mit der Stadt Costantz in Betreff der Unordnungen in der Vischenz im Bodensee, wodurch aller Fischlaich zerrissen, zerschleift und gar verderbt werde u. s. w.

Urkdb. III. pag. 615. Nr. 1911.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Insiegel des Landcomthurs von Berndorff und dem Costantzer Sekretsiegel wohl erhalten.

---

1) 4 Viertel Konstanzer Maaßes bildeten einen Mutt und zwei Mutt ein Malter.

1666 am 31. Juli.

Die Gemeinden Altnau und Güttingen, im Thurgau gelegen, machen eine Richtung in Betreff der Gönwiesen zwischen beiden Orten, welche jeder Theil als in seinen Gerichten befindlich ansieht.

Urkdb. II. pag. 333. Nr. 1008.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel des Costantzer Bischofs Johann Franz von Prasberg und dem mittlern Stadtsekretsiegel Costantz wohl erhalten.

1668 am 18. Oktober.

Sch. M. Coleta, Mutter des Gottshauses St. Scholastica in Rorschach, sammt dem ganzen Convent ersuchen den Rath zu Costantz, sie der Kaution für eine von dem verschollenen Franz Spiesser, Bürgerssohn zu Costantz, der im Jahre 1647 in Venetianische Kriegsdienste getreten und seitdem nichts mehr von sich hat hören lassen, erhaltene Erbschaft von 678 Gulden zu entledigen, da zwanzig Jahre darüber verstrichen seien.

Urkdb. II. pag. 436. Nr. 1330.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Conventssiegel des Gottshauses Scholastika wohl erhalten.

1669 am 20. März.

Die Pfleger, der Burgermeister und Rath der Reichsstadt Augsburg bekennen, daß der Verwalter der Hauptmannschaft, auch Burgermeister und Rath zu Costantz ihnen, als verordnete Legstätte zur Unterhaltung des kaiserlichen Kammergerichts zu Speier, nach dem 1654 zu Regensburg gehaltenen Reichstage, das neunte und zehnte neue Ziel auf Novitatis St. Mariae 1658 und Annunciat. ejusdem 1659, jedes mit 48 Thalern 27 Kreuzer, zusammen mit 96 Thalern 54 Kreuzer baar bezahlt habe.

Urkdb. I. pag. 211. Nr. 608.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Augsburger Stadtsiegel wohl erhalten.

1677 am 12. August.

Marken-Beschreibung der im Hegner- und Wolmatinger Banne versunkenen und schadhaften Marken, welche reparirt und erneuert wurden, gemäß der von Bischof Franz Johann (von Prasberg) und dem Rath zu Costantz ertheilten Instruktion.

Urkdb. I. pag. 134. Nr. 374.

Org.-Pap.-Urk. sammt folgenden Petschaften wohl erhalten, als: 1) Johann Müller, Obervogt. 2) Ludwig Philipp Schultheiß, Oberbaumeister. 3) Wilhelm Christoph von Schwartzach. 4) Franz Ludwig Waibel, Sekretär. 5) Konrad Hager, Syndikus. 6) Conrad Hoffaren, Spitalmeister.

1677 am 2. Weinmonat.

Das Steuerhaus in Costantz erkauft von den Gewaltshabern und Anwälten der minderjährigen Gebrüder, den Freiherrn Sigmund Wolf und Karl Ulrich Hanibal von Welsperg und Primor um 2250 Gulden die Behausung, der Lanzenhof in der Bündt genannt, hinter St. Stephan gelegen, sammt dem Hofgarten und Nebenhaus, Alles in einem Einfang eingeschlossen, vorn an die Gasse, hinten an den Gang, einerseits (nördlich) an Domkustos Schindelin's Hof, anderseits

(östlich) an die Behausung des kleinen Spitales stossend. Darab geht dem Steueramt ab dem Gärtlein, Porte und Abtritt ein Gulden neun Schilling, sonst frei.

Urkdb. V. pag. 922. Nr. 2757.

Org.-Pgm.-Urk. mit dem Stadtsekretsiegel wohl erhalten.

1680 am 18. Juli.

Georg Christoph Rinkh von Baldenstein, Commenthur zu Mainau, vergleicht sich mit dem Hauptmann, Burgermeister und Rath zu Costantz in Betreff der Uebertretung der Fischerordnung von Seite der Mainauischen Fischer und Unterthanen, besonders mit Anwendung der Landwatten und Netze, wodurch der Laich und die jungen Fische verderbt würden u. s. w.

Urkdb. III. pag. 615. Nr. 1912.

Org. Pap.-Urk. sammt sechs Insiegeln wohl erhalten, als: 1) Comthur von Baldenstein. 2) Franz Reinhardt, Kanzleiverwalter der Mainau. 3) Johann Jakob Müller, desgleichen 4) Johann Jakob Gasser, Burgermeister in Costantz. 5) Johann Georg Kleber, Raithe- und Spitalpfleger daselbst. 6) Johann Conrad Hager, Dr. utr. Juris, Stadtsyndikus und Kanzleiverwalter in Costantz.

1681 am 31. Juli.

Ein Unbekannter stiftet durch den Pater Leopold Testendorffer der Sozietät Jesu und Domprediger zu Costantz, zu Ehren des hl. Franziskus Xaverius rc. ein Glöcklein in dem St. Laurenzen-Thurm zum Läuten für Sterbende mit einer Summe von 150 Gulden und weitern 50 Gulden zur Anschaffung der Glockenseile.

Urkdb. III. pag. 528. Nr. 1631.

Org.-Pgm.-Urk. mit sehr verschnörkelter Handschrift wohl erhalten; das Insiegel der Gesellschaft Jesu in Costantz etwas verdorben.

1691 am 17. März.

Abt Prälat Georg, sowie Dechant und Convent zu Creutzlingen vertragen sich mit dem Burgermeister und Rath zu Costantz wegen eines Wasserleitungsrechtes über die Güter beider Parteien.

Urkdb. IV. pag. 736. Nr. 2262.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel des Abts Georg und des Convents Creutzlingen wohl erhalten; das Stadtsekretsiegel Costantz fehlt.

1691 am 2. Weinmonat.

Hauptmann Johann Ulrich Bünthiner von Braunberg, des Raths rc. zu Uri, Landvogt der sieben regierenden Orte des Thurgaus, erläßt ein Urtheil in Spänen zwischen den Gemeinden Emmißhofen, Egelschofen und Rickenbach einerseits, und der Stadt Costantz anderseits, die Anlage und Betheiligung der Stadt Costantz an der Bestimmung derselben betreffend.

Urkdb. III. pag. 601. Nr. 1879.

Org.-Pgm.-Urk. sammt Insiegel des Landvogts Bünthiner wohl erhalten.

1696 am 10. Januar. Gegeben auf der bischöflichen Pfalz zu Costantz.

Bischof Marquard Rudolph (von Rodt) zu Costantz verträgt sich mit Hauptmann, Burgermeister und Rath daselbst, als Oberpfleger des dasigen mehren Spitals, wobei sich letztere verpflichten, an die neu errichtete Pfarrei in der Herrschaft und in dem Dorf Ittendorf, ab dem Spitalhof Breitenbach, gegen ein

Aequivalent von Zinshennen, jährlich zwei Wägen mit Holz aus den Spitalwaldungen abzuliefern.

Urkdb. IV. pag. 737. Nr. 2263.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; beide Insiegel fehlen.

1697 am 8. Februar.

Der Generalvikar des Bischofs Marquard Rudolphs (von Rodt), Konrad Ferdinand, erlaubt dem Freiherrn Nikolaus Ehinger in Costantz die Errichtung eines Altars im Haus zum Steinbock (Nr. 568) in der Mordergaß (Augustinerstraße).

Urkdb.

Latein.-Org.-Pap.-Urk. mit dem bischöfl. Insiegel (Oblate) wohl erhalten.

1698 am 18. Brachmonat. Gegeben zu Frauenfeld.

Richtung in Spänen zwischen der Stadt Costantz und den drei Gemeinden Emmißhofen, Egelshofen und Rickenbach im Thurgau gelegen, strittige Quartieranlagen betreffend.

Urkdb. II. pag. 333. Nr. 1009.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1702 am 10. Jänner.

Pleban, Senior und gemain Capitel der Collegiatstift St. Stephan in Costantz bekennen, daß der seelige Sebastian Beuter, der hl. Schrift Doktor und Chorherr bei St. Stephan daselbst, zu seiner und seiner verstorbenen Eltern, als Sebastian Beuter, des kleinen Raths, und Anna Beuter, geb. Öderlin, so wie seiner Geschwister und Befreundeten Gedächtnuß einen ewigen Jahrtag gestiftet habe beim Stift St. Stephan, daß alle Jahr im Jänner nach vorheriger Verkündigung von der Kanzel am Sonntag vorher, ein Jahrtag mit gesungener Vigil, Seelenamt und Placebo, wobei alle Chorherren und Kaplän dieser Stiftkirche pro defunctis die hl. Messe lesen, gehalten werden solle. Würde aber die Zahl der in gemeldeter Stiftskirche residirenden Priester nur dreizehn oder noch weniger betragen, so müßten bei Abhaltung dieses Seelenamts wenigstens zwölf Messen gelesen und komplizirt werden.

Gleichfalls haben die Geschwistrige und Erben des seel. Doktors Beuter der Stiftskirche St. Stephan ein Kapital von 250 Gulden Landeswährung bei Adam Rotenschusser zu Kimmertshausen übergeben, jedoch mit dem Vorbehalte, dieses Kapital, wenn das Stift diesen Jahrtag nicht mehr halten, oder abgehen lassen wollte, wieder an sich ziehen zu dürfen.

Urkdb. III. pag. 529. Nr. 1632.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten, der Eingang derselben sehr zierlich geschrieben; das Insiegel des Kapitels fehlt.

1704 am 7. Hornung.

Ehekontrakt zwischen Johann Anton Stetter, Landvogt zu Könitz, und Grandson, Bürger der Stadt Bern und der Jungfrau Susanna Maria Staiger, Tochter des Junkers Beat Jakob Steiger.

Urkdb. V. pag. 904. Nr. 2721.

Org.-Pgm.-Urk. sammt den Insiegeln Benners von Wattenweil und Anton Stetters (von Grandson), so wie Alexanders von Wattenweil wohl erhalten.

1705 am 25. August.

Dominikus Adigold, Spezereikrämer, als Besitzer des Hauses zur Engelsburg (Kanzleistraße Nr. 577) stellt einen Revers wegen eines Abtritts aus, welchen sein Vorfahr, Hans Jakob Rottbletz, am Haus zum Steinbock in Mordergaß (Nr. 568) dem Wolfgang Albrecht Ehinger von Boltzheim, Freiherr, auf die Erlaubniß des Letztern erbauen durfte.

Urkdb. V. pag. 931. Nr 2778.

Org.-Pap.-Urk. mit dem Siegellackſiegel Adigolds wohl erhalten.

1709 und 1710.

Graf Franz Ehrenreich, Herr zu Trautmannsdorf, schreibt an Hauptmannschafts-Verwalter und Rath zu Costanz und diese an ihn wegen Errichtung einer Statue des hl. Johanns von Nepomuck von Seite Trautmannsdorfs durch den Bildhauer Schupp. Die Statue wurde an die östliche Seite der St. Stephanskirche am Chor angebracht.

Urkdb. V. pag. 938. Nr. 2797.

Mehrere Papierurkunden mit dem Trautmannsdorf'schen Insiegel wohl erhalten.

1720 am 8. Juni.

Die hochadeligen Erben des seel. Junkers Ignatz von Guldinast verkaufen an das Steueramt in Costanz um 2850 Gulden Reichsmünz und Währung mehrere Bischenzen, als die rechte Nachtprobst halb in zwölf Theile ausgetheilt, die Bischenz Freyhalb genannt mit acht Nächten, und den Laufer im Rhein, zwischen Lon und dem untern Paradies.

Urkdb. III. pag. 699. Nr. 2147.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Costanzer Sekretsiegel wohl erhalten.

1724 am 14. Heumonat.

Die Stadt Costanz vergleicht sich mit dem Gottshaus Münsterlingen wegen des Waidgangs im Espan.

Urkb. II. pag. 334. Nr. 1010.

Org.-Pap.-Urk. sammt Insiegel des Landvogts im Thurgau Johann Wolfgang von Flüe, des Raths und großen Bauherren des Orts Unterwalden, wohl erhalten.

1727 am 18. Juli.

Franz Johann Anton, Freiherr von Ehinger von Boltzheim zu Grabenstatt, stellt einen Revers aus, worin er bekennt, daß sein seel. Vater Wolfgang Albrecht, gewes. Stadthauptmannschafts-Verwalter zu Costanz, schon im Jahr 1704 bei seinem Wirthshause in Hinterhausen, zum Käntle [1]) genannt, habe zur größern Sicherheit der nach Costanz fahrenden Schiffe eine Stelle oder Gstädte mit Pfählen unter Verwissen der Stadt machen lassen, jedoch ohne Absicht der Stadt zu schaden.

Urkdb. II. pag. 309 Nr. 949.

Org.-Pap.-Urk. sammt Ehingers Insiegel wohl erhalten.

1728 am 22. April.

Die Kanzlei des hohen deutschen Ritterordens Komthurei Mainau bekennt, daß ihr die Stadt Costanz gestattet habe, im Jahr 1727 vierzig Fuder und ungerade Eymer neuen Wein in die Stadtkellereien franco auf eine Zeit lang

---

1) Käntle, jetzt Rosenau.

zu legen und zu versorgen, wogegen besagte Kanzlei verspricht, daß dies der Stadt an ihren wohlhergebrachten Rechten auf keine Weise präjudicirlich sein und auch der Wein wieder abgeführt werden solle.

Urkdb. II. pag. 310. Nr. 950.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Insiegel der Kanzlei Mainau wohl erhalten.

1729 am 13. August.

1730 am 17. April.

Die Priorin, Subpriorin und das Convent der Klosterfrauen im Gottshause St. Katharina, genannt Zofingen, in Costantz bekennen, daß ihnen der Rath zu Costantz wegen der großen Weinmenge und dem daraus herrührenden Mangel an Fässern gestattet habe, auf Widerruf maaßweise den Wein nur auf einfaches, anstatt des bisher gewöhnlichen doppelten Umgeldes ausschenken zu dürfen.

Urkd. II. pag. 310. Nr. 951.

Zwei Org.-Pap.-Urk. sammt dem Conventssiegel Zofingen wohl erhalten.

1730 am 30. März.

Franz Johann Anton Freiherr von Ehinger 2c. vergleicht sich mit der Stadt Costantz wegen des Waidgangs und Blumensuchens auf den sog. Hinterhausischen und andern Straßen, in der Stadt Jurisdiktion gelegen, den Eigenthümer des sog. Langhansen'schen Guts zu Hinterhausen betreffend.

Urkdb. III. pag. 616. Nr. 1913.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Costantzer Sekretsiegel und dem Petschaft von Ehingers wohl erhalten.

1732 am 12. Juni.

Richtung in Spänen zwischen der Stadt Konstanzischem Vogte auf der Eggen und der (Domkapitel'schen) Herrschaft Liebburg (im Thurgau), einen Büchel und darauf erbautes Haus auf Blatten gelegen, betreffend.

Urkd. II. pag. 334. Nr. 1011.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem Insiegel des Ignatz Amand Vogt, Freiherr von Alten-Summerau und Praßberg, Präsident des hohen Domstifts in Costantz, wohl erhalten.

1738 am 23. Brachmonat. Geschehen zu Costantz.

Das Gottshaus Münsterlingen macht einen Vertrag mit dem Burgermeister und Rath zu Costantz, betreffend die Abtretung eines gleich großen Platzes, als das Gottshaus zur Aufführung eines neuen Kirchen- und Klostergebäudes, wozu es bereits sich schon im Jahr 1709 entschlossen, auf seinem eigenen Grund und Boden zwar, jedoch in der Gerichtsbarkeit der Vogtei Eggen gelegen, brauchte, auf besagte Vogtei auf den Eggen.

Urkdb. IV. pag. 737. Nr. 2264.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel fehlen.

1742 am 30. Juni.

Der Guardian (Bernhardinus Müller) und Convent (Augustinus Simonis Vice., Constantinus Schaeffer et frater Hugo Beckh et reliqui conventus) der minderen Brüder Franziskaner in Costantz bekennen, daß sie vom Stadthauptmann, Burgermeister, Stadtvogt und Rath daselbst die Zusage und Verwilligung bekommen haben, dem hinter ihrem Kloster bei der Ring- oder Stadtmauer

stehenden sog. Hussenthurm, in Kraft eines schon im Jahr 1306 ausgestellten Reverses, nicht nur alleinig fürderhin benützen zu dürfen, sondern auch die Ausbesserung des Dachstuhls, die jetzt höchst nöthig ist, auf ihre Kosten vornehmen zu dürfen, jedoch ohne irgend einen Anspruch auf das Eigenthum dieses der Stadt zugehörigen Gebäudes.

Urkdb. V. pag. 930. Nr. 2777.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Konventssiegel wohl erhalten.

1745 am 23. Juli.

Die Stadt Costantz macht einen Vergleich mit ihren Gerichtsangehörigen in der Gemeinde Rickenbach, in Betreff der Besetzung der Bleiche bei Rickenbach durch einen städtischen Bleicher aus der Stadt Costantz.

Urkdb. III. pag. 616. Nr. 1914.

Org.-Pap.-Urk. sammt den Insiegeln des Johann Wilhelm Schärer, Landammann im Thurgau, und dem Costantzer Sekretsiegel wohl erhalten.

1746 am 5. Mai. Gegeben in der Residenz Mörspurg.

Lehenbrief einer Bischenz, die vordere und erste Nacht, Probsthalben genannt, im Rhein und Lohnerfachen, darab dem Gottshaus Reichenau jährlich auf Martini 350 gediegene (gedörrte) Gangfische unausgeschossen und zehn Schilling Costantzer Münz Steuer gehen; ferner die mittel oder andere Nacht gemeldeter Probsthalben, Scharpfengut genannt, daraus jährlich an Reichenau 350 gediegene Gangfische und acht Schilling Pfennig Costantzer Münz Steuer gehen; und letzlich die vierte Nacht, Freyenhalb genannt, auch im Rhein in Lohner Lachen, sammt der ersten und andern Nacht, genannt im Rüeßen, darab an Reichenau jährlich 600 gediegene Gangfische und dreizehn Schilling acht Pfennige Steuer gehen, womit der Bischof Casimir Anton (Freiherr von Sickingen) von Costantz den Johann Leiner, des innern Raths und Steuerherr, im Namen und als Träger der Stadt Costantz zu rechtem Lehen verleiht.

Urkdb. I. pag. 128. Nr. 356.

Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; Insiegel fehlt.

1751 am 14. August.

Kaiser Karl VI. erhebt den Franz Beer, des großen Raths zu Costantz, in den Adelstand des hl. römischen Reichs und der gesammten Erblande mit dem Prädikate „von Plaichten“ am 21. Jänner 1722.

Urkdb. V. pag. 905. Nr. 2722.

Abschrift auf Papier wohl erhalten.

1763 am 6. Juli. Gegeben im Schloß zu Gottlieben.

Das Hochfürstliche Oberamt Reichenau vergleicht sich mit der Stadt Costantz wegen des Waidwerks und dessen Bezirks besagter beider Parteien.

Urkdb. III. pag. 616. Nr. 1915.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Reichenauischen größern Kanzleisignet und dem Kanzleisignet Costantz wohl erhalten.

1764 am 17. Juli.

Die Stadt Costantz vergleicht sich als Gerichts- und Pfundschillingsherr in der Vogtei auf den Eggen mit den darin befindlichen Gemeinden Egelshofen,

Riggenbach, Bottighofen, Scherzingen, Schönenbaumgarten, Tibishausen, Weyllen, Zuben, Altishausen, Altenschwiler, Illighausen und Graltshausen, in Betreff des sog. Pfundschillingsrechts (Kaufaccis).

Urkdb. III. pag. 617. Nr. 1917.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Costantzer Sekretsiegel und zwölf Petschaften von Gemeindevorgesetzten wohl erhalten.

1765 am 20. November. Gegeben im Gottshaus Münsterlingen.

Hauptmann, Burgermeister und Rath zu Costantz, als Inhaber der Vogtei Eggen, treffen mit dem Gottshaus Münsterlingen eine Richtung in Betreff einiger Stücke und Güter, hievon abfallende Zinse und damit verknüpfte Gerichtsherrlichkeiten des Reichlehofes zu Schönenbomgarten, im Thurgau gelegen.

Urkdb. II. pag. 334. Nr. 1012.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Stadtsekretsiegel Costantz und dem Insiegel des Klosters Münsterlingen wohl erhalten.

1773 am 10. Mai.

1776 am 27. Juli.

Markenbeschreibung zwischen den Gerichten der Stadt Costantz und den Gerichten des Gottshauses Münsterlingen.

Urkdb. I. pag. 135. Nr. 377.

Org.-Pap.-Urk. sammt den Insiegeln des Domkapitels Costantz, des Gerichtssiegels Altnau, des fürstbischöfl. Gerichts zu Güttingen und der Abtissin Maria Agnes zu Münsterlingen wohl erhalten.

1774 am 22. April.

Viktor Amadeus (Amé), König von Sardinien, ertheilt dem edeln Johann Friedrich Stettler, Bürger von Bern, das ausschließliche Recht, im Herzogthum Savoien Salz erzeugen und sich zu diesem Zweck dreißig Jahr lang der Salzquelle und der schon etablirten Saline zu Moutiers und Conflans mit allen ihren Gebäude und künstlichen Einrichtungen ꝛc. ꝛc. bedienen zu dürfen (vom 25. Mai 1774 bis 25. Mai 1808) um zwölf tausend Franken für das Jahr u. s. w.

Urkdb.

Französische Org.-Pgm.-Urk. wohl erhalten; das Insiegel in blecherner Büchse undeutlich.

1778 am 10. April. Gegeben in der Residenz zu Mörspurg.

Bischof Maximilian Christoph (von Rodt) zu Konstanz verleiht Franz Joseph Schertlein, Stadtvogt zu Konstanz, Namens der Stadt Konstanz, die Vogtei Altnau über das Dorf, insonderheit über die zwei Kelnhöfe, den obern und den niedern, über Leute und Güter daselbst mit allen Ehehaften und dazu gehörigen Gülten jährlich u. s. w.

Urkdb.

Org.-Pgm.-Urk. sammt dem fürstbischöfl. Lehensiegel wohl erhalten.

1792 am 24. Hornung.

Die Priorin und der Convent des Frauenklosters St. Katharina, genannt Zofingen, in Konstanz bekennen, daß sie von den Intestaterben des Pfarrers Joseph Ignatz, Freiherr von Schroffenberg zu Riedböhringen, fünf hundert Gulden

unter'm Beding erhalten haben, jährlich eine Messe für die von Schroffenbergische Familie in der Klosterkirche lesen zu lassen, dafür dem Priester dreißig Kreuzer zu geben und den übrigen Zins für ihr Kloster zu verwenden.

Urkdb. III. pag. 529. Nr. 1633.

Org.-Pap.-Urk. sammt dem Konventssiegel des Klosters Zofingen wohl erhalten.

1795 am 10. Februar.

Die Stadt Konstanz vergleicht sich mit ihren Gerichtsangehörigen über die Gerichtsherrlichkeit auf den Eggen in Betreff von 14 Fällen Erb-, Waisen-, Kauf-, Gant- 2c. 2c. Taxen.

Urkdb. III. pag. 617. Nr. 1918.

Org.-Pap.-Urk. mit 6 Petschaften von Stadträthen und Bürgermeistern zu Egelshofen, Scherzingen und Altishausen, sammt Insiegel der k. k. vorderösterreich. Regierung und Kammer, sowie des Felix von Orelli, Landvogt im Thurgau, wohl erhalten.

1803 am 18. Juli.

Johann Leonhard Rosenlächer, bürgerlicher Stück- und Glockengießer in Konstanz, schenkt zum Lob Gottes und des hl. Jakobs, als Kirchenpatron im Schotten, und zur Bezeigung seiner Achtung und Liebe gegen seine Mitbürger, eine Glocke sammt Eisenwerk und dem dazu gehörigen Joche 2c., und läßt sie im Thurm aufhängen.

Urkdb. III. pag. 529. Nr. 1634.

Org.-Pap.-Urk. sammt Insiegel und Unterschrift Rosenlächers und zwei Schriftstücken wohl erhalten.

1808 am 12. Juli.

Verzeichniß der Urkunden, Kaufbriefe, Verschreibungen u. s. w. der Kaplanei Bernrain.

Urkdb. IV. pag. 739. Nr. 2271.

Abschrift auf Papier.

Druck von Joh. B. Thoma in Lindau.



